Taschenbibliothek

der

ausländischen Klassiker,

in

neuen Verdeutschungen.

N°. 8.

Shakespeare's Timon.

SÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
DRESDEN

Diese Ausgabe findet man immer vorräthig in:

Amsterdam, bey *Sülpke.*
Berlin, b. *Schlesinger.*
Bremen, b. *W. Kaiser.*
Brüssel, b. *J. Frank.*
Copenhagen, b. *F. Brummer.*
Florenz, b. *Molini, Landi et Comp.*
Hamburg, b. *Perthes u. Besser.*
Lausanne, b. *Fischer.*
Leipzig, b. *Barth.*
London, b. *Bothe et Comp.*
Mailand, b. *J. Giegler.*
Moskwa, b. *Veh.*
Petersburg, b. *Schwetzschke.*
Riga, b. *Deubner u. Treuy.*
Warschau, b. *Glücksberg.*
Wien, b. *Schaumburg et Comp.*

Anzeige.

Das englische Original: *Timon, a Tragedy by Wm Shakespeare*, in einer ähnlichen Ausgabe, wie diese Uebersetzung, ist ebenfalls in unserm Verlag erschienen, und kostet broschirt 9 Groschen.

Zwickau, 1821.

Gebr. Schumann.

SÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
DRESDEN

Ridgley sc.

Wm SHAKESPEARE.

Will. Shakespeare's

Timon von Athen.

Neuübersetzt

von

G. Regis.

Zwickau,
bey den Gebrüdern Schumann.
1821.

SÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
DRESDEN

1928 I D 628

Als Vorwort.

„Timon aber war ein Athener, und lebte just „zur Zeit des Peloponnesischen Krieges; wie sich „aus den Schauspielen des Plato und Aristopha„nes abnehmen läfst (denn er wird in denselben als ein Widersacher und Menschenfeind „durchgezogen); und wiewohl er allen Umgang „mied und von sich stiefs, so hielt er sich den„noch zum Alcibiades, der ein junger und rü„stiger Mann war; herzte und küfste ihn mit „Nachdruck. Als sich aber Apemantus hier-

„über verwunderte und den Grund zu wissen
„begehrte, antwortete er, er schätze den Jüng-
„ling, weil er gewifs wisse, dafs er den Athe-
„nern grofses Unheil zufügen werde. Dennoch
„aber liefs er nur allein den Apemantus, der,
„wie Er war, und sich derselbigen Lebensart
„befleifsigte, jezuweilen zu sich kommen. Und
„als einmal das Fest der Todtenopfer gefeyert
„ward, safsen die Beyden zusammen für sich
„und schmauseten. Spricht Apemantus: Ey Ti-
„mon, da haben wir einen feinen Schmaus.
„Ja, sagt jener, so Du weg wärest. — Auch
„berichtet man, habe er in öffentlicher Volks-
„versammlung zu Athen die Rednerbühne be-
„stiegen, Stillschweigen geboten und eine grofse
„Erwartung erregt, denn sie hatten es nicht
„vermuthet: hierauf aber also gesprochen: Ich
„habe ein klein Stück Land, ihr Männer von

„Athen, und auf selbigem wächst ein Feigen-
„baum, an dem sich schon viele Bürger erhen-
„ket haben. Weil ich aber nun an den Ort
„ein Haus zu bauen gedenke, so hab' ich's euch
„öffentlich ansagen wollen, damit, wer von euch
„will, sich aufhängen mag, ehe der Baum ab-
„gehauen wird. — Als er gestorben und auf
„Halä am Meere begraben worden, fiel des Ufers
„Vordamm ein, und die Fluth trat herum, und
„machte das Grab für Menschen unzugänglich
„und einsam. Es stund aber darauf geschrieben:

„„Hierin lieg' ich, nachdem die belastete Seele sich losriss:
„„Aber den Namen erkundiget nicht: schlecht fahret, ihr Schlechten!

„und dieses soll er selbst bey seinen Lebzeiten
„gemacht haben. Was aber gemeinhin auge-
„führet wird, ist von Kallimachus:

„Timon wohnet allhier, der Menschenhasser: hinweg nur!

„Fluche, verwünsche dich satt, aber verweile mir nicht!

„So viel vom Timon; Weniges aus Vielem.“

Plutarch im Leben des Marc. Anton.

Personen.

Timon, ein edler Athener.

Lucius
Lucullus
Sempronius } Lords u Schmeichler des Timon.

Ventidius, einer von Timons falschen Freunden.

Apemantus, ein ungeschliffener Philosoph.

Alcibiades, ein Feldherr der Athener.

Flavius, Haushofmeister des Timon.

Flaminius
Lucilius
Servilius } Bediente des Timon.

Kaphis
Philotus
Titus
Lucius
Hortensius } Bediente von Timons Gläubigern.

Zwey Bediente des *Varro*
Der Diener des *Isidor*
Cupido und *Masken* } Gläubiger Timons.

Drey Fremde.
Poet.
Maler.
Juwelier.
Kaufmann.
Ein alter Athener.
Ein Page.
Ein Narr der *Phrynia.*
Ein Bote.
Phrynia } Buhlerinnen des Alcibiades.
Timandra }

Lords, *Senatoren*, *Officiere*, *Soldaten*, *Diebe* und *Gefolge.*

Scene: Athen und der umliegende Wald.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Athen, eine Halle in Timons Hause.

Poet, *Maler*, *Juwelier*, *Kaufmann* und Andre treten ein in verschiedenen Thüren.

Poet.

Guten Tag, Herr.

Maler.

Es freut mich, dafs ihr wohl seyd.

Poet.

Hab' lang euch nicht geseh'n; wie geht die Welt?

Maler.

Sie altert mit der Zeit.

Poet.

Ja, wie bekannt.

Doch giebt's nicht noch besondre Neuigkeit?
Nichts Wunderbares, das der Zungen viel
Ermüdete? — Ha, Wohlthuns-Zauber!
All diese Geister hat dein Bann hieher
Beschworen zum Besuch. — Ich kenn' den Kaufmann.

Maler.

Ich kenne beyd'; ein Juwelier der Andre.

Kaufmann.

O, s' ist ein würd'ger Herr.

Juwelier.

Ja, das ist sicher.

Kaufmann.

Ein Mann ganz ohne Gleichen; so zu sagen
Auf unermüdlich Wohlthun eingelernt:
Es geht nichts über ihn.

Juwelier.

Ich hab' hier einen Stein.

Kaufmann.

O, laſst doch sehn: ich bitte! Für Lord Timon?

Juwelier.

Wenn er die Währung zahlt: doch, was das anlangt —

Poet liest:

Wenn wir um Lohn Unwürdige gelobt,

Befleckt es glücklicherer Verse Ruhm,
Der Guten billig tönt.

Kaufmann betrachtet den Stein.

'Ne gute Form.

Juwelier.

Und reich, da ist ein Wasser, seht ihr!

Maler zum Poeten.

Ihr seyd verzückt ob einem Werk, 'ner Zuschrift
An seine Herrlichkeit?

Poet.

Ein Ding, das müfsig
Entschlüpft mir ist. Es gleichen
Dem Gummi uns're Verse. Wo sich's häufte,
Da quillt's herfür. Der Funk' im Kiesel sprüht
Erst auf Erschütt'rung; uns're holde Flamme
Lockt selber sich, und flieht, dem Strome gleich,
Weit über alle Schranken, heft'ger nur
Geschürt vom Widerstand. (Zum Maler) Was
habt ihr da?

Maler.

'Ne Schilderey. — Wann kommt eu'r Buch heraus?

Poet.

Es folgt der Ueberreichung auf dem Fufs.
Lafst euer Stück seh'n.

Maler.

S' ist ein gutes Stück.

Poet.

Das ist's: dies nimmt sich wohl und herrlich aus.

Maler.

So leidlich.

Poet.

Zum bewundern. Dieser Liebreiz,
Wie spricht er seine eig'ne Stellung aus!
Welch' geist'ge Macht blitzt dieses Aug' hervor!
Wie regsam lebt die schwang're Phantasie
In dieser Lippe! O, man möchte reden
In dieses Stummen Seele!

Maler.

Es ist ein artig Spottwerk von dem Leben.
Hier ist ein Zug; — Ist's recht so?

Poet.

Davon sag' ich:
Er meistert die Natur; ein künstlich Streben
Lebt in dem Zug, lebendiger als Leben.

Einige Senatoren gehn über die Bühne.

Maler.

Wie dieser Herr umringt ist!

Poet.

Athens Senat: — O, ihr glücksel'gen Männer!

Maler.

Seht, noch mehr!

Poet.

Ihr sehet den Zusammenfluſs, die hohe Fluth
Besuchender. — Ich hab' in dieser Skizze
Einen Mann enthüllt, den diese niedre Welt
Bey reichlichem Gelag umarmt und herzt:
Es hinkt nicht neben der Persönlichkeit
Mein freyer Schwung her, nein, bewegt sich leicht
Im weiten Meer von Wachs. Kein tückisch Zielen
Befleckt auf meiner Bahn ein Kommen nur:
Sie geht, wie Adler fliegen, kühn in's Blau,
Läfst keine Spur dahinten.

Maler.

Wie soll ich euch versteh'n?

Poet.

Will mich euch aufthun:
Ihr seht, wie jeder Stand und jedes Herz,
So leichte, flüchtige Geschöpfe, wie
Altbärtig finst're Wesen ihre Dienste
Lord Timon widmen. Sein gewalt'ger Reichthum,
Weil er an einer milden Seele hängt,
Beugt und erwirbt zu Lieb' und Aufwartung
Ihm Herzen aller Art. Ja, von dem Schmeichler
Mit Spiegel-Antlitz, bis zum Apemantus,

Der nichts liebt als den Abscheu vor sich selbst,
Auch der beugt seine Knie' vor ihm, und kehrt
In Frieden heim, steinreich, wenn Timon nicht.

Maler.

Ich sah, wie sie zusammen sprachen.

Poet.

Herr,
Auf einen hohen und anmuth'gen Hügel
Setz' ich Fortunens Thron: des Berges Fuſs
Umringt mit jeder Kraft, jedem Talent,
Das sich am Busen dieser Kugel müht
Sein Daseyn fortzupflanzen. Unter allen,
Die ihren Blick nach der Monarchin dreh'n,
Stell' ich mit Timons Zügen Einen dar:
Den winkt mit ihrer Hand von Elfenbein
Fortuna zu sich hin, und wandelt ihm
Die Nebenbuhler durch Begünstigung
Des Augenblicks, in augenblickliche
Bewund'rer um und Sklaven.

Maler.

Fein erdacht:
Der Thron, der Hügel, die Fortuna, dünkt mich,
Mit einem Mann, der aus dem Haufen unten
Herausgewinkt, sein Haupt zum Berge kehrt,
Zu klettern nach dem Glück, es lieſse schön
Auf unsre Art.

Poet.

Ja, hört nur weiter an:
Die noch vor Kurzem seines Gleichen waren,
Auch wohl noch mehr werth, folgen Augenblicks
Ihm auf den Fersen: füllen seine Hallen
Mit Aufwartung, regnen ihm in sein Ohr
Ein Opfer-Lispeln, sprechen heilig gar
Den Stegreif ihm, und trinken erst durch ihn
Die weite Luft.

Maler.

Was Henker, wer sind die?

Poet.

Wenn dann nach seiner Tück' und Wechsellaune
Das Glück den vor'gen Günstling abwärts stöfst,
Dann läfst sein ganzer Schwarm, der hinter ihm,
Auf Hand und Knieen selbst zur Bergeshöh'
Mühselig kroch, hinab ihn stürzen; keiner
Begleitet im Versinken seinen Fufs.

Maler.

S' ist gemein.
Wohl tausend Sittenbilder weis' ich auf,
Die diese schnellen Schläge des Geschicks
Bünd'ger als Wort' erläutern. Doch, s' ist gut,
Timon zu zeigen, schlechte Augen haben
Fufs über Kopf gesch'n.

Trompeten. *Timon* tritt auf mit Gefolge; der *Diener des Ventidius* im Gespräch mit ihm.

Timon.

Verhaftet, sagt ihr?

Diener des Ventidius.

Jà, guter Herr, die Schuld ist fünf Talente.
Die Kraft sehr klein, die Gläubiger sehr streng,
Er bittet um eu'r ehrenwerthes Wort
An seine Kerkermeister; weigert ihr's,
So stirbt sein Trost.

Timon.

Edler Ventidius! Wohl;
Ich bin nicht des Gelichters, meinen Freund,
Wenn meine Hülf' ihm noth thut, abzuschütteln.
Er ist mir als ein Edelmann bekannt,
Wohl werth der Hülfe, die ihm werden soll.
Ich zahle seine Schuld und mach' ihn frey.

Diener des Ventidius.

Herr, ihr verpflichtet ihn auf immer —

Timon.

Empfehlt mich ihm; ich will die Lösung senden;
Und bittet, wann er frey ist, ihn hieher.
S' ist nicht genug dem Schwachen aufzuhelfen,
Man muſs ihn stützen hinterher. — Lebt wohl.

Diener des Ventidius.

Euer Edeln alles Heil!

ab.

Ein *alter Athener* tritt auf.

Alter Athener.

Lord Timon, hör' mich reden.

Timon.

Sprich, mein Vater.

Alter Athener.

Du hast 'nen Knecht, der heifst Lucilius.

Timon.

Den hab' ich, und was soll er?

Alter Athener.

Sehr edler Timon, ruf den Mann herein.

Timon.

Ist er hier oder nicht? — Lucilius!

Lucilius tritt auf.

Lucilius.

Hier, zu eu'r Gnaden Dienst.

Alter Athener.

Der Bursch, Lord Timon, dieses dein Geschöpf,
Besucht bey Nacht mein Haus. Ich bin ein Mann,
Der auf Betriebsamkeit sich hat gelegt

Seit seiner ersten Zeit, und mein Vermögen
Verdient 'nen Erben, der geborg'ner ist
Als so ein Teller-Halter.

Timon.

Gut, was weiter?

Alter Athener.

Ich hab' ein' einz'ge Tochter, niemand sonst
Der erben kann, was ich mir hab' erspart;
Die Dirn ist schön, blutjung für eine Braut,
Ich hab' erzogen sie für schweres Geld
In hohen Eigenschaften; da berückt
Dein Knecht hier sie zur Lieb', ich bitt' dich,
Herr,
Verwehr' ihm selber ferner den Besuch,
Ich hab' umsonst geredt.

Timon.

Der Mann ist ehrlich.

Alter Athener.

So wird er's bleiben, Timon.
Die Ehrlichkeit belohnt ihn durch sich selbst,
Erwirbt nicht meine Tochter.

Timon.

Liebt sie ihn?

Alter Athener.

Sie ist jung und gelehrig.

Wir sehn's an unserm eignen vor'gen Treiben,
Was Leichtsinn ist in Jugend.

Timon zu Lucilius.

Licht ihr sie?

Lucilius.

Ja, guter Herr, und sie verschmäht es nicht.

Alter Athener.

Wenn sie ihn ch'licht wider meinen Willen,
Die Götter hören's! such' ich meinen Erben
Mir unter Bettlern in der weiten Welt,
Und sie enterb' ich rein.

Timon.

Was ist die Mitgift,
Wird sie vermählt mit einem gleichen Mann?

Alter Athener.

Drey Talente für itzt, in Zukunft alles.

Timon.

Der Mann hat mir seit langer Zeit gedient.
Ich setz' ein wenig dran, sein Glück zu gründen,
Denn's haftet Schuld auf Menschen. — Gieb ihm die Tochter.
Was sie bekommt, wäg' ich in jenem auf,
Und mach' ihn ganz so schwer.

Alter Athener.

Hochedler Herr,
Eur' Ehrenwort darauf, und sie ist sein.

Timon.

Hier meine Hand. Auf Ehr', ich hab's gelobt.

Lucilius.

Demüthig dank' ich eurer Herrlichkeit.
Es falle nie mir Glück noch Ehre zu,
Das ich nicht euch verdanke!

Lucilius und der *alte Athener* ab.

Poet.

Genehmigt mein Bemüh'n, lang leb' eu'r Gnaden!

Timon.

Ich dank' euch! ihr sollt weiter von mir hören,
Geht nicht gleich weg. — Was habt ihr da,
mein Freund?

Maler.

Ein Stück von Malerey. Ich bitt' eu'r Gnaden,
Nehmt es von mir.

Timon.

Malerey ist willkommen.
Ein Bild ist schon beynah der wahre Mann.
Denn da Unredlichkeit in der Natur
Des Menschen haust, ist er nur Aussenseite:
Hier, dies Geschöpf des Pinsels ist just das
Wofür sich's giebt. — Das Werk gefällt mir, Herr,
Und ihr sollt finden, dafs es mir gefällt.
Verzieht, bis ihr ein Weitres von mir hört.

Maler.

Die Götter schirmen euch!

Timon.

Gehabt euch wohl, ihr Herrn. — Gebt mir die Hand;
Müfst mit mir speisen. — Euerm Steine, Herr,
Widerfuhr nicht sein Recht.

Juwelier.

Was, Mylord? Unrecht?

Timon.

Ein leidig Uebermafs von Lob und Preis.
Sollt' ich so zahlen, wie man ihn erhob,
Müfst' ich mich ganz erschöpfen.

Juwelier.

Gnäd'ger Herr,
Er ist geschätzt nach des Verkäufers Maas,
Doch wifst ihr wohl, es steigt der Dinge Werth
Und fällt mit dem Besitzer. Darum wägt
Man sie nach ihren Herrn. Glaubt, werther Lord,
Eu'r Finger bessert ihn.

Timon.

Ihr spottet gut.

Kaufmann.

Nein, lieber Herr, die allgemeine Stimme,
Was alle mit ihm sagen.

Timon.

Seht, wer da kommt. Wollt ihr euch schelten lassen.

Apemantus tritt auf.

Juwelier.

Wir wollen mit euch dulden.

Kaufmann.

Er schont keinen.

Timon.

Mein sanfter Apemantus, guten Morgen!

Apemantus.

Pass' auf den Dank und meine Sanftmuth, bis du Des Timon Hund bist, und die Schelmen ehrlich.

Timon.

Du kennst sie nicht, warum nennst du sie Schelmen?

Apemantus.

Sind sie nicht Athener?

Timon.

Ja.

Apemantus.

So reut mich's nicht.

Juwelier.

Ihr kennt mich, Apemantus.

Apemantus.

Du weifst, dafs ich das thue. Ich nannte dich bey deinem Namen.

Timon.

Du bist stolz, Apemantus.

Apemantus.

Auf nichts so sehr, als dafs ich nicht bin wie Timon.

Timon.

Wo willst du hin?

Apemantus.

Wo ich einem ehrlichen Athener die Hirnschale einschlagen kann.

Timon.

Das ist eine That, wofür du sterben mufst.

Apemantus.

Recht: Wenn Nichtsthun nach dem Gesetz den Tod verwirkt.

Timon.

Wie gefällt dir dieses Gemälde, Apemantus?

Apemantus.

Auf's beste; denn es thut nichts Uebels.

Timon.

Machte der seine Sache nicht gut, der es malte?

Apemantus.

Der machte seine Sache besser, der den Maler machte.
Wiewohl er immer noch ein unfläthiges Stück Arbeit ist.

Maler.

Ihr seyd ein Hund.

Apemantus.

Deine Mutter ist von meiner Raçe. Was ist sie, Wenn ich ein Hund bin?

Timon.

Willst mit mir speisen, Apemantus?

Apemantus.

Nein, ich esse nicht grofse Herrn.

Timon.

Wenn du das thätest, würdest du grofse Damen ärgern.

Apemantus.

O, die essen Herren. So bekommen sie grofse Bäuche.

Timon.

Das ist eine üppige Vorstellung.

Apemantus.

So stellst du sie vor: nimm sie für deine Mühe.

Timon.

Wie gefällt dir dieser Juwel, Apemantus?

Apemantus.

Nicht so wohl als Ehrlichkeit, die keinen Menschen einen Deut kostet.

Timon.

Was denkst du, dafs er werth ist?

Apemantus.

Nicht werth mein Denken. — Nun, Poet?

Poet.

Nun, Philosoph?

Apemantus.

Du lügst.

Poet.

Bist keiner?

Apemantus.

Ja.

Poet.

So lüg' ich nicht.

Apemantus.

Bist nicht ein Poet?

Poet.

Ja.

Apemantus.

So lügst du. Sieh in dein letztes Werk, wo du ihn für einen würdigen Junker ausgegeben hast.

Poet.

Dafür geb' ich ihn nicht aus, das ist er.

Apemantus.

O ja, er ist würdig Deiner, und würdig, dich für deine Arbeit zu bezahlen. Wer Schmeicheley liebt, ist des Schmeichlers würdig. Himmel, wär' ich ein grofser Herr!

Timon.

Was wolltest dann thun, Apemantus?

Apemantus.

G'rade was Apemantus jetzt thut; einen grofsen Herrn hassen in meinem Herzen.

Timon.

Wie? Dich selbst?

Apemantus.

Ja.

Timon.

Wefshalb?

Apemantus.

Dafs ich nicht Witz genug hätte, mich zu ärgern, dafs ich ein grofser Herr wäre. — Bist du nicht ein Kaufmann?

Kaufmann.

Ja, Apemantus.

Apemantus.

Der Handel verderbe dich, wenn es die Götter nicht thun wollen.

Kaufmann.

Wenn es der Handel thut, so thun es die Götter.

Apemantus.

Handel ist dein Gott, und dein Gott verderbe dich.

Trompeten. *Ein Diener* tritt auf.

Timon.

Wem gilt dies Blasen?

Diener.

Alcibiades
Und zwanzig Rittern, die ihn herbegleitet.

Timon.

Ich bitt', empfangt, geleitet sie zu uns! —

Einige vom Gefolge ab.

Ihr müfst nothwendig mit mir speisen. — Geht
Nicht weg, bis ich euch hab' gedankt. — Nach Tafel
Zeigt mir dies Stück. — Mich freut's, euch hier zu seh'n! —

Alcibiades tritt auf mit seinen Gefährten.

Willkommen, werther Herr! sie begrüfsen sich.

Apemantus.

So, so! dafs dich! —
Die Gicht verschrumpf' und lähm' eur' biegsam Fleisch! —
Dafs schwache Lieb' in diesen süfsen Schurken
Bey all dem Schönthun steckt! Zu Aff' und Pavian
Ist Menschenstoff verhunzt.

Alcibiades.

Ihr stillet mein Verlangen, und heifshungrig
Zehr' ich an euerm Blick.

Timon.

Seyd recht willkommen!
Vielfält'ge Lust soll frohe Stunden theilen,
Bevor wir scheiden. Folgt mir, werthe Herrn.

Alle ab, ausser *Apemantus.*

Zwey Lords treten auf.

1. *Lord.*

Welche Zeit am Tag' ist's, Apemantus?

Apemantus.

Zeit, ehrlich zu seyn.

1. *Lord.*

Dazu ist immer Zeit.

Apemantus.

Um so verd[illegible]mter du, der's stets verschiebt.

2. *Lord.*

Du kommst zu Lord Timons Schmause?

Apemantus.

Ja, zu seh'n, wie Speise Schurken stopft, und Wein Narren heifs macht.

3. *Lord.*

Behüt' dich Gott! Behüt' dich Gott!

Apemantus.

Du bist ein Narr, zweymal behüt' dich Gott zu sagen.

2. *Lord.*

Warum, Apemantus?

Apemantus.

Solltest es einmal für dich behalten haben, denn ich denke dir keins auf den Weg zu geben.

1. *Lord.*

Geh' an den Galgen.

Apemantus.

Nein, ich will nichts thun auf dein Geheifs. Sag' dein Begehren deinem Freund.

2. *Lord.*

Fort, unfriedfert'ger Hund, oder ich will dich von dannen treten.

Apemantus.

So flieht ein Hund vor eines Esels Huf.

ab

1. *Lord.*

Er ist der Gegensatz von Menschlichkeit.
Woll'n wir hinein,
Und Timons Güte schmecken? Er besiegt
Das Herz der Milde selbst.

2. *Lord.*

Er strömt sie aus. Plutus, der Gott des Golds,
Ist nur sein Säckelmeister. Kein Verdienst
Das er nicht siebenfältig über'n Werth
Belohnte; keine Gabe, die dem Geber
Nicht Dank erwürb', weit über alles Maas
Ueblicher Abfindung.

1. *Lord.*

Das edelste
Gemüth, das je ein Mensch besafs.

2. *Lord.*

Lang mög' ihm blüh'n sein Glück! Gehn wir hinein?

1. *Lord.*

Ich leiste euch Gesellschaft.

Beyde ab.

Zweyte Scene.

Ebendaselbst.

Prunkzimmer in *Timons* Hause. Lautes Hoboenspiel. Ein grofses Bankett ist aufgetragen. *Flavius* und Andre warten auf. Dann treten ein: *Timon, Alcibiades, Lucius, Lucullus, Sempronius* und andre *Senatoren* von Athen, nebst *Ventidius* und Gefolge Hierauf kommt *Apemantus* mürrisch, nach seiner Weise, hinter allen her geschlendert.

Ventidius.

Ruhmvoller Timon, es gefiel den Göttern,

Das Alter meines Vaters anzusehn
Und ihn zu langem Frieden heimzufordern.
Er schied beglückt, und hinterliefs mich reich,
Drum, da Erkenntlichkeit mich eurer Grofsmuth
Verpflichtet hält, erstatt' ich die Talente
Zwiefach und mit dienstwill'gem Dank zurück,
Die Freyheit mir verschafft

Timon.

O nimmermehr,
Ventidius, ihr mifsdeutet meine Liebe:
Die gab ich immer frey, und niemand kann
Wenn er empfängt, behaupten, dafs er gebe.
Wenn so die Hohen rechnen, lafst uns nimmer
Dem Beyspiel folgen. Reicher Fehl deckt Schimmer.

Ventidius.

Ein edler Sinn.

Alle stehn und heften feyerliche Blicke auf Timon.

Timon.

Nein, Ceremonie, ihr Herrn,
Ward anfangs nur erdacht, langsame That,
Hohle Willkommen zu überfirnissen,
Die eine Gunst, noch eh' sie ward bezeugt,
Bereuend widerrufen; aber wo
Aufricht'ge Freundschaft ist, bedarf es keiner.
Ich bitte, setzt euch; ihr seyd meinem Reichthum
Willkommner als mein Reichthum mir.

Sie setzen sich.

1. *Lord.*

Wir haben's stets bekannt, Eur'r Gnaden —

Apemantus.

Ho! Ho! bekannt! Gehangen, war's nicht so?

Timon.

Ah, Apemantus! — Seyd willkommen.

Apemantus.

Nein,
Ihr sollt mich nicht willkommen heifsen,
Ich will zur Thür hinausgeworfen seyn.

Timon.

Pfuy, bist ein Grobian! Euch plagt da eine Laune,
Die einem Mann nicht ziemt; s' ist sehr zu tadeln:
Ihr Herrn, der Spruch sagt: *Ira furor brevis est,*
Allein der Mensch ist immerwährend toll.
Geht, gebt ihm einen Tisch für sich allein,
Denn er ist von Gesellschaft weder Freund,
Noch taugt er in der That für sie.

Apemantus.

Lafs mich bleiben um dein selbst willen, Timon.
Ich komm' um acht zu geben, warne dich.

Timon.

Ich achte nicht auf dich; du bist ein Athener, also willkommen. Ich bitte dich, lafs dir von meinem Braten den Mund stopfen, denn ich selbst möchte es nicht können.

Apemantus.

Dein Braten gilt mir gleich: er würde mich würgen,
Weil ich dir nimmer schmeicheln könnte. — Götter,
Welch eine Schaar von Menschen zehrt am Timon,
Und er merkt nichts davon! Es thut mir weh,
Dafs ich so viele seh' in Eines Blut
Die Bissen tauchen, und die Tollheit ist:
Er muntert sie noch auf.
Mich wundert, dafs noch Menschen Menschen trau'n.
Sollten einander ohne Messer laden,
Das sicherte die Kehlen und den Braten.
Da hat man viel Exempel; jener Kerl
Der jetzt hart an ihm sitzt, Brod mit ihm bricht,
Und seinem Odem in getheiltem Zug
Bescheid thut, ist der aufgelegt'ste Mann
Ihn zu ermorden. hat sich bewährt.
Wenn ich
Ein tücht'ger Mann wär', nähm ich mich bey Tisch
In Acht zu trinken, dafs nicht meiner Gurgel
Verrätherische Lecke würden kund.
Drum zech' ein Grofser mit behelmtem Schlund.

Timon.

Eu'r Wohl, Herr. Die Gesundheit geh' ringsum.

2. *Lord.*

Sie fluthe so hin, mein gnäd'ger Herr.

Apemantus.

Fluthe so hin! Ein wackerer Kerl! — Er hat seine Wasserhöhe wohl im Kopfe. — Diese Gesundheiten, Timon, werden dir und deinen Sachen ein krankes Anseh'n geben. — Hier ist das, was zu schwach ist zum Sünder; ehrliches Wasser, das noch nie einen Menschen im Moraste hat stecken lassen.

Just so ist auch mein Futter; bey Gelagen
Sind sie zu stolz, den Göttern Dank zu sagen.

Des Apemantus Tischgebet:

Götter, nicht Gold ist mein Begehr;
Ich bitt' für mich, und keinen mehr.
Helft, dafs ich nie so täppisch sey,
Jemand zu trau'n auf Eid und Treu;
Nicht den Huren, die da weinen,
Noch Hunden, die zu schlafen scheinen;
Wenn ich frey bin, nicht dem Büttel,
Noch Freunden, hab' ich keine Mittel.
Amen, so langt zu:
Ess' ich Wurzel, stiehlst, Reicher, du.

Er ifst und trinkt.

Wohl bekomm' es deinem guten Herzen, Apemantus.

Timon.

Capitain Alcibiades, euer Herz ist im Felde jetzt.

Alcibiades.

Mein Herz ist stets zu euerm Dienst, Mylord.

Timon.

Ihr wäret lieber bey einem Frühstück von Feinden, als beym Mittagsessen unter Freunden.

Alcibiades.

Wenn sie noch frisch bluten, geht keine Speise darüber, Mylord. Ich könnte meinem besten Freunde solch einen Schmaus wünschen.

Apemantus.

So wollt' ich denn, dafs alle diese Schmeichler deine Feinde wären, damit du sie todtschlagen und mich darauf zu Gaste bitten könntest.

1. *Lord.*

Möchte es uns nur so wohl werden, Mylord, dafs ihr euch einmal unsres redlichen Willens bedienen wolltet, wobey wir einen Theil unsres Diensteifers an den Tag legen könnten, so würden wir unser Glück für vollkommen achten.

Timon.

O, es ist kein Zweifel, meine guten Freunde, dafs die Götter selbst mir durch euch vielen Beystand zugedacht haben. Wie wär't ihr sonst meine Freunde? Warum führtet ihr vor Tausenden diesen liebreichen Namen, trüg' ich euch nicht zunächst an meinem Herzen. Ich habe

mehr von euch mit mir selbst gesprochen, als ihr mit Bescheidenheit in eurer eignen Sache aufbringen könntet, und in so weit stimm' ich euch bey. O, ihr Götter! denk' ich, brauchen wir denn überhaupt noch Freunde, wenn wir sie zu gar nichts mehr brauchen wollen? Sie würden die unbrauchbarsten Geschöpfe von der Welt seyn, wären wir ihrer nie benöthigt; höchst ähnlich lieblichen Instrumenten, die in Kapseln aufgehangen werden und ihre Töne für sich behalten; ja, ich habe mich selbst oft ärmer gewünscht, um euch näher zu seyn. Wir werden geboren zum Wohlthun, und was können wir besser und eigentlicher das Unsre nennen, als die Reichthümer unsrer Freunde? O, welch ein köstlicher Trost es ist, wenn so viele, wie Brüder, einer mit des andern Gute schalten! O Wonne, die schmilzt, noch eh' sie zur Welt kommen kann! Meine Augen sind nicht wasserfest, glaub' ich; ihre Schwäche zu vergessen, trink' ich euch zu!

Apemantus.

Du weinst, damit sie trinken, Timon!

2. *Lord.*

So ward die Wonn' in unserm Aug' empfangen,
Und sprang im Augenblick als Kind empor.

Apemantus.

Ha, ha, das Kind ist ein Bastard! Mufs lachen!

3. *Lord.*

Mylord, ich schwör's, ihr habt mich sehr gerührt.

Apemantus.

Sehr!

Trompetenstofs.

Timon.

Was bedeutet die Trompete? — He da!

Ein Diener tritt auf.

Diener.

Mit eurer Erlaubnifs, Herr, es sind einige Damen hier, die angelegentlich Zutritt verlangen.

Timon.

Damen, was ist ihr Begehr?

Diener.

Es kommt ein Vorläufer mit ihnen, Herr, der das Amt hat, ihren Willen kund zu thun.

Timon.

Ich bitte, lafst sie eintreten.

Lupido tritt auf.

Lupido.

Heil, würd'ger Timon, dir und allen Heil,
Die seine Güte schmecken. Dich erkennen
Als ihren Schutzherrn die fünf besten Sinne
Und drängen sich um deinen reichen Schoofs
Zu freyen Glückwünschungen her. Gehör,
Geruch, Gefühl, Geschmack, sie alle stehn
Gesättigt auf von deiner Tafel heute,
Die nahn allein zu deiner Augenweide.

Timon.

Sie sind willkommen all', empfangt sie wohl.
Musik sey ihr Willkommen.

Lupido ab.

1. *Lord.*

Ihr seht, Mylord, wie höchlich man euch liebt.

Musik. *Lupido* kommt zurück mit *Damen*, als Amazonen maskirt. Sie haben Lauten in den Händen, tanzen und spielen.

Apemantus.

Heisa! Welch ein Schwall von Eitelkeit zieht da herein!
Sie tanzen! Es sind tolle Weiber.
Wie Raserey ist dieses Lebens Glanz.
So lehrt der Prunk bey etwas Oel und Wurzel.
Wir machen Narr'n aus uns zu unserm Spafs,
Und spenden, um zu trinken, Schmeicheley'n

Dem Mann, auf dessen Alter wir den Trank
In giftgen Groll und Neid verwandelt, wieder
ausspey'n. —
Lebt ein Mensch,
Der nicht verderbt ist, oder selbst verdirbt?
Stirbt einer, den nicht einen Tritt in's Grab
Zum mind'sten seines Freundes Liebe gäb'?
Mir würde bang, wer itzo um mich tanzt,
Könnt' auf mir traben einst. Es ist geschehn.
Die Welt wird blind, wenn Sonnen untergehn.

Die Herrn erheben sich von der Tafel unter vieler Verehrung Timons, und, seine Liebe zu bezeugen, erhielt jeder eine Amazone. Alle tanzen nach den Hoboen, Manner mit Weibern, ein oder ein Paar feyerliche Tänze, und beschliessen.

Timon.

Ihr wandet, schöne Frauen, viele Huld
An unsre Freunde, schafftet unserm Fest,
Das erst weit minder schön und freundlich war,
Ein reizend Ansehn, Werth, lebend'gen Glanz,
Und habt mit meinem eignen Einfall mich
Bewirthet, dafür bleib' ich euer Schuldner.

1. *Dame.*

Ihr nehmt uns all' zu hoch, mein gnäd'ger Herr

Apemantus.

Meiner Treu; denn allzutief ist kothig, und möchte das Nehmen nicht lohnen, fürcht' ich.

Timon.

Ihr Frau'n, es steht dort ein geringes Mahl,
Bereit für euch; bedient euch nach Gefallen.

Alle Damen.

Eu'r Gnaden unsern Dank.

Lupido und *Damen* ab.

Timon.

Flavius! —

Flavius.

Herr.

Timon.

Bring' das kleine Kästchen her.

Flavius.

Ja, Herr. — für sich: Noch mehr Juwelen?
Man darf ihn nicht in seinen Launen kreuzen,
Sonst sagt' ich — ja, ich sagt' es meinem Herrn.
Wenn alles fort ist, säh' er Kreuzer gern.
S' ist Schade, dafs nicht Grofsmuth hinten sieht,
So büfste niemand für sein gut Gemüth.

Er geht, und kommt zurück mit dem Kästchen.

1. *Lord.*

Wo sind unsre Leute?

Diener

Hier, in Bereitschaft, gnäd'ger Herr.

2. *Lord.*

Unsre Pferde!

Timon.

O, meine Freund', ich hab' euch noch
Ein Wort zu sagen. — Seht, mein werther Herr,
Ich muſs euch bitten — gebt die Ehre mir,
Den Werth des Steins hier zu erhöh'n;
Nehmt ihr, und tragt ihn, lieber Lord.

1. *Lord.*

Ich bin so weit in euern Gaben schon —

Alle Lords.

So sind wir alle.

Ein Diener tritt auf.

Diener.

Herr, eben sind einige Edle vom Senat hier abgestiegen, und kommen, euch zu besuchen.

Timon.

Sie sind sehr gern geseh'n.

Flavius.

Ich bitt' eu'r Gnaden,
Erlaubt Ein Wort mir, das euch nah betrifft.

Timon.

Nah? Wohl, so hör' ich dich ein ander Mal.

Ich bitte dich, mach' Anstalt,
Daſs man sie wohl bewirth'.

Flavius für sich.

Ich weiſs kaum wie.

Ein zweyter Diener tritt auf.

Diener.

Lord Lucius macht eu'r Gnaden zum Geschenk
Aus freyem Antrieb vier milchweiſse Rosse
Mit silbernem Geschirr.

Timon.

Ich nehm' sie bestens an. Verpflegt nach Würden
Mir die Geschenke. —

Ein dritter Diener tritt auf.

Nun, was bringst du Neues?

Diener.

Mit eurer Erlaubniſs, Herr, der ehrenveste Cavalier, Lord Lucullus, ersucht euch, ihm morgen beym Jagen Gesellschaft zu leisten, und sendet euer Gnaden zween Koppeln Windspiele.

Timon.

Ich jage mit ihm, und was ihr empfingt
Erwiedert stattlich.

Flavius für sich.

Wo will das hinaus?
Er heifst uns sorgen, und Geschenke machen,
Und alles das aus leerer Kasse. —
Auch prüft er seinen Beutel nicht, verschmäht
Zu lernen, wie's um Bettlerherzen steht.
Zu schwach, den Wünschen Nachdruck zu verleih'n,
Fliegt sein Versprechen über sein Vermögen,
Dafs, was er sagt, Credit ist, jedes Wort
Ihn macht zum Schuldner; er zahlt Zinsen nun
Für seine Mild'; ihr Buch verschlang sein Land.
Würd' ich doch glimpflich meines Amts entsetzt,
Eh' man hinaus mich wirft!
Weit besser, ganz entblöfst von Freund' und Gästen,
Als seinen Feind mit seinem Gute mästen.
Ich blut' um meinen Herrn im Herzen.

Timon.

Ihr thut euch selbst
Zu nah, setzt euern Werth zu tief herab.
Hier, Mylord, eine Kleinigkeit meiner Liebe.

2. *Lord.*

Mit mehr als Alltags-Dank empfang' ich sie.

3. *Lord.*

O, er ist die wahre Seele der Güte.

Timon.

Und nun entsinn' ich mich, Mylord, ihr gabt
Vor Kurzem Beyfall einem braunen Renner,
Den ich just ritt. Nehmt ihn, denn er gefiel
euch.

2. *Lord.*

Mylord, hierin, ich bitt', entschuldigt mich!

Timon.

Ich kenne niemand, Herr, glaubt meinem Wort,
Der wahrhaft preist, was ihm nicht Freude macht.
Ich messe meiner Freunde Freud' an meiner,
In Wahrheit! Ich besuch' euch bald.

Alle Lords.

Niemand willkomm'ner.

Timon.

Ich nehme euern Zuspruch insgesammt
Wie jedes einzelnen so froh zu Herzen,
Dafs ich nicht g'nug kann geben. Kronen könnt'
ich
Vertheilen unter meine Freund', und nimmer
Würd' ich es müde. — Alcibiades,
Du bist ein Krieger, mithin selten reich.
Bey dir kommt's über Nacht; denn all dein
Leben
Ist unter Todten, und dein ganz Gebiet
Liegt auf dem Schlachtfeld.

Alcibiades.

Ja, schlecht Feld, Mylord.

1. *Lord.*

Wir sind so mächtig euch verbunden —

Timon.

Wie,
Ich euch.

2. *Lord.*

So ohne Maas in eurer Schuld. —

Timon.

Hier steht der Schuldner. — Licht! Mehr Licht!

1. *Lord.*

Euch bleibe,
Lord Timon, Fülle des Gedeih'ns und Ruhms.

Timon.

Zum Segen meiner Freunde.

Alcibiades und *Lords* ab.

Apemantus.

Was für Lärm das macht!
Das dreht den Kopf, und wackelt mit dem Steifs!
Zu theure Bücklinge um solchen Preis.
Voll Hef' ist Freundschaft; pafst nicht, sollt' ich meynen,
So hohle Herzen zu so derben Beinen. —
So legt ein Narr auf Höflichkeit sein Geld an.

Timon.

Nun, Apemantus, wär'st du nicht so mürrisch,
Thät ich dir Gutes.

Apemantus.

Nein, ich mag nichts, denn
Wenn du mich auch bestächst, blieb niemand übrig
Dich auszulachen, und du sündigtest
Dann um so munt'rer nur. Ich fürchte, Timon,
Du giebst so lange, bis du nächstens dich
Wirst selbst vergeben haben in Papier.
Wozu der leere Prunk, die Feste? —

Timon.

Hört,
So oft ihr anfangt, auf Geselligkeit
Zu schmäh'n, verschwur ich euch mein Ohr zu leih'n.
Lebt wohl, und kommt mit bess'rer Weise!

ab.

Apemantus.

So —
Du wirst mich niemals hören; deinen Himmel
Schliefs' ich dir zu. — Dafs doch in Menschenohren
Vernunft, nicht Schmeichelrede geht verloren.

ab.

Zweyter Aufzug.

Erste Scene.

Ebendaselbst.

Zimmer im Hause eines Senators. Ein *Senator* tritt auf mit Papieren in der Hand.

Senator.

— Und letzhin Varro fünftausend; und demIsidor
Ist er neuntausend schuldig — nicht gerechnet
Mein altes Capital, was fünf und zwanzig
Zusammen macht. — Immer in Saus und Braus?
Das kann und wird nicht von Bestand seyn. —
Fehlt
Mir Gold, stehl' ich mir eines Bettlers Hund,
Geb' ihn dem Timon, und der Hund münzt Gold.
Wollt' ich mein Pferd verhandeln, zwanzig andre
Von besserm Schlag zu kaufen, gebt mein Pferd

Nur Timon! — fordert nicht, gebt's ihm! — flugs holt's,
Und tücht'ge Pferd'. — An seiner Thüre steht
Kein Pförtner, nein, vielmehr ein Mann, der lächelt,
Und jeden ladet, der vorübergeht.
Es kann nicht von Bestand seyn. Keine Klugheit
Kann seinen Wohlstand retten. — Kaphis, he!
Ich sage Kaphis!

Kaphis tritt auf.

Kaphis.

Was befehlt ihr, Herr?

Senator.

Nimm deinen Mantel um, lauf' zu Lord Timon,
Dring' auf mein Geld. Beruhige dich nicht
Mit seichter Abweisung, noch lafs den Mund
Dir stopfen mit: *Empfehlt mich euerm Herrn.*
Wobey die rechte Hand die Mütze dreht,
So: — sondern sag' ihm,
Dafs mein Bedürfnifs ruft, das meinige
Brauch' ich für mich, denn seine Zeit ist um,
Und mein vergeblich Harren auf sein Zahlen
Vernutzt mir den Credit. — Ich lieb' und ehr' ihn,
Doch, einen Finger ihm zu heilen, mufs
Ich meinen Hals nicht brechen. Meine Noth
Ist vor der Thür', und Hülfe wird mir nicht

Mit Worten zugewandt noch hergeblasen,
Baar mufs sie vor der Thür' seyn. — Mach dich fort.
Nimm ein recht ungeduld'ges Wesen an,
Ein forderndes Gesicht! Denn ich befürchte,
Lord Timon, der itzt wie ein Phönix flammt,
Bleibt auf dem Platz als eine kahle Kräh',
Wenn jeder Kiel im rechten Fittich steckt.
Mach' fort.

Kaphis.

Ich geh', Herr.

Senator.

Ich geh', Herr? — nimm die Schuldverschreibung mit,
Und merke die Termine.

Kaphis.

Ja, Herr.

Senator.

Geh'.

Beyde ab.

Zweyte Scene.

Ebendaselbst.

Eine Halle in *Timons* Hause. *Flavius* tritt auf mit vielen Schuldscheinen in der Hand.

Flavius.

Kein Maas noch Ziel! So sinnlos giebt er weg,

Dafs ihn nicht kümmert, wie es kann besteh'n;
Fortbrausen läfst er der Verschwendung Strom,
Berechnet nicht, wie sehr er sich erschöpft,
Sorgt nicht, dafs etwas bleibe; nie zuvor
Verirrte so im Wohlthun sich ein Thor.
Was ist zu thun? — Er hört nicht, bis er fühlt.
Ich sag's ihm rund heraus, kommt er vom Jagen.
Pfuy! Pfuy! Pfuy!

Kaphis und die *Bedienten* des Isidor und Varro treten auf.

Kaphis.

Guten Abend, Varro. Wie?
Kommt ihr um Zahlung?

Diener des Varro.

Ihr nicht eben auch?

Kaphis.

Ja wohl, und Isidor, auch ihr?

Diener des Isidor.

Auch ich.

Kaphis.

Ich wollt', wir hätten alle schon.

Diener des Varro.

Ich fürchte.

Kaphis.

Da kommt der Lord.

Timon, Alcibiades und *Lords* treten auf.

Timon.

Wir wollen gleich nach Tafel wieder fort,
Mein Alcibiades. — Er erblickt die Bedienten. Zu mir? Was wollt ihr?

Kaphis.

Mylord, hier ist ein Schein über ein Darlehn.

Timon.

Darlehn? Wo seyd ihr her?

Kaphis.

Hier aus Athen.

Timon.

Geht zum Cassierer.

Kaphis.

Verzeih' mir eure Herrlichkeit, er hat
Auf andre Tag' in diesem Monat mich
Vertröstet. Meinen Herrn treibt grofse Noth,
Nach seinem Geld zu seh'n, und er ersucht

Demüthig euch, ihr wollet in Gemäfsheit
Von euern andern edeln Tugenden
Sein Recht ihm anthun.

Timon.

Mein ehrlicher Freund,
Ich bitt' dich, komm hieher auf nächsten Morgen.

Kaphis.

Nein, bester Herr. —

Timon.

Mäfs'ge dich, guter Freund!

Diener des Varro.

Ein Diener Varro's, lieber Herr. —

Diener des Isidor.

Von Isidor;
Demüthig bittet er um hurt'ge Zahlung. —

Kaphis.

Kennt' euer Gnaden meines Herren Noth —

Diener des Varro.

Schon seit sechs Wochen ist's gefällig, Herr,
Und drüber —

Diener des Isidor.

Der Cassierer hält mich hin,
Und schickt ausdrücklich mich zu euer Gnaden

Timon.

Lafst mich zu Odem kommen; —
Ich bitte, haltet euch nicht auf, ihr Herrn.

Alcibiades und die *Lords* ab.

Ich folg' euch gleich! — Zu Flavius. Komm doch geschwind hieher!
Wie leben wir, dafs man mich so bestürmt
Mit Ford'rung, und Geschrey verfall'ner Scheine,
Um Vorenthaltung längst entlehnter Summen,
Höchst ehrenrührig?

Flavius.

Mit Erlaubnifs, Herrn,
Es ist jetzt keine Zeit zu dem Geschäft.
Lafst euern Eifer ruhen bis nach Tisch,
Damit ich melde, warum ihr noch nicht
Befriedigt worden.

Timon.

Thut das, meine Freunde.
Sorge für sie.

ab.

Flavius.

Ich bitt' euch, kommt mit mir.

ab.

Apemantus und ein *Narr* treten auf.

Kaphis.

Bleibt da! Bleibt da! Hier kommt der Narr

mit dem Apemantus; wir wollen uns einen Spafs mit ihnen machen.

Diener des Varro.

Er kann an den Galgen geh'n; er hat uns nur zum Besten.

Diener des Isidor.

Das Wetter soll ihn erschlagen, den Hund!

Diener des Varro.

Wie geht's, Narr?

Apemantus.

Besprichst dich mit deinem Schatten?

Diener des Varro.

Ich rede nicht mit dir.

Apemantus.

Nein, du redest mit dir selber. — Zum Narren. Komm fort!

Diener des Isidor zu Varro's Diener.

Einen Narren hast du nun am Halse.

Apemantus zum Diener des Isidor.

Nein, denn du stehst noch allein, du bist noch nicht an ihn.

Kaphis.

Wo ist nun der Narr?

Apemantus.

Er hat zuletzt gefragt. — O, ihr armen Schelme und Wuchrersknechte! Kuppler zwischen Gold und Elend!

Alle Bediente.

Was sind wir, Apemantus?

Apemantus.

Esel.

Alle Bediente.

Warum?

Apemantus.

Weil ihr mich fragt, wer ihr seyd, und euch nicht selbst kennt. — Rede mit ihnen, Narr.

Narr.

Wie geht's euch, meine edeln Herren?

Alle Bediente.

Grofsen Dank, guter Narr; was macht eure Frau?

Narr.

Sie setzt eben Wasser an, solche Küchlein zu brühen, wie ihr seyd. Ich wollte, wir könnten euch in Korinth antreffen.

Apemantus.

Gut! Grofsen Dank!

Narr.

Seht, da kommt der Page meiner Frau.

Page zum Narren.

Nun, was soll das, Capitain? Was macht ihr in dieser weisen Gesellschaft? — Wie geht dir's, Apemantus?

Apemantus.

Ich wollt', ich hätt' eine Ruthe im Munde, dir die ersprieſsliche Antwort darauf zu geben.

Page.

Sey so gut, Apemantus, und lies mir die Aufschriften dieser Briefe. Ich weiſs nicht, wie sie kommen.

Apemantus.

Kannst nicht lesen?

Page.

Nein.

Apemantus.

Nun so stirbt nicht viel Gelehrsamkeit an dem Tage, da du gehenkt wirst. Der ist an Lord Timon, der an Alcibiades. Geh', du wurdest ein Bastard gezeugt, und wirst sterben als Kuppler.

Page.

Du wurdest ein Hund geworfen, und wirst

vor Hunger krepieren wie ein Hund. Antworte nicht, ich bin fort.

ab.

Apemantus.

Gerade so entläufst du der Barmherzigkeit. — Narr, ich will mit euch zu Lord Timon geh'n.

Narr.

Wollt ihr mich dort lassen?

Apemantus.

Wenn Timon zu Hause ist. — Ihr drey dienet drey Wuch'rern?

Alle Bediente.

Ja, wollten sie dienten uns.

Apemantus.

Das wollt' ich auch, — mit einem so guten Kniff, als je ein Henker einen Dieb bedient hat.

Narr.

Seyd ihr drey Wuch'rer-Bedienung?

Alle Bediente.

Ja, Narr.

Narr.

Ich denk', es giebt keinen Wuchrer, der nicht von einem Narren bedient wird; meine Frau ist einer, und ich bin ihr Narr; wenn Leute Geld von unsern Herren borgen wollen,

so kommen sie traurig an und gehn lustig weg; aber meiner Frauen Haus betreten sie lustig, und zieh'n traurig weiter. — Davon ist der Grund?

Diener des Varro.

Ich könnte einen angeben.

Apemantus.

Thu' es also, damit wir dich als Hurenjäger und Spitzbuben zugleich anschreiben können; weswegen du dennoch in nicht geringerem Ansch'n steh'n sollst.

Diener des Varro.

Was ist ein Hurenjäger, Narr?

Narr.

Ein Narr in guten Kleidern, ungefähr wie du; s' ist ein Geist; manchmal erscheint er als Lord, manchmal als Sachwalter, manchmal als Weltweiser mit noch ein Paar Steinen ausser seinen schulgerechten; sehr oft hat er das Ansch'n eines Cavaliers, und überhaupt geht dieser Geist in allen Gestalten um, in denen der Mensch von achtzigen bis zu dreyzehn hin und wieder läuft.

Diener des Varro.

Du bist nicht ganz und gar ein Narr.

Narr.

Und du nicht ganz und gar ein weiser Mann; just so viel Witz geht dir ab, als ich Narrheit habe.

Apemantus.

Eine Antwort, die sich für den Apemantus geziemt hätte.

Alle Diener.

Tretet auf die Seite! Tretet auf die Seite! Da kommt Lord Timon.

Timon und *Flavius* kommen zurück.

Apemantus.

Komm mit mir, Narr. Komm.

Narr.

Ich gehe nicht jederzeit mit Liebhabern, älteren Brüdern und Weibern; bisweilen mit dem Philosophen.

ab mit *Apemantus.*

Flavius.

Geht neben an, ich rede gleich mit euch.

Bediente ab.

Timon.

Ihr macht mich staunen, warum liefst ihr mich

Nicht früher klärlich meinen Zustand seh'n?
So überstiege jetzt mein Aufwand nicht
Die Mittel. —

Flavius.

Herr, in mancher müfs'gen Stunde
Versucht' ich's; doch ihr hörtet nicht. —

Timon.

Nur zu!
Ihr nahmt vielleicht besondern Anlafs wahr,
Wann meine böse Laun' euch von sich trieb,
Und braucht zum Werkzeug solche Stumpfheit, euch
So zu entschuldigen.

Flavius.

O, mein guter Herr!
Oft hab' ich meine Rechnungen gebracht,
Euch vorgelegt, ihr warft sie weg, und sagtet,
Ihr fändet sie in meiner Ehrlichkeit.
Wenn ihr mich für ein klein Geschenk so viel
Erwiedern hiefst, da schüttelt' ich den Kopf
Und weinte; ja, zuwider allem Anstand
Herkömmlichen Betragens, bat ich euch,
Mehr zu verschliefsen eure Hand. Ich litt
Nicht selten, und nicht glimpflichen Verweis,
Wenn ich euch hab' in eures Reichthums Ebb'
Und eurer hohen Schuldenfluth gewarnt.
Mein vielgeliebter Herr, jetzt hört ihr zwar,
(Obschon zu spät!) doch ist jetzt eine Zeit,

Da eurer Habe höchstes Maas zu leicht
Wög', um die Hälfte eurer neu'sten Schulden
Zu tilgen.

Timon.

Macht mein ganz Gebiet zu Gold.

Flavius.

Alles versetzt, zum Theil verwirkt und hin.
Und schwerlich stopft, was übrig bleibt, den Mund
Den jetz'gen Schulden; schleunig naht die Zukunft,
Was deckt die Zwischenzeit? Und, auf die Letzt,
Wie steht's um uns're Rechnung?

Timon.

Bis Lacedämon reichte mein Gebiet.

Flavius.

Mein guter Herr, die Welt ist nur ein Wort.
Wär' sie ganz euer, und ihr gäbt sie hin,
In einem Odemholen wär' sie schnell
Zerronnen.

Timon.

Was ihr sagt, ist leider wahr.

Flavius.

Setzt ihr Verdacht in mein Verwalteramt,
In meine Redlichkeit, ich fürchte nicht
Die strengsten Prüfer. Fordert nur Beweis!

Die Götter wissen's! Wenn gefräſs'ge Schlemmer
All uns're Speisekammern vollgepfropft,
Wenn uns're Keller thränten von dem Wein,
Den Trunkenheit vergoſs, wenn jeder Raum
Von Lichtern flammt' und Chören wiederhallte,
Stahl ich mich in ein ödes Kämmerlein,
Und lieſs die Augen weinen.

Timon.

O, nicht weiter!

Flavius.

Handel! so sagt' ich dann, welch' güt'ger Herr!
Wie viele fette Bissen haben Sklaven
Und Bauern nicht verschlungen diese Nacht,
Wer ist nicht Timons? Wessen Herz und Haupt,
Vermögen, Schwert und Mittel geben sich
Nicht Timon eigen, dem gewalt'gen Timon,
Dem edeln, würd'gen, königlichen Timon?
Ach, wenn der Schatz versiegt, der kauft dies Lob,
Versiegt der Odem, der dies Lob erzeugt.
Das geht wie's kommt; ein Winterschauer stürmt
Die Fliegen weg.

Timon.

Komm, keine Predigt mehr!
Kein schändlich Wohlthun hat mein Herz entweiht,

Unweise, nicht unedel theilt' ich aus;
Nun, warum weinst du? Fehlt dir's an Vertrau'n,
Und wähnst darum, mir werden Freunde fehlen?
Beruhige dein Herz; denn wollt' ich mir
Aufziehen die Behälter meiner Liebe,
Der Herzen Grund durch borgen prüfen, frey
Wie ich dich reden heifse, schaltet' ich
Mit Menschen und mit Menschengut.

Flavius.

Seyd glücklich
In Zuversicht.

Timon.

Und recht besch'n, wird diese Noth gekrönt,
Ich mufs sie Segen heifsen, denn sie hilft
Mir meine Freunde prüfen. Ihr sollt seh'n,
Wie schlecht ihr euch verstanden auf mein Glück;
Ich bin in meinen Freunden reich. — He, ihr
Dadrin, Flaminius! Servilius!

Flaminius, *Servilius* und andre *Bediente* treten auf.

Bediente.

Herr! — Herr! —

Timon.

Ich will herum euch senden; euch zu Lord Lucius,

Zu Lord Lucullus euch; ich jagte heut
Mit seiner Herrlichkeit; — ihr zu Sempronius!
Empfehlt mich ihrer Lieb', und ich sey stolz
Auf mein Geschick, das endlich Zeit gefunden
Ihr Geld zu nutzen. — Das Begehren sey
Fünfzig Talente.

Flaminius.

Wie ihr sagt, Mylord.

Flavius für sich.

Lord Lucius und Lord Lucullus? Hum!

Timon.

Ihr, Freund, geht zu den Senatoren.
Ich hab' es mit des Staates höchstem Wohl
Verdient, dafs sie mich hören. Bitte sie,
Tausend Talente mir im Augenblick
Hieher zu senden.

Flavius.

Herr, ich war so kühn,
(Denn so ist's üblich, wie ich sicher weifs,)
Dort zu versuchen eures Siegelrings
Und Namens Kraft; allein sie schüttelten
Die Köpf', und ich bin hier, noch ganz so arm
Zum Dank für meine Müh'.

Timon.

Ist's wahr? ist's möglich?

Flavius.

Einstimmig, insgesammt erwiedern sie:
Man sey herunter jetzt, entblöfst, man könne
Nicht wie man wolle; nehme Theil — ihr seyd
Ein ehrenwerther Mann — doch hätte man
Ganz gern geseh'n — man wisse nicht — allein
Wo müss' es sitzen. — Schaden nehme leicht
Ein treffliches Gemüth. — Stünd' alles doch
Recht wohl um euern Herrn! — s' ist Jammerschade. —
Mit solchen harten Brocken schritten sie
Zu andern ernsten Dingen, aber mir
Gefror vor ihrem widerwärt'gen Blick
Und steifen Knix, und wie sie hier und da
Die Mützen rückten, jedes arme Wort.

Timon.

Vergeltung, o ihr Götter!
Ich bitt' dich, Mann, sieh frisch! Den alten Knaben
Sitzt innerlich der Undank eingeerbt;
Geronnen ist ihr Blut, kalt, und fliefst sparsam;
Die Milde fehlt, weil nichts sie mild erwärmt,
Und die Natur, die wieder erdwärts kriecht,
Erscheint nun auf die Reise dumpf und träge.

Zu einem Diener.

Geh' zum Ventidius.

Zu Flavius.

Nein, sey nicht so düster,

Ich sag es frey, du bist mir treu und ehrlich,
Kein Vorwurf kommt auf dich.

Zum Diener.

Neulich begrub
Ventidius seinen Vater, dessen Tod
Ihm in Besitz von grofsen Gütern half.
Er war gefangen, arm, von Freunden blos,
Da macht' ich ihn mit fünf Talenten frey.
Grüfs' ihn von mir; ich bitt' ihn anzunehmen
Es habe seinen Freund ein froher Zufall
Betroffen, der mit jenen fünf Talenten
Bedacht seyn wolle, die — zu Flavius. Bring's jenen Leuten,
An die ich unverzüglich schuldig bin.
Nie gieb dem Worte Raum, noch dem Gedanken:
Dafs Timons Glück in Freunden könne wanken

Flavius.

Ich thät' es gern, doch ist sein eigner Feind
Der edle Mann, dem jeder edel scheint.

Alle ab.

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Ebendaselbst.

Zimmer in *Lucullus* Hause. — *Flaminius* wartet; ein *Diener* tritt auf.

Diener.

Ich hab'euch meinem Herrn gemeldet, er kommt Zu euch herunter.

Flaminius.

Ich dank' euch, Herr.

Lucullus tritt auf.

Diener.

Da ist mein Herr.

Lucullus für sich.

Einer von Lord Timons Leuten? — Ein Geschenk; ich bin gut dafür. Nun, das trifft recht ein, ich träumte diese Nacht von einem silbernen Becken und Wasserkrug. — Flaminius, biederer Flaminius, ich heifse euch gar ehrerbietig willkommen, Herr. — Schenkt mir etwas Wein — Diener ab. Und wie befindet sich der ehrenfeste, ausbündige, biederherzige Cavalier von Athen, dein sehr mildthätiger, guter Herr und Meister?

Flaminius.

Seine Gesundheit ist gut, Herr.

Lucullus.

Ich bin recht froh, dafs seine Gesundheit gut ist; und was hast du da unter deinem Mantel, artiger Flaminius?

Flaminius.

Wahrhaftig, nichts als einen leeren Kasten, den ich im Namen meines Herrn Euer Edeln zu füllen ersuche. Er hat grofsen und dringenden Anlafs, fünfzig Talente zu verwenden, und schickt daher zu Euer Gnaden, dafs ihr ihm damit aushelfen mögt, indem er keineswegs zweifelt, ihr werdet ihm hierin schleunigen Beystand leisten.

Lucullus.

La, la, la, la — indem er keineswegs zwei-

felt — sagt er? — Ja, der gute Lord, er ist ein vortrefflicher Mann, wenn er nur nicht ein so grofses Haus machen wollte. Oft und manchmal hab' ich mit ihm zu Mittag gegessen, und ihm meine Gedanken darüber gesagt, und bin zum Abendessen wieder gekommen, in der Absicht, ihn von dem vielen Aufwande abzuhalten, und gleichwohl wollt' er meinen Rath nicht annehmen, keine Warnung seh'n in meinem Kommen. Jedermann hat seinen Fehler, und Grofsmuth ist der seinige; ich hab' ihm meine Gedanken darüber gesagt, aber niemals konnt' ich ihn davon abbringen.

Der *Diener* kommt zurück mit Wein.

Diener.

Wenn's Euer Gnaden beliebt, hier ist Wein.

Lucullus.

Flaminius, ich habe jederzeit die Bemerkung gemacht, dafs du weise bist. Dein Wohlseyn!

Flaminius.

Es beliebt Euer Gnaden so zu sagen.

Lucullus.

Ich habe jederzeit beobachtet, dafs du ein anstelliger, behender Kopf bist. — Jedem das Seine — und einer, der da weifs, was Vernunft auf

sich hat, und dich wohl in die Zeit schicken kannst, wenn die Zeit sich wohl in dich schickt; gute Gaben in dir. — Zum Diener Geh hinaus, Bursch! Diener ab. Komm näher, ehrlicher Flaminius, dein Herr ist ein mildthätiger Cavalier, aber du bist weise, und obschon du zu mir kommst, weifst du doch zur Genüge, dafs jetzo nicht Zeit zum Geldausleihen ist, vornehmlich auf nackte Freundschaft, ohne Sicherheit, hier sind drey Solidare für dich, guter Junge. Drück' ein Auge zu, sage, du habest mich nicht geseh'n. Gehab dich wohl.

Flaminius.

Ist's möglich? Kann die Welt sich so verwandeln?
Sind wir dieselben, die vorhin gelebt?
Flieh' hin, verwerf'ne Schande, zu dem Mann,
Der dich vergöttert! Er wirft das Geld weg.

Lucullus.

Ha, ha, nun seh' ich, du bist ein Narr, und taugst zu deinem Herrn.

ab.

Flaminius.

Ich werf' es zu dem Klumpen, der dich einst
Mag sengen! Glühend Gold sey dein Gericht,
Du Schwär von einem Freunde, nicht er selbst!
Hat Freundschaft solch ein milchig schlaffes Herz,
Dafs es gerinnt noch vor der zweyten Nacht?
Ich fühl', ihr Götter! meines Herren Grimm;

Der Sklave da hat Timons Brod im Bauch
Bis diese Stunde. Warum soll es ihm
Gedeih'n, und sich in nahrhaft Blut verwandeln,
Ist Er in Gift verwandelt?
Darüber habe Euch' allein Gewalt!
Und wenn er krank zum Tod ist, sey der Theil
Von seinem Wesen, den mein Herr bezahlt,
Unmächtig ihm die Qualen zu vermindern,
Und nur geschickt, am Sterben ihn zu hindern.

ab.

Zweyte Scene.

Ebendaselbst.

Ein öffentlicher Platz. *Lucius* und *drey Fremde* treten auf.

Lucius.

Wer? Der Lord Timon? Er ist mein sehr guter Freund, und ein ehrenwerther Cavalier.

1. *Fremder.*

Er ist uns für nichts geringeres bekannt, obschon wir ihn nichts angehen. Aber einen Umstand kann ich euch sagen, gnäd'ger Herr, und ich hab' ihn vom allgemeinen Gerüchte: mit Lord Timons guten Tagen ist's aus und hat ein

Ende, und sein Wohlstand schwindet weg von ihm.

Lucius.

Pfuy, glaubt es nicht; Geld kann ihm gar nicht fehlen.

2. *Fremder.*

Aber darauf verlafst euch, gnäd'ger Herr, dafs vor Kurzem einer von seinen Leuten beym Lord Lucullus war, der einige Talente borgen wollte, ja defshalb ausserordentlich in ihn drang, und die Noth beschrieb, die dahinter stecke, aber gleichwohl abgewiesen ward.

Lucius.

Was?

2, *Fremder.*

Ich sag' euch, gnäd'ger Herr, abgewiesen.

Lucius.

Welch ein seltsames Benehmen war das? Hier, im Angesicht der Götter, erröth' ich dafür. Abgewiesen, der stattliche Mann? Dabey ist denn sehr wenig Ehre an den Tag gekommen. Was mich selbst betrifft, so mufs ich nothwendig bekennen, dafs ich einige unbedeutende Artigkeiten von ihm empfing, als Geld, Silberzeug, Juwelen und ähnliche Kleinigkeiten, die gegen die seinigen nicht in Betracht kom-

men; gleichwohl hätte er sich in der Person geirrt und zu mir geschickt, ich würde nimmer seinem Bedürfnifs einige Talente verweigert haben.

Servilius tritt auf.

Servilius.

Sieh, das trifft sich gut, ich habe geschwitzt, den gnädigen Herrn zu finden. — Mein werther Herr —

Lucius.

Servilius! Ihr seyd höflich willkommen, Herr. Gehab dich wohl, empfiehl mich deinem ehrenwerthen, tugendreichen Herrn, meinem auserlesenen Freunde.

Servilius.

Mit Verlaub, Euer Gnaden, mein Herr schickt —

Lucius.

Ah, was schickt er? Ich bin dem Mann so sehr verbunden, er schickt beständig. Wie soll ich es ihm nur vergelten? Was meynst du? Und was schickt er vor der Hand.

Servilius.

Vor der Hand schickt er weiter nichts, gnäd'ger Herr, als seine dringende Verlegenheit, und ersucht Euer Gnaden, seinem augenblicklichen

Bedürfnifs mit einigen Talenten zu Hülfe zu kommen.

Lucius.

Ich bin gewifs, dafs seine Herrlichkeit
Mit mir nur scherzt. Um fünf und fünfzig hundert
Talente kann er nicht verlegen seyn.

Servilius.

Doch mittlerweil' ist er's um weniger.
Wär' sein Bedürfnifs nicht so ernster Art,
Trieb ich's nicht halb so angelegentlich.

Lucius.

Sprichst du im vollen Ernst, Servilius?

Servilius.

Bey meiner Seele, Herr! s' ist wahr.

Lucius.

O welch ein unseliges Vieh war ich, mich gänzlich auszugeben, zu einer so guten Zeit, da ich mich als Mann von Ehre hätte zeigen mögen. Wie unglücklich traf es sich, dafs ich einen Tag früher ein kleines Theilchen Ehre einhandeln mufste, um mir ein grofses Stück davon zu verschlagen. — Servilius, die Götter hören es! ich bin nicht im Stande, es zu thun, um so mehr ein Vieh, sag' ich ja. — Ich wollte eben, diese Herren können zeugen, selbst um Lord Timons Beystand bitten lassen, aber nun

möcht' ich es um aller Reichthümer von Athen willen nicht gethan haben. Empfehlt mich freundschaftlich dem guten Lord, und ich hoffe, seine Herrlichkeit wird es aufs Beste auslegen, weil es nicht in meinen Kräften steht, gefällig zu seyn. — Und sagt ihm so viel von mir, ich achte es für eines meiner gröfsten Trübsale, zu gestehen, dafs ich einem so ausgezeichneten Edelmanne nicht dienen kann. Guter Servilius, wollt ihr mir die Freundschaft erzeigen, meine eignen Worte zu gebrauchen?

Servilius.

Ja, Herr, ich werde.

Lucius.

Ich will euch dafür einen guten Dienst aussinnen, Servilius.

Servilius ab.

Ihr sagt die Wahrheit, Timon geht zurück.
Den einmal Ausgestofs'nen flieht das Glück.

Lucius ab.

1. *Fremder.*

Bemerkt ihr dies, Hostilius?

2. *Fremder.*

Ja, nur zu wohl.

1. *Fremder.*

Nun, dies ist

Der Geist der Welt, und jedes Schmeichlers Herz
Just aus demselben Stoff. Wir können nicht
Die unsre Freunde nennen, die mit uns
In Eine Schüssel tauchen; denn ich weifs,
Dafs Timon dieses Mannes Vater war,
Mit seinem Beutel bey Credit ihn hielt,
Sein Gut versicherte; ja, Timons Geld
Gab seinen Dienern Lohn; so oft er trinkt
Tritt Timons Silber über seine Lippen,
Und doch, o seht, welch' Scheusal ist der Mensch,
Wenn er im undankbaren Kleid erscheint!
Doch weigert er ihm, was bey seinem Reichthum
Nicht mehr ist, als das Mitleid Bettlern reicht.

3. *Fremder.*

Religion seufzt drum.

1. *Fremder.*

Ich für mein Theil
Genofs in meinem Leben nichts vom Timon,
Noch hatt' ich je an seinen Gaben Theil,
Davon ich trug den Stempel eines Freunds;
Doch ich bekenn', um seine hohe Tugend,
Aecht adlich Herz und rühmliches Bezeigen,
Wenn sein Bedürfnifs mir sich anvertraut,
Hätt' ich auf Schenkung angelegt mein Gut
Und ihm die beste Hälfte hingegeben;
So herzlich lieb' ich ihn. Doch ist mein Rath:

Ein jeder thu' auf Mitleid itzt Verzicht,
Weil Politik den Hals der Ehre bricht.

Die *Fremden* ab.

Dritte Scene.

Ebendaselbst.

Zimmer in Sempronius Hause. *Sempronius* und ein *Diener* Timons treten auf.

Sempronius.

Mufs er just mich damit behelligen?
Hum! vor allen andern?
Er konnte bey Lucullus oder Lucius
Anfragen. Jetzt ist auch Ventidius reich,
Den er befreyt hat; all' die drey verdanken
Ihm ihren Wohlstand.

Diener.

O, Mylord, die alle
Sind schon geprüft und allzuleicht erfunden.
Sie haben alle sich geweigert.

Sempronius.

Wie?
Haben sie sich geweigert? Hat Ventidius,
Lucullus sich geweigert? Dreye? Hum!

Und schickt er nun zu mir?
Das zeugt von wenig Lieb' und Ueberlegung.
Mufs ich der letzte Strang seyn? Seine Freunde,
Wie reiche Aerzte, geben sie ihn auf;
Mufs ich die Kur nun übernehmen? Damit
Setzt er mich sehr hintan. Ich nehm' es krumm,
Er hätte meine Stelle wissen sollen.
Ich seh' den Grund nicht ein — doch konnt' er mir
Das erste Wort in dieser Sache gönnen.
Ich denke doch, ich bin der erste Mann,
Der irgend von ihm Gab' empfangen;
Und hegt er so verkehrte Meynung nun,
Dafs ich zuletzt vergelten werde? Nein,
Das gäb den andern Stoff zum Lachen nur,
Und unter jenen Lords hiefs ich der Narr.
Ich gäb ihm gern mehr als dreymal so viel,
Wär' er zuerst an mich gekommen; blos
Aus gutem Herzen; so voll Eifer war ich,
Ihm wohl zu thun. Doch jetzo geh' nach Haus,
Und nimm zu ihrem schläfrigen Bescheid
Die Antwort: Wer mich nicht in Ehren hält,
Soll sich nicht Rechnung machen auf mein Geld.

ab.

Diener.

Vortrefflich! Eure Herrlichkeit sind ein manierlicher Schurke. Der Teufel wufste nicht, was er that, als er den Menschen politisch machte. Er stand sich selbst damit im Licht; und ich lasse mir's nicht ausreden, am Ende

brennt sich der Mensch mit seinen eignen Teufeleyen weifs. Wie zierlich dieser Herr sich bestrebt, häfslich auszusehn; die Tugend kopirt, um die Sünde zu begehen; gleich denen, die unterm Schein heifsen Feuer-Eifers ganze Länder in Brand stecken können.

Das ist nun seine Lieb' aus Politik.
Und Timons bester Freund war dieser Lord;
Nun sind, bis auf die Götter, alle fort.
Nun sind die Freunde todt; es müssen nun
Die Pforten, die so manches schöne Jahr
Nie einen Wärter kannten, ihren Herrn
Fest zu verriegeln dienen.
Und weiter kommt bey Grofsmuth nichts heraus:
Wer Geld nicht hüten kann, der hüte Haus.

ab.

Vierte Scene.

Ebendaselbst.

Eine Halle in Timons Hause. *Zwey Diener des Varro* und der *Diener des Lucius* treten auf, und begegnen *Titus*, *Hortensius* und andern Bedienten von Timons Glaubigern, welche auf dessen Herauskommen warten.

Diener des Varro.

Ihr da, Hortensius? Titus? Guten Morgen!

Titus.

Ich dank' euch, guter Varro.

Hortensius.

Lucius,
Treff' ich euch hier.

Diener des Lucius.

Ja, und ich denke wohl,
Wir haben alle einerley Verrichtung,
Denn ich bin hier um Geld.

Titus.

Wie wir und die.

Philotus tritt auf.

Diener des Lucius.

Und Herr Philotus gleichfalls.

Philotus.

Guten Tag
Mit einmal.

Diener des Lucius.

Seyd willkommen, guter Bruder;
Wie hoch dünkt's euch am Tage?

Philotus.

Gleich um neun.

Diener des Lucius.

So hoch?

Philotus.

Saht ihr Mylord noch nicht?

Diener des Lucius.

Noch nicht.

Philotus.

Das wundert mich, er ging sonst auf um sieben.

Diener des Lucius.

Ja; doch die Tage sind jetzt bey ihm kürzer,
Ihr müfst bedenken: des Verschwenders Bahn
Gleicht der des Sonnengottes; nur vermag
Er nicht, wie der, von neuem auszulaufen.
Ich fürchte,
S' ist in Lord Timons Beutel tiefer Winter,
Das heifst, langt' einer auch recht tief hinein,
Er fände doch nicht viel.

Philotus.

Das fürcht' ich gleichfalls.

Titus.

Nun merkt auf einen sonderbaren Umstand:
Eu'r Herr verlangt jetzt Geld. —

Hortensius.

Ganz recht, das thut er.

Titus.

Und trägt jetzt Steine, die ihm Timon gab,
Wofür das Geld ich hole.

Hortensius.

S'läuft wider mein Gewissen.

Diener des Lucius.

Merkt mir nur
Den neuen Brauch, so zahlte Timon mehr,
Als er hiebey zu zahlen schuldig wär'.
S'ist g'rad', als ob dein Herr für reich Geschmeide
Blos weil er's trägt, noch Geld einfordern wollte.

Hortensius.

Die Bothschaft wird mir sauer, bey den Göttern!
Ich weifs, mein Herr hat Timons Gut verpraſst,
Nun macht ihn Undank mehr, als Raub verhaſst.

1. *Diener des Varro.*

Ja — mein's beträgt drey tausend Kronen.
Wie viel eures?

Diener des Lucius.

Fünftausend mein's.

1. *Diener des Varro.*

Sehr hoch! und, nach der Summe, scheint es fast,
Eu'r Herr hat mehr getraut noch als der meine,
Sonst kämen sie sich sicher gleich.

Flaminius tritt auf.

Titus.

Einer von Lord Timons Leuten.

Diener des Lucius.

Flaminius! Auf ein Wort, Herr! Sagt, kommt der Lord bald heraus?

Flaminius.

Nein, er kommt nicht, verlafst euch d'rauf.

Titus.

Wir warten auf seine Herrlichkeit; seyd so gut, und meldet ihm so viel.

Flaminius.

Ich brauch' ihm das nicht zu sagen. Er weifs, dafs ihr nur allzupünktlich seyd.

ab.

Flavius tritt auf, in einen Mantel gehüllt.

Diener des Lucius.

Ist der Vermummte nicht sein Haushofmeister? Der geht ab in Gewölke. Ruft ihn! Ruft ihn!

Titus.

Hört doch, Herr!

1. *Diener des Varro.*

Mit eurer Erlaubnifs, Herr. —

Flavius.

Was wollt ihr von mir, Freund?

Titus.

Wir warten hier auf Geld, Herr.

Flavius.

Ja, wenn Geld
So ausgemacht als Euer Warten wär',
Stünd's sicher g'nug. Warum denn brachtet ihr
Nicht damals eure Schein' und Posten an,
Als eure heuchlerischen Herrn das Brod
Lord Timons afsen? O, da konnten sie
Lächeln und wedeln um sein Schuldbuch her,
Und mit den Zinsen den gefräfs'gen Bauch
Vollstopfen! — S' ist eu'r eigner Schade nur,
Wenn ihr mich reizt! Drum lafst mich ruhig zieh'n.
Glaubt mir, mein Herr, und ich, wir müssen enden.
Ich bin mit rechnen fertig, er mit spenden.

Diener des Lucius.

Ja, aber der Bescheid kann uns nicht dienen.

Flavius.

Und kann er's nicht, so taugt er immer mehr
Als ihr, denn ihr dient Schelmen insgesammt.
ab.

1. *Diener des Varro.*

Wie? Was murmelt seine abgedankte Herrlichkeit?

2. *Diener des Varro.*

Gleichviel, was? Er ist arm, und somit genug bestraft. Das breiteste Maul mufs der ha-

hen, der kein Haus hat, seinen Kopf hinein zu stecken. So einer kann auf grofse Gebäude schimpfen.

Servilius tritt auf.

Titus.

Da kommt Servilius! Jetzt giebt man uns Bescheid.

Servilius.

Wenn ich euch bitten dürft', ihr Herrn,
Auf eine andre Stunde nachzufragen,
Könnt' ich euch viel davon versprechen. Glaubt
Auf meine Ehre: ganz gewaltig hängt
Mein Herr dem Mifsmuth nach: sein friedsam Wesen
Hat ihn verlassen, er ist krank und hütet
Das Zimmer.

Diener des Lucius.

Viele hüten's, und sind frisch;
Und kommt er ja von Kräften, ist mein Rath:
Er zahle nur recht hurtig seine Schulden,
Und mache Bahn den Göttern.

Servilius.

Gute Götter!

Titus.

Die sind uns immer kein' Antwort, Herr.

Flaminius hinter der Scene.

Servilius! Hülfe! Herr! o Herr!

Timon tritt auf in Wuth; *Flaminius* folgt.

Timon.

Was? Weigern meine Thore mir den Weg?
War ich von jeher frey, und muſs mein Haus
Mein Feind seyn, der mich einsperrt? mein Gefängniſs?
Der Ort, den ich gefüttert, zeigt er mir
Wie alle Menschen itzt ein ehrnes Herz?

Diener des Lucius.

Drauf los nun, Titus!

Titus.

Hier ist mein Schein, Herr.

Diener des Lucius.

Hier meiner.

Hortensius.

Und meiner, Herr.

Beyde Diener des Varro.

Und uns're, Herr.

Philotus.

All' uns're Scheine.

Timon.

Schlagt mich zu Boden! Reifst mich auseinander!

Diener des Lucius.

Ach! gnäd'ger Herr. —

Timon.

Münzt mein Herz zu Gold.

Titus.

Das meinige macht fünfzig Talente.

Timon.

Zählt mein Blut aus!

Diener des Lucius.

Fünftausend Kronen, gnäd'ger Herr.

Timon.

Das macht fünftausend Tropfen. —
Was habt ihr? — Und ihr?

1. *Diener des Varro.*

Gnäd'ger Herr.

2. *Diener des Varro.*

Gnäd'ger Herr. —

Timon.

Zerreifst mich! Greift mich! Und die Götter über euch!

ab.

Hortensius.

Meiner Treu'! Ich sehe wohl, unsre Herren können ihre Mützen nach ihrem Gelde werfen; diese Posten kann man wohl verlorene nennen, denn der Schuldner ist ein Wahnwitziger.

Bediente ab.

Timon und *Flavius* kommen zurück.

Timon.

Das Sklavenvolk raubt mir den Odem gar!
Gläubiger: — Teufel!

Flavius.

Mein theurer Herr. —

Timon für sich.

Wie wär' es so?

Flavius.

Mein Herr —

Timon.

So sey's. — Mein Kämm'rer!

Flavius.

Ja, gnäd'ger Herr.

Timon.

So hurtig? Geh', bitt' alle meine Freunde

Aufs neu zu mir; Sempronius, Lucullus,
Lucius und alle. Noch einmal will ich
Die Schufte füttern.

Flaminius.

O, mein gnäd'ger Herr,
Das räth euch euer ganz verstörter Sinn.
Wir haben nicht genug, ein kärglich Mahl
Nur auszurichten.

Timon.

Sorge nicht, und geh'!
Ich will es so. Schick' mir sie alle her.
Noch einmal lafs die Gauner-Fluth herein.
Mein Koch und ich, wir wollen Bürge seyn.

Beyde ab.

Fünfte Scene.

Ebendaselbst.

Das Rathhaus. Sitzung des Senats. *Alcibiades* tritt auf mit Gefolge.

1. *Senator.*

Mylord, ich tret' euch bey, s' ist ein Vergeh'n
Von blut'ger Art, er mufs nothwendig sterben.
Nichts macht Verbrecher so beherzt als Milde.

2. *Senator.*

Sehr wahr, verderben wird ihn das Gesetz.

Alcibiades.

Heil und Erbarmen sey mit dem Senat!

1. *Senator.*

Nun, Feldherr?

Alcibiades.

Demüthig fleh' ich eure Tugend an,
Denn Mitleid ist die Tugend des Gesetzes,
Und nur Tyrannen brauchen's zur Gewalt. —
Schwer liegt die Hand der Zeit und des Geschicks
Auf einem meiner Freunde, der in Hitze
Zu nah trat dem Gesetz, darin versinkt
Wer unbedachtsam sich hineingewagt.
Er ist ein Mann voll milder Tugenden,
Sein Unglück abgerechnet.
Auch hat nicht Feigheit seine That entehrt;
— Und dieser Ruhm wetzt seinen Frevel aus —
Nein, mit beherztem Geist und edelm Zorn,
Da er die Ehre tödtlich sah gekränkt,
Bekämpft' er seinen Feind;
Und hielt in Schranken so gemäfsigter,
Spurloser Leidenschaft den Grimm zurück,
Eh' er den Lauf ihm liefs, als hätt' er eben
Von einem Satze den Beweis gegeben.

1. *Senator.*

Allein der eure ist zu paradox.
Ihr gebt verhafster That ein lieblich Antlitz,
Und eure Worte strengen so sich an,
Als ob sie Mord zu adeln trachteten,
Vor Tapferkeit anpriesen Rauferey,
Die mifsgeschaff'ne Tapferkeit doch ist,
Und in die Welt kam gleich nach der Geburt
Von Rotten und Partheyen. Wahrhaft tapfer
Ist, wer das ärgste, was des Menschen Mund
Ausstossen mag, mit Weisheit tragen kann,
Und seine Schmach zur äussern Hülle macht,
Sie wie ein Kleid nachläfsig um sich wirft,
Und nie Beleidigungen an sein Herz
Heran läfst, ihm zu schaden.
Ist Schmach ein Uebel, zwingt sie todt zu schlagen.
Wie toll, sein Leben an ein Uebel wagen!

Alcibiades.

Mylord —

1. *Senator.*

Ihr mindert nimmer schwer Verschulden.
Der Tapfre rächt sich nicht, er weifs zu dulden.

Alcibiades.

Nun denn, ihr Herrn! so haltet mir zu gut,
Wenn ich als Feldherr rede.
Was wagen sich noch Thoren in die Schlacht,
Und dulden Drohung aller Art nicht lieber,

Schlafen darauf, und lassen sich vom Feind
Geduldig, ohne Widerstand die Gurgel
Abschneiden? Steckt des Muthes höchster Sieg
Im Dulden, wofür zieh'n wir in den Krieg?
Dann wären Weiber, die zu Hause sitzen,
Weit tapfrer, wenn Geduld den Preis behält;
Der Löw' ein schlecht'rer Hauptmann als der Esel,
Der Dieb in Banden weiser denn sein Richter,
Wenn Tragen Weisheit ist. O, werthe Herrn,
Seyd so barmherzig, als ihr mächtig seyd!
Bey kaltem Blut straft jeder Heftigkeit.
Ich geb' es zu, Mord ist Gewalt, ist schlecht,
Doch machen Gnad' und Nothwehr ihn gerecht.
Es ist ein arger Frevel, zornig seyn,
Doch wer ist Mann, und hält vom Zorn sich rein?
Damit wägt nur die That!

2. *Senator.*

Ihr sprecht umsonst.

Alcibiades.

Umsonst? So sollte doch
Sein Dienst bey Lacedämon und Byzanz
Vollwichtig seyn, vom Tod ihn loszukaufen.

1. *Senator.*

Wie?

Alcibiades.

Nun, ich sag', er that sehr guten Dienst,

Schlug eurer Feinde viel im offnen Feld.
Wie hat er seinen Muth im letzten Krieg
Bewährt, und weite Wunden ausgesät!

2. *Senator.*

Er ging damit nur zu verschwend'risch um.
S'ist ein geschwor'ner Wüstling. Ihn beherrscht
Ein Laster, das ihn häufig überschwemmt,
Und seine Tapferkeit gefangen nimmt,
Gäb's nicht, ihn zu bewält'gen, Feinde g'nug.
Wir wissen wohl, dafs in so vieh'scher Wuth
Er Meuterey und Händel oft gesucht,
Und wir erachten: dies schliefst klärlich ein:
Sein Trunk wird Gift, sein Leben tödtlich seyn.

1. *Senator.*

Er stirbt.

Alcibiades.

Feindselig Schicksal! Hätt' er doch
Im Kriege fallen mögen! Liebe Herrn,
Wenn sein Verdienst ihm keinen Vorschub thut,
— Obschon sein rechter Arm sein eigner Anwald,
Und keines Menschen Schuldner braucht zu seyn —
Schlagt meine Thaten, das beweg' euch doch!
Zu seinen; werft sie beyd' auf Einen Haufen.
Und weil ich weifs, ehrwürd'ges Greisenalter
Liebt Sicherheit, verpfänd' ich meinen Ruhm,
All' meine Siege, dafs er's euch vergilt.
Heischt das Gesetz sein Leben für die That,

Verström' er's denn nach tapferm Kriegsgebrauch.
Sind die Gesetze streng, der Krieg ist's auch.

1. *Senator.*

Wir sind für das Gesetz. Er stirbt. Besteht
Nicht fürder drauf, bey unsers Zornes Schwere.
Sey's Bruder oder Freund, sie müssen's büfsen,
Mit ihrem Blute, wenn sie Blut vergiefsen.

Alcibiades.

Mufs es so seyn? Es mufs nicht. Liebe Herrn,
Ich bitt' euch, kennt mich nur!

2. *Senator.*

Nun?

Alcibiades.

Ruft mich zurück in eu'r Gedächtnifs!

3. *Senator.*

Was?

Alcibiades.

Ich seh', ihr habt vor Alter mich vergessen.
Sonst könntet ihr mich nicht so sehr entehren,
Auch nicht die kleine Gunst mir zu gewähren.
O! meine Wunden!

1. *Senator.*

Wagt ihr unsern Zorn?
Das Wort ist kurz, allein von langen Folgen:
Du bist verbannt auf immer.

Alcibiades.

Ich verbannt?
Verbannt den Wucher und den Unverstand,
Die den Senat brandmarken!

1. *Senator.*

Sieht dich der dritte Morgen in Athen,
So sey gefafst auf härtern Spruch. Und uns
Mehr Galle zu ersparen, werd' an ihm
Die Hinrichtung im Augenblick vollstreckt.

Senatoren ab.

Alcibiades.

So macht sie denn steinalt, ihr ew'gen Götter!
Zu lebenden Gerippen! Dafs kein Mensch
Sie anseh'; ich bin übertoll; ich hab'
Derweil sie Geld gezählt, und ihren Mammon
Auf breite Zinsen ausgethan, ihr Land
Vom Feind gesäubert, und mein ganzer Reichthum
Sind breite Wunden. — Das ist nun mein Lohn?
Das linder Balsam, den in Krieger-Wunden
Ein wuchernder Senat giefst? Ha, Verbannung!
Du kommst erwünscht, mich freut's, verbannt zu seyn.
Die Schmach ist würdig meiner höchsten Wuth;
Frey stürm' ich auf Athen. — Mein mürrisch Heer
Gewinn' ich nun, und mach' auf Herzen Jagd.

S' ist rühmlich, vieler Lande Feind zu seyn;
Gott und Soldat steckt nimmer Unbill ein.

ab.

Sechste Scene.

Prunkzimmer in Timons Hause. Musik, gedeckte Tafeln; Bediente warten auf; mehrere *Lords* treten ein zu verschiedenen Thüren.

1. *Lord.*

Ich wünsche euch einen fröhlichen Tag, Herr.

2. *Lord.*

Ich euch gleichfalls. Ich vermuthe, dieser vortreffliche Mann hat uns neulich nur auf die Probe stellen wollen.

1. *Lord.*

Damit trieben sich meine Gedanken um, als wir auf einander trafen. Ich hoffe, er ist nicht so weit herunter, als er sich bey der besonderen Prüfung seiner Freunde das Anseh'n gab.

2. *Lord.*

So sollt' es seyn, nach Maßgabe seiner erneuerten Gastgebote.

1. *Lord.*

Ich sollt' es denken: er hat mir eine ernst-

liche Einladung zugeschickt, die mich meine mancherley dringenden Angelegenheiten abzulehnen nöthigte; aber er hat sie niederbeschworen, und ich mufste nothwendig erscheinen.

2. *Lord.*

Auf gleiche Weise mahnten mich meine ungestümmen Geschäfte; aber er wollte nicht auf meine Entschuldigung hören. Es ist mir leid, dafs mein Vorrath ausgegangen war, als er von mir borgen wollte.

1. *Lord.*

An diesem Grame leid' ich gleichfalls, nachdem ich höre, wie alles steht.

2. *Lord.*

Es geht hier jedem so. — Wie viel wollte er von euch borgen?

1. *Lord.*

Ein Tausend.

2. *Lord.*

Ein Tausend!

1. *Lord.*

Wie viel von euch?

2. *Lord.*

Er schickte zu mir, Herr. — Da kommt er.

Timon tritt auf mit Gefolge.

Timon.

Von ganzem Herzen willkommen, ihr Herren, beyde! — Und wie lebt ihr?

1. *Lord.*

Immer aufs Beste, wenn wir von eurer Herrlichkeit Wohlseyn hören.

2. *Lord.*

Die Schwalbe folgt dem Sommer nicht willfähriger, als wir eurer Herrlichkeit.

Timon für sich.

Und windet sich nicht willfähriger vom Winter; solche Sommervögel sind Menschen. — Ihr Herren, unser Mahl wird dies lange Warten nicht lohnen; bewirthet euer Ohr indefs mit Musik. Findet es dann die Trompeten-Töne zu unverdaulich, so wollen wir unverzüglich zulangen.

1. *Lord.*

Ich hoffe, eure Herrlichkeit haben es nicht in unfreundlichem Andenken, dafs ich euern Boten leer zurücksandte.

Timon.

O, Herr, lafst es euch nicht zu Herzen geh'n.

2. *Lord.*

Mein edler Lord —

Timon.

Ah! mein guter Freund! Wie geht's?

Das Essen wird aufgetragen.

2. *Lord.*

Mein sehr verehrter Lord, ich schäme mich in Wahrheit krank, dafs ich, als eure Herrlichkeit in diesen Tagen zu mir schickte, ein so ganz unglückseliger Bettler war.

Timon.

Denkt nicht daran, Herr.

2. *Lord.*

Hättet ihr nur zwo Stunden früher geschickt—

Timon.

Lafst es eure besseren Erinnerungen nicht trüben. — Kommt, bringt alles mit einmal herein.

2. *Lord.*

Lauter verdeckte Schüsseln!

1. *Lord.*

Königliche Küche! Das kann ich euch sagen.

3. *Lord.*

Daran ist kein Zweifel; was Geld und Jahreszeit vermögen.

1. *Lord.*

Wie geht's euch? Was giebt es neues?

3. *Lord.*

Alcibiades ist verbannt. Habt ihr's schon gehört?

1. *und* 2. *Lord.*

Alcibiades verbannt?

3. *Lord.*

So ist's, verlafst euch drauf.

1. *Lord.*

Wie? Was?

2. *Lord.*

Ich bitt' euch, wefshalb?

Timon.

Meine würdigen Freunde, wollt ihr näher kommen?

3. *Lord.*

Ich will euch gleich mehr sagen. — Hier steht ein edler Schmaus bevor.

2. *Lord.*

Das ist noch der vorige Mann.

3. *Lord.*

Wie lange währt's? Wie lange währt's?

2. *Lord.*

Noch lange, wenn nicht Zeit, und so —

3. *Lord.*

Ich verstehe.

Timon.

Jedermann an seinen Sessel! Hurtig, als gält' es die Lippen der Geliebten! Eure Kost ist an allen Ecken dieselbe. Keine Städter-Mahlzeit, die das Essen verkühlen lassen, ehe sie sich um den ersten Platz vertragen! Sitzt, sitzt! Die Götter fordern unsern Dank:

Ihr grofsen Wohlthäter, träufelt Dankbarkeit auf unsre Versammlung nieder. Für eure eig'nen Gaben erweckt Euch Preis, aber behaltet immer zurück, wenn Ihr gebt, damit Eure Allmacht nicht verhöhnt werde. Verleiht jedem genug, dafs keiner dem andern zu leihen brauche, denn müfstet Ihr Unsterblichen von Menschen borgen, Menschen liefsen die Götter im Elend. Macht das Essen beliebter als den Mann, der es giebt. Lafst in keiner Gesellschaft von Fünf und zwanzigen ein Viertelhundert Spitzbuben fehlen. Wenn zwölf Weiber zu Tische sizzen, sey ein Dutzend davon — was sie sind. — Den Rest eurer Vasallen, Götter! — die Senatoren von Athen, sammt dem Janhagel, was verkehrt daran ist, macht's reif zur Verdammnifs,

ihr Götter! — Was diese meine gegenwärtigen Freunde betrifft, so sind sie mir nichts, darum segnet sie mit nichts, und auf nichts heifs' ich sie willkommen.

Hunde, deckt auf und leckt!

Die aufgedeckten Schüsseln sind voll warmen Wassers.

Einige sprechen zusammen.

Was meynt seine Herrlichkeit damit?

Andre.

Ich weifs nicht.

Timon.

Mögt ihr ein bess'res Futter nimmer schau'n,
Ihr Maulfreunds-Rotte! Dampf und laulicht Wasser
Ist eure Tugend; das ist Timons letztes.
Der euch gestopft, beklebt mit Schmeicheley'n,
Wäscht sie nun ab, und sprützt eu'r Bubenstück
Euch dampfend in's Gesicht.

Er wirft ihnen Wasser in's Gesicht.

Lebt lang und elend,
Verworf'ne, glatte, lächelnde Schmarotzer.
Höfliche Plünd'rer, milde Bärenbrut,
Leutsel'ges Wolfsgezücht, ihr Narr'n des Glücks!
Irrlichter, Tellerlecker, Wetterfliegen,
Minuten-Hänse, Kufs- und Mützen-Werfer! —
Endloses Weh, das Vieh und Menschen plagt,

Bedeck' euch ganz mit Rinde! — Was? Willst fort? —
Halt! Nimm erst deinen Trank: — Du auch? — und du? —

Er wirft die Schüsseln nach ihnen, und treibt sie aus.

Wart' doch! ich leih' dir Geld, ich will kein's borgen.
Was? jagt's euch auf? Hinfort bey jedem Schmaus
Geh'n Schurken ungehindert ein und aus.
Sink' Athen! Tobt Flammen! Timons ew'gem Hasse
Verfällst du, Mensch, und deine ganze Raçe.

ab.

Die *Lords* kommen zurück mit andern *Lords* und *Senatoren*.

1. *Lord.*

Wie nun, meine Herren?

2. *Lord.*

Kennt ihr die Eigenschaft von Lord Timons Wuth!

3. *Lord.*

Pst! Saht ihr meine Mütze?

4. *Lord.*

Ich habe meinen Ueberrock verloren.

3. *Lord.*

Er ist rein toll, der Mann, und nichts als Launen beherrschen ihn; er gab mir dieser Tage einen Edelstein, und jetzt hat er mir ihn aus dem Hute geschlagen. Saht ihr meinen Edelstein?

3. *Lord.*

Saht ihr meine Mütze?

2. *Lord.*

Hier ist sie.

4. *Lord.*

Hier liegt mein Ueberrock.

1. *Lord.*

Wir wollen uns nicht verweilen.

2. *Lord.*

Der Lord ist toll.

3. *Lord.*

Ich spür's in den Gebeinen.

4. *Lord.*

Erst wirft er mit Juwelen, dann mit Steinen.

Alle ab.

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Ausserhalb den Mauern von Athen. *Timon* tritt auf.

Timon.

Noch einmal lafs mich dich betrachten, Mauer,
Die diese Wölf' umzäunt! Sink' in den Grund,
Und schirm' Athen nicht mehr! — Matronen, rast vor Brunst;
Gehorsam flieh' aus Kinderherzen; Narr'n
Und Sklaven, reifst den ernst gerunzelten
Senat von seinen Bänken, und regiert
An seiner Statt! Du frühes Mädchenalter,
Zur Stadt-Kloake werd' im Augenblick!
Vor eurer Eltern Augen gebt euch Preis!
Ihr Bankruttirer haltet fest, bezahlt
Nicht einen Deut, heraus mit euern Messern,
Und wer euch traute, büfs' es mit dem Hals!

Verkaufte Sklaven, stehlt! Langarmige
Räuber sind eure ehrenvesten Herrn,
Und Plünd'rer von rechtswegen! Mägde, fort
In eures Herren Bett! denn im Bordell
Ist eure Frau. Du sechszehnjähr'ger Sohn,
Reifs deinem alten strauchelnden Erzeuger
Die Krücke mit dem weichen Polster weg,
Mit ihr verspritze sein Gehirn! Furcht, Mitleid,
Scheu vor den Göttern, Wahrheit, Friede, Recht,
Nächtliche Sicherheit und Nachbarschaft,
Hauschre, Unterweisung, Sitten, Bräuche,
Herkommen, Grad' und Zünfte und Gewerbe,
Gesetz' und Ordnungen verwandelt euch
In eure fluchbelad'nen Gegentheile,
Und dennoch lebe Chaos! — Seuchen, die ihr Menschen droht,
Häuft eurer Fieber weit hin mordende
Macht auf Athen, das reif ist zum Gericht!
Du kalte Gicht, mach' unsre Senatoren
Zu Krüppeln, dafs mit ihrer lahmen Tugend
Die Leiber um die Wette hinken! Lust und Frechheit
Schleicht euch in unsrer Jugend Herz und Mark,
Auf dafs sie ringe wider'n Tugendstrom
Und sich ersäuf' in Taumel! Grind und Beulen,
Sä't alle Busen der Athener voll,
Und sey die Erndt' ein allgemeiner Aussatz!
Odem steck' Odem an, dafs ihre Freundschaft
Ihr Umgang selber sie vergifte! — Nichts

Als Blöſse will ich, du verhaſste Stadt,
Aus dir wegtragen. Nimm auch das noch hin,
Und tausendfält'ge Flüche.

Er wirft sein Gewand ab.

In die Wälder
Geht Timon nun, wo menschlicher gesinnt,
Als Menschen selbst, unbänd'ge Thiere sind.
Vernichtet, Götter! — hört's, ihr Ew'gen alle!
Athen, so in als ausser diesem Walle.
Und laſst die Menschen, groſs und klein, erfahren,
Daſs Timons Haſs heranreift mit den Jahren!
Amen.

ab.

Zweyte Scene.

Athen.

Zimmer in Timons Hause. — *Flavius* tritt auf mit zwey oder drey *Bedienten.*

1. *Diener.*

Hört doch, Herr Kämm'rer, wo ist unser Herr?
Sind wir verjagt? Ist's aus? Bleibt nichts bey'm alten?

Flavius.

Ach, meine Brüder! was kann ich euch sagen?

Gerechte Götter mögen's untersuchen,
Ich bin so arm wie ihr.

1. *Diener.*

Ein solches Haus
Gestürzt! so edler Herr dahin, und alle
Davon! Kein einz'ger Freund, der seinem Unglück
Den Arm gab und ihm folgte!

2. *Diener.*

Wie wir uns
Von unserm Kamrad, den man in sein Grab
Gelegt hat, wenden; just so stehlen sich
Die Freunde weg von seines Glückes Leichnam.
Sein falsch Gelübde läfst ein jeder dort
Gleich einem leeren abgeschnittnen Beutel,
Und, ein der Luft verfall'ner Bettler schleicht
Sein armes Selbst mit seinem Pestgeruch
Rings abgewies'ner Dürftigkeit allein
Wie die Verachtung. — Seht, noch mehr der Unsern!

Andre Bediente treten auf.

Flavius.

Zerbroch'ner Hausrath im verfall'nen Hause.

3. *Diener.*

Die Herzen tragen Timons Livereyn,

Dess Zeugen unsre Augen. Wir sind noch
Kamraden, denn wir alle steh'n im Sold
Des Grams; wie arme Schifferjungen steh'n wir
Auf uns'rer lecken Barke sinkendem
Verdeck, und hören, wie die Brandung droht.
Wir müssen all' uns in dies Meer von Luft
Verlieren.

Flavius.

Gute Brüder insgesammt,
Hier ist mein letzter Reichthum, theilt euch drein.
Wo wir uns auch begegnen mögen, lafst
Timon zu Lieb' uns immer Brüder bleiben;
Lafst uns die Häupter schütteln, und als wär's
Ein Glockenton, der unsers Herren Glück
Zu Grabe läutet, zu einander sagen:
Wir sahen bess're Tage. Nehm' ein jeder
Ein wenig; nein, reicht alle eure Hände!
Kein Wort mehr; so zerstreu'n sich reich an Leid,
Die auseinandergeh'n in Dürftigkeit.

Bediente ab.

O wie uns Ruhm in grauses Elend stürzt!
Wem würde nicht sein Geld und Gut verleidet,
Wenn Geld auf Elend und Verachtung deutet!
Wer liefse so mit Ruhm sich hänseln, blos
Auf einen Traum von Freundschaft hin zu leben,
Mit Pomp und allen Zeichen der Gewalt,
Wenn sie, den übertünchten Freunden gleich,
Nichts weiter als Gemälde sind?

Ach armer, bied'rer Herr! dein eignes Herz
Bringt dir Verderben. Milde wird dein Grab.
Wie seltsam die Natur in Menschen irrt,
Wenn Grofsmuth selbst ihr ärgstes Laster wird!
Wer mag in Zukunft halb so freundlich seyn?
Denn Milde frommt den Himmlischen allein;
Wir Menschen bluten drum. Geliebter Herr,
Gesegnet einst, damit dich sich'rer nur
Der Fluch ereile, reich zu deiner Qual! —
Dein grofses Glück ist nun dein Hauptbedrängnifs.
Ach, güt'ger Herr! Er lief in Wuth hinweg
Aus diesem undankbaren Zufluchtsort
Von Freundes-Ungeheuern. Ihm gebricht's
An Unterhalt und jeder Kraft dazu.
Ich geh' ihm nach und such' ihn.
Will sch'n, wie ich auf alle Weis' ihm nütze;
Sein Kämm'rer seyn, so lang ich Gold besitze.

ab.

Dritte Scene.

Wald.

Timon tritt auf.

Timon.

O Sonne, segensreicher Lebensquell!
Zieh aus der Erde faulen Dunst herauf,

Verpeste unter deiner Schwester Sphäre
Die Luft! — Zwillinge, die ein Schoos gebar,
Die Abkunft, Wohnort, Blut kaum unterscheiden
Prüf' ein getheilt Geschick, verleugnen wird
Der Hohe den Geringen. Die Natur,
Belagert, wie sie ist, von jedem Weh,
Erträgt kein grofses Glück, sie nehme denn
Verachtung der Natur zu Hülfe.
Stürzt diesen Pair, gebt jenem Bettler Macht,
Und Schmach scheint dem Senator angestammt,
Des Bettlers Erbtheil Hoheit.
Das Futter bläst den reichen Bruder auf,
Der Mangel macht ihn dürr. Wer wagt, wer wagt
In unbefleckter Mannheit aufzusteh'n,
Und zu behaupten: dieser ist ein Schmeichler?
Ist's einer, sind sie's alle; jeder Stand
Wird von dem folgenden verwöhnt; es bückt
Vor goldnen Narr'n sich der gelehrte Scheitel;
Verkehrt ist alles, unser schnödes Herz
Hat nichts gerades mehr als oll'ne Bosheit.
Drum sey ein Greu'l mir jegliches Gelag,
Geselliger Verein und Menschendrang
Sein ganz Geschlecht — sich selbst verabscheut

Timon.

Verderben pack' euch Menschen! — Erde gieb
Mir Wurzeln.

Er gräbt.

Wer was bess're in dir sucht,

Dem heitze du mit deinem stärksten Gift
Den Gaumen durch und durch! Was giebt es hier?
Gold, gelbes, funkelndes, gedieg'nes Gold?
Ihr Götter, nein! Ich bin kein eitler Beter,
Wurzeln, ihr lichten Himmel! — Halb so viel
Hievon kann recht in unrecht, schwarz in weifs,
Häfslich in schön verwandeln, Greise jung,
Geringe vornehm, Feige tapfer machen;
Ha, ihr Götter! warum das? Was meynt ihr damit, Götter?
Wird's eure Priester und Verehrer doch
Euch von der Seite reissen, starken Männern
Die Ruhe-Polster wegzieh'n unter'm Haupt!
Der gelbe Sklav,
Wird die Gewissen binden und befrey'n,
Verdammte segnen, grauem Aussatz Ehrfurcht
Erwecken, auf die Senatoren-Bank
Den Dieb befördern und ihm Huldigung
Und Rang und Vollmacht geben; dieser hilft
Der abgetrieb'nen Wittwe wieder frey'n;
Das Weib vor dem Spital und Eiterbeulen
Aufschaudernd sich erbrechen, balsamirt
Und räuchert er in ihren May zurück.
Komm, du verworfner Staub, gemeine Metze
Des Menschenvolks, die Zwietracht in den Trofs
Der Nationen sä't! Dein rechtes Bett
Weis' ich dir an.

Marsch in der Ferne.

Ha, Trommeln! — Du bist hurtig.
Doch sollst du mir ins Grab! du starker Dieb
Gehst frey umher, wenn keiner deiner Wächter
Vor Gicht mehr steh'n kann. Halt, bleib' du zurück,
Ich will ein Handgeld! Er behält einiges Gold.

Alcibiades tritt auf mit Trommeln und Pfeifen, kriegsmäfsig. — *Phrynia* und *Timandra*.

Alcibiades.

Wer bist du dort? Rede!

Timon.

Ein Thier wie du. Der Krebs fress' an dein Herz,
Dafs du mir wieder Menschen-Antlitz zeigst.

Alcibiades.

Wie ist dein Name? Sind die Menschen dir
So hassenswerth, und bist doch selbst ein Mensch?

Timon.

Ich bin Misanthropos, und hasse Menschen;
Du, für dein Theil, thätst wohl, du wärst ein Hund,
So könnt' ich dich noch lieben.

Alcibiades.

Wer du bist,
Das weifs ich wohl, doch nicht, wie dir's erging.

Timon.

Wer du bist, weifs ich auch, und mehr als das
Will ich nicht wissen. Folge deinem Kalbsfell.
Färbe das Land mit Menschenblut roth, roth!
Gesetze, Priesterthum sind Barbarey;
Was soll der Krieg seyn? Diese wilde Hure
Hat mehr Verderben bey sich als dein Schwert,
Sammt ihren Cherubs-Augen.

Phrynia.

Dafs die Lippe
Dir fault'!

Timon.

Ich lafs es bleiben, dich zu küssen,
So kehrt die Fäulnifs um in deinen Mund.

Alcibiades.

Wie ward der edle Timon so verwandelt?

Timon.

Just wie der Mond, wenn er kein Licht mehr hat
Zu leuchten. Aber da verstand ich nicht
Wie er, mich zu erneu'n. Es fehlt' an Sonnen,
Daran zu borgen.

Alcibiades.

Kann ich Freundschaft dir
Erweisen, edler Timon?

Timon.

Nein, wofern
Du meine Meynung nicht bestätigst.

Alcibiades.

Welche?

Timon.

Versprich mir Freundschaft, doch erzeug' mir keine.
Versprichst du nicht, so richten dich die Götter!
Du bist ein Mensch; thust du mir gutes, dann
Verderben über dich, dein Nam' ist Mensch!

Alcibiades.

Ich hab' etwas von deiner Noth gehört.

Timon.

Da sahst du sie, als ich im Wohlstand war.

Alcibiades.

Ich seh' sie jetzt; da war beglückte Zeit.

Timon.

Wie deine jetzt, in ihren Metzen-Joch.

Timandra.

Ist dies der Gott Athens, von dessen Ruhm
Die Welt erscholl?

Timon.

Bist du Timandra?

Timandra.

Ja.

Timon.

So bleib' ne Hure. Die dich brauchen, lieben

Dich nicht. Für ihre Lust gieb ihnen Beulen.
Mach' deine geilen Stunden dir zu Nutz,
Zum Schwitzbad zeitige die Sklaven; stürz'
In Hungerkur und Zuber Jünglinge
Mit Rosenwangen.

Timandra.

An den Galgen, Scheusal!

Alcibiades.

Verzeiht es ihm, Timandra; sein Verstand
Ward ganz ertränkt in seinem Mifsgeschick. —
Ich hab' in diesen Tagen, wack'rer Timon,
Nur wenig Gold! in meinem nackten Heer
Verschwört sich Mangel täglich wider mich;
Vernommen und bejammert hab' ich oft,
Wie deines Werthes, deiner tapfern Thaten
Uneingedenk, dich die verruchte Stadt
Vergafs, die ihre Nachbarn längst zerstört,
Wenn nicht dein Glück und Schwert für sie gewacht.

Timon.

Rühr' deine Trommel nur, und pack' dich fort.

Alcibiades.

Ich bin dein Freund, der dich bedauert, Timon.

Timon.

Wie kannst du den bedauern, den du störst?
Ich will allein seyn.

Alcibiades.

Nun, so lebe wohl,
Und nimm dies Gold.

Timon.

Behalt. Ich kann's nicht essen.

Alcibiades.

Wenn ich den Stolz Athens in Staub gelegt —

Timon.

Gehst auf Athen los?

Alcibiades.

Ja, und das mit Grund.

Timon.

Dein Sieg bring' über alle drin den Fluch
Der Götter. Ueber dich komm' er zuletzt,
Wenn du gesiegt hast.

Alcibiades.

Warum über mich?

Timon.

Weil du geboren wurdest, meine Stadt
Zu unterjochen durch Verräther-Mord.
Steck' ein dein Gold. Geh', hier ist Gold. —
Mach fort;
Sey wie ein Pest-Planet, wann Jupiter
Hoch über eine Stadt voll Riesen-Greuel
Sein Gift will hängen in die sieche Luft.

Dein Schwert verschone keinen. Lafs dich nicht
Den weifsen Bart ehrwürd'ger Greise rühren,
Denn Wuch'rer sind sie. Triff die gleifsnerische
Matrone; nur in ihren Kleidern sitzt
Die Ehrbarkeit; sie ist 'ne Kupplerin.
Lafs keine Mädchen-Wange deines Schwerts
Geschliff'ne Schneide lähmen; denn es steh'n
Die Milchgewölbe, die durch Fenstergitter
In Männer-Augen zünden, nicht im Buch
Der Gnade; setze sie zu Hochverräthern.
Verschone nicht den Säugling; Narren preſst
Sein Lächeln und die Grübchen in den Wangen
Erbarmen aus; du, denk' er sey ein Bastard
Von dem zweydeutige Orakel dir
Verkündeten, er breche dir den Hals,
Und hau' ihn kalt in Stücke. Schwöre ab
Was heilig wird geachtet. Lege Stahl
Um Aug' und Ohr, durch dessen festen Bau
Kein armer Laut vom Wehgeheul' der Mütter,
Der Dirnen und der Neugebornen dringt,
Noch heil'ger Priester Wunden, wenn ihr Blut
Aus den Talaren strömt. — Hier hast du Gold
Für deine Truppen. Steig're das Verderben,
Und ist dein Muth gekühlt, Verderben dann
Ueber dich selbst! Sprich nicht, geh deines Wegs.

Alcibiades.

Hast du noch Gold? Dein Gold, das nehm' ich an,
Nicht allen deinen Rath.

Timon.

Thu' oder lass' es, ich verfluche dich.

Phrynia und Timandra.

O lieber Timon, gieb uns etwas Gold!
Hast du noch mehr?

Timon.

Genug, dafs Huren die Handthierung drum
Und Kupplerinnen ihre Hurenzucht
Verschwören werden. Haltet auf, ihr Nickel,
Die bergehohen Schürzen! Euer Eid
Gilt nichts, obschon ich weifs, ihr werdet schwören,
Entsetzlich schwören, dafs die Ew'gen selbst
Allmächt'ger Schauder packt und Götterfrost. —
Spart eure Schwür'; ich bau' auf euer Handwerk.
Hurt munter fort, und wer mit frommer Rede
Euch zu bekehren denkt, der werd' ein Meister
Im Huren. Körnt ihn an, steckt ihn in Brand,
Bis euer heimlich Feuer seinen Dampf
Verschlungen hat. Und sattelt mir nicht um! —
Doch treibt sechs Monden lang ganz andre Werke,
Und holt für eure armen mürben Dächer
Von Todten Stroh *) — läuft ein Gehenkter auch
Mitunter, was thut das? — macht's ihnen leicht,
Tragt es, berückt damit, hurt fort und fort,

---

*) Haar-Touren.

Schminkt euch bis in den Sümpfen eurer Haut
Ein Gaul versinkt. Der Henker hol' die Runzeln!

Phrynia und Timandra.

Gut, gut, nur Gold! — Was dann? — Verlafs dich drauf,
Dafs wir zu allem willig sind um Gold.

Timon.

Verzehrung sä't
In hohle Männerknochen; lähmt die Schienen,
Und ihrer Sporen Kraft vereitelt ganz.
Dem Anwald brecht die Stimme morsch entzwey,
Damit er nie das Unrecht mehr verficht
Und gellend seine Finten ausposaunt.
In grauen Aussatz hüllt den Priester ein,
Der wider die Natur des Fleisches eifert,
Und selber nicht an seine Worte glaubt.
Weg mit der Nase! Glatt weg! Reifst dem Schelm,
Der von der Fährte des gemeinen Wohls
Den eignen Vortheil zu erjagen schweift,
Den Gaumen aus! Helft krausgelockten Gaunern
Zu Glatzen. Wer mit unversehrter Haut
Von Schlachten prahlt, der hole sich sein Theil
Bey euch. Verpestet alles!
Die Quelle jeder Kraft, die aufwärts strebt,
Müss' eure Thätigkeit verpestend hemmen. —
Da habt ihr noch mehr Gold! — Bringt andre ihr
In die Verdammnifs, das bring' euch hinein!
Und ein Kloak sey euer aller Grab.

Phrynia und Timandra.

Mehr guten Rath, mehr Gold, grofsmüth'ger Timon!

Timon.

Erst mehr Verderben, erst mehr Hurerey!
Ich gab euch Handgeld.

Alcibiades.

Rührt die Trommeln denn,
Und auf Athen! — Timon, gehab dich wohl.
Gelingt mein Werk, so such' ich bald dich auf.

Timon.

Gelingt mein Wunsch, so seh'n wir nie uns wieder.

Alcibiades.

Ich hab' dich nie beleidigt.

Timon.

Ja, du sprichst gut von mir.

Alcibiades.

Ist das Beleid'gung?

Timon.

Die Menschen finden's alle Tage so.
Geh', pack' dich fort; nimm deine Köder mit.

Alcibiades.

Wir sind ihm nur im Weg. — Rührt eure Trommeln!

Trommel-Wirbel, *Alcibiades*, *Phrynia* und *Timandra* ab.

Timon.

Kann die Natur, die krank am harten Sinn
Der Menschen liegt, noch hungern? — Grofse Mutter,
Du, deren ungemefs'ner Schoos gebiert,
Und deren Brüste zahllos was da lebt
Ernähren, die du aus demselben Stoff,
Woyon dein übermüth'ges Kind, der Mensch,
Vermessen trotzt, den goldnen Basilisken,
Den blinden Wurm voll Gift, die schwarze Kröt'
Und blaue Natter zeugst, sammt jeglicher
Scheusel'gen Ausgeburt, die unter'm Rund
Des krausen Himmels Hyperions Stral
Erweckend wärmt; aus deinem reichen Schoos
Gieb eine einz'ge arme Wurzel dem,
Der alle deine Menschensöhne hafst!
Brandmarke deinen fruchtbelad'nen Leib,
Dafs nie der Menschen undankbare Brut
Mehr d'raus entsprosse; geh' mit Wolf und Bär
Und Drach' und Tiger schwanger, neue Schrecken,
Die deine äuss're Fläche nie bisher
Im ganzen Kreis der obern Marmorhallen
Entwickelt hat, gebier! — O, eine Wurzel!
Inbrünst'gen Dank! — Verdorre deine Reben
Und deiner pflugdurchwühlten Aecker Mark,
Daraus der undankbare Mensch Getränk
Und fette Brocken holt, sein reines Herz
Zu salben, dafs die Ueberlegung dran
Abgleitet!

Apemantus tritt auf.

Noch mehr Menschen? Pest! Pest! Pest!

Apemantus.

Sie weisen mich hieher. Die Rede geht,
Dafs du mit meinen Sitten dich behängst,
Und lebst wie ich.

Timon.

Das thu' ich; hieltest du
Dir einen Hund, so lebt' ich wie dein Hund.
Verzehrung packe dich!

Apemantus.

Dies ist in dir
Nichts weiter als erkünstelte Natur,
Elende, weibische Melancholie,
Die aus dem Wechsel deines Glücks entsprang.
Was soll der Spaden dir an diesem Ort,
Dies Sklavenkleid und dieser Blick des Grams?
Noch immer hüllen deine Schmeichler sich
In Seide, ruh'n auf Polstern, trinken Wein,
Und herzen ihre kranken Bisamthiere,
Ja wissen kaum, dafs Timon je gelebt.
Schmäh' nicht den Wald mit deiner Tadlermiene!
Sey du ein Schmeichler nun, und such' in dem,
Was dich zu Grunde richtete, dein Heil.
Das Knie gekrümmt, und hörst du Einem zu,
So lafs die Mütze dir vom Odem schon
Herunterblasen; preise seinen Koth,

Und nenn' ihn herrlich; so sprach man mit dir.
Du lichst Betrügern, jedem wer nur kam,
Mit Schenkwirths-Freundlichkeit ein offnes Ohr.
Es ist gerecht, dafs du zum Schelm dich neigst;
Hätt'st du dein Gut zurück, so nähmen's Schelme.
Nimm nicht mein Wesen an.

Timon.

Ich würf' mich weg,
Wenn ich dir gliche.

Apemantus.

Da warfst du dich weg,
Als du dir selber glichst. Du warst so lang
Ein Toller, jetzt bist du ein Narr. — Denkst du,
Die frost'ge Luft, dein wilder Kämmerling,
Soll dir die Hemden wärmen? Diese Bäume
In ihrem Moos, bejahrter als der Aar,
Sie werden hinter deinen Fersen her
Wie Pagen treten, und auf deinen Wink
Hichin und dorthin hüpfen? Wird der Bach,
Zu hartem Eis verglast, am Morgen dir
Für übernächt'gen Eckel Magenbrüh'
Bereiten? — Rufe die Geschöpfe her,
Die, dem ergrimmten Firmament zum Trotz,
Ihr nacktes Leben fristen, deren Leiber
Entblöfst, verjagt aus Häusern, in den Kampf
Der Elemente hingegeben, sich
Behaupten gegen der Natur Gewicht —
Befiehl, sie sollen schmeicheln; o du wirst
Dann finden —

Timon.

Einen Narr'n, und der bist du.
Entferne dich.

Apemantus.

Ich liebe jetzt dich mehr
Als je zuvor.

Timon.

Ich hafs' dich mehr als je.

Apemantus.

Warum?

Timon.

Weil du dem Elend schmeichelst.

Apemantus.

Nein,
Ich schmeichle nicht, ich sag', du bist ein Hunds-
fott.

Timon.

Warum suchst du mich auf?

Apemantus.

Um dich zu plagen.

Timon.

Das Amt 'nes Schurken, oder eines Narr'n.
Hast Freude dran?

Apemantus.

Ja.

Timon.

Wie? bist auch ein Schurke?

Apemantus.

Nähmst du dies mürrisch finst're Wesen an,
Um deinen Stolz zu geisseln, möcht' es seyn.
Allein du thus'ts aus Noth. Wärst du kein Bettler,
Du würdest wieder zahm. Gewähltes Elend
Lebt über ungewissen Pomp hinaus,
Und wird vor ihm gekrönt. Sein kühnster Wunsch
Ist ihm gewährt, wenn jener füllt und füllt,
Und nimmer voll wird. Selbst der höchste Stand
Lebt, unzufrieden, ein verzweifelndes,
Höchst kläglich und verächtlicheres Leben
Als der verachtetste zufried'ne Mann.
Bist du im Elend, wünsche dir den Tod!

Timon.

Nicht auf dein Wort, der noch mehr elend ist.
Du bist ein Sklav', nie schlang begünstigend
Fortuna ihren weichen Arm um dich.
Ein Hund wardst du geboren. Hättest du
Wie wir, seit unserm ersten Kinderschrey
Die süfse Stufenbahn von Schritt zu Schritt
Durchmessen, die im engen Raum der Welt
Den freyen Herrschern über stumpfes Volk
Bereitet ist, gesprungen wärst du keck
In eine See des Taumels, hier und dort

Auf üpp'gem Lager deiner Jugend Mark
Vergeudend. Nimmer hätte das Gebot
Eiskalter Rücksicht dich gezügelt, nein,
Nachstürmtest du dem honigsüfsen Wild
Vor deinen Augen. Aber wer er Welt
Wie seinem Zuckerbäcker ein gebot,
Ich, dem der Herzen, Auge Zungen mehr
Als ich Bedienungen für sie ersann,
Gehorchten, ja, unzählig wie das Laub
An Eichen mich umringten, aber nun,
Von einem einz'gen Wintershauch gescheucht,
Von ihren Aesten fallen, und mich nackt
Und unvertheidigt jedem Sturm, der tobt,
Zur Beute lassen, — ich, der nichts geseh'n
Als bess're Tage, trage dies mit Müh'. —
Dein Leben fing in Trübsal an, die Zeit
Hat dich gehärtet drin; was solltest du
Die Menschen hassen? Dir hat keiner noch
Geschmeichelt. Was hast du an sie verschenkt?
Wenn du verdammen willst, der arme Lump,
Dein Vater, mufs das Ziel seyn; der im Zorn
An irgend eine Bettler-Dirn gerieth
Und dich zusammensetzte, armer Schelm,
Und Schelmen-Erbe! Pack' dich fort, hinweg!
Wenn du der niedrigste der Menschen nicht
Geboren wurdest, wärst auch du ein Schuft
Und Schmeichler.

Apemantus.

Bist du noch stolz?

Timon.

Ja, ich bin's,
Dafs ich nicht bin wie du.

Apemantus.

Ich, dafs ich nicht
Verschwendet hab'.

Timon.

Ich, dafs ich's jetzt noch thu'.
Wenn all' mein Reichthum dir im Leibe stäck',
Wollt' ich erlauben, ihn zu hängen. Fort!
O, säfs' das ganze Leben von Athen
In diesem Ding, so wollt' ich's essen!
Er ifst eine Wurzel.

Apemantus.

Ich will die Mahlzeit bessern.
Er bietet ihm etwas an.

Timon.

Bessre mir
Erst die Gesellschaft; hebe dich hinweg.

Apemantus.

So bessr' ich meine, wenn ich dir entlaufe.

Timon.

So ist sie schlecht gebessert, nur geflickt.
Zum mind'sten gönnt' ich dir's.

Apemantus.

Und nach Athen
Bestellst du nichts?

Timon.

Dich möcht' ich hinbestellen
In einem Wirbelwind; und wenn du willst
So sag' den Leuten dort, ich habe Gold.
Sieh her, da ist es.

Apemantus.

Hier thut's keine Dienste.

Timon.

Die sichersten und besten, denn hier schläft's,
Und übt kein Miethlings-Laster.

Apemantus.

Wo schläfst du
Bey Nacht, Timon?

Timon.

Unter dem Dach da oben.
Wo issest du bey Tag, Apemantus?

Apemantus.

Wo meine Eſslust Speise findet, oder vielmehr, wo ich sie zu mir nehme.

Timon.

Ich wollte, Gift gehorchte und verstünd' sich auf meine Meynung.

Apemantus.

Wohin wolltest du es schicken?

Timon.

In deine Schüsseln, sie zu würzen.

Apemantus.

Die gemäſsigte Zone der Menschheit hast du nie gekannt, sondern nur ihre beyden äussersten Pole. Da du in deinem Gold und in deinen Wohlgerüchen sassest, hatte man dich mit deiner allzu aufdringlichen Höflichkeit zum besten; in deinen Lumpen hast du sie ganz und gar verlernt, und wirst um des Gegentheils willen verschmäht. — Hier ist eine Mispel für dich, iſs sie.

Timon.

Was ich hasse, das ess' ich nicht.

Apemantus.

Hassest eine Mispel?

Timon.

Ja, und wenn sie dir gliche.

Apemantus.

Wenn du früher zu hassen angefangen hättest, würdest du jetzt dich selbst lieber haben. Kanntest du je einen verschwenderischen Menschen, der, weil er Mittel hatte, geliebt ward?

Timon.

Kanntest du je einen, der ohne diese Mittel, wovon du sagst, geliebt ward?

Apemantus.

Mich selber.

Timon.

Ich verstehe dich; du hattest einige Mittel, einen Hund zu halten.

Apemantus.

Welche Dinge in der Welt kommen deinen Schmeichlern am nächsten?

Timon.

Am nächsten Weiber. Aber Männer, Män-

ner das sind die Dinge selbst. — Was wolltest du mit der Welt thun, Apemantus, wenn sie in deinen Händen wär?

Apemantus.

Sie den Thieren geben, damit sie von Menschen gesäubert würde.

Timon.

Möchtest du selbst mit den Menschen zu Grunde geh'n, und als ein Thier unter Thieren leben?

Apemantus.

Ja, Timon.

Timon.

Ein thierischer Ehrgeiz, dessen Befriedigung dir die Götter gewähren wollen. Wärest du der Löwe, so würde der Fuchs dich überlisten; wärest du das Lamm, so würde der Fuchs dich essen; wärest du der Fuchs, so würde der Löwe Verdacht auf dich werfen, wenn der Esel dich zufällig bey ihm verklagt hätte. Wenn du der Esel wärest, so würde dir deine Trägheit zur Plage gereichen, und immer bliebst du ein wandelndes Frühstück für den Wolf; wärest du der Wolf, so würde dich deine Gierigkeit in Anfechtung bringen, und du wagtest oft dein

Leben an ein Mittagsbrod; wärest du das Einhorn, so würden Stolz und Grimm dich in's Verderben stürzen, und dein eignes Selbst deiner Wuth überliefern; wärest du ein Bär, so schlüge das Pferd dich todt; wärest du ein Pferd, so tastete der Leopard dich an; wärest du ein Leopard, so wärest du des Löwen leiblicher Bruder, und die Flecken deiner Geburt Geschworene wider dein Leben; all dein Heil läg' in den Fersen, und deine Sicherheit in der Abwesenheit. Welches Thier könntest du seyn, das nicht einem Thiere unterthan wäre, und welch ein Thier bist du schon jetzt, dafs du nicht siehst, Verwandlung würde dein Schade seyn!

Apemantus.

Wenn deine Unterhaltung mir Vergnügen machen könnte, so möchtest du es hier getroffen haben. Das gemeine Wesen in Athen ist ein Wald voll wilder Thiere geworden.

Timon.

Wie hat der Esel die Mauer zerbrochen, dafs du vor der Stadt bist?

Apemantus.

Dort kommt ein Poet und ein Maler. Die Pest der Gesellschaft fahre in dich! Ich will

mich vor Ansteckung hüten und aus dem Wege gehn. Wenn ich sonst nichts zu thun weifs, will ich wieder kommen.

Timon.

Wenn ausser dir nichts mehr am Leben ist, sollst du willkommen seyn. Ich wäre lieber eines Bettlers Hund, als Apemantus.

Apemantus.

Du bist die Kappe aller Narr'n, die leben.

Timon.

Wärst du nur rein genug, darauf zu spey'n.

Apemantus.

Pest über dich! du bist zu schlecht zum Fluchen.

Timon.

Schneeweifs stehn alle Schurken neben dir.

Apemantus.

In deinen Worten lebt der Aussatz fort.

Timon.

Wenn ich dich nenne —
Ich schlage — aber da besudl' ich nur
Die Hände.

Apemantus.

Könnte meine Zunge doch
Sie faulen machen!

Timon.

Fort, du Ausgeburt
Von einem räud'gen Hund! Mich tödtet Grimm,
Dafs du noch lebst. Wenn ich dich länger seh'
Stürz' ich zu Boden.

Apemantus.

Dafs du bärstest!

Timon.

Fort,
Du widerwärt'ger Schuft! Schad' um den Stein
Nach dir.

Er wirft einen Stein nach ihm.

Apemantus.

Vieh!

Timon.

Sklave!

Apemantus.

Kröte!

Timon.

Schuft! Schuft! Schuft!

Apemantus zieht sich nach hinten, als wollt' er gehen.

Dies Heuchlerleben hat mich wund gehetzt,
Und nichts als nackte Nothdurft lieb ich mehr
In ihm. Drum, Timon, grabe flugs dein Grab.
Dort, wo des Meeres leichtbewegter Schaum
Tagtäglich deinen Leichenstein umrauscht,
Da sey dein Lager; deine Grabschrift mache,
Damit dein Tod die Lebenden verlache.

Indem er das Gold betrachtet.

Du süfser Königsmörder, freundlicher
Entzweyer zwischen Sohn und Vater, Glanz
Der Hymenäens keusches Lager selbst
Besudelt; du geliebter, ewig junger,
Holdsel'ger Freyer, dessen mildes Roth
Den heil'gen Schnee, der auf Dianens Schoos
Sich lagert, aufthaut; o beherzter Mars,
Sichtbarer Gott, der du Unmöglichkeiten
Allmächtig, einend sich zu küssen zwingst;
Mit jeder Zunge sprichst für jeden Zweck,
O Kündiger der Herzen! denke du,
Der Mensch, dein Sklav', empört sich, und verstricke
Kraft deines Zaubers in verderbliche
Befehdung sie, damit der Thiere Schaar
Die Welt erob're.

Apemantus.

Mög' es so geschehn;

Doch nicht bey meinem Leben. — Ich erzähle
Von deinem Golde nun; so wird es bald
Hier voll.

Timon.

Voll?

Apemantus.

Ja.

Timon.

Ich bitte, deinen Rücken!

Apemantus.

So lebe denn, und liebe deinen Jammer.

Timon.

So lebe lang, und stirb so! — Ich bin fertig. —
Apemantus ab.
Noch immer Menschenbilder? Ifs und schaudre
Vor ihnen, Timon.

Diebe treten auf.

1. *Dieb.*

Wo sollt' er dieses Gold haben? Es wird irgend ein elendes Bruchstück seyn; irgend eine

magere Krume von seinem Abhub. Eben der Mangel an Gold und die Veruneinigung mit seinen Freunden haben ihn in diese Melancholie gestürzt.

2. *Dieb.*

Das Geschrey geht, er soll einen Haufen Schätze haben.

3. *Dieb.*

Wir wollen den Versuch auf ihn wagen. Wenn er nichts darnach fragt, wird er's uns gutwillig herausgeben. Wenn er es gierig für sich behalten will, wie sollen wir's bekommen?

2. *Dieb.*

Richtig! denn er trägt's nicht frey herum, s'ist versteckt.

1. *Dieb.*

Ist's nicht der?

2. *und* 3. *Dieb.*

Wo?

2. *Dieb.*

Die Beschreibung trifft zu.

3. *Dieb.*

Er selbst. Ich kenn' ihn.

Diebe.

Guten Tag, Timon!

Timon.

Nun, Diebe?

Diebe.

Soldaten, nicht Diebe.

Timon.

Beydes, und Weiber-Söhne.

Diebe.

Nicht Diebe sind wir, Herr; nur dürft'ge Leute.

Timon.

Niemand ist dürftig, dem nicht Speise fehlt.
Wie wärt' ihr dürftig nun? Seht her, die Erde
Hat Wurzeln; hundert Quellen sprudeln rings
Im Umkreis dieser Meile. Eicheln gibt
Die Eiche, seine Scharlachfrüchte beut
Der Hagebutten-Strauch; so deckt Natur,
Die milde Hausfrau, ihren reichen Tisch
Auf jeden Busch; und dürftig? Warum dürftig?

1. *Dieb.*

Wir können nicht von Beeren, Gras und Wasser,
Wie wilde Thier' und Fisch' und Vögel leben.

Timon.

Noch von den Thieren, Fischen, Vögeln selbst;
Ihr frefst nur Menschen. Gleichwohl dank' ich euch
Dafs ihr für offenbare Dieb' euch gebt,
Dafs ihr in heiligeren Hüllen nicht
Zu Werke geht; denn in geschlofs'nen Zünften
Ist Diebstahl bodenlos. — Ihr schuft'gen Diebe,
Da habt ihr Gold; geht, saugt das geist'ge Blut
Der Trauben, bis des Fiebers Riesenlohe
Das Blut zu Schaum euch kocht, und so entrinnt
Dem Galgen; übergebt euch keinem Arzt,
Sein Trank ist Gift, er würgt mehr als ihr raubt. —
Räumt Gut und Leben mit einander auf.
Schafft Bubenstücke, schafft sie, weil ihr doch,
Handwerkern gleich, sie übernehmt! Ich will
Mit Mustern stopfen eure Dieberey;
Die Sonne ist ein Dieb, denn sie beraubt
Die weite See mit ihrer Saugekraft.
Der Mond, er ist ein Erzdieb, denn er hascht
Sein bleiches Feuer an der Sonn'; ein Dieb
Ist auch die See; in salz'ge Thränen löst
Ihr wogend Nafs den Mond. Die Erde, die
In der gestohlnen Mischung jedes Kothes
Erzeugt und nährt was lebt, sie ist ein Dieb.
Jedes Ding ist ein Dieb; freyschaltend herrscht
In des Gesetzes roher Urgewalt,

Das euch bezähmt und straft, die Dieberey.
Liebt euch einander nicht. Hinweg! Bestehlt
Einer den andern. Da ist noch mehr Gold,
Macht Jagd auf Gurgeln; alles, was ihr seht,
Ist Diebsgesindel. Packt euch nach Athen,
Erbrecht die Läden; stehlen könnt ihr nichts,
Ihr nehmt es Dieben; stehlt nicht minder drum,
Denn dies hier schenk' ich euch; und euer Fluch
Sey Gold, er treffe so euch oder so!
Amen.

Er zieht sich in seine Höhle zurück.

3. *Dieb.*

Er hat mich beynah aus meiner Handthierung heraus beschworen mit seinem Zureden.

1. *Dieb.*

S' macht, weil er auf das menschliche Geschlecht erbost ist; Glück in unserm Gewerbe gönnt er uns mit allen seinen Rathschlägen doch nicht.

2. *Dieb.*

Ich will ihn wie einen Feind betrachten, und mein Gewerbe fahren lassen.

1. *Dieb.*

Lafst erst Friede werden in Athen; die Zeiten mögen noch so schlecht seyn, ehrlich werden kann ein Mensch immer.

Diebe ab.

Flavius tritt auf.

Flavius.

O ihr Götter!
Ist jener ärmliche, bedrängte Mann
So abgestorben, so entblöfst, mein Herr?
O wundervolles Denkmal schlimmen Lohns
Für gute Thaten! Rettungslose Noth,
Wie kannst du Hoheit beugen!
Was ist so häfslich, als ein Freund auf Erden!
Der Beste kann durch Freundschaft elend werden.
Gar seltsam pafst, was einst geboten ward:
Liebt euern Feind, auf dieser Zeiten Art.
Denn billig ist's, wir müssen wärmer lieben
Die uns das Böse droh'n, als die es üben.
Er hat in's Auge mich gefafst. Ich will
Ihm meine redliche Besorgnifs zeigen.
Er ist mein Herr, mein Leben widm' ich ihm. —
Mein theuerster Gebieter.

Timon kommt aus seiner Höhle hervor.

Timon.

Fort! Wer bist du?

Flavius.

Herr, habt Ihr mich vergessen?

Timon.

Wozu soll

Die Frag'? Ich weifs von keinem Menschen mehr;
Drum, wenn du nur zu Menschen dich bekennst,
So hab' ich dich vergessen.

Flavius.

Euer armer,
Getreuer Diener.

Timon.

Ich weifs nichts von dir,
Ich. Alle, die ich hielt, das waren Schelme,
Die Schurken Essen brachten.

Flavius.

Gebt ein Zeichen,
Ihr Götter! dafs kein armer Kämm'rer je
Aufrichtigeres Leid um seines Herrn
Verderben trug, als meine Augen jetzt
Um euch.

Timon.

Was? Weinst du?—Komm heran zu mir!
Nun lieb' ich dich; du bist ein Weib, du sagst
Dich los vom felsenherzigen Geschlecht
Der Männer, deren Augen nur die Lust,
Und nur das Lachen überfliessen macht.
Erbarmen schläft; o, unerhörte Zeit,
Die ihre Thränen vom Gelächter leiht.

Flavius.

Ich bitt' euch, kennt mich, mein gelichter Herr,
Stofst meinen Gram nicht von euch, und so lang

Der arme Vorrath währt, behaltet mich
Zu euerm Kämm'rer.

Timon.

Hatt' ich einen Kämm'rer,
So treu, so unbestechlich, der mir nun
So trostreich naht? Beynah verrückt es mir
Mein krankes Hirn. — Lafs dir in's Auge seh'n! —
Ja, diesen Mann gebar ein Weib! — Vergebt
Ihr ewig Nüchternen dort oben, mir
Des raschen Eifers rücksichtslosen Grimm!
Ich nenn' euch einen einz'gen braven Mann.
— Verstehst mich recht — nur einen, ausser ihm
Nicht eine Seel'; und der ist ein Verwalter. —
Wie gern hätt' ich das ganze Menschenvolk
Gehafst! Du aber kaufst allein dich los,
Allein, denn was noch lebt um dich herum,
Zertrümmern meine Flüche. —
Mich dünkt, du bist nun ehrlicher als klug,
Da du doch leichter einen andern Herrn
Gewonnen hättest mit Verrath an mir;
Denn auf des vorigen Gebieters Schultern
Steigt Mancher so in eines Zweyten Dienst.
Sag' mir die Wahrheit aber, denn mich packt
Der Zweifel selbst in der Gewifsheit an;
Ist deine Freundschaft nicht gefräfsig, schlau?
Ist's keine Wucherer-Freundschaft? Lauert sie
Nicht wie ein Reicher, der Geschenke giebt,
Auf ihrer Gaben zwanzigfachen Lohn?

Flavius.

Nein, nein! mein würd'ger Herr, ihr gebt zu spät
In eurer Brust Verdacht und Zweifeln Raum;
Ach, damals war es Zeit, Verrath zu seh'n,
Als ihr Gelage hieltet; immer findet
Verdacht sich ein, wo das Vermögen schwindet.
Der Himmel weifs es! das, was aus mir spricht,
Ist reine Lieb' und Pflicht und Sorgsamkeit
Um euer fleckenloses Selbst, Bedacht
Auf eure Nahrung, euern Unterhalt;
Und, glaubt es mir! mein hochverehrter Herr,
Wenn Gutes mir bevorsteht, sey es nun
In Zukunft oder jetzt, ich gäb es gern
Um die Erfüllung Eines Wunsches hin;
Dafs ihr im Ueberflusse möchtet wohnen,
Durch eures Glücks Genufs mich zu belohnen.

Timon.

Blick' um dich, so geschieht's! — Du einziger
Ehrlicher Mann! Da, nimm; dir zeigt ein Gott
In meinem Elend Schätze. Geh', sey reich
Und glücklich, aber merke die Bedingung:
Von Menschen fern sollst du erbau'n dein Haus,
Sie alle hassen, allen fluchen, nichts
Von Mitleid wissen. Eh' dem Bettler du
Erleicht'rung schaffest, lafs den Hunger ihm
Von den Gebeinen nagen alles Fleisch.
Wirf, was du Menschen weigerst, Hunden vor;

Lafs Kerkor sie verschlingen, Schulden sie
Zu Nichts verschrumpfen; wie ein wüster Wald
Nach Feuers Rasen sey die Menschenbrut,
Und lecke Seuch' und Pest ihr falsches Blut! —
Und so leb' wohl, Glück sey mit dir!

Flavius.

O lafst
Mich bleiben, und euch trösten!

Timon.

Wenn dir Flüche
Verhafst sind, säume nicht; flieh eilends fort! —
Noch wandelst du im Segen. — Rette dich
Vor Menschen, und von dir befreye mich.

Beyde gehen ab nach verschiedenen Seiten.

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Ebendaselbst.

Vor Timons Höhle. — *Poet* und *Maler* treten auf. Im Hintergrunde *Timon*, ungesehen.

Maler.

Nach den Merkzeichen des Orts mufs er sich hier herum aufhalten.

Poet.

Was soll man von ihm denken? Ist es ein zuverläfsiges Gerücht, dafs er so von Golde strotzt?

Maler.

Sicherlich. Alcibiades hat es mitgebracht. Phrynia und Timandra bekamen Gold von ihm;

gleichergestalt bereicherte er arme Freybeuter ganz unmäfsig; man sagt, seinem Haushofmeister hab' er eine mächtige Summe gegeben.

Poet.

Dann ist dieses sein Einpacken nur eine Prüfung seiner Freunde gewesen.

Maler.

Nichts weiter. Ihr werdet ihn wieder zu Athen als einen Palmbaum mit den höchsten um die Wette grünen seh'n. Darum kann's nicht schaden, wenn wir ihm in diesen seinen vorgeblichen Bedrängnissen unsre Liebesdienste anbieten. Es wird bey uns nach Gewissenhaftigkeit aussch'n, und wir haben dabey alle Hoffnung, unsre Absichten mit der Beute zu beladen, auf welche sie ausgeh'n; vorausgesetzt, dafs die verbreiteten Nachrichten von seinem Wohlstande wahr und zuverläfsig sind.

Poet.

Was habt ihr ihm jetzt zu überreichen?

Maler.

Nichts zu dieser Frist, als meine Aufwartung; blos versprechen werd' ich ihm ein fürtreffliches Stück.

Poet.

So mufs ich ihn gleichfalls abspeisen, ihm

von einem Vorhaben reden, das auf ihn abzielt. —

Maler.

Gut, es geht nichts drüber; Versprechungen sind die wahre Witterung der Zeit; sie öffnen die Augen der Erwartung. Die That ist immer der trägere Theil in ihren Verrichtungen, und das Erfüllen der Zusage gänzlich aus der Mode gekommen, ausser bey der schlichten und einfältigeren Menschengattung. Versprechen ist überaus höflich und standesmäfsig; Handeln ist eine Art von letzter Wille oder Testament, welches auf eine bedenkliche Krankheit im Verstande dessen schliessen läfst, der es macht.

Timon.

Wackerer Arbeiter! du kannst keinen schlechteren Menschen abschildern, als du selber bist.

Poet.

Ich denke über die Zurüstungen nach, von denen ich ihm sagen will. Es mufs eine poetische Einführung seiner selbst werden, eine Satyre auf die Ueppigkeit der Reichen, nebst einer Darlegung der unzähligen Schmeicheleyen im Gefolge der Jugend und des Ueberflusses.

Timon.

Mufst du durchaus nach dem Bösewicht in deinem eignen Stücke geitzen? Möchtest deine

eignen Sünden auf fremder Leute Rücken auspeitschen? Thu' es, ich habe Gold für dich.

Poet.

Ja, kommt, lafst uns ihn suchen.
Denn der ist seines eignen Glückes Feind,
Der, wo ihm Vortheil winkt, zu spät erscheint.

Maler.

Recht!
Am heitern Tag erspähe was dir fehlt,
Eh' es die Nacht im dunkeln Schoofs verhehlt.
Kommt.

Timon.

Auch ich will euch erscheinen. — Welch' ein Gott
Bist du, o Gold, dafs deine Diener dir
In einem schlechtern Tempel huldigen,
Als Koben sind, worin man Säue mästet!
Du takelst Flotten und durchpflügst den Schaum
Des Meeres; du häufst bewundernde Verehrung
Auf Sklavenhäupter; dir sey Preis und Ruhm,
Und deinen Heil'gen gieb als ew'ge Krone
Die Pest, die dir allein gehorcht, zum Lohne.
S' ist Zeit, sie zu empfangen.

Er geht ihnen entgegen,

Poet.

Heil, würd'ger Timon.

Maler.

Unser edler Meister
Vor Kurzem noch.

Timon.

So find' ich endlich denn
Zwey Ehrliche?

Poet.

Herr,
Wir, die an eurer freyen Huld sich oft
Erquickt, nachdem wir hören, wie ihr euch
Zurückgezogen, wie die Freunde sich
Von euch gewendet, deren Herzen ganz
Uneingedenk, — o teufliſche Gemüther! —
Des Himmels Ruthen alle sind zu kurz —
Ha, euch das!
Daſs heh'rer Einfluſs, den Gestirnen gleich,
Ihr ganzes Wesen mit Gedeih'n durchdrang. —
Ich bin von Sinnen, kann in kein Gewand
Von Worten dieses Undanks schnöden Rumpf
Zusammenpressen,

Timon.

Laſst ihn nackend geh'n,
So kann die Welt ihn desto besser seh'n.
Ihr Ehrlichen entlarvt am besten sie
Durch eure Ehrlichkeit.

Maler.

Wir beyde sind

In eurer Gaben dichtem Regenschauer
Gewandelt, haben seine süfse Kraft
Empfunden. —

Timon.

Ja, ihr seyd ehrliche Leute.

Maler.

Wir sind hieher gekommen, unsre Dienste
Euch anzubieten. —

Timon.

Grundehrliche Leute.
Doch wie vergelt' ich's? Könnt ihr Wurzeln essen?
Und kaltes Wasser trinken? Nein.

Beyde.

Doch, euch
Zu dienen, thun wir alles, was wir können.

Timon.

Ihr seyd ehrliche Leut'; ihr habt gehört,
Dafs ich bey Golde bin, ich weifs, das habt ihr;
Sagt's frey heraus; ihr seyd ehrliche Leute!

Maler.

So sagt man, edler Herr, doch dieser Grund
Trieb weder meinen Freund, noch mich hieher.

Timon.

Ihr guten, ehrlichen Leute. — Du entwirfst
Das beste Conterfey in ganz Athen;

Du bist der beste, in der That, du malst
Am sprechendsten.

Maler.

So, so! mein gnäd'ger Herr.

Timon.

Wie ich euch sage, Herr. — Und deine Fabel,
Nun, in den Versen strömt der feine Geist
So zart und so geschmeidig, dafs du noch
In deiner Kunst natürlich bist. — Und dennoch
Kann ich euch, meine sehr rechtschaffnen Freunde,
Bey alle dem nicht bergen, ihr besitzt
Ein klein Gebrechen. — Denkt nicht etwa drum
Dafs es euch sehr entstell'; auch säh' ich ungern,
Wenn ihr viel Müh' euch nähmt, es abzulegen.

Beyde.

Wir bitten euer Gnaden, nennt es uns.

Timon.

Ihr werdet's übel nehmen.

Beyde.

Gnäd'ger Herr,
Wir werden's Dank euch wissen.

Timon.

Wollt ihr? Wirklich?

Beyde.

Dafs seyd versichert, würd'ger Herr.

Timon.

Von euch
Ist keiner, der nicht einem Schelme traut,
Der ihn gewaltig prellt.

Beyde.

Uns, gnäd'ger Herr?

Timon.

Ja, und ihr hört ihn locken, seht ihn heucheln,
Kennt seinen groben Firnifs, liebt ihn, ätzt ihn,
Hegt ihn in euern Busen, aber glaubt:
Es ist ein ausgemachter Schurke.

Maler.

Ich kenne keinen solchen, Herr.

Poet.

Noch ich.

Timon.

Seht ihr, ich hab' euch lieb, ich will auch Gold
Euch geben, aber schafft mir diese Schurken
Aus euerm Umgang weg, erdolcht sie, henkt
Sie auf, ersäuft in einem Abtritt sie,
Schlagt sie auf irgend eine Weise todt,
Und dann kommt zu mir, ihr sollt Gold genug
Bekommen.

Beyde.

Nennt sie uns, gnäd'ger Herr! lehrt sie uns
kennen!

Timon.

Wenn ihr nach Süden, ihr nach Norden geht,
Doch wandern zwo zusammen; jeder sey
Für sich, ganz abgesondert und allein;
Ein Erzverräther leistet ihm Gesellschaft.

Zum Maler.

Wenn du nicht möchtest, dafs in deiner Näh'
Zween Schurken sich befänden, meide ihn. —

Zum Poeten.

Wenn du nur Einen Schelm willst um dich seh'n,
So komm' ihm nicht zu nah. — Weg! Packt euch fort!
Da habt ihr Gold, ihr Sklaven kamt um Gold,
Da ist der Lohn für eure Arbeit, fort! —
Ihr seyd ein Alchymist, macht das zu Gold! —
Hinaus, ihr Lumpenhunde!

Indem er sie schlägt und hinaustreibt geht er ab.

Zweyte Scene.

Ebendaselbst.

Flavius und *zwey Senatoren* treten auf.

Flavius.

Es ist umsonst, dafs ihr ihn sprechen wollt,
Denn er hat so sich auf sich selbst beschränkt,
Dafs seinen Hafs erfährt, was ausser ihm
Nur Menschen gleicht.

1. *Senator.*

Bringt uns zu seiner Höhle,
S' ist unser Amt und Auftrag von Athen,
Zu reden mit dem Timon.

2. *Senator.*

Sind die Menschen
Doch nicht dieselben stets zu jeder Zeit;
So haben Zeit und Kummer ihn verwandelt;
Und wenn die Zeit mit mildern Händen ihm
Der vor'gen Tage Glanz zurücke giebt,
So macht sie wohl aus ihm den vor'gen Mann.
Bringt uns zu ihm, gerath' es wie es wolle.

Flavius.

Hier ist die Höhle. — Fried und Eintracht sey
Um diesen Ort! Lord Timon, komm hervor
Und sprich mit Freunden! Dir entbietet Grufs
Athens ehrwürdiger Senat, und sendet
Zween Männer her aus seiner Mitte; sprich
Mit ihnen, edler Timon!

Timon tritt auf.

Timon.

Du Sonne, die du segnest, zünde! Sprecht,
Und hängt euch auf! Für jedes wahre Wort
'Ne Blatter! jedes Falsche sey ein Brand
Auf eurer Zungenwurzel, der sie senge
So wie ihr sprecht!

1. *Senator.*

Verdienter Timon. —

Timon.

Verdient?
Um niemand als um solches Pack wie ihr,
Und ihr um Timon.

2. *Senator.*

Der Senat Athens
Begrüfst dich, Timon.

Timon.

Nun, ich lafs ihm danken,
Und schickt' ihm gern die Pest, könnt' ich sie nur
Für ihn erwischen.

1. *Senator.*

O, vergifs einmal,
Was wir als unser eignes Mifsgeschick
Beklagen! Mit vereinter Liebe dringt
Auf deine Rückkehr der Senat; Athen
Denkt auf besondre Würden, die es dir
Und deiner besten Einsicht vorbehält.

2. *Senator.*

Zu gröbliches Vergessen deines Werths
Gesteh'n sie ein, und das gesammte Volk
— Das selten widerruft — erkennt, wie schwach
Es ohne Timon ist. Drum haben sie,
Vorahndend ihren eignen Untergang,

Wenn Hülfe dir entstünd', uns hergesandt,
Ihr reuiges Bekenntnifs darzubringen,
Und bieten so gewichtigen Ersatz,
Dafs er ihr Unrecht bis zum letzten Gran
Darnieder wägt, ja Lieb' in Massen. Gold
In Haufen, ihres Fehlers letzte Spur
In deiner Brust zu tilgen, dafs du dort
Der Deinen Namen lesest für und für.

Timon.

Ihr bindet wie mit Zaubersbanden, drängt
Mich Ueberraschten bis zum Rande selbst
Der Thränen. Gebt mir eines Narren Herz,
Und Weibes-Augen, und ich weine noch
Um diesen Trost, ihr würd'gen Senatoren!

1. *Senator.*

Nun, so gefall' es dir, in unsre Stadt
Mit uns zurückzukehren, und das Amt
Des Feldherrn zu bekleiden von Athen,
Dem deinen, wie dem unsern. — Dankbarkeit
Wird dich begrüfsen, unumschränkte Macht
Dein eigen seyn, und deines Namens Ruhm,
Gepaart mit Hoheit, leben. Dann wird bald
Der wilde Zorn des Alcibiades
Zurückgedrängt, der seines Volkes Frieden,
Ein allzu blut'ger Eber, unterwühlt.

2. *Senator.*

Sein drohend Schwert um unsre Mauern schwingt.

1. *Senator.*

Drum, Timon. —

Timon.

Ganz wohl, ich werde, Herr! drum werd' ich
— So: —
Wenn Alcibiades meine Bürger mordet,
So sagt dem Alcibiadès vom Timon:
Timon fragt nichts darnach. Im Fall er aber
Das reizende Athen von Grund aus schleift,
Und unsre wohlgeputzten alten Herrn
Beym Barte nimmt, die heil'gen Jungfrauen
Des hirnverbrannten, vichisch frechen Kriegs
Besudlung übergiebt, dann meldet ihm,
Und sagt, dafs Timon so euch reden heifst:
Weil unsre Jünglinge und Greise mir
Zu Herzen geh'n, könn' ich ihm nicht verbergen;
Ich frage nichts darnach. — Und, sagt ihm nur,
Er soll das ärgste denken; frage nichts
Nach seinen Messern, weil ihr Gurgeln noch
Daran zu setzen habt. — Ich, für mein Theil,
Weifs keinen Dolch im ganzen Meuter-Lager,
Der nicht in meiner Liebe höher stünd'
Als zu Athen die auserlesenste
Der Gurgeln. — So befehl' ich euch dem Schutz
Beglückter Götter, wie den Bütteln Diebe.

Flavius.

Kommt, alles ist umsonst.

Timon.

Da schrieb ich eben
An meiner Grabschrift; morgen werdet ihr
Sie finden. — Meines Lebens langes Weh
Beginnt sich aufzulösen, und das Nichts
Erwirbt mir alles. — Geht, lebt immer hin.
Sey euer Dämon Alcibiades,
Ihr seiner; und so daur' es fort und fort,

1. *Senator.*

Wir reden in den Wind.

Timon.

Doch immer noch
Lieb' ich mein Vaterland, frohlocke nicht
Im allgemeinen Schiffbruch, wie der Ruf
Von mir verbreitet.

1. *Senator.*

Das ist wohl gesprochen.

Timon.

Empfehlt mich meinen treugesinnten Bürgern.

1. *Senator.*

Dies Wort steht euern Lippen rühmlich an,
So wie es drüber geht.

2. *Senator.*

Und im Triumph
Zieht es in unser Ohr, wie Ueberwinder
In ihre Thore, unter Beyfallsruf.

Timon.

Empfehlt mich ihnen. Sagt, ich sey bereit

Zu einem Liebesdienst, ich wolle sie
Von ihrem Kummer, ihrer Fieberangst
Vor Feindesstreichen, von Verlust und Schmerz
Vom Herzweh ihrer Lieb' und andern Krämpfen
Die auf des Lebens unwirthbarer Fluth
Das morsche Fahrzeug der Natur bedräu'n,
Erlösen; wolle sie dem wilden Grimm
Des Alcibiades entrinnen lehren.

2. Senator.

Dies hör' ich gern; er kehrt gewifs noch um.

Timon.

Ich hab' 'nen Baum, er wächst hier im Revier;
Den zwingt mich mein Bedürfnifs umzuhau'n,
Und nächstens fäll' ich ihn; sagt meinen Freunden
Sagt den Athenern rangweis, Reih' herum,
Vom ersten bis zum letzten durch die Bank:
Dafs, wer die Qual sich zu verkürzen denkt,
Bey Zeiten kommen soll, eh' noch die Axt
An meinen Baum gelegt wird — und sich hängen
Ich bitt' euch, richtet meine Bothschaft aus.

Flavius.

Bemüht ihn weiter nicht, so werdet ihr
Ihn immer finden.

Timon.

Kommt nicht wieder her.
Und sagt Athen: sein unvergänglich Haus
Hat Timon fern auf meerbewogtem Strand
Der salz'gen Fluth gegründet; eines Tags

Wälzt der empörten Brandung Riesenschwall
Sich drüber her. Dort wandert hin, und holt
Von meinem Grabstein die Orakel euch. —
So meidet, Lippen, nun das bitt're Wort
Verstumme jegliches Gespräch hinfort;
Was bös ist bess're Seuch' und Fieberswuth!
Nur Gräber bau' der Mensch, sein höchstes Gut
Sey Tod! Verhülle, Sonne, dich in Nacht!
Das Regiment des Timon ist vollbracht.

ab.

1. *Senator.*

Sein Mifsvergnügen liegt unheilbar ihm
Im Blut.

2. *Senator.*

Die Hoffnung ist dahin auf ihn.
So kommt zurück, und denkt mit Fleifs darauf,
Welch and'rer Trost in uns'rer dringenden
Gefahr uns bleibt.

1. *Senator.*

Es heischt beschwingte Eil'.

Senatoren ab.

Dritte Scene.

Die Mauern von Athen.

Zwey Senatoren und ein *Bote* treten auf.

1. *Senator.*

Die Kundschaft ward dir sauer; ist sein Heer
So grofs als dein Bericht?

Bote.

Zum mindesten.
Und ausserdem verkündet seine Eil'
Er werd' in Kurzem hier seyn.

2. *Senator.*

Bringen sie
Den Timon nicht, wir haben viel zu fürchten.

Bote.

Ich traf auf einen Eilenden; es war
Mein alter Freund, und, steh'n wir schon im Feld
Einander gegenüber, brauchte doch
Die alte Liebe gleich ihr eig'nes Recht,
Und hiefs wie Freund' uns reden. — Dieser Mann
War auf dem Ritt von Alcibiades
Nach Timons Höhl', und hatte Briefe bey sich
Des Inhalts, ihn zur Theilnahm' an dem Krieg
Mit eurer Stadt, als der zum Theil um ihn
Erhoben, zu ermuntern.

Die *Senatoren* kommen von Timon.

1. *Senator.*

Unsre Brüder!

3. *Senator.*

Von Timon schweigt. Erwartet nichts von ihm. —
Man hört des Feindes Trommeln, und der Staub
Furchtbarer Haufen wälzt erstickend rings
Sich in die Luft. Rührt euch, und fort vom Thor!
Wir sind dahin, der Feind kam uns zuvor.

Alle ab.

Vierte Scene.

Wald.

Timons Höhle. Man sieht einen Grabstein. Ein *Soldat* tritt auf, welcher Timon sucht.

Soldat.

Hier muſs es seyn nach der Beschreibung. — Wer da?
He, redet! — Keine Antwort? —

Er erblickt den Stein und die Inschrift.

Was ist das?
Timon ist todt, und seine Spanne Zeit
Zu Ende. — Dies erbaut' ein wildes Thier,
Lebend'ge Menschen giebts nicht im Revier. —
Traun, er ist todt, und dies sein Grab. —
Was auf dem Stein da steht, kann ich nicht lesen;
Ich drück' in Wachs die Schrift;
Der Feldherr ist bewandert in Figuren,
Noch jung, doch ein bejahrter Zeichendeuter;
Schon steht er vor dem prahlenden Athen,
Das sich sein Stolz zum Opfer auserseh'n.

ab.

Fünfte Scene.

Vor den Mauern von Athen.

Trompetenstofs. *Alcibiades* und Truppen treten auf.

Alcibiades.

Macht dieser feigen und verderbten Stadt
Mit Blasen uns're Schreckensnähe kund!

Es wird zur Unterhandlung geblasen. *Senatoren* erscheinen auf den Wällen.

So weit seyd ihr gegangen, habt bis jetzt
Die Welt mit jeder Willkühr überfüllt;
Die eig'nen Launen der Gerechtigkeit
Zum Ziel gelieh'n. Bis hieher schlendert' ich
Und andre, die im Schatten eurer Macht
Entschlummert waren, mit gekreuzten Armen,
Und keuchten zwecklos unter uns'rer Müh'.
Nun sind die Zeiten flügge, wenn das Mark
In seinem Dulder krachend sich ermannt,
Und von sich selber ausruft: Halt, genug!
Von nun an wird die abgetrieb'ne Schmach
In euern grofsen Sorgestühlen sich
Verschnaufend dehnen, und vor bangem Schreck
Und grauser Flucht engbrüst'gem Uebermuth
Die Lunge bersten.

1. *Senator.*

Edler junger Held!
Als deine ersten Kränkungen nur noch

Gedanken waren, ehe du Gewalt
Wir Grund zu fürchten hatten, damals schon
Versuchten wir, mit Balsam deinen Grimm
Zu sänftigen, und unsers Undanks Spuren
In überwiegender Liebe zu vertilgen.

2. *Senator.*

So warben wir mit unterwürf'ger Bothschaft
Und Gold-Verheissungen um Timons Herz
Für uns're Stadt, das er ihr ganz entwandt.
Wir sind nicht alle liebl[illegible], alle nicht
Verdienen wir dieselbe Züchtigung
Des Kriegs.

1. *Senator.*

Die Hände, die euch weh gethan,
Sie haben diese Mauern nicht gegründet,
Noch konnten Einzelne so strafbar sich
Versündigen, dafs ihres Fehlers wegen
So mächt'ge Thürme, Schulen, Siegs-Trophä'n
In Trümmern sinken müfsten.

2. *Senator.*

Sie sind todt,
Die euch zuerst vermochten wegzugeh'n,
Das Uebermafs der Schaam, dafs sie so ganz
Der Klugheit sich entäussern konnten, brach
Die Herzen ihnen. Zieh', o edler Held,
In unsre Stadt mit fliegendem Panier!
Der blut'ge Zehnten gelte; wähle dir
Die Todesopfer selbst, wenn deine Rache

Nach Speise lechzt, die die Natur empört;
Und, wie des Würfels Flecken fallen, lafs
Die Schuldbefleckten fallen.

1. *Senator.*

Alle sind
Nicht schuldig. Lebende geziemt sich nicht,
Statt Todter zu bestrafen. Missethat
Vererbt sich nicht wie Land. Drum, theurer Landsmann,
Bring' in die Stadt dein Heer, doch deinen Zorn
Lafs vor den Thoren; schone deiner Wiege
Athen, und der Geschlechter, die dein Grimm
In seinem Toben gleich den Schuldigen,
Verderben will. Tritt wie ein Schäfer her
Zur Hürd', und sond're aus, was räudig ist.
Doch morde sie nicht alle.

2. *Senator.*

Was du willst,
Wird dir ein Lächeln eher als das Schwert
Erzwingen.

1. *Senator.*

Setz' an dieses feste Thor
Nur deinen Fufs, und es wird dir sich aufthun,
So du dein mildes Herz mit der Gewähr
Vorauf willst senden, dafs du friedlich nahst.

2. *Senator.*

Wirf deinen Handschuh oder sonst ein Pfand

Des Ritterworts zur Erde, dafs der Krieg
Dir lediglich zur Wiederherstellung,
Nicht zum Verderben uns gereichen soll;
Und alle deine Völker sollen sich
In uns'rer Veste lagern, bis wir dir
Dein ganz Begehren untersiegelt.

Alcibiades.

Nun,
Da liegt mein Handschuh! — Kommt herab, und öffnet
Die unbedrohten Thore. Fallen mögen
Von Timons Feinden und den meinigen,
Die ihr uns selber als bestrafenswerth
Bezeichnen sollt; nicht einer sterbe mehr.
Kein Mann, und dies befreunde eure Furcht
Mit meiner besseren Gesinnung, soll
Das Ziel, das ihm gesteckt ist, übertreten,
Noch trüben der Gesetze klaren Strom
In den gemefs'nen Schranken eurer Stadt;
Nein, auf das strengste wird man's nach dem Recht
Euch büfsen.

Beyde Senatoren.

Grofsmuthsvolles Wort!

Alcibiades.

Herab,
Und haltet eures!

Die *Senatoren* kommen herab und öffnen die Thore. Ein *Soldat* tritt auf.

Soldat.

Mein edler Feldherr, Timon starb; sein Grab
Recht auf dem Saum des Meer's, und in den Stein
Die Inschrift eingegraben, die in Wachs
Ich mitgebracht. Der weiche Abdruck wird
Statt meiner armen Einfalt euch belehren.

Alcibiades liest:

Hier liegt ein schlechter Leib, der schlechten Seel' entbunden,
Forscht nicht nach mir; die Pest sey mit euch falschen Hunden.
Hier lieg' ich, Timon, der im Leben alle Lebende gehaßt,
Geh fürbaß, fluch' dich satt, nur geh und fall mir nicht zur Last.

Wohl ist dies deiner letzten Schwermuth Bild,
Verworfen hast du uns're Menschenklage,
Ein Greuel war dir uns'rer Augen Thau,
Und diese Perlen, die die kärgliche
Natur dir zollt; dich lehrt' ein hoher Sinn
Den mächt'gen Meergott auf dein nied'res Grab
Zu ew'gem Weinen um gebüßte Schuld
Hinbannen. — Er ist todt, der edle Timon,

Von dessen Ruhm hernach. — Geleitet uns
In eure Stadt, wir wollen um das Schwert
Den Oelzweig schlingen. Krieg soll Frieden zeugen,
Und vor dem Frieden Kriegsgetümmel schweigen.
Sey jeder so des andern Arzt, gebiete
Dem Frieden Krieg, dem rauhen Krieg der Friede.
Rührt eure Trommeln!

Alle ab.

Anhang.

Von ungefähr auf einen Tag
Im heitern Maymond es geschach,
Dafs ich im kühlen Schatten safs
Von Myrtenbäumen unter Gras.
Da sangen Vöglein, hüpfte Wild,
Hell grünten Wälder und Gefild.
Jedwedes Ding liefs Trauern seyn,
Ausser die Nachtigall allein.
Der arme Vogel ganz verlor'n,
Lehnt seine Brust auf einen Dorn
Und sang ein gar zu traurig Lied,
Das sehr betrübte mein Gemüth.
Weh, weh, weh! fing's an zu schrey'n,
Téru, Téru hinterdrein:

Dafs ich, der so sie jammern hört',
Kaum der Thränen mich erwehrt;
Denn ihre Noth, so hell beklagt,
Macht' auf die meine mich bedacht.

Ach, seufzt' ich, weinst umsonst dich todt,
Keinen jammert deine Noth;
Tauber Wald kann dich nicht hören,
Fühllos Wild hat keine Zähren,
Pandion todt, der Vater dein,
Und alle Freund' im Grabe seyn;
Deine Brüder singen im Wald zumal,
Achten keines deiner Qual.
Armer Vogel, just wie dich
Beweint kein Mensch auf Erden mich.

Durch des Glückes falschen Wind
Du und ich betrogen sind;
Wer dir schmeichelt, der vergifst
Deiner, wann du elend bist.
Worte sind wie Wind so leicht,
Treuer Freund wird schwer erreicht.
Jeder nennt sich deinen Freund,
Weil noch Gold im Kasten scheint;
Wenn die Kronen sind verthan
Geht dein Mangel keinen an.
Wo Verschwendung einer übt,
Heifst er gütig, heifst geliebt,
Schmeicheley sich hoch vermifst·
«Schad', dafs er kein König ist!»

So er Lastern unterthan,
Ködern sie ihn leichtlich an;

Wenn nach Weibern steht sein Sinn,
Haben sie ihn bald dahin.
Sieht aber Glück ihm einmal kraus,
Hoheit adieu! dann ist es aus.
Die vor ihm krochen scheu und krumm
Geh'n nicht fürder mit ihm um. —
Wer dein Freund in Wahrheit ist
Hilft dir auch zur bösen Frist,
Weint mit dir zu deinem Kummer,
Bist du wach, ihn flieht der Schlummer;
So, was immer nagt dein Herz,
Ist ein Theil von seinem Schmerz.
An solchen Zeichen sieht man klar,
Wer treuer Freund, wer Schmeichler war.

Aus Shakspeare's lyrischen Gedichten.

Das

Swift-Büchlein

oder

Auswahl

aus

Dr. Jonathan Swift's

Dechanten von S. Patricius

und

seiner nächsten Freunde Aeußerungen von 1691 bis 1740

[illegible] biblischer Zeloten gesammelt und deutsch herausgegeben

von

Gottlob Regis.

Universitäts- Dom Katholisches Seminar Fulda Karl Pfeisch

Vademecum.

Berlin, 1847.

Verlag von Duncker und Humblot.

ROMANISCHES SEMINAR
HALLE
5T25
Sächsische
Landesbibliothek
- 8 NOV 1971
Dresden

Den

Manen Jonathan Swift's

an ſeinem Einhundertjährigen Todestage

dem 19. October 1845

gewidmet

von

Gottlob Regis.

„Il avait l'esprit créateur."

Der Cardinal Polignac (von Swift.)

„Swiften lob' ich wegen seiner Methode. Er ist erstaunlich wie mir Lessing Er ist so handvoll arbeitet wie ein Riesenstil."

Correspondent des Hauses

Vorrede.

Ein vieljähriger Freund und Leser der Werke Swift's hatte auf Anlaß einer neu erschienenen vermehrten Ausgabe derselben,*) sie wiederholt sich vergegenwärtigt, und, wie es wohl geschieht, die ihn anmuthendsten Stellen darin auch dießmal am Rande mit Strichen bezeichnet. Daß solche Stellen nun meist des bedeutenden Mannes ideelle Anschauung der Dinge, den ihm eigenthümlichen Geistesstandpunkt zum Weltwesen, weniger dessen nächsten Stoff und Inhalt — οὐ τὰ πράγματα, ἀλλὰ τὰ περὶ τῶν πραγμάτων δόγματα — betrafen, diese Vorliebe und Auswahl lag wieder in der gegebenen Natur des ihnen sich zuwendenden Lesers. Zuletzt entschloß sich dieser zu der vergnüglichen Beschäftigung, die so gewonnene Geistes-Ernte, für sich und gleichgestimmte Freunde in möglichster Lebens- und Jahresfolge (denn nicht von allen diesen Schriften weiß man mit Sicherheit die Daten) zusammenzustellen: und so entstand — mit Hinzunahme einiger wenigen vollständigen, zum Theil

*) The Works of Jonathan Swift, D. D., and Dean of Saint Patrick's, Dublin: containing interesting and valuable papers, not hitherto published. In two Volumes. With Memoir of the Author, by Thomas Roscoe. Portrait and Autograph. Lond., 1841.

schon von früher vorräthigen Aufsätze — das, was der Titel des vorliegenden Büchleins besagt, dessen Diminutiv-Benennung gewiß Jeder gerechtfertigt finden wird, der einen Blick auf die 1698 Doppel-Columnen der Roscoe'schen Compact-Ausgabe werfen will.

Denn es ist anerkannt und schon öfter gesagt worden: seinem ganzen Umfange nach ein größeres Publicum auch jetzt noch anzusprechen, eignet sich nur der bei weitem kleinste, und zwar der ausschließlich humoristische Theil Swiftischer Schriften — wie ergiebig auch immer die andern für den Geschichtsforscher bleiben mögen. Jene hat man mehrfach, auch unter uns, bald einzeln, bald in Sammlungen (sowie noch neuerlich Hr. Rottenkamp), wieder aufgefrischt; aber in keinem wird auch der Spätere, der Ausländer die Spuren des interessanten, nur einmal so dagewesenen Geistes ganz vermissen, wie sie für jede Zeit genußreich sind. Was nun von dieser Art, durchweg, dem gegenwärtigen Herausgeber, nach seiner Fassungskraft, sich als wesentlich von selbst aufdrängte, das hat er ausgehoben: den Zeit-Leichnam, das blos stoffartige Caput mortuum der Sachen überall liegen lassen. „The very form and pressure of His mind" sollte, nach seiner Absicht, womöglich noch etwas vollständiger und zusammenhängiger zur Anschauung kommen als dieß bis jetzt in Deutschland wenigstens, geschah. Und da es die Eigenschaft der Idee ist, nie zu altern, so wird auch diese Studien-Mappe aus Swift's Werken, beinah auf jedem Blatte dem heutigen Leser des noch in seinen Tag und seine eigensten Zustände, Gefühle, Wünsche und Ansichten unmittelbar frisch Einschlagenden genug darbieten, — wenn auf

der andern Seite zugleich das beruhigende Bewußtſeyn: daß ſo Manches was den Verfaſſer vor hundert Jahren noch peinigte, uns glücklicherweiſe vom Schickſal erſpart ward, in ihr willkommene Nahrung findet.

Zwar ſchon an ſich werden die hier ausgehobenen Gedanken ein ſelbſtſtändiger (und, wo es nöthig war, durch Anmerkungen erläuterter) Text ſeyn; aber für den mit Swift's Lebensgange Vertrauten (wovon zuletzt erſt Hr. Kottenkamp wieder, im 2ten Bändchen ſeiner Sammlung einen ganz brauchbaren Umriß gab)*) dienen ſie noch außerdem als Belege zu den verſchiedenen Situationen und Stimmungen des Mannes — aus deſſen ſo lebenathmenden, unendlich reichhaltigen Gedichten auch namentlich der gegenwärtige Herausgeber gern noch viel Mehreres aufgenommen hätte, als das Wenige, was man hier finden wird, wenn nicht der naturwüchſige Lakonismus dieſer von nächſten Lokal-Bezügen wimmelnden Knüppelreime der Umbildung zu viel Abſchreckendes entgegenſtellte.

Eine nicht unwillkommene Zugabe werden hoffentlich die Brief-Stellen ſo mancher bedeutenden Zeitgenoſſen (eines Pope, Bolingbroke, Arbuthnot, Gay u. A.) an Swift und über ihn, ſeyn; ſowie denn überhaupt die Correſpondenz jedes Jahres eine ergiebige Fundgrube ſolcher Goldkörner war, die aus der ſonſt oft gleichgültigen Briefſtoff-Maſſe hervorgehoben zu werden verdienten.

„Es giebt Knospen, welche zu herrlichen lebensfriſchen „Zweigen und Blättern auszuſchlagen urſprünglich beſtimmt „waren, und nun durch ein ſonderbares Spiel der Natur

*) S. auch die kleine Beilage am Ende des Swift Büchleins.

„und äußere Einwirkung von Kälte u. dgl. zu Stacheln ge„worden sind (jeder Dorn ist eine Umbildung einer Knospe) „und wenn sie nicht mehr grünen können, durch ihre Spitzen „das Vieh abhalten und zur Sicherung des Ganzen mit„wirken. Großentheils glaube ich, ist Swift einem solchen „zum Dorn verwandelten Zweige vergleichbar." — Diese Worte schrieb mir, vor nun dreißig Jahren, ein Freund und Naturforscher, den die Wissenschaft längst unter ihre Koryphäen zählt, Karl Gustav Carus in Dresden; und ich schließe damit, weil sie auch meine innerste Ueberzeugung enthalten, zum Besten Derer, die sowohl Bildung als Umbildung in der Natur zu genießen fähig sind. Man kann mit Swift sympathisiren, selbst wo man nicht seiner Meinung ist.

Möge denn der edle Geist, dessen hundertjähriges Befreiungsfest von irdischer Qual ich an meinem Theil durch diese kleine Gabe gern feiern wollte, freundlich — wenn dieß noch geschehen kann — auf sie herniedersehen!

Breslau, am 19. October 1845.

Gottlob Regis.

Ueberſicht.

1691 — 1696.

Brief-Stellen.

1699.

Vorſäße für meine alten Tage.

1701.

Aus: Discours über die Streitigkeiten und Zerwürfniße zwiſchen den Edeln und Gemeinen in Athen und Rom ꝛc. — Aus: Abriß der Geſchichte von England ꝛc.

1703.

Brief-Stelle.

1704.

Brief-Stelle. — Aus: Tonnen-Mährchen. — Aus: Miscellaneen.

1706.

Pope's Gedanken über verſchiedene Gegenſtände. — Swift's Gedanken über verſchiedene Gegenſtände.

1708.

Aus: Weiſſagungen für das Jahr 1708. — Ein Beweis: daß die Abſchaffung des Chriſtenthums in England, wie die Sachen jeßt ſtehen, einige Unbequemlichkeiten mit ſich führen, und vielleicht die vielen guten Wirkungen nicht hervorbringen dürfte, die man ſich davon verſpricht. (Vollſtändig.) — Aus: Bemerkungen über ein Buch, betitelt „Die Gerechtſame der chriſtlichen Kirche.“ — Aus: Brief eines Unterhaus-Gliedes in Irland an ein Unterhaus-Glied in England, über die Teſt-Acte. — Aus: Gedanken eines An-

glikaniſchen Kirch-Manns über Religion und Regierung. — Correſpondenz.

1709.

Aus: Ehrenrettung Iſaak Bickerſtaff's ꝛc. — Aus: Project zu Emporbringung der Religion und Sitten-Reform. — Aus: Tatler. — Correſpondenz.

1710.

Dr. Swift's Nachricht vom Tode ſeiner Mutter. — Aus Predigten. — Aus: Kurzer Charakter Sr. Excellenz, Thomas Grafen von Wharton ꝛc. — Charakter des Primas Marſh. — Aus Tatler. — Aus: Vollſtändiger Inbegriff ſeiner und ſinnreicher Converſation ꝛc. — Aus Examiner. — Correſpondenz.

1711.

Fernere Gedanken Swift's über verſchiedene Gegenſtände. — Aus: Tatler. — Aus: Examiner. — Aus: Anmerkungen über ein Pamphlet, betitelt: „Brief an den zu Gregg's Verhör niedergeſetzten Comité der ſieben Lords.“ — Correſpondenz.

1712.

Aus: Einige Rathſchläge an die Mitglieder des October-Clubbs. — Aus: Vorrede zu des Biſchofs von Sarum Einleitung ꝛc. ꝛc. — Aus: Gemein-Geiſt der Whigs. — Aus: Einige Bemerkungen über den Barriere-Tractat ꝛc. — Aus: Vorſchlag zur engliſchen Sprach-Verbeſſerung ꝛc. — Aus: Einige Beweisgründe, daß niemand durch ſeine Grundſätze als Whig, verbunden iſt ſich der Königin zu widerſetzen. — Aus: Verſuch über moderne Erziehung. — Aus: Winke zu einem Verſuch über Converſation. — ΥΠΑΙΟΛΟΓΙΑ ΠΟΛΙΤΙΚΗ oder die politiſche Lügen-Kunſt, von Swift und Arbuthnot. (Vollſtändig.) — Correſpondenz.

1713.

Aus: Herrn Collins's Discours über Freidenken, im Auszug, zum Frommen der Armen, in ſchlichtes Engliſch geſtellt von einem Freunde des Autors. — Aus: Einige Gedanken über Freidenken. — Aus: Beſcheidene Unterſuchung der Gründe zur Freude, die ein gewiſſer Menſchen-Schlag bezeigte, als ein Gerücht von Ihrer Majeſtät Ableben verbreitet worden war. — Correſpondenz.

1714.

Aus: Einige freimüthige Gedanken über den gegenwärtigen Stand der Dinge. — Aus: Memoiren bezüglich auf den i. J. 1710 unter Königin Anna eingetretenen Miniſterial-Wechſel. — Aus: Geſchichte der vier letzten Regierungsjahre Königin Anna's. — Correſpondenz.

1715.

Aus: Prüfender Rückblick auf das Benehmen des letzten Miniſteriums der Königin, in Bezug auf ſeine Streitigkeiten unter ſich, und den ihm angeſchuldigten Plan die Thronfolge zu ändern. — Aus: Brief an eine ſehr junge Dame bei ihrer Verheirathung. — Correſpondenz.

1716.

Aus: Tractat über gute Manieren und gute Erziehung. — Aus: Winke über gute Manieren. (Apheriſtiſch.) — Correſpondenz.

1717.

Aus Predigten. — Correſpondenz.

1718.

Aus: Oeffentliche Abſurditäten in England. — Aus dem Fragment: Von Damen-Erziehung. — Correſpondenz.

1719.

Fernere Gedanken Swift's über verſchiedene Gegenſtände. — Correſpondenz.

1720.

Aus: Vorſchlag zu allgemeinem Gebrauch irländiſcher Fabricate in Kleidung und Hausbedarf. — Aus: Brief an einen jungen Geiſtlichen, bald nach deſſen Ordination. — Aus: Briefliche Rath an einen jungen Poeten, nebſt einem Vorſchlag zu Aufmunterung der Poeſie in Irland.

1721.

Aus Predigten. — Correſpondenz.

1722.

Eine ſatiriſche Elegie auf den Tod eines weiland berühmten Feldherrn (Herzogs von Marlborough). — Correſpondenz.

1723.

Aus: Untersuchung der Rang-Befugnisse zwischen Aerzten und Juristen. — Correspondenz. —

1724.

Aus: Demüthige Vorstellung der Dubliner Stadt-Geistlichkeit an Se. Gnaden Wilhelm, Lord, Erzbischof von Dublin. — Aus: Briefe des Tuchhändlers. — Aus der Predigt über Gutesthun. — Aus: Demüthige Vorstellung, übergeben von der Gesellschaft der Leichen-Besorger gegen einen Theil der Droguerie- und Arzneiprüfungs-Bill. — Correspondenz.

1725.

Aus: Ein dritter Brief von — an —. — Aus: Verhaltungsregeln für Gesinde. — Correspondenz.

1726.

Aus: Gulliver's Reisen. — Correspondenz.

1727.

Aus: Kurzer Ueberblick des Zustandes von Irland. — Aus: Bemerkungen veranlaßt durch die Lectüre eines Blattes, betitelt „Zustand der Dubliner Wollen-Manufacturen." — Aus: Ein Brief an den Erzbischof von Dublin, die Weber betreffend. — Aus: Ein Brief an den Schreiber des gelegentlichen Blattes. (Fragment.) — Correspondenz.

1728.

Aus: Antwort auf ein Blatt, benannt: „Vorstellung der armen Einwohner, Krämer und Arbeiter des Königreichs Irland." — Aus: Antwort auf ein Blatt ꝛc. Von Sir John Browne. — Aus: Zwei Briefe in Emporbringungs-Angelegenheiten von Irland ꝛc. — Aus: Zwei Briefe an den Herausgeber des Dubliner Wochenblattes. — Aus: Intelligencer. — Correspondenz.

1729.

Aus: Antwort auf verschiedene Briefe von unbekannten Händen. — Aus: Ein Brief über H. M'Culla's Halbpfennig-Project, und Vorschlag eines neuen. In einer Zuschrift an Dr. Delany. — Aus: Ein Vorschlag: daß alle Damen und Frauen Irlands regelmäßig in irländisches Gespinst gekleidet erscheinen sollten. — Aus: Bescheidener Vorschlag, armer Leute Kinder in Irland ihren Eltern und Mitbür-

gern minder beſchwerlich, und für's Gemeineweſen erſprießlich zu machen. — Aus: Geſchichte des zweiten Salome. — Correſpondenz.

1730.

Aus: Ehrenrettung Sr. Excellenz John Lord Carteret, gegen den Verwurf, als begünſtige er niemand außer Tories, Hochkirch-Leuten und Jakobiten. — Aus: Antwort des ſehr Ehrenwerthen William Pulteney an den ſehr Ehrenwerthen Sir Robert Walpole. (Geſchrieben vom Dechanten zu S. Patricius.) — Aus: Intelligencer. — Correſpondenz.

1731.

Aus: Unparteiiſche Unterſuchung der vorgegebenen Verdienſte der Presbyterianer, in Abſicht auf den Widerruf des Teſts. — Schluß des Gedichtes: „Bei Doctor Swift's Tode." — Correſpondenz.

1732.

Aus: Die Vortheile, die man uns vom Widerruf des Teſts verheißet. Unparteiiſch untersucht. — Aus: Fragen, bezüglich auf den Teſt. — Aus: Unterſuchung gewiſſer Mißbräuche, Verderbniſſe und Greulichkeiten in der Stadt Dublin. — Die Beichte der Thiere. (Thier-Fabel.) — Correſpondenz.

1733.

Aus: Gründe für Widerruf des Teſts zu Gunſten der Katholiken, dem Parlament in Irland dermahlen vorgeſtellt. — Aus: Einige Gründe gegen die Bill wegen Setzung des Hanf-, Flachs-, ꝛc. ꝛc. Zehntens auf einen Modus. — Aus: Irrgemeinter und nützlicher Entwurf zu Gründung eines Hospitals für Unheilbare ꝛc. ꝛc. — Correſpondenz.

1734.

Predigt über das Schlafen in der Kirche. (Vollſtändig.) — Correſpondenz.

1735.

Aus: Discours zu Erweiſung des Alterthums der engliſchen Sprache, worin an mehreren Beiſpielen dargethan wird, daß Hebräiſch, Griechiſch und Latein aus dem Engliſchen abſtammen. — Aus: Die Wortſpiel-Kunſt. Von Swift und Sheridan. — Correſpondenz.

1736.

Aus dem Fragment: Ueber den gegen die Geistlichkeit so allgemein herrschenden Widerwillen. — Correspondenz.

1737.

Aus: Bedenken über Armenpflege. — Correspondenz.

1738.

Ankündigung für die Ehre des Königreichs Irland. — Correspondenz.

1739.

Gedanken über Religion. — Correspondenz.

1740.

Certificat für einen abgedankten Bedienten. — Merkwürdige Verabredung Swift's. — Einige Artikel aus Swift's Testament. — Selbst-Grabschrift Swift's über seiner Gruft in der Dubliner Domkirche zu S. Patricius.

Beilage.

Errata.

die man voraus zu berichtigen bittet.

Seite 11	Zeile 4	v. u.	dictatore l. dictatori.
- 36	- 6	v. u.	Nach Metusine setze Werke, 1829, Bd. 23 S. 92 ff.
- 49	- 1	v. u.	Surton l. Suetonius.
- 72	- 1		Nach Antworte wie, wie ich.
- 73	- 10	v. u.	Nebeit l. Redheit.
- 75	- 12	v. u.	ihr l. Ihr.
- 145	- 3		Belingbeke's l. Belingbroke's.
- 220	- 12		seinem l. seinen.
- 232	- 8	v. u.	ebenslänglichen l. lebenslänglichen.
- 252	- 6		Personen und l. P. u.
- 300	- 3		Schüssel l. Schüsseln.
- 318	- 5		daß l. das.
- 323	- 6		geschaut; l. geschaut werden;
- 329	- 8	v. u.	Caracer l. Caracer.
- 332	- 11	v. u.	daß l. das.

Brief-Stellen.

An den Ehrw. John Kendall (Vicar zu Thornton in Leicestershire). Moor-Park [1]) 11. Februar 1691.] .... Ich will es Ihnen nur offen sagen: daß die sehr ordinairen Beobachtungen, die ich auf einer halben Meile Wege über die Universität hinaus gemacht, mich Erfahrung genug gelehrt haben, um an Heirathen nicht eher zu denken, als bis ich mein Glück in der Welt gegründet, was noch in einigen Jahren nicht seyn wird, wie ich gewiß weiß. Und selbst dann bin ich so schwer zu befriedigen, daß ich vermuthe, ich werde es wohl verschieben bis auf die andere Welt. Wie sich das alles mit meinem Benehmen gegen das bewußte Frauenzimmer [2]) zusammenreimt, können Sie leicht denken, wenn Sie hören: daß in mir etwas ist, was beschäftigt seyn muß [3]) und, 1691 bis 1691.

---

1) bei Farnham, Southampton; Stammsitz seines Gönners Sir William Temple, bekannten Staatsmannes und Freundes von König Wilhelm III., wo der damals 23jährige Swift (geboren 30. Novbr. 1667) eben zum Besuche war.

2) eine Jugend-Liebschaft S's; Miß Betty Jones.

3) Etwas ähnliches sagt Goethe im 7ten Buche „von Wahrheit und Dichtung" von unserm Lessing: „Lessing, der, im Gegensatze von Klopstock und Gleim, die persönliche Würde gern wegwarf, weil er sich zutraute, sie jeden Augenblick wieder ergreifen und aufnehmen zu können, gefiel sich in einem zerstreuten Wirthshaus- und Welt-Leben, da er gegen sein mächtig arbeitendes Innere stets ein gewaltiges Gegengewicht brauchte."

wenn ich allein bin, aus Mangel an Thätigkeit, alles in Speculation und Gedanken umsetzt: dermaßen, daß ich die sieben Wochen, seit ich hier bin, über Dinge aller Art geschrieben, verbrannt, und wieder geschrieben habe, mehr als vielleicht ein Mensch in England. Und das war es auch, was eine hochgeehrte Person in Irland (die sich so tief herabzulassen geruhte, in mein Inneres zu sehen) mir zu sagen pflegte: mein Kopf sey wie ein verzauberter Geist, der Unheil stiften würde, wenn ich ihm nicht zu thun gab. Dieser Humor ist es, der mich auch, wenn ich in Gesellschaft bin, geschäftig macht, alles so zu verarbeiten; und, da es gemeinlich auf Schwatzen hinauslauft, so gilt mir alles gleich, sey es Liebe, oder gewöhnliche Conversation. Dieß ist so gewöhnlich, daß ich zwanzig Frauen zu nennen wüßte, gegen die ich mich ganz in einerlei Weise benommen habe, und — das betheure ich — ohne irgend andere Absicht, als um mich zu unterhalten, wenn ich gerade sehr müßig bin, oder mir in meinen Geschäften etwas der Quere gegangen ist. Dieß habe ich immer gethan als Mann der Welt, wenn ich dabei eben auf gar nichts Ernstes ausging, und was ich höchstens für eine unschädliche Impertinenz hielt. Sowie ich aber einmal anfange nüchterne Entschlüsse zu fassen, oder — wie jetzt — an ein Kirchenamt zu denken, fand ich nie, daß es schwer seyn würde, diese Art von Thorheit noch unter dem Portal abzustreifen...

1691. An Hrn. Deane Swift (seinen Vetter, Kaufmann in Lissabon) Leicester, 3. Juni 1691 [.... Es ist mir leid, so viel Aberglauben in einem so handelsbeflissenen Lande [„wie Portugal"] zu sehen. Ich hatte mich schon halb und halb gewöhnt, dieß beides für unvereinbar zu halten. Nicht daß mir gerade eure Processionen um Regen oder schönes Wetter, so ganz mißfielen, die, so läppisch sie sind, doch zu Beruhigung gemeiner Köpfe gut mitwirken und dem Pöbel eine maulaffische

Devotion einflößen — aber mit euerm Verbrennen der alten Frau — es müßte denn eine Duenna gewesen sein — werde ich mich nie verständigen können; obwohl man leicht bemerken kann, daß eben die Nationen, die den Jungen die meiste Galanterie beweisen, am strengsten gegen die Alten sind. . . .

An Varina (Miß Jane Varyng, eine spätere Jugend-Geliebte) 29. April 1696.] . . . . Und ich will es durchführen: ein Mann hätte besser einen armen Engel zum Mitbewerber [„bei Frauen"], als den Teufel selber, wenn er reich wär. . . . 1696.

Vorsätze für meine alten Tage. Geschrieben 1699. 1699.

Kein junges Weib zu freien.

Keinen Umgang mit jungen Leuten zu haben, sie müßten es denn wünschen.

Nicht grämlich, mürrisch oder argwöhnisch zu seyn.

Nicht Tages-Sitten, -Witze, -Moden, -Menschen, -Krieg u. dgl. gering zu schätzen.

Nicht in Kinder vernarrt zu seyn.

Nicht dieselbe Geschichte denselben Leuten immer wieder zu erzählen.

Nicht begehrlich zu seyn.

Nicht den Anstand oder die Reinlichkeit zu vernachlässigen, um nicht in Schmutzigkeit zu verfallen.

Nicht überstreng gegen junge Leute zu seyn, sondern ihren jugendlichen Thorheiten und Schwächen einige Nachsicht zu schenken.

Nicht schelmisch geschwätzige Dienstboten oder Andre auf mich einwirken zu lassen, noch ihnen Gehör zu leihen.

Nicht guten Rath zu freigebig auszutheilen, und niemanden damit zu behelligen, als wer ihn verlangt.

Irgend einen guten Freund zu ersuchen, daß er mich aufmerksam mache, welchen dieser Vorsätze ich breche oder vernachlässige, und worin; und mich darnach zu bessern. *)

Nicht viel, noch von mir selbst zu reden.

Nicht zu prahlen mit meiner einstigen Schönheit, Stärke, oder Gunst bei Damen u. dgl.

Nicht auf Schmeicheleien zu hören, noch mir einzubilden, daß ein junges Frauenzimmer in mich verliebt seyn könne; et eos qui hereditatem captant, odisse ac vitare [„und die Erbschleicher zu hassen oder zu vermeiden."].

Nicht rechthaberisch oder steifsinnig zu sein.

Mich nicht zu Befolgung aller dieser Regeln anheischig zu machen, aus Besorgniß vielleicht nicht eine davon zu befolgen.

1701 [Aus: Discours über die Streitigkeiten und Zerwürfnisse zwischen den Edeln und Gemeinen in Athen und Rom. Nebst den Folgen, welche sie für diese beiden Staaten hatten. Geschrieben 1701.] .... Zwar sollte ich meinen, daß der Ausspruch: Vox populi vox Dei [„des Volkes Stimme ist Gottes Stimme"], von der Gesammt-Neigung und Strömung eines Volkes, nicht von der blosen Mehrheit einiger wenigen Repräsentanten zu verstehen sey, die oft durch kleine Künste mit groser Geschicklichkeit und vielen Umtrieben erzielt wird, worin die mit Plänen der Tücke und Rachsucht Umgebenden weit eifriger sind als Jene, die sie vereiteln möchten. ....

* * *

---

*) Anmerk. „In Folge der eignen Aufforderung des Dechanten, und einem dieser Vorsätze selbst gemäß, warnte Dr. Sheridan Swiften, als dessen Geisteskräfte schon abzunehmen anfingen, getreulich vor seinem Hange zum Sparen — „Doctor," antwortete Swift mit einem vielsagenden Blicke, „denkt ihr auch wohl an den Bischof von Granada im Gil Blas"? — Von dem Augenblicke an hatte ihr cordiales Vernehmen ein Ende." Roscoe.

.... Wenn ein Kind durch Verhätſchelung genügſam und 1701.
zufrieden wird, und wenn ein Liebhaber ſich durch kleine Nachgiebigkeiten beſchwichtigen läßt, nicht mehr zu fordern: dann erwartet auch, daß Volksverſammlungen mit kleinen Conceſſionen ſich begnügen werden. Ließe ſich aus dem ganzen Bereich der Geſchichte auch nur das Beiſpiel einer einzigen Volksverſammlung beibringen, welche ſich, nachdem ſie einmal nach der Gewalt zu trachten angefangen, mit einem gewiſſen Antheil daran in Geduld beruhigt hätte: oder ließe ſich auch nur Ein Fall nachweiſen, wo eine Volksverſammlung jemals gewußt, erklärt oder angegeben hätte, welcher Antheil an der Gewalt ihr rechtmäßig zukomme: dann dürfte einige Hoffnung ſeyn, daß man die Sache durch Raiſonnement, Debatten oder Conferenzen ausmachen könnte. Da aber dieß alles offenbar nicht ſo iſt, ſehe ich für einen geordneten Staat kein andres Heil ab, als in dem feſten ſtetigen Entſchluſſe Derer, denen das Zünglein der Wage anvertraut iſt: niemals einem Volksgeſchrei ſoweit nachzugeben, daß es auch nur die kleinſte Breſche in die Verfaſſung reiße, durch die eine Unzahl von Mißbräuchen und Anmaßungen ganz ſicher in Kurzem gewaltſam eindringen wird.....“

* * *

.... So iſt denn ein uſurpirender Volkshaufen ſein eigener Narr, ein bloſer Handlanger und Unteraufkäufer für den erſten beſten Allein-Tyrannen, deſſen Pomp und Macht ſie, zu ihrem eignen Verderben, ebenſo inſtinctmäßig blind mehren, wie jene Würmer, die ſich an prächtigen Kleidern für Weſen einer höheren Ordnung zu Tode weben. .....

* * *

.... Das Toben der See und die Tollheit des Volkes werden in heiliger Schrift zuſammengeſtellt; und Gott allein iſt's, der zu beiden ſagen kann: „Bis hieher ſollt du geben, und nicht weiter!“ .....

* * *

1781. .... Der Mensch ist so sehr zur Nachahmung geneigt, hat so viel von der Schaf-Natur in sich (imitatores servum pecus), daß wenn nur Einer, wäre es auch der Geringste aus der Herde, den Muth hat, über die Köpfe seiner Nachbarn den ersten großen Satz zu thun, die Uebrigen ihm alsobald nachspringen werden.*) Und außerdem, wo einmal Parteien formirt sind, nehmen sich die streifzügelnden Plänkler so lächerlich aus und werden so unbedeutend, daß ihnen gar kein anderer Weg mehr übrig bleibt, als in die Herde zu rennen, die sie doch wenigstens verstecken und schützen wird, und in der sie sich nur recht bärbeißig anstellen dürfen, um großes Ansehen zu erlangen. ....

* * *

.... Diejenigen, welche unter einer der letzten Regierungen zwischen den persönlichen und politischen Eigenschaften zu unterscheiden anfingen, scheinen dazu berechtigt gewesen zu seyn, wenn sie von Fürsten nach sich selbst urtheilten. Denn ich glaube daß sich in der ganzen Natur nicht leicht an zwei Dingen ein größerer Unterschied darthun wird, als zwischen einem repräsentirenden Gemeindeglied in seiner öffentlichen Function, und derselben Person stattfindet, wenn sie ihren gewöhnlichen Lebensverrichtungen nachgeht. Hier erlaubt er sich, mit andern Sterblichen auf Ein Niveau zu treten, hier geht er seinen eignen Weg, folgt seiner eignen Vernunft, und affectirt lieber einen Schein des Sonderbaren in seinen Gedanken und Handlungen, als daß er eins von beiden auch dem weisesten seiner Nachbarn sclavisch abborgen sollte. Kurz, hier sind seine Thorheit und Weisheit, seine Vernunft und Leidenschaften alle von seinem eignen Wuchs, nicht Echo noch Einfluß andrer Menschen. Aber sobald er sich den Mauern seines Versammlungshauses nähert, dann affectirt und nimmt er sogleich einen

*) S. „Panurgs Hammel," Nab. i. [illegible]

vollständigen Ueberzug von ganz verschiedenen Manieren an: er 1701.
sieht in sich ein Wesen von höherer Natur, gegen die draussen,
und das in einer Sphäre wirke, worin die gemeinen Wege
menschlicher Lebensführung ganz nutzlos seyen. Er ist in eine
Partei geworben, worin er weder Stimmung noch Zwecke, viel-
leicht nicht einmal die Personen seines Anführers kennt; aber er
befolgt und vertritt dessen Meinungen mit einem so hitzigen
Glaubenseifer, wie nur ein junger Schüler die eines Philoso-
phen, dessen Sekte er zu bekennen gelehrt ist worden. Er hat
weder Meinungen noch Gedanken, noch Thaten noch Worte,
die er sein eigen nennen könnte, sondern alle werden sie ihm,
wie der Wind einer Orgel, von seinem Anführer mitgetheilt.
Die Nahrung, welche er empfängt, ist, ehe sie in seinen Mund
kommt, nicht nur gekaut, sondern auch verdaut. So ab-
gerichtet folgt er — der guten, oder auch schlimmen Partei
durch alle ihre Gesinnungen, und erlangt einen Muth, eine
Steifheit der Meinung, die ihm durchaus nicht natürlich war...

Aus: Abriß der Geschichte von England ꝛc.] —..
Wie es die Eigenschaft solcher Menschen ist, deren Laster aus
ihren Temperamenten entspringen, daß ihre Leidenschaften ge-
wöhnlich stark oder schwach, je nach ihren Pulsen schlagen, so
ging es auch mit diesem Fürsten [Wilhelm II, Rufus.] ...

* * *

... Niemanden sieht man Vorwürfe ungeduldiger hin-
nehmen, als die sie eben am meisten verdienen....

* * *

... Seine [eben jenes Königs] besondere Stärke war
große Geschwindigkeit, die, wie oft auch gewöhnlich
verrufen, und nur als glückliche Keckheit gestattet, doch häufig
bei einem großen Feldherrn alle Zwecke der Heimlichkeit und
Klugheit durch Ueberraschung und Schreckung eines Feindes,
wo er's am wenigsten sich versieht, erreichen wird, wie aus den

größten Begebenheiten und Actionen aller Völker in der Geschichte erhellen kann. . . .

1703 **Brief-Stellen.** An den Ehrw. William Tisdall. (Geistlichen in Dublin); London, 16. Decbr. 1703.] . . . Ich will Sie ein Mittel lehren, wie Sie Mistreß Johnson*) zur Verzweiflung bringen können. Es ist eine neumodische Art witzig zu seyn, und sie nennen es einen „Biß" [a bite]. Sie müssen eine mopuante Frage aufwerfen, oder irgend eine verdammte Lüge ganz ernsthaft erzählen; und dann wird sie antworten oder reden, als ob es Ihr Ernst gewesen wär, und dann rufen Sie: „Ein Biß, Madame, ein Biß!" Ich wünschte nicht daß Sie dieß gering achteten, denn es ist die stehende Belustigung bei Hofe und überall sonst unter den Vornehmen, und ich schreib' es Ihnen, um es unter euch aufzubringen, und euch eine neue Finesse zu lehren . . .

* * *

1701 An Denselben. London, 3. Februar 1701.] . . . . Wenn ich Credit genug bei Ihnen hätte, so sollten Sie niemals schreiben als über einen würdigen Gegenstand, und nach langem Nachdenken. Aber in einem gewaltigen Irrthume finde ich Sie befangen, wenn Sie denken, Sie könnten sich nicht genug auszeichnen, ohne für's Publicum zu schreiben. Predigt! predigt! predigt! predigt! predigt! predigt! Das ist in Wahrheit Ihr Talent, und einige Jahre weiterhin werden Sie Zeit genug zum Schriftstellern haben. Ich will Ihnen sagen, was Sie meinetwegen thun können: wählen Sie sich irgend einen beliebigen Gegenstand und schreiben zu Ihrer Privat-Unterhaltung oder versuchsweise: aber übereilen Sie sich nicht für die Welt zu schreiben. . . .

---

*) Stella, S's Schülerinn und lebenslängliche vertrauteste Freundinn.

Aus: Tonnen-Mährchen. [Zuerst gedruckt 1704.] — 1704.
(Des Autors Apologie.) ... Da diese Apologie hauptsächlich auf die Befriedigung künftiger Leser berechnet ist, so wird man es unnöthig finden, von solchen Tractaten irgend Notiz zu nehmen, die, gegen nachstehenden Aufsatz geschrieben, bereits der Maculatur und Vergessenheit verfallen sind — nach dem gewöhnlichen Schicksal gemeiner Angreifer von Büchern, denen man einiges Verdienst zugesteht. Sie gleichen in der That den Wasserschößlingen, die um einen jungen Baum herum wachsen und einen Sommer lang mit ihm zu wetteifern scheinen, aber im Herbst mit dem Laub abfallen, und ohne Spur verschwunden sind. ...

* * *

(Dedications-Epistel an Ihre Königliche Hoheit, Prinzessin Nachwelt.) ... Bücher, wie Menschen, ihre Urheber, haben nur Einen Weg in die Welt zu kommen, aber es giebt deren zehntausende herauszugehen, und nie wiederzukehren. ...

* * *

(Erster Abschnitt.) ... Aber der Haupt-Stoß, der jener allgemeinen Aufnahme so die Schriften unsrer Gesellschaft [„des Grubstreet- oder Scribler-Vereins"] früherhin fanden, beigebracht ward, ist — nächst der Vergänglichkeit aller Dinge unter dem Mond — eine oberflächliche Ader vieler heutigen Tages-Leser gewesen, die sich auf keine Weise wollen bewegen lassen bis jenseit der Oberfläche und Schale der Dinge hindurchzuschauen, während doch Weisheit ein Fuchs ist, der euch, nach langer Hatz, endlich noch die Mühe kostet, ihn ausgraben zu müssen; oder auch ein Käse, der, je saftiger, eine um soviel dickere, rauhere und gröbere Rinde hat, und an dem einem feinen Gaumen die Maden am besten behagen. Sie ist ein Wein-Nus, das ihr immer süßer finden werdet, je tiefer ihr eindringt. Ja Weisheit ist ein Huhn, auf

1784. deſſen Gackern wir achten und Werth legen müſſen, weil ihm ein Ei folgt. Aber dann iſt ſie auch endlich eine Nuß, die, wenn ihr nicht mit Verſtand wählt, euch einen Zahn koſten, und höchſtens mit einem Wurme belohnen kann....

* * *

(Sechster Abſchnitt.)... Dieſe Beiden [„Hans und Martin, Kalvin und Luther"] hatten unter der Tyrannei ihres Bruders Peter [„des Papſtes"] in guter Freundſchaft und Einigkeit gelebt, wie denn Leidensgenoſſen dieſe Gabe zu haben pflegen; *) da Menſchen im Unglück, wie Menſchen im Dunkeln ſind, denen alle Farben gleich gelten. Sowie ſie nun aber in die Welt heraustraten und ſich vor einander gegenſeitig, und vor dem Licht zu entfalten begannen, da zeigten ſich ihre Naturen äuſſerſt verſchieden....

* * *

... Wie in Schul-Diſputationen nichts ſo ſehr die Galle des Opponenten aufzuregen geeignet iſt, als eine gewiſſe pedantiſch-affectirte Gelaſſenheit des Reſpondenten: indem Diſputirende meiſtentheils ungleichen Wagſchalen ähneln, wo die Gravität der einen das Leichtgewicht der andern ſteigert, ſie in die Höhe ſchnellen und den Balken überſchlagen macht — ſo ging es auch hier ꝛc....

* * *

(Neunter Abſchnitt.)... Es giebt eine beſondere Saite in der menſchlichen Verſtandes-Harmonie, die bei mehreren Individuen genau ein und dieſelbe Stimmung hat. Könnt ihr dieſe geſchickt auf ihren rechten Wirbel ſpannen, und ſchlagt ſie

---

*) S. ſpricht dieſen Gedanken noch an zwei andern Orten aus. So im 7ten Tuchhändler-Briefe: „Man giebt zu, daß allgemeine hoffnungsloſe Calamitäten die großen Vereinigerinnen des Menſchengeſchlechtes ſind." Und in der Predigt über brüderliche Liebe: „Nichts iſt ſo mächtig, der Menſchen Herzen und Gemüther zu vereinigen und Liebe und Innigkeit zu erzeugen, wie ein allgemeines Unglück."

dann, so oft ihr das gute Glück habt unter die Gleichgestimm- 1701.
ten zu kommen, sanft an, so werden sie, vermöge einer geheimen sympathetischen Nothwendigkeit, genau in dasselbe Tempo fallen. Und auf diesem einzigen Umstande beruht die ganze Kunst, das ganze Glück in der Sache. Denn sobald ihr die Seite einmal mißtönig unter Solchen ankratzen solltet, die entweder über oder unter euerer Scala stehen, so würden sie, statt euerer Lehre zu huldigen, euch an Ketten schließen, für toll erklären, und mit Wasser und Brode füttern. Es ist daher ein delikatester Punkt des Verhaltens, daß man dieß edle Talent mit Rücksicht auf die Verschiedenheiten der Leute und Zeiten zu modifiziren, und ihnen anzupassen verstehe. Cicero verstand dieß sehr gut, der, als er an einen Freund in England schrieb und ihn, unter anderm, auch gegen die Spitzbübereien unsrer Miethkutscher auf der Huth zu seyn warnte,*) (die, wie es scheint, damals eben so durchtriebene Schurken waren, wie noch jetzt), die merkwürdigen Worte braucht: Est quod gaudeas, te in ista loca venisse, ubi aliquid sapere videare" [„Du darfst Dich freuen in jene Gegenden gekommen zu seyn, wo Du noch immer für einen klugen Mann gelten kannst" ebenda, ep. 10]. Denn, um eine kühne Wahrheit auszusprechen, es ist ein sträflicher Mißgriff, sich so schlimm zu compromittiren, daß man in einer Gesellschaft für einen Narren gilt, während man in der andern als Weltweiser angesehen seyn könnte, was ich einigen gewissen Herren meiner Bekanntschaft, als eine sehr zeitgemäße Andeutung zu beherzigen empfehle. . . .

* * *

*) Epist. ad Fam. VII. 6. Trebatio: Tu, qui ceteris cavere didicisse, in Britannia ne ab essedariis deciplaris, caveto." („Du, der Du Dich in andern Dingen vorzusehen gelernt hast, sieh Dich auch in Britannien vor, nicht von den Wagenführern betrogen zu werden.")

1781. (Zehnter Abſchnitt.) ... Mittlerweile iſt es mein ernſtliches Begehren, daß ein ſo nöpliches Unternehmen [„wie dieß mein Project das ich hier anempfehle, und deſſen Erfinder ich bin“], mit aller nur ſchicklichen Eil in's Werk geſetzt werde, weil ich groſſe Luſt habe, noch ehe ich aus der Welt gehe, ein Glück zu genieſſen, das wir myſtiſchen Scribenten ſelten früher erlangen können, als bis wir in unſern Gräbern liegen: ſey es nun, daß Kama, als ein auf den Körper gepfropftes Kernobſt, ſchwer wachſen, viel weniger reifen kann, bevor der Stamm in der Erde ſteckt, oder daß ſie ein Raubvogel iſt, der, wie andere ſeines Gleichen, der Witterung eines Aſes nachgeht, die ihn anlockt; oder auch daß ſie findet, ihre Trommete töne am beſten und weiteſten, wenn ſie auf einem Grabe ſteht, mit dem Vortheil eines Hügels, und Echo's einer gewölbten Gruft. ...

* * *

(Eilfter Abſchnitt.) ... Ich werde alſo mit äuſſerſter Sorgfalt und Genauigkeit ſolche weſentliche Züge [„von Hanſen's [„Joh. Calvin's] geheimen Meinungen“] ... mittheilen ... und zweifle nicht im mindeſten, daß ſie würdige Ausbeute im Ueberfluß Denen darbieten werden, deren zerſetzende Einbildungskräfte ſie alle Dinge in Typen zu reduziren geneigt machen, die Schatten machen können, ohne Sonne, und ſie dann zu Weſen zuſammenkneten, ohne Philoſophie; deren eigenſtes Talent darin beſteht, Tropen und Allegorieen an den Buchſtaben zu kleben, und das was buchſtäblich iſt, zur Figur und zum Myſterium zu ſublimiren. ...

* * *

(Beſchluß.) ... Dieß erwähne ich, weil ich mit dem gegenwärtigen Geſchmack unſrer freundlichen Leſer zum Verwundern wohl bekannt bin, und oft mit ſonderbarem Ergötzen bemerkt habe, wie die von einem Honig-Topf weggeſcheuchte Fliege geraden Weges mit dem beſten Appetit

ſich auf ein Excrement ſetzt, und damit ihre Mahlzeit be- 1701.
ſchließet. . . .

Aus: Miscellaneen [„Scriblerus," von Arbuthnot und Pope. Nov. 7.) . . . Ein großes Genie nimmt die Dinge im Groß,*) ohne ſich bei kleinen Bedenken aufzuhalten. . .

* * *

[Aus: „Dorf-Poſt," Miscell. Pope und Gay.] — Vom großen Vieh-Hofe, den 2. Auguſt. . . . Es wird ſehr glaubhaft berichtet, daß zwiſchen dem alten rothen Hahn und der ſcheckigen Henne Heiraths-Tractaten gepflogen werden, da ſie ſeit kurzem öffentlich ſehr viel zuſammen geſehen worden ſind. Geſtern machte er ihr ein Präſent mit drei Gerſtenkörnern, ſo daß wir dieſe Partie als geſchloſſen betrachten. Dieß iſt derſelbe Hahn, der vor einem Monat für ſie ein Duell beſtand. . . .

* * *

Pope's Gedanken über verſchiedene Ge- 1706.
genſtände. Oktober, 1706. [„Pope und Swift hatten damals, während eines Aufenthaltes auf dem Lande verabredet, die zufälligen Gedanken, die Beide auf ihren Spaziergängen hätten, niederzuſchreiben." Roscoe. — Hier einige aus dem Pope'ſchen Antheil. Die von Swift ſ. weiter unten.]

Beſcheidenheit, wenn ſie auch wegen ſonſt nichts weiter zu empfehlen wär, belohnte ſchon dadurch genug, daß wenige Anſprüche-Machen einen Menſchen in ſeiner Bequemlichkeit läßt; während Prahlen beſtändige Anſtrengung erfordert, zu ſcheinen was er nicht iſt. Haben wir Verſtand, ſo beweiſt es Beſcheidenheit Andern am beſten; haben wir keinen, ſo

---

*) Das Groß, eine Zahl von 12 Dutzenden.

1796. verbirgt ſie am beſten unſern Mangel daran. Denn, wie Erröthen zuweilen die Buhlerinn für eine tugendhafte Frau paſſiren macht, ſo kann Beſcheidenheit dem Narren das Anſehn eines verſtändigen Menſchen geben.

* * *

Nicht ſowohl das Freiſeyn von Fehlern, als das ſie Ueberwunden haben iſt das für uns wahrhaft Förderliche; indem es mit den Seelen-Thorheiten die Bewandtniß hat, wie mit dem Unkraut des Feldes, das, wenn es auf dem Orte ſeiner Geburt vernichtet und zerſetzt wird, ihn mehr bereichert und verbeſſert, als wenn da nie welches gewachſen wär.

* * *

Sich ärgern, heißt die Fehler eines Andern an ſich ſelbſt rächen.

* * *

Atheiſten nehmen, mitten in ihrem Dunkel und ihrem Bangen, eine falſche Courage und Munterkeit an, wie Kinder, wenn ſie im Finſtern gehen, vor Furcht ſingen.

* * *

Ein Atheiſt iſt nur ein toller lächerlicher Verlacher der Frömmigkeit; aber ein Scheinheiliger treibt nüchtern Scherz mit Gott und Religion. Er findet es leichter, auf den Knieen zu liegen, als aufzuſtehen, um eine gute That zu thun: wie ein unverſchämter Schuldner, der täglich zu ſeinem Gläubiger geht und ſich vertraulich mit ihm beſpricht, ohne je ſeine Schuld abzutragen.

* * *

Was Cicero vom Kriege ſagt, kann auch vom Diſputiren gelten, man ſollte es immer ſo treiben, daß man eingedenk blieb, wie der einzige Zweck davon der Friede iſt. Aber echte Diſputirer ſind gewöhnlich wie echte Waidmänner, ihr ganzes Vergnügen iſt in der Hatz, und ein Diſputirender kümmert ſich nicht mehr um die Wahrheit, als der Jäger um den Haſen.

* * *

Die h. Schrift in Disputir-Zeiten, iſt wie eine offene 1704.
Stadt in Kriegszeiten, die abwechſelnd den Bedürfniſſen beider Theile dienen muß. Jeder macht für den gegenwärtigen Fall Gebrauch davon, und überläßt ſie dem Nächſtkommenden zu gleichem Behufe.

* * *

Der größte mir bekannte Vortheil, den wir davon haben wenn uns die Welt für geiſtreich hält, iſt, daß es einem mehr Freiheit giebt, den Narren zu ſpielen.

* * *

Wir ſollten, ſchon aus Humanität, einen Menſchen ebenſowenig gering achten wegen Unglücksfällen des Geiſtes als denen des Leibes: wenn es ſolche ſind, die er nicht ändern kann. Würde dies gehörig bedacht, wir würden ſo wenig über jemandes ſchwaches Gehirn, als über das Loch in ſeinem Kopfe lachen.

* * *

Ein Mann von Geiſt iſt nicht unfähig zu Geſchäften, wohl aber über ihnen. Ein feuriges edles Pferd kann einen Packſattel tragen ſo gut wie ein Eſel, iſt aber zu gut für die Plackerei.

* * *

Blumen der Redekunſt in Predigten und ernſthaften Vorträgen, ſind wie die blauen und rothen Blumen im Korn, wohlgefällig Denen, die blos des Vergnügens wegen kommen, aber widrig dem, der den Nutzen ernten möchte.

* * *

Rathgeben iſt in vielen Fällen blos das Vorrecht, ſelbſt etwas Thöriges unter dem Vorwand zu ſagen, einen Andern abzuhalten dergleichen zu thun.

* * *

Manche Leute werden nie irgend etwas lernen, blos deßhalb, weil ſie alles und jedes ſchon zu früh verſtehen.

* * *

1796. Es giebt manche einſiedleriſche Wichte, die das menſchliche Geſchlecht verlaſſen zu haben ſcheinen, wie Eva den Adam, nur um mit dem Teufel geheim zu verkehren.

* * *

Die Eitelkeit des menſchlichen Lebens iſt wie ein Strom, der in einemfort verrauſcht, und doch in einemfort wieder zuläuft.

* * *

Ich ſehe ſelten ein edles Gebäude oder ſonſt irgend ein Prunk- oder Prachtſtück, ohne zu denken: wie wenig doch dieß alles den Ehrgeiz einer unſterblichen Seele begnügen, oder ihre Idee ausfüllen kann.

* * *

Da es vernünftig iſt, die meiſten Dinge zu bezweifeln, ſo ſollten wir doch vor allem dieſe unſre Vernunft bezweifeln, die alle Dinge beweiſen möchte.

* * *

Bücher kaufen, wie Manche thun, ohne ſie zu brauchen, blos weil ſie von einem namhaften Drucker edirt ſind, iſt gerade als wenn Einer Kleider kaufte, die ihm nicht paßten, blos weil ein berühmter Schneider ſie gemacht hat.

* * *

Menſchliche Beſtien, wie andres Vieh, finden Schlingen und Gift in der Lebens-Nahrung, und werden durch ihre Gelüſte in ihr Verderben gelockt.

* * *

Ein Mann, der ein ſchönes Weib bewundert, hat gleichwohl nicht mehr Urſach ſich ihr zum Gatten zu wünſchen, als ein Bewunderer der heſperiſchen Aepfel hätte, der Drache zu ſeyn, der ſie hüthet.

* * *

Wer eine Frau heirathet, weil er nicht immer keuſch leben kann, iſt juſt wie Einer, der, weil er ein Paar Wallun-

gen in ſeinem Leibe ſpürt, ſich entſchließt, ein beſtändiges 1706.
Blaſenpflaſter zu tragen.

* * *

Es fehlte nichts daran, alle vernünftige und uneigennützige Leute in der Welt Eines Glaubens zu machen, als daß ſie mit einander täglich ſpazieren gingen.*)

Die Menſchen ſind in demſelben Grade dankbar, wie ſie rachſüchtig ſind.

* * *

Je länger wir leben, deſto mehr werden wir uns überzeugen, daß es vernünftig iſt, Gott zu lieben und den Menſchen zu verachten, ſo weit wir beide kennen. [!]

* * *

Eine Excüſe iſt ſchlimmer und ſchrecklicher als eine Lüge, denn eine Excüſe iſt eine flankirte Lüge.

* * *

Allgemein hört man über Undank ſchreien; aber gewiß, die Klage iſt falſch gerichtet; ſie ſollte über Eitelkeit lauten. Nur erklärte Schurken ſind vorſätzlicher Undankbarkeit fähig; aber beinah jedermann iſt fähig zu glauben, er habe mehr gethän als ein Andrer verdient, während der Andre weniger empfangen zu haben glaubt, als er verdient.**)

* * *

---

*) *Walk* ed. Rose. 1811. die Hawkesworth'ſche Ausg. v. 1765. lieſt (ſicher falſch) *talk* „ſich beſprächen." Das Zuſammenſpazieren mit Swift, dem Proteſtanten, hatte eben Pope, den Katholiken, auf dieſen Gedanken gebracht.

**) „Dank und Undank gehören zu denen, in der moraliſchen „Welt jeden Augenblick hervortretenden Ereigniſſen, worüber die Menſchen ſich unter einander niemals beruhigen können. Ich pflege einen „Unterſchied zu machen zwiſchen Nichtdankbarkeit, Undank und „Widerwillen gegen den Dank. Jene erſte iſt dem Menſchen „angeboren, ja anerſchaffen: denn ſie entſpringt aus einer glücklichen, „leichtſinnigen Vergeſſenheit des Widerwärtigen wie des Erfreulichen, „wodurch ganz allein die Fortſetzung des Lebens möglich wird. Der

1786. Ich kannte in meinem Leben niemals auch nur Einen Menschen, der nicht eines Andern Unglück als vollkommener Christ hätte ertragen können.

* * *

Es trifft sich oft, daß die besten Menschen die sind, deren Ruf durch Verleumdung am meisten gelitten hat, so wie wir gewöhnlich das Obst am festesten finden, woran die Vögel genascht haben.*)

* * *

„Mensch bedarf so unendlich vieler äußeren Vor- und Mitwirkungen „zu einem leidlichen Daseyn, daß, wenn er der Sonne und der Erde, „Gott und der Natur, Verwandten und Aeltern, Freunden und Gesellen „immer den gebührenden Dank abtragen wollte, ihm weder Zeit noch „Gefühl übrig bliebe um neue Wohlthaten zu empfangen und zu ge„nießen. Läßt nun freilich der natürliche Mensch jenen Leichtsinn in „und über sich walten, so nimmt eine kalte Gleichgültigkeit immer mehr „überhand, und man sieht den Wohlthäter zuletzt als einen Fremden „an, zu dessen Schaden man allenfalls, wenn es uns nützlich wäre, „auch etwas unternehmen dürfte. Dieß allein kann eigentlich Undank „genannt werden, der aus der Rohheit entspringt, worin die ungebil„dete Natur sich am Ende nothwendig verlieren muß. Widerwille ge„gen das Danken jedoch, Erwiederung einer Wohlthat durch unmuthi„ges und verdrießliches Wesen, ist sehr selten und kommt nur bei ver„züglichen Menschen vor: solchen, die mit großen Anlagen und dem „Vorgefühl derselben, in einem niederen Stande oder in einer hülf„losen Lage geboren, sich von Jugend auf Schritt vor Schritt durch„drängen und von allen Orten der Hülfe und Beistand annehmen „müssen, die ihnen denn manchmal durch Plumpheit der Wohlthäter „vergällt und widerwärtig werden, indem das, was sie empfangen, „irdisch und das, was sie dagegen leisten, höherer Art ist, so daß eine „eigentliche Compensation nicht gedacht werden kann." Goethe, „Wahrheit und Dichtung," 16tes Buch. — Derselbe in „der ersten „Iphigenia" A. 4 S. 2: Arkas. „Sieht eine „schöne Seele für Wohlthat Widerwillen? — Iphia. Ja, wenn für „Wohlthat mehr als Dank verlangt wird. Hat Thoas mich durch „seine Wohlthat erkaufen wollen, weiß ich ihm keinen Dank." — „Derselbe („die pilgernde Thorin"): „Viele Wohlthäter „möchten ihren Begünstigten sämmtliche Rechte gerne abhandeln für „eine Linse."]

[*) „Verachte, großer Mann, Du bist's,
„Die Schmähsucht von armseinen Neidern;
„Der würzereichste Fruchtbaum ist's,
„Wonach die Raaben Steine schleudern."
Epigramm eines älteren deutschen Dichters.]

Zeitvertreib ist das Glück Derer, die nicht denken 1706.
können.

* * *

Kein Weib haßt einen Mann weil er in sie verliebt ist, aber manches Weib haßt einen Mann, weil er ihr Freund ist.

* * *

Das Auge eines Kritikers ist öfters, wie ein Mikroskop, so gar fein und kritlich gebaut, daß es die Atomen, Körnchen und kleinsten Partikeln entdeckt, ohne jemals das Ganze zu begreifen, die Theile zu vergleichen, oder mit Einem Mal die Harmonie zu sehen.

* * *

Ein König kann ein Werkzeug, ein Ding von Stroh seyn; aber wenn er dazu dient, unsre Feinde zu schrecken und unser Eigenthum zu sichern, so ist es schon gut. Eine Vogelscheuche ist ein Ding von Stroh, aber sie beschützt das Korn.

* * *

Die größten, die preiswürdigsten Dinge, die für das Gemeinwohl geschehen können, sind nicht von der Art, die große Talente, sondern nur große Ehrlichkeit erfordern. Ein König daher, um einen liebenswürdigen Charakter darzustellen, braucht weiter nichts, als ein gewöhnlicher, wohlberathener Ehrenmann zu seyn.

Swift's Gedanken über verschiedene Gegenstände. Oktober 1706.

Wir haben gerade Religion genug um uns einander haßen, aber nicht genug um uns einander lieben zu machen.

* * *

Man denke nach über vergangene Dinge, Kriege, Verhandlungen, Factionen ꝛc, so geben wir so wenig in diese Interessen ein, daß wir uns wundern, wie Menschen nur möglicher-

1796. weiſe um ſo vergängliche Dinge ſo ſehr beſorgt und geſchäftig ſein konnten. Man blicke auf die Gegenwart, ſo finden wir denſelben Humor, wundern uns aber ganz und gar nicht.

* * *

Ein kluger Mann bemüht ſich, mittelſt Erwägung aller Umſtände, Vermuthungen anzuſtellen und Schlüſſe zu ziehen. Aber das Dazwiſchentreten des kleinſten Zufalls (und im Lauf der Dinge iſt es unmöglich alle vorherzuſehen) bringt oft ſolche Wendungen und Wechſel hervor, daß er zuletzt über die End-Erfolge ebenſo zweifelhaft daſteht, wie der allerunwiſſendſte, unerfahrenſte Menſch.

* * *

Zuverſichtlicher Dogmatismus iſt eine gute Prediger- und Rednergabe; weil, wer ſeine Gedanken und Gründe gern einer Menge aufdringen möchte, um ſo mehr Andre überzeugen wird, je mehr er ſelbſt überzeugt ſcheint.

* * *

Wie iſt es möglich zu erwarten, daß die Menſchen Rath annehmen ſollten, da ſie nicht einmal auf Warnung hören?

* * *

Ich habe vergeſſen, ob auch der gute Rath unter den Dingen war, die, wie Arioſto ſagt, im Monde zu finden ſind. Der, und die Zeit, ſollte wohl dort geweſen ſeyn.

* * *

Man hört auf keinen Prediger, als auf die Zeit, die uns eben die Gedankenfolge und Richtung giebt, die ältere Leute früherhin vergebens uns in den Kopf zu bringen ſuchten.

* * *

Wenn wir irgend etwas begehren oder uns darum bewerben, haftet unſer Gemüth ganz an deſſen guten Seiten oder Umſtänden; wenn es erlangt iſt, ganz an den ſchlechten.

* * *

In einer Glashütte ſchütten die Arbeiter oft kleine Hau- 1706.
fen friſcher Kohlen auf: was das Feuer zu ſtören ſcheint, aber es gar ſehr belebt. Dieß ſcheint anwendbar auf eine ſanfte Erregung der Leidenſchaften, damit das Gemüth nicht ermatte.

* * *

Die Religion ſcheint vor Alter zum Kinde geworden zu ſeyn, und verlangt Wunder zu ihrer Säugung, wie ſie in ihrer Kindheit hatte.

* * *

Alle Vergnügens Paroxysmen werden durch einen gleichmäßigen Grad der Pein oder Mattigkeit aufgewogen. Es iſt, wie wenn man heuer einen Theil der kommenden Jahres-Renten verzehrt.

* * *

Den ſpäteren Theil ſeines Lebens bringt ein weiſer Mann damit zu, ſich von den Thorheiten, Vorurtheilen und falſchen Meinungen zu heilen, die er im früheren angenommen hatte.

* * *

Will ein Schriftſteller wiſſen, wie er ſich in Bezug auf die Nachwelt zu benehmen hat, ſo mag er nur beachten, was ihn, wenn er es in alten Büchern findet, zu erfahren freut, und welche Auslaſſungen er am meiſten beklagt.

* * *

Was auch die Dichter vorgeben mögen, es iſt klar: ſie helfen Niemandem zur Unſterblichkeit als ſich ſelbſt. Es ſind Homer und Virgil, die wir verehren und bewundern, nicht Achilles oder Aeneas. Mit Geſchichtſchreibern iſt es gerade das Gegentheil. Unſre Gedanken vertiefen ſich in die Handlungen, Perſonen und Ereigniſſe, die wir leſen, und wir fragen wenig nach den Autoren.

* * *

1796 Wenn ein wahrer Genius in der Welt erſcheint, kennt ihr ihn an dem Zeichen erkennen: daß alle Dummköpfe wider ihn im Bündniß ſtehen.

* * *

Menſchen, die alle Vortheile des Lebens beſitzen, ſind in einer Lage, wo es viele Zufälle giebt, die ſie verwirren und außer Faſſung bringen, aber wenige, die ſie ergötzen können.

* * *

Es iſt unverſtändig, Memmen mit Schande zu ſtrafen; denn wenn ſie dieſe geachtet hätten, würden ſie keine Memmen geweſen ſeyn. Tod iſt die wahre Strafe für ſie, weil ſie vor dem ſich am meiſten fürchten.

* * *

Die größten Erfindungen wurden in den Zeiten der Unwiſſenheit gemacht — wie Compaß, Schießpulver, Buchdruck — und von der dümmſten Nation — wie die Deutſchen.

* * *

Ein Beweisgrund dafür, daß die gemeinen Spuk- und Geſpenſtergeſchichten in der Regel falſch ſind, läßt ſich ſchon aus der beſtehenden Meinung entnehmen: daß ein Geiſt niemals von mehr als Einer Perſon auf einmal geſehen werde. Das heißt ſoviel als: ſelten wird in einer Geſellſchaft mehr als Eine Perſon das Schickſal haben, in irgend höherem Grade von Milzſucht oder Schwermuth beſeſſen zu ſeyn.

* * *

Ich möchte glauben: am jüngſten Tage werden die Klugen wenig Nachſicht finden für ihren Mangel an Sittlichkeit, und die Unwiſſenden für ihren Mangel an Glauben, weil Beide ohne Entſchuldigung ſind. Dieß macht die Vortheile des Wiſſens und der Unwiſſenheit gleich. Aber einige Skrupel der Klugen, und einige Sünden der Unwiſſenden, werden ihnen vielleicht, in Betracht der für beide Theile zu ſtarken Verſuchung, vergeben werden.

* * *

Das Gewicht mehrerer Umstände in der Geschichte verringert sich gar sehr durch die Zeit-Ferne, obgleich manche kleine Umstände sehr wichtig sind: und ein Schriftsteller bedarf großer Beurtheilung zum Unterscheiden. 1796.

* * *

„Dieß kritische Zeitalter" ist bei den Schriftstellern ebenso zur Redephraje geworden, wie bei den Geistlichen „dieß sündige Zeitalter."

* * *

Es ist drollig zu sehen, wie freigebig unsre Zeit die nächstfolgende besteuert! „Davon werden künftige Zeitalter reden," „Dieß wird in aller Nachwelt glorreich seyn": da doch deren Zeit und Gedanken ebenso vollauf mit den gegenwärtigen Dingen zu thun haben werden, wie unsre jetzt.

* * *

Das Chamäleon, dem man nachsagt, daß es von nichts als Luft lebe, hat unter allen Thieren die flinkeste Zunge.

* * *

Es geht beim Disputiren wie im Kriege, wo der schwächere Theil Irrlichter anstekt und großen Lärm macht, damit ihn der Feind für stärker und zahlreicher halten soll, als er wirklich ist.

* * *

Unter der Firma: Vorurtheile auszurotten, entwurzeln manche Leute Tugend, Ehrlichkeit und Religion.

* * *

In allen wohleingerichteten Freistaaten hat man dafür gesorgt, den Besitz der Menschen zu beschränken; es ist dieß aus vielen Gründen geschehen, und unter andern auch aus Einem, der vielleicht nicht oft bedacht worden: daß nämlich, wenn den Begierden der Menschen, nachdem sie soviel erworben als das Gesetz ihnen erlauben will, Schranken gesetzt sind,

1704. ihr Privat-Intereſſe am Ziel iſt, und ſie nichts weiter zu thun haben als für das Gemeinwohl zu ſorgen.

* * *

Es giebt blos drei Wege, ſich für den Leumund der Welt zu rächen: ihn zu verachten, Gleiches mit Gleichem zu vergelten, oder ſo zu leben ſuchen, daß man ihm entgehen kann. Der erſtere dieſer wird gewöhnlich vorgegeben; der letzte iſt faſt unmöglich: die allgemeine Lebensart hat für den zweiten ſich entſchieden.

* * *

Herodot*) ſagt uns, daß in kalten Ländern die Thiere ſelten Hörner haben, in heißen aber ſehr große. Dieß ließe eine artige Anwendung zu.

* * *

Ich habe nie eine feinere Satire auf Juriſten machen hören, als von den Sterndeutern wenn ſie — nach Regeln der Kunſt — zu ſagen behaupten, wann ein Prozeß geendigt ſeyn werde und ob zu Gunſten des Klägers oder Beklagten — mithin den Fall ſo lediglich vom Einfluß der Sterne abhängig machen — ohne die mindeſte Rückſicht auf Sach-Meriten.

* * *

Die Ausdrücke der Apokryphen vom Tobias und ſeinem ihm folgenden Hund, habe ich oft belächeln hören. Doch braucht Homer dieſelben Worte vom Telemach mehr als einmal, und Virgil ſagt etwas Aehnliches vom Evander. Und ich halte das Buch Tobiä zum Theil für poetiſch.

* * *

Ich habe manche Menſchen von guten Eigenſchaften gekannt, die Andern ſehr förderlich, aber ſich ſelbſt unnütz waren — wie ein Sonnenweiſer an einer Haus-Fronte Vorüber-

---

*) 4., 29.

gehenden und Nachbarn Auskunft giebt, aber nicht dem Be- 1704.
ſitzer drinnen.

* * *

Wenn Einer alle ſeine Meinungen über Liebe, Politik, Religion, gelehrte Sachen ꝛc. regiſtriren wollte, von ſeiner Jugend an, und ſo fort bis in ſein hohes Alter, welch ein Bündel von Inconſequenzen und Widerſprüchen würde da endlich zum Vorſchein kommen!

* * *

Was ſie im Himmel thun, wiſſen wir nicht: was ſie nicht thun, wird uns ausdrücklich geſagt: daß ſie weder freyen noch ſich freyen laſſen.

* * *

Wenn Einer die Candidaten-Wahl unſrer heutigen Damen bei Vertheilung ihrer Gunſtbezeigungen beobachtet, kann er ſich wohl einiger Verehrung für das Andenken jener von Xenophon [„im Buch von der Reitkunſt"] erwähnten Stuten erwehren, die, ſo lange ſie ihre Mähnen hatten (d. h. noch jung und ſchön waren), niemals die Umarmungen eines Eſels zuließen?

* * *

Es iſt ein erbärmliches Ding, in der Schwebe (in Suspenso) zu leben; es iſt ein Spinnenleben.

Vive quidem, pende tamen, improba, dixit.*)

Ovid. Metam.

* * *

Das ſtoiſche Project, unſre Bedürfniſſe durch Ausholzung unſrer Begierden zu befriedigen, heißt ſoviel: als ſich die Füße abzuhacken, wenn man keine Schuhe hat.

* * *

*) „So lebe demnach, doch bange, du Frevlerin, ruft ſie." Voß.

1704. Aerzte sollen nicht ihr Urtheil über Religion abgeben dürfen, aus demselben Grunde, warum man Metzger nicht als Geschworene über Leben und Tod zuläßt.

* * *

Der Grund warum so wenige Ehen glücklich sind, ist, weil die jungen Damen ihre Zeit mit Netz-Stricken, statt Käse-Machen, zubringen.

* * *

Wenn einer auf seinen Straßen-Gängen Achtung giebt, wird er, glaub' ich, die lustigsten Gesichter in den Leichen-Kutschen finden.

* * *

Nichts macht den Menschen unfähiger mit Klugheit zu handeln, als ein mit Schmach und Schuld verbundenes Unglück.

* * *

Die Macht des Schicksals wird blos von den Nothleidenden zugestanden; denn die Glücklichen messen all ihr Gelingen der Klugheit und dem Verdienste bei.

* * *

Ehrgeiz treibt oft Menschen so weit, daß sie die niedrigsten Dienste thun. So wird das Klettern in derselben Stellung ausgeübt, wie das Kriechen.

* * *

Schlechte Gesellschaft ist wie ein Hund, der Die am meisten beschmutzt, die er am wärmsten liebt.

* * *

Bemißredetwerden ist die Steuer, die Einer dem Publicum für seine Trefflichkeit entrichtet.

* * *

Obgleich man die Menschen beschuldigt, daß sie nicht ihre eigenen Schwächen kennen, so kennen doch vielleicht ebenso Wenige ihre eigenen Stärken. Es ist mit den Menschen wie mit

den Erd-Schichten, in denen auch zuweilen eine Goldader ſteckt, 1796.
von der der Beſitzer nichts weiß.

* * *

Satire gilt für die leichteſte aller Witz-Arten: aber mir kommt es anders vor, in ſehr ſchlechten Zeiten: denn es iſt ebenſo ſchwer einen ausgezeichnet laſterhaften Menſchen zu ſatiriſiren, als einen ausgezeichnet tugendhaften zu loben. Es iſt leicht genug, beides Leuten von gemäßigtem Charakter anzuthun.

* * *

Erfindung iſt das Talent der Jugend, und Urtheil das des Alters: ſo, daß unſer Urtheil ſchwerer zu befriedigen wird, wenn wir ihm weniger Sachen zu bieten haben. Dieß geht durch den ganzen Lebensverkehr: Wenn wir alt ſind, finden unſre Freunde es ſchwer, uns zu befriedigen, und kümmern ſich auch minder darum, ob wir befriedigt ſind, oder nicht.

* * *

Noch nie hat ein weiſer Mann ſich gewünſcht, jünger zu ſeyn.

* * *

Ein müßiger Beweisgrund verringert das Gewicht der guten, die man vorausgeſchickt hat.

* * *

Die Motive, ſelbſt zu den beſten Handlungen, vertragen keine allzuſtrenge Unterſuchung. Man giebt zu, daß die Beweggründe der meiſten Handlungen, guter wie böſer, ſich auf die Liebe zu uns ſelbſt zurückführen laſſen. Aber die Selbſtliebe einiger Menſchen treibt ſie an, Andern wohlzuthun, und die Selbſtliebe anderer Menſchen beſchäftigt ſich lediglich damit, nur ſich wohlzuthun. Dieß macht eben den großen Unterſchied zwiſchen Tugend und Laſter aus. Religion iſt das beſte Motiv aller Handlungen, und doch giebt man zu, daß eben die Religion das höchſte Beiſpiel von Selbſtliebe iſt.

* * *

1706. Wenn die Welt einmal angefangen hat uns ſchlecht zu behandeln, dann ſetzt ſie nachher dieſelbe Behandlung mit weniger Umſtänden und Bedenken fort, wie Manner mit einer Hure thun.

* * *

Alte Menſchen ſehen in die Ferne am beſten, mit den geiſtigen, wie mit den leiblichen Augen.

* * *

Manche Leute geben ſich mehr Mühe ihre Weisheit, als ihre Thorheit zu verbergen.

* * *

Willkührliche Gewalt iſt der natürliche Verſuchungs-Köder für einen Fürſten, wie Wein und Weiber für einen jungen Burſchen, oder wie Beſtechung für den Richter, oder wie Geiz für das Alter, oder wie Eitelkeit für eine Frau.

1708. Aus: Weiſſagungen für das Jahr 1708. ꝛc. — Ein ehrlicher Phyſikus ſollte darum nicht verachtet werden, weil es Marktſchreier in der Welt giebt.

Ein Beweis:

daß die Abſchaffung des Chriſtenthums in England, wie die Sachen jetzt ſtehen, einige Unbequemlichkeiten mit ſich führen, und vielleicht die vielen guten Wirkungen nicht hervorbringen dürfte, die man ſich davon verſpricht. Geſchrieben im Jahr 1708.*)

Ich erkenne ſehr lebhaft, welche Beſchränktheit und An-

*) Ausnahmsweiſe hier vollſtändig überſetzt. Schon früher gedruckt in meinem Aufſatz: „Bemerkungen über Swift und ſeine Werke," in „Philomathie von Freunden der Wiſſenſchaft und Kunſt. Hrsg. v. H. Ludwig Wachler," Frankf. a. M. 1822. Bd. I. S. 137. ff. — Ich habe dieſen Aufſatz von jeher als ein eigentliches Muſterſtück echt ſwiftiſch rein durchgeführter ironiſcher Inverſion betrachtet. W.

maßung es verrathe, wider die allgemeine Stimmung und Denkungsart der Welt mit Gründen auftreten zu wollen. Ich entsinne mich, daß man mit großer Gerechtigkeit und geziemender Achtung für die Freiheit des Volkes sowohl als der Presse, bei schweren Strafen verboten hat, wider die Union*) zu schreiben, zu reden, oder Wetten zu machen, selbst ehe sie noch durch Parlamentsschluß bestätigt worden: eben weil man hierinn die Absicht fand, dem Strome der öffentlichen Meinung zu widerstreben, welches, abgesehn von der Thorheit des Unternehmens, ein offenbarer Bruch des Grund-Gesetzes ist, das diese Stimmenmehrheit zum Gottes-Urthel erhoben hat. Eben so, und aus denselbigen Gründen mag es vielleicht weder behutsam noch weise gethan seyn, wider die Abschaffung des Christenthums zu einer Zeit zu argumentiren, da alle Parteien für die Sache sich so einmüthig entschieden zeigen, wie wir, nach ihren Handlungen, Reden und Schriften, zuzugestehen nicht umhin können. Gleichwohl weiß ich nicht wie es kommen mag, sey es nun aus Affectation des Sonderbaren oder aus allgemeiner Verkehrtheit menschlicher Natur, genug, so unglücklich muß es sich treffen, daß ich nicht gänzlich dieser Meinung seyn kann. Ja, wäre ich überzeugt daß der Reichs-Fiskal bereits einen Befehl zu meiner schleunigen Verhaftnehmung erlassen hätte, ich würde demohnerachtet zu bekennen fortfahren: daß ich in der dermaligen Lage unsrer Angelegenheiten, daheim und auswärts, die absolute Nothwendigkeit das Christenthum unter uns auszurotten, noch nicht absehen könne. 1708.

Dieß dürfte vielleicht allzu parador scheinen, um selbst in unserm weisen, das Paradore liebenden Zeitalter vertragen zu werden. Darum werd' ich es mit aller Zartheit und mit der äußersten Deferenz für jene große und tiefbegründete Mehrheit behandeln, die einer andern Meinung ist.

*) Englands mit Schottland, 5. Mai 1707., unter Königinn Anna.

1782. Und doch können Lehrbegierige, wenn sie wollen, gar wohl wahrnehmen, wie sehr der Genius einer Nation in einem halben Jahrhundert der Veränderlichkeit unterworfen ist. Ich habe es von einigen sehr alten Leuten für gewiß bestätigen hören, daß die entgegengesetzte Meinung, selbst noch so weit ihr Gedächtniß reichte, eben so sehr in Ansehn gewesen sey, als es die andere nun ist, und daß ein Project das Christenthum abzuschaffen, damals so auffallend erschienen und für so abgeschmackt gehalten worden seyn würde, wie heutzutag eine mündliche oder schriftliche Vertheidigung desselben.

Deßhalb bekenne ich unverholen, daß aller Anschein gegen mich ist. Das System des Evangeliums, nach dem Schicksale andrer Systeme mehr, ist allgemein ausgezischt und veraltet; und der große Haufe, oder die Masse des gemeinen Volks, unter welchem es noch zuletzt in Aufnahme gewesen zu seyn scheint, schämen sich gegenwärtig desselben ebenso sehr als ihre Vorgesetzten: da Meinungen, wie Moden, immer aus den höheren Ständen in die mittlere Klasse, und von da zum Pöbel hinunter wandern, wo sie zuletzt liegen bleiben und verloren gehen.

Aber hier möcht' ich nicht mißverstanden seyn, und muß mir daher die Freiheit nehmen, einen Unterschied von den Wortführern der andern Partei zu entlehnen, wenn sie zwischen wahren und sogenannten Trinitariern*) distinguiren. Ich hoffe, keiner meiner Leser wird mich für so schwach halten als wollte ich mich der Vertheidigung des wahren Christenthums annehmen, so wie es in den ersten Jahrhunderten (wenn wir den Geschichtschreibern jener Zeit trauen dürfen) auf der Menschen Glauben und Handlungen seinen Einfluß zu üben pflegte. Die Wiederherstellung dieses Christenthums

*) Nach dem alten Sekten Unterschied der Realen und Nominalen, deren Häupter Duns Scotus und William Occam waren. (Vgl. auch Butler's Hudibras, I. 1. 155. und bei Gray.)

anempfehlen wollen, würde in der That ein ſehr unbeſonnenes 1705.
Unternehmen ſeyn. Es hieße die Grundveſten untergraben, mit Einem Streiche den ganzen Witz und die halbe Gelehrſamkeit des Königreichs vernichten, alle Form und Verfaſſung der Dinge darniederbrechen, die Gewerbe im Keim erſticken, Künſte und Wiſſenſchaften, ſammt den Profeſſoren derſelben vertilgen, mit einem Wort: unſre Gerichtshöhe, Börſenſäle und Kaufläden in Einöden verwandeln: es wäre ein ebenſo ungereimter Vorſchlag wie jener des Horaz*), wo er den Römern anempfiehlt, alle mit einem Mal ihre Vaterſtadt zu verlaſſen, und in irgend einer entlegenen Weltgegend neue Wohnſitze aufzuſuchen, um ſich von ihrem Sittenverderbniß auf dieſe Weiſe herzuſtellen.

Alſo glaub' ich, dieſe Verwahrung war an ſich ſelbſt ganz überflüſſig (wie ſie denn von mir lediglich in der Abſicht eingerückt worden, um jeder Möglichkeit einer Chikane zuvorzukommen) indem alle wohldenkende Leſer unſchwer ſich überzeugen werden: daß mein Tractat ſich ganz allein mit Vertheidigung des ſogenannten Chriſtenthums befaſſen will, nachdem man das andre ſeit einiger Zeit, mit allgemeiner Einſtimmung, als unſern gegenwärtigen Plänen für Macht und Reichthum durchaus widerſtrebend, ſo gänzlich bei Seite geſchoben hat.

Aber warum wir deßhalb den Namen und Titel Chriſten abwerfen ſollten, das bekenne ich, ſo heftig auch die allgemeine Stimme und Entſchließung dafür ſeyn mag, (in aller Unterwürfigkeit) nicht zu begreifen, noch iſt es eine nothwendige Folge. Da aber die Unternehmer gleichwohl der Nation von dieſem Project ſo unüberſehliche Vortheile verſprechen und manche plauſibele Einwürfe wider das Syſtem des Chriſtenthums auf die Bahn bringen, ſo will ich die Stärke von bei-

*) Epod. XVI.

1703. den kürzlich prüfen, ihnen ihr äußerſtes Gewicht ehrlich gelten laſſen, und ſo darauf antworten, wie es mir am vernünftigſten dünkt: worauf ich um Erlaubniß bitten werde, darzuthun, welche Unbequemlichkeiten möglicherweiſe aus einer ſolchen Neuerung, in der gegenwärtigen Lage unſrer Angelegenheiten, entſpringen könnten.

Ein Hauptvortheil, den man ſich von der Abſchaffung des Chriſtenthums verſpricht, iſt erſtlich: daß es die Gewiſſensfreiheit gar ſehr befeſtigen und erweitern würde, jenes große Bollwerk unſrer Nation und des proteſtantiſchen Glaubens, das, aller guten Abſichten der Geſetzgebung ungeachtet, immer noch durch Pfaffen-Ränke allzu ſehr eingeengt ſey, wie wir erſt neulich an einem harten Beiſpiel geſehen. Denn man berichte aus guter Hand, daß zwei junge Herren von gegründeten Hoffnungen, glänzenden Geiſtesgaben und durchdringendem Verſtand, welche nach reiflicher Erwägung von Urſachen und Wirkungen, und im reinen Schwung ihrer natürlichen Fähigkeiten, ohne den mindeſten Anſtrich von Schulgelehrſamkeit, die Entdeckung gemacht, daß es keinen Gott gebe, und ihre Gedanken zu allgemeinem Beſten mit edler Freimüthigkeit weiter verbreitet hatten, vor nicht gar langer Zeit, mit einer Strenge wovon man kein Beiſpiel hat, und ich weiß nicht nach welchem längſt erloſchenen Geſetze, wegen Gotteslästerung kaſſirt werden ſeyen. Und, wie weislich bemerkt worden, wenn die Verfolgung einmal beginne, ſo wiſſe kein Menſch auf Erden mehr, wie weit ſie gehen, oder wo endlich ſtillſtehen werde.

Um auf das alles zu antworten, glaube ich, ohne reiferen Einſichten im mindeſten vorgreifen zu wollen, es beweiſe dieß eben vielmehr die Nothwendigkeit einer ſogenannten Religion unter uns. Große Humoriſten lieben mit den erhabenſten Gegenſtänden nach Willkühr umzuſpringen: und, verſtattet man ihnen nicht einen Gott zu verunglimpfen oder abzuſchwören, ſo

werden ſie von den höchſten Staatsämtern Uebeles reden, die Regierung verläumden, oder ſich Angriffe auf das Miniſterium erlauben; und ich bin überzeugt, nur ſehr Wenige werden läugnen wollen, daß dieß von noch weit verderblicheren Folgen ſey, ſchon nach des Tiberius Ausſpruch: Deorum offensa diis curae.*) Was die beſondere Thatſache betrifft, die man anführt, ſo halte ich es nicht für wohlgethan, von einem einzigen Beiſpiele weiter zu ſchließen: vielleicht, daß ſich kein zweites beibringen läßt. Wiſſen wir doch, daß Gotteslästerung (und dieß muß Allen zum Troſt gereichen, die wegen Verfolgung bange ſind) in allen Tavernen, Kaffeehäuſern, und wo ſich ſonſt gute Geſellſchaft verſammelt, tauſend und abertauſendmal ganz unverholen geſprochen wird. Geſtehen muß man in der That, daß, einen engliſchen freigeborenen Offizier um bloſer Gotteslästerung willen kaſſiren, auf das Gelindeſte von einem ſolchen Verfahren zu urtheilen, ein ziemlich ſtarker Eingriff der abſoluten Gewalt geweſen. Wenig läßt ſich zur Entſchuldigung des Generals anführen. Vielleicht befürchtete er, es möchte den Verbündeten Anſtoß geben, bei denen es wohl die Landesſitte, ſoviel wir wiſſen, noch mit ſich bringt, an einen Gott zu glauben. Wenn er aber, wie Manche gethan haben, aus einer miſverſtandenen Annahme folgerte, daß ein Offizier, welcher ſich Gotteslästerung zu Schulden kommen läßt, über kurz oder lang auch wohl ſo weit gehen könne, Meuterei anzuſtiften: ſo kann ihm die Bündigkeit dieſer Schlußfolge auf keine Weiſe zugegeben werden; denn fürwahr, der Befehlshaber einer engliſchen Armee hat nur auf ſchlechten Gehorſam Ausſicht, dem ſeine Soldaten keine größere Scheu und Ehrfurcht beweiſen, als ſie vor einer Gottheit haben. 1708.

Man wendet ferner gegen das Evangelium-Syſtem ein,

*) „Es ſey die Sorge der Götter ſelbſt, die ihnen angethanen Beleidigungen zu ahnden.“ Deorum injurias diis curae, heißt es bei Tacitus (Annal. I, 73). Swift ſchrieb aus dem Gedächtniß.

1708. daß es die Leute an Dinge zu glauben nöthige, die Freidenkern und allen Denen schwer eingehen, welche die Vorurtheile abgeschüttelt haben, die einer beschränkten Erziehung gemeinhin ankleben. Hierauf erwidere ich: daß man doch wohl auf der Huth seyn sollte Einwürfe zu machen, welche die Weisheit der Nation in Zweifel ziehen! Hat nicht jedermann volle Freiheit zu glauben was ihm gut dünkt, und seinen Glauben zu jeder beliebigen Stunde bekannt zu machen, besonders wenn es die Partei zu verstärken dient, die im Recht ist? Könnte wohl ein unparteiischer Fremder, dem man die Possen zu lesen gäbe, so neuerlich von Aegil, Tindal, Toland, Coward*) und vierzig Andern geschrieben worden, auf den Gedanken gerathen, daß das Evangelium unsers Glaubens Richtschnur und vom Parlamente bestätiget sey? Wo lebt ein Mensch, der es glauben, oder zu glauben vorgeben, oder auch nur wünschen möchte, daß Andre von ihm der Meinung wären, er gebe vor, nur eine Sylbe davon zu glauben? Und hat sich wohl jemand um deßwillen über einen schlechteren Empfang in der Gesellschaft zu beklagen, oder findet er, daß ihm sein Mangel an sogenanntem Glauben bei der Bewerbung um Civil- oder Militair-Aemter irgend hinderlich sey? Und, hätte er denn auch ein oder ein Paar alte, schlummernde Statute gegen sich, sind sie nicht jetzt dermaßen verjährt, daß selber Empfen

*) „Aegil schrieb einen „Beweis, daß der Mensch aus dieser Welt in die künftige gelangen könne, ohne zu sterben." Tindal's Schriften waren gotteslästerlichen und atheistischen Inhalts. Toland ist der Verf. einiger deistischen Bücher. Coward behauptete die Sterblichkeit der Seele, und verlegte ihren Sitz in das Blut." Hawkesworth. An Beiträgen von deutschen Jünglingen des 18ten Jahrhunderts fehlt es bekanntlich auch nicht. †)

†) „Wenn man sich vor Greiferung über die heutigen Angriffe auf das Christenthum „hüten will, so darf man nur lesen was an die Stelle der christlichen Lehre gesetzt „zu werden pflegt. Man wird dabei unwillkührlich an den König erinnert werden, „von dem Sancho Pansa erzählt, daß er sein Königthum gegen eine Schüsselerde „ausgetauscht habe. Ueber einen so unschuldigen Geschmack kann man sich doch unmöglich erzürnen." Schelling, 1845.

oder Dudley*), wenn sie noch am Leben wären, es unmöglich finden würden, sie in Ausübung zu bringen? 1795.

Man urgirt nicht minder, daß es in diesem Königreiche, wie berechnet worden, über zehntausend Pfarrer gebe, deren Einkünfte, zu denen von Ihren Gnaden den Bischöfen geschlagen, hinlänglich seyn würden, wenigstens zweihundert junge Cavaliere von Geist und Lebenslust, freier Denkart, Feinde des Pfaffenthums, bornirter Grundsätze, pedantischer Gesinnungen, die ebensoviele Zierden der Stadt und des Hofes seyn könnten, zu unterhalten: wie hinwiederum eine so große Zahl (leibes)starker Geistlicher unsrer Flotte und den Armeen zur Recrutirung dienen könnten. — Dieses Bedenken, in der That, erscheint als einigermaßen gewichtig. Aber, dann verdienen auch wieder mehrere Dinge andrerseits ebenmäßig erwogen zu werden; als, erstlich: ob man es nicht für nothwendig befinden möchte, daß in gewissen Landesbezirken, dergleichen wir Parochieen nennen, zum mindesten Ein Mensch wohnhaft wär, der die Gabe des Lesens und Schreibens besäße. Dann scheint es auch eine irrige Rechnung, daß die Einkünfte der Kirche, innerhalb dieser Ziel, beträchtlich genug seyn würden, um zweihundert junge Cavaliere, oder auch deren nur halb so viel, nach jetziger verfeinerter Lebensart zu unterhalten, das heißt, um einem Jeden derselben soviel Renten anzuweisen, daß sie, wie es der neuere Sprach-Gebrauch ausdrückt, leben könnten? Aber noch ein größeres Unheil im Gefolge dieses Projectes ist zurück, und wir sollten uns vor der Thorheit des Weibes hüten, die das Huhn tödtete, welches ihr jeden Morgen ein goldenes Ei legte. Denn, ich bitte, was sollte wohl im näch-

*) „Zwei bekannte Richter und Diener Heinrich's VII, welche, um des Königs Geiz zu befriedigen, unter andern Kunstgriffen auch den anwendeten, daß sie alle längst vergessene Gesetze wieder hervorsuchten, und die wohlhabendsten Unterthanen dadurch in Geldstrafen brachten, die der König nie erließ." Anmerk. von Schlosser, (der eben diesen Aufsatz 1788 übersetzt herausgab).

1708. ſten Menſchenalter aus der Generation werden, wenn wir keinen andern Verlaß mehr hätten als auf die hektiſchen, ſkrophulöſen Erzeugniſſe, womit uns unſre Weltleute von Witz und Erholungstrieb verſorgen, wenn ſie, nach Vergeudung ihrer Geſundheit, Lebenskraft und Beſitzungen, ſich genöthigt ſehen, durch irgend eine unbequeme Heirath ihre zerrütteten Vermögensumſtände auszuflicken, und Fäulniß und guten Anſtand auf ihre Nachkommen zu vererben [1])? Hier ſind nun, durch die weiſen Verordnungen Heinrichs des Achten [2]) zehntauſend

1) Achtzehn Jahre ſpäter, in der Perſon des Capitains Gulliver, beſpricht Swift dieſes Thema noch etwas ausführlicher ſo: „Ich verſicherte ihm (dem Houyhnhnm, meinem Herrn) zu gleicher Zeit, daß Adel unter uns (Engländern) ein grundverſchiedenes Ding ſey von dem Begriff, den er davon hätte. Daß unſre jungen Edelleute von Kindesbeinen an in Müßiggang und Ueppigkeit erzogen würden; daß ſie, ſobald es die Jahre erlauben, ihre Kraft vergeuden und ſich häßliche Seuchen unter feilen Dirnen holen und, nachdem ihr Vermögen faſt aufgezehrt ſey, irgend ein Weib von niedriger Herkunft, widrigem Aeußern und ungeſunder Complexion, die ſie ſelbſt haſſen und verachten, blos um des Geldes willen freyen; daß die Früchte ſolcher Ehen gemeiniglich ſkrophulöſe, rachitiſche oder mißgeſtaltete Kinder ſeyen, aus welchen Gründen denn die Familie ſelten über drei Generationen beſtehe — wenn nicht die Frau etwa Sorge trägt, ſich unter ihren Nachbarn oder Dienſtboten, mit einem geſunden Vater zu verſehen, damit die Race verbeſſert und erhalten werde". Daß ein ſchwacher, kränklicher Körper, ein mageres Antlitz und fahle Geſichtsfarbe die echten Kennzeichen adeliger Geblüte ſeyen, und ein geſundes, kräftiges Aeußere einen Mann von Stand ſo übel kleide, daß die Welt daraus ſchließe, ſein wahrer Vater müſſe ein Stallknecht oder ein Kutſcher geweſen ſeyn. Gleichen Schritt mit den Mängeln ſeines Körpers hielten die ſeiner Seele, die eine Miſchung von Dummheit, Unwiſſenheit, Caprice, Sinnlichkeit und Hochmuth ſey. — Ohne Einſtimmung dieſer erhabenen Corporation könne kein Geſetz in Kraft treten, aufgehoben oder abgeändert werden, und gleicherweiſe ſtehe dieſen Edeln die Entſcheidung über all unſern Beſitzſtand, ohne Appellation, zu." (S. Gulliver's Reiſen 4, 6.)

*) Vgl. hier unſers Autors Werke „Neue Meinung".

2) Wegen des Sinnes, in dem hier Swift die „weiſen Verordnungen Heinrich's VIII." meint, vergl. weiter unten ſeine Aeußerungen über dieſen König, aus dem Fragmente: „Ueber den gegen die Geiſtlichkeit ſo allgemein herrſchenden Widerwillen" v. J. 1736.

Personen auf die Nothwendigkeit einer schmalen Diät und 1709.
mäßigen Leibesbewegung gewiesen: sie sind die einzigen großen Wiederauffrischer unsrer Gattung, ohne welche die Nation binnen ein oder zwei Menschenaltern Ein großes Lazareth seyn würde.

Ein anderer Vortheil, den man von der Abschaffung des Christenthums erwartet, ist der baare Gewinn Eines Tages unter sieben, der jetzo rein verloren gehe, und wodurch mithin das Königreich um ein Siebentheil Gewerbe, Handthierungen und Zeitvertreib geschwächt werde, noch außerdem daß man dem Publicum so viele stolze Gebäude entziehe, die jetzt in den Händen der Geistlichkeit sind, und sich in Theater, Vörsenhallen, Kaufhäuser, gemeinsame Schlaf-Anstalten, und andre öffentliche Locale verwandeln ließen.

Ich hoffe Vergebung für ein hartes Wort zu finden, wenn ich dieß eine pure Chikane nenne. Ich gebe gern zu, daß in alter Zeit vor Menschengedenken eine Gewohnheit unter dem Volke bestanden habe, sich jeden Sonntag in den Kirchen zu versammeln *), und daß man Kaufläden noch jetzt häufig zu-

*) Auch diese Gedanken wiederholt Swift in einer Fiktion, Nr. 56. des „Zuschauers" [Spectator] vom 27. April 1711, wo er einen indischen König, der London besucht, seine Meinung über die Pauls-Kirche abgeben läßt, wie folgt: „Es ist wahrscheinlich daß es, als man diesen großen Bau anfing, was vor vielen hundert Jahren gewesen seyn muß, einige Religion unter diesem Volke gab. Denn sie geben ihm den Namen eines Tempels, und haben eine Ueberlieferung, daß er für Menschen bestimmt gewesen sey, um darin ihre Andacht zu verrichten. Und wirklich giebt es verschiedene Gründe, die uns noch jetzt vermuthen lassen, daß die Eingeborenen dieses Landes ehedem eine gewisse Art von Gottesverehrung unter sich gehabt haben: denn sie zeichnen jeden siebenten Tag als einen geheiligten aus. Aber, als ich an dem Tage in eines dieser heiligen Häuser ging, konnt' ich auch nicht das geringste Zeichen von Andacht in ihrem Betragen gewahren. Allerdings war dort ein Mann in schwarzer Kleidung, der erhaben über die Köpfe der Andern stand, und etwas mit großer Heftigkeit von sich zu geben schien. Die Leute zu seinen Füßen aber, anstatt der Gottheit des Ortes ihre Verehrung darzubringen, verneigten und verbeugten sich Einer vor dem Andern, und eine beträchtliche Anzahl derselben war fest entschlafen."

1703. schließe, in der Absicht, wie man es deutet, um das Andenken dieser alten Sitte zu bewahren. Wie aber dieß ein Hinderniß für Gewerbe und Zeitvertreib werden könne, läßt sich schwer absehen. Wären nun auch die Vergnügungslustigen genöthigt, einen Tag in der Woche daheim zu spielen, statt im Chokolat-Hause: stehen ihnen nicht die Tavernen und Kaffeehäuser offen? Ließe sich wohl eine passendere Zeit finden, Arzney zu nehmen? Werden etwa des Sonntags weniger Leute venerisch als an andern Tagen? Ist dies nicht vor andern der Tag an welchem Kaufleute die Rechnungen der Woche zusammenziehen, und Sachwalter ihre Schriften vorbereiten? Aber lieb wäre es mir zu hören, wie man behaupten wolle, daß die Kirchen nicht zweckmäßig benutzt würden. Wo sind Bestellungen und galante Rendezvous mehr in der Ordnung? Wo bemerkt man ein eifrigeres Bestreben, in der vorderen Loge mit siegreicherem Putze zu erscheinen? Wo treffen Mäkler sich häufiger? Wo werden mehr Geschäfte von aller Art gemacht? Und wo fänden sich so viele Bequemlichkeiten und Anreizungen zum Schlafe?

Einen Vortheil verspricht man uns, größer als alle bisher genannten, von der Abschaffung des Christenthums; den nämlich: daß es die Parteien unter uns gründlich vertilgen würde, sowie die mißhelligen Unterschiede zwischen hoher und niederer Kirche, Whigs und Tories, Presbyterianern und Episkopalen beseitigt wären, die jetzt eben so viele leidige Hemmschuhe bei öffentlichen Verhandlungen sind; mächtig genug die Menschen zu verleiten, daß sie ihrem persönlichen Triumph oder der Ueberwältigung des Gegners die allerwichtigsten Staatsinteressen zum Opfer bringen.

Ich gestehe es: könnte man sich versichert halten, daß der Nation ein so bedeutender Vortheil aus dieser Maßnahme zuwachsen müßte, so würd' ich verstummen und mich unterwerfen. Aber, wird wohl jemand behaupten wollen, daß wenn ein

Parlamentsſchluß die Worte: Huren, Saufen, Stehlen, Lügen und Betrügen aus der engliſchen Sprache und deren Wörterbüchern verwieſen hätte, wir ſammt und ſonders am nächſten Morgen keuſch und mäßig, gerecht und treu, und als Wahrheitsfreunde erwachen würden? Iſt dieſes eine bündige Folge? Oder, wenn die Aerzte uns unterſagten, die Worte: Gicht, Pocken, Rheumatismus und Stein in den Mund zu nehmen, würde dies Mittel, wie ebenſo viele Talismane, jene Uebel ſelbſt auszurotten wirkſam ſeyn? Sind Sektengeiſt und Parteiſucht in den Herzen der Menſchen nicht feſter gewurzelt als von der Religion entlehnte Phraſen, und liegen ihre Urſprünge etwa nicht tiefer? Oder iſt unſre Mutterſprache ſo arm, daß wir keine andern Ausdrücke finden könnten, um ſie zu bezeichnen? Sind Hochmuth, Habſucht, Neid und Ehrgeiz ſo ſchlechte Nomenclatoren, daß ſie ihre Inhaber nicht mit Prädicaten verſorgen ſollten? Warum wäre nicht Heiduck und Mameluck, Mandarin und Paſcha, oder auch jedes andre nach Willkühr gebildete Wort, gut genug, um Die, welche im Miniſterium ſitzen, von Andern zu unterſcheiden, die wohl hinein möchten, wenn ſie könnten? Was, zum Beiſpiel, wäre leichter als die Redensart zu vertauſchen, und ſtatt des Wortes Kirche, es zu einer politiſchen Streitfrage zu machen: ob nicht das Monument*) in We- 1708.

*) „Unweit der Londoner Brücke ſteht das ſogenannte Monument, ein Werk des berühmten Baumeiſters Wren. Dieß iſt eine Säule von der Toriſchen Ordnung, die zum Andenken der großen Feuersbrunſt, die faſt London (drei Tage lang) verwüſtete (d. h. eine Häuſer-Maſſe von 436 Morgen Grund-Raum in Aſche legte,) aufgerichtet wurde, und zwar an dem nämlichen Orte, wo das (wie man glaubte, von Katholiken angelegte) Feuer ausbrach. Dieſer Grille iſt der überaus ſchlechte Standplatz derſelben zuzuſchreiben. Sie iſt 202 Fuß hoch, und alſo höher als die trajaniſche Säule in Rom, und hat, ſo wie viele, inwendig eine Wendeltreppe. Ihre Errichtung koſtete 30,000 Pfund Sterling. Es iſt ſchon einigemal im Werke geweſen, ſie herunter zu reiſſen, da man ihren Umſturz befürchtet, der wahrſcheinlich entſetzliche Folgen haben würde. Sie iſt ganz mit

1708. fahr ſey? Weil Religion am nächſten zur Hand war, um ein Paar ſchickliche Phraſen zu liefern, wär unſre Erfindungskraft ſo vertrocknet, daß wir keine andern mehr finden könnten? Man ſetze, blos als Inſtanz, den Fall, die Torys begünſtigten Margarita, die Whigs Madam Toſte, und die Zweideutigen (Trimmers) Valentini [1]); würden nicht Margaritaner, Toſtianer, und Valentinianer recht erträgliche Unterſcheidungszeichen ſeyn? Die Praſini und Veneti [2]), zwo höchſt erbitterte Factionen in Italien, entſprangen, wenn ich mich recht entſinne, aus einem Farben-Unterſchiede an Bändern; und wir könnten uns mit ebenſo gutem Anſtand über die Würde von Grün und Blau ſtreiten, welche ganz ſo wohl tauglich wären, Hof, Parlament und Königreich unter ſich zu theilen, als irgend ein von der Religion entlehnter Ausdruck. Und darum glaub' ich, iſt wenig Kraft in dieſem Einwurfe wider das Chriſtenthum, noch Ausſicht auf einen ſo großen Vortheil, als man ſich von der Abſchaffung deſſelben verſpricht.

Man tadelt es ferner als eine ſehr lächerliche und abgeſchmackte Gewohnheit, eine Kaſte von Menſchen nicht blos zu dulden, ſondern noch eigens dafür in Amt und Lohn zu nehmen, daß ſie an einem der ſieben Wochentage wider die Recht-

---

Häuſern umringt, und dieſes in einer Gegend, wo lauter enge Gaſſen, reiche Kramläden und große Waarenmagazine ſind; daher denn die Abtragung dieſes Steinklumpens eine ſehr nothwendige Maasregel wäre." Archenholz, England und Italien I. 218.

1) Zwei Sängerinnen und ein Sänger, damals in London geſeiert.

2) Die Lauchgrünen und die Meergrünen, „Wettrenner-Geſellſchaften, die bekanntlich nicht nur in Rom, ſondern auch in Conſtantinopel bis in das ſechste Jahrhundert ganze Städte in Parteien theilten, und die blutigſten Auftritte veranlaßten." Schloſſer. Die zwei übrigen Rotten dieſer nach ihrer Kleidung in vier Parteien getheilten Wettfahrer hießen die weiße und die rothe (alba et russata factio.) S. Surten.

mäßigkeit jener beſterprobten Mittel und Wege zu Erlangung 1798.
von Ehre, Reichthum und Wohlleben ein Geſchrei erheben, welche das unverrückte Augenmerk aller Lebendigen an den ſechs übrigen ſind.

Aber dieß Bedenken, ſollte ich meinen, ſey ein wenig unter der Würde einer ſo vorgeſchrittenen Zeit, wie die unſre iſt. Wir wollen uns über dieſen Punkt gelaſſen berathen. Ich appellire an die Bruſt jedes gebildeten freien Denkers: ob er, während des Strebens nach Befriedigung irgend einer vorherrſchenden Leidenſchaft, nicht jedesmal einen wunderbaren Sporn in ſich empfunden, wenn er dachte, es ſey verboten? Und daher ſehen wir auch daß, in der Abſicht, dieſen Geſchmack mehr anzuregen, die Weisheit der Nation beſondere Sorge getragen hat, daß die Frauen mit verbotener Seide, und die Männer mit verbotenem Weine verſehen würden. Und in der That, es wäre zu wünſchen, daß doch noch einige Verbote mehr erlaſſen werden möchten, um den Vergnügungen der Hauptſtadt einigermaßen aufzuhelfen, die, wie man mich verſichern wollen, ſchon welk und ſchaal zu werden drohen, und den mörderiſchen Anfällen des Spleens täglich ein weites Feld laſſen.

Auch davon verſpricht man dem Publikum einen großen Gewinn, daß, wenn wir einmal das Evangelien-Syſtem abdanken, alle Religion im Gefolge deſſelben für immer landesverwieſen ſeyn werde, und folglich zugleich mit ihr alle jene drückenden Vorurtheile der Erziehung, die, unter den Namen von Tugend, Ehrliebe, Gewiſſen, Rechtlichkeit und dergleichen, ſo geeignet ſind, den Frieden der menſchlichen Seele zu untergraben, und deren Eingebungen dem ſcharfen Raiſonnement, der unumſchränkten Vernunft ſo ſchwer zu entwurzeln fallen, zuweilen für alle Lebenszeit. — Hier bemerk' ich zuerſt, wie ſchwer es doch iſt, eine Phraſe loszuwerden, woran die Welt nun einmal hängt, wenn auch der Anlaß, der ſie erzeugte, ſchon wirk-

1708. lich ganz beſeitigt iſt. Hatte, vor einer Reihe von Jahren, nur eines Menſchen Naſe nicht die gehörige Wohlgeſtalt, gleich wußten die Tiefdenker des Jahrhunderts die Schuld davon, irgend wie, auf ſeine vernachläſſigte Erziehung zu ſchieben. Aus dieſer Quelle ſollten ſich alle unſre kindiſchen Begriffe von Frömmigkeit, Gerechtigkeit, Vaterlandsliebe, alle unſre Meinungen von Gott, künftigem Leben, Himmel und Hölle und ähnlichen Dingen herſchreiben: und vielleicht, daß früher auch einiger Vorwand zu ſolcher Beſchwerde vorhanden geweſen. Aber, ſo wirkſame Maßregeln ſind ſeitdem für Austreibung jener Vorurtheile, mittelſt einer totalen Reform der Erziehungsmethoden ergriffen worden, daß (und ich ſage es zum Ruhm unſrer geglätteten Fortſchrittsmänner) in den jungen Herren, wie man ſie auf dem heutigen Welt-Schauplatz antrifft, auch nicht die mindeſte Spur dieſer Einflüſſe, auch nicht eine Faſer jenes Unkrauts übrig geblieben zu ſeyn ſcheint: und folglich fällt auch aller Grund weg, das ſogenannte Chriſtenthum unter dieſem Vorwande abzuſchaffen.

Im Uebrigen ließe es vielleicht noch eine Unterſuchung zu, ob die Ausrottung aller Religionsbegriffe, wie ſie immer heißen mögen, auch dem gemeinen Mann zuträglich ſeyn würde. Nicht daß ich im Mindeſten einerlei Meinung mit Denen wär, welche glauben, die Religion ſey urſprünglich eine Erfindung der Politik geweſen, um mit Hülfe der Furcht vor unſichtbaren Mächten, die niedere Hälfte der Welt im Zaum zu halten: es müßte denn das Menſchengeſchlecht ſonſt ganz ein anderes geweſen ſeyn als es nun iſt: denn in meinen Augen iſt die Maſſe, oder der große Haufen unſres Volkes hier in England ebenſo freigeiſtig, das heißt: ebenſo ſtockungläubig, als irgend Einer vom höchſten Rang. Sondern ich bilde mir vielmehr ein, daß einige ausgeſtreute Begriffe von einer höheren Gewalt, dem gemeinen Volke in ſofern zu beſonderem Frommen gereichen könnten, als ſie vortreffliche Beſchwichtigungsgründe

für ungeduldige Kinder, so wie Stoff zur Unterhaltung in 1708.
langweiligen Winter-Abenden darbieten würden.

Endlich wird es als ein besonderer Vortheil in Aussicht gestellt, daß die Abschaffung des Christenthums zur Vereinigung der Protestanten unter einander gar vieles beitragen würde, durch das Erweitern der Bedingungen einer Gemeinschaft; so daß man alle Arten von Andersdenkenden (Dissenters) aufnehmen könne, welche sich gegenwärtig um einiger wenigen Ceremonien Willen, die alle Parteien für gleichgültig achten, von dem Schoos der Kirche ausgesperrt sehen: daß hiedurch allein den großen Zwecken eines Unions-Systems mit der That entsprochen, ja ein weites würdiges Thor eröffnet werde, wodurch alle Leiber eingehen möchten; während das Hadern mit Andersgesinnten, und das Mäkeln um diese oder jene Ceremonie nichts weiter sey, als ein Paar Hinterpförtchen halb offen anlehnen lassen, wodurch nur Einer auf einmal eindringen könne, und das nicht ohne Schmiegen und Biegen, und Verrenkungen seines Leibes.

Auf alles dieses erwidre ich: daß es eine Hauptlieblingsneigung unter den Menschen giebt, die sich gemeiniglich in das Gefolge der Religion drängt, wenn sie schon weder deren Mutter, Pathe, noch Freundinn ist: ich meine den Geist des Widerspruches, der lange vor dem Christenthum lebte, und füglich ohne dasselbe bestehen kann. Untersuchen wir zum Beispiel, worin der Zwiespalt unsrer einheimischen Sektirer bestehe, so werden wir finden, daß das Christenthum daran ganz und gar keinen Theil hat. Schreibt die Bibel irgendwo krampfhafte, gekniffene Gebährden, einen steifen, förmlichen Gang, auffallende Kleidung und Manieren, oder irgend affectirte, von der übrigen vernünftigen Menschheit abweichende Redensarten vor? Und dennoch, wenn nicht das Christenthum seinen Namen herlieh und vor den Riß trät, um diese Humore zu verbrauchen oder woandershin abzulenken, sie müßten nothwendig

1709. in Uebertretung der Landesgesetze und öffentlichen Friedens-Bruch austoben. Jeder Nation ist ihr bestimmtes Maas von Enthusiasmus zugetheilt, der, wenn ihm der rechte Gegenstand abgeht, woran er sich auslassen darf, hervorbrechen und alles in Flammen setzen wird. Kann die Ruhe eines Staates damit erkauft werden, daß man dem Volk einige wenige Ceremonien zum Verschlingen hinwirft, so ist dieß ein Preis, den kein Verständiger zu hoch finden wird. Mögen sich doch die Hofhunde an dem mit Heu ausgestopften Schaf-Felle erholen, wenn es sie nur die Herde zu würgen abhält! die Errichtung von Klöstern im Ausland erscheint mir, in einem gewissen Betracht, als Meisterstück einer großen Weisheit, indem die menschliche Leidenschaft wenige Unregelmäßigkeiten erzeugen kann, die nicht in einem jener Orden sich Luft zu machen Zuflucht fänden, als an eben so vielen Freistätten, wo Grübler, melancholische, stolze, schweigsame, politikerpichte, oder mißvergnügte Menschen sich Raum geben, und die schädlichen Dünste verrauchen lassen dürfen. *) Eine jede dieser Klassen will aber nun auf unsrer Insel in einer besondern Glaubens-Sekte untergebracht seyn, damit wir sie nur bei Gutem erhalten; und wann immer man auch das Christenthum abschafft, die Gesetzgebung wird auf irgend ein andres Mittel sie zu beschäftigen und zu zerstreuen, bedacht seyn müssen. Denn was kommt darauf an, wie geräumig das Thor sey, daß ihr aufthut, wenn immer noch welche übrig bleiben, die einen Stolz, ein Verdienst darein setzen, sich zu weigern hindurch zu gehen?

Nachdem ich bisher die wichtigsten Einwürfe wider das Christenthum, so wie die Hauptvortheile erwogen, die man sich von der Abschaffung desselben verspricht, werd' ich nunmehr, ganz mit derselben Unterwerfung und Deferenz vor reiferem

*) Vgl. Rabelais 3, 1: und meine Anmerkungen dort: auch 1, 52

Urtheil wie oben, weiter geben, und einiger wenigen Uebelstände 1708.
gedenken, die sich, im Fall man das Evangelium aufhüb, hervorthun könnten, und vielleicht von den Urhebern des Projectes nicht sattsam bedacht worden sind. Und für's Erste fühl' ich gar wohl, wie sehr die geistreichen, genußliebenden Weltmenschen choquirt seyn werden und murren müssen, beim Anblick so vieler kothschleppigen Gottesgelehrten, die ihnen in den Weg kommen, und ihre Augen beleidigen. Aber zu gleicher Zeit lassen diese weisen Reformatoren unbeachtet, welch ein Gewinn, ja welche Glückseligkeit es für große Geister ist, sich immer von Gegenständen des Spottes und der Verachtung umgeben zu sehen, um ihre Talente daran zu üben und fortzubilden, auch ihre Galle auszulassen, damit sie nicht an ihnen selbst, oder gegenseitig unter einander zum Ausbruch komme: besonders wenn das alles geschehen kann ohne die allermindeste nur erdenkliche Gefahr für die Sicherheit ihrer Personen. Und, um auf ein andres nah verwandtes Argument dringend hinzuweisen, wo nähmen wohl, wäre das Christenthum einmal abgeschafft, die Freidenker, die Starkgeister und die profund-gelehrten Männer einen andern Gegenstand her, der auf die Entfaltung ihrer Gaben so von allen Seiten berechnet wär? Welcher wunderbaren Geistesprodukte würden wir uns von Solchen beraubt sehen, deren Genius ganz allein in ununterbrochener Thätigkeit auf Belächelung oder offenen Angriff der Religion gerichtet gewesen, und die eben deßhalb nimmermehr in irgend einem andern Felde zu glänzen oder sich auszuzeichnen im Stande seyn würden? Wir beklagen uns täglich über den großen Verfall des Witzes unter uns, und wir wollten den größten, vielleicht ihm noch einzig übrigen Gemeinplatz hinwegnehmen? Wer hätte jemals in Asgil den witzigen Kopf, oder in Toland den Denker geahnet, wär nicht die unerschöpfliche Fundgrube des christlichen Glaubens zur Hand gewesen, ihnen Materialien zu liefern? Welch anderer Gegenstand im ganzen

1706. Gebiete der Kunst und Natur, hätte einem Tindal den Ruf eines profunden Autors, oder auch nur Leser verschaffen können? Die kluge Wahl des Gegenstandes allein ist es, welche den Schriftsteller hebt und emporträgt: denn, hätten sich hundert Federn wie diese, zum Besten der Religion bemüht, sie würden unaufhaltsam in Nacht und Vergessenheit gesunken seyn.

Auch halte ich es nicht gänzlich für grundlos, noch meine Befürchtungen für rein aus der Luft gegriffen: daß die Abschaffung des Christenthums vielleicht der Kirche Gefahr drohen, oder wenigstens den Senat der Nation auf's Neue mit einem Sicherheits-Votum behelligen könnte. Ich wünsche nicht mißverstanden zu werden. Fern bin ich davon, daß ich wagen sollte zu behaupten, ja nur zu denken, die Kirche wäre für itzt in Gefahr, oder wie nun die Sachen stehen: aber wir wissen nicht, wie bald es dahin kommen kann, wenn erst die christliche Religion abolirt ist. So lockend auch dieß Project aussieht, ein gefährlicher Plan kann dahinter lauern. Nichts ist wohl allgemein bekannter, als daß die Atheisten, Deisten, Anti-Trinitarier, Socinianer und andre Unterabtheilungen der Freigesinnten, Leute von sehr geringem Eifer für die jetzige Kirchen-Verfassung sind. Ihre laut erklärte Meinung geht auf den Widerruf des Testes*), Ceremonien kümmern

*) Der Abendmahls-Probe. „Karl der II. suchte die Papisten in England auf alle Weise zu begünstigen, weil er seinen Zweck, zu einer unumschränkten Gewalt zu gelangen, dadurch zu befördern hoffte. Allein das beherzte Parlament machte ihm einen Strich durch seine Rechnung, und rettete die Freiheit. Im Jahre 1673 kam, nebst andern, eine Akte zu Stande, vermöge deren ein Jeder, der ein öffentliches Amt bekleidete, den Eid der Treue und der Absagung der Oberherrschaft des Papstes schwören mußte. Ferner ward er gehalten, das H. Abendmahl nach den Gebräuchen der Engländischen Kirche zu empfangen, und davon einen von dem Prediger und den Vorstehern der Kirche, wo es geschehen, unterzeichneten Bealaubigungs-Schein vorzulegen: und endlich mußte er folgende Declaration von sich stellen: Ich N. N. glaube, daß bei dem Sacramente des H.

ſo wenig, und von der göttlichen Einſetzung des Biſchofthums wollen ſie gar nichts wiſſen. Mithin dürfte ſich hieraus leicht der erſte Schritt einer Politik erkennen laſſen, die die beſtehende Kirchenordnung verrücken und Presbyterianismus dafür einſchwärzen möchte — welches ich Denen zu weiterer Prüfung anheim gebe, die am Ruder ſtehen. 1708.

Endlich denke ich, kann wohl nichts klarer ſeyn, als daß wir uns durch dieſen Schritt juſt in das Uebel ſtürzen würden, dem wir zumeiſt entrinnen möchten, und daß Abſchaffung des Chriſtenthums der geradeſte Weg den wir wählen könnten, das Papſtthum hereinzulocken, ſeyn wird. Und ich neige mich umſomehr zu der Meinung, als wir wiſſen daß es von jeher der ſtehende Jeſuiten-Kniff war, uns Kundſchafter mit dem Auftrage herüberzuſenden, für Mitglieder der unter uns herrſchenden Sekten ſich auszugeben. So berichtet man, daß ſie von Zeit zu Zeit unter der Maske von Presbyterianern, Anabaptiſten, Independenten und Quäkern erſchie-

---

Abendmahls keine Verwandlung der äußeren Zeichen vorgeht, weder vor noch nach der Conſecration, von wem dieſe auch immer verrichtet werde. — Dieſe Akte heißt der Teſt, die Probe, l'epreuve. Akte aber heißt eine Bill, zu der die beiden Parlaments-Kammern und der König die Einwilligung gegeben; wodurch ſie dann die Kraft eines Geſetzes erhält. Dieſe drei Theile zuſammen machen die geſetzgebende Macht in England aus. So lange dieſe ſämmtliche Einwilligung nicht erfolgt, ſo lange bleibt es eine Bill, ein bloſes ungültiges Project. Karl war bei Anlaß des Teſts nicht in Umſtänden, daß er ſeine Einwilligung dazu verſagen durfte. Durch den Umſtand, daß man das H. Abendmahl nach den Gebräuchen der Engländiſchen Kirche empfangen mußte, wurden indeſſen nicht allein die Papiſten ſondern auch die Presbyterianer und viele andre Religionsparteien von den öffentlichen Bedienungen ausgeſchloſſen: dieſes verurſachte in den folgenden Zeiten ſo viele Bemühungen, inſonderheit von Seiten der Presbyterianer, daß der Teſt abgeſchafft werden möchte; allein ſie waren vergeblich, und unſer Verfaſſer war durch ſeine Schriften, die er über dieſe Materie herausgab, nicht ein geringes Mittel der Beibehaltung deſſelben in dem Königreiche Irland.“ Anmerk des Hamburger Ueberſetzers von 1760.

1708. nen ſeyen, jenachdem Dieſe oder Jene eben das meiſte Anſehn genoſſen. Und ſo haben denn auch, ſeit die Mode aufkam, die Religion hinauszuſpotten, die Miſſionarien des Papſtes nicht ermangelt, ſich den Freidenkern beizugeſellen, worunter Toland, das groſſe Orakel der Antichriſten, eines iriſchen Prieſters Sohn, und ſelbſt iriſcher Prieſter iſt; und der ſo gelehrte als ſinnreiche Verfaſſer eines Buches: „die Gerechtſame der chriſtlichen Kirche" betitelt *), ſöhnte ſich eben zur rechten Zeit wieder aus mit dem römiſchen Glauben, deſſen echter Sohn er, wie hundert Stellen ſeines Werkes be-

*) Tindal. Die ausführliche Beurtheilung und Widerlegung dieſes Buches, das drei Auflagen erlebte, findet ſich ebenfalls unter Swift's Werken von demſelben Jahr 1708. Tindal's Schrift heißt dort u. a.: „das Product eines von Alter und Unglück, ſo wie vom Bewußtſeyn ehemaliger Vergehungen, verſtimmten Menſchen, der ſich, weil er Beförderung hoffte, mit dem katholiſchen Glauben wieder ausſöhnte: eines in Leben und Grundſätzen völlig aufgegebenen Mannes, der die Religion nur darum anfeindet, weil ſie jene verdammen muß." Weiter unten: „Ich will nichts vom Hauptmotive zu dieſem Buche ſagen, das eine Summe Geldes war, nichts von Rache und Unwillen wegen der übelen Begegnung, die dem Verfaſſer ſein Abfall von der Kirche zugezogen. Dieſer Leidenſchaft hat er Vernunft, Wohlanſtändigkeit und geſundes Urtheil aufzuopfern kein Bedenken getragen. Wenn ich mich nicht irre, giebt es noch einen dritten Beweggrund, mächtiger als jene beiden: die Eitelkeit. Gegen das Ende von König Jakobs Regierung hatte er eine gelehrte Vertheidigung der römiſchen Kirche, die ſeinen Uebertritt zugleich rechtfertigen ſollte, beinah vollendet. Die Revolution machte das alles unbrauchbar. Da nun ſein Ruf mit ſeinen Hoffnungen zugleich dahin war, blieb ihm nichts übrig, als den Unwillen hierüber an der Religion im Allgemeinen auszulaſſen, deren Maske ſeinem Credit und Wohlſtande ſo verderblich geworden war: und, da er die Grübeleien ſo vieler Jahre nicht gern verloren geben mochte, richtete er nun, mit leichter Wendung, dieſelben Gründe womit er das Papſtthum unterſtützt hatte, wider das Chriſtenthum überhaupt: wie die Bildſäule, ſo lange ſie neu und ſchmuck war, als Heiliger angebetet wurde, und nachdem ſie alt und wurmſtichig worden, zu einem leidlichen Teufel immer noch gut genug ſchien. Und ſo werden die Leſer bemerken, daß ſeine Gründe für das Papſtthum unter allen im Buche die ſtärkſten ſind, wie ich am Einzelnen zu zeigen gedenke."

weisen, zu seyn fortfährt. Vielleicht ließen sich der Zahl noch 1704.
einige Andere anschließen, aber die Sache ist unbestreitbar, und die Annahmen, wovon sie ausgehen, sind richtig. Denn gesetzt, das Christenthum sey vertilgt, so wird doch das Volk nie ruhen können, bis es irgend eine Art von Gottesdienst ausfindig gemacht hat, der ebenso unfehlbar zum Aberglauben führen wird, als Aberglauben in Papstthum endet.

Und darum, wenn man, alles dessen was ich erinnert, ungeachtet, immer noch nothwendig finden sollte, eine Bill für Abschaffung des Christenthums einzubringen, möcht' ich das unmaasgebliche Amendement mir zu stellen erlauben: daß statt des Wortes Christenthum, Religion überhaupt gesetzt würde; was, wie ich glaube, allen guten Zwecken der Urheber des Projectes bei weitem besser entsprechen wird. Denn, so lange wir einen Gott und dessen Vorsehung am Leben lassen, sammt allen den nothwendigen Folgen, die grüblerische und forschende Menschen aus solchen Prämissen zu ziehen vermögen, kommen wir dem Uebel nicht an die Wurzel, und wenn wir den jetzigen Evangelismus auch noch so wirksam zu nichte machen. Denn wozu nützt Gedankenfreiheit, wenn sie nicht Freiheit des Handelns gewährt, welche, wie fern auch dem Anschein nach, doch immer das alleinige End-Ziel aller Beschwerden wider das Christenthum bleibt? Weßhalb auch die Freidenker dasselbe wie eine Art von Gebäude betrachten, worin alle Theile untereinander so wechselseitig zusammenhangen, daß, wenn ihr auch nur einen Nagel herausreißt, der ganze Bau einfallen muß. Dieß drückte jemand sehr glücklich aus, der, als er von einem Bibel Fest zum Beweis der Dreieinigkeit, vernommen, daß er in einem alten Codex anders gelesen werde, sogleich dieß aufgriff, und in einer langen Folge von Sorites, höchst bündig aus dem Stegreif schloß: ei, wenn dem so ist wie ihr sagt, so kann ich getrost forthuren und saufen, und dem Pfarrer die Zähne weisen. Nach welchem

1798. und manchem ähnlichen, leicht beizubringenden Beiſpiel, ich glaube: nichts könne augenfälliger ſeyn, als daß man den Streit nicht etwa wider einzelne ſchwer verdauliche Punkte der chriſtlichen Glaubenslehre, ſondern wider die Religion überhaupt führt, die, inſofern ſie der menſchlichen Natur Zwang anthut, für die groſſe Erbfeindinn der Gedanken- und der Thaten-Freiheit gehalten wird.

Sollte man aber, nach allem, gleichwohl die Abſchaffung des Chriſtenthums für das Beſte von Staat und Kirche halten, ſo dünkt es mir wenigſtens rathſamer, die Ausführung ſo lang zu verſchieben, bis Friede wird, und in jetziger Kriſe unſre Alliirten nicht zu riskiren vor den Kopf zu ſtoßen, die, wie es ſich treffen muß, ſämmtlich Chriſten, und viele davon, nach den Vorurtheilen ihrer Erziehung, ſo bigotte ſind, daß ſie eine Art von Stolz in den Namen ſetzen. Wenn wir, von ihnen verſchmäht, mit dem Türken ein Bündniß wagen müßten, würden wir übel betrogen ſeyn: denn außerdem, daß er uns allzufern, und gewöhnlich mit dem Perſiſchen Kaiſer im Kriege lebt, würde auch ſein Volk an unſerm Unglauben ſich mehr ärgern als unſre chriſtlichen Nachbarn ſelbſt. Denn die Türken ſind nicht nur ſtrenge Beobachter religiöſer Gebräuche, ſondern — was noch ſchlimmer iſt — glauben auch an einen Gott: und das iſt mehr, als man von uns fordert, ſolange wir ſelbſt den Namen von Chriſten noch beibehalten.

Zum Schluſſe: was auch Einige von den groſſen Vortheilen denken mögen, die aus dieſem Lieblings-Entwurfe für den Handel erwachſen würden, fürcht' ich doch ſehr, daß binnen ſechs Monaten vom Durchgange der Bibelvertilgungs-Akte an gerechnet, die Stocks, der Bank ſowohl als die oſtindiſchen, um Ein Procent wenigſtens fallen werden. Und da dieß funfzig Mal mehr iſt, als unſrer Zeiten Weisheit je für die Erhaltung des Chriſtenthums zu wagen für gut

befunden hat, so giebt es keinen Grund, warum wir die bloße 1704.
Ausrottung deſſelben mit ſo viel Schaden erkaufen ſollten. †)

Aus: Bemerkungen über ein Buch, betitelt: die Gerechtſame der chriſtlichen Kirche" [von Tindal, ſ. die obige Note]. Geſchrieben 1708, unbeendigt. —] . . Hat Einer weder Ehre noch Brod, ſo hat er ſehr wenig zu verlieren, und mithin ebenſo wenig zu fürchten. Und, wie man zu ſagen pflegt: „wer nur ſein eignes Leben nicht achtet, iſt der Herr über Anderer Leben, ſo hat es auch eine ähnliche Bewandtniß mit der Ehre. Wer einmal aller Achtung für Wahrheit oder Beſcheidenheit ganz abgeſtorben iſt, der kann ſo viel Skandal und Verläumdung ausſprützen, daß wohl ein Theil davon vielleicht, eh' es zu Boden fällt, aufgefaßt wird; weil einmal die Welt ſo ſchlechtdenkend iſt, daß, wer auch Mühe genug daran wandte, ein Läſtergeſchichtchen zu erlauſchen, ſich doch nicht die mindeſte nehmen mag, um ſich davon ent-

---

†) Im Jahr 1760 begleitete der Hamburger Ueberſetzer [Johann von Breitenfels, wie er ſich unter der Vorrede nennt,] dieſen Aufſatz mit folgendem Kinderreiar zum Beſten des deutſchen Leſers: „Procul profani. Wir bitten den Wahrheit liebenden, vielleicht aber in Beurtheilung der Satyren nicht allzuſehr geübten Leſer, ſich dasjenige, was wir in der Vorrede zum erſten Bande von dieſer Schreibart geſagt haben, wol vorzuſtellen, damit er nicht ein unvernünftiges und ganz verkehrtes Urtheil über dieſe gegenwärtige Schrift unſers Verfaſſers fälle. Sie iſt ein Meiſterſtück einer Satyre, darin als mit einem zweyſchneidenden Schwerd ſowol die Atheiſten, ſtarken Geiſter und Feinde aller Religion, als auch die bloßen Maul-Chriſten zugleich verſpottet werden. Folglich muß man ſich hüten, daß man die Spottreden des Verfaſſers nicht gerade zu annehme, ſondern wohl nachſinne, auf was ſie abzielen: Er redet immer mit einem Auge auf die groben Atheiſten, und Läſterer der Religion; und mit dem andern auf die, welche ſich Chriſten nennen, haben aber die Chriſtenpflichten ganz und gar nicht ausüben." Satyriſche und ernſthafte Schriften von Dr. Jonathan Swift, 2te Aufl. Hamburg und Leipzig. (8 Bde. in 8) Bd. 4. S. 3—4.

1708. täuſchen zu laſſen, ja wohl ſelbſt eine günſtige Wahrheit nur widerwillig gelten läßt. . . .

* * *

. . . Es iſt von keinem Belang für die Menſchheit, wie [„nach welchen Verfaſſungen"] Völker regiert werden: aber die Bewahrung der Reinheit der Religion wird am beſten dadurch aufrecht erhalten, daß man verſucht, ſie über die ganze Erde zu Einem Körper zu machen. Etwas Aehnliches wie im Handel. — So mit allen Chriſten, unter die wir kommen mögen, Gemeinſchaft pflegen zu können, muß wenigſtens gewünſcht und angeſtrebt werden, ſoviel nur in unſern Kräften ſteht. . . .

Aus: Brief eines Unterhaus-Gliedes in Irland an ein Unterhaus-Glied in England, über die Teſt-Akte. Dublin, 4. December 1708.] . . . Ich muß damit anheben euch zu ſagen, wie wir ſämmtlich von eurer wunderwürdigen Gütigkeit für uns bei dieſem Anlaſſe, betroffen ſind; indem ſie ſich ſo gar ſorgſam bemüht, uns unſern Vortheil in einem Falle ſehen zu lehren, wo wir ihn ſelbſt wahrzunehmen ſo unvermögend ſind. Dieſes hat uns einigen Argwohn erweckt. Und wenn ich für mein Theil auch ſchon im hohen Grade zu glauben geneigt bin, daß wo ihr immer euch mit unſern Sachen befaſſen mögt, dieß ſicherlich um unſers Beſten willen geſchehe, ſo hab' ich doch das Unglück, mit dieſem meinem Glauben gewiſſermaßen vereinzelt zu ſtehen, und unternehm' es daher niemals, ihn rechtfertigen zu wollen, ſondern begnüge mich, meine Privatüberzeugung im Stillen zu hegen, aus Furcht, mit Leuten zuſammenzutreffen, denen mehr Witz und Worte zu Gebote ſtehen, als ich erübrigen kann. . . .

* * *

... Wenn in einiger Entfernung Feuer auskäm, und ich 1708.
sprengte augenblicklich mein Haus in die Luft, noch ehe es die Noth erfordert, weil ihr ein Mann von Stande seyd, und einige Gefahr für einen Winkel eures Stalles befürchtet, warum solltet ihr deßhalb am andern Morgen bei euerm Lever noch meine Aufwartung erfordern, nebst unterthäniger Dankſagung für die Gnade, die ihr mir erwiesen hättet?

* * *

... Ich habe bisweilen erstaunen müssen über die wunderbare Bedeutsamkeit dieses Wortes Verfolgung, und welche verschiedene Auslegungen es, selbst soweit ich mich zurückentsinne, erfahren hat. Als ich ein Knabe war, hörte ich die Presbyterianer oft Klage führen, daß man ihnen nicht erlaube, Gott in ihrer eignen Weise zu dienen. Sie sagten, sie beneideten uns nicht um unsre Aemter und Würden, dächten aber, daß alle Menschen die friedlich leben, Gewissensfreiheit und Erlaubniß sich zu versammeln, haben sollten. Nachdem in der Revolution dieß Hinderniß beseitigt war, lernten sie bald den Test verschlucken, und fingen sehr weite Schritte zu thun an, worin Alle, die ihnen sich widersetzten, verfolgungssüchtige Leute hießen. Während der Zeit, da die Bill gegen gelegentliche Conformität*) betrieben wurde, raunte

---

*) „Occasional-Conformität ist die Gewohnheit der Presbyterianer und übrigen Nonconformisten, das h. Abendmahl blos bei Gelegenheit nach den Gebräuchen der Englandischen Kirche zu empfangen, wenn es nämlich um ein Amt zu thun ist; oder die Fähigkeit zu erlangen, ihre Stimme zur Wahl der Parlamentsglieder zu geben: da sie denn die ganze übrige Zeit ihre eigenen gottesdienstlichen Versammlungen besuchen. Man sah hiebei durch die Finger, obschon solches der Uniformitäts-Akte unter Karl II. entgegen war. Im Jahr 1703 brachten die Tory's eine Bill aus, wodurch sie alle diese blosen Occasional-Conformisten von Bedienungen und dem Recht die Parlamentsglieder zu wählen, ausschließen wollten. Sie sagten, diese Gewohnheit sey ein Mißbrauch, ein Aergerniß: glaubten diese Leute daß sie sich bei vielen Gelegenheiten ohne Sünde conformiren könnten, so sündigten sie gewiß, daß sie es nicht immer thäten, indem

1793. man uns jeden Tag die Ohren voll von Verfolgung! Verfolgung! Und nun endlich führt der Test selbst diesen Namen. Wohin soll doch zuletzt dieß führen, wenn die Gewährung Einer Forderung blos als Stufe bestiegen wird, um eine andre zu begehren? Ein Liebhaber klagt immerfort über Grausamkeit, so lange ihm nur irgend noch etwas versagt bleibt; und hört die Dame auf, grausam zu seyn, dann ist sie vom nächsten Augenblick an in seiner Gewalt. So scheint es denn, ist immer Verfolgung alles das, was Menschen nicht Freiheit lassen will, die andern Menschen zu verfolgen ...

* * *

... Doch, um diese Betrachtung zum Schlusse zu führen: wenn die [irländischen] Dissentors mit einer solchen gesetzlichen Duldung zufrieden seyn wollen, wie ihnen in England gewährt worden ist, so glaub' ich, die Mehrheit beider Häuser wird bereitwillig dafür stimmen. Drüber hinaus wird es schwer seyn, dieses Unterhaus, und vielleicht noch viel schwerer, das nächste zu überreden. Denn, die Wahrheit zu sagen: wir machen hier zu Land einen mächtigen Unterschied zwischen Disteln wachsen lassen unter uns, und sie als Blumensträuße tragen. Wir sind in unsern Gewissen fest überzeugt, daß wir sie immer dulden werden, nicht aber ganz so fest, daß sie uns immer dulden werden, wenn einmal an sie die Reihe käm. Und wir sind die Mehrheit, und wir sind im Besitz.

Wer mit Gründen für ein Gesetz streitet, das in Kraft ist, nicht veraltet oder eingeschlafen, sondern erst kürzlich zur Acte erhoben, ist ganz gewiß auf der sicheren Seite; und man

---

sie dadurch sich einer muthwilligen Spaltung schuldig machten ꝛc. Allein die Whigs von der oberen Kammer setzten sich dagegen; der Streit dauerte bis zum Jahre 1705, und die Bill ward endlich verworfen." Hamb. Uebers.

kann ihm erlauben auf die Gefahren hinzudeuten, die er von 1709.
dessen Abschaffung vorauszusehen glaubt....

Aus: Gedanken eines Anglikanischen Kirch-Manns über Religion und Regierung. Geschrieben 1708. —]... Willkührliche Gewalt, die ich trotz Allem was Hobbes, Filmer und Andre zu ihrem Gunsten gesagt haben, für ein grösseres Uebel ansehe, als selbst Anarchie, um ebenso viel, als ein Wilder glücklicher lebt, denn ein Sklav am Ruder...

* * *

.... In der That ist auch willkührliche Gewalt nur der erste natürliche Schritt aus der Anarchie oder dem Wilden-Leben heraus, indem das Zusammenstimmen der Gewalt und Freiheit erst eine Wirkung und Folge reiferen Denkens ist: und dieß wird nirgends so richtig bemessen, als in einer beschränkten Monarchie....

* * *

... Ich verlange keinen stärkeren Beweis daß eine Meinung falsch seyn muß, als wenn ich finde, daß sehr große Abgeschmacktheiten damit zusammenhangen...

* * *

... Darum will ich es fallen lassen, obgleich der Punkt gewöhnlich falsch gefaßt wird, besonders von den Rechtsgelehrten, die unter allen andern Menschen, das Wesen der Regierung im Allgemeinen am wenigsten zu verstehen scheinen — wie Unter-Gehülfen, die erfahren genug sind ein einzelnes Rad in die Uhr zu machen, aber gänzlich unwissend, wie sie die einzelnen Theile zusammenfügen, oder die Bewegungen reguliren sollen...

* * *

... Schließlich: ein Anglikanischer Kirch-Mann kann mit Klugheit und gutem Gewissen die erklärten Grund-

1703. ſätze Einer Partei vorzugsweiſe vor denen der andern billigen, jenachdem er denkt daß ſie das Wohl von Kirche und Staat fördern. Niemals aber wird er von Leidenſchaft oder Eigennutz ſich ſo weit beherrſchen laſſen, eine Meinung blos darum zu unterſtützen, weil ſie die der Partei iſt, der er den Vorzug giebt: welchen einzigen Grundſatz ſchon ganz allein er vielmehr als die Wurzel aller unſrer politiſchen Gehäſſigkeit anſieht. In eine Partei, wie in einen Mönchs-Orden zu treten, mit einer ſo den Obern blindgehorſam untergeordneten Selbſtverleugnung, iſt ſehr unverträglich ſowohl mit den bürgerlichen, als kirchlichen Freiheiten, die wir ſo eifrig in Anſpruch nehmen. So wird oft der Verſtand eines ganzen Senates eingekerkert durch drei bis vier Stimmführer auf jeder Seite, die, ſtatt das Gemeinwohl zu bezwecken, ihr ganzes Herz blos auf die Mittel und Wege geſtellt haben, wie ſie zu Aemtern kommen, oder darin bleiben wollen. Aber, blicken wir nun noch weiter: wie iſt dieſer Partei-Geiſt ſelbſt in die Maſſe des Volkes eingedrungen, wie hat er deſſen Natur und Sitten, ja den innerſten Genius der Nation verwandelt, alle Gebote der Chriſtenliebe, Nachbarſchaft, Gaſtfreundlichkeit und Verwandtſchaft gebrochen, zerſtört alle Bande der Freundſchaft, und Familien gegen ſich ſelbſt entzweyt! Und auch kein Wunder, daß dem ſo iſt: wenn, wo man eines Menſchen Charakter will kennen lernen, anſtatt zu forſchen: ob er ein guter, ein tugendhafter, ehrliebender, frommer, verſtändiger, geiſtreicher, oder gelehrter Mann ſey, die heutige Tages-Frage nur lautet: ob er ein Whig oder Tory ſey? unter welchen zwo Namen alle gute und übele Eigenſchaften ſchlechthin begriffen ſind. . . .

* * *

[Schluß.] . . . Ich habe nun Alles geſagt, was mir in einer ſo bedenklichen Sache rathſam ſchien, und finde, daß ich mit andern Sprechern den Ehrgeiz theile, mindeſtens zu wünſchen, daß beide Parteien glauben möchten, ich habe Recht;

welches für Diejenigen nicht ohne Nutzen seyn würde, in denen noch einige Tugend wohnt, und die man durch falsche Vorspiegelungen blindlings zu einem von beiden Extremen verlockt hat: dem Ehrgeiz oder bösen Willen ränkeschmiedender Menschen zu dienen, ohne irgend Aussicht für sich selbst. Sollte dieß aber nicht zu hoffen seyn, dann wäre mein nächster Wunsch: daß doch beide Theile glauben möchten, ich habe Unrecht! welches ich für eine reichliche Ehrenrettung meiner selbst, ja für eine zuverlässige Bestärkung in dem Glauben nehmen würde, daß ich wenigstens mit Unparteilichkeit und, vielleicht, mit Wahrheit zu Werke gegangen bin. 1708.

Correspondenz. — Anton Henley of the Grange Esq. [in der Grafschaft Southampton, Parlamentsglied für Melcombe-Regis] an Swift, 21. Novbr. 1708: Lieber Doctor, obgleich Sie mir Ihren „Besenstiel" *) nicht schicken wollen, so will ich Ihnen eine eben so gute Bemerkung über den Tod schiken, als Hadrian's selbsteigene, obgleich der Kerl, der sie machte, nur ein alter Pächter von mir war. Er war eine gute Weile schon krank gewesen: als seine Freunde sahen, daß es mit ihm zu Ende ging, kamen sie alle heulend herbei, wie gewöhnlich, und einer von ihnen fragte ihn, wie es ihm ginge? Da antwortete er unter großen Schmerzen: „Könnt' ich nur einmal diesen Othen erst aus meinem Leibe kriegen, herein sollte er mir, bei Gott! nicht wieder." Dieß, in feines Latein gesetzt, würde, mein' ich, ebenso gut lauten, wie was mir noch irgend vorgekommen. Ich bin Ihr treuergebenster Diener, A. Henley.

* * *

Vom Dubliner Erzbischof Dr. William King an S. 20. Novbr. 1708. — .... Ich werde oft mit den Befürch-

*) Swift's Betrachtung über einen Besenstiel. Vgl. Fr. H. Jacobi's Werke, Lpz. Ausg. Bd. 1. S. 310—324.

1708. tungen mancher guten Leute bestürmt, die mich überreden möchten, daß die Religion in Gefahr sey, aus den Herzen der Menschen entwurzelt zu werden, und sie wundern sich, mich in der Sache so leichtsinnig zu finden. Ich sage ihnen aber: daß ich glaube, es sey mit der Religion wie mit der väterlichen Zuneigung. Manche lüderliche Wichte können sie vergessen, und Manche können sich durch verkehrtes Raisonnement so lange selbst betäuben, bis sie keinen Grund mehr dafür sehen. Aber trotz aller bösartigen und falschen Philosophie dieser beiden Menschenklassen, wird doch die Mehrheit unsrer Gattung ihre Kinder lieb haben: und so ist es und wird es auch seyn mit der Furcht Gottes und Religion. Alles was allgemein ist, hat eine gewaltige Ursache, wenn auch nicht jedermann sie herausfinden kann. . . .

1709. Aus: Ehrenrettung Isaak Bickerstaff's Esq. gegen die ihm von H. Partridge in seinem Almanach für das laufende Jahr 1709 gemachten Vorwürfe. Von vorbesagtem Isaak Bickerstaff*) Esq. geschrieben im Jahr 1709.] . . . Einen Einwurf wider die Thatsache von Herrn Rebhuhns Ableben giebt es, und er ist mir bisweilen — wiewohl nur schwach — entgegnet worden, den nämlich: daß er immer noch fortfährt Almanachs zu schreiben. Aber dieß ist nicht mehr als was Alle dieses Gewerbes mit einander gemein haben. Badbury, Dove, Poor Robin, Wing und mehrere Andre machen alljährlich ihre Almanache bekannt, wennschon Einige von ihnen bereits vor der Revolution gestorben sind. Und hievon scheint mir der natürliche Grund zu seyn: daß, sowie es der

*) Unter welchem Namen Swift schon früher den Astrologen und Kalender-Propheten Partridge öffentlich persiflirt, dessen Ableben und Leichenbegängniß angezeigt, und dieser sich dagegen als noch lebend movirt hatte.

Vorzug anderer Schriftſteller iſt, nach ihrem Tode fortzu- 1709.
leben, Almanachmacher hievon allein ausgeſchloſſen ſind, in-
ſofern ihre Abhandlungen, welche ſich lediglich mit der Flucht
der Minuten beſchäftigen, unbrauchbar werden, ſo wie dieſe
vorüberziehen. In Erwägung weſſen die Zeit, deren Buch-
halter ſie ſind, ihnen ein Anwartſchaftsrecht ertheilt, ihre
Werke noch nach dem Tode fortzuſetzen....

Aus: Project zu Emporbringung der Reli-
gion und Sitten-Reform. Geſchrieben 1709.] — ...
Wenn Fluchen und Läſtern, ärgerliche Lüderlichkeit, die ſich
ſelbſt zur Schau trägt, unmäſſiges Spiel und Völlerei, bei
unſern Truppen ein wenig im Zaume gehalten würden, ſo
kann ich doch nicht füglich ſehen, welche ſchlimme Folgen zu
fürchten wären...

* * *

... Solange das Volk ſo eiferſüchtig über die Herr-
ſchaft der Geiſtlichkeit wacht, daß es vor jedem Gedanken an
Wiedereinführung einer Kirchen-Disciplin zurückſchaudert, ſehe
ich keinen andern Weg, der Männern dieſes Standes die Leute
zu beſſern übrig bleibt, als daß ſie alle redliche Kunſtgriffe an-
wenden, ſich bei den Laien beliebt zu machen. Dieß, ohne
Zweifel, iſt ein Theil jener Schlangen-Klugheit, welche der
Stifter des Chriſtenthums vorſchreibt, und eben der Weg, den
auch der H. Paulus einſchlug, der allen Menſchen Alles
ward, den Juden ein Jude, den Griechen ein
Grieche...

Aus: dem Tatler [„Plauderer," einer von Ri-
chard Steele redigirten Zeitſchrift, die Swift durch ſeine
Mitwirkung emporbrachte]. No. 59, 24. Auguſt 1709. —...
Mein Herr, da ich die beſondere Laune habe, durch das was
ich leſe, in etwas beſſer oder kluger werden zu wollen, ſo fühle

1709. ich mich jedesmal unbehaglich, wenn ich in irgend einem tiefsinnigen Schriftſteller — denn andre leſe ich nicht — auf etwas ſtoße, das ich nicht verſtehen kann. Wenn dieß vorfällt, iſt es mir ein großer Verdruß, daß ich den Autor nicht ſelbſt über ſeine Meinung befragen kann. Denn Commentatoren ſind ein Völkchen, das wenig Antheil an meiner Achtung hat.

* * *

No. 66. 9. Septbr. 1709.] .... Der Vortrag eines Menſchen, der öffentlich ſpricht, iſt eben das, was die gute Miene im gewöhnlichen Leben. So, wie eine gewiſſe Unempfindlichkeit der Gebärden den ſcherzhaften oder launigen Gedanken empfiehlt, muß umgekehrt ein ſehr lebendiges Bewußtſeyn den ſtarken Empfindungen Anmuth geben. Der Scherz ſoll etwas Unerwartetes ſeyn, daher iſt euer unabſichtliches Weſen in heiteren Darſtellungen eine Schönheit: aber wenn ihr über ein beſtimmtes feſtes Thema zu ſprechen habt, dann, jemehr ihr ſelbſt bewegt ſeyd, deſto mehr werdet ihr Andere bewegen. ...

* * *

... Gewiß iſt es, daß Die, welche gut ſprechen, ſehr lahm vertreten werden, wenn ungeſchickte Leute ihre Reden verleſen oder nachſagen. Denn in jedem Menſchen iſt etwas Urſprüngliches, ſeinen Gedanken und Empfindungen ſo Eingeprägtes, daß hievon ein Andrer ſchwerlich wird einen wahren Begriff geben können. Im gewöhnlichen Geſpräch könnt ihr wahrnehmen, wenn irgend Jemandes Wort oder Einfall wiederholt wird, ſogleich bemerkt ein Bekannter von ihm: „das ſieht ihm ſo ganz ähnlich! Ich glaube ihn vor mir zu ſehen wie er ausſah, als er es ſagte.“ ...

* * *

.... Gewöhnliche Naturen werden ganz und gar von ihren Augen und Ohren beherrſcht, und es giebt keinen Weg

zu ihren Herzen, als durch die Gewalt über ihre Einbildungs- 1709.
kraft. . . .

* * *

No. 68. 15 Septbr. 1709.] . . . Es giebt nichts was einen edeln Wetteifer unter unserer Jugend zu erregen so sehr beitragen kann, als die ehrenhafte Erwähnung Solcher, deren Handlungen die Unbilden der Zeit überlebt, und sich der Welt soweit empfohlen haben, daß es Gelahrtheit geworden ist, die kleinsten Umstände in ihren Angelegenheiten zu wissen. Es ist ein mächtiger Sporn, wenn man sieht, wie einige Menschen sich so hoch über ihre Nebengeschöpfe erhoben haben, daß gewöhnliche Menschen ihr Leben mit Forschen nach den besonderen Thaten der Berühmtesten hinbringen. Wahr ist es, daß ohne diesen Antrieb zu Ruhm und gutem Namen, unsre Thatkraft stocken, und jenes lebhafte Verlangen einander zu gefallen, absterben würde. Diese Meinung war in der heidnischen Welt so tief gewurzelt, daß das Gefühl des Lebens ihnen unschmackhaft vorkam, wenn nicht ihr Daseyn von einem Bewußtseyn: daß die übrige Welt sie *achte*, belebt war. . . .

* * *

[NB. Swift hatte in einer der vorigen Nummern des Tatler's „*drei Ruhm-Tafeln*" eröffnet, woran die ausgezeichnetsten Personen aller Zeiten sitzen sollten, und wozu er die Candidaten-Listen ihm einzusenden, das Publicum aufforderte. Er schloß diese Aufforderung mit den Worten: „*Unter* diesem Ruhm-Saale soll ein *dunkles Gewölbe* seyn für dieselbe Zahl von *übel* berufenen Personen" — und fährt hier *so fort*:] — Inzwischen ist *doch* die Menschen-Art so böswillig, daß ich glaube, ich habe schon Namen genug zu Ausfüllung meiner Listen für die *dunkle Kammer* zugeschickt erhalten, und daß jedermann willig genug ist, seine Nachrichten über Unheilstifter einzusenden. Dieses Mißwollen entspringt nicht sowohl aus einem wirklichen Widerwillen gegen die Tugend, sondern aus einem teuflischen Vorurtheile dagegen,

1709. welches die Menschen geneigt macht, das zu zerstören, was sie nicht nachahmen mögen. So seht ihr, wie die größten Namen von eurer Bekanntschaft, und Die, mit denen ihr lebt, von Allen durchgezogen werden, die in Tugend unter ihnen stehen, die ihrer nie ohne ein „Aber" gedenken"

* * *

No. 81. 14. Octbr. 1709.] .... Es giebt zwei Arten von Unsterblichkeit: die, welche die Seele wirklich nach diesem Leben genießt, und jenes eingebildete Daseyn, vermöge dessen die Menschen in ihrem Ruhm und Namen leben. Die besten und größten Thaten sind in der Aussicht auf die eine oder andre von diesen entsprungen. ...

* * *

... Sokrates, der viel Selbst-Neckerei mit seiner Weisheit trieb, konnte nicht umhin, über eine Tugend zu lächeln, die sich so wenig Mühe nahm, sich angenehm zu machen ....

Correspondenz. — An Ring. London, 6. Januar 1709.] ... Ich belobe gar sehr Ew. Gnaden „leichtsinniges" Temperament, wie Sie es nennen, und Ihren Vergleich der Religion mit väterlicher Zuneigung..... Ich vergleiche wahre Religion mit Gelehrsamkeit und Cultur, die immer in der Welt gewesen sind, aber sehr oft ihre Wohnplätze verwechselt haben, indem sie zuweilen ganze Länder wo sie lange geblüht hatten, verließen und in andre zogen, die zuvor barbarisch waren; wie es mit dem Christenthum selbst, besonders in manchen Gegenden Afrika's der Fall gewesen ist. ...

* * *

Von Ring. Dublin, 10. Februar 1709.] ... Weise Männer thun alles was sie können, Parteiung zu ersticken. Narren und Rebelle werfen Feuerbrände. ...

* * *

An G. Hunter, Gentilhomme anglais à Paris. London, 22. März 1709.] ... Ich bitte Gott, daß nicht zuviel Geschäfte verderben mögen le plus honnête homme du monde [Addison]: denn es ist gewiß, was ein Mensch von guten Talenten auf Geschäfte wendet, muß seinem geselligen Verkehr entzogen werden. ... 1709.

* * *

An King. London, 26. März 1709.] ... Eine dreiste Meinung ist ein kurzer leichter Weg zu Verdienst, und höchst nöthig Denen, die sonst keins haben. ...

Dr. Swift's Nachricht vom Tode seiner Mutter, 1710.] Mem. — Mittwoche den 10. Mai 1710, Abends zwischen sieben und acht Uhr, erhielt ich auf meinem Zimmer zu Laracor [1]) (H. Percival und John Beaumont waren dabei) einen Brief von Frau Fenton, den 9. Mai datirt, nebst einer Anlage von Frau Worral zu Leicester, an Frau Fenton, meldend: 'daß meine theuere Mutter, Frau Abigail Swift, an jenem Morgen, Montags den 24. April 1710 [2]) gegen zehn Uhr nach langer Krankheit gestorben sey; denn sie war den ganzen Winter sehr unpaß und gelähmt, und einen Monat bis sechs Wochen vor ihrem Tode sehr krank gewesen. Ich habe nun meine Schranke zwischen mir und dem Tode verloren. Gott gebe, daß ich darauf so wohl vorbereitet zu seyn leben möge, als ich vertrauend glaube, daß sie gewesen ist! Wenn der Weg zum Himmel durch Frömmigkeit, Wahrheit, Gerechtigkeit und Nächstenliebe geht, so ist sie dort. [3]) 1710.

---

1) Seiner damaligen Landpfarre in Irland.

2) „1710, 27. April, Abigail Swift, Witwe, 70 Jahr alt, begraben." Kirchen-Register von S. Martin, Leicester. Mosley.

3) „Dieß Memorandum ist aus einem der Wirthschaftsbücher copirt, die Swift regelmäßig so lang er lebte, bis zu seiner letzten

1710. Aus Predigten. — [Von der Schwierigkeit sich selbst zu kennen.] ... Ein Mensch kann ebenso wenig sein eignes Herz als sein eignes Antlitz irgendwie anders kennen, denn aus dem Wiederschein. Er kann ebenso gut jeden Zug seiner feineren Gesichts-Theile abzählen ohne die Hülfe eines Spiegels, als er alle die inneren Triebe und Neigungen seiner Seele, diese stehenden Züge und Gebärden des inneren Menschen, bestimmen, und alle die mannigfaltigen Wechsel, denen dieser aus Gewohnheit, aus Leidenschaft und aus Meinung ausgesetzt ist, kennen kann, ohne einen sehr häufigen Gebrauch des Vorrechts in sich selbst zu blicken. . . . .

* * *

Krankheit hielt, worein er die täglichen Ausgaben und Einnahmen Jahr aus Jahr ein schrieb, und sein Jahr mit dem 1. November anfing. Unter der Seite, die seine Pfarrhaus-Ausgabe vom Mai 1710 zu Laracor in der Grafschaft Meath, wo er damals Prediger war, enthält, stehen die obigen merkwürdigen Worte. Er hatte seine Mutter während ihres ganzen Lebens immer wahrhaft kindlich und liebevoll behandelt, und nach seiner Anstellung in Laracor, kam sie bisweilen nach Irland zum Besuch bei ihm. Sie logirte bei dem Buchdrucker, Herrn Brent zu Dublin, im Georgen-Gäßchen, und fragte einmal ihre Wirthin, „ob sie auch wohl ein Geheimniß bewahren könnte?" „Gar wohl kann ich das," antwortete diese. Hierauf band sie ihr in die Seele, ja nicht auszukommen zu lassen was sie ihr jetzt anvertrauen würde. „Ich habe hier in der Stadt einen Schatz, mit dem ich schon von England correspondirte. Er wird gleich hier seyn, und seine Aufwartung machen, denn jetzt weiß er schon daß ich da bin, aber ich möchte nicht daß es bekannt würde." Bald darauf hörte man an die Hausthür klopfen, und Dr. Swift kam die Treppe herauf. Frau Brent zog sich zurück, wurde aber nach einem kleinen Weilchen wieder gerufen, da ihr denn Frau Swift ihren Freund mit den Worten vorstellte: „Dieß ist mein Schatz, von dem ich Ihnen sagte: dieß ist mein Liebhaber, und zwar der Einzige, dem ich jemals erlauben werde, mir die Cour zu machen." — Er lester lächelte über den Humor seiner Mutter, und wartete ihr nachher täglich auf, ohne Argwohn der Frau Brent, die er einige Jahre später, als er Dechant zu S. Patricius geworden war, einlud sein Canonicum zu führen, auch nach ihrem Tode ihre Tochter (Frau Ridgway, damals eine arme Wittwe) in derselben Eigenschaft bei sich behielt." Roscoe.

... Auf wie ſchwachem und trüglichem Boden wandeln 1710.
wir öfters, mit dem ſtolzeſten Dünkel und Selbſtvertrauen, und wie ſchwankend und zweifelvoll ſind wir oft, wo es gar keinen Zweifel geben kann! Ferner, welch wild zudringliches, geſchäftig ſich widerſprechendes Ding iſt die Einbildungskraft, ſelbſt in den Beſten und Weiſeſten! Dergeſtalt daß man von jedem Menſchen ſagen könnte: er iſt toll, obgleich es nicht jeder ſich merken läßt....

* * *

... Oder hat jemand aus Gewohnheit geſündigt? Dann ſpürt er „ſein durch Uebung im Selbſt-Erkennen heilſam gewordener Nächſter!“ aus ſeiner eignen Erfahrung, einer Angewöhnung bis zu ihrem allererſten Urſprung, ihren unvollkommenſten Anfängen nach, und kann ſagen, mit wie langſamen unmerklichen Fortſchritten ſie das Herz beſchleicht, wie ſie ſich ſtufenweis in deſſen innerſtes Mark und Gewebe eingräbt, und zu einer andern Natur wird: und folglich hat er ein richtiges Gefühl von der für ihn großen Schwierigkeit gutthun zu lernen, der lange gewohnt war übel zu thun....

* * *

[Ueber gegenſeitige Unterthänigkeit.]... Fürſten ſind mit nicht mehreren Vortheilen der Gewalt oder Weisheit geboren als andere Menſchen, und in Folge einer unglücklichen Erziehung, ſind ſie daran gewöhnlich ärmer als Tauſende ihrer Unterthanen. Sie hangen, für jeden Lebensbedarf, von den Geringſten ihres Volkes ab.

* * *

... Die Armen ſind gewöhnlich nothwendigere Glieder eines Staates als die Reichen....

* * *

... Keiner iſt ſo niedrig, daß er nicht fähig wäre den Höchſten beizuſtehen, noch ſo hoch geſtellt, daß er nicht des Beiſtandes der Niedrigſten bedürfte....

1710. Aus dem Gesagten erhellet klar: daß auch nicht ein einziges Menschenwesen in Gottes Augen würdiger als ein andres ist, außer je nach dem Maaße seines guten und heiligen Lebenswandels; und daß Gewalt, Reichthum, und solche äußere Vortheile, so weit entfernt sind Kennzeichen von Gottes Billigung oder Bevorzugung Derer zu seyn, an die Er sie austheilt, daß Ihm im Gegentheil gefällt, sie von Denen beinah allein in Beschlag nehmen zu lassen, die den geringsten Anspruch auf Seine Gunst haben....

* * *

... Der beste Fürst ist, in der Meinung weiser Männer, nur der oberste Diener der Nation, und nicht blos ein Diener des Staates im Allgemeinen, sondern gewissermaaßen jedes Menschen darin....

* * *

... Zwischen dem größten Fürsten und dem niedrigsten Sklaven ist ein noch um unendliche Stufen geringerer Abstand, als zwischen unserm Erlöser und jenen Jüngern, denen Er die Füße zu waschen Sich herabließ....

* * *

... Gott, der allen Menschen Alles giebt, kann von keinem etwas empfangen; und diejenigen unter den Menschen, welche das meiste Gute thun und den mindesten Entgelt dafür empfangen, sind ihrem Schöpfer am ähnlichsten: weßhalb auch der H. Paulus es als ein Wort unsers Heilandes anführt, daß „Geben seliger denn Nehmen sey." Was muß nun aber nach dieser Regel, aus denen Dingen werden, welche die Welt als die größten Segnungen schätzt, aus Reichthum, Macht und dergleichen mehr, wenn unser Heiland ausdrücklich erklärt, daß der beste Weg sie zu Segnungen zu machen, sey: sich ihrer zu entäußern? Obschon man daher die Vortheile, die ein Mensch vor dem andern hat, Segnungen nennen

mag, ſind ſie es doch keineswegs in dem Sinne, wie die 1710.
Welt es gewöhnlich verſteht. So zum Beiſpiel iſt großer Reichthum an ſich ſelbſt noch kein Segen; denn der arme Mann, mit dem gewöhnlichen Lebensbedarf, genießt mehr Geſundheit und hat weniger Sorgen, ohne ihn. Wie alſo wird er nun ein Segen? Nicht anders, als wenn man ihn zu Speiſung der Hungerigen, zu Kleidung der Nackenden, zu Belohnung würdiger Menſchen, mit Einem Wort, zu Thaten der Nächſtenliebe und des Edelmuths verwendet. So iſt deßgleichen auch Macht kein Segen an ſich ſelbſt: denn Privatleute quält weniger Neid, Unruh' und Sorge, ohne ſie. Aber, gebraucht man ſie zu Beſchützung der Unſchuld, zu Rettung der Unterdrückten und zu Beſtrafung des Unterdrückers, dann wird ſie ein großer Segen.

Und ſo, endlich, iſt große Weisheit, nach Salomo's Meinung, kein Segen an ſich ſelbſt: denn „wo viel Weisheit, da iſt auch viel Kummer." Und Leute von gemeinem Verſtand, wenn ſie Gott dienen und ihren Beruf warten, begehen wenigere Fehler in ihrer Lebensführung als Andre, die klüger ſind. Und dennoch iſt Weisheit ein mächtiger Segen, wenn ſie zu guten Abſichten verwandt wird, zu Belehrung der Unwiſſenden, zu getreulicher Rathgebung, ſey es im öffentlichen oder im häuslichen Leben, zu Leitung der Jugend, und vielen andern Zwecken, die ich hier nicht zu erwähnen brauche.

Schließlich: Gott ſandte uns in die Welt, daß wir ſeinen Geboten gehorchen ſollen durch ſoviel Gutesthun als im Bereich unſrer Fähigkeiten liegt, und durch ſo wenig Uebelthun, als unſre vielen Schwächen erlauben. Einigen hat er nur Ein Pfund, Andern fünf, Andern zehn Pfund anvertraut. Auch nicht Ein Menſch iſt ohne ſein Pfund. Und wer getreu oder nachläſſig über Wenigem war, wird ebenſowohl belohnt oder beſtraft werden, wie wer es über ſehr Vielem geweſen. . . .

1719. [Ueber das Zeugniß des Gewissens.] ... Der zweite Wahn-Grundsatz, den Manche als ihren Lebensführer an die Stelle des Gewissens setzen *), ist, was Die, welche darauf Anspruch machen, Ehre nennen.

Dieß Wort wird oft zur Bekräftigung eines Eides gebraucht; es gilt für eine große Empfehlung, ein Mann von strenger Ehre zu seyn; und man nimmt insgemein an, daß ein Mann von Ehre sich niemals einer niedrigen Handlung schuldig machen könne. So reden gewöhnlich Kriegsleute, Personen von großen Titeln, und Andre, die auf Geburt und Rang Anspruch machen. Nun ist allerdings wahr, daß in alten Zeiten die allgemeine Meinung galt: die Ehre sey ein Lohn der Tugend: aber wenn solche Ehre wie heutzutage Brauch ist, einem Menschen nicht erlauben soll niedrige Handlungen zu begehen, so muß man bekennen, daß es überall wenig solche Dinge in der Natur giebt, wie niederträchtige Handlungen. Kein Mann von Ehre, wie man dieß Wort gewöhnlich versteht, hat noch je behauptet, daß seine Ehre ihn keusch oder mäßig zu seyn, seine Gläubiger zu bezahlen, seinem Vaterlande zu nützen, der Menschheit wohlzuthun, sich um Weisheit oder Wissenschaft zu bemühen, sein Wort, Versprechen oder Schwüre zu halten verpflichte: oder, besitzt er ja eine oder die andre dieser Tugenden, so waren sie nimmer aus dem Katechismus der Ehre erlernt, der lediglich zwei Gebote enthält: die pünktliche Bezahlung der Schulden, die man am Spieltische gemacht hat, und das richtige Verständniß der verschiedenen Grade einer Beschimpfung, in der Absicht, um durch den Tod eines Feindes sich dafür rächen zu können. ...

* * *

... Endlich, glaubten die Vornehmsten unter den Heiden insgemein an Belohnungen und Strafen in einem

*) Als erster war die „sogenannte moralische Rechtlichkeit" besprochen worden.

zukünftigen Leben, diese Grund-Ueberzeugung, worauf 1710.
das Gewissen erst wirken kann — während nur allzu Viele von Denen, die gern unter uns für die Vornehmsten gälten, beides, durch ihre Thaten und Reden deutlich zu erkennen geben, daß sie nichts von der Sache halten. . . .

Aus: Kurzer Charakter Sr. Excellenz Thomas Grafen von Wharton, Lord-Statthalters von Irland. London, 30. August 1710.] . . . Im Allgemeinen zu reden, sind jene Zeiten, die der Geschichte den reichhaltigsten Stoff bieten, gerade die, worin man am wenigsten zu leben sich wünschen möchte: wie z. B. die verschiedenen Erfolge und Umsprünge des Kriegs, die Intriguen einer gestürzten Partei, oder die Gewaltstreiche einer überwiegenden, und endlich die willkührlichen, gesetzwidrigen Eingriffe despotischer Landvögte. . . .

Charakter des Primas Marsh.*)] — Marsh steht im Rufe gründlichster und universeller Gelehrsamkeit. Dieß ist die allgemeine Meinung, und sie kann nicht leicht widerlegt werden. Eine alte rostige Eisen-Kiste im Wechsler-Laden stark verschlossen und wunderschwer, ist voll Gold, dieß ist die allgemeine Meinung, und kann auch nicht widerlegt werden, wenn einmal der Schlüssel verloren und der Inhalt so fest gerammelt ist, daß er durch keinerlei Bewegung, am Klange das Metall verräth. — Wohlthun ist sein Vergnügen; und, wie niemand bei seinem Vergnügen Andre zu Rathe zieht, so er auch nicht bei diesem: denn durch seine Unbeholfenheit und Verachtlosigkeit vereitelt er seine eignen guten

---

*) „Dr. Marsh, Bischof von Kerne, Dublin und Armagh, wurde zu letzterem Sitze 1702 erhoben, und starb 1713. Gründete eine öffentliche Bibliothek in Dublin, und that sich noch durch andre Munificenzen hervor."
Roscoe.

1110. **Absichten.** Seine hohe Stellung hat ihm den Zugang zu wichtigen Geschäften gebahnt, die, ohne seine ursprüngliche Bauernnatur im mindesten abzuglätten, ihm eine Färbung von Hochmuth und Herrschsucht gegeben haben: aber diese Fehler würden unter seiner natürlichen Schlichtheit verborgen geblieben seyn, wenn er sie nicht durch Kunst zu verstecken gestrebt hätte. Seine Neigung zum Studiren ist ganz die eines Wucherers, Geld aufzuhäufen, oder eines lüderlichen jungen Burschen für eine Dirne: nichts als Habsucht und böse Begierde, der sein Temperament glücklicherweise eine unschuldigere Wendung gegeben hat. Er ist schmuzig und argwohnisch gegen seine Hausgenossen, ohne Liebe noch Haß, wie auch ganz billig, da er weder Freund noch Feind hat: ohne Freude noch Kummer; kurz, ohne alle Leidenschaften, ausser Furcht — zu welcher von allen, er doch die geringste Versuchung hätte, da er nichts zu gewinnen noch zu verlieren hat, keine Nachkommen, Freunde, Verwandte, um ihrentwegen besorgt zu seyn und, vermöge seiner Stellung, über dem Glück und dem Neide steht. Er hat das Geheimniß gefunden, Leute zu befördern, ohne ihren Dank zu verdienen; und wo er seine Gönnerschaft Personen von Werth zuwendet, da sind sie weniger ihm, als dem Glücke verpflichtet. Er ist der erste Erdensohn, der, mit großen Vortheilen des Wissens, Frommseyns und Ranges, noch je ein großer Mann zu werden *verfehlte*. Was ihm am meisten behagt, ist gemischtes Getränk, und gemischte Gesellschaft; und selten ist er unversehen mit sehr geringen Sorten von beiden. Er ist so weise, seine eigne Gesundheit höher anzuschlagen als andrer Leuten *Nasen*; so daß der oberste Ehrenplatz an seiner Tafel bei weitem der schlimmste ist, zumal im Sommer. Man hat behauptet, daß er von Haus aus nicht ganz ohne Witz gewesen sey, bis er ihn sich aus dem Kopfe trieb, um fremden Gedanken Platz zu machen. Einen Mentor läßt er sich schon gefallen, nur muß es ein recht dienstfertiger, zuthun-

licher, äußerlich frommer seyn, dabei auch mit seiner Furcht 1710.
umzugehen, und den möglichsten Vortheil daraus zu ziehen wissen. Bei seinem Tode wird niemand weder froh noch traurig seyn, sein Nachfolger ausgenommen.

Aus: Tatler, No. 230, 27. Sptbr. 1710 [über englische Sprach-Geschmacklosigkeiten] ... Sodann bemerkt auch noch: die Abkürzungen und Auslassungen, wodurch Mitlauter von allerhärtestem Klang aneinandergestoßen werden, ohne daß auch nur Ein geschmeidigender Selbstlauter dazwischen wäre! Und alles das nur, um aus zwei Silben eine zu machen, dem Beispiel der Griechen und Römer schnurstracks zuwider, nach echter Gothen-Art, und wie aus natürlicher Neigung in die Barbarei zurückzufallen, die an Einsylbern und Häufung stummer Mitlauter ihr Wohlgefallen hat, was alle nordische Sprachen beweisen ... da wir doch ohnehin schon mit Einsylbern überladen sind, diesem Makel unsrer Sprache ...

* * *

Es ist augenscheinlich, daß alle neu affectirten Redensarten, sie mögen nun von Hof, Stadt oder Bühne erborgt seyn, in jeder Sprache die zuerst absterbenden Bestandtheile sind und, wie ich an vielen hundert Proben zeigen könnte, es auch in der unsrigen waren ...

Aus: Vollständiger Inbegriff feiner und sinnreicher Conversation nach der geschliffensten Mode und Weise, so jetzo bei Hof und in der besten Gesellschaft üblich. In drei Dialogen. Von Simon Wagstaff, Esquire. 1710.] — Einleitung. — ... Ich darf ohne die mindeste Verletzung der Bescheidenheit mich zu behaupten erkühnen, daß jetzt kein Mensch auf Erden lebt, der nur zu kleinem Theil so gerechte

1710. Ansprüche an die Aufmunterung von Seiten der Krone, des Parlamentes und Ministeriums hätte, um dieses Werk zu gebührender Reife zu führen. Man hat mich versichert, daß mehrere große Herren des Alterthums göttlich verehrt worden sind für ihr Verdienst, ein wildes und barbarisches Volk civilisirt zu haben. Es leuchtet ein, daß auch ich keine andre Absicht haben konnte, und ich wage an meine Feinde selbst zu appelliren: ob, wenn ein solcher Tractat wie der meine, vor einigen Jahren erschienen wär, und zwar mit so entschiedenem Erfolg wie ich voraus weiß daß diesem bevorsteht — ich meine, mittelst Hinlenkung der Gedanken des ganzen höheren und niederen Adels auf Studium und Praxis seiner Conversation — ob solche geringe stupide Schriftler wie der „Craftsman*)" und seine Verehrer, die Grundbegriffe von so viel hunderttausend Materien zu verwirren im Stande könnten gewesen seyn, wie zur Beschämung und Kümmerniß jedweden loyalen whiggistischen und wahrhaft protestantischen Herzens, nur allzu klar ist daß sie gethan ꝛc. . . .

* * *

. . . Wenn es möglich wär, daß meine günstigen, freundlichen Leser sich einen Begriff machen könnten von den unausgesetzten Lucubrationen, den zahllosen Strapazen, dem häufigen Aufstehen in der Nacht, um allerlei sinnreiche Gedanken, die mir plötzlich oder zufällig beigingen, und, ohne meine äußerste Wachsamkeit, für immer verloren waren, niederzuschreiben, — wenn sie bedenken wollten, mit welcher unglaublichen Emsigkeit ich täglich und nächtlich die Häuser besuchte, wo Leute beiderlei Geschlechts und von dem entschiedensten Verdienst sich zu versammeln und ihre Talente gesellig zu entfalten pflegten — mit welcher Achtsamkeit ich allen ihren Discoursen nachgelauscht, um sie nur ja in's Gedächtniß zu fassen, und wie ich dann

*) „Der Handwerker," Wochenschrift.

in gelegnen Momenten bei Seite schlüpfte, um unbemerkt sie 1710.
in mein Täflein einzutragen — derweil die Gesellschaft wenig ahnte, welch edles Werk ich embryonisch damals mit mir im Schoose trug — ich sage: wenn die Welt alles das wüßte, so meine ich, würde es von mir eben keine große Anmaßung seyn, wenn ich, zu einer schicklichen Zeit, die öffentlichen Danksagungen beider Häuser des Parlamentes für den Dienst und die Ehre erwarte, die ich der ganzen Nation durch meine einzige Feder erwiesen.

Obgleich man mir niemals auch nur den mindesten Schatten von Eitelkeit vorgeworfen, wird mir doch, hoff' ich, der Leser erlauben, eine leicht zu beantwortende Frage aufzuwerfen: Was ist aus allen Siegen des Königs von Schweden geworden? Wo sind heutzutage die Früchte davon? Oder, was werden sie der Nachwelt für Nutzen bringen? Hatte er nicht viele seiner größten Thaten dem Glücke zu danken, wenigstens theilweis? Waren sie nicht alle Folgen der Tapferkeit seiner Truppen ebensowohl, als seiner eigenen Anführung? Konnte er wohl den König von Polen oder den Moskoviter-Czar mit seinem Einzel-Arm besiegen? Fern sey es von mir, ihm seinen erworbenen Ruhm beneiden oder schmälern zu wollen! Aber zugleich erlaub' ich mir auch, ohne der Bescheidenheit zu nahe zu treten, soviel zu sagen: daß Ich, der ich allein mit dieser meiner rechten Hand, Rohheit, Bauernthum, Barbarei erstickt, der ich für ewige Zeiten das ganze System aller wahren Feinheit und Höflichkeit in der Conversation befestigt und geregelt habe, mich von meinen Landesgenossen höchst inhuman würde behandelt glauben und es mithin als tief unwürdig empfinden, wenn man, was Nachruhm anbelangt, mich etwa wollte in künftigen Zeiten auf Eine Stufe mit Karl XII. Seligern, König von Schweden stellen.

Und dennoch, so unheilbar ist die Verkleinerungssucht — vielleicht sogar in einem Grade, den des Lesers christliche Liebe

1706. schwer glauben wird — daß mir versichert worden ist von mehr als Einem glaubhaften Menschen: es hätten Einige meiner Feinde geflissentlich herumgezischelt, daß ein gewisser Isaak Newton, ein Instrumentenmacher, früher wohnhaft unweit Leicesterfields, und nachmals Münzarbeiter im Tower, möglicherweise sich anmaßen könnte, mit mir an Nachruhm dermaleinst wohl gar rivalisiren zu wollen! Der Mensch ward, scheint es, zum Ritter geschlagen für Sonnenweiser, die er besser als Andre seines Gewerbes machte, und galt für einen Hexenmeister, weil er Cirkel und Linien auf einen Schiefer malen konnte, die niemand verstand. — Aber dann fahre doch dahin jedes edle Streben nach ewigem Lorbeer, wenn der Geist eines obscuren Mechanikus heraufbeschworen werden soll, um mit mir in die Schranken zu treten, blos wegen seiner Geschicklichkeit im Schnirkel- und Krähenfüße-Machen, mit einem Bleistift! — was doch viel Tausend feinerzogenste Herren und Damen eben sowohl mit Feder und Tinte auf einem Stück Papier thun können, und in ebensowenig verständlicher Art, wie dieser neue Ritter Sir Isaak . . .

* * *

[Aus den Dialogen.] — Some are wise, and some are otherwise. (Unübersetzbar.)

Versprechungen und Pasteten-Rinde sind gemacht um gebrochen zu werden.

Ich bin unter einem Dreier-Planeten geboren, darum hab' ich auch nie einen Groschen Geld.

A. Hat er ein gutes Vermögen mit seiner Frau bekommen? Denn man sagt: Etwas schmeckt nach was, aber Nichts riecht wie gar nichts.

B. Glauben Sie mir, Madame, alles was er mit ihr bekommt, das kann er ſich in's Auge thun, und keinen Stich ſchlechter davor ſehen. 1710.

Es iſt beſſer, aus der Welt zu ſeyn, als aus der Mode.

A. Aber warum heißt nur ein Rindslendenbraten [in unſrer engliſchen Sprache] Sirlein [Sir-Lende]?

B. Ei, ihr müßt wiſſen, daß unſer König Jakob I., der gern gut aß, einmal bei einem ſeiner Lords zum Mittageſſen geladen war; und als er auf deſſen Tafel ein großes Rindslendenſtück ſah, zog er ſein Schwert, und ſchlug es in einer luſtigen Laune zum Ritter. Das Geheimniß hievon wiſſen nur wenige Leute.

A. Nun, wie finden Sie den Schinken?

B. Ich glaube, er iſt ein Glied von Lot's Weibe. [Ißt ihn mit Senf] — Ei Herr, ihr Senf iſt auch ſehr unhöflich!

A. Wie ſo, Herr?

B. Ei Pox Wetter! weil er mich bei der Naſe nimmt.

Küchen-Arznei bleibt doch die beſte Arznei; und die beſten Doctoren auf der Welt ſind D. Diätus, D. Quietus, und D. Krämann

Die Gans iſt noch ganz zäh! — Na, Gott giebt's Fleiſch, und der Teufel die Köche.

Im Kopf ein Glas, eine Meil auf der Straß; und ein Sporn im Schädel beſſer als zwei an den Ferſen.

A. Nun, Sir John, ihr liebtet doch ſonſt euer Gläschen?

1710. B. Ei, das thu' ich auch noch, Herr Oberſt, aber man kann ſein Haus ſehr lieb haben, ohne juſt auf der Firſte zu reiten.

Feuer und Waſſer ſind gute Knechte, aber ſehr ſchlimme Herren.

Aus: Examiner [„der Unterſucher," einer politiſchen Wochenſchrift, woran Swift im Intereſſe des Orford-ſchen (Tory-) Miniſteriums, während acht Monaten thätigen Antheil nahm.] No. 15. 9. Novbr. 1710. — ... Ich habe zuweilen bedacht: wenn ein Menſch die Gabe des zweiten Geſichts zum Lügen-Sehen hätte, wie ſie in Schottland zum Geiſterſehen haben), wie wundervoll er ſich in dieſer Stadt [London] amüſiren könnte mit Beobachtung der verſchiedenen Formen, Figuren und Farben jener Lugen-Schwärme, die manchen Leuten um die Köpfe ſummen, wie Fliegen im Sommer um Pferde-Ohren: oder auch jener Legionen, die dicht bis zur Luft-Verfinſterung, jeden Nachmittag in der Börſen-Allee, oder über einem Club mißvergnügter Großen flattern, von wo ſie dann ſchiffelaſtenweis verſandt, und bei den Wahlen der Parlamentsglieder ausgeſtreut werden.

In Einem weſentlichen Punkte jedoch unterſcheidet ſich ein politiſcher Lügner von andern der Gilde: daß er nämlich nur ein kurzes Gedächtniß haben muß: was nöthig iſt, je nach den verſchiedenen ihm ſtündlich vorkommenden Anläſſen von ſich ſelbſt abzuweichen, und beide Seiten eines Widerſpruchs zu beſchwören, wie er nun gerade die Leute, mit denen er zu thun hat, geſtimmt findet. Bei Beſchreibung menſchlicher Tugenden und Laſter iſt es zweckmäßig, für jeden Artikel eine hervorragende Perſon im Auge zu haben, von der wir unſre Beſchreibung copiren. Ich habe dieſe Regel genau beobachtet, und eben in dieſem Augenblick vergegenwärtigt mir meine Ein-

bildungskraft einen gewissen hohen Mann*), den dieses 1710.
Talent berühmt gemacht hat, dessen beharrlicher Ausübung er seinen nun zwanzigjährigen Ruf des zu Führung delikater Geschäfte fähigsten Kopfes in England verdankt. Die Ueberlegenheit seines Genie's besteht in nichts anderm, als einem unerschöpflichen Fond politischer Lügen, die er jede Minute während er spricht, in Fülle austheilt, mit beispiellosem Groß-Sinn vergißt, und folglich in der nächsten halben Stunde ihnen widerspricht. Er fragte noch nie darnach, ob eine Angabe wahr oder falsch, sondern nur, ob es in der gegenwärtigen Minute oder Gesellschaft rathsam sey, sie zu bejahen oder zu verneinen; so daß, wenn ihr ihn auch etwa an Feinheit zu überbieten gedächtet, mittelst Deutung aller seiner Reden — wie wir mit Träumen thun — in's Gegentheil, ihr nach wie vor im Dunkeln tapptet, und euch gleichmäßig betrogen fändet, ihr mögt nun glauben oder nicht. Die einzige Rettung ist, daß ihr annehmt, ihr hättet nur unartikulirte Töne ohn' irgend einen Sinn gehört: und dieß wird euch auch noch außerdem den Schauder ersparen, der euch so leicht bei den Schwüren überfallen könnte, womit er in einemfort beide Enden jeder Behauptung zu-spicken pflegt. Wiewohl man ihn, glaub' ich bei alle dem, nur mit großem Unrecht des Meineids beschuldigen würde, wenn er Gott und Christus dazu anruft, da er der Welt oft öffentlich und ehrlich zu erkennen gegeben, daß er an Keinen von Beiden glaubt.

Manche Leute meinen nun wohl, daß eine solche Vollkommenheit wie diese, ihrem Inhaber oder seiner Partei von keinem großen Nutzen seyn könne, nachdem sie oft ausgeübt und ruchbar geworden sey. Aber da irren sie weit. Wenige Lügen tragen den Stempel ihres Erfinders, und der verruchteste Wahrheitsfeind kann tausende davon verbreiten, ohne als

*) Lord Wharton, der „Verres von Irland," wie ihn Swift anderweit bezeichnet.

1710. Vater erkannt zu werden. Zudem, wie der ſchlechteſte Schreiber ſeine Leſer hat, ſo der größte Lügner ſeine Glauber. Und oft geſchieht es, daß, wenn eine Lüge auch nur eine Stunde lang geglaubt worden iſt, ſie ihren Zweck erfüllt hat, und man nicht weiter ihrer bedarf. Falſchheit fliegt, und Wahrheit kommt hinkend hinterdrein; ſo daß, wenn endlich die Leute erwachen, es ſchon zu ſpät, der Scherz vorbei iſt, und das Mährchen ſeine Wirkung gethan hat: wie Einer, dem eine gute Antwort einfällt, wenn das Geſpräch ſchon längſt eine andere Wendung genommen, oder die Geſellſchaft ſich getrennt hat; oder wie ein Arzt, der ein unfehlbares Heilmittel findet, nachdem der Kranke verſchieden iſt. . . .

Correſpondenz. — An Dechant Sterne. London, 26. Septbr. 1710.] . . . Wenn ein erſter Miniſter ſeine Stelle verloren hat, dann fliegen augenblicklich Tugend, Ehre, Geiſt, nebſt den andern Inſignien ſeines Amtes, auf ſeinen Nachfolger über. . . .

* * *

An King. London, 10. Oktbr. 1710.] . . . Ich fühle ſehr wohl, daß ein nichtsſagender Brief unendlich ſchlimmer iſt als gar keiner. . . . . Ich bin noch nicht davon überzeugt, daß irgend Zutritt zu Hochgeſtellten einem Menſchen zu mehrerer Wahrheit oder Licht verhelfen könnte, als die Kaffeehaus-Kannegießer. Ich habe manche Miniſter ackannt, die ſich das Anſehn geben mochten, als enthüllten ſie ihr innerſtes Herz, während ich die Gewißheit hatte, daß es ihnen ganz einerlei war, ob ich alles was ſie ſagten, am Charing-Croß laut in die Welt rief. Aber niemals kannt' ich auch nur Einen erſten Staats-Miniſter, der ſich den mindeſten Scrupel gemacht, das Alphabet in jede ihm nur irgend beliebige Worte zu formen, oder Thatſachen jeder Art genauer zu nehmen als ſein Portier die des Zuhauſeſeyns ſeines Herrn. So daß je-

Hermann, der ſo wenig zu thun hat, um nach einiger Kenntniß von Staats-Myſterien begierig zu ſeyn, vergleichen muß: was er von verſchiedenen Großen, ſo wie auch was er von Einem Großen zu verſchiedenen Zeiten hört; was ebenſo ungleichlautend iſt. . . . 1710.

* * *

An King, 30. Decbr. 1710.] . . . Denn die Miniſter ſagen nie etwas, und nur durch Auspicken und Vergleichen kann Einer je klüger durch ſie werden. . . .

Fernere Gedanken Swifts über verſchiedene Gegenſtände. 1711.

Anton Henley's Pächter, der an einem Aſthma ſtarb, ſagte: „Na, hab ich den Athem nur einmal heraus, herein ſoll er mir gewiß nicht wieder!" [S. oben Correſp. vom Jahre 1708.]

* * *

Die Laune, manche Dinge unter den Namen „Kleinigkeiten," „Tand" und „blos eingebildete Güter" herabzuſetzen, iſt ein ſehr trüglicher Beweis von Weisheit oder Seelengröße, und ein bedeutendes Hemmniß tugendhafter Handlungen. Zum Beiſpiel nehme man den Ruhm. In den meiſten Menſchen iſt ein Widerſtreben, eine Abneigung vergeſſen zu werden. Wir finden ſelbſt bei den gemeinen Leuten, wie ſehr ſie nach einer Inſchrift auf ihren Gräbern verlangt. Es braucht nur wenig Philoſophie, um herauszubringen und zu bemerken, daß kein innerer Werth in dem allen ſey. Gleichwohl, wenn es in unſrer Natur als ein Antrieb zur Tugend begründet iſt, ſollte es nicht lächerlich gemacht werden.

* * *

Klage iſt der reichſte Tribut, den der Himmel empfängt, und unſrer Andacht aufrichtigſter Theil.

* * *

1711. Die gewöhnliche Leichtflüssigkeit der Rede bei vielen Männern und den meisten Frauen, entspringt aus einer Armuth an Stoff, und aus einer Armuth an Worten. Denn, wer irgend Meister einer Sprache, und wessen Geist von Ideen voll ist, der wird im Sprechen zum Zaudern über der Wahl von beiden geneigt seyn; während gewöhnliche Sprecher nur Einen Satz von Ideen und Einen Satz Worte zu deren Einkleidung, und diese allzeit fertig auf der Zunge haben. So kommen die Leute schneller aus der Kirche, wenn sie beinah leer ist, als wenn ein Gedränge die Thür versetzt. [Vgl. unten z. J. 1712 „Winke zu einem Versuch über Conversation."]

* * *

Wenige Menschen sind befähigt in Gesellschaft zu glänzen; aber angenehm zu seyn, hat Jeder in seiner Gewalt. *) Der Grund daher, warum es mit unsrer jetzigen Conversation so ärmlich aussieht, liegt nicht im Mangel an Verstand, sondern in Hochmuth, Eitelkeit, übelem Willen, Ziererei, Sonderbarkeit, Rechthaberei und andern Fehlern, die die Folgen einer schlechten Erziehung sind. *)

* * *

Eitelseyn ist vielmehr ein Zeichen der Niedrigkeit als des Stolzes. Eitele Menschen finden ein Vergnügen daran zu erzählen, was für Ehren ihnen angethan worden, welche große Gesellschaft sie bei sich gesehen, und dergleichen. Womit sie offenbar bekennen, daß diese Ehrenbezeigungen mehr waren als ihnen zukam, und mithin, ohne Benachrichtigung, von ihren Freunden nicht geglaubt werden würden. Während ein wahrhaft stolzer Mensch auch die größten Ehren noch unter seinem Verdienst achtet, und folglich damit zu prahlen

---

*) Vgl. unten z. J. 1712 „Winke zu einem Versuch über Conversation."

verſchmäht. Ich geb' es daher als eine Maxime: Wer auf 1711.
den Charakter eines ſtolzen Mannes Anſpruch macht, muß
ſeine Eitelkeit verbergen.

* * *

Geſetz in einem freien Lande, iſt, oder ſollte ſeyn: die Beſtimmung der Mehrheit Derer, die Grund-Beſitz haben.

* * *

Ein Argument, deſſen man ſich zum Miſſeredit der Vorſehung bedient hat, erſcheint mir gerade als eine der ſtärkſten zu ihrer Rechtfertigung. Man wendet ein, daß Stürme und Ungewitter, Schlangen, Spinnen, Fliegen und andre ſchädliche oder läſtige Thiere, nebſt noch manchen ähnlichen Proben der Art, eine Unvollkommenheit in der Natur verrathen, weil das menſchliche Leben, ohne ſie, weit behaglicher ſein würde. Aber die Abſicht der Vorſehung bei dieſem Verfahren läßt ſich gleichwohl deutlich erkennen. Die Bewegungen von Sonne und Mond, kurz das ganze Welt-Syſtem, ſoweit Philoſophen es haben entdecken und beobachten können, iſt im höchſten Grade regelmäßig und vollkommen. Aber überall da, wo Gott dem Menſchen Macht gelaſſen hat, ein Gegenmittel durch Nachdenken oder Arbeit vorzukehren, da hat er die Dinge abſichtlich in einen Zuſtand der Unvollkommenheit geſetzt, um den menſchlichen Kunſtfleiß zu wecken, ohne welchen das Leben ſtagniren würde, oder vielmehr in der That gar nicht beſtehen könnte. Curis acuunt mortalia corda. [„Durch Sorgen ſchärfen Götter unſre Herzen."]

* * *

Lob iſt die Tochter der herrſchenden Macht.

* * *

Wie untreu iſt doch der Menſch ſich ſelbſt!

* * *

Ich habe mehrere wegen ihrer Weisheit in Staatsſachen

1781. und Conſeils hochberühmte Perſonen gekannt, die ſich durch alberne Bedienten regieren ließen.

* * *

Ich habe durch Geiſt und Wiſſenſchaft ausgezeichnete erſte Miniſter gekannt, die niemanden befördert haben, als Dummköpfe.

* * *

Ich habe Männer von hohem Muth, als Memmen vor ihren Weibern geſehen.

* * *

Ich habe die allerverſchlagenſten Männer in einemfort betrogen werden ſehen. * * *

Ich kannte drei erſte Staatsminiſter, die den Rechnungs-Etat eines Königreichs genau kalkuliren und ordnen konnten, aber mit ihrem eignen Hausweſen ganz unbekannt waren.

* * *

Das Predigen der Geiſtlichen fördert die Wohlgeſinnten auf dem Tugend-Wege, bekehrt aber ſelten oder niemals die Laſterhaften.

* * *

Fürſten treffen gewöhnlich weiſere Wahlen als die Diener, denen ſie die Beſetzung der Stellen anvertrauen. Ich habe einen Fürſten mehr als einmal einen fähigen Miniſter wählen ſehen, aber ich habe nie bemerkt, daß dieſer Miniſter ſeinen Credit zu Anſtellung der Perſon, die er für ein Amt am tauglichſten hielt, verwendet hätte. Einer der größten unſrer Zeit*) geſtand es ein, und entſchuldigte es mit der Heftigkeit der Parteien, und Unbilligkeit der Freunde.

* * *

Kleine Anläſſe reichen hin, einen Menſchen zu verſtimmen, wenn große nicht verhanden ſind. In Erwangelung eines Blockes, wird er über einen Strohhalm ſtolpern.

---

*) Harley, Lord Orford.

[In großes Unglück lernt ein edles Herz 1711.
Sich endlich finden, aber wehe thut's,
Des Lebens kleine Zierden zu entbehren."
Schiller, M. Stuart.]

* * *

Würden, hoher Rang, oder großes Vermögen sind alten Leuten gewissermaßen nothwendig, um die Jüngeren in einiger Entfernung zu halten, die außerdem nur zu geneigt sind, sie auf Rechnung ihres Alters zu insultiren.

* * *

Jedermann wünscht lange zu leben, aber niemand möchte alt seyn.

* * *

Liebe für Schmeichelei entspringt bei den meisten Männern aus der geringen Meinung, die sie von sich selbst haben; bei Weibern aus dem Gegentheil.

* * *

Wenn Bücher und Gesetze sich so fort anhäufen wie seit den letzten funfzig Jahren, so wird mir für künftige Zeiten bang, wie nur noch Einer ein Gelehrter, oder ein Jurist seyn kann.

* * *

Man sagt gemeinlich, Könige hätten lange Hände; ich wollte nur, sie hätten ebenso lange Ohren.

* * *

Prinzen in ihrer Kindheit, in ihrem Knaben- und Jugendalter wird nachgerühmt, daß sie Wundergaben und einen Geist verriethen, um Dinge zu sagen, die überraschen, die erstaunen machen. Sonderbar, so viele hoffnungsvolle Prinzen, und so viele schwachvolle Könige! Wenn es ihr Schicksal war, jung zu sterben, würden sie Wunder der Weisheit und Tugend geworden seyn; wenn sie leben, sind sie dann freilich auch oft Wunder, aber von einer andern Art.

* * *

1711. **Politik, wie man das Wort gewöhnlich versteht, ist nichts als Verderbniß, und folglich einem guten König oder guten Ministerium zu gar nichts nütz. Weßhalb auch eben alle Höfe so überschwemmt mit Politik sind.**

* * *

Silen, des Bacchus Pflegevater, wird immer von einem Esel getragen, und hat auf seinem Haupte Hörner. Die Moral davon ist: daß Trunkenbolde von Narren am Seile herumgeführt werden, und große Chancen haben Hahnreys zu seyn.

* * *

Venus, eine schöne gutmüthige Dame, war Göttin der Liebe; Juno, eine schreckliche Zänkerinn, Göttinn des Ehestandes, und immer waren sie Todfeindinnen.

* * *

Die Gegner der Religion müssen nothwendig Narren seyn; und darum lesen wir auch, daß unter allen Thieren Gott die Erstgeburt eines Esels verwerfen hat.

* * *

Man legt schon Werth auf einen sehr mäßigen Witz im Munde eines Frauenzimmers — wie wir uns an wenigen Worten erfreuen, die ein Papagei deutlich spricht.

* * *

Ein überdelikater Mensch ist ein Mensch von unreinen Gedanken.

* * *

Apollo wurde für den Gott der Arzeneikunst, und den Sender von Krankheiten gehalten. Beides war ursprünglich Ein Metier, und ist es noch immer.

* * *

Alte Männer und Cometen sind aus gleichen Gründen verehrt worden: wegen ihrer langen Bärte, und Anmaßung Begebenheiten vorauszusagen.

* * *

Jemand bei Hofe wurde gefragt, was er von einem Gesandten und seinem Gefolge dächte, die ganz in Stickerei und Tressen, voller Bücklinge, Westen und Katzenbuckel einherzogen. Er sagte: es wäre Salomo's Zufuhr, Gold und Affen.*) 1711.

* * *

Im Pausanias steht eine Geschichte von einem verrätherischen Anschlag auf eine Stadt, der durch das Geschrei eines Esels entdeckt worden. Gänse-Gackern rettete das Capitolium, und Catilina's Verschwörung wurde durch eine Hure verrathen. Dieß sind, soweit ich mich entsinnen kann, die einzigen in der Geschichte als Zeugen und Angeber berühmten drei Thiere.

* * *

Die meisten Zeitvertreibe der Männer, Kinder und andern Geschöpfe, sind Nachahmungen des Kriegführens.

* * *

Kaiser August, als er einem Esel von glücklichem Namen begegnete, weissagte sich ein gutes Geschick. Ich begegne vielen Eseln, aber keiner hat einen glücklichen Namen.

* * *

Wenn einer mich in Distance von ihm zu halten nöthigt, so ist noch ein Trost, daß er zugleich auch sich in der seinigen von mir hält.

* * *

Wer kann noch leugnen, daß alle Menschen passionirte Wahrheitsfreunde sind, wenn wir sie so rechthaberisch in ihren Irrthümern sehen, die sie aus lauter Wahrheits-Eifer behaupten möchten, obgleich sie sich selbst jeden Tag ihres Lebens widersprechen?

* * *

*) Könige 10, 22: „Denn das Meerschiff des Königes, das auf dem Meer mit dem Schiff Hirams fuhr, kam in dreyen Jahren einmal, und brachte Gold, Silber, Elfenbein, Affen und Pfauen."

1811. „Das war vortrefflich bemerkt"! ſage ich, wenn ich in einem Autor eine Stelle leſe, wo ſeine Meinung mit der meinigen zuſammentrifft. Wo wir aber verſchieden denken, da erkläre ich ihn „im Irrthum."

* * *

Nur ſehr wenige Menſchen leben, genau beſehen, in der Gegenwart; ſondern ſie treffen Vorbereitung für ein andermaliges Leben.

* * *

Ein ſo allgemein verbreitetes Gewerb auch das Lügen iſt, und ſo leicht es zu ſeyn ſcheint, entſinn' ich mich doch aus meinem ganzen Umgang nicht, auch nur drei gute Lügen gehört zu haben, ſelbſt von Denen, die in dieſem Fach am berühmteſten waren.

* * *

Werden doch ſchon Geſetze, die mit der äußerſten Sorgfalt und Genauigkeit und in der Volksſprache abgefaßt ſind, oft zu falſchem Sinne verdreht: wie kann man ſich dann wundern, daß es die Bibel wird?

* * *

Ein Mann, der eine Weſpe in ein Glas voll Honig kriechen ſah, das man an einem Obſtbaum aufgehangen, ſagte: „o du thöriges Thier, biſt du toll, in dieß Glas zu gehen, worin du viele hunderte deines Gleichen vor dir ſterben ſiehſt?" — „Der Vorwurf iſt gerecht," antwortete die Weſpe, „aber nicht von euch Menſchen, die ihr ſo weit entfernt ſeyd an andrer Leute Thorheiten ein Beiſpiel zu nehmen, daß ihr euch nicht einmal eure eignen warnen laſſet! Wenn ich ſchon mehrmals in dieß Glas gefallen, ihm glücklich entronnen wär, und doch wieder hineinfiele, dann macht' ich's nur eben wie eures Gleichen."

* * *

Ein alter Filz hielt eine zahme Dohle, die Goldſtücke zu ſtehlen und in ein Loch zu verſtecken pflegte. Die Katze ſah

ob; und fragte: „wozu häufst du die runden funkelnden Din- 1711.
ger, die du doch nicht gebrauchen kannst?“ — „Ei,“ sprach die Dohle, „mein Herr hat einen ganzen Kaſten voll, und macht ſo wenig Gebrauch davon als ich.“

* * *

Die Menſchen laſſen wohl gern über ihren Witz, aber nicht über ihre Thorheit lachen.

* * *

Wenn ſich die Leute von Geiſt und Genie entſchließen wollten, in ihren Werken nie über Kritiker und Verkleinerer zu klagen, würde das nächſte Geſchlecht gar nicht wiſſen, daß ſie je welche gehabt haben.

* * *

Nach allen unſern Gewerbs- und Handels-Maximen und Syſtemen, ſollte wohl ein daneben ſtehender Beobachter die Weltgeſchäfte für höchſt poſſirlich beſtellt halten.

* * *

Es giebt wenige Länder, die, wenn ſie gut cultivirt wären, nicht die doppelte Zahl ihrer Bewohner ernähren würden, und noch wenigere, wo nicht Ein Drittel des Volkes äußerſt beſchränkt wär, ſelbſt in den nothwendigſten Lebensbedürfniſſen. Ich führe zwanzig Tonnen Korn aus, die eine Familie ein Jahr lang in Brod erhalten könnten, und ich bringe dafür ein Faß Wein zurück, das ein halbes Dutzend guter Zechbrüder in noch nicht einem Monat, auf Koſten ihrer Vernunft und Geſundheit, austrinken können.

* * *

Ein Wahlſpruch für die Jeſuiten:

Quae regio in terris nostri non plena laboris? *)

*) ... [Welcher Bezirk iſt,
Welcher Raum in der Welt unerfüllt von unſrer Bemühung?
Virgil, Aen. I. 460. zum Theil nach Voß.

1711. Aus: Tatler No. 2. 16. Januar, 1711. — NB. Die Nummer handelt von einigen Erfahrungen, die der Vf. auf einem Ausfluge nach Staffordſchire gemacht hat.] — '... Dieß konnte ich nicht umhin zu erwähnen, weil — ſey es auch für ſich ſelbſt von keinem Belang — es doch ausgemacht iſt, daß die meiſten Vorurtheile eben in dieſer engen Denkungsweiſe empfangen und feſtgehalten werden — Vorurtheile, die man auch in Sachen von höchſter Bedeutung ſchwer abſchüttelt, und die wir bloß deßhalb für wahr halten, weil man es uns ſo hatte glauben gelehrt ehe wir noch zwiſchen Wahr und Falſch zu unterſcheiden fähig waren. Eine ſolche Verneigung jedoch gab es, von der ich geſtehe mich nur ſehr ſchmerzlich getrennt zu haben: ich meine den Glauben an jene urſprüngliche Ehrlichkeit und Sitten-Einfalt, die ich von jeher mir als das Erbtheil der Land-Bewohner gedacht hatte. Ich bemerkte bald, daß es mit ihnen und mit uns [„Städtern"] daſſelbe war, wie man von den Thieren ſagt daß jede Land-Species eine ihr ähnliche in der See habe; denn leicht war es, die Saamen und Urſprünge jedes Laſters, jeder Thorheit, die man in der bekannteren Welt trifft, dort wiederzufinden, obſchon aufſchießend in andern Geſtalten ...

Aus: Examiner. No. 25. 18. Januar, 1711.] ... Alle große Wechſel haben dieſelbe Wirkung auf Staaten, die der Donner auf Flüſſigkeiten hat: daß ſie Hefen nach oben treiben. Die niedrigſten Plebejer erheben ſich an die Spitze der Geſchäfte, und dieſe behaupten ſich dort dadurch, daß ſie die Edeln und andern Freunde der alten Regierung, als Feinde des Gemeinweſens darſtellen ...

Aus: Tatler No. 24. 15. März, 1711.] ... Wenn die Inhaber großer Geiſtesgaben nur den gehörigen Werth auf ſich ſelbſt legen wollten, ſo würden ſie die Bekannt-

schaft mit keinem Menschen, wer es auch sey, für eine Herablassung ansehen, noch sie — auch von den Höchsten — auf unwürdige oder schimpfliche Bedingungen, annehmen ... 1711.

Aus: Examiner No. 33. 15. März 1711. [Auf Veranlassung des Attentats, das der französische Fanatiker Guiscard eben damals (8. März 1711) auf den Premierminister Orford, im vollen Conseil, mit einem Federmesser gemacht hatte.] ... Ich weiß wohl, es ist kein guter Schluß vom Besondern auf's Allgemeine, und daß wir nicht einer Nation die Verbrechen einiger wenigen desperaten Schufte anrechnen dürfen, die sie hervorzubringen so unglücklich war. Zu gleicher Zeit aber muß eingeräumt werden, daß die Franzosen in diesen letzten Jahrhunderten denn doch etwas gar zu freigebig gewesen sind mit ihren Dolchen gegen die Personen ihrer größten Männer, wie Admiral Coligny, die Herzöge von Guise, Vater und Sohn, und die beiden nur erwähnten Könige [„Heinrich III. u. IV."]. Es hat mich bisweilen verwundert, wie nur ein Volk, dessen Genius lediglich auf Singen, Tanzen und Plaudern, auf Eitelkeit und Possen gestellt zu seyn scheint, das so großes Gewicht auf Moden und Gebärden legt, dessen Wesentlichkeiten in der Regel so höchst oberflächlich sind, das Kleinigkeiten gewöhnlich so höchst ernsthaft, und das Ernste so kleinlich behandelt — wie dieses Volk so solider Schurkenstreiche hat fähig seyn können, die mehr der Gravität eines Spaniers, oder dem tiefsinnigen Schweigen des Italiäners ähnlich sehen — wenn es nicht etwa ist, daß, wenn sich in einem so von sich selbst eingenommenen und so unruhig-phantastischen Volke einmal Individuen von trübsinnig-morose-ser Gemüthsart finden, dieser Mischmasch von verworrenen Gedanken, weil er sonst nicht verdunsten kann, gewöhnlich in Tobsucht oder Verzweiflung ausbricht. D'Avila bemerkt, daß Jacques Clement [„der Mönch, der Heinrich III. er-

1711. dolchte"], eine Art von Possenreißer gewesen war, mit dem sich die andern Mönche zu belustigen pflegten; zuletzt aber nahm seine Narrheit eine ernstliche Wendung, endigte in Religionsschwärmerei, und befähigte ihn zu dem desperaten Schritte, seinen König zu meucheln ...

* * *

No. 37. 12. April, 1711.] ... Es ist die Sache weiser Männer, ihre Leidenschaften zu verbergen, wenn sie nicht in Umständen sind, sie mit Erfolg auslassen zu können ...

* * *

No. 39. 26. April, 1711.] ... Ein Notar, ein Advocat, ein Actien-Schwindler und manche andre Kleinhändler des Betrugs, werden immer, nicht allein geschickt seyn andre viel klügre Leute als sie sind, zu überlisten, sondern auch neue Wege finden, die Wirksamkeit jedes gegen sie gegebenen Gesetzes zu umgehen. Der Grund hievon mag, wie ich vermuthe, wohl der seyn: daß, wie man sagt, der Angreifer sey gewöhnlich im Vortheil gegen den sich Vertheidigenden, so die Verfasser des Gesetzes, das unsre Rechte vertheidigen soll, in der Regel nicht so viel Geschicklichkeit oder Thatkraft haben, wie Jene, deren Gewinnsucht sie treibt, es zu befehden. Außerdem geschieht es selten, daß Leute für ihre Gerechtigkeit und Tugend vom Staate belohnt würden, noch erwarten selbst die nach solchen Grundsätzen Handelnden irgend eine Vergeltung dafür eher, als in einem künftigen Leben; während Betrug, da wo er gelingt, augenblicklichen Sold trägt. Und dieß ist anerkanntermaßen der mächtigste nur ersinnliche Sporn sowohl zur Arbeit, wie zur Erfindung ...

* * *

No. 40. 3. Mai, 1711.] ... Ein Revolutions-Princip, wie ihre ["der Whigs"] Schriften und Reden es uns definiren gelehrt haben, ist ein die Menschen in einem fort zu Revolutionen geneigt machendes Princip: und dieß

ſtimmt mit dem berüchtigten Ausſpruch eines großen Whigs: 1711.
„Je mehr Revolutionen, deſto beſſer.“ Welche Maxime, wie auffallend immer dem Anſchein nach, ich für den wahren Charakter der Partei halte.

Ein Hund mag gern ſich öfters im Kreiſe herumdrehen: aber, nach gewiſſen Revolutionen, legt er ſich zur Ruhe. Köpfe dagegen, die unter der Herrſchaft des Mondes ſtehen, ſind für unaufhörliche Wechſel und unaufhörliche Revolutionen. Wozu noch kommt, daß die Whigs ihren ganzen Reichthum Kriegen und Revolutionen verdanken, wie das Mädchen auf dem Bartholomäus-Markt, das einen Penny verdient, wenn es ſich hundertmal auf Einem Abſatz, mit blankem Degen in der Hand, herumdreht.

Endlich: Die Whigs haben eine natürliche Fertigkeit, Prätendenten in's Land zu bringen, und werden daher wahrſcheinlich verſuchen, den großen [„den Stuart“] zuletzt einzubringen. Wie viele Prätendenten auf Geiſt, Ehre, Adel, Staatskunſt, haben ſie nun ſchon in dieſen letzten zwanzig Jahren hereingebracht! Kurz, ſie ſind zuweilen ſo ſtark geweſen, eine Mehrheit von Prätendenten im Parlamente herzuſtellen, und nichts, um das Werk zu krönen, fehlte noch, als ein Prätendent an ihrer Spitze...

* * *

No. 41. 10. Mai, 1711.]... Bei dieſer Gelegenheit kann ich nicht umhin zu bemerken, daß unter allen politiſchen Ketzereien, welche die Anhänger der vorigen Adminiſtration [„Godolphin Marlborough“] im Ueberfluß ausſtreuten, mir nie eine mehr mißfiel oder für das monarchiſche Princip gefährlichere Folgen zu haben ſchien, als jenes verderbliche, ſo viel affichirte Talent, für Geburt, Familie und alten Adel Verachtung an den Tag zu legen. Alle fadenkahl abgenutzten Gemeinplätze der Dichter und Redner wurden ausgekramt, um uns die Entdeckung mitzutheilen: daß

1711. Verdienſt und Tugend der einzige Adel ſeyen, und daß der Vorzug des Blutes einen Schurken oder Narren weder ehrlich noch weiſe machen könne. Die meiſten Volksunruhen, wovon wir in griechiſchen und römiſchen Geſchichten leſen, hatten ihren Urſprung in unbilligen Zänkereien mit dem Adel; und in Rom waren die Anmaßungen der Plebeſer über die Patricier, der erſte Anlaß zu ihrem Falle.

Angenommen es ſey nichts als Meinung, dieſer Unterſchied des Blutes: ſo weiß doch jedermann, daß ſich Anſehen gar ſtark eben auf Meinung gründet. Aber gewiß: jener Unterſchied iſt kein ganz eingebildeter. Die Vortheile einer liberalen Erziehung, des wählen Könnens unter den beſten Gefährten zum Umgang, keiner, durch wärlichen Unterhalt gebotenen Nöthigung kleine niedrige Kunſtgriffe brauchen zu müſſen, der durch Reiſen möglichen Geiſtes-Erweiterung, Erwerbung von Menſchen- und Sachkenntniß, des zu großen und guten Thaten anfeuernden Beiſpiels der Vorfahren — dieß ſind gewöhnlich einige der Begünſtigungen wie ſie Denen zu Theil werden, die aus dem, was man nennt beſſeren Häuſern geboren ſind: und ſetzen wir dann das Genie bei ihnen und den Gemeinen gleich, ſo iſt augenſcheinlich der Vorſprung auf ihrer Seite. Ja wir können bei Manchen, die durch Schein-Verdienſt oder gutes Glück auf hohe Poſten erhoben worden, gar wohl wahrnehmen, daß ſie noch immer einige ſchmuzige Laſter ihrer Abſtammung oder Erziehung an ſich behalten haben, ſey es nun unerſättliche Habſucht, oder niederträchtige Falſchheit und Beſtechlichkeit.

Wahr iſt es freilich, daß die arge Vernachläſſigung der Erziehung in mehreren adlichen Häuſern, deren Söhne man juſt die bildungsfähigſte Zeit ihrer Jugend in Laſter und Müſſiggang hinleben läßt, die Achtung vor ihnen nur allzuſehr herabgeſetzt hat: aber ſelbſt dieſes Unglück verdanken wir, noch zu allem andern, jener whighiſtiſchen Praktik, die Uni-

versitäten zu verunglimpfen unter dem Vorwand, als flößten sie der Jugend Pedanterie, engherzige Grundsätze, und Hochkirch Lehren ein. 1711.

Man glaube nicht, daß ich Verdienst und Tugend unterschätze, wo immer sie gefunden werden! Nein, ich werde ihnen die Fähigkeit zu den höchsten Staats-Würden einräumen, wenn sie in einem bedeutenden Grade hervortreten. Eine Perle behält ihren Werth, und würde sie auch auf einem Misthaufen gefunden. Gleichwohl ist dieß nicht eben der wahrscheinlichste Ort, um darnach zu suchen. Ja ich will noch weiter gehen und zugeben, daß ein Mann von Stand ohne Verdienst, gerade um soviel schlimmer gestellt ist durch seinen Stand, der seine Laster zugleich den Augen des Publicums mehr blos stellt und ihm dieselben zum Vorwurf macht; aber auf der andern Seite fürchte ich auch, daß Die, welche so unabläßig die Vortheile der Geburt herabsetzen und das persönliche Verdienst preisen, vorzüglich wohl eben nur ihr eignes im Auge haben dürften, wovon sie gründlich überzeugt sind, und über welches niemand mit ihnen rechten wird; während sie — ohne Unverschämtheit und Tollheit — nicht Anspruch auf adliche Abkunft machen können, weil dieß ein nur allzu leicht entdecktes Geheimniß wär. Denn niemandes Stammbaum wird so haarfein untersucht, als der eines anmaßenden Gernegroß, zumal wenn er (wie sie oft thun) ihn besser machen will als er ist, oder sich sonst insolent gebährdet ...

Aus: Anmerkungen über ein Pamphlet, betitelt „Brief an den zu Gregg's Verhör niedergesetzten Comité der sieben Lords" (August 1711). Anfang. — Die, welche sich mit Schreiben gegen mich, sey es in einzelnen Zeitungs-Nummern oder Pamphlets, bemüht haben (und ihrer ist ein ganz artiges Häufchen) kommen Alle darin überein, daß sie gewaltig Wuth schnauben gegen ihren

1711. Widerſacher, und zu gleicher Zeit ſich das Anſehen geben, als wenn ſie ihn verachteten — was, meiner beſcheidenen Meinung nach, ſich nicht beſonders zuſammen verträgt: und es iſt daher klar, daß ihre Wuth wahr iſt und ihnen von Herzen geht, ihre Verachtung aber nur Maske. Ich habe dieſen Punkt ziemlich gut ſtudirt, und möchte Scribenten ihres Niveau's die Vorſicht empfehlen, ſich doch ja nie in dieſen bedenklichen Verſuch des Verachten wollens einzulaſſen! als welches ein Stück Arbeit iſt, das bei kaltem Blute gethan ſeyn will, und nur von überlegenen Geiſtern, den tiefer ſtehenden gegenüber. Ich kann mit Wahrheit bezeugen: daß ich eine ſehr aufrichtige Verachtung gegen Viele von Denen, die ihre Federn auf mich zückten, gehabt, und doch lieber den wohlfeilern Weg, ſie durch Schweigen und Laufenlaſſen zu verrathen, gewählt habe, als daß ich mich um Ausdrücke dafür in Unkoſten geſteckt hätte. Ich habe eine Dame gekannt, die ſich auf einen verächtlich-herriſchen Blick etwas zu Gute that, den nur ſehr Wenige verſtanden, und niemand im Leben beachtete. Dieſe Gemeinplatz-Phraſen: „Infamer Scribler," „Niederträchtiger Pasquillant" u. dgl, ſtellen, wenn man unpaſſend oder unherausgefordert damit um ſich wirft, den wahren Geiſt der Verachtung ſehr übel dar, weil ſie von der Art ſind, die der elendeſte Schreiber, ſo oft ihm beliebt, gegen den beſten brauchen kann. Ich erinnere mich zwar eines Kirchſpiel-Narren, der, neben bedeutender Häßlichkeit, zugleich den verächtlichſten Blick beſaß, den ich jemals in einem Geſichte noch ſah; und es war dieß der hervorſtechendſte Zug ſeiner Narrheit, ihm aber vollkommener Ernſt damit, was es dieſen Schriftſtellern nicht iſt ꝛc. . . .

Correſpondenz. — An den Grafen von Peterborough (auf dem Continent) . . . Februar, 1711. | Mylord, ich beneide keinen Unterthan der Königinn [„Anna"] ſo ſehr wie die, welche außer Landes ſind: und ich wünſche zu wiſſen,

ob Sie — eine so große Seele auch Ew. Herrlichkeit haben — Sich nicht Ihr Herz aufgehen und erweitert fühlten, als Sie erst einige Meilen in See waren, und keine Partei-Luft mehr athmeten? Ich muß fast glauben, daß dieses politische Schisma unsere Verstandeskräfte mittendurch gespalten und uns nur eben noch den halben Mutterwitz übrig gelassen hat, der sonst in unsern Thaten glänzte. Und wir sehen die Wirkung, die es auf unsern Geist und unsere Gelehrsamkeit ausübt, die sich in Pamphleten und Pfennigblättern zerkrümeln ⁊c. . . . 1711.

* * *

An Ring. [London, 10. April, 1711.] . . . Ich muß so frei seyn zu sagen, daß die Leute in jenem Königreich [„Irland"] sich sehr wenig auf Scherz verstehen. Ich kann weit sicherer hier mit einem ersten Staatsminister oder seiner Herzogin scherzen, als ich dort mit einem Agenten oder seiner Frau wagen dürfte. Und ich kann mich mit Ew. Gnaden zu scherzen erkühnen, wenn ich es auch mit Manchen Ihrer Geistlichen nicht thun könnte. Ich selbst bin Zeuge gewesen, wie Mangel an purem Menschenverstand Leute mit Ew. Gnaden unzufrieden gemacht hat, wo sie eben recht vergnügt hätten seyn sollen. Ich sage täglich Dinge an den besten Tafeln, wofür ich zur Thür hinausgeworfen würde, wenn ich in Irland wär. . . .

* * *

Von Lord Peterborough. [Wien, 18. April, 1711.] . . . Sir, Ich habe oft mit Vergnügen über die glorioſen Möglichkeiten der Engliſchen Verfaſſung nachgedacht, muß aber auf Politik einen franzöſiſchen Ausdruck anwenden, den ſie von der Schönheit brauchen. Es iſt ein gewiſſes „je ne sçai quoi" unter uns, das uns unruhig mit unſerm Wiſſen, unangenehm mit unſerm Geiſt, unbedeutend mit unſrer Macht, und arm mit unſerm Reichthum macht.

Ich könnte niemals jemanden verachten wegen deſſen, was er nicht hat, und es ärgert mich blos, wenn ſie nicht den rech-

1711. ten Gebrauch von dem machen, was sie haben. Das ist der größte Schmerz: die Vortheile zu kennen, die wir — durch Kunst und Natur — haben, und sie durch Eigendünkel und Parteiung vereitelt zu sehen. . . .

* * *

An den Grafen Peterborough. 4 Mai, 1711.] . . . Mylord, Ich habe die Ehre gehabt, Ew. Gnaden Brief zu erhalten, und in den ersten Zeilen die Entdeckung gemacht: daß Hochdieselben etwa achtzehnhundert Jahre zu spät in die Welt gekommen, und etwa ein halbes Dutzend Grade zu weit in Norden geboren sind, um jene öffentlichen Tugenden gebrauchen zu können, die Sie, wie ich immer höre, besitzen, die jetzt völlig nutzlos sind, und welche die sehr Wenigen die sie haben, sich gezwungen sehen bei Seite zu legen, wenn sie in den Geschäften glücklich seyn wollen.

Ist es nicht wenigstens einiger Trost, Mylord, daß Sie dieselbe Sitten-Entartung und dieselbe Hintansetzung des Gemeinwohls unter den ehrlichen Deutschen antreffen, wenn auch — in der Philosophen-Phrase — „verschieden modificirt"? Und ich hoffe, wenigstens haben wir den Einen Vortheil: in unsern Verderbnissen geschliffener zu seyn als sie ꝛc. . . .

. . . Ich denke wohl, ich werde eines solchen Anwalts wie Ew. Gnaden bedürfen: denn ich glaube, jeder Mensch von Bescheidenheit oder Verdienst, ist nur ein leidiger für sich selbst. . . .

* * *

Von King. Dublin, 15. Mai, 1711.] . . . Das ist das Böse von Parteien: daß Jeder, der einen Privat-Zwist hat und sich zu schwach fühlt, augenblicklich ein eifriger Parteigänger wird, und seinen Privat-Zwist zum öffentlichen macht. . .

... Ich glaube, im Allgemeinen gelten Bürger und Adliche in Irland für Freunde des Whig-Intereſſe; aber ſie ſind es blos in ſo weit, als der Prätendent fern gehalten werden ſoll, den ſie wie den Tod fürchten, mit gutem Grund. Und ſo viele ſchändliche Blätter ſind hier ausgeſtreut, ſo große Mühe angewandt worden, ſie zu überreden, daß die Tories damit umgehen, ihn in's Land zu bringen, daß kein Wunder iſt, wenn ſie bange vor ihm ſind.... 1711.

* * *

An King. London, 12. Juli, 1711.] ... Er [„Graf Oxford, Großſchatzmeiſter"] ſagte mir vor einigen Tagen etwas, das ich für ſeine Haupt-Maxime in den Geſchäften halte: daß Weisheit in Staatsſachen nicht, wie man gewöhnlich glaube, im Entwürfemachen mit entfernten Abſichten beſtehe, ſondern im Gebrauchmachen der Umſtände, die ſich gerade ereignen.*)

... Aber ich glaube, dieß kann eine Warnung ſeyn: daß man in allen ſolchen Fällen wie dieſer, eines guten Fürſprechers bedarf, und nicht Alles den Großen überlaſſen muß....

* * *

Von King. Liſſenhall, 28. Juli, 1711.] ... Wenn wir, ſo wie ihr in Großbritannien, die Uebelthäter in Anklageſtand verſetzen und zur Rechenſchaft ziehen könnten, ſo wär ich mit allen meinen Kräften dafür. Aber unſern Verdruß zu zeigen, ohne etwas mehr thun zu können, ſcheint mir keine gute Politik in einem abhängigen Volke, und die keine andere Wirkung haben kann als Rache, ohne Ausſicht auf Abhülfe, zu wecken; wovon wir nur allzuviel böſe Beiſpiele haben. Ich rechne, daß jeder Generalſtatthalter, der hieher geſchickt wird, mit der Abſicht kommt, erſt die zu bedienen, die ihn geſchickt

*) Noch auf St. Helena bekannte ſich auch Napoleon zu dieſer Maxime.

1711. haben, und daß unser Wohl nur soweit in Betracht kommen darf, als es der Haupt-Absicht mitdienstlich ist. Der einzige Unterschied zwischen Statthaltern für uns, ist: ob wir einen gutmüthigen Mann haben, der einiges Interesse an unserm Wohlergehen nimmt, und uns nicht ohne Noth drücken mag. Und so einer ist der gegenwärtige [„Herzog von Ormond"]; aber ich sorge, ob nicht eben dieß ein Vorwurf gegen ihn, drüben auf unserer Wasser-Seite seyn wird. Denn ich habe gefunden, daß man die Statthalter, welche die meisten Eingriffe in die Freiheiten des Königreichs thaten, für die besten achtet; und daher ist es an uns, gegen alle Statthalter auf unserer Hut zu seyn, und so wenig Aufreizung zum Unwillen zu geben, als wir können: denn wer sich nicht rächen kann, handelt weise, wenn er über Beleidigungen hinwegsieht u. ...

* * *

An King. London, 26. August, 1711. — ... Sie wissen, die Herzogin von Somerset ist hoch in Gunst, und hat den Schlüssel der Herzogin von Marlborough erhalten. Sie ist insinuant und eine Intrigantin, und wird, glaub' ich, dem Staats-Secretair [„Saint John, Lord Bolingbroke"] alle schlimme Dienste leisten, so viel sie nur kann. Sie hätten ihre Beförderung gern gehindert; aber die Königin sagte, wenn es so stände, daß sie nicht Diener haben könnte, die Ihr gefielen, so sähe sie nicht, wie ihr Zustand sich verbessert hätte. ...*)

... Der Schatzmeister [„Lord Oxford"] ist bei weitem der größte Minister, den ich je gekannt: regelmäßig im Leben, von religiöser Gesinnung, trefflicher Humanist, und guter Theolog; sehr milden, leutseligen Wesens, unerschrocken in seinen Ansichten, und unermüdlich in Geschäften; ein gründlicher Geld-Verächter für sich selbst, aber sparsam — vielleicht bis zum

*) Durch Entfernung nämlich des Marlborough'schen, sie tyrannisirenden Einflusses.

Uebermaaß — für den Staat. In Privatgeſellſchaft iſt er 1711.
ganz zwangelos und ſehr heiter, wie Einer, der gar nicht Geſchäfte hätte. Nie fehlt es ihm an Reſourcen, auch nicht bei Vorfällen, die Andern verzweifelt ſcheinen würden; und wenig bedient er ſich jener zahlloſen Projectmacher- und Planſpinner-Schwärme, die ihm mit ihren Piſſenen täglich zuſetzen, außer um ſich, durch die Vergleichung, aus dem Grunde zu überzeugen, daß ſeine eignen Anſichten die beſten ſind....

* * *

Von King. Swerds, 1. Septbr. 1711.] — ... Es braucht wirklich nur Eine, um das Volk in Irland zu beruhigen: wenn man ſie nämlich überzeugen kann, daß niemand ein Auge auf den Prätendenten hat. Große Betriebſamkeit ward, und wird noch aufgeboten, ſie mit dieſem Popanz zu ſchrecken. Ich glaube, bei euch [„in England"] iſt das vorbei; aber es wird Zeit und kluge Maßregeln erfordern, das Volk hier zu beruhigen, das ſeit zweiundzwanzig Jahren in immerwährender Angſt geſchwebt hat, als ob er vor der Thür ſey, und eine gewiſſe Menſchen-Klaſſe ihn hereinzubringen bezwecke. Die Umſtände dieſes Königreichs, nach dem, was ſie unter König Jakob geſehen und gefühlt haben, machen die Furcht vor ihm viel größer als ſie bei euch ſeyn kann....

... Ich kann nicht umhin mich zu verwundern, daß Ihnen noch nicht klar iſt, „was jene Leute vorhaben," die weder Ihnen noch ſonſt wem erlauben möchten, irgend etwas für Kirche oder Staat Erſprießliches auszuwirken.*) Es iſt, mit Erlaubniß, die ſimpelſte Frage, die ich noch je den Dr. Swift habe thun hören. Sie wiſſen ja, daß es Herren giebt, die ſich gar lieber anmaaßten die einzigen Kirch-Männer und Vögte zu

---

*) Bezieht ſich auf gewiſſe mißwollende, eigenſinnig gegenwirkende Geiſtliche in Irland, über die Swift unterm 15. Auguſt an den Erzbiſchof King ſich beſchwert hatte.

1711. seyn, und nicht leiden können, daß irgend etwas geschehe, außer durch sie selbst und in ihrer eigenen Weise; und lieber alle gute Entwürfe fehlschlagen sähen, als daß man dächte, sie kämen wo anders her als von ihnen. Deren eigenes Geschäft es ist, jedermann neben sich zu verringern und, was man auch immer versuchen mag, sey es für Kirche und Staat noch so vortheilhaft, zu hemmen, wenn's nicht von ihrer Partei ausgeht. Und doch entsinne ich mich, so weit ich bisher beobachtet, auch nicht Eines Beispiels, daß sie irgend etwas Gemeinnütziches in Vorschlag gebracht, viel weniger mit Erfolg betrieben hätten. Sie scheinen ein weit besseres Geschick im Hemmen Anderer und im Verwirren der Geschäfte zu haben, als irgend einen guten Entwurf anzugeben oder fördern zu helfen. . . .

. . . Ich habe oft bemerkt, daß Meine so eifrig nach Stellen jagen, als die am wenigsten dazu taugen. . .

. . . Die Jahre kommen heran, und — nach einem gewissen Alter, wenn da Einer nicht in einer Stellung ist, die eine Stufe zu einer besseren werden kann, kommt er selten weiter. Es geht den Männern wie den Schönen: wenn sie über die Blüthe hinaus sind, werden sie schaal und kommen für immer in's alte Register. . . .

* * *

An King. Schloß Windsor, 1. Octbr. 1711.] — . . .

Ich kann mich über nichts im Ernste wundern, was irgend Massen thun, und — frei heraus gesagt — am Wenigsten in Irland. . . .

. . . Ich danke Ew. Gnaden unterthänigst für die gute Meinung, die Sie von mir zu haben belieben, und für Ihren Rath, der ganz darauf gegründet zu seyn scheint. Was das

Erstere betrifft, mein Glück-Machen anlangend, so werd' ich 1711.
es niemals dahin bringen, daß man mir glaubt, wie gleichgültig ich dagegen bin. Ich habe bisweilen die Freude, Andre erfreuen zu können — und ich fürchte, es ist eine zu große Freude um eine Jugend sein zu können, wenigstens bei mir. Vielleicht — in Irland — mag ich auf keinem andern Wege der Verachtung entgehen können als durch mein Glück-Machen; aber dann ist es wieder mein Trost, daß die irländische Verachtung mich auf keine Weise betrüben wird. Als ich zuletzt in Irland war, lebte ich mehr als die Hälfte der Zeit zurückgezogen auf Einen elenden Acker Feldes, und es that mir allemal leid, wenn ich ihn verlassen mußte. Ich bin bei Hofe so wohl bekannt und aufgenommen als vielleicht irgend jemand meines Standes, und früherhin war es ebenso. Ich verließ den Hof damals, und werde ihn vielleicht auch jetzt (sobald sie es mir zu gestatten belieben) ohne Kummer verlassen, den nicht wenige Monate heilen werden. Es ist mein Grundsatz, Premierminister thun zu lassen, wie ihnen gut dünkt; und wenn ich mich nicht auszeichnen kann durch Nützlichsein auf so einem Wege, wie er einem Mann von Gewissen und Ehre ziemt, so kann ich nicht mehr thun. Denn ich werde niemals für mich selbst sollicitiren, obschon ich es öfters für Andre thue.

Der zweite Theil Ihres gnädigen Rathes: der Kirche und dem Publicum einigermaßen nützlich zu werden durch irgend ein Talent, das Sie mir zuzutrauen geruhen, ist eben das Einzige, um dessentwillen ich eine Anstellung wünschen möchte, die mich zum freien Herrn meiner ganzen Zeit machte. Ich habe oft über manche Gegenstände nachgedacht, worin ich glaube daß ich Glück haben könnte. Aber, Mylord, einen auf der See treibenden Menschen zu fragen, was er zu thun gedenke, wenn er an Land kommt, heißt eine zu eilige Frage thun. Laßt ihn erst hinkommen, ausruh'n, sich trocknen,

1711. und dann zu seinen Sachen sehen! Ich bin mehreren hohen Personen in meinem Leben so ziemlich gut bekannt gewesen; und es war, wenn sie glaubten daß ich irgend hätte nützen können, ihre Schuldigkeit, mich an den Platz zu stellen, der mich dazu befähigte: aber ich kannte in meinem Leben nie auch nur noch Eine hohe Person, die nicht jeden Tag von andern Motiven beim Austheilen ihrer Gunstbeweise gelenkt worden wär — welche Vorsätze für das Gegentheil auch immer sie angeblich gefaßt haben mochte. Ich sagte neulich dem Groß-Siegelbewahrer Exc. etwas, das er billigte, und was ich für den vermuthlichen Grund hievon halte, nämlich: „Daß Leute von glänzendem Verdienst sich Bahn brächen trotz aller Hindernisse, die aber von Verdiensten zweiter, dritter, oder vierter Ordnung, selten im Stande wären etwas auszurichten, weil die Schelmen und Dummköpfe der Welt alle Unverschämtheit, Zudringlichkeit, Schmeichelei und sklavischen Augendienst unter sich getheilt hätten, was sie immer auf dem Platze hielt, und jedermann zu ihrem Fürsprecher anwürb." Ich fragte einen Staatsminister vor einem Monat, „wie er, in aller Welt, nur in einen Mißbrauchentdeckungs-Ausschuß einen gewissen Menschen hätte wahlfähig finden und anstellen können, der just der aller Verrüchtigtste sey, wegen Verübung der gröbsten Mißbräuche gerade in der betreffenden Art, und von dem man wohl wisse daß er sich ganz und gar nicht gebessert?" Er sagte: „ich weiß das alles, aber was wollen Sie daß ich thun soll?" Ich antwortete: „Schicken Sie irgend einen von Ihren Lakeyen, und lassen ihn den ersten saubern artigen Burschen wählen, den er auf der Straße sieht: denn ein Solcher könnte doch möglicherweise ehrlich seyn, aber daß er der Andre nicht ist, wissen Sie gewiß, und dennoch ist er angestellt worden."

Ich verspreche Ew. Gnaden, daß dieß mein letzter Ausflug gewesen seyn soll, den ich je an einen Hof gethan, und daß

ich zurückkommen werde sobald ich nur Urlaub haben kann. 1711.
Ich habe kein großes Vergnügen an meiner jetzigen Lebensart: oft in Dinge verwickelt, die mich ganz wirr machen, und meine Geduld äußerst auf die Probe stellen; alle Tage von Solliciteuten gezerrt, die so wenig Verstand haben, sich einzubilden daß ich Credit oder Neigung haben könnte, der ihrige zu seyn; da sie doch sehen, daß ich für mich selbst nichts erlangen kann. — Aber ich finde, ich bin schon sehr langweilig geworden, und schließe daher, mit der größten Hochachtung, Mylord, ꝛc. J. S.

Aus: Einige Rathschläge an die Mitglieder 1712.
des October-Clubs. (Januar 1712.) — ... Auch ist es nicht sehr sicher, auf die Verstands-Schwäche irgend eines Menschen zu rechnen, der durch und durch vom Geist der Rache besessen ist, woran er seine Erfindungskraft schärft. Es braucht nichts weiter als Schmiegsamkeit und Assiduität, die, wie sie eben oft die Talente Derer sind, die keine besseren haben, selbst auf die größten und besten Herzen Eindruck zu machen nicht verfehlen. ...

* * *

... Ich habe oft die Lage großer Staatsmänner bedauert in manchem Betracht, aber in keinem so sehr, als wenn ihre Pflicht ihnen auferlegt, den Tadel und das Gehässige von Handlungen auf sich zu nehmen, wofür sie in der andern Welt nicht verantwortlich seyn werden, obschon sie die gegenwärtige nicht widerlegen dürfen, als bis es zu spät ist. ...

* * *

... Der weiseste Mann, der nicht ganz nah an der Quelle der Geschäfte steht, sondern sie nur in ihren Ausgängen und Erfolgen sieht, wird Gefahr laufen, Beifall wie Tadel falsch auszutheilen; was der wahre Grund einer Schwäche ist, von der ich große Staatsmänner noch niemals frei gefun-

1712. den habe: Ich meine ihr Taubseyn für allen Rath. Denn wenn auch Einer vom besten Verstand seine Meinung in einer Sache äußert, wovon er nicht alle Umstände kennt (die eben vielleicht geheim bleiben müssen) dann ist es Hundert gegen Eins, er fällt in eine Absurdität. Und daher kommt es, daß Minister fälschlich schließen, sie selbst seyen ebenso auch weiser als Andre in allgemeinen Dingen, worüber die gewöhnliche Menschenvernunft Richter seyn sollte, und wahrscheinlich ein noch unbefangenerer als die ihrige. Ich habe einen hohen Mann [„Lord Godolphin"] von vortrefflichen Gaben, blindlings auf einem unwichtigen Punkte, gegen den Rath aller seiner Freunde, soviel er hatte, bestehen sehen, bis endlich die Folge davon sein Sturz war. Ich habe große Fähigkeiten ganz und gar nutzlos werden sehen, durch unverantwortliches unnöthiges Zaudern und Schwerzugänglichkeit, wodurch man tausend Conjuncturen sich entschlüpfen läßt. Ich habe die stärksten Schultern unter einer zu großen Geschäfts-Last erliegen sehen, weil man sie nicht nach rechtem Verhältniß unter Mehrere vertheilte. Dieß (und noch manche mehr, die man nennen könnte) sind sehr augenfällige Fehler, die, wie man zugeben muß, jeder vernünftige Mensch ebensowohl erkennt als beklagt, und worüber der weiseste Minister von andern untergeordneten Köpfen Rath empfangen kann. ...

Aus: Vorrede zu des Bischofs von Sarum [„Dr. Burnets"] Einleitung zum dritten Theil der englischen Reformations-Geschichte.] — ... Nichts ist für die mit Reichthum Ueberhäuften so schwer zu begreifen, als: wie Andern etwas fehlen kann. ...

Aus: Gemein-Geist der Whigs.] — ... Ein Blättler von schwachem Kopf und bösem Herzen ist zu viel für jede Einzel-Feder: wie ein Mieth-Klepper stumpf und voll

Mucken, kaum in Gang zu bringen, und doch auf jedem Schritt drohend, hinten auszuschmeißen. . . . 1712.

Aus: Einige Bemerkungen über den Barriere-Traktat zwischen Ihro Majestät und den Generalstaaten.] — . . . Ich bin der bescheidenen Meinung, daß einem Leser, ehe man ihm ein Urtheil einräumen kann, zwei Eigenschaften nöthig sind: gemeine Ehrlichkeit, und gemeiner Menschenverstand. . . .

Aus: Vorschlag zur englischen Sprach-Verbesserung ꝛc. in einem Briefe an den ꝛc. ꝛc. Grafen von Orford, Großschatzmeister ꝛc. (Mai, 1712.] — . . . Wiewohl ich nun tief überzeugt bin, daß Sie Gott fürchten, Ihre Königin ehren und das Vaterland lieben so gut als irgend einer Ihrer Mitbürger, muß ich dennoch glauben: daß das Verlangen nach Ruhm kein unansehnlicher Beweggrund gewesen sey, Sie auf der Bahn derer Handlungen weiter zu spornen, womit man ihn am sichersten verdienen kann: muß aber zugleich so aufrichtig seyn, Ew. Excellenz zu sagen, daß, wenn Sie Sich nicht einigermaßen für die Befestigung unsrer Muttersprache verwenden, ihr nicht einen Grad von Haltbarkeit wiedergeben wollen, ich nicht dafür gut seyn kann, Ihr Andenken werde länger als ein Jahrhundert — außer durch unvollkommene Tradition — erhalten bleiben. . . . . Denn, wenn es so wie bisher fortgeht, ist alles was ich Ew. Excellenz zu versprechen wage: daß nach zweihundert Jahren etwa, irgend ein mühsamer Compilator, der sich der Arbeit alte Sprache zu studieren unterzieht, die Welt vielleicht benachrichtigen wird: wie unter Regierung der Königin Anna, Robert Graf von Orford, ein sehr weiser und trefflicher Mann, Großschatzmeister geworden und sein Vaterland gerettet habe, das um die Zeit durch auswärtigen Krieg

1712. und äußere Parteiung zerrüttet gewesen. So viel kann er allenfalls entziffern und seiner neuen Geschichte einzuverleiben geneigt seyn: aber Ihr übriger Charakter, den jetzt zu zeichnen mein oder jedes andern Schriftstellers Stolz seyn würde, und die besondere Darstellung der großen Dinge, die unter Ihrer Verwaltung geschehen sind, wodurch Ihr Name bereits in den meisten Ländern Europa's so hoch gefeiert ist, — diese wird man, allem Ansehn nach, fallen lassen, in Betracht der veralteten Schreib- und Stil-Art, in welcher sie aufbehalten sind.

* * *

Der französische König giebt etwa ein halbes Dutzend Pensionen an gelehrte Männer in verschiedenen Ländern Europa's aus, und vielleicht ein Dutzend in seinem eignen Königreich: welche zusammengenommen wahrscheinlich noch nicht das halbe Einkommen manches bürgerlichen Privatmannes in England erreichen, und doch zum Ruhme dieses Fürsten mehr beigetragen haben als keine der von ihm anderweit verausgabten Tonnen Goldes. Denn Gelehrsamkeit, wie alles wahre Verdienst, wird leicht zufrieden gestellt, während das falsche, das Scheinverdienst unaufhörlich heischt, und nie genug zu haben meint. Der kleinste, als lohnendes Achtungszeichen für Geistesgaben von einem großen Fürsten verliehene Gunstbeweis verfehlt niemals mit Preis und Dankbarkeit erwiedert, und laut der Welt gerühmt zu werden. Ich habe die letzten Jahre her mehrere Pensionen an allerlei Leute — wie verdient? bleibe dahingestellt — vergeben sehen, deren jede, in mehrere Theile zerfällt und von der Krone unter Solche vertheilt, welche sich gelegentlich durch außerordentliche Werke des Geistes oder Wissens hervorthun könnten, für den Zweck mehr als hinreichend seyn würden. Oder, wenn irgend Personen dieser Art über dem Gelde sind — wie jeder große Genius, bei sehr mäßigen Bedürfnissen, sicherlich ist — dann würde eine Me-

baille oder ſonſt ein anderes Zeichen der Anerkennung voll- 1711.
kommen daſſelbe thun.

Aus: Einige Beweisgründe, daß niemand durch ſeine Grundſätze als Whig, verbunden iſt, ſich der Königin zu widerſetzen. In einem Briefe an einen Whig-Lord (Juni 1712.) — .... Ich werde über dieſe Punkte nicht ein Wort weiter ſagen: nur zu dem zweiten, der Herzog Marlborough angeht, vergönnen Sie mir zu bemerken: daß es kein Königreich, keinen Staat in der Chriſtenheit giebt, wo ein Menſch unter ſolchen Umſtänden ſo glimpflich wäre behandelt worden. Aber es iſt das Unglück der Fürſten, daß die Wirkungen ihres Mißvergnügens häufig weit öffentlicher werden als die Urſachen; die Strafen geſchehen vor den Augen der Welt, wenn die Verbrechen im Dunkeln liegen; und die Nachwelt, wenn ſie die Wahrheit der Dinge nicht kennt, wird uns vielleicht der undankbaren Volksheſe Griechenlands und Roms beizählen, daß wir einen Feldherrn abgedankt haben, unter deſſen Anführung unſre Truppen ſo lange ſiegreich geweſen ſind. Während es doch höchſt ausgemacht iſt, daß dieſes großen Herren Entſchiedenheit gegen den Frieden unter allen Bedingungen, welchen auch immer, ebenſo ſehr das Miniſterium daheim, als den Feind im Ausland verletzte. Ja, ſeine Wuth gegen erſteres war die um ſo viel heftigere von beiden, daß er, wie von geſchickten Nachrechnern verſichert wird, mehr Geld hier [„in England"] für Intriguen in wenig Monaten ausgab, als viele Jahre lang in Flandern. Aber, ſey dieß nun wahr oder falſch, ſo weiß doch Ew. Herrlichkeit ſehr wohl, daß er beſchloß, nie Quartier zu geben, wie geneigt er auch immer ſeyn mochte es anzunehmen, wenn er ſich auf Discretion geſtellt ſehen ſollte. Und die Frage kam bis auf dieß Dilemm: ob die Königinn das beſtehende Parlament auflöſen,

1712. ein neues vom Whig-Schnitt schaffen, die, welche für ihre Befreiung von Insolenz und schlechter Behandlung so viel gewagt hatten, abdanken und ihre alten Bevormunder, mit frisch geschärftem Rache-Durst ihre Tyrannei wieder aufzunehmen einladen — oder, ob sie alle diese Unruh, Gefahr und Plage sich einfach ersparen sollte, blos durch Vertauschung eines Feldherrn mit dem andern?

Eine so gute Meinung ich nun auch vom gegenwärtigen Ministerium haben mag, soll doch kein Wort das ich gesagt, Ew. Herrlichkeit etwa glauben machen, als wenn es just Leute von einer erhabenen, abstract-römischen Tugend wären. Wo aber zwei Parteien eine Nation spalten, trifft es sich — wenn auch Tugenden und Laster auf beiden Seiten so ziemlich gleich seyn mögen — gewöhnlich so, daß dennoch die öffentliche Landes-Wohlfahrt besser mit dem Privat-Interesse der einen als der andern Partei im Einklange seyn wird. . .

Aus: Versuch über moderne Erziehung.] Anfang.) — — Nach mehrfachem Nachdenken über Art und Weise der Jugend-Erziehung in diesem und einem benachbarten Königreiche, sowie über die allgemeinen Früchte und Wirkungen derselben, bin ich zu der Ueberzeugung gelangt: daß die Erziehung verhältnißmäßig immer um soviel schlechter ist, je reicher und vornehmer die Eltern sind: ja ich zweifle nicht im mindesten, daß, wenn dermalen die ganze Welt unter der Herrschaft eines einzigen Monarchen stunde — vorausgesetzt daß mir die Wahl vergönnt wär, wo er den Sitz seiner Regierung aufschlagen sollte — dieses Monarchen einziger Sohn und Erbe der schlechterzogenste Sterbliche seyn würde, der seit Erschaffung der Welt geboren ist. Und ich besorge, dasselbe Verhältniß werde durch alle Stände und Aemter, vom Kaiser bis zum gemeinen Landadel hinab durchgreifen.

Ich sage nicht, daß dieses immer so gewesen sey; denn 1712.
in besseren Zeiten hat gerade das Gegentheil stattgefunden, und ein Gelehrter kann sein halbes griechisches und römisches Bücherbrett mit Autoren von edelster Geburt und höchster Tugend zugleich, vollstellen. Auch lege ich dieses Gebrechen nicht allen jetzt lebenden Nationen zur Last; denn ich weiß, daß einige auszunehmen sind, und insonderheit Schottland, bei allen Nachtheilen seines Bodens und Himmelstrichs: wenn anders jenes Glück nicht vielmehr eben diesen Nachtheilen verdankt werden sollte. Was läßt sich nun also thun, wenn dieser Tadel auf zween Ländern haften bleiben muß, die am empfindlichsten dagegen seyn werden, und welche zu beleidigen, vor allen andern, unklug und bedenklich seyn möchte?

Aber Ein noch gefährlicherer und kläglicherer Umstand folgt. Denn, wenn, nach dem aufgestellten Satz, der junge Mensch, je höher sein Rang ist, deste wahrscheinlicher befährt um so viel schlechter erzogen zu werden, so muß ich schaudern, und weit fliehn vor der Ruthe des Nemo nobis Magnatum.

Ich widerrufe daher jenen gewagten Satz, und gehe vor der Hand nicht weiter als daß ich sage: es möge vielleicht einige beihülfliche Sorgfalt zu Erziehung der Söhne des Adels und der höheren Stände, nicht übel angebracht scheinen. Sind diese Ausdrücke nicht sanft genug, so muß ich in Zukunft verstummen. ꝛc. ꝛc.

* * *

... Aber, wie Lord Bacon es den Fürsten als einen Fehler anrechnet, daß sie ungeduldig sind Zwecke zu erreichen, ohne sich die Mühe zu nehmen auf Mittel dafür mit Rath und That bedacht zu seyn: so mag es auch vielleicht die Neigung junger Adlichen — ob nun aus Nachsicht der Eltern, Hofmeister und Vormünder, oder eigner Trägheit — seyn, daß sie die Vervollkommnungen einer guten Erziehung er-

1712. warten, ohne den mindesten Zeit- oder Studier-Aufwand zu deren Erwerb machen zu wollen. . . .

* * *

. . . Ich habe mich sehr unbedachtsam in einen für ein so kurzes Blatt allzu reichen Stoff hinein gewagt. Das Ziel worauf ich jetzt steuern möchte, ist: zu beweisen, daß ein gewisses Maaß von menschlichen Kenntnissen Denjenigen als benöthigt erscheine, die durch Geburt oder Glück zu Entwerfung und, auf niederen Stufen, zu Handhabung der Gesetze berufen sind. . . . .

Aus: Winke zu einem Versuch über Conversation. — . . . Die Natur hat jedermann eine Fähigkeit gelassen, in Gesellschaft angenehm zu seyn, wenn auch nicht zu glänzen [1]; und gleichwohl giebt es hundert für Beides geeignete Menschen, die in Folge sehr weniger Fehler, wovon sie sich in einer halben Stunde befreien könnten, noch nicht einmal erträglich sind. . . .

* * *

. . . Andre setzen eine Eitelkeit darein, ihre Fehler zu bekennen; sie sind die wunderlichsten Menschen auf der Welt; sie können nicht heucheln; sie gestehen, es sey eine Thorheit; sie haben sich schon unzählige Vortheile damit verschlagen; aber bietet ihnen die Welt, sie können es nicht ändern; in ihrer Natur liegt etwas, dem Unaufrichtigkeit und Sichzwanganthun ein Greuel ist — nebst noch viel andern unerträglichen Phrasen desselben Gehaltes [2] . . .

* * *

---

1) S. schon oben „Fernere Gedanken über verschiedene Gegenstände."

2) NB. Dieß Thema hat Swift 1732 in der artigen Fabel „Beichte der Thiere" ausgeführt, die man weiter unten findet.

ROMANISCHES SEMINAR

... Von so hoher Wichtigkeit ist jeder Mensch sich selbst, 1712.
und so gern glaubt er, es auch Andern zu seyn; ohne nur
ein einziges Mal die leichte und nahe liegende Bemerkung zu
machen, daß seine Angelegenheiten nicht mehr Bedeutung für
andre Menschen haben können, als die ihrigen für ihn; und
wie wenig dieß ist, weiß er doch genugsam....

* * *

... Es giebt gewisse Fehler in der Conversation, denen niemand so sehr unterworfen ist als die geistreichen Leute, und niemals so sehr, als wenn sie unter einander sind. Wenn sie einmal den Mund aufgethan haben ohne das Bestreben etwas Geistreiches zu sagen, halten sie es für ebensoviel verlorene Worte. Es ist eine Qual für die Zuhörer (sowohl wie für sie selbst), sie auf der Erfindung Folter, und in beständiger Anstrengung, mit so geringem Erfolge, zu sehen. Sie müssen etwas Außerordentliches thun, um sich abzufinden und ihren Charakter zu soutiniren; sonst könnten ja die Umstehenden sich getäuscht sehen und in Versuchung kommen, sie nur für ganz ordinaire Sterbliche zu halten. Ich habe einmal zwei Geistreiche absichtlich zusammenbringen sehen, damit sie die Gesellschaft unterhalten sollten, wo sie denn eine sehr lächerliche Figur gespielt, und alle Heiterkeit auf ihre eignen Kosten bestritten haben.

Ich kenne einen Mann von Geist, der nirgend sich behaglich fühlt, als wo man ihn präsidiren und Tonangeben läßt. Er erwartet weder belehrt noch unterhalten zu werden, sondern nur seine eignen Talente auszukramen. Sein Geschäft ist, gute Gesellschaft, nicht gute Unterhaltung zu seyn; und darum sucht er gern Die auf, die sich zum Hören hergeben und für seine Bewunderer erklären. Und wirklich, die schlechteste Conversation, die ich je in meinem Leben gehört zu haben mich entsinne, war die auf Will's Kaffeehaus, wo die Geistreichen (wie man sie nannte) früherhin sich zu versammeln

1712. pflegten: das heißt, fünf bis ſechs Leute, die Schauſpiele, oder wenigſtens Prologen geſchrieben hatten, oder Mitarbeiter an einem „Allerlei" waren, kamen dahin, und bewirtheten ſich einander auf ihre geringfügigen Compoſitionen mit einem ſo importanten Air, als wenn es die edelſten Aufſchwünge der Menſchen-Natur geweſen wären, oder das Schickſal von Königreichen daran gehangen hätte. Und gewöhnlich waren ſie umgeben von einem demuthigen Auditorium junger Studenten aus den Rechts-Schulen oder den Univerſitäten, die in gehöriger Entfernung, dieſen Orakeln lauſchten, und mit groſſer Verachtung für ihr Jus oder Organen heimgingen, die Köpfe mit Narrenspoſſen unter den Namen Politeſſe, Kritik und Belles Lettres angefüllt.

So floſſen denn auch die Poeten viele Jahre lang ganz über von Pedanterie. Denn, wie's mir vorkommt, braucht man dieß Wort nicht paſſend, weil Pedanterie das zu häufige oder unzeitige Aufdrängen unſres eignen Wiſſens im gewöhnlichen Geſpräch, und die zu groſſe Selbſtwerthlegung darauf iſt. Nach welcher Definition Leute vom Hof oder Militair ſich ebenſowohl der Pedanterie ſchuldig machen können, als ein Philoſoph oder Gottesgelehrter; und es iſt dieſelbe Unart an Frauen, wenn ſie gar zu ausführlich über das Thema ihrer Roben, Fächer, oder Porzellan-Taſſen werden. u. u. . . .

* * *

. . . . Gewiß, eine der beſten Regeln für Converſation iſt: nie etwas zu ſagen, das irgend jemand in der Geſellſchaft lieber nicht von uns geſagt-wünſchen könnte: auch kann wirklich nichts den Zwecken wozu Menſchen zuſammenkommen, mehr widerſtreben als wenn ſie unzufrieden mit einander oder mit ſich ſelbſt, auseinander gehen.

Es giebt zwei Fehler in der Converſation, die ſehr verſchieden erſcheinen, doch aus derſelben Wurzel entſpringen, und gleichmäßig zu tadeln ſind: ich meine: eine Ungeduld Andre

zu unterbrechen, und die Unleidlichkeit ſelbſt unterbrochen zu werden. Die beiden Hauptzwecke der Converſation ſind: Die, unter denen wir uns befinden, zu unterhalten und zu belehren, oder dieſe Wohlthaten zu empfangen. Niemand aber, wer irgend dieß bedenken will, kann leicht in einen jener zwei Fehler verfallen: weil, wenn jemand in Geſellſchaft ſpricht, vorausgeſetzt wird, daß er es um ſeiner Zuhörer, nicht um ſein ſelbſtwillen thue: ſo daß ſchon gemeine Discretion uns lehren wird, ihre Aufmerkſamkeit nicht erzwingen zu wollen, wenn ſie nicht aufgelegt ſind ſie zu leihen, noch andrerſeits Dem in's Wort zu fallen, der's eben führt: weil dieß auf die gröblichſte Weiſe unſern eignen feinen Verſtand bevorzugen hieße. 1712.

Manche Leute giebt es, die zwar Lebensart genug haben euch nicht zu unterbrechen, aber — was beinah ebenſo ſchlimm iſt — gewaltig viel Ungeduld verrathen und auf der Lauer ſtehen, bis ihr nur einmal fertig ſeyd, weil ſie in ihren eignen Gedanken irgendwas aufgetrieben haben, wovon ſie entbunden zu werden gelüſtet. Bis dahin ſind ſie ſo weit entfernt zu beachten was vorkommt, daß ihre Vorſtellungen vielmehr ſich lediglich um das herumdreben, was ſie im Hinterhalte haben, aus Furcht, es könnte ihnen entfallen. Und ſo ſchränken ſie ihre Erfindungskraft ein, die außerdem über hundert ebenſo gute, und viel natürlicher einführbare Materien ſich frei ergehen könnte.

Es giebt eine Art roher Vertraulichkeit, die manche Leute aus dem Verkehr mit Duzbrüdern in ihre allgemeine Converſation herübernehmen, und ſie für unſchuldige Zwangloſigkeit oder Humor anbringen möchten — was ein gefährliches Experiment in unſerm nordiſchen Klima iſt, wo all das Bischen Anſtand und Feinheit, das wir noch haben, ohnehin ein reines Treibhaus-Erzeugniß der Kunſt iſt, und ſo leicht in die Barbarei verfällt. . . .

* * *

1717. ... **Manche** Leute ſind ſehr ſtark im Anekdoten-Erzählen, und mit einem reichlichen Vorrath davon verſehen, den ſie gelegentlich in allen Geſellſchaften auftiſchen können. Und, in Betracht wie ſeicht es jetzt mit der Converſation unter uns ſteht, iſt es kein allerdings verächtliches Talent; leidet inzwiſchen doch an zwei unvermeidlichen Uebeln: häufiger Wiederholung, und baldiger Erſchöpfung. So daß, wer irgend Werth bei ſich auf dieſe Gaben legt, ein gutes Gedächtniß nöthig hat, und mit ſeiner Geſellſchaft fleißig wechſeln ſollte, damit er die Schwäche ſeines Fonds nicht bloßſtellt. Denn ſelten haben die ſo Begabten noch ſonſt Revenüen, ſondern leben vom Haupt-Stamm.

Große öffentliche Redner ſind ſelten angenehm in der Privat-Converſation, ihre Fertigkeit ſey nun Natur-Anlage, oder durch Uebung und öfteres Auftreten erworben. Natürliche Eloquenz entſpringt, ſo paradox es ſcheinen mag, gewöhnlich aus einer gewiſſen Dürftigkeit der Erfindung und Worte, vermöge welcher Leute, die nur Einen Stock von Begriffen über jeden Gegenſtand, und nur Einen Satz Phraſen zu deren Ausdruck haben, immer auf den Oberflächen herumſchwimmen, bei jeder Gelegenheit redefertig. Darum ſind Leute von großem Wiſſen und Kenner des Umfangs einer Sprache, gemeinlich die ſchlechteſten Stegreif-Redner, bis viele Uebung ſie gewöhnt und ermuthigt hat: weil Fülle des Stoffes ſie verwirrt, ſowie Reichthum der Gedanken und Worte, die ſie nicht hurtig wählen können, ſondern über zu großer Wahl in's Stocken gerathen und ſich verwickeln — was in der Privat-Unterhaltung nichts ſchadet, wo eben das Haranguir-Talent von allen das unausſtehlichſte iſt. *)

Nichts hat die Menſchen für Converſation mehr ver-

*) Vergl. oben „Fernere Gedanken über verſchiedene Gegenſtände."

verben, als diese Sucht, geistreich erscheinen zu wol- 1712.
len. ꝛc. ꝛc. . . .

* * *

. . . Ein Körnchen Romantik ist kein übeler Zusatz, die Würde der menschlichen Natur zu bewahren und zu erhöhen, ohne welches sie oft zu allem ausartet, was schmuzig, gemein und lasterhaft ist. Hätte die Unterhaltung mit Frauen auch keinen andern Nutzen, so würde schon dieser hinreichen, daß sie jene häßlichen Rede-Freiheiten und Indecenzen, worein die Rohheit unsres nordischen Geistes so leicht verfällt, in Zaum halten würde. Und daher kann man es auch unsern muntern Stadt-Herren, die einen Schleier im Park oder Schauspielhaus so überaus anziehend zu unterhalten wissen, sehr wohl ansehen, wie sie in der Gesellschaft tugendhafter und ehrbarer Frauen schweigsam, verlegen und außer ihrem Elemente sind. . . .

* * *

. . . Es giebt manche Leute, die sich hinlänglich abzufinden und ihre Gesellschaft zu bewirthen glauben, wenn sie Geringfügigkeiten erzählen, die sich in keinem Betracht über die gemeinen Alltagsbegebnisse erheben: und dieß habe ich häufiger als bei irgend einer andern Nation, unter den Schotten bemerkt, die sehr gewissenhaft sind, ja nicht auch nur die kleinsten Umstände von Zeit und Ort auszulassen*): welche Darstellungsart, wenn sie nicht durch die wunderlichen Ausdrücke und Redensarten, die jenem Lande eigenthümlich sind, sowie durch Accent und Gesticuliren noch ein wenig gehoben würde, wohl schwerlich auszuhalten wär. . . .

* * *

*) Es ist merkwürdig, wie noch hundert Jahre später der große Erzähler Walter Scott die Wahrheit dieser Swiftischen Beobachtung durch sein Beispiel bestätigt hat. R.

1713. ... Es iſt kein Fehler, in Geſellſchaft viel zu ſprechen, aber es lange fortzuſetzen iſt ſicher einer. ...

Druck-Offerte eines ſehr curioſen Tractates, betitelt:

ΨΕΥΔΟΛΟΓΙΑ ΠΟΛΙΤΙΚΗ

oder

Die politiſche Lügen-Kunſt.*)

Soeben befindet ſich unter der Preſſe ein curioſes Werk, betitelt: Ψευδολογία Πολιτική, oder die Politiſche Lügen-Kunſt, in zween Quart-Bänden.

Bedingungen ſind:

1) Wenn der Verfaſſer entſprechende Aufmunterung findet, beabſichtigt er, den erſten Band bis zu nächſtkommendem Hilarius-Termin den Subſcribenten zu liefern.

2) Der Preis beider Bände iſt für die Subſcribenten auf 14 Schilling geſtellt, wovon 7 Schilling ſofort, und die andern ſieben bei Ablieferung des zweiten Bandes entrichtet werden.

3) Subſcribenten auf 6 Exemplare erhalten ein 7tes gratis, wodurch der Preis des Bandes auf noch nicht 6 Schilling ermäßigt wird.

4) Namen und Wohnungen der Subſcribenten ſollen der Länge nach vorgedruckt werden.

Zu Förderung eines ſo nützlichen Werkes findet Jemand, der es in der Handſchrift mit großer Aufmerkſamkeit durchgeleſen, dienlich, das Publicum mit dem Inhalt des 1ſten Bandes bekannt zu machen.

*) Geſchrieben im October 1712 von Swift und Arbuthnot. Concipient war Letzterer; die Hauptgedanken gehören Swiften an. Vergl. ſchon eben deſſen Nummer 15 des Examiner, 9. Novbr. 1710, über denſelben Gegenſtand. [Hier vollſtändig überſetzt].

Die politische Lügen-Kunst. 1712.

In seiner Vorrede macht der Autor einige sehr scharfsinnige Bemerkungen über den Ursprung der Künste und Wissenschaften: anfangs bestehen sie aus zerstreuten Theoremen und Kunstgriffen, welche unter den Meistern aus Hand in Hand gehen, und nur denen filiis artis entschlevert werden, bis zu der Zeit, da irgend ein eminentes Genie auftritt, so diese unzusammenhangenden Lehrsätze sammelt und in ein regelmäßiges System bringt. Dieß sey auch der Fall mit jener edeln und nützlichen Kunst der politischen Lüge, die, wie sie in diesem letzten Jahrhundert mit allerlei neuen Entdeckungen bereichert worden, fortan nicht länger als ein verworrener Schutthaufe liegen bleiben dürfe, sondern mit Recht einen Platz in der Encyklopädie — namentlich der bei Erziehung geschickter Staatsmänner zum Muster dienenden — beanspruchen könne. Er selbst verspreche sich keine geringe Ruhm-Ernte von kommenden Geschlechtern, sofern er der Erste gewesen sey, der diesen Gedanken erfasset: und hoffe er eben deßhalb auch, daß man die Unvollkommenheit seines Werkes entschuldigen werde. Er ladet alle Diejenigen, welche in dieß Feld irgend einschlagende Talente oder sonst neue Entdeckungen haben, ein, ihm ihre Gedanken mitzutheilen, und versichert ihnen, daß ihrer ehrenvolle Erwähnung in seinem Werke gethan werden soll.

Der erste Band bestehet aus zwölf Kapiteln.

Im ersten Kapitel seines fürtrefflichen Tractates handelt er philosophisch von der Natur der menschlichen Seele und denen Eigenschaften, welche sie für Lügen empfänglich machen. Er nimmt an, die Seelen-Natur sey die eines plano-cylindrischen Speculi oder Spiegelglases: die plane Seite habe Gott der Allmächtige gemacht, aber der Teufel nachmals die andre Seite in eine cylindrische Form gebogen. Die plane (oder ebene) Seite stelle die Gegenstände genau so

1712. dar, wie ſie ſind; die cylindriſche aber muſſe, nach den Regeln der Katoptrik, nothwendig wahre Gegenſtände falſch, und falſche wahr darſtellen. Da jedoch die cylindriſche Seite bei weitem die breitere Fläche bilde, ſo nehme ſie auch einen gröſſeren Umkreis von Geſichts-Strahlen in ſich auf. Auf der cylindriſchen Menſchenſeel-Seite beruhe nun die ganze Kunſt und aller Erfolg des politiſchen Lügens. — Weiter handelt der Autor in dieſem Kapitel von den Eigenſchaften des Gemüthes, als namentlich von deſſen eigenthümlicher Vorliebe für das Boshafte, und für das Wunderbare. Die Neigung der Seele zum Boshaften entſpringe aus Selbſtliebe oder einem Vergnügen, die Menſchen ſchlechter, niedriger, unglücklicher als uns ſelbſt zu finden; das Verlangen nach dem Wunderbaren komme her aus Unthätigkeit der Seele, oder aus ihrer Unempfänglichkeit, ſich durch irgend etwas Alltägliches, Gewöhnliches erfreuen oder in Bewegung ſetzen zu laſſen. Nachdem der Autor die Gemüthseigenſchaften auf welche ſich ſeine Kunſt gründet, feſtbeſtimmt hat, gehet er

In ſeinem zweiten Kapitel weiter, und handelt vom Weſen des politiſchen Lügens, welches er als „die Kunſt, das Volk, zu irgend einem guten Zwecke, von heilſamen Unwahrheiten zu überzeugen," definiret. Er nennet es eine Kunſt, um es vom Wahrheit-Reden zu unterſcheiden, wozu die Kunſt entbehrlich ſcheint; möchte jedoch dieß nur von dem Theile verſtanden wiſſen, der das Erfinden angeht; weil in der That mehr Kunſt dazu erfordert wird, das Volk von einer heilſamen Wahrheit zu überzeugen, als von einer heilſamen Unwahrheit. Dann gehet er zu der Beweisführung über: daß es heilſame Unwahrheiten allerdings gebe, von welchen er eine groſſe Menge Beiſpiele, ſo vor als ſeit der Revolution, anführt und klärlich zeigt: daß wir den Spaniſchen Succeſſions-Krieg ohne verſchiedene dieſer heilſamen Unwahrheiten, gar nicht ſo lange

hätten fortführen können. Er giebt Regeln zu Berechnung 1712.
des Werthes einer politiſchen Lüge, nach Pfunden, Schillingen, und Pence. Unter „gut" verſteht er nicht, was an ſich ſo iſt, ſondern was dem Artiſten ſo ſcheinet: für ihn ſchon ein genügender Grund, um darnach zu handeln: und das Gute theilt er, wie man gewöhnlich thut, ein, in bonum utile, dulce, et honestum. Er zeigt euch, daß es politiſche Lügen gemiſchter Art gebe, die alle dieſe drei zugleich in verſchiedenen Rückſichten in ſich faſſen: daß das utile gewöhnlich in der Gegend der Börſe, das dulce und honestum im Weſtminſter-Viertel der Stadt herrſche. Der Eine verbreite eine Lüge, um vortheilhafter Geld einzukaufen, oder auch wieder loezuſchlagen: der Andre, weil es rühmlich iſt, ſeiner Partei einen Dienſt zu leiſten: und ein Dritter, weil es ſüß iſt, ſeine Rachſucht zu befriedigen. — Nachdem er die verſchiedenen Termini ſeiner Definition erkläret hat, geht er

In ſeinem dritten Kapitel über, auf die Erörterung der Rechtmäßigkeit des politiſchen Lügens, welches er aus ſeinen echten, naturwahren Gründen herleitet, indem er die verſchiedenen Berechtigungen unterſucht, die überhaupt das Menſchengeſchlecht auf Wahrheit habe. Er zeigt, daß das Volk ein Recht auf Privat-Wahrheit von ſeinen Nachbarn, und auf häusliche Wahrheit in ſeinen eignen Familien habe, daß es von ſeinen Weibern, Kindern und Dienſtboten nicht getäuſcht werden dürfe: aber daß es auf politiſche Wahrheit auch nicht den entfernteſten Anſpruch habe; daß das Volk ebenſowohl Grundherr adlicher Rittergüter und groſſer Domainen-Beſitzer zu ſeyn verlangen könne, als die Wahrheit in Regierungsſachen zu erfahren. Der Autor ſetzt mit groſſer Einſicht die verſchiedenen Antheile der Menſchen an dieſem Wahrheits-Artikel, je nach ihren verſchiedenen Fähigkeiten, Würden und Gewerben feſt, und zeigt euch, daß Kinder kaum überhaupt einen Antheil haben, daher ihnen

1712. auch sehr selten einmal nur eine Wahrheit zu Ohren komme. Man muß indeß einräumen, daß der Autor in diesem Kapitel einigen anscheinenden Schwierigkeiten zu begegnen, und Stellen der Schrift auszulegen hat.

Das vierte Kapitel beschäftiget sich ganz mit der Frage: ob das Münz-Recht politischer Lügen lediglich der Regierung zustehe? Der Autor, ein wahrer Freund englischer Freiheit, entscheidet sie verneinend, und beantwortet alle gegnerische Argumente mit großem Scharfsinn. Da nämlich die Regierung Englands einen Beisatz von Demokratie in sich enthalte, so stehe das Recht politische Lügen zu erfinden und zu verbreiten, theilweis auch dem Volke zu, und sein hartnäckiges Festhalten an diesem gerechten Prärogativ sey eben in den letzten Jahren am augenfälligsten, ja höchst glänzend hervorgetreten. Sehr oft begebe es sich, daß dem guten Volke von England gar keine andere Mittel übrig gelassen sind, ein Ministerium und Gouvernement, dessen es müde ist, niederzureißen, als die Ausübung dieses seines unbezweifelten Rechtes; Ueberfluß an politischem Lügen sey ein sicheres Merkmal echt englischer Freiheit. Gleichwie Minister bisweilen, um ihre Gewalt zu stützen, Werkzeuge brauchen, sey es nicht mehr als billig, daß sich das Volk derselben Waffe bediene, um sich zu schützen, und sie niederzureißen.

In seinem fünften Kapitel theilt er politische Lügen in verschiedene Species und Klassen ein, und giebt Vorschriften über Erfindung, Ausbreitung und Fortpflanzung der verschiedenen Sorten dieser. Er beginnet mit denen rumoribus und libellis famosis, vergleichen den guten Namen der Gewalthabenden anfechten; wobei er den gemeinen Irrthum zu rügen findet, der blos eine einzige Sorte, nämlich die detractorische oder defamatorische berücksichtigt, da doch in Wahrheit drei Sorten seyen: die detractorische, die additorische, und die translato-

riſche. Die additeriſche giebt einem hochgeſtellten Manne 1712.
ein gröſſeres Maaß von Ehre und Ruhm als ihm zukommt, um ihn dadurch zu Beförderung von irgend einem guten Zweck oder Vorhaben in Stand zu ſetzen. Die detractoriſche oder defamatoriſche iſt eine Lüge, die einem vornehmen Manne den ihm rechtmäßig gebührenden Ruhm abſchneidet, aus Furcht daß er ihn irgendwie zum Nachtheil des Staates brauchen könnte. Die translatoriſche iſt eine Lüge, die das Verdienſt einer guten Handlung von einem Menſchen auf den andern an ſich ſelbſt noch würdigeren, oder auch das Mißverdienſt einer ſchlechten Handlung vom wahren Thäter auf eine an ſich noch unwürdigere Perſon überträgt. Er giebt verſchiedene Beiſpiele ſehr groſſer Handſtreiche in allen drei Gattungen, beſonders in der letzteren, wenn es zu allgemeinem Beſten nothwendig war, die Bravheit und Haltung des Einen Mannes dem andern zu leihen, oder die von Mehreren einem Einzigen. Ja, bei einer guten Gelegenheit mag Jemand ſogar ſeines Sieges beraubt werden durch einen andern Jemand, der gar nicht im Treffen befehligt hatte. *) Die Rettung und die Zerrüttung

*) „Generalmajor Webb erfocht im J. 1708 einen glänzenden Sieg über die Franzoſen bei Wynendale. Er war mit 6,000 Mann Bundes-Truppen zu Deckung eines groſſen Transportes für das Heer der Alliirten, das Liele belagerte, commandirt. Graf Dela Motte fiel von Ghent her mit beinah 24,000 Mann aus, um ihn abzuſchneiden. Der Generalmajor Webb aber ſtellte ſeine Leute mit ſo bewundernswürdigem Geſchick auf, daß trotz der ungeheueren Zahlüberlegenheit, durch dieſe Ordnung und Dispoſition, die Franzoſen in zwei bis drei wiederholten Angriffen zurückgeſchlagen wurden und, nach Verluſt von 6 oder 7,000 Mann, nicht wieder in's Feuer zu bringen waren. Dieſe Action darf man mit Recht zu den gröſten jenes Krieges zählen. Herzog von Marlboroughs Secretair aber, in ſeiner Depeſche nach England, gab die ganze Ehre davon dem General Cadogan, einem Günſtlinge des Herzogs, der erſt dazu kam als man ſchon handgemein geworden war. Generalmajor Webb empfand dieß ſo übel, daß er die Armee in Mißſtimmung verließ, und empfing, als er nach England kam um ſich Recht zu verſchaffen, die

1711. des Staates mag Leuten zugeschrieben werden, die an keinem von beiden theilgehabt. Der Autor ermahnet alle die Herren Ausübenden, sich in der translatorischen Gattung zu üben, weil in Betracht die Existenz der Dinge selbst, sichtbar und keines Beweises bedürftig sey, dem Publicum hier nichts weiter aufzubinden erfordert werde, als ein falscher Urheber, oder eine falsche Ursache: was keine große Brandschatzung der Leichtgläubigkeit des Menschengeschlechts sey, dem die geheimen Triebfedern der Dinge doch ohnehin meist verborgen bleiben.

Der Autor giebt ferner einige Anweisung über die additorische Gattung, daß: wenn man jemandem etwas auf ihn nicht Passendes zuschreibt, die Lüge nicht offenbar im Widerspruch zu seinen bekannten Eigenschaften erfunden seyn dürfe: zum Beispiel, niemand würde den französischen König einem protestantischen Conventikel beiwohnen, oder, wie Königinn Elisabeth, seinen Unterthanen den Ueberschuß der Steuern zurückerstatten lassen. Niemand würde dem Kaiser nachsagen, daß er seinen Truppen zwei Monate Sold vorausbezahlt oder den Holländern, daß sie mehr als ihre Quota entrichtet hätten.*) Niemand würde ein- und denselben Mann für ein stehendes Heer und für Volksfreiheit eifernd darstellen, oder einen Atheisten als Kirchen-Pfeiler, oder einen liederlichen Gesellen als Sitten-Reformator, noch einen tollköpfigen verlauten

einstimmigen Danksagungen des Hauses der Gemeinen für seine eminenten Dienste in dieser großen Affaire, die auch der König von Preußen in ausgezeichneter Weise durch Verleihung des Großmuth-Ordens an Webb anerkannte." Hawkesworth.

*) Die Löhnungs-Rückstände der österreichischen Truppen im spanischen Erbfolgekriege hatten mehr als einmal Mißvergnügen erregt, und die Holländer es fast immer an vollständiger Zahlung ihres vertragsmäßigen Antheils an den Kriegskosten für die vereinigte Bundes-Armee fehlen lassen. Belege hiefür s. in Swift's Staatsschrift: „Das Benehmen der Alliirten (The conduct of the Allies)" 1711.

Gecken als Beförderer eines Syſtems der Mäßigung. Wenn 1713.
es aber abſolut nothwendig wird, jemanden mit irgend einer aushülflichen guten Eigenſchaft zu beſchenken, dann iſt des Autors Vorſchrift, daß man es nicht ſogleich in extremo gratia thue. Zum Beiſpiel, man müſſe einen Geizigen nicht mit Einem Mal fünftauſend Pfund zu großmüthig-liebevollen Zwekken ausgeben laſſen; zwanzig Pfund oder dreißig thäten es vorerſt auch. Man ſolle nicht einen gegen ſeine Wohlthäter notoriſch undankbaren Mann einem Armen für ihm vor dreißig Jahren geleiſtete gute Dienſte belohnen laſſen; wohl aber könne man ihm zugeſtehen, daß er für einen Dienſt ſich gegen jemand erkenntlich bezeige, der noch immer im Stande iſt, ihm wieder einen zu leiſten. Ein Menſch, deſſen perſönlicher Muth bezweifelt wird, darf nicht ſogleich ganze Schwadronen vor ſich herjagen: aber das Verdienſt einer Rauferei, oder daß er ſeinem Gegner eine Bouteille an den Kopf geworfen, kann ihm eingeräumt werden.

Es ſey nicht zuläſſig, einen vornehmen Mann, der ein bekannter Religionsverächter iſt, ganze Tage in ſeinem Cloſet mit Verrichtung ſeiner Andacht hinbringen zu laſſen; wohl aber könntet ihr ihn getroſt eine öffentliche Betſtunde mit Anſtand abſitzen laſſen. Ein Großer, von dem noch nie erhört war, daß er mit gutem Willen eine fällige Schuld bezahlt hätte, ſollte nicht plötzlich Hals über Kopf als Wiedererſtatter von Tauſenden, die er unterſchlug, dargeſtellt werden: laßt es vorerſt damit bewenden, daß er einem Freunde, der ſeine Verſchreibung verloren hat, zwanzig Pfund bezahlt.

Dieſelben Regeln, daß ſie den vorausgeſetzten Eigenſchaften der Perſonen nicht ganz widerſprechen dürfen, beſtimmt er auch für die detractoriſche oder defamatoriſche Gattung. So werde man es mit den Grundſätzen einer geſunden Pſeudologie nicht wohlverträglich finden, einem frommen, religiöſen Fürſten nachzuſagen, daß er ſeine Andacht verſäume und

1712. Ketzereien einführen wolle; aber einem mildgesinnten Fürsten könnt ihr nachsagen, daß er einen Verbrecher begnadigt habe, der es nicht verdiente. Ihr werdet kein Glück machen, wenn ihr von einem durch seine Sparsamkeit zu gemeinem Wohl ausgezeichneten Staatsmanne vorgebt, daß er das Geld der Nation verschleudere; aber ihr könnt unbedenklich erzählen, er häufe todtes Kapital auf. Ihr müßt nicht behaupten, daß er Bestechungen angenommen; aber ihr könnt ihn frei tadeln wegen Langsamkeit in seinen Zahlungen; weil, wenn auch wohl keines von beiden wahr wär, das letzte doch glaublich sey, das erstere nicht. Von einem freisinnig-offenherzigen Minister habt ihr nicht zu sagen, daß er in landesverrätherischem Einverständniß gewesen; aber ein Verständniß mit einer Dame könnt ihr ihm schon mit einiger Wahrscheinlichkeit aufbürden. Er warnt alle Ausübende, dieser Regeln ja wohl eingedenk zu seyn, da eben durch deren Vernachlässigung so manche ihrer Lügen entweder todtgeboren werden, oder doch nur sehr kurz gelebt haben.

Im sechsten Kapitel handelt er vom Wunderbaren; worunter er alles das versteht, was die gewöhnlichen Grade der Wahrscheinlichkeit übersteigt. In Bezug auf das Volk zerfällt es in zwo Arten: das φοβερόν, oder das ὑποτυπῶδες, erschreckende, und ermunternde oder ermuthigende Lügen; beide, an ihren rechten Stellen, von außerordentlichem Nutzen. Das φοβερόν anlangend, giebt er verschiedene Regeln, von denen eine ist: daß Schreckbilder dem Volke nicht zu oft gezeigt werden dürfen, damit sie ihm nicht alltäglich werden. Er sagt, es sey unumgänglich nöthig, das englische Volk mit dem französischen König und dem Prätendenten alle Jahre einmal zu schrecken, aber dann müßten diese Popanze die nächsten zwölf Monate wieder angebunden werden. Die Nichtbeachtung dieser so nothwendigen Vorschrift, dieß an die Wand Malen des Teufels um jeder Kleinigkeit

wissen, habe beim Plebs in den letzten Jahren sehr große 1712.
Gleichgültigkeit erzeugt. Hinsichtlich der ermunternden oder ermuthigenden Lügen, giebt er folgende Anweisungen: Sie sollen die gewöhnlichen Grade der Wahrscheinlichkeit nicht weit übersteigen: es muß damit mannigfaltig gewechselt, und nicht auf ein- und derselben hartnäckig bestanden werden: die verheißenden oder prognostischen Lügen sollen nicht auf zu kurze Zeit gestellet seyn, da die Erfinder sonst so leicht den Schimpf und Spott erleben könnten, sehr bald sich widerlegt zu sehen. Er prüft nach diesen Regeln jene wohlgemeinte, doch unglückliche Lügen-Prophezeiung von der „Eroberung Frankreichs," die nah an zwanzig Jahre umlief [1]), endlich aber, weil man zu hartnäckig darauf bestand, bis auf den Faden abgenutzt ward, und weiter keine Wirkung machte.

Das [illegible] oder Erstaunliche anlangend, findet er wenig zu erinnern, außer: daß ihre Cometen, Walfische [2]) und Drachen proportionirlich, ihre Stürme, Erdbeben und Ungewitter wenigstens nicht im Bereich einer Tagereise von von Roß und Mann seyn sollten.

Das siebente Kapitel wird ganz verwandt zu der Untersuchung: welcher von den beiden Parteien der größte Künstler-Ruhm im politischen Lügen gebühre. [3]) Er gestehet, daß zuweilen der einen, zuweilen auch wieder der andern besser geglaubt werde, daß aber beide sehr gute Genies unter sich haben. Den schlechten Erfolg einer jeden von ihnen mißt er der Ueberfüllung des Marktes bei, und wenn sie von einer schlechten Waare zu viel auf einmal vertreiben wollten. Wo zu viel Würmer, da fange man wenig Gründlinge. Er bringt, zu Wiederherstellung des Credites der einen wie der

1) Während Wilhelms III. und Königinn Anna's Regierungen. H.

2) See-Schlangen? M.

3) Dieß der Inhalt der obigen Nummer des Examiner. H.

1713. andern Partei, ein Project in Vorſchlag, das freilich ein wenig chimäriſch erſcheint und nicht nach dem reifen Urtheil ſchmeckt, ſo der Autor im übrigen Buche beweiſen. Es lauft darauf hinaus, daß die Partei übereinkommen ſolle, drei Monate hinter einander nichts als Wahrheit zu debitiren, was ihnen ſodann Credit für ſechs Monate nachher zu lügen verſchaffen werde. Er geſtehet auch ſelbſt ein, daß er es beinah für unmöglich halte, Perſonen zu finden, die ein ſolches Project ausführen könnten. — Gegen das Ende des Kapitels eifert er nachdrücklich wider die Thorheit der Parteien, wenn ſie zum Aushöken ihrer Lügen arme Lumpen und Leute von wenig Witz in Sold nähmen, dergleichen die heutigen Zeitungsſchreiber meiſtentheils ſeyen, die, außer einem ſtarken Hang und Zuge zu der Profeſſion, in denen Regeln der Pſeudologie ganz unwiſſend, und einer ſo wichtigen Aufgabe nicht im Geringſten gewachſen ſchienen.

In ſeinem nächſten Kapitel handelt er von einigen, beſonders durch ihre Richtung auf das Wunderbare, außerordentlichen Genies, die in den letzten Jahren hervorgetreten. Solchen hoffnungsvollen jungen Männern räth er an, ihre Erfindung zum Dienſte des Vaterlandes zu verwenden; da es in dieſer Zeit unrühmlich ſey, ihr Talent mit gewaltigen Fuchs-Hatzen, Pferderennen, Kunſtſtücken der Behendigkeit im Kutſchen-Treiben, Hopſen, Laufen, Pfirſchen-Schlingen [?], Ausreiſſen ganzer Zahngebiſſe zum Abrupfen [?], und mehr dergleichen zu vergeuden — jetzt eben, da das Vaterland ihrer Hülfe ſo höchſt benöthigt ſey.

Das neunte Kapitel iſt ein Entwurf zur Einigung aller kleineren Lügner-Gilden in Eine einzige Societät. Es würde zu ermüdend ſeyn, wollte man von dem ganzen Plan hier vollſtändigen Bericht erſtatten. Das Bemerkenswertheſte iſt: daß dieſe Geſellſchaft aus den Häuptern jeder Partei beſtehen ſolle: daß ohne ihre Approbation — als der beſten

Richter über die Bedürfnisse des Augenblicks, und welche Sorte von Lügen soeben begehrt sey — keine Lüge in Curs gesetzt werden dürfe: daß in einer solchen Corporation Männer von allen Gewerben und Berufsarten seyn sollen: daß τὸ πρέπον und τὸ εἰκὸς, das ist Anstand und Wahrscheinlichkeit, soviel als immer möglich beobachtet werden möchten: daß außer den oben erwähnten Personen, diese Gesellschaft bestehen solle aus den hoffnungsvollen Genies der Hauptstadt, (wie sie in großer Fülle in den verschiedenen Kaffeehäusern zusammengelesen werden könnten), aus Reisenden, Virtuosen, Fuchsjägern, Jocqueys, Advocaten, alten Seeleuten, und Soldaten der Hospitäler Chelsea und Greenwich: daß dieser so constituirten Gesellschaft der alleinige Lügen-Vertrieb zu betrauen sey: daß in ihrem Vorzimmer jederzeit einige mit einer großen Dosis von Leichtgläubigkeit begabte Individuen — ein Menschenschlag, der in diesem Boden und Himmelsstrich ganz außerordentlich gedeihe — aufwarten müßten; er ist der Meinung, daß eine hinlängliche Anzahl von Solchen überall um die Börse herum werde aufzubringen seyn: Diese müssen in Umlauf setzen was die Andern münzen; denn niemand verbreite eine Lüge mit so guter Miene, als wer sie glaube: daß es Grundsatz der Gesellschaft seyn solle, Eine, mitunter auch zwei Lügen täglich zu erfinden, bei deren Auswahl große Rücksicht auf Wetter und Jahreszeit zu nehmen sey: eure φοβερὰ oder erschreckenden Lügen wirken vortrefflich im November und December, aber schwächer im Mai und Juni, wir müßten denn etwa Ostwind haben: — daß es für männiglich sollte verpönt seyn, von irgend etwas anderm zu reden, als von der Lüge des Tages: daß die Gesellschaft eine hinlängliche Anzahl Spione bei Hof und andrer Orten zu unterhalten habe, die sie mit Winken und Gemeinplätzen zur Erfindung versorge, wie auch eine Central-Correspondenz nach allen Marktstädten, zu Cirkulirung ihrer Lügen: daß, wenn man irgend jemand von 1713.

1712. der Gesellschaft roth werden, oder ausser Fassung, oder um einen nothwendigen Umstand beim Lügensagen verlegen sah, derselbe solle ausgestossen und für untauglich erkläret werden. Ausser denen brüllenden Lügen, müsse auch noch ein Geheim-Comitté für Geflüster, aus den gewandtesten Leuten der Societät gebildet werden. Hier macht der Autor eine Ausschweifung zum Lobe der Whig-Partei, wegen richtiger Erkenntniß und Anwendung von Probe-Lügen. Eine Probe-Lüge, wie eine Probe-Ladung in ein Stück Geschütz, dienet dazu, ein gewisses Caliber der Leichtgläubigkeit zu sondiren. Zu dieser Art rechnet er beispielsweise die Lehre von der Transsubstantiation in der römischen Kirche; einen Probe-Artikel, an dem, wenn Einer ihn niederschluckt, sie sicher sehen, daß er auch alles Uebrige mit verdauen werde. Daher auch die Whig-Partei sehr weislich bisweilen des Volkes Leichtgläubigkeit mit großen Pillen zu prüfen pflege, um hieraus einen Schluß zu ziehen, bis auf welche Höhe sie es in Zukunft laden könne. — Gegen das Ende dieses Kapitels verwarnet er die Häupter der Parteien vor der Gefahr, ihre eignen Lügen zu glauben; was neuerlich zu verderblichen Folgen geführet habe, da sowohl eine weise Partei als eine weise Nation ihre Angelegenheiten nach Lügen von ihrer eignen Erfindung reguliret hätten. Die Ursachen hievon, vermuthe er, seyen zu großer Eifer und Kraft-Aufwand bei Ausübung dieser Kunst, wie auch eine überstürmende Hitze in gegenseitigen Conferenzen, wodurch sie einander persuadiren, daß, was sie wünschen und für wahr ausgeben, es auch wirklich sey. — Daß diesem Mißgeschick alle Parteien unterworfen gewesen wären, die Jakobiten fortwährend geplagt damit; die Whigs aber neuerlich in dieser Schwäche und übelen Gewohnheit sie noch zu überbieten schienen. — Diesem Kapitel fügt der Autor auch einen Lügen-Kalender bei, für jeden einzelnen Monat im Jahre.

Das zehnte Kapitel handelt von Geſchwindigkeit 1712.
und Dauer der Lügen. Anlangend die Geſchwindigkeit ihres Umlaufes, ſo ſey ſie, ſagt der Autor, beinah unglaublich. Er giebt verſchiedene Beiſpiele von Lügen, die ſchneller gelaufen ſind als eine Staffette reiten kann: eure erſchreckenden Lügen reiſen in einem Giganten-Schritt über zehn Meilen in der Stunde; eure Geflüſter bewegen ſich zwar in engen Wirbeln, aber doch ſehr ſchnell. Der Autor ſagt, es ſey unmöglich, manche auf Lügen-Geſchwindigkeit bezügliche Phaenomena anders als durch Vorausſetzung von Synchronismus und Combination zu erläutern. — Was aber die Dauer der Lügen betrifft, ſo ſagt er, es gebe von allen Arten: einſtündige, eintägige, bis zu jahrhundertwierigen; manche ſtürben, wie die Inſekten, und lebten in andrer Geſtalt wieder auf. Gute Künſtler, wie Bauherren in einer kurzen Miethe, würden daher die Dauer einer Lüge genau ſo zu berechnen wiſſen, daß ſie juſt ihrem Zweck entſpräche, nur eben ſo lang und nicht länger hielt, als bis die Abſicht erreicht worden iſt.

Das eilfte Kapitel handelt von den charakteriſtiſchen Merkmalen der Lügen, woran man erkenne, wann, wo, und von wem erfunden. Eure holländiſche, engliſche, und franzöſiſche Waare ſey himmelweit von einander verſchieden; eine Börſen-Lüge, von einer am andern Ende der Stadt gemünzten. Große Beurtheilungskraft erfordere der Ort, wo die Species zu curſiren beſtimmt iſt. Sehr geringe und ſchlechte Münze würde für Wapping*) geeignet ſeyn. Es gebe manche Kaffeehaus-Lügen von eigenthümlichem Ortsgepräg, die der einſichtige Praktiker unſchwer erkenne. Alle unſre großen Herren hätten ihre beſonderen Phantaſie-Stempel; und der Autor verſichert, er habe durch Studium

*) „In dieſer Londoner Vorſtadt wohnet der allergeringſte Pöbel.“ Hamb. Ueberſ.

1712. und Application in diesem Punkt sich ein so großes Geschick erworben, daß er von einer jeden Lüge die man ihm brächte, sagen könnte, Weß Bild sie trägt, so unfehlbar, daß der hohe Mann selber nicht die Stirn haben sollte, es abzuleugnen. Die verheißenden Lügen vornehmer Leute erkenne man leicht am Protector-Gesicht, Umarmen, Händedrücken, Lächeln, Verbeugen; und ihre Lügen in Thatsachen, an den unmäßigen Schwüren.

Das ganze zwölfte Kapitel verbraucht er zu einer einfachen Frage: ob einer Lüge am besten durch Wahrheit, oder durch eine zweite Lüge widersprochen werde? Der Autor sagt: daß, in Betracht des weiten Bereichs der cylindrischen Seelen-Oberfläche, und der neuerdings in der Mehrheit des Menschengeschlechts so großen Vorneigung Lügen zu glauben, er eine zweite Lüge für den geeignetsten Widerspruch halte. Zum Beispiel, wenn ein Gerücht umging, daß der Prätendent in London sey, würde man dieß nicht damit bestreiten, daß man sagte, er sey niemals in England gewesen; sondern ihr müßtet durch Augenzeugen beweisen, daß er nicht weiter denn Greenwich gekommen, und dann zurückgegangen sey. So, wenn verbreitet worden wär, daß eine hohe Person an der und der Krankheit im Sterben läge, dürft ihr nicht etwa die Wahrheit sagen: daß sie gesund sey und noch nie an einer solchen Krankheit gelitten habe, sondern vielmehr: daß sie soeben sich langsam wieder davon erhole. So, erst noch neulich behauptete ein Mann von Stand, daß der Tractat mit Frankreich zu Einführung des Papstthums und der Sklaverei in England, am 15. September unterzeichnet worden: welchem ein Anderer sehr besonnen, nicht mit Entgegensetzung der Wahrheit: daß gar kein solcher Tractat existire, auf seine Lüge antwortete, sondern nur daß, wie er sicher wisse, in diesem Tractat noch mehrere Punkte zu erledigen übrig wären.

[Den Bericht über den zweiten Band dieſer fürtrefflichen Abhandlung verſparet man auf ein andres Mal.] 1712.

Correſpondenz. — An King. London, 8. Januar 1712.] ... Er [„Lord Ranelagh"] ſtarb hart, wie der Kunſtausdruck hier iſt, um den traurigen Zuſtand von Menſchen zu bezeichnen, die bei ihrem Tode keine Religion blicken laſſen. ...

* * *

Lord Bolingbroke an Matthew Prior (den Dichter, der damals, als außerordentlicher Botſchafter in Friedens-Unterhandlungen, nach Verſailles geſchickt war,) 10. September 1712.] ... Um Gottes Willen, liebſter Matthee, bedenke die Blöße Deines Vaterlandes! und den beſten Anſtrich womit Dein fruchtbares Gehirn Dir aushelfen wird, gieb den Schnizzern Deiner Landsleute, die nicht viel beſſere Politiker ſind, als die Franzoſen Poeten. ...

* * *

An die Gräfinn von Orkney. 21. Novbr. 1712.] .. Nichts iſt für Großmüthige ſo niederſchlagend als die Furcht, mit Erkenntlichkeiten gemartert zu werden. ...

* * *

An die Herzoginn von Ormond. London, 20. December 1712.] Madame, — Jeder andre Menſch von weniger Raffinement und Klugheit als ich, würde in Verlegenheit ſeyn, wie er Ihro Gnaden danken ſollte, vor Ueberraſchung, beim Nachhauſekommen vorigen Abend zwei Bilder zu finden, wo nur eins begehrt worden war. *) Aber ich verſtehe Ihro Gnaden Bosheit, und erkläre Sie hiemit für die größte Prüde

---

*) „Die Herzoginn von Ormond verſprach mir ihr Bild; und als ich Abends heim kam, fand ich ihres und das des Herzogs auf meinem Zimmer." Tagebuch an Stella; London, 18. Decbr. 1712.

1712. auf Erden. Sie wollen nicht einmal Ihr Bild in Einem Zimmer allein mit einem Manne, ja nicht mit einem geiſtlichen Manne, und einem Geiſtlichen von Fünfundvierzig wiſſen, und beſchloſſen daher, daß der Herr Herzog es begleiten und mich in Ehrfurcht halten ſollte, damit ich nicht zu oft darnach zu blicken mich erdreiſte! Ich meines Theils fange ſchon an zu bereuen, daß ich um Dero Bildniß je bat, und könnte beinah über's Herz bringen, es Ihnen zurückzuſenden. Denn obwohl es — das Urbild ausgenommen — der ſchönſte Anblick iſt, den ich je hatte: ſo wird doch die Verehrung und der Reſpect, womit es mich erfüllt, mir immer einbilden, ich ſey in Ihro Gnaden Gegenwart, mich abhalten tauſend unnütze Dinge, die mich wohl ſonſt beluſtigten, zu ſagen oder niederzuſchreiben, mich über majeſtätiſche, erhabene Ideen brüten machen, wofür ich ſo ganz verwahrloo't bin, und allen Denen, die mich beſuchen, die Meinung geben, als wär ich auf einmal gewaltig feierlich und reſervirt geworden. Doch, im Leben müſſen wir das Schlimme zum Guten ſchon mit hinnehmen, und mir bleibt wenigſtens der Troſt: daß ich weiß, wie ich mich rächen kann. Denn der Anblick von Ihro Gnaden Ebenbild wird mich in einemfort mahnen, Dero Perſon meine Huldigung darzubringen — was Hochdenenſelben die Qual, und mir das Glück einer öfteren Aufwartung zuziehen wird.

Aber nach Allem, um ehrlich gegen Ihro Gnaden zu ſeyn, wird Ihr Bild (und ich muß eben dieß von dem des Herrn Herzogs ſagen) zu wenig Mehr nützen, als Andern die Ehre ſehen zu laſſen, welche Sie mir zu thun geruhen: denn alle die Vollkommenheiten Ihres Geiſtes und Ihrer Perſon ſind ſo tief in das Herz geprägt, und ſtellen Sie meiner Einbildungskraft ſo lebendig dar, daß ich es für eine ſchwere Beleidigung halten würde, wenn Sie glaubten, es ſtünde in der Farben Macht, mein Gedächtniß daran aufzufriſchen — beinah für eine ebenſo große, als wenn Hochdieſelben mir die Gerechtigkeit

verſagen wollten, zu ſeyn, mit tiefſter Hochachtung und Dank- 1712.
barkeit, Madame, Ihre Gnaden ꝛc. ꝛc. J. S.

Aus: Die Wichtigkeit des „Aufſehers" „[Guardian", Zeitſchrift von Steele] erwogen. — ... Es würde gut ſeyn, Herrn Steele ſelbſt die Phraſe „Weltkenntniß" etwas näher beſtimmen zu hören, weil es wirklich eine Wiſſenſchaft iſt, die eine Unzahl von Prätendenten ernährt. Jeder müßige junge Bengel, der ſich darauf verſteht eine Dirne aufzuſtöbern, oder einen Miethkutſcher zu prellen, oder die Schauſpieler mit Namen nennen kann, oder mit fünf bis ſechs Geſichtern in einem Chokolat-Hauſe bekannt iſt, will mit Gewalt ſchon für einen Menſchen paſſiren, der „die Welt kennt"....

Aus: Herrn Collins's Discours über Frei- 1713.
denken, im Auszug, zum Frommen der Armen, in ſchlichtes Engliſch geſtellt von einem Freunde des Autors. — *) Januar 1713. — Einleitung]... Liſtige, intriguirende Menſchen haben, um die Welt im Reſpect

---

*) „Der, noch durch mehrere deiſtiſche Schriften bekannte Arthur Collins, Esq. hatte 1713 ſeinen denkwürdigen „Discours über Freidenken, veranlaßt durch Entſtehung und Wachsthum einer Sekte, die Freidenker genannt, in einem Briefe an *** Esq. [Discourse of Freethinking, occasioned by the rise and growth of a sect called Freethinkers. In a Lettor to *** esq.] herausgegeben, und damit großen Lärm erregt. Außer Swift, im obigen ironiſchen Pamphlete, ſchrieben unter Andern auch dagegen Hoadly und Dr. Bentley, unter dem Namen Philoleutherus Lipsiensis. Während alle Parteien in England ihren Eifer daran auslieſſen, ging der Verfaſſer nach Holland und Flandern, wo ihm von Leuten jeder Art, von Prieſtern, Jeſuiten, Calviniſten, Arminianern ꝛc. viel Freundlichkeit erwieſen wurde u. ſ. w. „Roscoe. — Den Nennern von Collins's Buche ſelbſt muß es übrigens vorbehalten bleiben zu beſtimmen, in wie weit Swifts freilich grelle Darſtellung ſeiner Lehre getreu, oder auch etwa durch Inductionen daraus, ſatiriſch bitter exaggerirt ſeyn möchte.

1713. zu erhalten, in ihren verschiedenen Regierungsformen eine höchste Gewalt auf Erden eingesetzt, daß sie die Menschheit in Furcht vor dem Galgen erhalte; und eine höchste Gewalt im Himmel, für die Furcht vor der Verdammniß. Um nun der Menschen Besorgnisse vor ersterem zu zerstreuen, haben mehrere unsrer gelehrten Mitglieder manche tiefsinnige Tractaten über Anarchie geschrieben: ein kurzes vollständiges Handbuch der Atheologie hingegen schien noch Bedürfniß, bis dieser unwiderlegliche Discours erschien ꝛc. . . .

* * *

Diese Betrachtungen führten mich zu der Ansicht, daß der so höchst geistreiche Verfasser des „Discours über Freidenken, in einem Briefe an den Esquire Jemand," obschon er weniger Zurückhaltung als irgend einer seiner Vorgänger bewiesen hat, doch immer noch freier und offener sich hätte aussprechen mögen. Ich erwog, daß mehrere Gönner des Unglaubens durch ein Gepräng mit Logik und so zahlreiche Citate wie sie in seinem Buche ausgestreut sind, leicht entmuthiget werden könnten, da dieß für Geister ihres Umfangs schon einen Anschein von etwas wie Buchgelehrsamkeit haben, und mithin sie abschrecken dürfte vom Lesen zu ihrer Vervollkommnung. Ich konnte keinen Grund absehen, warum diese großen Entdeckungen vor unsern Jünglingen von Stand, die White's und Tom's Chokolathäuser besuchen, verhehlt bleiben, warum sie nicht den Fassungskräften des Kitcat- und Hanover-Clubs angepaßt werden sollten, denen es dann doch möglich würde, ihren resp. Schönen darüber Vorlesungen zu halten. Und zugeben wird man allerseits, daß unsrer abgedankten Sache nichts eher aufhelfen noch sie wiederherstellen kann, als ein fester allgemeiner Glaube an Grundsätze, wie dieser erhabene Schriftsteller hier niedergelegt. Denn ich fühle es: nichts würde der „Fortsetzung des Krieges," und Wiedereinführung des vorigen Ministeriums

förderlicher seyn, als wenn man die in diesem Tractat 1713.
überlieferten Lehren dem Volke recht eingänglich machte ...

* * * *

[„Der Brief."] ... Wie kann ein Mensch überhaupt denken, wenn er nicht frei denkt? Ein Mensch, der nicht frei ißt und trinkt, ißt und trinkt überall nicht. Warum könnte man mir nicht eben so gut die Befugniß, frei zu sehen, wie die frei zu denken, absprechen? Und doch erklärt das Erstere niemand für ungesetzlich, denn eine Katze kann einen König ansehen. Und wenn ihr auch kurzsichtig seyd, oder schwache oder böse Augen habt, oder blind seyd, könnt ihr doch ein Freiseher seyn. Ihr müßt für euch selbst sehen, und euch auf keinen Führer verlassen, daß er die Farbe eurer Strümpfe wähle oder euch hüthe vor'm Fall in den Graben ...

* * *

... Seyd ihr geneigt, euch vor'm Teufel zu fürchten, denkt frei von ihm, und ihr zerstöret ihn und sein Reich. Freidenken hat ihm mehr Schaden gethan, als alle Priester der Welt vermochten. Sie glauben an den Teufel, sie haben ein Interesse an ihm, und sind drum die Haupt-Stützen seines Reiches ... Meine Meinung ist: Frei denken vom Teufel, heißt denken, daß es überhaupt keinen Teufel giebt; und Einer der so denkt, in dem wär der Teufel, wenn er sich vor ihm fürchtete ...

* * *

... Und es ist um so nothwendiger daß das gute Volk in England die Freiheit haben sollte, sich irgend eine andre h. Schrift zu wählen, als alle christliche Priester so sehr mit einander uneins sind über die Copien der ihrigen, und die verschiedenen Lesarten der mancherlei Codices; was alles Ansehen der Bibel aufhebt. Denn welches Ansehn kann ein Buch für sich fordern, in dem verschiedene Lesarten sind? Und aus demselben Grund ist auch klar, daß kein Mensch die

1713 Meinungen des Ariſtoteles oder Plato wiſſen, oder die Thatſachen glauben kann, die Thucydides oder Livius erzählen, oder an der Dichtung Homers und Virgils Geſchmack finden; welche Bücher insgeſammt rein unbrauchbar ſind, in Betracht ihrer verſchiedenen Lesarten ꝛc. . . .

* * *

. . . Herr Whiſton hat mehrere Tractaten edirt, worin er die Gottheit Chriſti platterdings leugnet. Ein Biſchof ſagt ihm: „Herr, in allen Dingen wo ihr das Urtheil der Kirche gegen euch habt, ſolltet ihr euch hüthen, durch Schreiben dawider, den Frieden der Kirche zu ſtören, ſelbſt wenn ihr gewiß dächtet Recht zu haben.“ — Nun aber bin ich gerade entgegengeſetzter Meinung, und behaupte: wenn zehntauſend Freidenker von der angenommenen Lehre und von einander ſelbſt abweichend dächten, ſo wär es ihrer aller Pflicht, ihre Gedanken zu veröffentlichen, vorausgeſetzt daß ſie nur gewiß dächten Recht zu haben, und wenn es den Frieden von Kirche und Staat auch zehntauſendmal ſtörte.

Und hier muß ich ſo frei ſeyn, Ihnen zu ſagen — obgleich Sie es ſchon aus dem bisher Geſagten entnehmen mußten, und aus dem Folgenden, ſich noch grundlicher davon überzeugen werden —: daß Freidenken ohne Freireden und Freiſchreiben gar keinen Sinn hat. Es iſt die unerläßliche Pflicht eines Freidenkers, die ganze Welt womöglich zu zwingen ſo zu denken, wie Er denkt, und hiedurch Alle eben auch zu Freidenkern zu machen. Auch müſſen Sie beachten, daß ich keinen Menſchen als Freidenker irgend anerkenne, denn nur inſofern er von den angenommenen Religionslehren abweicht. Wo jemand, wenn auch durch reinen Zufall, mit dem zuſammenfällt, was allgemein geglaubt wird, iſt er, in dieſem Punkt, ein beſchränkter und limitirter Denker; und Sie werden demnächſt ſehen, daß ich als die edelſten Freidenker in jedem Zeitalter Diejenigen preiſe, die von der Religion

ihrer Länder in den Hauptgrundpunkten, und besonders in de- 1713.
nen abweichen, die irgend mit den Fundamental-Dogmen unſrer Religion einige Verwandtſchaft haben.

Ein anderer Kniff der Prieſter iſt es, allen Leuten die mehr Witz als ſie ſelbſt haben, Atheismus vorzuwerfen — was ich demnach auch als mein Schickſal für die Abfaſſung dieſes „Discours" erwarte. Dieß eben macht ſie ſo unverſöhnlich gegen die Herren Wilson, Dr. Tindal, Toland und mich: und wenn ſie uns Schöngeiſter Atheiſten nennen, ſo reizt es uns an, Freidenker zu werden ꝛc. . . .

* * *

. . . Hiegegen aber kann eingewandt werden: daß die Maſſe der Menſchen ebenſowohl zum Fliegen geſchickt iſt, wie zum Denken, und daß es, wenn jedermann es für ſeine Schuldigkeit hielte, frei zu denken und ſeinen Nachbar mit ſeinen Gedanken zu beunruhigen, einen tollen Spuk in der Welt geben würde. — Ich antworte: wer nicht frei denken kann, mag es bleiben laſſen, wie ihm beliebt, kraft ſeines Rechtes frei zu denken: das heißt: wenn ein Solcher frei denkt, daß er nicht frei denken kann — worüber Jeder hinlänglicher Richter iſt — ei nun, daß er dann nicht zu freidenken brauche, wenn er nicht denkt daß es paſſend iſt ꝛc. . . .

* * *

. . . Es wird eingeworfen, daß durch Freidenken die Menſchen ſich in den Atheismus hineindenken würden: und wirklich habe ich eingeräumt, daß atheiſtiſche Bücher die Menſchen zum Freidenken bekehren. Doch auch geſetzt dieß wäre wahr, ſo kann ich euch zwei Theologen ſtellen, die behaupten, daß Aberglauben und Enthuſiasmus ſchlimmer als Atheismus, und der Geſellſchaft verderblicher ſind: und kurz, es iſt nicht auszuweichen: die Maſſe des Volks muß entweder atheiſtiſch, oder abergläubiſch ſeyn.

Es wird eingeworfen, daß das Volk ebenſowohl Prie-

1713. stern, wie Aerzten und Juristen vertrauen müsse, weil es ihr Facultäts-Beruf sey. Ich antworte: es ist wahr, kein Mensch, der nicht Jurist ist, wird zugelassen, seine eigne Sache zu führen. Aber jedermann kann nach Belieben sein eigner Quacksalber seyn, und setzt dabei nur sein Leben auf's Spiel; aber in dem andern Falle sagt ihm der Priester, daß er verdammt seyn muß. Darum also traut nicht dem Priester, sondern denkt frei für euch selbst! Und wenn ihr zufällig denkt, es giebt keine Hölle, so giebt es auch ganz gewiß keine, und folglich könnt ihr auch nicht verdammt seyn. Ich antworte ferner. überall wo es weder Advocat, Arzt, noch Priester giebt, in dem Land ist Himmelreich. Außerdem, so sind alle Priester (die orthodoxen ausgenommen, und die kommen bei uns nicht vor, noch irgendwo, daß ich wüßte) vom Staate gemiethet, die Menschen in's Verderben zu locken; nicht so aber Juristen und Aerzte, denn die miethet ihr euch selbst.

Es wird eingeworfen (von Priestern ohne Zweifel, aber ich hab' ihre Namen vergessen), daß falsche Speculationen den Menschen nothwendig aufgeschwatzt werden müssen, um der Obrigkeit beizustehen bei Erhaltung des Friedens, und daß also Menschen, wie Kinder, zu ihrem eignen Besten betrogen werden müssen. Ich antworte: Dieser Eifer Speculationen aufzuschwatzen, sie mögen nun wahr oder falsch seyn, (unter welchem Namen „Speculationen" ich alle Religionsmeinungen, wie: Glaube an einen Gott, Vorsehung, Unsterblichkeit der Seele, zukünftigen Lohn und Strafen ꝛc befasse) hat mehr Schaden gethan, als Religion je nützen kann. Es steckt uns in die Unkosten, zehntausend Priester in England unterhalten zu müssen, was eine Gemeine-Last ist, die wir noch unter keinen andern Umständen empfunden haben, und ein größeres Uebel für den Staat, als wenn diese Kirchler nur zu den allerunschuldigsten Lebensfunctionen verwendet würden, die ich in

Essen und Trinken setze. Nun aber, wenn ihr den Menschen 1713.
irgend noch etwas andres aufschwatzen wollt, außer ihren moralischen Pflichten, wie Schuldenbezahlen, nicht Taschendiebstahl-, Todtschlag- und dergleichen Begehen; d. h. wenn ihr noch außerdem sie verpflichtet an Gott und Jesus Christus zu glauben, so schwächt ihr ihre Sittlichkeit gerade um soviel als ihr ihren Glauben stärket. Aus dieser Schußfolge ist es handgreiflich, daß ein vollkommen sittlicher Mensch ein vollkommener Atheist seyn muß. Jeder Zoll Religion, den er gewinnt, kostet ihn einen Zoll Sittlichkeit. Denn jedermann hat sein gewisses Quantum, wovon er nichts entrathen kann. Dieß erhellet auch aus dem gemeinen Brauch aller unsrer Geistlichen; sie predigen euch niemals vor, daß ihr euern Nächsten lieben, ehrlich in Handel und Wandel, oder nüchtern und mäßig sein sollt. Die Straßen Londons wimmeln von gemeinen Dirnen, die man in ihrem Laster öffentlich duldet; dennoch beschwert über diesen Unfug sich kein Geistlicher, weder von der Kanzel, noch in Druckschriften. Ich darf behaupten, daß weder Sie, mein Herr, noch ich, gegen Unzucht je auch nur Eine Predigt seit unsern Knabenjahren gehört haben. Nein, die Priester erlauben alle diese Laster, und sind uns ihrenthalb nur um so gewogener, vorausgesetzt daß wir nur angeloben „nicht öffentlich einen Text zu besprechen", oder einem Kind ein Paar Tropfen Wassers in's Gesicht sprützen zu wollen, was sie Taufen nennen, und gern für sich ganz allein in Beschlag nehmen möchten ꝛc. . . .

* * *

. . . Ich antworte zweitens: Freidenker brauchen ihren Verstand; die Gläubigen aber thun es nicht. Darum haben Jene auch mehr Verstand als diese. Man sieht es an Toland, Tindal, Wilson, Clendon, Coward, und mir selbst; denn der hat Füße, wer sie gebraucht ꝛc. . . .

* * *

1713. ... Denn ich raisonnire so: wenn ich mir niemals die Mühe nehme nachzudenken, ob es einen Gott gebe oder nicht, und auch einem Andern verbiete es zu thun, so bin ich ein Frei-Denker, aber kein Atheist ...

* * *

... Cicero, dieser vollendete Philosoph und edle Patriot, gab, obschon er Priester war — und folglich ein um so wahrscheinlicherer Schelm seyn konnte — die größten Beweise von seinem Freidenken ...

* * *

... Als Priester und Prälat, war er [Tillotson] verpflichtet, etwas vom Christenthum zu sagen ...

[„Brief"-Schluß] ... Denn meine Meinung von Tugend ist: daß wir bei unserm Bestreben recht zu thun, nicht risquiren sollten, uns selbst weh zu thun. Ich bin der Ihrige ...

* * *

[„Beschluß."] ... Der Autor [H. Collins], wohl kundig der Vorurtheile des Zeitalters, giebt sich nicht geradezu für einen Atheisten; er gehet nicht weiter, als es auszusprechen: daß Atheismus die höchste Stufe der Vollkommenheit im Freidenken sey, und überläßt dem Leser hieraus den Schluß zu ziehen. Gleichwohl scheint er noch einzuräumen, daß Einer ein leidlicher Freidenker seyn, und doch dabei an einen Gott glauben könne, vorausgesetzt, daß er nur „Versehung, Offenbarung, Unsterblichkeit der Seele, altes und neues Testament, zukünftige Belohnung und Strafe," und andere dergleichen unmögliche Abgeschmacktheiten mehr, auf das Entschiedenste verwürfe. — Welches Merkmal überbehutsamer, die Wahrheit dem Pfaffen-Wahn opfernder Vorsicht, vielleicht Vergebung finden mag, aber von niemandem nachgeahmt werden sollte, der — selbst nach dieses Autors Urtheil — zur wahren Höhe des Freidenkens gelangen will.

Aus: Einige Gedanken über Freidenken. Geſchrieben in England (um 1713?) Unbeendigt.] — Wenn der weiſeſte Mann auch nur Einmal ſeine Gedanken, in der rohen unverdauten Art, wie ſie ihm in den Kopf kommen, äußern wollte, würde man ihn für tobſüchtig halten. Und fürwahr, betrachten wir unſre Gedanken, wiefern ſie die Saamen zu Worten und Thaten ſind, ſo müſſen wir uns von der Pflicht überzeugen, ſie unter ſtrengſter Bemeſſung zu halten; ſo wie auch davon, daß unter der großen Menge Ideen, die in einem Geiſte ſich bilden können, nichts ſchwerer iſt, als die herauszuwählen, welche für Lebensführung am tauglichſten ſind. 1713.

Aus: Beſcheidene Unterſuchung der Gründe zur Freude, die ein gewiſſer Menſchen-Schlag bezeigte, als (i. J. 1713") ein Gerücht von Ihrer Majeſtät („K. Anna's") Ableben verbreitet worden war — ... Jene Fürſten-Tugenden, die die Augen der Menſchen am meiſten blenden, bezahlen ihre Völker oft theuer, wenn ſie gezwungen ſind, ihnen einen Platz in den Annalen des Ruhms um den ſchweren Preis ihres Blutes und Eigenthums zu erkaufen — und denk' ich wohl, ſie würden ſelten etwas an ihnen auszuſetzen finden, wenn ſie friedliche Geſinnungen hegten.

* * *

Wie kurzſichtig und trübe ſind doch die Augen der Menſchen, wenn ſie in die Zukunft ſchauen! Wir ſind der Vorſehung wenigſtens ebenſo oft für das Verſagen, als für das Gewähren unſrer ſehnlichſten Wünſche verpflichtet.

Correſpondenz. — An den Herzog von Argyll, 20. Januar 1713]. Mylord — Ich würde die Antwort, die ich Ew. Gnaden durch Dr. Arbuthnot geſtern nach Hofe

1771. ſandte, ſelbſt gebracht haben, wenn ich nicht das Recht zu klagen auf meiner Seite geglaubt hätte. Denn ich denke, es kam mir zu, daß Sie mir auf der Stelle hätten ſagen ſollen, was in meinem Betragen gegen Hochdieſelben Unrechtes Sie gehört haben mochten. Als ich die Ehre hatte, Denen im Miniſterio zuerſt bekannt zu werden, machte ich es zu einer ausdrücklichen Bedingung: „daß, wenn jemand, wer es auch ſey, mir ſchlimme Dienſte erwies, ſie mich von dem, was man geſagt, in Kenntniß ſetzen und meine Vertheidigung hören ſollten, damit ich nicht in den Fall käme, durch plötzlich entfremdete Geſichter gekränkt, und über die Urſach im Dunkeln zu ſeyn.“ — Und ich denke, es giebt keinen lebenden Menſchen, deſſen Gunſt ich um dieſen Preis erkaufen möchte. Nachtheilig von Ew. Gnaden könnte ich nicht ohne Undankbarkeit ſprechen (was ein böſes Wort iſt), nachdem Sie ſeit einigen Jahren freiwillig geruht haben, mir ſo manche Verſicherungen Ihrer Geneigtheit zu geben; und der Umſtand, daß Sie ein Herzog und Feldherr ſind, würde mich in der Hochachtung gegen Ihre Perſon ganz und gar nicht geleitet haben, wenn ich Sie nicht reich an Eigenſchaften geglaubt hätte, von welchen ich wünſchte, ſie wären leichter an Denen Ihres Ranges zu finden! Wohl hab' ich zuweilen gehört, was Ew. Gnaden, als von mir ausgeſtreut, hinterbracht worden: aber da ich Kaffeehäuſern fremd bin, ſo iſt es bedeutend unter mir, Kaffeehaus-Berichte zu verbreiten. Dieſe Anklage trifft mich ein wenig um ſo härter, da ich mich immer als warmen Freund Dero Charakters gezeigt, und ſehr gefliſſentlich mehrere Ihrer hochherzigen Handlungen wiedererzählt habe, in der Abſicht, um die Anſchuldigung des einzigen wirklichen Fehlers (denn von gewöhnlichen Schwächen rede ich nicht), deß ich Sie jemals zeihen gehört, zu beſeitigen. Ich bekenne, ich habe oft gedacht, daß Homer's Schilderung des Achill in einigen Zügen auf Ew.

Gnaden passe; entsinne mich aber nicht, es jemals gesagt zu 1713.
haben. Und ebenso denke ich, daß überhaupt wenige Menschen mit edleren Eigenschaften geboren werden, um jedes Amt eines Unterthanen, Freundes und Beschützers auszufüllen und zu schmücken ꝛc.

* * *

An King. London, 28. März, 1713.] ... Für mein Theil bin ich ganz Ihrer Meinung: daß ein freier Mann niemals seinen Verkehr auf irgend eine Partei beschränken sollte.

* * *

Von Lord-Kanzler Phillipps. Dublin, 10. October, 1713.] ... Es sollte mir leid seyn, wenn Sie sich so weit wagten, daß Sie sich die Finger verbrennten. Aber Sie wissen, solch Unglück trifft brave Männer oft, die einen herzlichen Eifer für das Wohl ihrer Freunde haben. Doch der Trost bleibt ihnen, daß das Brennen bald überhin geht, während der Credit und die Ehre seinem Freunde gedient zu haben, immer dauern.

Aus: Einige freimüthige Gedanken über den 1714.
gegenwärtigen Stand der Dinge. Geschrieben im Juli, 1714.] ... Wir haben im Staatsdienst lang geübte Männer versichert, daß der Hof-Geheimnisse weit wenigere seyen als wir gewöhnlich voraussetzen; und eben daß dem so ist, halte ich für das größte Hof-Geheimniß, weil die ersten Quellen großer Begebenheiten — wie die großer Ströme — oft so geringfügig und so klein sind, daß sie anstandshalber bedeckt werden müssen. Und darum sind die Minister so klug, ihre Schritte, in einiger Entfernung, von Raisonneurs motiviren zu lassen, die sie oft in Systeme formen, wie sie nicht nur in die Kaffeehäuser glatt eingehen, sondern auch die Pamphlete der Gegenwart aufstutzen, und wahrscheinlich auch noch der Zukunft Stoff zu Memoiren und Geschichten liefern können...

* * *

1714. ... Ich könnte aus meiner eignen Erinnerung und Beobachtung unzählige Beispiele von Ereignissen anführen, die man dem tiefen Geschick und Talent eines Ministers zugeschrieben hat, und die doch in Wahrheit nur reine Ergebnisse der Nachlässigkeit, Schwäche, Laune, Leidenschaft oder des Hochmuths, oder — im besten Fall — des natürlichen Laufes waren, den man die Dinge von selbst nehmen liess.

* * *

Ein Premier-Minister hat keine Tugend, die nicht gelegentlich dem Ganzen Vortheil bringen könnte, und keinen einzigen Fehler, unter dem das Ganze nicht sicher leiden wird.

* * *

... Ich muß mir daher die Freiheit nehmen zu behaupten, daß alle diese Mißhelligkeiten, wie verderblich sie auch immer in ihren Folgen noch werden können, höchst unnöthigerweise entsprungen sind aus dem Mangel einer gehörigen Communication und Verabredung. Jeder Mensch muß ein für die Länge des ihm zu geben vorgeschriebenen Weges ausreichendes Licht haben. Es giebt einen Grad des Vertrauens, den man allen Stellungen schuldig ist; und ohne den ihm gebührenden Antheil hieran, kann selbst der unterste Bettelvoigt weder muthig noch klüglich zu Werke gehen. Sey die Haupttriebfeder einer Uhr auch unsichtbar, so besteht doch zwischen ihr und dem kleinsten Rade eine vermittelnde Einigung, oder es könnte sonst keine nützliche Bewegung ausgeführt werden ....

* * *

... Aber die Wirkungen dieser mysteriösen Geschäftsführungsweise endigten nicht einmal hier: denn die letzten Zerwürfnisse der Großen bei Hof (welche seit einiger Zeit das öffentliche Gespräch in allen Kaffeehäusern waren) sollen, wie man sagt, aus derselben Quelle entsprungen seyn: indem auf der ei-

an Seite [„Graf Orforde"], sehr große Zurückhaltung, und Oberlich sehr große Empfindlichkeit auf der andern [„Lord Bolingbroke's"], — wenn wir dem allgemeinen Gerücht glauben dürfen, denn mehr zu wissen behaupte ich nicht — die Spannung auf eine Höhe gesteigert haben, die alle Versöhnung unmöglich machte. — Dieß nun als Wahrheit angenommen, kann aber wohl dem menschlichen Geschlecht zu einer großen Lehre der Demüthigung dienen, wenn wir die Angewöhnungen und Leidenschaften sonst hochbefähigter Männer über Vortheil, Freundschaft, Ehre, und ihre eigne persönliche Sicherheit, so wie die ihres Vaterlandes, ja wahrscheinlich einer gnädigen Fürstin, die ihnen dieselbe anvertraut hatte, triumphiren sehen. Ein während des Sturmes, oder wenn es den Feind auf Schuß-Weite vor sich hat, haderndes Schiffsvolk giebt nur ein schwaches Bild von so verhängnißvoller Bethörung — über welche, obschon es schwer ist, je genug zu sagen, vielleicht Manche denken mögen, ich habe schon zu viel gesagt. *) 1714.

Aus: Memoiren bezüglich auf den i. J. 1710 unter Königinn Anna eingetretenen Ministerial-Wechsel. Geschrieben im October, 1714 [... Aber, die Wahrheit zu sagen, je genauere Kenntniß irgend Einer von Hof-Angelegenheiten hat, desto weniger findet er sie von Belang, oder der Beachtung werth. ... Dieß halte ich auch mit für einen Grund unter vielen andern, warum Staatsmänner selten sich die Mühe nehmen, von den wichtigen Stadien der Verwaltung Bericht zu geben, wo sie selbst an der Spitze

---

*) NB. Swift schrieb dieß auf dem Lande, nach dem letzten vergeblichen Versuche den er gemacht hatte, die unheilbar verfeindeten Minister mit einander auszusöhnen, ungefähr einen Monat vor dem Tode der Königinn, der am 12. August 1714 erfolgte.

1714. ſtanden. — Sie haben alle jene Eitelkeit, die die Menſchen gewöhnlich während ihrer erſten Bekanntſchaft mit Höfen beherrſcht, in ſich erſtickt; und, wie die Lenker eines Puppenſpiels, verachten ſie alle die Aufregungen, wodurch gemeine Zuſchauer in Bewunderung und Entzücken verſetzt werden.

Aus: Geſchichte der vier letzten Regierungsjahre Königinn Anna's. Geſchrieben 1714.] — Thatſachen, wahrhaft berichtet, ſind die beſten Belobungen, oder die dauerndſten Vorwürfe.

* * *

... In dieſe Bill ward eine Clauſel geſetzt (vielleicht in der Abſicht, ſie rückgängig zu machen?) des Inhalts: daß des Verfaſſers Name und Wohnort auf jedem gedruckten Buche, Pamphlet oder Bogen ſollte verzeichnet werden: womit wohl niemand, denk' ich, der nur die geringſte Achtung vor Gelehrſamkeit hat, einverſtanden ſeyn dürfte. Denn außer dem Einwand, den dieſer Clauſel die Sitte frommer Männer entgegenſtellt, die bei Veröffentlichung trefflicher Schriften im Dienſte der Religion, aus einem Geiſte chriſtlicher Demuth, es vorgezogen haben, ihre Namen zu verbergen: iſt es gewiß, daß alle Leute von wahrem Wiſſen und Genie eine unbezwingliche Beſcheidenheit und Mißtrauen gegen ſich ſelbſt haben, wenn ſie ihre Gedanken zum erſten Mal in die Welt ſchicken, und daß die ſtumpfen Oberflächler, alles Geſchmackes und Urtheils ermangelnd, gerade zum Gegentheile geneigt ſind. So daß, wenn dieſe Clauſel Geſetzkraft erlangt hätte, allen ſchätzbaren Productionen in Poeſie oder Wiſſenſchaft, aller Wahrſcheinlichkeit nach, für die Zukunft ein Ende gemacht worden wär, und jene unerträgliche Race ſtupiden Volks, wie ſie jetzt täglich die Preſſe beſchockt, dann allein herrſchen, die allererſten Grundſätze unſerer Vernunft in Zeiten ausrotten, und Barba-

zu uns einführen würde, die ohnehin schon jetzt mit so 1714.
vieler Mühe von so wenigen Händen abgewehrt wird. [1])

* * *

[In Bezug auf die unter Königinn Anna den Quäkern vom Parlament bewilligte Erlaß-Acte des Eides.] ... Und in der That: es ist nicht leicht zu begreifen, aus welchen Beweggründen sich die Gesetzgebung eines so großen Königreichs hat so tief herablassen können, den Capricen der abgeschmacktesten Ketzerei, die je in der Welt erschienen ist, dienstbar und förderlich zu werden; und das in einem Punkte, worinn diese täuschenden oder getäuschten Leute vor allen übrigen Menschen, die unter bürgerlicher Obrigkeit leben, als einzige Sonderlinge dastehen.

* * *

... So abgeschmackt sind alle auf den unsteten Grundsätzen der Faction beruhende Maximen, sobald sie ein einziges Mal auf den Prüfstein der Wahrheit und Vernunft gebracht werden.

* * *

... Ein Takt für die niedere Politik, worinn man ihnen [„den Holländern"] einräumen muß, daß sie jedes Volk in der Christenheit übertreffen.

Correspondenz. — An den Grafen von Peterborough. [2]) London, 18. Mai, 1714.] ... Ihr neuer König [3]) könnte mir recht gefallen, wenn er Sicilien zu seiner beständigen Residenz machen, und Savoyen blos als Com-

---

1) Swift selbst nannte sich (einen Fall ausgenommen) nie auf den Titeln seiner zahlreichen Schriften, besorgte sie durch dritte Hand zum Druck, und überließ seinen Freunden die Vortheile davon.

2) Damals engl. Gesandter in Sicilien.

3) Sicilien war eben durch den Utrechter Friedensschluß an Savoyen gefallen.

1714. mende benutzen wollte. Alte Bücher haben mir große Ideen von dieſer Inſel beigebracht. Ich ſtelle mir jeden Acker Landes dort, ihrer drei in England werth vor, und daß ein weiſer Fürſt, in einer ſolchen Poſition, nach einigen Jahren im Stande ſeyn würde, welche Figur er wollte auf dem Mittelmeere zu ſpielen.

... Leute meines Gleichen müſſen ſich gefallen laſſen, um ihre Meinung gefragt zu werden, und ſie nicht befolgt zu ſehen.

* * *

Von Pope. 18. Juni, 1714] — Welche Apologieen mir auch zu jeder andern Zeit für das Schreiben an Sie zu machen geziemen möchte, werde ich jetzt keine an einen Mann richten, der ſich für ſo milzſüchtig wie eine Katze auf dem Lande erklärt hat. In ſolchen Umſtänden iſt ein Brief, wie ich aus Erfahrung weiß, ein ſehr nützliches und ergötzliches Ding. Wenn Sie vor Staatsgeſchäften keine Zeit haben ihn zu leſen, ſo können Sie doch ſich damit unterhalten, ihn in verſchiedene Figuren zu brechen, entweder übereck in eine pyramidaliſche, oder geſchlängelt zu einem Pfeifen-Fidibus kneifen, oder, wenn Sie nicht ſo mathematiſch gelaunt wären, ihn mit an den Ort nehmen, wo Leute von ſtudirſamem Geiſt länger als gewöhnlich zu ſitzen lieben — wo dann, nach ſcharfer Durchreißung des Blattes, vielleicht nicht unerquicklich iſt, den Verſuch zu machen, ob man die unterbrochenen Zeilen wieder zuſammenpaſſen und aneinander fügen kann. Alle dieſe Beluſtigungen ſind mir auf dem Lande nicht fremd geblieben, und zweifle nicht, Sie fangen jetzt ſchon, in Ihrer gegenwärtigen beſchaulichen Situation an, daran Geſchmack zu finden. ...

[Schluß.] ... Wenn ich dieß in Verſen ſchrieb, würde ich Ihnen ſagen: Sie ſind wie die Sonne, und, während die Menſchen ſie für entwichen oder abweſend halten, üben Sie

ſtündlich Ihre Nachſicht, und bringen Dinge zu ihrem Beſten 1714.
zur Reife. Vor Allen in der Welt ſind Sie — ohne Schmeichelei — der Mann, der ſeinen Freunden mit der wenigſten Oſtentation dient. Es iſt beinah Undank, Ihnen zu danken, wenn man Ihre Natur bedenkt — und dieß iſt in meinem ganzen Briefe der Satz, den Sie, fürcht' ich, für den impertinenteſten halten werden. Treu anhänglichſt der Ihrige, Alex. Pope.

* * *

Von Charles Ford *) Esq. London, 22. Juli 1714.] ... Sie [„die beiden Miniſter, Orford und Bolingbroke"] eſſen, trinken, ſpazieren oft zuſammen, als wenn nicht die Spur von Zwieſpalt wär; und wenn ſie ſich den Rücken wenden, hör' ich ſie einander Namen geben, die niemand als Staatsminiſter ohne Kehlabſchneiden ertragen könnte.

* * *

Von Pope an Jervas [Maler] 27. Auguſt 1714.] ... Ich muß Erlaubniß haben ihm [Swiften], und Jedem der mir dient, dankbar zu ſeyn, wäre er auch welcher Partei es ſey, noch ſo mißfällig: auch hat die Tory-Partei mich niemals bis zum Bitten um dieſe Erlaubniß gedrückt, was die größte Verpflichtung iſt, die ich ihr habe; und ich erwarte von der Whig-Partei keine größere, als eben dieſe Freiheit — verwünſcht wäre doch das Wort Partei, das ich in dieſem Satze ſo oft habe brauchen müſſen! Ich wollte, die jetzige Regierung [„Georgs I."] möchte dem Unterſchied ein Ende machen, damit in Zukunft kein andrer wär, als zwiſchen ehrlichem Mann und Schuft, Narren und Geſcheiten. Dieſe beiden Sorten müſſen immer Feinde ſeyn: im Uebrigen aber mögen alle Menſchen thun wie Sie und ich — glauben was ſie wollen, und Freunde ſeyn! Ich bin ꝛc. A. P.

* * *

*) Vertrauter Freund Swifts, und Mittelsperſon für den Druck mehrerer ſeiner Schriften, u. a. des „Gulliver."

1714. **Von Arbuthnot an Pope.** London, 7. Septbr. 1711.[?] ... Er [„Swift"] hält seinen edeln Geist aufrecht und, obgleich wie ein niedergeblänter Mann,*) könnt ihr ihn immer noch streng [stern] blicken, und seinen Feinden einen Hieb zuzielen sehen.

* * *

An Lord Bolingbroke. Dublin, 14. Septbr. 1714.] Mylord, — Ich hoffe, Ihre Herrlichkeit, die Sie, solange Sie Diener waren, gegen mich immer so freundlich gewesen, werden mich jetzt nicht vergessen, in Ihrer Größe. Diese Warnung gebe ich Ihnen, weil ich wirklich glaube, daß Sie in Ihrer jetzigen abgeschiedenen Stellung — dem einzigen ehrenvollen Posten, den Jene, die sie Ihnen anwiesen, zu vergeben fähig waren — zum Hochmuth geneigt seyn dürften. Und wie man bei andern Aemtern wohl sagt, daß die Umstände, unter denen sie verliehen werden, zuweilen ebenso schätzbar als die Gabe selbst sind, so war es auch in Ihrem Falle. Das Versiegeln Ihres Büreau's, und noch dazu ohne allen Auftrag vom König, verrieth solche Gesinnungen für Sie von solchen Leuten, daß jeder Ehrenmann stolz darauf seyn würde, daran Theil zu haben.

Ich muß so frei seyn Ihnen zu sagen, daß dieses neue Amt des Stilllebens Ihnen schwerer zu behaupten werden wird, als das Staatssecretariat. Und Sie haben, außerdem daß Sie noch jung sind, mit Einer Hauptschwierigkeit zu kämpfen: daß, während niemand als Schelme und Narren Sie Ihres vorigen Postens zu berauben wünschten, alle Ehrenmänner in England dafür seyn werden, Sie aus diesem zu vertreiben.

Ich fahre fort mit Schreiben, obgleich ich nicht weiß, wie ich Ihnen meinen Brief schicken soll. Wär ich gewiß, daß ihn die Versiegeler Ihres Büreau's öffneten, so wollte ich ihn

*) Nach dem Thronwechsel und Sturz des Oxford-Bolingbroke'schen Tory-Ministeriums.

mit einigen Kunſtausdrücken anfüllen, die ſie beſſer verdienen 1714
als goutiren ſollten.

Es iſt eine mir ſchwer ankommende Weisheits-Regel: auf geſchehene Dinge ohne Verdruß zurückzublicken. Geiſtliche ſagen uns oft von ihren Kanzeln: „Die Hälfte der Mühe, die ſich manche Leute geben verdammt zu werden, hätte ihre Seligmachung zu Stande gebracht“: dieß, bin ich feſt überzeugt, war äußerſt unſer Fall ꝛc. ꝛc. ꝛc. . . .

. . . Aber dafür führ' ich ein Landleben in der Stadt, ſehe niemand, gehe täglich einmal in die Betſtunde, und hoffe in wenigen Monaten ſo dämiſch [stupid] zu werden, als die gegenwärtige Lage der Dinge erheiſchen wird.[1])

* * *

Von Arbuthnot. 19. Oktober 1714.] . . . Mir iſt bis jetzt noch nichts vorgekommen, was mich eine gewiſſe unbequeme Meinung, die ich habe, könnte widerrufen machen: daß man für den Frieden der Seele nie zu theuer bezahlen kann.

* * *

Von Miß Vanhomrigh.[2]) Dublin, 1714.] . . . . . Bisweilen war ich entſchloſſen zu ſterben, ohne Sie wiederzuſehen; aber dieſe Entſchlüſſe währten, zu Ihrem Unglück, nicht lange. Denn es iſt in der menſchlichen Natur etwas, das einen ſo treibt, in dieſer Welt Hülfe zu ſuchen. —

* * *

---

1) Swift war ſeit dem 23. Februar 1713 zum Dechanten an der Dubliner Cathedrale zu St. Patricius ernannt, und betrachtete (wiederholten Aeußerungen zufolge) ſein ganzes Leben über, dieſe Beförderung nach Irland als ein Exil, da ſeine Neigung ihn an England feſſelte.

2) Jenem, durch ihre unerwiederte Neigung zu Swift ſo tragiſch bekannt gewordenen geiſtreichen jungen Frauenzimmer (die ihm aus London nach Irland gefolgt war), in ſeinen Gedichten unter dem Namen „Vaneſſa“ gefeiert.

1714. Von Arbuthnot. November 1714.] ... Ich kann nicht bergen: ich meine, es iſt ein Etwas in Ihrer Lage, das jeden Menſchen glücklich machen muß, und dieß iſt die Freiheit zu predigen! — ein ſo wundervolles Privilegium, daß, wenn es nicht an Simonie ſtreifte, ich es mir wirklich für eine Summe Geldes kaufen könnte. Ich für mein Theil glaube niemals, daß ein Menſch mißmuthig ſeyn kann, der die Gelegenheit hat, ſich vor einer ganzen Gemeine einmal wöchentlich auszuſchütten.

1715. Aus: Prüfender Rückblick auf das Benehmen des letzten Miniſteriums der Königinn, in Bezug auf ſeine Streitigkeiten unter ſich, und den ihm angeſchuldigten Plan, die Thronfolge zu ändern. Geſchrieben im Juni 1715.] .... Bei dieſer Gelegenheit, obſchon der alten Weisheitslehre: „im Menſchenleben nichts zu bewundern" wohl eingedenk, erwäge ich dennoch zu gleicher Zeit: wie gar leicht manche Leute zur Ausübung dieſes Grundſatzes, mit Hülfe der puren Stupidität oder Böswilligkeit, ohne den mindeſten Aufwand von Philoſophie, gelangen: und obgleich die Ungewißheit menſchlicher Dinge eine der naheliegendſten Wahrnehmungen in der Moral iſt, ſind doch ſo unerwartet-plötzliche und auffallende Beiſpiele davon, wie ſich neuerlich unter uns zugetragen, dermaßen außergewöhnlicher Art, daß man auch einem weiſen Manne vielleicht zu ſtutzen und ſeitwärts zu blicken erlauben wird, wie nach einem plötzlichen heftigen Donnerſchlag, der doch viel häufiger vorkommt, und viel natürlicher iſt.

* * *

... Nachdem ich über die Eigenſchaften dieſer beiden Miniſter [„Oxford und Bolingbroke"] öfters nachgedacht, bin ich in Verlegenheit mir zu erklären, wie es nur kommen kann, daß Männer von hohen Fähigkeiten, ſobald ſie zu Staats-

geſchäften berufen werden, gewöhnlich in Inconvenienzen und 1715.
Mißgeſchicke gerathen, die Andre von gewöhnlichen Talenten vermeiden; wovon ſich ſchon ſo viele Beiſpiele, alte und neue, ſowohl bei uns, als in andern Ländern, aufweiſen laſſen. Ich kann dieß nicht lediglich für eine Wirkung des Neides halten, wie man gewöhnlich in den Fällen eines Themiſtokles, Ariſtides, Scipio und Andrer, oder Sir Walter Raleigh's, der Grafen Clarendon und Strafford hier in England, dieſem die Schuld daran beimißt; ſondern ich ſehe es ſo an: daß Gott, der die Regierung einer Nation in den verſchiedenen Branchen und Abſtufungen der Gewalt bezweckte, die Wiſſenſchaft des Regierens auch für gewöhnliche Fähigkeiten faßlich genug gemacht hat. Sonſt würde die Welt in einer troſtloſen Lage verlaſſen ſeyn, wenn große Geſchäfte immer ein großes Genie erforderten, wovon auch das ergiebigſte Jahrhundert kaum über drei oder vier in Einer Nation hervorzubringen pflegt: welcher Zahl Fürſten, die von allen andern Sterblichen die ſchlechterzogenſten ſind, wahrſcheinlich nicht anzugehören, zwanzig Millionen Chancen gegen Eine haben: und verhältnißmäßige Unwahrſcheinlichkeit, aus denſelben Gründen, hat gegen ſich jeder adlich Geborene oder Begüterte.

Demgemäß finden wir, daß es den ſtumpfeſten Nationen, alten wie neuen, weder an guten Staats-Vorſchriften, noch zur Verwaltung befähigten Perſonen gefehlt hat. Vielmehr kommt es mir vor, daß das Unglück ſolcher außerordentlichen Männer eine Vernachläſſigung gemeiner Formen, ſowie ihrer Geringſchätzung kleiner Förderniſſe und kleiner Hinderniſſe geweſen ſey, was Hobbes als die Definition der Großmuth aufſtellt. Und dieſe Geringachtung, wie ſie ſicher dem Volke im Allgemeinen mißfällt, giebt ebenſo Allen Anſtoß, mit denen ſolche Miniſter zu verhandeln haben. Denn ich kannte wohl nie einen Miniſter, den nicht ernſtlich darnach verlangt hätte, daß man

1713. glauben möge, die Regierungskunſt ſey eine höchſt profunde Wiſſenſchaft, da ſie doch in Wahrheit nichts weiter als Sorgſamkeit, Ehrlichkeit, und einen mäſſigen Antheil ſchlichten natürlichen Sinnes erfordert. Daher denn ſo geartete Männer füglich und vernünftig glauben dürfen, daß die Weltgeſchäfte am beſten durch Regelmäßigkeit und Formen, in denen ſie ſelbſt Meiſter ſind, zu Stande gebracht werden. Denn ich habe häufig mehr Gründe des Mißvergnügens aus der Gewohnheit mancher feinſpinnenden Miniſter gemeine Geſchäfte auf ungemeine Weiſe zu führen, entſpringen ſehen, als aus allen ſonſt gewöhnlichen Quellen der Unzufriedenheit mit Männern, die am Ruder ſtehen. Es iſt Daſſelbe in andern Lebens-Sphären und unter allen Geſellſchaften oder Gemeinheiten, wo keine Männer mehr Vertrauen noch beſſeres Glück in Geſchäften haben, als die, bei einiger Ehrlichkeit und einer mäſſigen Gabe Menſchenverſtandes, genaue Beobachter von Zeit, Ort, und Methode ſind. Und im Gegentheil iſt nichts geeigneter, Leute dem Tadel und der Verleumdung ihrer Collegen, ſowie des Publicums auszuſetzen, als eine Geringachtung oder Vernachläſſigung dieſer Umſtände, wie ſehr auch immer von überlegenem Genie und einem gleichen Eifer Gutes zu wirken, begleitet — was mich veranlaßt hat, bisweilen einem hochgeſtellten Mann dieſer letzteren Gattung [„Lord Bolingbroke“] zu ſagen: es ſey ein kleiner Beiſatz vom Aldermann Denen nöthig, die man zu Führung von Staatsgeſchäften verwende. Bei dieſer Gelegenheit kann ich ein ſehr geringfügiges Sinnbild nicht vergeſſen: daß, als ich nämlich eines Tages eben dieſen hohen Mann einen Bogen Papier mit einem Federmeſſer durchſchneiden ſah, die Schärfe des Inſtrumentes demſelben eine ſo unregelmäßige und krumme Richtung gab, daß er den ganzen Bogen damit verdarb: wonach ich ihm den Rath gab, ſich doch an ſeinen Schreibern ein Beiſpiel zu nehmen, die dieſe Operation weit beſſer mit einem ſtumpfen

Stück Elfenbein ausführten, das, mit ein wenig Kraft und 1715.
ſteiger Hand geleitet, des rechten Weges nie verfehle. *)

* * *

... Ich kannte noch nie einen Staatsminiſter, ja überhaupt keinen andern Menſchen, der ein ſo großer Meiſter im Geheimhalten geweſen wär, daß er unter den nächſten Genoſſen ſeines Umgangs ſeine Meinungen gänzlich hätte verbergen können, wie er auch ſeine Abſichten verſtecken mochte.

* * *

... Ich bin nicht ſo ſchwachköpfig, Ein Miniſterium für tugendhafter als das andre zu halten, außer durch Ungefähr oder ungewöhnliche Klugheit und Tugend des Fürſten: welches Letztere, die Menſchen en gros genommen, und das große Gegengewicht königlicher Erziehung mit eingerechnet, ein ſehr ſeltener Zufall iſt und, wo er eintritt, nicht einmal da viel nützen kann, wo heftige Factionen ſind.

* * *

[Schluß.] ... Mißbräuche in der Verwaltung können viel länger dauern als Politiker zu bedenken ſcheinen, beſonders da, wo ſo manche kühne Schritte gethan worden ſind, die erſte Quelle der Macht und Geſetzgebung zu vergiften. In welchem Falle, wie es in gewiſſen Staaten vorkommen kann, die Geſammtheit des Volkes verlockt wird, durch ihre eigene ſtillſchweigend angenommene Zuſtimmung, ihre eigene Unterjocherinn zu werden: und wo wollen ſie dann einen Faden finden, um ſich aus dieſem Labyrinth herauszuwickeln? Oder werden

*) Daſſelbe Gleichniß (eigentlich nur eine Variation zu unſerm deutſchen „allzu ſcharf macht ſchartig") ſchreibt Swift — faſt befremdlich — nochmals an denſelben Mann (Bolingbr.), in einer Brief-Stelle vom 19. Febr. 1719 (ſ. ſie unter der Correſpondenz dieſes Jahres). Auch in der dritten Aclae ſeiner vermiſchten Gedanken wird man es wiederholt finden: ſowie auch z. B. 1726, eine Stelle aus „Gulliver's Reiſen," wo unter den weiſen Staats-Maximen der Liliputaner, dieſelben Grundſätze mit aufgeführt werden.

1713. ſie ſich nicht lieber eine rein willkührliche Gewaltherrſchaft, nach Art andrer Nationen, wünſchen? Denn, wer nur den Verlauf des römiſchen Reichs ſeit Cäſars Einſchritt, die lange Dauer der Türken-Regierung, oder die Zerſtörung des gothiſchen Gleichgewichts in den meiſten europäiſchen Königreichen erwägt, wird leicht ſehen, wie ſehr das Axiom: res nolunt diu male administrari [„lange ſchlecht regieren läßt ſich ein Volk ſchon nicht"], der Einſchränkung unterworfen iſt: weil Verderbniſſe, wie ſie den Menſchen natürlicher ſind als Vollkommenheiten, ſo auch die Wahrſcheinlichkeit längerer Dauer für ſich haben. Denn die Laſter der Menſchen, als Individuen betrachtet, ſind genau dieſelben, wenn ſie in Körperſchaften zuſammengeballt werden, und in ihren Wirkungen nicht andere abzuwehren, als durch gute Fundamentalgeſetze, worein, wenn irgend groſſe Riſſe geſchehen, die Folge ebendieſelbe ſeyn wird, wie im Leben eines Einzel-Menſchen, deſſen Laſter man ſelten früher abſterben ſieht, als mit ihm ſelber.

Aus: Brief an eine ſehr junge Dame bei ihrer Verheirathung.]... Die Wahrheit zu ſagen, ſo habe ich noch niemals eine erträgliche Frau gekannt, die viel von ihrem Geſchlechte gehalten hätte....

* * *

... Ein Trupp von Damen, wenn ſie allein zuſammen ſind, iſt eine wahre Schule der Impertinenz und Verläumdung; und glücklich, wenn das noch das Schlimmſte iſt. *)

Correſpondenz. — An Pope. Dublin, 28. Juni 1715.]... Ich bin von Natur kein ſehr pünktlicher Correſpondent und, wenn ich ein Land ohne Wahrſcheinlichkeit es

---

*) Als merkwürdiges, obgleich wehmüthiges Zeit- und Sittengemälde, gehört zur Illuſtration hieher: Swift's Gedicht, überſchrieben: „Tagebuch einer heutigen Dame."

wiederzusehen verlasse, denke ich so selten als ich kann, an was 1713.
ich darin liebte oder schätzte, um dem desiderium zu entgehen, was unter allen Dingen das Leben am unbehaglichsten macht. . . .

. . . Ich borgte Ihren Homer [„Pope's bekannte Homer-Uebersetzung"] vom Bischof (meiner ist noch nicht gelandet), und las ihn in zwei Abenden aus. Wenn er Andern so gut wie mir gefällt, haben Sie Ihren Zweck an Vortheil und Ehre erreicht: doch bin ich ärgerlich über einige schlechte Reime und Triplets, und bitte, in Ihrer nächsten Auflage, bringen Sie mir nicht so viele unverantwortliche Reime auf Krieg und Götter [war and gods]! Ich sage Ihnen alle die Fehler, die ich weiß. Blos an einer oder zwei Stellen sind Sie ein wenig zu dunkel; aber ich hatte das an ein- bis zweiundzwanzigen erwartet.

Aus: Tractat über gute Manieren und gute 1716.
Erziehung. — Gute Manieren sind die Kunst, es den Leuten, mit denen wir umgehen, bequem zu machen.

Immer ist Der der Besterzogene, der es den wenigsten Personen in der Gesellschaft unbequem macht.

* * *

. . . Es würde mir überaus leid thun, wenn ich sähe, daß die Gesetzgebung irgend neue Verordnungen gegen die Duell-Gewohnheit machte, da es für einen vernünftigen Mann der Wege so viele und leichte giebt, einen Streit mit Ehren zu vermeiden, oder sich schuldlos in ihn einzulassen. Und ich kann kein politisches Uebel darin finden, daß man Raufern, Gaunern und Wüstlingen gestattet, die Welt gegenseitig von sich, nach ihrer eignen Methode, zu befreien, wo das Gesetz noch keine Auskunft zu finden vermocht hat.

* * *

1716. ... Die Ungereimtheiten dieſes ceremoniellen Benehmens ſieht man nirgends beſſer als an denen Tafeln, wo die Damen präſidiren, die ſich auf ihre gute Erziehung gerade recht viel einbilden; wo Einer darauf gefaßt ſeyn muß, eine Stunde zuzubringen, ohne nur etwas thun zu können, wozu er ſelbſt Luſt hätte, er müßte denn ſo verwegen ſeyn, durch alle gemeſſene Schranken des Familien-Anſtandes hindurchzubrechen. Sie decretirt, was er am liebſten hat, und wieviel er eſſen ſoll: und trifft es ſich, daß der Herr vom Hauſe ebenſo gelaunt iſt, dann übt er im Departement des Trinkens dieſelbe Receptir-Tyrannei aus. Dabei liegt euch noch die Verpflichtung ob, auf tauſend Entſchuldigungen zu antworten, die man euch wegen euerer Bewirthung macht. Und wenn auch nun wohl unter Vielen von der feinſten Geſellſchaft dieſer Humor zu gutem Theil ziemlich verraucht iſt, erhält ſich doch noch immer davon nur allzuviel, zumal auf dem Lande; wo mir ein Ehrenmann verſichert, daß er im Hauſe eines Freundes vier Tage lang mit allen Chikanen des Stiefelverſteckens, Stallſchlüſſel-Einſchließens und andern ähnlichen Manövers wider ſeinen Willen zurückgehalten, ſich, von dem Augenblick ſeiner Ankunft im Hauſe bis zu dem ſeines Abſchiedes, auch nicht eines einzigen Punktes entſinnen könnte, worin man nicht ſeiner eignen Neigung geradezu widerſprochen hätte, als wenn die ganze Familie im Einverſtändniß geweſen wär, ihn zu martern. *)

Aber noch außer alle dem, wird' ich kein Ende finden, wenn ich die vielen närriſchen und lächerlichen Zufälle aufzählen wollte, die mir unter dieſen unglücklichen Proſelyten des Ceremoniells vorgekommen ſind. Ich habe eine Herzoginn durch die Haſt eines dienſtfertigen Weckers, der herzu rannte,

*) Dieß bezieht ſich auf Swift's eigne ſeltſame Aeußerung in No. 30. 1711 der Zeitſchrift „Tatler" (oder des „Plauderers") lautend wie folgt:

Ingenuus etc.

um ihr die Mühe des Thür-Oeffnens zu ersparen, platt um- 1711.
werfen sehen. Ich erinnere mich, wie an einem Geburtstag bei Hofe eine vornehme Dame ganz in Verzweiflung gerieth, weil ihr ein Page, während sie bei irgend einem Cerimonien-Wechsel eine plötzliche Ellbogen-Wendung gegen ihren Tisch-Nachbar machte, einen Saucen-Napf gerad auf den Kopfputz und das Brocat-Kleid fallen ließ. Monsieur Buys, der holländische Gesandte, dessen Politik und Manieren so ziemlich aus Einem Stück waren, brachte einen dreizehnjährigen Sohn mit zu einem großen Hof-Diner. Alles was der Knabe und sein Vater auf ihre Teller nahmen, das ließen sie zuvor reihum geben, und offerirten es jedem Menschen in der Gesellschaft, so daß wir nicht eine Minute Ruhe während der ganzen Mahlzeit hatten. Zuletzt begab es sich, daß ihre zwei Teller sich begegneten, und zwar so gewaltsam, daß sie, weil sie von Porcellan waren, in tausend Stücke brachen, und die halbe Gesellschaft mit Crême und nassen Süßigkeiten befleckten.

Ingenuas didicisse fideliter artes
Emollit mores.

Dienstag, 6. März 1711. — Aus meinem Zimmer in Channel-row, den 5. März.] Jene geringeren Lebenspflichten, die die Franzosen les petites morales oder die kleineren Moralien nennen, werden von uns mit dem Namen gute Manieren oder Erziehung bezeichnet. Diese betrachte ich, ihrer Gesammt-Idee nach, wie eine Art von künstlichem Menschenverstand, den geringsten Fähigkeiten zugänglich, und eingeführt, um die Leute in ihrem Verkehr mit einander behaglich zu machen. Schwach begabte, trägere Köpfe würden, ohne einige Regeln dieser Art, sich unaufhörlich in tausend Unschicklichkeiten und Extravaganzen des Betragens verwirren, und bei ihrer gewöhnlichen Conversation in eben die vorlauten Vertraulichkeiten fallen, wie man sie unter ihnen bemerkt, wenn ein Rausch sie des Gebrauches ihrer Vernunft ganz beraubt

1716. hat. — In andern Fällen befremdet dann wieder die Wahrnehmung: wie, aus Mangel gemeiner Discretion, der eigentliche letzte Endzweck guter Erziehung gänzlich verkehrt, und Höflichkeit, die das Leben leicht machen soll, dazu gebraucht wird, uns Ketten und Fesseln anzulegen, indem sie uns unsre Wünsche versagt, und unsre allervernünftigsten Neigungen und Natur-Instincte kreuzet. Dieser Mißbrauch herrscht vornehmlich auf dem Lande, wie ich — zu meiner Belästigung — als ich zuletzt da war, bei einem Besuche fand, den ich einem Nachbar machte, etwa zwei Meilen von meines Vetters Hause. Sowie ich in das Wohnzimmer trat, setzten sie mich in den großen Lehnstuhl, der dicht bei einem gewaltigen Kaminfeuer stand, und hielten mich mit Gewalt darin fest, bis ich beinah erstickt war. Dann kam ein Bursch im vollen Schuß, mir die Stiefeln abzuziehen, wogegen ich mich mit dem Betheuern: daß ich bald nach Tisch wieder weg müsse, vergebens sträubte. Mittlerweile flüsterte die gute Dame vom Haus ihrer ältesten Tochter etwas in's Ohr, und schob ihr einen Schlüssel in die Hand. Das Mädchen kam sogleich zurück mit einem halben Bierglas voll Aqua mirabilis*), und Lilienblüth-Syrup. Ich nahm davon soviel mir gefiel; aber Madame erklärte laut, daß ich es ganz austrinken müßte, denn sie wäre überzeugt, daß es mir auf die kalte Luft gut thun würde. Und so mußte ich denn gehorchen, was mir die ganze Eßlust benahm. — Wie nun das Mittagessen kam, wünschte ich ein wenig weiter weg vom Feuer zu sitzen; aber da hieß es, mein Leben stünd auf dem Spiel, und sie schoben mich mit dem Rücken gerade dagegen. — Obgleich mir der Appetit nun schon völlig vergangen war, hatt' ich mich dennoch entschlossen, soviel als ich könnte, hinunterzuzwingen, und bat mir ein Hühner-Keulchen aus. „Nein, wirklich, Herr Bickerstaff," sagte die Dame,

*) „Nachenutzer" in Thüringen (Nordhausen) genannt, wo viel davon gebrannt wird.

„Sie müſſen ein Bruſtſtück eſſen, mir zu Liebe!“ und legte mir 1716.
deren zwey auf den Teller. In dieſer Weiſe wurde ich dieſe ganze Mahlzeit über verfolgt. So oft ich nach Schmalhier rief, winkte der Hausherr, und der Bediente brachte mir ein Paßglas voll October-Ale. Einige Zeit nach dem Diner befahl ich meines Vetters Reitknecht, der mit mir gekommen war, die Pferde bereit zu halten. Aber es wurde entſchieden, daß ich den Abend nicht weg dürfte; und als ich dennoch in gutem Ernſt fort zu wollen ſchien, da ließen ſie die Stallthür ſchließen, und die Kinder mußten mir Mantel und Stiefeln verſtecken. — Die nächſte Frage war nun: was ich zu Abend ſpeiſen wollte? Ich ſagte, ich äß überhaupt nie zu Abend, war jedoch endlich, zu meiner eignen Nothwehr, gezwungen, das Erſte Beſte zu nennen, was mir in den Kopf kam. Nach drei, gröſtentheils unter Apologieen wegen meiner Bewirthung verſtrichenen Stunden, indem man mir bemerklich machte, „daß dieß juſt eben die allerſchlimmſte Jahrszeit für Küchenvorräthe ſey, daß ſie von allen Märkten gar zu weit ablägen, daß ſie fürchteten, ich würde Hungers ſterben, und wohl wüßten, ſie hielten mich zu meinem baaren Schaden zurück,“ ging die Dame hinaus, und überließ mich ihrem Gemahle. Denn dafür trug man beſondere Sorge, daß ich ja nie alleine blieb. — Sowie ſie den Rücken gewendet hatte, liefen die kleinen Mamſellchens jeden Augenblick ab und zu, und machten jedesmal beim Hereinkommen und Hinausgehen, mir ſteif in's Geſicht einen Knix, den ich anſtandshalber mit einer Verbeugung, und „Ihr gehorſamer Diener, mein artiges Mamſellchen“ zu erwiedern gezwungen war. Gegen acht Uhr kam die Mutter herauf, und verrieth mit ihrem rothen Geſicht, daß das Abendeſſen nicht weit ſey. Es war zweimal ſo reichlich als das Diner, und meine Verfolgung ſtieg ſomit im Verhältniß auf das Doppelte. Um meine gewohnte Stunde wünſchte ich dann zur Ruhe zu gehen, und wurde vom Hausherrn, ſeiner Ehe-

1714. hälfte und ſämmtlichem Kinder-Zug auf mein Zimmer gebracht. Sie drangen in mich, vor Schlafengehen noch etwas zu trinken; und als ich es verbat, ließen ſie noch zuletzt eine Flaſche Stinger *) — wie ſie es nannten — zurück, aus Beſorgniß, ich könnte des Nachts aufwachen und Durſt haben. — Früh war ich gezwungen, im Finſtern aufzuſtehen und mich anzukleiden, weil ſie dem Diener meines Verwandten nicht erlauben wollten, mich um die Stunde zu ſtören, da ich geweckt zu ſeyn wünſchte. Jetzt war ich entſchloſſen, durch alle Stränge zu brechen, um nur fortzukommen, und nahm, nachdem man mich noch vor ein Rieſenfrühſtück von kaltem Kalbsſtoß, Hammelfleiſch, Rindszungen, Wildpaſtete und ſchalem Bier geſetzt, von der Familie Abſchied. Aber der Wirth wollte mir durchaus noch eine Strecke das Geleit geben, und mich einen Richtweg über ſeinen eignen Grund und Boden führen, der, wie er ſagte, mir eine halbe Meile Reiten erſparen würde. Dieß letzte Stückchen Höflichkeit wär mir beinah theuer zu ſtehen gekommen: denn, ein bis zweimal war ich beim Setzen über ſeine Gräben, in Gefahr den Hals zu brechen, und endlich gezwungen im Kothe abzuſteigen, da dann mein Pferd, das ſich den Zaum abgeſtreift hatte, durchging, und uns länger als eine Stunde aufhielt, bis wir es wieder einfangen konnten. — Es liegt nun wohl am Tage, daß keine von den Taktloſigkeiten, die ich bei dieſem Beſuch erfuhr, aus einer übeln Abſicht kam, ſondern aus einem falſchen Begriffe von Gefälligkeit, und einer verkehrten Anwendung ihrer Regeln. ꝛc. ꝛc.

Es giebt eine Pedanterei im Betragen, wie in allen Künſten und Wiſſenſchaften, und manchmal auch in den Gewerben. Pedanterei iſt eigentlich die Ueberſchätzung jeder Art von Kenntniſſen, worauf wir Anſpruch machen; und, iſt dieſe Art der Kenntniß in ſich ſelbſt geringfügig, um ſo größer die

*) Starkes Doppelbier.

Pedanterei: Darum halt ich Geiger, Tanzmeiſter, Heraldiker, 1714.
Hofmarſchälle für größere Pedanten als Lipſius oder den
älteren Scaliger.

* * *

Ich mache einen Unterſchied zwiſchen guten Manieren,
und guter Erziehung, obwohl ich, um im Ausdruck abzu-
wechſeln, bisweilen genöthigt bin, ſie zu verwechſeln. Unter
dem Erſteren verſtehe ich blos die Kunſt, gewiſſe feſtſtehende
Formen allgemeinen Benehmens inne zu haben, und anzuwen-
wenden. Gute Erziehung aber hat einen viel weiteren Umfang:
denn, außer einem nicht gemeinen Grade literairiſcher Bildung,
die den Gentleman ſchon befähigt, ein Schauſpiel oder politi-
ſches Pamphlet zu leſen, umfaßt ſie noch einen großen Kreis
von Kenntniſſen, wozu nicht weniger gehört als Tanzen, Fechten,
die italiäniſche Rund-Tour machen, das große Pferd reiten,
und franzöſiſch reden zu können; noch einiger andern ſecun-
dairen oder untergeordneten Vollkommenheiten nicht zu geden-
ken, die man ſich leichter erwirbt. Wonach alſo der Unter-
ſchied zwiſchen guter Erziehung und guten Manieren darin liegt,
daß erſtere ſelbſt von den beſten Köpfen nicht ohne Studium
und Arbeit erlangt werden kann, während ſchon ein beſcheidener
Grad von Vernunft in allem was gute Manieren betrifft, une
ohne irgend fremden Beiſtand vollſtändig unterrichten wird.

* * *

Ich habe mehr als einen Geſandten und Staatsſecretair
gekannt, die, mit ſehr mäßigen Geiſtesgaben, ihre Aemter glück-
lich und löblich verwalteten, rein durch Methode und
Pünktlichkeit. Hält man die Zeit wohl inne, zu eines
Andern Beſten, ſo verdoppelt man die Verbindlichkeiten; gilt
es unſer eignes Intereſſe, ſo wär es offenbar thörig und un-
dankbar, ſie zu verſäumen. Sind Beide betheiligt, und man
läßt ſeines Gleichen oder einen Geringeren, zu ſeinem Nach-

1716. theil, auf ſich warten, ſo iſt das Hochmuth und Ungerechtigkeit.

* * *

Nach gewöhnlicher Erfahrung zu reden, iſt immer die ſchlechterzogenſte Perſon in einer Geſellſchaft, ein junger Reiſender, der eben vom Auslande wieder heimkommt.

Aus: Winke über gute Manieren. Aphoriſtiſch.] ... Gute Manieren ſind die Kunſt, es jedem billigen Menſchen in der Geſellſchaft bequem zu machen, und ſelbſt bequem zu ſeyn.

* * *

Nichts iſt ein ſo ſtarker Beweis von übelen Manieren, als Schmeichelei. Schmeichelt man der ganzen Geſellſchaft, ſo gefällt man Keinem; ſchmeichelt man blos Einem oder Zweien, ſo beleidigt man die Uebrigen.

* * *

Schmeichelei iſt der ſchlimmſte und falſcheſte Weg, unſre Achtung zu bezeigen.

* * *

Wo Geſellſchaft zuſammenkommt, weiß ich ſoviel: daß die wenigen Vernünftigen darin, jeden Augenblick in Verſuchung kommen, die Männer oder Frauen zu verwünſchen, die ein Beſtreben verrathen, mit ihren guten Manieren ſich am meiſten hervorzuthun.

* * *

Ein Menſch von Geſchmack würde lieber bis Abends faſten, als an gewiſſen Tiſchen tafeln, wo die Hausfrau von guten Manieren beſeſſen iſt. — Unbehagen, Zwingen zum Eſſen, Quälerei mit Höflichkeit — weniger in England herrſchend, als hier. —

* * *

Höfe sind die schlechtesten aller Schulen, um gute Manieren zu lehren. 1716.

* * *

Ein höfischer Knix oder Gang, oder Anputz gehören gar nicht zum guten Anstand; und eben darum ist jeder Mensch von gesundem Verstand fähig, in allen Fällen wohlerzogen zu seyn.

* * *

Reden zu führen, die möglicherweise irgend einen Vernünftigen in der Gesellschaft beleidigen können, ist die entschiedenste Probe schlechter Manieren. Gute Manier besteht hauptsächlich in Handlung, nicht in Worten.

* * *

Ich habe den englischen Hof unter vier Regierungen gekannt — die zwei letzteren nur kurze Zeit — und was ich irgend an jedem derselben Gesittetes oder Höfliches fand, war nicht Hofgewächs, sondern eingeführt. Denn ein Höfling vom Fach, wie Cerimonienmeister, Kammerdamen, Ehrenfräulein, * * * * * (Es brichs hier ab. A.)

* * *

Gute Conversation ist in großer Gesellschaft nicht zu erwarten, weil da Wenige hören, und ewig unterbrochen wird. Aber gutes oder übles Benehmen verräth sich, sey die Gesellschaft auch noch so zahlreich.

* * *

Ewiges Haschen nach Witz, ein sehr schlechter Beitrag zur Unterhaltung! Man will damit einen Charakter behaupten, gewöhnlich schlägt es aber fehl. Es ist eine Art Insulte für die Gesellschaft, und ein Zwang für den Redner.

* * *

Von seinem eignen Gewerbe, Geschäft oder Facultätswissen zu reden, ist an Männern ein großer Verstoß gegen gute Lebensart. Theologen, Aerzte, Juristen, Soldaten, be-

1716. sondern Poeten, machen sich oft dieser Schwäche schuldig. Ein Poet denkt, die ganze Monarchie * * * * * (Fragment.)

Correspondenz. — Von Pope, 20. Juni, 1716.] ... Die römische Kirche ist, wie ich aus manchen neueren Symptomen sowohl, als alten Prophezeiungen schließe, in einem Zustand des Verfalles; die englische wird in Kurzem kaum noch im Stande seyn, ihre eigne Familie zu unterhalten. So sinken Kirchen in Europa eben so allgemein wie Banken, und aus demselben Grunde: weil Religion und Gewerbe, die anfangs offen und frei waren, dem Betriebe von Companieen, und der Schurkerei von Directoren anheimgefallen sind. *) ...

Schluß.] ... Wahrheit ist eine Art von Contrebande, die ich auszuführen nicht wagen möchte. Und darum das Einzige von so gefährlicher Tendenz, was ich sagen will, ist: daß ich mit größter Aufrichtigkeit bin und immer seyn werde, Ihr ꝛc. A. P.

* * *

An Pope, 30. August, 1716.] ... Ich will indeß zugeben, daß Ein ausgelernter Schuft von Buchhändler besser befähigt ist, einen Autor zu quälen, als alle seine in Kritik oder Satire schmierenden Zeitgenossen — nicht blos durch gestohlene Abschriften incorrecter oder für's Publicum nicht geeigneter Sachen, sondern durch directes Taufen fremder Dummheit auf unsern Namen. Ich hatte lange einen Anschlag auf die Ohren dieses Curll, als ich noch mit im Einfluß war; aber der Schurke wollte mir niemals zu einem ordentlichen Hiebe drauf stehen, obgleich mein Federmesser scharf, und ganz blank gezückt war ... Ich habe nie das Ihnen untergeschobene

---

*) NB. Pope war Katholik.

Ding geſehen, wovon Sie ſagen: meine aber, daß die Poſſen 1716.
froher Stunden, ſelbſt wenn wir ſchuldig ſind, auch unſern beſten Freunden nicht auf Diſcretion anvertraut werden ſollten, ſo lange Curll und die ihm gleichen, noch nngehangen ſind. . . .

. . Da iſt ein junges Quäker-Genie*) hier in der Stadt, das macht Verſe auf ſeine Geliebte; nicht eben ſonderlich correct, aber gerade in dem Ton, wie man von einem poetiſchen Quäker verlangen kann; preiſt ihren Blick und Schick ꝛc. Das brachte mich auf den Gedanken: daß eine Suite von Quäker-Paſtoralen wohl Glück machen könnte, wenn unſer Freund Gay ſich darauf verlegte? und halte es für ein fruchtbares Thema. Bitte, hören Sie doch, was er ſagt! Ich glaube ferner, das Paſtoraliſche Ridicule iſt noch gar nicht erſchöpft, und ein Portier-, Lakayen-, oder Senftenträger-Paſtoral könnte ſich verlohnen. Oder was ſagen Sie zu einem Newgate-Paſtoral, unter den dortigen Huren und Dieben?

* * *

Von der Herzogin von Ormond, 14. Septbr 1716. Schluß.] . . . habe ich nun nicht mein Wort gehalten, und Sie zweimal ſo lange beläſtigt als Sie gewünſcht hätten? Aber daraus werden Sie ſehen, daß Weiber-Federn, ſo wenig als Weiber-Zungen, überhaupt in Gang geſetzt werden ſollten: denn ſie wiſſen nie, wann ſie beide ruhen laſſen müſſen.

* * *

Von Lord Bolingbroke, 23. October, 1716.] . . . Und doch hab' ich noch genug von der Welt im Gedächtniß behalten um zu wiſſen, daß die unſchuldigſten Dinge manchen Leuten zu Verbrechen gemacht werden, ſo wie die größten Verbrechen an andern belobigt.

* * *

*) Georg Rooke, Leinwandhändler. Roscoe.

1716 **An King.** Dubling, 13. Novbr. 1716.] ... Aber es scheint billiger, Bischöfen Geld für Nichtsthun zu geben, als einem Privat-Ehrenmanne Dank, für gute Verrichtung da, wo Bischöfe stecken blieben.

Aus Predigten.

1717 **Ueber brüderliche Liebe.** 29. Novbr. 1717.] — Was auch der Menschen Bestrebungen gewesen sind, oder noch seyn mögen, es giebt keine Pflicht, die den Bekennern des Evangeliums dringender obläge, als die der brüderlichen Liebe; — denn wer diese unter uns auch nur einigermaßen wiederbeleben könnte, würde mehr Gutes in der menschlichen Gesellschaft stiften, als alle Staatsmänner und Politiker der Welt jemals gethan haben oder thun werden....

... Man hat bemerkt, daß die wenige Religion, die noch in der Welt übrig ist, hauptsächlich unter den mittleren und niederen Volksklassen ihre Stätte behauptet, die weder zu Hochmuth noch Ueppigkrit durch großen Reichthum, noch zu verzweifelten Anschlägen durch äußerste Armuth versucht werden.

... Wo aber Parteiung mit allen ihren Folgen des Grolles, Neides, Rottengeistes und Ingrimms einmal erst eingedrungen ist, da kann die Religion, auf keiner Stufe, in keinem Stand des Lebens, welcher es sey, lange noch ihres Bleibens haben. Denn, wenn schon die Großen der Welt zu allen Zeiten darum getadelt worden sind, daß sie zu wenig Religion in ihre Staatskunst aufnähmen; welche Verwirrung der Grundsätze muß nun dieß Staatswesen nothwendig erst in ungelehrten und ungeregelten Köpfen anrichten! Wovon die Wirkungen in der That schon allzu sichtbar und betrübend im ganzen Königreiche sind....

* * *

Ueber falsches Zeugniß]... Was irdische Richter betrifft, so sind sie selten ermächtigt, und Gott weiß, ob Willens, Milde mit Gerechtigkeit zu verbinden. Sie sind so weit entfernt davon, dem Kläger oder Beklagten in's Herz zu sehen, daß sie nicht einmal mit ihrem eignen bekannt seyn können; und ihr Verstand ist häufig bestochen, wie redlich auch ihre Absicht sey. Oft sind sie, aus Schwachheit der Menschen-Natur, für Sachen, Parteien oder Personen in einem Vorurtheil befangen, ohne zu wissen, daß sie es sind. Und darum wird Gott, obschon er ihre Irrthümer hier verzeihen kann, doch ihre Ausspräche sicherlich dort nicht bestätigen.... 1717

... Meinungen in Regierungssachen sind richtig oder falsch, ganz nach der Laune und Stimmung der Zeiten; und wenn ihr nicht Beurtheilung genug zu unterscheiden habt, könnt ihr zu Einer Zeit für eben das bestraft werden, wofür ihr zu einer andern belohnt worden seyn würdet....

Ueber die Zufriedenheit des Armen.]... Lasset uns andrerseits weiter gehen, und die Nachtheile erwägen, denen die Reichen und Großen, in Hinsicht auf irdisches Lebensglück, unterworfen sind.

Zuerst also: während Gesundheit... die allgemeine Mitgift der niederen Stände ist, heimsuchen Gicht, Stein, Wassersucht, Cholik in Einemfort die Paläste der Reichen und Großen, als die natürlichen Gefährten des Müßiggangs und der Ueppigkeit. Auch genießt der Reiche sein kostbares Mahl nicht mit halb soviel Appetit und Behagen als selbst der Bettler die Brosamen, welche von seinem Tische fallen; sondern er ist im Gegentheil voller Ekel und Mißgeschmacke, oder auf's Höchste gleichgültig mitten in seinem Ueberfluß. So verkürzt ihre Unmäßigkeit ihnen das Leben, ohne ihnen einmal den Gaumen zu kützeln.

1717. Geschäfte, Furcht, Angst, Berechnung und Aerger umsummen fortwährend die Bett-Vorhänge der Reichen und Mächtigen, und lassen sie schwer ihre Augen schließen, wenn sie nicht von den Dünsten starker Getränke betäubt sind.

Es ist ein großer Irrthum wenn man sich einbildet, den Reichen mangele nur Weniges; ihre Bedürfnisse sind zahlreicher, herrischer und dringender als die der ärmeren Leute. Denn diese trachten nur nach den Nothwendigkeiten des Lebens, welche sie glücklich machen, und denken nicht weiter: aber die Begier nach Gewalt und Reichthum ist endlos, und drum unmöglich zu sättigen durch keinerlei Art von Erwerbungen.

Wenn Reichthum ein so großer Segen wär als man gewöhnlich glaubt, würde er wenigstens das Gute haben, daß er seinen Besitzern frohe Herzen und Gesichter gäb: würde sie oft anregen, Gott ihre Dankbarkeit darzubringen, und der Welt ihre Zufriedenheit sehen zu lassen. In der That aber ist von dem allen das Gegentheil wahr. Denn wo sind mehr umwölkte Stirnen, mehr schwermüthige Herzen, wo mehr Undankbarkeit gegen ihren großen Wohlthäter, als unter denen Goldbeladenen? Und freilich geschieht dieß auch ganz natürlich: weil diese nach schwer zu erlangenden Dingen so lüsternen Leute auch schwer zu vergnügen seyn werden; da hingegen schon ein Geringes den armen Mann glücklich macht, und große Verluste ihn nicht betreffen können. . . . . .

. . . . . .

Ich kenne nicht einen einzigen wesentlichen Vortheil, den der Reiche vor dem Armen voraus hätte, als daß er Andern wohlzuthun die Mittel hat. Dieß aber ist ein Vortheil, den Gott schlechten Menschen nicht die Gnade verliehen hat sich zu Nutze zu machen. Durch schnöde Mittel erworbenes Gut ward nimmer zu guten Zwecken verwendet: denn dieß hieße ja, Satan's Reich wider sich selbst entzweien. Was immer durch Habsucht, Trug, Bedrückung und ähnlicherweise gewonnen

ward, das muß auf denſelben Wegen erhalten und gemehret 1717.
werden.

Ich will über dieß Kapitel nur noch Ein Wort hinzufügen, welches euch hoffentlich überzeugen ſoll, daß Gott (deſſen Gedanken nicht unſre Gedanken ſind) weder Macht noch Reichthum jemals als nothwendige Erforderniſſe zum Glück des Menſchengeſchlechtes in dieſem Leben beabſichtigt hat; da es feſt ſteht, daß auch nicht eine einzige gute Gemüthseigenſchaft zu ihrer Erlangung unumgänglich nothwendig iſt, wo Menſchen einmal entſchloſſen ſind reich zu werden um jeden Preis — weder Ehre, Gerechtigkeit, Mäßigung, Weisheit, Religion, Wahrhaftigkeit, noch Gelehrſamkeit. Denn ſchon eine geringe Weltkenntniß kann uns lehren, daß es zu allen Zeiten ſehr viele Beiſpiele von Menſchen gegeben hat, die zu großen Beſitzungen und hohen Würden durch Argliſt, Trug oder Schmeichelei, ohne irgend eine dieſer, oder ſonſt gedenkbarer Tugenden gelangt ſind. Wären alſo nun Reichthum und Vornehmheit wirklich ſolche Segnungen, daß gute Menſchen, ohne ſie, keinen Antheil an Glückſeligkeit in dieſem Leben haben könnten, wie wäre es möglich, daß Gott ſie oft den allerſchlimmſten und verworfenſten Sterblichen zu Theil werden läßt, daß man ſie insgemein durch die abſcheulichſten Mittel zu erlangen ſucht, und zu den niederträchtigſten, verruchteſten Zwecken verwendet? Ein Solches dürfen wir von einem gerechten, erbarmenden, weiſen und allmächtigen Weſen nicht glauben. Wir müſſen alſo ſchließen, daß Wohlhabenheit und Macht, ihrem eignen Weſen nach, höchſtens nur gleichgültige Dinge ſind, und daß ein guter Menſch, auch ohne ſie, ebenſowohl glücklich ſeyn kann, ſofern er nur zur Genüge mit denen gemeinmenſchlichen Lebensgütern geſegnet iſt, die alle vernünftige und tugendhafte Forderungen der Natur zufrieden ſtellen; wie ſeine Betriebſamkeit ſie ihm verſchaffen, woran ſeine Wirthlichkeit ihn nie Mangel leiden laſſen wird. Agur's Gebet, nebſt den

Beweggründen seines Wunsches, ist völlig in demselben Sinn; „Armuth und Reichthum gieb mir nicht, laß mich aber mein bescheiden Theil Speise dahin nehmen! Ich möchte sonst, wo ich zu satt würde, verleugnen und sagen: wer ist der Herr? Oder, wo ich zu arm würde, möchte ich stehlen, und mich an dem Namen meines Gottes vergreifen" *) . . . . .

. . . . . .

Zweitens seyd ihr aus den niederen Ständen, auch wenigeren Versuchungen ausgesetzt als die Reichen, und eben darum sind eure Laster unverzeihlicher! Arbeit dämpft euere Gelüste zur Genügsamkeit mit gewöhnlichen Dingen ab; die Geschäfte euerer verschiedenen Berufsarten nehmen alle euere Zeit in Anspruch, so daß nicht Müßiggang, dieses Gift und Verderben der Jugend, euch in die Nähe der Sünde verleitet. Eure Leidenschaften sind kühler, da kein Uebermaß sie entzündet: und darum ist auch der Weg und die Thüre, die zum Leben führen, weniger schmal und enge für euch als für Jene, die unter allen Anlockungen zur Schlechtigkeit leben. Gott nach euerm besten Verstand und Eifer zu dienen, und treu und gerecht in euerm Verkehr zu seyn, das ist der kurze Inbegriff euerer Pflichten, und wird um so strenger von euch gefordert werden, als nichts im Wege liegt, das euch davon abwenden könnte. . . . . .

. . Vielleicht mögt ihr meinen, daß doch Ein Nachtheil auf euch laste, von dem die Großen und Reichen frei sind: daß Müßiggang euch sicherlich an den Bettelstab bringen wird; während Jene, die alles vollauf haben, nicht genöthigt sind weder zu Arbeit noch Mäßigkeit, damit sie genug zu leben behalten. Aber gerade das ist ein Stück euerer Glückseligkeit, daß euere untergeordnete Lage gewissermaßen euch zwingt zu

*) Sprüchw. Salom. XX, 8—9.

dem, was Gott wohlgefällig, und für euern täglichen Unter- 1717.
halt nothwendig ist. So ist euere Pflicht und euer Vortheil immer nur Eines . . . ꝛc.

Correspondenz. — An King. Magherlon, 23. Mai, 1717.] . . . Meine Ansicht ist: daß, wenn einmal ein Bischof mit guten Absichten an die Reihe kommt, es jedes Menschen Geschäft seyn sollte, diese zu cultiviren. Es ist kein schlimmes Zeitalter, das zwei Solche hervorbringt. Und darum, hätte ich irgend Credit bei Ew. Gnaden und Sr. Herrlichkeit [„dem Bischof von Clogher"], würde ich ihn ganz allein dazu brauchen, Sie Beide zu gemeinnützigen Werken anzutreiben, ohne die mindeste Schonung für Ihre Mühe noch Börsen. Ein erfahrener Handelsmann läßt eine kleine Zahl seiner besten Kunden nicht nur für die mit einstehen, von denen er wenig oder nichts bekommt, sondern für alle, die als seine Schuldner sterben. . .

Aus: Oeffentliche Absurditäten in England.] 1718.
. . . Es ist der Irrthum weiser und guter Menschen, daß sie von der menschlichen Natur mehr Vernunft und Tugend erwarten, als sie en gros überhaupt vermag. . . .

* * *

. . . Daß die geheiligte Person eines Rathmanns-Bedienten nicht verhaftet werden darf, und wenn er auch gleich die arme Bierschenkinn durch Aufreidenlassen zu Grunde richtet, ist gewiß ein Beleg von ebenso vieler Weisheit als Gerechtigkeit, zu Vermeidung des großen Unglücks, daß seines Herren Frau ihre Livreyen auf dem Kutschentritt etwa nicht vollzählig finden könnte. . . .

Aus dem Fragment: Von Damen-Erziehung.] . . . Die Wahrheit zu sagen: jene schmachvolle und fast allgemeine Vernachlässigung guter Erziehung unter unserm höheren

1718. und niederen Adel, ja in Wahrheit eigentlich unter allen bemittelt Geborenen, wird diesen Versuch der jetzigen Zeit nur von geringem Nutzen seyn lassen. Denn, betrachten wir die heutige Art beide Geschlechter in Müssiggang, Unwissenheit und Laster aufzubringen, so ist es von keinem großen Belang, wie sie zusammen gepaaret werden. Und darum können meine Speculationen über diesen Gegenstand nur einer kleinen Anzahl nützen: denn bei gegenwärtigem Stande der Welt, kann niemand als weise und gute Menschen in die Gefahr kommen ihres Gleichen zu verfehlen, sobald sie geneigt zu heirathen sind; und folglich giebt es auf keiner Seite da Grund zur Beschwerde. Die Formen, in denen Mann und Frau in Bezug zu einander und auf die Welt leben müssen, sind hinlänglich bekannt, und in directem Widerspruch mit jeder Vorschrift der Sittlichkeit, Religion oder Bürger-Ordnung fixirt. Sehr müßig wäre daher der Versuch, ein so festes System durchbrechen zu wollen...

* * *

... Ich freue mich sehr dieser Gelegenheit, meinem Vaterland Ehre zu beweisen mit einer Berechnung, von der ich nur fürchte, daß Fremde sie parteiisch finden dürften: indem ich nämlich aus nur funfzehntausend Lords- und Gutsherren-Familien (was wahrscheinlich ihre [„Gesammt-"] Zahl seyn wird), Einen von Dreißigen leidlich erzogen annehme, nebst einer hinlänglichen Mitgift gesunden Menschenverstandes. Der Vorwurf könnte vielleicht gerecht seyn. Und darum, bei kühlerem Bedenken, und alle Chikanen zu vermeiden, reducir' ich sie auf Eintausend; welche Zahl wenigstens hinreichen wird, um beide Parlamentshäuser zu besetzen....

Correspondenz. — Von Arbuthnot. London, 11. December 1718.]... Ich meine, es wäre gut, wenn alle Monarchen ihre Lehrjahre als Prätendenten ausstünden, damit wir ihre Fehler gewahr werden könnten....

... Meine Frau sagt Ihnen alles Liebe und Beste, 1718.
und — was immer das Erste ist, das den Weibern ein fällt — wünscht Sie gut verheirathet! ...

Fernere Gedanken Swift's über verschiedene 1719.
Gegenstände.

Einer würde wenig Zuschauer haben, wenn er ankündigte ein glühendrothes Eisen in eine Tonne voll Schießpulver stecken zu wollen, ohne daß es Feuer fing.*)

* * *

Frage: Ob Kirchen nicht ebensowohl Schlafstätten für die Lebenden, wie für die Todten sind?

* * *

Heinrich Killegrew sagte zu Lord Wharton: „Sie würden nicht dermaßen schwören, wenn Sie Gott die Ehre zu geben gedächten."

* * *

Ein Vers-Manuscript im Pulte verwahrt und nur wenigen Freunden gezeigt, ist wie eine viel umworbene und bewunderte Jungfrau; aber sobald gedruckt und verlegt, ist es wie eine gemeine Metze, die Jeder für eine halbe Krone kaufen kann.

* * *

Ludwig XIV. von Frankreich wandte sein Leben daran, einen guten Namen in einen großen umzusetzen.

* * *

---

*) Deßhalb stellt auch Swift auf dem Spott-Anschlagzettel, den er im Namen des nach Dublin gekommenen Marktschreiers Emanuel Scheiß, unter dem Titel: „Wunder über Wunder, so je die Welt bewundert hat" schrieb, dieß Kunststück obenan: „Er wird eine Eisen-Barre roth glühen, und sie vor der ganzen Gesellschaft in ein Faß voll Schießpulver stecken; und dennoch soll es nicht Feuer fangen." (Eben jenen Zettel, deutsch nachgeahmt, benutzte Lichtenberg später zu Vertreibung Philadelphia's aus Göttingen.)

1719. Da die Vereinigung der Gottheit mit der Menschlichkeit doch einmal der Hauptartikel unsrer Religion ist, muß es befremdlich scheinen, wenn man sieht, wie manche Geistliche in ihren Schriften von göttlichen Dingen, so ganz der Menschlichkeit ermangeln.

* * *

Die Epikuräer fingen in Rom an unter Augusts Herrschaft sich auszubreiten, so wie die Socinianer, ja auch die Epikuräer selbst, in England, gegen das Ende der Regierung Karls II., die — wiewohl sehr abgeschmackterweise — für unser Augustisches Alter gilt. Beides scheinen Verderbnisse zu seyn, die Luxus und Friede, und schon beginnender Verfall feinerer Bildung hervorgebracht hat.

* * *

Bisweilen lese ich ein Buch mit Vergnügen, und verwünsche den Verfasser.

* * *

In einem Buchladen sah ich vor einiger Zeit ein Buch, betitelt: „Gedichte vom Verfasser der Wahl." *) Da ich nicht zwölf Zeilen darin zu lesen aushielt, fragte ich meine Begleiter: ob sie das Buch, wonach sich der Autor nannte, je gesehen, oder davon gehört hätten. Sie waren Alle so unwissend wie ich. Finde es aber ganz in der Ordnung bei diesen Kleinkrämern in Schöngeisterei und Literatur, sich einen Titel von ihrem ersten Abenteuer zu geben, wie Donquischot gewöhnlich von seinem letzten. Dieß kommt von der hohen Wichtigkeit her, die Jeder von sich bei Andern voraussetzt.

* * *

Ein gewisser Dennis, gewöhnlich „der Kritiker" zubenannt, der ein Drei-Pennypamphlet gegen Frankreichs Macht geschrieben hatte, sich eben auf dem Lande aufhielt und von einem französischen Kaper hörte, der an den Küsten

*) „Dem Ehrwürdigen Herrn Pomfret." Hawkesworth.

Kreuze, floh, obschon er zwanzig Meilen weit vom Meer entfernt war, in die Stadt, und sagte seinen Freunden: sie dürften sich nicht über seine Eile wundern; denn der König von Frankreich, der Nachricht erhalten wo er wär, hätte expreß einen Kaper geschickt, um ihn aufzufangen. *) 1714.

* * *

Der Domherr Dr. Wee von Westminster, der ein kleines Flugblatt gegen Papismus geschrieben hatte, that auf einer ihm nothwendig gewordenen Gesundheitsreise durch Portugal, Spanien und Italien, als wenn er seine Person verbergen, und seinen Namen ändern müßte; wobei er zu allen Engländern, die er antraf, sagte: er fürchte gemordet, oder in die Inquisition gesteckt zu werden. Dieselbe Farce spielte er auch in Paris — bis endlich Herr Prior, unser damaliger Gesandtschaftssecretair, den Doctor ganz außer sich brachte, indem er boshafterweise das Geheimniß verrieth, und sich mit seinem Leibe dafür zu haften erbot, daß ihm kein Mensch etwas thun würde, oder nur jemals von ihm und seinem Pamphlet hätte reden hören.

* * *

Ein Kammermädchen bei einer Dame von meiner Bekanntschaft, dreißig Meilen von London, litt an ganz ähnlichen Einbildungen, als sie im Gespräch zu einer ihrer Mit-Mägde sagte: „ich höre, es ist schon in ganz London herum, daß ich von meiner Frau abziehe:" und so auch ein Bedienter, der sich eben verheirathet hatte, und seinen Kamerad bat, „ihm offen zu sagen, was die Stadt davon spräche."

* * *

Als jemand einem gewissen Staatsminister sagte, das Volk sey mißvergnügt, antwortete er: Pah! ein halbes

*) Vergl. Pope's (auch unter Swift's Werken mitgedruckte) Satire: „Dr. Robert Norris Bericht von der ebenso befremdlichen als beklagenswerthen Tollwuth des Herrn Zoll-Inspectors John Dennis."

1718. **Dupend Narren ſchwatzt in einem Kaffeehaus zuſammen, und gleich denken ſie, ihr eignes Geſumse vor ihren Ohren wär Lärm, den die Welt macht.“**

* * *

Der Tod eines Privatmenſchen iſt gewöhnlich von ſo geringer Bedeutung für die Welt, daß er auch wohl an ſich ſelbſt nichts ſehr Bedeutendes ſeyn kann. Und doch, ſoviel ich aus dem Benehmen der Menſchen ſehe, ſcheint weder Philoſophie noch Natur uns hinlänglich gegen die Furcht davor gewaffnet zu haben. Finde auch nichts ausreichend um uns damit zu verſöhnen, als äußerſten Schmerz, Schande, oder Verzweiflung. Denn Armuth, Gefängniß, Unglück, Kummer, Krankheit und Alter thun es gewöhnlich noch nicht. *)

* * *

*) „Das mühſampeinlichſte der Erdenleben,
Das Alter, Herzweh, Mangel und Gefängniß
Dem Menſchen bieten kann, iſt Paradies
Gegen die Furcht vor'm Tod.“ Shakespeare's Claudio in „Gleiches mit Gleichem“ A. 3. Sc. 1.)
[The weariest and most loathed worldly life,
That age, ache, penury and imprisonment
Can lay on nature, is a paradise
To what we fear of death.]
„Nichts Süßer's giebt es als der Sonne Licht
Zu ſchau'n! Niemand verlanget nach da unten.
Der raſet, der den Tod herbeiwünſcht. Beſſer
Im Elend leben, als bewundert ſterben.“ (Euripides „Iphigenie in Aulis“ V. 1250 — 52. Zum Theil nach Schiller.)
[Τὸ φῶς τόδ' ἀνθρώποισιν ἥδιστον βλέπειν.
Τὰ νέρθε δ' οὐδέν· μαίνεται δ' ὅς εὔχεται
θανεῖν· κακῶς ζῆν κρεῖσσον ἢ θανεῖν καλῶς.]
So auch Homer's Achill in der Unterwelt, Od. 11, 488—91:
„Nicht mir rede vom Tod ein Troſtwort, edler Odyſſeus!
Lieber wär ich ein Bauer im Dienſt eines anderen Mannes,
Welcher wenig beſäß, und ſich kümmerlich müßte behelfen,
Als der geſammten hinuntergeſchwundenen Todten Beherrſcher.“
nach Karl Schneider's Ueberſetzung.
[Μή μοι θάνατόν γε παραύδα, φαίδιμ' Ὀδυσσεῦ.
Βουλοίμην κ' ἐπάρουρος ἐὼν θητεύσαμεν ἄλλῳ
Ἀνδρὶ παρ' ἀκλήρῳ, ᾧ μὴ βίοτος πολὺς εἴη,
Ἢ πᾶσιν νεκύεσσι κατατεθνηῶσιν ἀνάσσειν.] R.

Woher kommt wohl die Gewohnheit, einem Frauenzimmer 1719.
zu rathen: sie solle nur auf ihr Schürzenband sehen, so werde sie schon eine Ausflucht finden? Ob nicht etwa von der Feigenblatt-Schürze, die Eva trug als sie sich bedeckte, und die Erste ihres Geschlechtes war, die eine schlechte Entschuldigung machte, wegen verbotenen Obst-Genusses?

* * *

Ich wundere mich nie, ruchlose Menschen zu sehen; aber ich wundre mich oft, sie nicht sich schämen zu sehen.

* * *

Sehen wir nicht, wie leicht wir uns unsre eignen Handlungen und Leidenschaften, ja selbst körperliche Schwächen verzeihen? Wie wär es da zu verwundern, wenn wir finden, daß wir uns unsre eigne Dummheit verzeihen?

* * *

Es giebt keinen Fehler, keine Thorheit, deren Bewachung soviel Geschick und Delikatesse erforderte, als die Eitelkeit; keine die, schlecht bewacht, eine so verächtliche Figur machte.

* * *

Beobachtung ist der alten Leute Gedächtniß.

* * *

Beredtsamkeit, glatt und schneidend, ist wie ein mit Oel gewetztes Scheermesser.

* * *

Eingebildete Uebel werden bald zu wirklichen, wenn wir unsern Betrachtungen darüber nachhängen — wie Einer, der in schwermüthiger Stimmung einen Gesicht-ähnlichen Umriß an der Wand oder Decke zu sehen glaubt, ihn mit zwei oder drei Bleistiftstrichen sichtbar, und mit seiner Einbildung übereinstimmend machen kann.

* * *

Männer von großen Geistesgaben sind oft unglücklich in öffentlicher Geschäftsführung, weil die Behendigkeit ihrer Ein-

1719. bildungskraft sie so leicht aus dem gemeinen Gleise zu schreiten verlockt. Das sagte ich einst dem Lord Bolingbroke, und bat ihn, darauf acht zu geben, wie die Schreiber in seinem Büreau, um einen Bogen Papier zu zertrennen, sich einer Art von stumpfen Elfenbein-Messere bedienten, das ihn allemal sicher glatt durchschnitt; während, wenn sie ein Federmesser nähmen, dessen Schärfe oft aus dem Bruche fahren, und das Papier verunstalten würde. [1])

* * *

„So aber jemand sein Hauswesen nicht versorget," sagt der h. Paulus [2]), der ist ärger denn ein Heyde." — Und Ich meine, wer nur für sein Hauswesen sorgt, ist eben nichts besser als ein Heyde.

* * *

Eifersucht, wie Feuer, kann Hörner wohl einschrumpfen, aber sie macht sie stinken.

* * *

Eines Lakeyen Hut sollte vor Jedermann herunterfliegen; und darum hatte Merkur, der Jupiters Lakey war, an den seinigen Flügel geheftet.

* * *

Wenn Einer Liebe heuchelt aber um Geld wirbt, so ist er wie ein Taschenspieler, der euch den Schilling forthext, und etwas sehr Unsauberes dafür unter den Hut praktizirt.

* * *

Alle Panegyrici sind mit einer Papismus-Tinctur versetzt.

* * *

Ich habe in der scherzhaften Wattung ziemlich glückliche Leute gekannt, die in ernsthaften Dingen durchaus stupid

---

1) Vergl. oben z. J. 1715: „Prüfender Rückblick ꝛc."
2) I. Timoth. 5, 8.

waren — wovon Dr. Echard von Cambridge, der über die „Verachtung der Weißlichkeit" schrieb, ein großes Beispiel gewesen ist. 1719.

* * *

Ein Gipfel des Parnassus war dem Bacchus geheiligt, der andre dem Apoll.

* * *

Ehestand hat viele Kinder: Reue, Zwietracht, Armuth, Eifersucht, Krankheit, Spleen, Ekel, u. s. w.

* * *

Vision ist die Kunst, unsichtbare Dinge zu sehen.

* * *

Die beiden Grund-Maximen eines großen Herrn bei Hofe sind: immer sich in Fassung, aber nie sein Wort zu halten.

* * *

Ich fragte einen armen Mann, wie es ihm ginge? Er sagte: er wär wie eine Seifenkugel, immer im Abnehmen.

* * *

Hippocrates, Aphor. 32, Sect. 6 bemerkt: daß stotternde Personen immer zum Durchfall geneigt seyen. Ich wollte, die Aerzte vermöchten den Wort-Ueberfluß bei manchen Leuten in die unteren Wege abzuführen.

* * *

Jemandem träumte daß er Hahnrei wär. Ein Freund bemerkte: das sey ein schlimmes Zeichen, weil, wenn ein Traum wahr wär, Virgil sage, das er durch das Horn-Thor komme.

* * *

Liebe ist eine Flamme: und darum sagen wir, daß Schönheit anziehend sey, weil die Physiker bemerken, daß Feuer der beste Leiter sey.

* * *

1719. **Civis**, der ehrenvollſte Name bei den Römern: — **bürgerlich**, ein verächtliches Beiwort bei uns.

* * *

Eine Dame, die galante Abenteuer und mehrere Kinder hatte, ſagte zu ihrem Gemahl, er wäre wie der „harte Mann" *), der ernte wo er nicht geſäet.

* * *

Wir leſen, daß ein Eſelskopf für achtzig Silberſtücke verkauft worden. Neuerlich hat man ſie noch zehntauſendmal theuerer bezahlt, und war doch nie mehr Ueberfluß daran.

* * *

Ich muß ſolange über ſchlechte Karten-Miſchung klagen, als ich kein gutes Glück habe.

* * *

Wenn ich ein Buch leſe, ſey es ein kluges oder ein einfältiges, ſo ſcheint es mir lebendig zu ſeyn, und mich anzureden.

* * *

Wer an einem andern Ende der Stadt wohnt als ich, den betracht' ich wie außer der Welt, und innerhalb blos mich, und meine nächſte Umgebung.

* * *

Als ich jung war, dachte ich, die ganze Welt hätte — ebenſo wie ich — durchaus nichts weiter zu thun, als vom letzten neuen Schauſpiel zu reden.

* * *

Mylord Cromarty ging, nachdem er die Achtzig hinter ſich hatte, auf ſein Landgut in Schottland mit dem Vorſatz, dort ſechs Jahre zu bleiben und rathſam zu leben, um Geld zu ſparen, das er in London verthun könnte.

* * *

---

*) Matth. 25, 24. Luc. 19, 21.

Es heißt von den Pferden in der Viſion [1]: „ihre 1719.
Macht war in ihrem Munde, und in ihren Schweifen.“ Was in der Viſion von Pferden geſagt wird, kann in der Wirklichkeit von Weibern gelten.

* * *

Elephanten werden immer unter Lebensgröße, ein Floh immer darüber gezeichnet.

* * *

Wenn alte Leute uns von ſo manchen geſelligen Erlebniſſen aus ihrer Jugend erzählen, ſind wir geneigt zu denken, um wieviel glücklicher doch jene Zeiten geweſen ſein müßten, als die unſrigen.

* * *

Warum tanzt wohl die ältere Schweſter barfuß, wenn die jüngere vor ihr Hochzeit macht. [2] Thut ſie es nicht etwa um kleiner zu erſcheinen, und mithin für jünger gehalten zu werden als die Braut?

* * *

Niemand will Rath annehmen, aber jedermann Geld; alſo iſt Geld beſſer denn Rath.

* * *

Ich kannte noch nie einen ſogenannten „loſen Zeiſig“ (wie der Ausdruck iſt), der nicht auch ein Wimpel geweſen wäre.

* * *

Als mir jemand ein mattes Gedicht von ſeiner eignen Arbeit vorlas, vermochte ich ihn dahin, ſechs Zeilen hintereinander auszuſtreichen. Wie er das Blatt umſchlug, und die

---

1) Offenbar. 9, 19.

2) Vergl. Shakespeare in „Zähmung eines Trotzkopfs [Taming of a Shrew“] A. 2, Sc. 1.:
Katharina. „Ich muß auf ihrer Hochzeit barfuß tanzen,
Und Affenführer in der Hölle ſeyn,
Weil ihr ſie hätſchelt“ ...

1719. Dinte noch naß war, markirte *) es ebenſo viele Zeilen auf der andern Seite. Darüber beklagte ſich nun der Dichter: ich aber bat ihn ganz ruhig zu ſeyn, denn es wäre beſſer, wenn auch dieſe wegfielen.

* * *

Zu Windſor machte ich Mylord Bolingbroke darauf aufmerkſam, daß der Thurm des Schloſſes, wo die Ehrenfräulein (die damals nicht ſehr hübſch waren) wohnten, ſtark heimgeſucht von Krähen ſey. — „Das macht, weil ſie Aas wittern," ſagte Mylord.

Correſpondenz. — Von Lord Bolingbroke 17. März 1719.] ... Der gegründetſte Vorwurf, und zugleich die bitterſte Satire, die auf das gegenwärtige Zeitalter gemacht werden kann, iſt: daß Einer, der denkt wie Sie denken, für romanhaft gelten muß. Aufrichtigkeit, Beſtändigkeit, Innigkeit ſind ſelten zu finden; ſie ſind ſo ſehr außer Gebrauch, daß der Mode-Menſch ſie für außer der Natur hält. Wir begegnen wenigen Freunden; der größte Theil Derer, die dafür gelten, ſind, eigentlich zu reden, nichts weiter als Bekannte und kein Wunder; da Tullius Satz ſicher wahr iſt, daß Freundſchaft non nisi inter bonos [„nur unter Guten"] beſtehen kann. In dem Lebensalter, wo noch Balſam im Blut, und das Vertrauen in der Seele iſt, das uns die Unſchuld unſers eignen Herzens giebt, und die Erfahrung von andern Herzen zerſtört, war ich geneigt, meine Bekannten und meine Freunde in Eins zu werfen. Ich dachte nie anders, als daß ich von Letzteren einen ganzen Phalanx um mich hätte. Ich erwartete, wenn ich in Unglück käm, ſo viele und denkwürdige Freundſchafts-Muſter aufzeigen zu können, als der Scythe

*) Ob vielleicht Swift ſelbſt marked geſchrieben haben könnte, ſtatt marked, wie meine beiden Ausgaben leſen? R.

in einem von Lucians Dialogen [„Toxaris"] aus seiner 1719.
Nation beibringt.....*)

.... Nichts stört mich, als die Ungewißheit meiner Lage....

* * *

An Lord Bolingbroke. 1. Mai 1719.] ... Ich habe seit einiger Zeit eine Wahrnehmung in mir aufgenährt, die vielleicht eine richtige seyn kann: daß nämlich bei einem Zeiten-Wechsel niemandem übler mitgespielt wird als Denen, die für einen Gemein-Zweck, ohne Rücksicht auf sich selbst, gehandelt haben....

... Ein Grund warum wir so wenig von Haupt-Acteurs geschriebene Memoiren haben, ist der: daß große Vertrautheit mit wichtigen Sachen, die Leute zu wenig Werth darauf legen läßt. Und doch werden eben Solche den Tacitus und Comines mit Entzücken lesen. Daher muß ich um zweierlei bitten [„als nämlich Bolingbroke eine Geschichte seiner Zeit und seines Ministeriums angekündigt hatte"]: erstens: daß Sie keinen Passus auslassen, weil Sie ihn für unbedeutend halten; und zweitens: daß Sie für eine Ignoranten-Welt schreiben, und Sich nicht auf Leser nur dieses Zeitalters, und die zehn Meilen von London leben, beschränken! Nichts wurmt mich in alten Historikern mehr, als wenn sie mich an manchen Stellen im Dunkeln lassen, wo sie glauben, daß jedermann alles weiß. Eben diese Lässigkeit, Ungeschicktheit, oder auch dieser Hochmuth großer Männer ist es auch, die den Unberufenen des Volkes, un-

*) „Doch ach! schon auf des Weges Mitte
Verlieren die Begleiter sich;
Sie wandten treulos ihre Schritte,
Und Einer nach dem Andern wich." Schiller.

1719. ter dem Sie ſind [„in Frankreich“], Bahn gemacht hat, uns mit Memoiren voll Plunder und Roman zu überſchütten. Ein Franzos ſpricht zweimal mit einem Staatsminiſter, und mehr begehrt er nicht, um einen Band aufzuſtutzen.

* * *

An den Biſchof von Meath [1] 22. Mai, 1719.] — Ich erhielt geſtern durch Freunde einen Expreſſen mit der Nachricht, daß Sie ſich weigerten, eine Vollmacht anzunehmen, die, denke ich, in legaler Form und mit allen nöthigen Erforderniſſen ausgeſtellt war. Desgleichen machte man mir noch einige beſondere Mittheilungen hinſichtlich Ihres Mißvergnügens wegen meines nicht Erſcheinens. Sie können ſich, wenn es Ihnen beliebt, erinnern, daß ich voriges Jahr verſprochen habe, niemals wieder bei Ihren Viſitationen zu erſcheinen: und werde ganz gewiß mein Wort halten, wenn das Geſetz es mir erlauben wird: nicht aus irgend einer Geringſchätzung gegen Ew. Herrlichkeit Jurisdiction, ſondern weil ich Sie nicht in die Verſuchung bringen möchte, mir beleidigend zu begegnen; was kein weiſer Mann, wenn er es vermeiden kann, mehr als Einmal von derſelben Perſon hinnehmen wird.

Ich hatte umſo weniger Beſorgniß vor irgend rauher Behandlung von Ew. Herrlichkeit, da ich in meinen Reſpectsbezeigungen gegen Sie, von Ihrer erſten Ueberkunft an, ungewöhnlich dienſtbefliſſen geweſen war. Ich wartete Ihnen auf, ſobald ich von Ihrer Landung erfuhr: ich begleitete Sie auf Ihrer erſten Reiſe nach Trim; ich lieh Ihnen ein nützliches Buch über Ihre Diöces, und wiederholte meine Beſuche ſo lange bis ich ſah, daß Sie nie die Abſicht hatten, ſie zu erwiedern. Und ich konnte keinen ſelbſtſüchtigen Zweck haben, da ich von Ihnen nichts zu hoffen noch zu fürchten habe. Ich kann es nicht ändern, wenn man mich nach einer andern Par-

[1] „John Evans, von Bangor (in England) nach Meath in Irland verſetzt 1715.“ Roscoe.

tei benennt als nach der Euerer Herrlichkeit; aber dieser Umstand 1719
hat für mich kein Gewicht, der ich gute Menschen aller Parteien gleichmäßig hochachte.

Ich habe bereits eine Person zu meinem Curaten ernannt, und empfahl sie gehorsamst Ew. Herrlichkeit zur Ordination, die nun durch irgend einen andern Bischof geschehen muß, da Sie, wie man mir sagt, es zu verweigern beliebten. Und ich vermuthe wohl, Sie werden der Meinung seyn, daß ich, sobald ich einen rechtmäßigen Curaten habe, zu keinem persönlichen Erscheinen werde genöthigt seyn, wovon ich mich durch eine andre Stellung für entbunden achte. Sollte sich finden, daß ich mich irre, so erkläre ich: mein Erscheinen wird äußerst gegen meine Neigung seyn. Inzwischen hoffe ich, Ew. Herrlichkeit werde in einem solchen Fall sich — mitten in Ihrem Groll — zu erinnern belieben, daß Sie mit einem Geistlichen, und nicht mit einem Lakeyen reden. Ich bin Ew. Herrlichkeit ganz gehorsamster Diener. J. S.

* * *

An Lord Bolingbroke, 19. December, 1719.]... Ich hab von Höfen und Ministern länger als Sie etwas gekannt, der Sie sie so viel tausendmal besser kennen; entsinne mich aber weder vom Hörensagen noch aus eigner Ansicht, auch nur eines einzigen großen Genie's, das lange im Ministerium glücklich gewesen wär; und gebe ich eine große Anzahl in meiner Erinnerung, unter meiner Bekanntschaft, durch, so sind die am glattesten fuhren, Leute von höchstens mittlerem Verstandes-Caliber gewesen. Haben Sie nicht bemerkt, daß es einen gewissen untergeordneten Grad von Discretion und Regelmäßigkeit giebt, der selten verfehlt die Leute zu den höchsten Stellen emporzufördern, sey es bei Hof, in der Kirche, oder im Justiz-Fach? So muß es seyn, denn die Vorsehung, die die Welt von vielen Köpfen regieren zu lassen beabsichtigte, machte dieß Geschäft dem gewöhnlichen Verstande zu-

1719. gänglich, während Ein großes Genie sich kaum unter zehn Millionen findet. Haben Sie nie einen Ihrer Schreiber sein Papier mit einem stumpfen Elfenbein-Messer schneiden, und wissen Sie einen Fall, daß dieß Messer je den geraden Weg verfehlt hätte? wo, wenn er ein Scheer- oder Federmesser genommen hätte, er Gefahr lief, den ganzen Bogen zu verderben. Ich habe schon zwanzigmal die Bewegung jenes elfenbeinernen Geräthes mit denen Talenten verglichen, die am besten bei Hofe fortkommen.*) Denken sie an Lord Bacon, Williams, Strafford, Laud, Clarendon, Schaftsbury, den letzten Herzog von Buckingham; und, unter meiner eignen Bekanntschaft, Graf Oxford und Sie selbst! alles hohe Genien, Jeder in seiner Sphäre, und die, wenn sie nicht so groß gewesen wären, weniger unglücklich gewesen seyn würden. Ich erinnere mich nur Einer Ausnahme, und das war Lord Somers, dem seine furchtsame Natur, in Verbindung mit dem Gewerbe eines gewöhnlichen Advocaten, und dem Bewußtseyn niederer Herkunft, die Regelmäßigkeit eines Aldermanns oder Kammerdieners beigebracht hatte. Aber in neuester Zeit ist mir dieser Gedanke noch schärfer eingedrungen: denn ich sehe offenbar, daß Bursche von geringen Geisteskräften, wenn sie an's Heft der Geschäfte gelangt sind, sich mit weit mehrerer Sicherheit die wildesten Luftsprünge erlauben können, als ein Mann von großen Talenten auch nur den kleinsten Schritt aus dem Gleise thun darf. Vielleicht aus demselben Grunde, warum die Leute sich mehr einem muckischen Pferde zu nahe zu kommen fürchten, als einem feurigen. Doch glaub' ich vielmehr, es rührt von jenem unvertilgbaren Neide her, womit der gewöhnliche Menschen-Schlag alle ihm selbst überlegene Naturen verfolgt; und ich denke mir, wenn es der Wahl des Esels überlassen wär, er würde sich auch lieber

*) Vgl. z. J. 1715: „Prüfender Rückblick" ꝛc.

von Einem ſeiner eigenen Wattung, als von einem Beſſeren 1719.
treten laſſen. . .

. . . Es iſt mit dem Raume wie mit der Zeit. Wenn ich mich rühme, daß ich dreihundert Meilen von hier etwas gegolten habe, ſo nützt es mir nicht mehr, als wenn ich ſagen wollte, wie hübſch ich in meiner Jugend war. . .

[Schluß]. . . Ich ſollte meinen Aerger ausgelaſſen haben, Sie als Philoſophen ſo weit über mir zu finden — ein Metier, wozu Sie weder geboren noch erzogen wurden —: aber ich denke, man hat ſchon bemerkt, daß Cavaliere oft beſſer tanzen, als die von der Kunſt leben. — Sie können dem guten Glücke danken, daß mein Papier nicht länger iſt u. ſ. w.

Aus: Vorſchlag zu allgemeinem Gebrauch 1720.
irländiſcher Fabricate in Kleidung und Haus-Bedarf. Geſchrieben 1720[.] . . . Ovid's Fabel von Arachne und Pallas iſt folgende: die Göttin hatte von einer gewiſſen Arachne gehört, einem jungen Mädchen, das ſehr berühmt ſey im Spinnen und Weben. Sie kamen beide zu einer Kunſt-Probe zuſammen, und Pallas, als ſie ſich in ihrem eignen Gewerbe beinah erreicht fand, draſch, vor Wuth und Neid auſſer ſich, ihre Nebenbuhlerin zu Boden, und verwandelte ſie in eine Spinne, mit dem Beſcheid: daß ſie auf ewige Zeiten aus ihrem eignen Eingeweid, und in einem ſehr engen Kreiſe ſpinnen und we-ben ſolle.

Ich geſtehe, daß ich ſchon immer ſeit meinen Knabenjahren die arme Arachne bedauert, und nie der Göttin von Herzen habe gut ſeyn können, um dieſes ſo grauſamen und ungerechten Urtheilſpruche willen; der gleichwohl vollſtändig, ja mit noch mehreren harten und ſtrengen Ver-

1720. ſcharfungen, an uns von Engländ vollſtreckt wird: denn der gröſste Theil unſrer Eingeweide und Lebens-Stoffe wird ausgezerrt, ohne daß man uns erlaubt, ſie ſelbſt zu ſpinnen und zu weben.“*)

Die Schrift ſagt uns: „Unterdruckung macht einen weiſen Mann toll.“ Daher iſt, um folgerecht zu reden, der Grund, warum manche Menſchen nicht toll ſind: weil ſie nicht weiſe ſind. Inzwiſchen, es wäre zu wünſchen, daß Unterdrückung in Zeiten die Narren ein wenig Weisheit lehren möchte!

Aus: Brief an einen jungen Geiſtlichen, bald nach deſſen Ordination. Dublin, 9. Januar 1720.]... Aber ich weiß nicht wie es kommt, daß Profeſſoren der meiſten Künſte und Wiſſenſchaften gerade die ungeſchickteſten ſind, ihre Meinung Denen verſtändlich zu machen, die nicht zu ihrer Wilde gehören. Ein gemeiner Bauer bedeutet euch mit drei Worten, daß er ſich den Fuß verrenkt oder das Schulterbein gebrochen hat — worüber, wenn ihr nicht ſelbſt vom Fach ſeyd, ein Wundarzt, nach hundert Kunſtausdrücken, euch noch im Dunkeln wird tappen laſſen. Es iſt ſehr häufig derſelbe Fall in den Rechten, in der Medicin, und ſelbſt in manchen geringeren Künſten...

* * *

... Ich meine dieß um ſo ernſtlicher, weil es eine allgemeine Beſchwerde, und die gerechteſte von der Welt iſt. Denn

---

*) „Erſt im Frühjahr 1753 erließ das engliſche Parlament eine Acte, wodurch die — bis dahin verbotene — Ausführung von Wolle und wollenem, oder braunem Garn, aus allen iriſchen Häfen-Plätzen in alle engliſche, erlaubt wurde. — Im Winter 1753 verbot das iriſche Parlament die Einfuhr von Gold- und Silber-Treſſen, auſser von engliſcher Manufactur.“ Hawkesworth.

n Religionslehrer hat der erleuchtetsten Gemeine, in welchem 1720.
prengel des Königreichs auch immer, nichts zu sagen, was
nicht in einer Weise ausdrücken könnte, um selbst von den
eringsten darunter verstanden zu werden. Und diese Behaup-
ung muß wahr sein, denn sonst forderte ja Gott mehr von
s, als wir leisten können. . .

* * *

. . . Ich kenne einen Ehrenmann, der es sich beim Lesen
n Gesetz machte, alle die Sätze zu überspringen, an deren
chluß er ein Ausrufungszeichen erspähte. . .

* * *

. . . Auch unser Erlöser hielt es nicht für nothwendig,
s das Wesen Gottes zu erklären; darum, vermuthe ich,
l es unmöglich seyn würde, ohne uns andre Fähigkeiten zu
leihen, als wir gegenwärtig besitzen. . .

* * *

. . . Mithin kann nichts klarer seyn, als daß Unwis-
nheit und Laster zwei absolut nothwendige Bestandtheile
dem Gemächte Derer sind, die ihr Freidenker nennt —
ches, richtig zu reden, schlechthin Nichtdenker sind. . .

* * *

. . . Vernunftgründe werden nie einen Menschen dahin
gen, eine falsche Meinung zu berichtigen, die er sich ja
nals aus Vernunftgründen angeeignet hatte.

Aus: Brieflicher Rath an einen jungen Poe-
, nebst einem Vorschlag zu Aufmunterung
Poesie in Irland. 1 December, 1720. . . Zwo
nde machen mich geneigt, Sie in diesem Studium aufzu-
tern: erstens, die Beschränktheit Ihrer dermaligen Umstände;
tens, der große Nutzen der Poesie für Menschheit und
llschaft, und in jedem Lebens-Berufe. Aus diesen Rück-

1720. fichten kann ich nicht umhin Ihren weisen Entschluß zu billigen, von andern strengen und unerträglichen Studien so frühzeitig abzugehen, und sich auf das zu verlegen, was, wenn Sie gutes Glück haben, Ihren Wohlstand mehren, und Sie zu einer Zierde Ihrer Freunde und ihres Vaterlandes machen wird. Es mag Ihnen zur Rechtfertigung und weiteren Aufmunterung dienen, zu bedenken: daß weder alte noch neue Geschichte Ihnen das Beispiel auch nur einer einzigen, in irgend einer Stellung hervorragenden Person nachweisen kann, die nicht einigermaßen in Poesie bewandert, oder zumindest den sie Ausübenden günstig gewesen wär. Ja ich würde, wenn amtlich dazu aufgerufen, den Beweis zu führen nicht verzweifeln: daß es unmöglich ist, ein guter Soldat, Theolog, Anwalt, ja nicht einmal ein bedeutender Ausrufer oder Bänkelsänger zu seyn, ohne einigen Beischmack von Poesie und eine ausreichende Uebung im Versemachen . . . . . .

. . . Was mich selbst betrifft, so bin ich, da ich seit meinem Leben auf der Schule, wo ich nur zu viel für meine Mißgriffe in Poesie litt um für die ganze Folgezeit noch irgend Liebe zu ihr zu hegen, nie auch nur Einen Vers gemacht, nicht im Fall Ihnen die Anweisungen, die Sie wünschen, aus meiner eignen Erfahrung zu geben ꝛc. . . .

* * *

. . . Für's Erste, so bin ich noch nicht überzeugt, daß es für einen neueren Dichter überhaupt nothwendig sey, an Gott zu glauben, oder irgend ein ernstliches Gefühl von Religion zu haben. Und in diesem Punkte müssen Sie mir erlauben, Ihre Befähigung in Verdacht zu ziehen. Denn, da Religion etwas Ihnen von Ihrer Mutter Eingelerntes ist, so werden Sie es kaum möglich, zum wenigsten nicht leicht finden, so ganz mit Einem Mal über jene frühen Vorurtheile in so weit wegzukommen, um es für besser zu halten, ein großer Schöngeist, als ein guter Christ zu seyn: so daß, im Fall Sie, bei

Selbſtprüfung, auch nur einige ſolche Weichheit, in Folge der Art Ihrer Erziehung, bei ſich entdecken ſollten, mein Rath wär: ſofort die Feder niederzulegen, um nie mehr auf poetiſchem Feld mit ihr etwas zu thun zu haben — Sie müßten ſich denn gefallen laſſen, für einen Inſividen zu gelten, oder dem Hohngeſchrei Ihrer Mitbrüder unterwerfen wollen, oder Sie könnten denn allenfalls Ihre Religion etwa maskiren, wie Leute von Welt ihre Schulkenntniſſe, aus Gefälligkeit gegen die Geſellſchaft. 1720.

Denn Poeſie, ſo wie ſie einige Jahre her von Solchen gehandhabt worden iſt, die ein Metier daraus machen (und nur von Solchen rede ich hier; denn Einem, der zu ſeiner Erholung ſchreibt, nenne ich eben ſo wenig einen Dichter als den Edelmann einen Violinſpieler, der ſich mit einer Geige ergötzt) unſre jüngſte Poeſie, ſage ich, iſt von den engen Begriffen von Tugend und Pietät ganz und gar losgelöſt worden, da die Erfahrung unſrer Virtuoſen gefunden hat, daß auch das kleinſte Quantum von Religion, wie ein Tropfen Malz-Saft in Rothwein, den hellſten Lichter-Genius trüben und zerſetzen muß. Religion ſetzt Himmel und Hölle, Gotteswort, Sacramente und hundert andre Specialien voraus, die, ernſtlich verſtanden, gewaltige Dämpfer des Witzes und Humors, und der Art ſind, daß ein echter Poet, ſeiner poetiſchen Freiheit unbeſchadet, unmöglich ihnen beipflichten kann: aber dennoch iſt es ihm nothwendig, daß Andre ernſthaft an dieſe Dinge glauben, damit er ſeinen Witz an ihrer Weisheit auslaſſen kann, weil ſie es thun. Denn wenn auch ein Schöngeiſt keine Religion zu haben braucht, iſt Religion doch einem Schöngeiſte ſo nöthig wie ein Inſtrumente der Hand, die darauf ſpielt. Und hiefür citiren die Neueren das Beiſpiel ihres großen Götzen Lucretius, der nicht halb ein ſo erhabener Dichter (wie er gewiß war) geweſen wär, wenn er nicht mit emporgereckten Zehen auf der Religion geſtanden — „Religio pedibus sub-

1780. jeden" — *) und eben durch diese Höhen-Stellung sich gegen alle die Dichter seiner, wie späterer Zeiten, die solch ein Fußgestell nicht bestiegen, in Vortheil gesetzt hätte.

Außerdem wolle man ferner bemerken, daß Petronius, auch ihrer Lieblinge Einer, wo er von den wesentlichen Eigenschaften eines guten Poeten spricht, hauptsächlich auf den „liber spiritus" bringt: worunter ich früherhin Ignorant genug war, eine gute Erfindungskraft, oder großen Gedanken-Umfang oder eine lebhafte Phantasie von ihm gemeint zu glauben; aber aus der Gesinnung und Praxis der Neuern, hab' ich es besser verstehen gelernt und, indem ich es nun buchstäblich für einen freien Geist, d. i. für einen von allen Vorurtheilen anlangend Gott, Glauben und andre Welt freigebundenen Geist oder Sinn nehme, find' ich darin den klarsten Aufschluß, warum unser jetziger Dichter-Schlag Freidenker ist, und es zu seyn sich verpflichtet hält.

Aber obgleich ich Ihnen die Religion nicht aus den Leistungen einiger unsrer hervorragendsten englischen Dichter anempfehlen kann, darf ich Ihnen doch mit Recht, nach ihrem Beispiele, rathen, belesen in der Schrift zu seyn, und sie womöglich sich ganz zu eigen zu machen; womit ich inzwischen nichts weniger als einen Frohndienst der Frömmigkeit Ihnen aufzubürden bezwecke. Fern sey es von mir zu wünschen, daß Sie daran etwa glauben oder irgend ein großes Gewicht auf ihr Ansehn legen sollten! Hierin mögen Sie es halten, wie Ihnen gut dünkt. Nein, aber lesen sollen Sie sie als ein dem Schöngeist und Poeten nothwendiges Möbel-Magazin — welches ein von dem des Christen, gar sehr verschiedener Gesichtspunkt ist. Denn ich habe die Bemerkung gemacht, daß die größten Schöngeister die bibelfestesten Leute waren: unsre heutigen Dichter sind alle bis auf Einen

*) „Religion, unterworfen den Füßen." Lucret. De rer. nat. I. 79

Mann, beinah so gut in der Schrift belesen wie manche unsrer Geistlichen, und haben die Sprache oft wohl noch mehr inne. Sie haben sie in historischer, in kritischer, musikalischer, komischer, poetischer, und jeder andern Hinsicht gelesen, außer in der religiösen, und ihre Rechnung dabei gefunden. Denn die Schrift ist unzweifelhaft eine Fundgrube des Witzes, und ein Gegenstand für den Witz. Sie können, der heutigen Mode gemäß, ebenso über sie, als aus ihr witzig sein; und, die Wahrheit zu sagen, wäre sie nicht, so weiß ich nicht, wie unsre Schauspiel-Dichter mit Bildern, Anspielungen, Gleichnissen, Beispielen, ja mit der Sprache selbst auskommen wollten. Verschließt Einmal die heiligen Bücher, und ich bin gut dafür, unser Witz würde wie ein blinder Lärm verpuffen, oder fallen, wie die Stocks fielen, und die halben Poeten in diesen Königreichen mit zu Grunde richten ec. . . . 1720.

* * *

. . . Denn in der That, nichts hat mich mehr überrascht, als die Vorurtheile der Menschen in diesem Punkt der Humanitätsstudien wahrzunehmen: daß man es allgemein nöthig gewöhnt hat, gründliche Schulkenntnisse zu haben, um ein guter Poet zu seyn; als welches doch thatsächlich nichts falscher, und aller Erfahrung und Profession widersprechender ist. Ja, ich will weiter kein Wort einwenden, wenn irgend wer auftreten kann, und mir auch nur einen einzigen jetzt lebenden Dichter vom Metier zeigt, der einen Anflug davon hätte, was man mit Recht einen Studirten nennt, oder darum ein schlechterer Dichter wär, — sondern vielleicht ein eben nur um soviel besserer, weil ihn die Bürde pedantischer Schulweisheit so wenig drückt. Es ist wohl wahr: das Gegentheil hievon war die Meinung unsrer Vorfahren, die wir Heutigen so devot sind auf ihr Wort, blindlings und ungeprüft hinzunehmen, doch nicht Verstand genug haben zu merken, daß es in ihnen ein krasser Wahn war. . . . . .

1720. . . . Viele sind zu weise um Dichter zu seyn, und Andre wieder zu sehr Dichter, um weise zu seyn. Muß denn, ich bitte Sie, um Dichter zu werden, Einer nichts Geringeres als Philosoph seyn — wenn feststeht, daß einige der größten Dummköpfe des Tages unsre artigsten Componisten in diesem Fache sind? Und hiefür appellire ich an das Urtheil und Augenzeugniß der Menschheit. Sir Philipp Sidney's*) denkwürdige Bemerkung über diese „[die irländische]" Nation, dürfte nicht unpassend hier zu erwähnen seyn. Er sagt: „In unserm Nachbar-Staat Irland, wo echte Gelehrsamkeit sehr dünn gesäet ist, hegt man doch gleichwohl vor ihren Poeten eine andächtige Ehrfurcht." Was doch wohl zeigt, daß Gelehrsamkeit keineswegs weder zur Bildung eines Poeten, noch auch zum Urtheil über ihn nothwendig ist. Und ferner — da sehe man nun den Weltlauf! Trotz dem, daß unire Gelehrsamkeit hier so dünn gesäet wie jemals ist, so hegt man dennoch vor unsern Poeten keine andächtige Ehrfurcht, wie vormals; sondern sie sind vielleicht die verächtlichste Race von Sterblichen im Königreich. Welches nicht weniger zu verwundern als zu beklagen ist. . . . . .

. . . Auch glaube ich einen sehr einsichtigen Kritiker der Neu-Zeit nicht so sehr im Irrthum wie Andre thun, wenn er die Meinung aufstellt: „daß Shakespeare ein schlechterer Dichter gewesen seyn würde, wenn er ein besserer Schulgelehrter gewesen wär. . . . . .

. . . Wie ich es ansehe, ist weder Philosophie noch irgend ein Zweig von Gelehrsamkeit zu Poesie mehr erforderlich, als die Kenntniß der Theorie des Lichtes und der besondern Verhältnisse und Abstufungen desselben in denen einzelnen Farben, für einen guten Maler.

---

*) Sir's der „Arcadia" und Sonetten-Dichters (geb. 1551 † 1586), in seiner ästhetisch-kritischen Prosa-Schrift: „Vertheidigung der Poesie."

Wenn daher ein gewiſſer Autor Namens Petronius 1720.
Arbiter, auf eben dieſem Irrwahn fußend, zuverſichtlich erkläret hat, Ein Hauptbeſtandtheil des guten Dichters ſey „mens ingenti literarum flumine inundata,“*) ſo erkläre Ich im Gegentheil, daß dieſe ſeine Behauptung (um die gelindeſten Ausdrücke davon zu brauchen) nichts beſſeres iſt, als ein gehäſſiger und ungalanter Ausfall auf alle die Herren Dichter dieſer Zeit. Denn: mit ſeiner gütigen Erlaubniß, weit weniger als eine „Fluth oder Ueberſchwemmung“ wird zum Zweck ausreichen; und, wie ich gewiß weiß, haben ſchon Manche unſerer größten Schöngeiſter auf euerm poetiſchen Feld, nicht über ſoviel Gelehrſamkeit zu gebieten, als einen Sechſer auf einem Napf-Boden bedecken könnte. Auch denk' ich darum von ihnen nicht ſchlimmer; denn, um meine Privatmeinung auszuſprechen, ſo bin ich dafür, daß jedermann ſein eignes Material verarbeite, und nur das producire, was er in ſich ſelbſt finden kann — was gewöhnlich ein beſſeres Capital iſt, als der Inhaber ſelbſt weiß. Ich meine, Geiſtes-Blumen ſollten — wie in den Gärten — aus ihren eigenen Wurzeln und Stengeln, ohne fremden Beiſtand entſpringen. Ich möchte eines Menſchen Witz lieber wie einen Springborn haben, der ſich ſelbſt unſichtbar nährt, als wie einen Fluß, der durch verſchiedene Strömungen von außen verſorgt wird.

Oder, wäre es — wie bei manchen dürren Ingenien der Fall iſt — doch nöthig, Anderer Gedanken einzunehmen um eigene von ſich zu geben, (wie trockene Fontainen nicht ſpringen bis Waſſer in ſie gegoſſen iſt) — in dieſem Nothfall würde ich Ihnen einige der erprobten Muſter-Schriftſteller des Alterthums zu dichteriſcher und ſchöngeiſtiger Lectüre empfehlen. Denn, da Sie ja eben nach Würmern ſuchen — wie Affen in ihrer Wärter Haar nach Ungeziefer — ſo werden Sie dieſe (wie

*) „ein mit gewaltigem Wiſſens-Strom überflutheter Geiſt.“

1720. in fettem alten Käſe) reichlich in guten alten Autoren, nicht in den neuen finden. Und aus dieſem Grunde müſſen Sie die Claſſiker, beſonders die aller zerwurmteſten darunter, oft in Ihren Händen haben.

Jedoch mit der Warnung: daß Sie nicht dieſe Graubärte behandeln wie ſchadenfrohe Buben ihre Väter, und etwa gewiſſenlos genug wären, ſie taſchendiebiſch auszuplündern. Ihre Sache iſt nicht, aus ihnen zu ſtehlen, ſondern an ihnen ſich zu vervollkommnen und ihre Geſinnungen ſich zu eigen zu machen; was viel Beurtheilung vorausſetzt und, obgleich ſchwierig, doch gar wohl thunlich iſt, ohne den ſchimpflichen Vorwurf des Mauſens. Denn ich bin der beſcheidenen Meinung, daß, wenn ich mein Licht auch an meines Nachbars Feuer anſtecke, dieß doch im Eigenthume nichts ändert, noch Docht, Wachs, Flamme, oder das ganze Licht weniger mir angehörig macht.

Möglicherweiſe dürften Sie es für eine ſehr ſauere Arbeit halten, zu einer ausreichenden Kenntniß ſo vieler Alten, die Jeder in ſeiner Art ausgezeichnet ſind, zu gelangen: und ſie würde es wirklich auch in der That ſeyn, ohne die neuerlich erfundene abgekürzte und leichte Methode der Umriſſe, Auszüge, Inbegriffe, Summarien ꝛc., was gar erſtaunliche Aushelfer ſind, mit wenig oder keinem Leſen in hohem Grade gelehrt zu werden und, wie die Brenngläſer, dazu dient, die in den Autoren zerſtreuten Strahlen des Geiſtes und Wiſſens zu ſammeln, und ſie mit Wärme und Schnelligkeit in des Leſers Vorſtellung ſchießen zu machen. Hiemit iſt auch ſehr nahe verwandt jener andre moderne Behelf des Regiſter-Studirens, welches die Bücher hebräiſch leſen heißt, und da anfangen, wo Andre gewöhnlich aufhören. Und ein compendiöſer Weg mit Autoren in Bekanntſchaft zu kommen, iſt es: denn Schriftſteller ſind zu behandeln wie die Hummers; das beſte Fleiſch muß man im Schwanze ſuchen, und den

Kumpf in die Schüssel zurückthun. Euere pfiffigsten Diebe (und 1720.
was sind Leser, die blos um zu horgen, d. i. zu stehlen, lesen, andere?) pflegen das Zelleisen von hinten abzuschneiden, und halten sich nicht erst noch mit Durchsuchung der Taschen des Eigenthümers auf. Endlich lehren dieß Ihnen schon die ersten Anfangsgründe der Philosophie: denn eine der feinsten logischen Regeln heißt: Finis est primus in intentione *).

Die gelehrte Welt ist daher jüngst einem mühsamen und umsichtigen Herausgeber der Classiker höchlich verschuldet worden, welcher auf diesem neuen Feld mit ausnehmendem Glücke gearbeitet hat. Jeder Autor, von Ihm behandelt, schwitzt unter sich selbst, überladen mit seinem eignen Inder, und trägt, wie ein Nordlands-Hausirer, sein ganzes Habsal und Gepäck, auch in ebenso bunter Auswahl von Kleinigkeiten, auf seinem Rücken. Ihm mögen alle junge Studirende für so viel Müh- und Zeitersparniß auf der Jagd nach nützlichen Kenntnissen, ihr Compliment machen! Denn Jeder, der einen Weg abkürzt, ist ein Wohlthäter des Ganzen, so wie jedes Einzelnen, der diese Straße zu wandern hat ꝛc. . . .

* * *

. . . Reimen ist was ich immer als das wahre Wesen eines guten Poeten angeschlagen habe; und mit dieser Ansicht stehe ich nicht einzeln da; denn der vorerwähnte Sir Philipp Sidney hat schon erklärt, „daß das Haupt-Leben euerer Verskunst bestehe: im Gleichlaut der Worte, welchen wir Reim nennen:" was eine entweder unantastbare, oder über jeden Einwurf erhabene Autorität ist. Sie haben daher ein gutes Gedicht allemal so zu prüfen, wie man die Töpfchen prüft, am Schalle; und wenn es rein gegen den Knöchel klingt, dann wissen Sie, daß kein Riß drin ist. Vers ohne Reim, ist Leib ohne Seele (denn „das Haupt-Le-

*) „Das Ende ist im Entwurfe das Erste."

1720. den beſtehet im Reim“) — oder auch eine Glocke ohne Klöppel, d. i., ſtreng genommen, keine Glocke, taugt weder zum Gebrauch noch Vergnügen. . . . . In dieſem Punkt hat unſer geprieſener Milton der Nation großen Schaden gethan, wiefern er durch ſein Beiſpiel ebenſo viele ehrwürdige Reimer erſtickt, als wahre Dichter gemacht hat.“)

Aus dieſem Grunde freu' ich mich innig zu hören, daß ein feinſinniger Jüngling hier am Ort mit dem nützlichen, nie genug zu belobenden Vorhaben umgeht, uns Milton's „Verlorenes Paradies“ in Reime zu bringen, was dieß, nur hierin noch mangelhafte Gedicht, heroiſcher und klangvoller machen wird, als es zeithero war. Ich wünſche dem Gentleman Succeß zu der Leiſtung und, da es eine Arbeit iſt, womit ein junger Mann ſich nicht glücklicher beſchäftigen noch für ſeinen Credit vortheilhafter auftreten könnte, ſo beklage ich nur, daß nicht Ihnen die Ausführung zufiel. . . . . *)

. . . Ganz aus demſelben Grunde [„der Geiſtes-Befruchtung mit bildlichen Vorſtellungen“] kann es Ihnen auch dienlich ſeyn, ſich einige Einſicht in das bekannte Kinderſpiel „Wem gleicht es“? zu erwerben, als im täglichen Leben, überaus förderlich langſame Fähigkeiten zu ermuntern, und ſelbſt die munterſten noch zu ſchärfen. Sein Hauptzweck jedoch iſt, die Phantaſie mit Aehnlichkeiten jeder Art für jeden Gegen-

---

1) Vgl. unten „Correſpondenz“ 1781 (an Wegan.)

2) In Boswell's „Leben Samuel Johnſon's“ kommt folgende hieher gehörige Stelle vor: „Sehr eintönig verbreitete er [Johnſon 14. Juli 1763] ſich über den Vorzug des Reims vor reimloſem (Blank-)Vers in engliſcher Dichtung. Ich erwähnte gegen ihn, daß Dr. Adam Smith in ſeinen Vorleſungen über Stil, als ich im Glasgower Collegium unter ihm ſtudirt, dieſelbe Meinung tapfer verfochten habe, und wiederholte einige ſeiner Beweisgründe. Johnſon: „Herr, ich war einmal mit Smith in Geſellſchaft, und wir zogen uns eben nicht an. Hätt' ich aber gewußt, daß er den Reim ſo liebte, wie Sie ſagen, ſo hätt' ich ihn . . .“ [Lond. Edit. 1835, Murray, Voll. II. p. 212.]

ſtand zu verſorgen. Es wird Sie Dinge einander anzuähneln 1770.
lehren, die nicht die mindeſt-erſinnliche Verwandtſchaft zuſammen in der Natur haben, was eben eigentlich Schaffen iſt und das wahre Handwerk des Poeten, ſo wie es ſchon ſein Name beſagt. Und das ſage ich Ihnen: ein guter Poet kann ſowenig ohne ſeinen Gleichniß-Sack ſeyn, als ein Schuſter ohne ſeine Leiſten. Er ſollte ſie, nach allen Größen und Formen zugeſchnitten und ſortirt, für alle Kunden gerecht und für alle Arten von Vers-Füſſen paſſend, der Reihe nach in ſeinem Laden vorräthig hängen haben. Und hier könnte ich — ja es verlangt mich darnach! — noch tiefer eingehen auf die wundervolle Harmonie und Aehnlichkeit zwiſchen einem Poeten und Schuſter, die ſie in ſo vielen, ihnen Beiden gemeinſamen Umſtänden mit einander haben, als da ſind: das Umbinden ihrer Schläfe, den Zeug, worin ſie arbeiten, den Schniz-Kneif, den ſie brauchen ꝛc., wenn ich nicht Abſchweifungen, oder den Schein in einer ſo ernſthaften Sache zu ſcherzen, vermeiden wollte ꝛc.

* * *

... Schon Ihre eigne Klugheit wird Ihnen — ich zweifle nicht daran — ſagen: daß Sie jeden Abend einen Plaz unter dem Genie-Corps im Winkel eines gewiſſen Kaffeehauſes hier am Ort einnehmen müſſen, wo Sie den gleich richtigen Pli für Wiz, Religion, und Politik, überkommen werden: wie auch, ſo häufig in's Schauſpiel zu gehen, als ohne Verkauf Ihrer Bücher erſchwinglich. Denn in unſerm keuſchen Theater könnte ja Cato ſelbſt bis zum Fallen des Vorhangs ſizen bleiben. *) — Außerdem werden Sie auch zuwei-

*) Bezieht ſich auf die Stelle im Valerius Maximus II. 10. n. 8: „Eodem [M. Porcio Catone] ludos Florales, quos Messius aedilis faciebat, spectante, populus ut mimae nudarentur, postulare erubuit: quod cum ex Favonio, amicissimo sibi, cognovisset, discessit e theatro, ne praesentia sua spectaculi consuetudinem impediret. Quem absentem ingenti plausu populus prosecutus, priscum morem jocorum in scenam revocavit, confessus plus

1720. len erträgliche Converſation unter den Schauſpielern finden; ſie ſind eine Menſchen-Art, die in gleicher Capacität eben ſowohl für Schöngeiſter außer der Bühne paſſiren können, als ſie auf ihr für feine Standesperſonen gelten. Zudem, ſo hab' ich wohl ſchon den Factor mit ebenſo guter Waare handeln und ebenſo wohlfeil verkaufen ſehen, als den Kaufmann ſelbſt, der ihn beſchäftigt.

Nächſtdem gebrauchen Sie nun noch die Vorſicht, Ihr Bücherbrett mit einer ausgeleſenen Sammlung moderner „Allerlei-Journale" in Prunk-Ausgaben zu möbliren, und Schauſpiele jeder Art zu leſen, beſonders aber die neueſten, vor allen die auf Subſcription gedruckten von unſerm eignen Landesgewächs ꝛc. . . .

* * *

. . . So laſſen Sie mich Sie denn erſuchen, doch ja in keiner Weiſe jenen Haus-Grundſatz unſrer modernen Poeſie-Verfeinerer hintanſetzen zu wollen, welcher iſt: daß ein Poet nie ſo ſchreiben noch ſprechen darf, wie die gewöhnliche Menſchen-Claſſe, ſondern in Rhythmus und in Verſen, wie ein Orakel! ꝛc. . . .

* * *

. . . Das „Os magna sonaturum," *) was, wenn ich mich recht erinnere, Horaz zu einer der Bedingungen eines

---

se majestatis sui tribuere, quam universo sibi vindicare. [Als er (M. Portius Cato) einſt den Flora-Spielen zuſah, ſchämte ſich das Volk ſein Verlangen zu äußern, daß die Tänzerinnen ſich entkleiden ſollten; welches er nicht ſobald durch ſeinen Vertrauten Favonius erfahren hatte, als er das Haus verließ, um nicht durch ſeine Gegenwart des Schauſpiels Gewohnheit zu ſtören. Worauf dann das Volk, indem es den Abgehenden mit ſtürmiſchem Beifall entließ, die alte Feſt-Luſt auf die Scene zurückrief, und zugleich eingeſtand, daß es der Hoheit eines Einzigen mehr einräume, als für ſeine Geſammtheit fordere."]

*) . . . „Wem göttlicher Sinn und ein Laut ward, Großes hervorzuhallen" Horat. I Satyr. 4, 43 — 44. Voß.

guten Poeten macht, kann Sie lehren: Ihrer Muſe keinen 1720.
Maul-Knebel anzulegen oder ſich in Worten und Epithetis, die Ihnen nichts koſten, einzuſchränken; im Widerſpiel zu der Mode einiger verlegenen Scribenten, die ſich eines gedrängt-conciſen, natürlichbündigen Ausdrucks bedienen, und einen Stil affectiren, ſo kurzbröcklich und ſüß auf der Zunge, wie die Shrewsbury-Kuchen. Dieſe gönnen euch auch nicht ein Wort mehr als noththut um ſich verſtändlich zu machen. Was aber ſo filzig und elend iſt, wie wenn man nicht um ein Haar mehr Fleiſch wollte auftragen laſſen, als unſre Geſellſchaft gewiß verzehren muß. Worte ſind nur Lakeyen des Sinnes, und werden ihm, ohne Lohn noch Zwang gehorſam nachtrippeln: „verba non invita sequentur.“ . . . [1]) ꝛc.

* * *

. . . Schlagen Sie ein halbes Schock guter Namen darnieder, und Sie werden unfehlbar Ihren eigenen empor-bringen: und, wenn es nur mit Witz geſchieht, was liegt daran, mit wieviel Recht? Denn die Fiction iſt Ihr Gewerbe.

Ein jeder groſſe Genius ſcheint auf dem Menſchengeſchlecht zu reiten, wie Pyrrhus auf ſeinem Elephanten; und die Kunſt euern ſtetiſchen Gaul zu bemeiſtern, und euch bei euerm erſten Ritt auf ihm im Sattel zu halten, iſt: daß ihr die Fuchtel und Sporen nicht ſchonet, worauf ihr den übrigen Taglang dann ganz munter fürbaß traben könnt. Tretet nur einmal die Welt mit Füßen, und ihr werdet mit der Welt in recht leidlich gutem Verſtändniß leben. Es kann Ihnen nicht entgangen ſeyn, daß man die Herren Ihres Berufes ein „genus irritabile vatum“ [2]) genannt hat, und Sie werden es

---

1) „Verbaque provisam rem non invita sequentur.“ Horat. Art. Poet 311. [Worte dann folgen dem Stoffe, dem vorbedachten, nicht ungern.“ Voß.]

2) „Die reizbare Verſeler-Sippſchaft“ Horat. II. Epist. 2. 102. Voß.

1720. nothwendig finden, ſich für dieſe Wespen-Societät dadurch zu qualifiziren, daß Sie Ihr ſatiriſches Talent bei der erſten Gelegenheit aus-, und das gute Gemüth fahren laſſen, blos um ſich als echten Poeten zu zeigen: was, wie Sie mir zugeben werden, ein ſehr beachtungswerthes Motiv iſt. Mit Einem Wort: ein junger Räuber wird gewöhnlich durch einen Mord in die Bande eingeweiht; ein junger Jagdhund wird angefleiſcht, wenn er zuerſt auf den Stand kommt; ein junger Rauſer fängt damit an, ſeinen Mann zu erſchlagen, und ein junger Poet muß ſeinen Witz — wie Jener ſeinen Muth — mit Schneiden, Dreſchen, Fuchteln und um ſich Hauen unter die Menſchheit, bethätigen.

Endlich werden Sie weiſe handeln, bei Zeiten nach einem guten Dienſte für Ihre Muſe ſich umzuſehen, je nach deren Geſchick oder Fertigkeiten; ſey's in der Eigenſchaft als Milch-Magd, Köchinn oder Scheuer-Weib — ich meine: Ihre Feder einer Partei zu vermiethen, die Ihnen beides gewähren wird, ſowohl Bezahlung wie Protection. Und, wenn Sie erſt mit der Preſſe verkehren (wie Sie denn hiernach brennen dürften), dann ſeyn Sie ja dafür beſorgt, ſich einen ſtürmiſchen Freund zu beſtellen, der Ihnen Ihre Producte mit einer Art von angenehmen Gewalt abdringe, die Sie ſodann, auf das zwiſchen Ihnen Beiden verabredete Stichwort, dahingeben müſſen „digito male pertinaci“ *). Hierin iſt ein gewiſſes Decorum. Denn es ſchickt ſich für einen verſchämten Autor nicht beſſer, bei Veröffentlichung ſeiner Werke ſelbſt Hand anzulegen, als für eine Frau, ſich ſelbſt zu entbinden.

Sehr leid thun ſollte es mir, durch das ſoeben Geſagte auch nur den mindeſten Anſtoß oder Verdruß zu erregen — wie wohl möglich wär, wenn man dächte: ich wolle damit andeuten, daß dieſe Cautelen guter Schreibart den Dichtern

*) „aus nur ſchwach ihn ſträubender Hand“ Horat. I Od. 9, 24.

dieſes Königreichs unbekannt, oder von ihnen nicht beobachtet 1720.
worden wären. Nein! die Gerechtigkeit thue ich meinen Landsleuten, und ſage: ſie haben mit großer Genauigkeit nach vorſtehenden Regeln geſchrieben, ja dergeſtalt, daß ſie, was Vervollkommnung der niedrigen Schreibart anlangt, kaum hinter ihren Zunftgenoſſen in England noch zurückſtehen dürften ꝛc. . . . .

* * *

. . . . Ich möchte nun einige arme Gedanken von mir, über Aufmunterung der Poeſie in dieſem Königreiche, darbieten, wenn ich hoffen dürfte, daß ſie angenehm ſeyn würden. Ich habe um den übeln Zuſtand dieſer edelen Profeſſion hier, ſchon ſo manches Herzweh gelitten, und es war mein frühes und ſpates Studium: wie man ihr zu mehrerem Flor verhülfe. Und gewiß! erwägt man nur die Rieſen-Geiſter in Apoll, wie ſie in dieſer Hauptſtadt faſt täglich emporſchießen und uns ſtaunen machen, die überſchwenglichen Genien, die wir hier haben (wovon ich Beiſpiele ohne Zahl geben könnte) und zugleich, welche Wohlthat für unſer Geſchlecht die Aufmunterung dieſer Wiſſenſchaft ſeyn würde — denn es iſt klar, daß unſer Leinen-Betrieb durch den großen Papier-Verbrauch unſrer jetzigen Dichter-Zunft in Schwung kommt, nicht zu gedenken andrer höchſtnöthiger Nutzanwendungen davon für Krämer, beſonders Würzkrämer, Apotheker, Paſtetenbäcker; ja, möcht' ich hinzuſetzen: wenn unſre Scribenten nicht thäten, die Nation würde in kurzer Zeit alles Geſäß-Bedarfes gänzlich ermangeln, und müßte ſelbigen nothgedrungen aus England und Holland importiren, wo ſie vermöge der unermüdlichen Arbeit ihrer eigenen Schöngeiſter, Vollauf davon haben — ich ſage: alles dieß erwogen, bin ich der unvorgreiflichen Meinung: es würde der Fürſorge unſrer Statthalter würdig ſeyn, die hieſigen Herren von der

1720. Feder mehr zu begünſtigen, und ihnen allen nur dienlichen Vorſchub zu thun.

* * *

... Jedermann weiß, Grub-Street *) iſt der Markt für die kurze Geiſtes-Waare und, in Betracht der gewöhnlichen Ausleerungen des Menſchen-Gehirns, ebenſo nothwendig wie die Naſe in eines Menſchen Geſicht ꝛc....

* * *

[„Nachdem ſich der Vf., bei weiterer Ausführung des obigen Gedankens, über den Mangel eines beſtimmten Geiſt- oder Witz-Cloaken-, Spucknapfs-, Ableiters-, Reſervoirs in Dublin, worein Jeder ſeinen Ueberfluß daran auswerfen müßte, beklagt, und deſſen Nothwendigkeit nachgewieſen hat, fährt er ſo fort:"] ... Und fürwahr, dieſer Mangel hat unausſprechliche Beläſtigungen nach ſich gezogen! Denn, der Nachtheile die der Gelehrten-Republik daraus erwachſen ſind, zu geſchweigen, bin ich der Meinung, daß unſre Geſundheit darunter leidet; ich glaube, unſre verdorbene Luft und dicken Nebel verdanken wir großentheils der unumſchränkten Ausdunſtung unſers Witzes, und unſre poetiſchen Vapeurs könnten, mit guter Polizey, in eine gemeinſame Schleuſe abgeführt werden, und in ein beſtimmtes Stadt-Viertel ausſtrömen, ohne das Ganze zu inficiren, zu großem Anſtoß unſers hohen und niederen Adels, und anderer feineren Naſen. Sobald Schriftſteller aller Größen (wie ſtädtiſche Bürger) die Freiheit haben, ihren Unflath und Excrementen-Laich in jede Straße beliebig auszuwerfen: was kann davon anders die Folge ſeyn, als daß unſre Straßen vergiftet, und eben zu

*) Londoner Hunger-Poetenquartier; bedeutet eigentlich „Regenwurm- oder Raupen-Gaſſe;" daher „Grub-Street" in England der äſthetiſche Inbegriff für alles unreife Verſler-Geſchwätz, wie es Pope zum Gegenſtand ſeiner „Dunciade" machte.

ſolchen Abtritten werden, wie — nach dem Bericht groſſer Reiſenden — Edinburgh bei Nacht iſt? — eine ſehr wohl zu bedenkende Frage in dieſen peſtilenzialiſchen Zeiten! ꝛc..... Auch mache ich nicht die geringſte Ausnahme für ſatiriſche Dichter und Spottſchriftler, in Betracht ihres Handwerks: denn ob es ſchon freilich ihr Amt iſt, den Straſſen- und Familien-Koth zuſammenzuſcharren und in die Groſſen zu fördern (in welcher Hinſicht ſie, dächt' ich, der Stadt ſo nöthig ſind als Miſtkärrner und Eſſenkehrer), hab' ich zugleich doch wohl bemerkt, daß ſie ſelbſt ſehr beſudelte Kleider tragen und, als Schmuz-Perſonen, mehr Koth und Unflath hinter ſich zurückelaſſen, als ſie mit ihren Beſen entfernen. ꝛc..... 1720.

* * *

... Ein andrer Punkt, der mir ſo manche ſchwermüthige Bedenken gekoſtet hat, iſt: der gegenwärtige Zuſtand der Schaubühne, deren Aufmunterung einen unmittelbaren Einfluß auf die Poeſie des Königreichs ausübt, ſo wie ein guter Markt den Ackerbau der Umgegend hebt, und den Bauer bereichert. Ja, wir Hauptſtätter ſcheinen die unermeßliche Wohlthat eines Theaters für unſre Stadt, ſelbſt nicht einmal zu kennen oder zu würdigen. Dieß einzige Haus iſt der Quell all unſrer Liebe, Galanterie, unſres Witzes und unſres Putzes. Es iſt die Schule der Weisheit; denn dort lernen wir wiſſen von jeglichem Ding: wenn ich auch eben nicht ſagen kann, es wäre immer an dieſem Ort, ein ſehr geſundes, gründliches Wiſſen. Dort ſtreifen unſre jungen Leute ihre kindiſchen Irrthümer ab, und kommen zuerſt hinter ihrer Mütter Lügenmährlein vom „Klapperſtorch." Dort werden ſie auch ihre einfältigen Vorurtheile, beſonders die für ein freies Volk ſo beengenden, von Religion und Sittſamkeit los. Dieß Haus iſt ein Specificum für Milzſucht, Erröthen, und allerlei Unpäßlichkeiten, die aus dem Stocken des Blutes kommen. Deßgleichen iſt es auch eine Schule des gemeinen Fluchens und

1720. **Schwören.** Mein Junkerlein, das zuvor einen Fluch nur lispelte, lernt ihn dort angenehm laut betonen und schwören, wie er Französisch liest, „ore rotundo“ [1]. Ruchlosigkeit war für ihn früher sein guter oder Sonntags-Rock; jetzt werden ihm Schwören, Fluchen und Lügen, bei häufigem Theater-Besuch, gleichsam zu Alltagskleid, -Weste und -Hosen. Nun aber behaupt' ich, gemeines Fluchen, bei uns ein so reichliches Landesproduct wie das Korn, so von der Bühne aus cultivirt, könnte, wohl angewandt, der Nation zu unsäglichem Vortheil gereichen; wie schon ein Projector der „Flucher-Bank“ des Breiteren erwiesen hat [2] — Endlich unterstützt und trägt auch die Bühne guten Theils mit die Kanzel; denn ich wüßte nicht, was unsre Geistlichen dort gegen die Verderbnisse des Zeitalters zu sagen haben könnten, wenn es kein Schauspielhaus gäb, welches deren Pflanzschule ist. Woraus klar erhellet, daß der Staat im Gewinn ist beim Theater, und mithin ihm Vorschub leisten sollte. Und wäre ich würdig hiezu mein Wort, oder Denen über mir, Vorschrift zu geben, wüßt' ich auch wohl zu sagen, wie . . . .

* * *

. . . Sodann, was die besonderen Grade der einem solchen („Poeten“-)Corps nöthigen untergeordneten Mitglieder

---

1) „mit rundem Munde.“ Horat. Ars poet. 323. [„Virtus ingenium, Virtus dedit ore rotundo Musa loqui.“]

2) Dies bezieht sich auf einen der fünf Aufsätze, die Swift gegen das, in eben diesem Jahr 1720 projectirte Institut einer irländischen Bank erließ, weil es ein verderbliches gewesen wäre. Einer jener Aufsätze ist ernst, die andern vier komisch-ironisch: (vergl. W. Scott, Memoirs of J. Swift, „zweiter Abtheil, T. II. p. 137 ff.) Der hier gemeinte gehört zu den komischen, und führt den Titel: „Die Flucher-Bank, oder parlamentarische Sicherheit für Errichtung einer neuen Bank in Irland, worin der medicinische Nutzen von Flüchen erwogen wird.“ S. ihn in Roscoe's Ausgabe T. II. pag. 68—70. Doch bezieht der Vf. obige Hinweisung darauf, nicht auf die „Schaubühne,“ die er dort gar nicht erwähnt hat.

anlangt, ſo kann darum kein Mangel ſeyn. Denn obgleich wir 1720.
auch nicht einen einzigen Meiſter-Dichter haben, ſind wir doch überflüſſig mit Geſellen und Pedellen geſegnet: denn wir haben eine Maſſe von Poetaſters, Poetito's, Dutzend-Poeten, Affen-Poeten, und Phile-Poeten, und Viele von noch mehr Armuth an Geiſt, wiewohl ſehr ſtarkem Jucken darnach, deren Mehrzahl bei weitem alle die Andern überwiegt ꝛc. ꝛc. . . .

* * *

. . . Wie endlich, wenn jener Vermögende gehalten wär, Einen Domeſtiken über die gewöhnliche Zahl in ſeine Familie aufzunehmen und, außer dem Narren und dem Kaplan (die oft in Einer Perſon ſich finden) auch einen Poeten im Hauſe hielt? Denn vielleicht iſt ein Reimer unter den Dienſtboten in einer Wirthſchaft ebenſo nothwendig, wie ein Leit-Gaul mit ſeinen Klingeln vor einem Fuhrmanns-Geſpann? Aber dieſe Dinge überlaſſe ich der Weisheit meiner Vorgeſetzten.

Aus: Predigten. — Ueber die Urſachen des 1721.
elenden Zuſtandes von Irland.] . . . Ich werde erſtens einige Urſachen unſers Elends anführen, die, fürchte ich, jeder Hülfe ermangeln, ſolange nicht Gott die Herzen Derer, welche die Stärkeren ſind, dahin lenket, daß ſie uns die gemeinen Rechte und Freibriefe von Brüdern, Mit-Unterthanen, ja nur von Menſchen einräumen ꝛc. . . .

. . . Nicht minder [„als die Frauen in Irland"] ſchuldig dieſer verderblichen Thorheit [„des Kleider-Luxus in ausländiſchen Moden und Stoffen"], ſind auch die Männer — die, in Nachahmung eines neuerlich in unſer Nachbar-Königreich eingeführten Tand- und Flitterſtaates — wie die Narren denn immer gern nur die Mängel der Höheren nachäffen — in ihrem eignen Land keine Stoffe mehr würdig zur Bedeckung

1731. ihrer Leiber von Lehmen finden, während ihre Seelen doch-nackend gehen an jeder achtbaren Eigenschaft ... ꝛc.

.... Ich denke, es giebt keine gerechtere Klage als die in jeder Familie vorkommende: über die Thorheit und Unwiſſenheit, Betrügerei und Schelmerei, den Müßiggang und die Liederlichkeit, Verſchwender- und Verſchleuderluſt der Dienſtboten; die in der That eine der vielen Landplagen des Königreichs geworden ſind: wovon wohl, glaub' ich, nur wenige Hausherren unter meinen Zuhörern hier nicht aus eigner Erfahrung überzeugt ſeyn dürften. Und es iſt mir ſehr ausgemacht, daß mehr Familien in allen Ständen durch das Verderbniß der Dienſtboten zu Grunde gerichtet worden ſind, als durch alle andern Urſachen zuſammen. Auch hat man ſich nicht hierüber zu wundern, wenn man bedenkt, aus welchen Pflanzſchulen ſo viele von ihnen in unſre Häuſer aufgenommen werden. Die erſte iſt der Troß böſer Buben, wovon faſt jede Ecke unſrer Straßen beläſtigt wird, die öffentliche Thüren umſchwärmen. Dieſe, von Bettlern erzeugt und geboren, zur Dieberei angehalten ſobald ſie nur gehen und reden können, werden dann mit der Zeit zu den niedrigſten Leiſtungen gebraucht, um ſich ihr Brod damit ſelbſt zu verdienen, in jeder Art von Verruchtheit geübt, und ſehen ſich, wenn ſie nun großgewachſen ſind, und keine Diebesbande ſie aufnimmt, um einen Dienſt zu bewerben genöthigt. Die andre Schule iſt jene öde barbariſche Gegend des Landes, von wo ſolche Burſche, ihr Glück zu ſuchen hieher kommen, die vom Miſthaufen auf, in Müßiggang, Unwiſſenheit, Lügen und Stehlen großgeſäugt ſind. Aus dieſen beiden Pflanzſchulen, ſage ich, kommt eine anſehnliche Anzahl unſrer Dienerſchaft, genug zu Vergiftung aller der andern. Daher denn auch die ganze dienende Klaſſe in dieſem Königreich ſo übel verrufen iſt, daß manche von England hieher in hohe Aemter verſetzte Perſonen ſich, wie

man sagt, geradezu geweigert haben, irgend einen unter uns 1721.
geborenen Diener in ihre Familien aufzunehmen. Auch kann man sie nicht mit Recht darum schelten; denn, wenn es schon nicht unmöglich ist, einen ehrlichen, zu gutem Dienst noch tauglichen Eingeborenen zu finden, so ist doch die Nachforschung allzu beschwerlich, und das Wagniß für einen Fremden zu groß, um darauf einzugehen.

Wenn wir die vielen Unglücksfälle betrachten, die über so manches Hauswesen kommen, so wird sich finden, daß Dienstboten zu allen die Werkzeuge und der Anlaß sind. Ist unser Eigenthum veruntreut, verdorben, zu Grunde gerichtet, ist unser Haus auf die Sohle verbrannt: so war es die Faulheit, Betrunkenheit, oder Schurkerei der Dienstboten! Sind wir in unsern Betten beraubt und gemordet: es geschah durch Einverständniß mit unsern Dienstboten. Sind wir in Zank und Mißverständniß mit unsern nächsten Nachbarn gerathen: das alles wurde erregt und entflammt durch die falschen, boshaften Zungen unsrer Dienstboten. Sind unsre Familiengeheimnisse ausgeschwatzt und wird uns Böses nachgesagt: unsre Dienstboten störten es an. Stehen falsche Ankläger wider uns auf, (ein hier zu Land nur zu häufiges Uebel!) — die pflogen mit unsern Dienstboten Rath. Sehen wir an unsern Kindern Thorheit, Heimtücke, Hochmuth, Grausamkeit, Unfolgsamkeit in ihren Reden und Handlungen, werden sie zu Laster oder schimpflicher Heirath verführt: es kommt alles von unsern Dienstboten; ja selbst die bloßen Versehen, Uebereilungen, Narrenstreiche der uns Bedienenden sind schon im Stande, das allermildeste Gemüth außer Fassung zu bringen und zu verstimmen, und oft von solcher Nachwirkung, daß sie ganze Familien zerrütten. ꝛc. . . . .

. . . Es ist das Unglück der Menschen, daß, wenn sie nicht durch frühe Jugendgewöhnung geübt werden, sich das an-

1721. zueignen, was ich einen gelehrigen Sinn nenne, sie all ihr Lebelang nicht ohne große Schwierigkeit auch nur die leichteſten Dinge erlernen können, ſondern immer linkiſch und unbeholfen bleiben; da ihre Seelen, ſo gut wie die Leiber, aus Mangel zeitiger Uebung, ſteif und unfügſam werden: wie wir an jenen Adlichen ſehen, die von der Schule durch Eltern-Nachſicht nur wenige Jahre zurückgehalten, niemals im Stande ſind die verlorene Zeit wieder einzubringen, und in Unwiſſenheit, in aller Art von Laſtern aufwachſen, wovon wir aller Orten bei uns nur gar zu viele Beiſpiele haben.

* * *

Ueber die Weisheit dieſer Welt.]... Aber unſre Lehren ſind ſicherlich viel beſſer, wie weit auch unſre Thaten zurückbleiben mögen....

... Ein angebliches Ertragen von Schmerz und Gram ohne nur einige Art von gegenwärtiger oder künftiger Hoffnung, kann nicht reine Seelengröße ſeyn. Hierin muß eine Beimiſchung von Ziererei, oder ein Zuſatz von Hochmuth liegen; oder es iſt auch wohl gänzlich erheuchelt.

Wahr iſt es, in der Welt gab es immer eine Vorſtellung von Belohnungen und Strafen in einem andern Leben; aber ſie ſcheint mehr den Dichtern zur Unterhaltung oder als Schreckbild für Kinder gedient zu haben, denn als ein feſter Grundſatz, wonach man irgend ſeine Handlungen zu beſtimmen geſonnen geweſen wär. Die letzten gefeierten Worte des Sokrates, ein wenig vor ſeinem Tode, ſcheinen auf keine Meinung der Art viel zu rechnen oder Vertrauen zu ſetzen; und Cäſar machte ſich kein Bedenken, ſie öffentlich im vollen Senat zu verwerfen und lächerlich zu machen.

Correſpondenz. — An Pope. Dublin, 10. Januar 1721.]... Auſſerdem habe ich, die Wahrheit zu ſagen, wohl

manche Premierminister gekannt, die bereitwillig genug Mei- 1721.
nungen anhörten, aber kaum Einen gesehen, der sich je hätte herablassen mögen, Rath anzunehmen: und diese Pedanterei kommt von einer Maxime, an die sie selbst nicht glauben, während sie sie anwenden: daß in Staatssachen ein gewisses profundes Dunkel sey, was Leute von schlichtem ehrlichem Menschenverstand nicht durchdringen könnten. ...

... Ich habe einigermaßen bequem, mit mehr Staatsministern von allen Parteien verkehrt, als gewöhnlich Leuten meines Gleichen zu Theil wird, und ich bekenne: in ihrer ministeriellen Eigenschaft, erscheinen sie mir wie eine Menschen-Art, deren Bekanntschaft niemand suchen würde, außer aus Gründen der Eitelkeit, oder des Ehrgeizes. Erstere nutzt sich sehr bald ab, (und ist die Sünde kleiner Seelen, denn ein tüchtiger Mann ist zu stolz um eitel zu sein), und letzterer war nicht mein Fall. ...

... Indeß muß man bekennen, daß neuerlich manche Leute hier zu Land des Haderns müde geworden sind, weil der Gewinn, das große Motiv zum Hadern, wegfällt. Denn es verlohnt sich kaum, darum zu streiten, wer ein Accis-Mann, ein Landpfarr-Substitut, ein Ausrufer bei den Gerichten, oder ein Unter-Schreiber werden soll *) ...

... Ich hatte gleichfalls in jenen Tagen [„während des Oxford'schen Ministeriums"] eine tödtliche Antipathie gegen stehende Heere in Friedens-Zeiten, weil ich stehende Heere immer nur für Knechte ansah, die der Hausvater miethet, um seine eigenen Kinder in Sklaverei zu erhalten; und weil es mir vorkam, daß ein Fürst, der sich nicht ohne Söld-

*) Da nämlich fast alle höhere Aemter in Irland von der Regierung mit Engländern besetzt wurden.

1721. ſings-Truppen ſicher glauben könnte, nothwendig ein Separat-Intereſſe von dem ſeiner Unterthanen haben müßte. Obgleich mir auch jene künſtlichen Bedürfniſſe nicht fremd ſind, die ein unlauteres Miniſterium erſchaffen kann, um Streitkräfte zur Stütze einer Faction, gegen das Staats-Intereſſe, disponibel zu halten. . . .

. . . Und wirklich, ich habe ſeit einiger Zeit öfters gewünſcht, daß ein politiſcher Katechismus officiell viermal des Jahres herausgegeben werden möchte, der einen belehrte, wie man während des laufenden Quartals zu reden, zu ſchreiben, und zu handeln hat. Ich habe den Mangel eines ſolchen Wegweiſers aus eigener Erfahrung empfunden: denn als ich einigen Herren von der herrſchenden Seite durch Aeußerung gewiſſer alt-whighiſtiſchen Grundſätze, die, wie es ſcheint, ſeit etwa einem Monat verjährt ſind, meinen Hof zu machen gedachte, habe ich für einen mißvergnügten Menſchen gegolten. . . .

* * *

Von Prior („Matthew, dem Dichter"). Weſtminſter, 25. April, 1721.] . . . Wenn wir nicht lange genug gelebt hätten um die Bagatelle jedem andern Ding vorzuziehen, ſo verdienten wir ja daß man uns ſchon vor zehn Jahren das Hirn aus den Köpfen geſchlagen hätte . . .

* * *

An den Biſchof von Meath.*) 5. Juli, 1721.] Mylord, Ich bin benachrichtigt worden daß Ew. Herrlichkeit ſich geweigert, meinen Bevollmächtigten bei Ihrer Viſitation anzunehmen, nebſt allerlei Detail von perſönlichen Mißreden über mich, obgleich meine Vollmacht mein Unwohlſeyn auswies; zu Beſtätigung deſſen, und um Ihnen die Gerechtigkeit und

---

*) S. ſchon eben Correſp. v. J. 1719.

das Chriſtliche Ihres Benehmens darzulegen, mehr als hundert 1721.
Perſonen von Stand und Diſtinction bezeugen können, daß ich ſeit Freitag den 26. Mai, von einem Fieber ſo heftig gequält worden bin als nur möglich — was noch immer anhält, und mich zum Schreiben an Sie einer andern Hand zu bedienen zwingt. Zu gleicher Zeit muß ich Ihnen ganz offen ſagen: daß, wenn auch dieſer Zufall nicht eingetreten wär, ich alle Anſtrengungen gemacht haben würde, Ihre Viſitation zu vermeiden, zufolge meines vor drei Jahren öffentlich gethanen Verſprechens, und der Motive, die es veranlaßten: weil ich nicht Willens war, meinen Amtsbrüdern oder mir ſelbſt höchſt beleidigende Begegnung irgend noch einmal zu erfahren, und ſolche Namen uns geben zu hören. Und mit Gottes Hülfe bin ich auch immerfort entſchloſſen, mich, inſoweit ich nur möglicherweiſe durch irgend ein Geſetz dispenſirt werden kann, ſo lang Ew. Herrlichkeit in dieſem Sprengel iſt und ich ein Mitglied davon bin, bei ſolcher Gelegenheit fern zu halten. Welchen Entſchluß ich Ew. Herrlichkeit nicht anders als willkommen hätte glauben ſollen, da, wenn auch meine Gegenwart Ihrem wahren (wenigſtens künftigen) Beſten vielleicht hätte förderlich werden mögen, mir doch ſoviel gewiß war, daß ſie dieß nicht für Ihre augenblickliche Zufriedenheit ſeyn konnte.

Wenn ich das Glück gehabt hätte, mit irgend einem Diöceſan-Geiſtlichen von Ew. Herrlichkeit Grundſätzen [„den whighiſtiſchen"] bekannt zu ſeyn, ſo würde ich ihn erſucht haben mich zu vertreten, in Hoffnung eines beſſern Erfolges. Aber ich wünſchte, Sie möchten zuweilen für paſſend erachten, eben ſowohl zwiſchen Menſchen zu unterſcheiden, wie zwiſchen Grundſätzen, und nicht Jeden, der Ihnen zufällig kanoniſchen Gehorſam ſchuldet, für — *) anzuſehen

*) „einen Ihrer Lakeyen" kann man ingroſſiren, oder Ew. Herrlichkeit ſelbſt zu conſtituiren überlaſſen. Reeve

1721. Ich habe die Ehre, Propſt über eine beträchtliche Zahl ſo vorzüglicher Geiſtlicher als irgend welche in dieſem Königreich zu ſeyn, die mir denſelben Gehorſam, wie ich Ew. Herrlichkeit ſchulden, und ebenſo verbunden ſind, meiner Viſitation beizuwohnen; doch haben weder ich noch einer meiner Vorgänger, daß ich wüßte, jemals eine regelmäßige Vollmacht zurückgewieſen.

Mir iſt blos Leid daß Sie, der aus einem wegen Gutmüthigkeit berufenen Lande ſtammt, das Mittel gefunden haben, die raſche Leidenſchaft Ihrer eigenen Landsleute *) mit dem langverhaltenen kühlen Groll eines Spaniers zu vereinbaren; doch will ich zu Ihrer Ehre hoffen, daß dieß Verfahren mehr aus Partei-Geiſt als Temperament entſprang. Ich bin Mylord, Ew. Herrlichkeit gehorſamſter Diener J. S.

* * *

An Vaneſſa (Miß Vanhomrigh ſ. oben) Wallstown bei Ninnegad, 5. Juli, 1721.]... Die weiſeſten Menſchen aller Zeiten haben es für den beſten Rath gehalten, die Minuten im Fluge zu haſchen, und jede unſchuldige Handlung ſich zu einem Vergnügen zu machen....

... Was iſt doch dieſe Welt, ohne darin ſo behaglich zu ſeyn als Klugheit und Glück uns machen können? Ich finde ſie alle Tage alberner und unbedeutender und, um meiner eignen Behaglichkeit willen, conformir' ich mich ihr....

* * *

Von Lord Bolingbroke. 28. Juli, 1721.]... Iſt es möglich! Einer Ihres Alters und Standes ſollte nicht wiſſen, daß dieſes viehiſche Monſtrum [„der große Haufe"] wohl Leidenſchaften hat, die man aufregen, aber keine Vernunft, an die man appelliren kann, und daß ſchlichte Wahr-

*) „Der Biſchof war ein Wälſch-Mann." Roscoe.

heit zehn Perſonen höchſtens in einem Volk oder Jahrhundert 1721.
influiren wird, während Geheimthuerei Millionen bei der Nase
führt? ...

... Es iſt mir leid Sie geſtehen zu hören, daß die Liebe zum Gelde Ihnen in den Kopf gerathen ſey. Nehmen Sie ſich in Acht! oder ſie wird ſich in Kurzem Ihnen in's Herz, den Sitz der Leidenſchaften, ſenken. ...

... Es giebt böſe Luft-Schichten eben ſowohl für die Seele, wie für den Körper. ...

Eine ſatiriſche Elegie auf den Tod eines weit- 1722.
land berühmten Feldherrn [Herzogs von Marlborough 1722.]

Todt Seine Gnaden? Wohl nicht wahr!
Und ſtarb im Bett, vor Alter gar?
Der mächt'ge Kriegsmann konnte fallen,
Und mit ſo kleinem Ruhm nach allem? —
Nun, wenn er hin iſt, ſey's wie's mag,
Muß wecken ihn am jüngſten Tag
Die allerlauteſte Poſaun':
Und wenn der Lärm dann zunimmt, traun,
Schlief er wohl gern ein Veilchen noch! —
Iſt's möglich, ward er ſo alt doch,
Wie in den Zeitungen wir leſen,
Sechzig? Nun, reif iſt er geweſen
Zeit war's, auf Seele! daß der Held
Starb: lang genug drückt' er dieſe Welt,
Brannt' ab bis auf die Schnuppe ſein Licht;
Weßhalb er auch, wie Mancher ſpricht,
So argen Dank itzt läſſet nach.

1731. Schaut hin, dort kommt sein Sarkophag!
Nicht Wittwen-Schmerz noch Waisen-Zähren,
(So rührend sonst an Bahren) ehren
Die Platten, die Sein Grab beschweren.
Allein was thut's? Sein Freund spricht keck:
Den Ruhm hat er im Leben weg;
Treu seinem Hochmuth und Prunk,
Macht' er sie weinen, eh' er schied.
Kommt hieher, all' ihr Wind-Pagoden,
Blasen erzeugt von Königs-Thron,
Die ihr auf Hofes-Welle schwimmt,
Kommt her und seht, was euch bestimmt!
Stolz, lerne hier, wo Staub du bist,
Welch elend Ding ein Herzog ist:
All' schnöderworbner Ehren bloß,
Nun wieder Mist, aus dem er sproß. *)

Aus: Maximen bestritten in Irland oder: Die Richtigkeit von Staats- und Regierungsmaximen in Bezug auf Irland untersucht] ... Ich gestehe, mich ergreift immer eine recht innige Freude, so oft ich irgend von Sterblichkeit in einem Dorf oder Kirchspiel höre, wo die Elenden für eine schmuzige Hütte und zwei Reihen Kartoffeln den dreifachen Werth zu zahlen gezwungen sind — zum Stehlen oder Betteln, aus Arbeitsmangel auferzogen — sie, denen sowohl um ihrer selbst als des Staates Willen, der Tod als das Beste zu wünschen wär. ...

Correspondenz. — Von Lord Bolingbroke. 1. Januar 1722.] ... Es giebt eine Art von Verwandt-

*) S. des Vf.'s Ansicht über Todten-Berichte unter den Excerpten vom Jahre 1728. In diesem Sinne schrieb er vorstehendes Gedicht.

ſchaft der Seelen, und ſie ſind in mehr Familien zer- 1722.
ſpalten, als wir uns träumen laſſen.

* * *

An Vaneſſa. Clogher, 1. Juni 1722.] ... Und erinnern Sie ſich, daß Reichthum neun Theile ausmacht von Allem, was am Leben Gutes iſt: und Geſundheit iſt der zehnte. Kaffeetrinken kommt lange hinterdrein, und doch iſt es der eilfte; aber ohne die beiden erſten können Sie ihn nicht ordentlich trinken. ...

* * *

An Dieſelbe. Loughgall, Grafſchaft Armagh, 13. Juli 1722.] ... Das Schlimmſte an Ihnen und mir iſt: daß wir ſchwer zu vergnügen ſind. ...

... Wir differiren merkwürdig in Einem Punkte: ich fliehe vor dem Spleen bis an der Welt Ende; Sie ſpringen aus Ihrem gebahnten Gleis, um ihn aufzuſuchen. ...

... So geb' ich denn allen möglichen Spielraum der Kurzweil, weil ſie mich bei Laune erhält — ſo wie Bewegung bei Geſundheit: und ohne Geſundheit und gute Laune, möchte ich lieber ein Hund ſeyn. ...

* * *

An Dieſelbe. 7. Auguſt 1722.] ... Was für ein närriſches Ding iſt die Zeit, und wie närriſch iſt der Menſch, der ſich ebenſo erboſen würde, wenn die Zeit ſtill ſtünd, als daß ſie fortgeht!

Aus: Unterſuchung der Rang-Befugniſſe 1725.
zwiſchen Aerzten und Juriſten.] ..... Während Würde durch ihr eigenes Gewicht ſinkt, wird der Schaum der Menſchheit natürlich ſich über ſie erheben. ..... Ausgemacht iſt mir: die Natur weiſt jeden Menſchen, jedes Ding

1723 an, seine Stellung zu behaupten; oder vielmehr, nicht ſowohl ſeinen eigenen Platz zu bewahren, als aufzuſtreben, und Andre zu deplaciren. Und der Grund iſt einfach: weil dieß ein Drang nach dem höchſten Punkte, eine Annäherung zur Vollkommenheit iſt. Und darum habe ich, gemeinem Urtheil zuwider, in Hochmuth und Ehrgeiz immer eine Art von Frömmigkeit geſehen und es für Tugend gehalten, wenn man Wernegroß und anmaßend iſt. Und höre ich, wie ſchon öfters in meinem Leben, geſchraubte Declamationen gegen Hochmuth; ſo argwöhne ich leicht, man bezwecke damit ein Monopol, und wolle ihn allen für ſich beſchlagen: ſo wie ich einen ſchlauen Schulknaben gekannt habe, der in ſeinem Suppen-Napf ſpie, nicht um die Gottesgabe zu ſchänden, ſondern ſie ganz ſich ſelbſt zu ſichern. *) . . . . . .

. . . Und ich wollte ferner, zum Beſten Derer, die Platz lieben, ohne Anſpruch darauf, weder geſetzlichen noch heraldiſchen — wie denn manche Leute eine ganz eigne Seligkeit des Geiſtes beſitzen, die ſie auf den Gipfel aller Geſellſchaften hinan treibt und aufſtößt (indem Geſellſchaft oft iſt wie auf Flaſchen gezogenes Getränke, wo die leichten und windigen Theile nach oben ſtürmen und ſich als Gäſcht ſetzen) — ich wollte bemerken, ſag' ich, daß es einen geheimen Weg des Vortritt-Nehmens giebt, und mithin ohne allen Anſtoß. Dieß iſt ein nützliches Arcanum, und ich will es hier aus meiner eignen Praxis, zu Nutz und Frommen meiner Landsleute wie allgemeiner Menſchheit Förderung, veröffentlichen.

Es iſt dieſes. Ich fixire mir gemeinlich eine Art von erſtem Meridian in meinen Gedanken, bevor ich mich

*) Dieß ſcheint Reminiscenz aus Rabelais (ält. Prolog des vierten Buchs und Prolog des 5ten) der aber, ſtatt des „Schulknaben" — mit Plutarch in „Volle Zeugen," dem er die Anekdote nacherzählt, die griechiſchen Cyniker Philetenus und Menathe als „Suppen-Speier" bezeichnet.

niederſetze, und, anſtatt, wie man ſonſt pflegt, mich heimlich 1723.
umzuſehen, über welchen Perſonen in der Geſellſchaft ich etwa, je nach Geburt, Rang, Alter oder Vermögen ſitzen darf, beſchau' ich mir blos die Stellung des Tiſches nach den Compaß-Ecken und, je näher gen Oſten ich rücken kann (was aus mehreren Gründen ein Ehrenpunkt iſt, denn „porrecta majestas ad ortum solis“) [1], um ſo höher oben ſitze ich: und mein gutes Geſchick will, daß ich wirklich zuweilen, ja die meiſten Male im vollen Oſten, zuweilen in Nord-Oſten, ſelten weiter, zu ſitzen komme. Und dann werf' ich mich in die Bruſt, und bin ſelig im myſtiſchen, niemand ſichtbaren Vorſitz; und der Spaß iſt, daß ich durch dieſen Pfiff Manchen, die über mir ſitzen, den Rang (denn was iſt Rang anders als Einbildung?) abſchneide und, während die Meiſten in der Geſellſchaft mich für einen beſcheidenen Menſchen anſehen, ich ſelbſt mich als einen ſehr hochmüthigen Kerl fühle, und oft mit Verachtung auf Den und Jenen am oberen Ende der Tafel herabblicke. Durch dieſe Liſt fröhn' ich zugleich meiner Neigung (die Stolz iſt), und ſoutenire meinen Charakter; und dieß eben halte ich für die wahre Lebenskunſt: und, indem ich bei dieſer Regel verharre, nehm' ich, ſelbſt nach der Schätzung des Volkes gemeinhin, einen mittleren Platz in der Geſellſchaft ein, und bin bei Tiſch, was weiſe Männer in der Welt zu ſeyn wünſchen:

„Extremi primorum, extremis usque priores.“

HOR. 2 Ep. II. 204. [2]

---

1) Horat. IV. Od. XV, 15.: Per quas Latinum nomen et Italae Crevere vires, famaque; et imperi Porrecta majestas ad ortum Solis ab Hesperio cubili. [Wodurch Latiner-Namen und Ita'er-Gewalt und Ruhm wuchs, und des erhabnen Reichs weit ausgedehnte Macht zum Aufgang Sols, vom heeperiſchen Abendlager.“ Voß.]

2) „Gehend zuletzt von den Erſten, jedoch vor den Letzten voran noch.“ Voß.

1723. Und zu diesem Zweck pflege ich einen kleinen Taschen-Compaß in meiner linken Uhr-Ficke bei mir zu führen, und nach diesem nehme ich ganz unmerklich, in der gewöhnlichen Art wie man vor Tisch an seiner Uhr nach der Zeit sieht, meine Maßregeln; oder sollte ich dieß einmal vergessen, so faß' ich die Lage des Kirchthurms in's Auge, und der ist mein untrügliches Richtscheit. . . . . .

. . . Ich, meines Theils, halte Selbstdünkel und Einbildung für die nützlichste und vortheilhafteste Gemüths-Eigenschaft von allen andern. Sie hat, nach meiner Erfahrung, Bischöfe und Richter und pikante Schriftsteller, nette Kerle, angenehme Gesellschafter, und gute Prediger gemacht.

Sie ist auch der sicherste Weg den Damen zu gefallen, die immer von Männern so denken, wie sie die Männer von sich selbst denken sehen. Wenn alle Menschen von sich dieselbe Meinung haben sollten, die Andre von ihnen hegen, so gäbe es — vor purer Scham — nicht über zwei Predigten nächsten Sonntag in dieser großen Stadt, und nicht fünf Advokaten, die die Verhandlungen auf nächstem Termin anhielten. Selbstdünkel hält Staats- und Ritter-Würde aufrecht, und ich erkläre den Feind davon, für einen des gemeinen Wesens. . . .

* * *

. . . Ich fühle sehr wohl: Construction ist zum Genuß und Gebrauch eines Autors so nothwendig, wie Kauen zum Schmecken und Verdauen.

Correspondenz. — Von Pope. 12. Januar 1723.]

. . . . Aversion habe ich gegen niemand als gegen Schufte (denn Narren habe ich zu ertragen gelernt): und gegen solche kann ich auch nicht einmal gemein-höflich seyn; denn, ich denke, Die mit denen umgehen, grenzen zunächst selbst an die Schufte. . .

* * *

An Robert Cope, Esq. Dublin, 11. Mai 1723.] ... 1723.
Es ist allerdings noch Ein guter Nebenumstand, daß Tisdall abwesend seyn wird *): mir thut es leid, das von einem alten Bekannten zu sagen. Ich möchte alle Schwächen, die die Jahre mit sich bringen, bemitleiden, außer Neid und Einbuße der Gutmüthigkeit. Den Verlust der letzteren kann ich niemandem verzeihen als mir selber. . . .

* * *

Von Lord Bolingbroke.] ... Ein Freund, der mit mir ungerecht bricht, ist des Bewahrens nicht werth. —

... Sobald ich diese Stadt verlasse (was in wenigen Tagen geschieht) werde ich in die Lebensart zurückfallen, die Schufte und Narren in weiter Entfernung von mir hält. Ich habe Aversion gegen beide, aber im gewöhnlichen Lebensgange meine ich, den gescheiten Schuft besser als den Narren vertragen zu können. Man muß zwar mit Ersteren immer in einer oder anderer Attitüde jener hölzernen Männer sich halten, die ich vor einem Schwertfeger-Laden in Deutschland sah; aber selbst in diesen gezwungenen Stellungen wird mich der sinnreiche Schurke ergötzen; und wer mich ergötzt, erweist mir eine ansehnliche Wohlthat, und legt mir gegen sich eine Verpflichtung auf, die ich nicht verbunden bin in andrer Münze zu bezahlen. Der Narr nöthigt mich beinah ebenso sehr auf meiner Huth zu seyn, wie der Schelm, und er vergütet es mir durch nichts: er versteift mich, wie die Starrsucht, oder er kriebelt mich, wie die Fliege. . . .

* * *

An Pope. Dublin, 20. Septbr. 1723.] ... Ich glaube, es giebt keine miserabelere Krankheit als den Widerwillen, un-

---

*) Von Loughgall, während eines Besuches, den Swift dort bei Cope zu machen gedenkt.

1723. fern beſten Freunden Briefe zu ſchreiben; und Einer wäre ſchon Philoſoph genug, der Gründe dafür ausfindig machte...

* * *

Von Lord Bolingbroke, 25. Decbr. 1723.] .... Aber der dümmſte Kerl unter ihnen, der ein Prieſter war (denn das trifft ſich bisweilen ſo hier zu Land [„in Frankreich"], ſagte den Andern ꝛc. ꝛc. ....

1724. Aus: Demüthige Vorſtellung der Dubliner Stadt-Geiſtlichkeit an Sr. Gnaden Wilhelm [King, Dr.] Lord Erzbiſchof von Dublin. Januar, 1724 — NB. Eine außerordentliche Kirchen-Collecte für einen Abgebrannten war vom Erzbiſchof ausgeſchrieben worden. .... Unſer Heiland befiehlt uns, zu Werken der chriſtlichen Liebe, unſre linke Hand nicht ſehen zu laſſen, was die rechte thut: was — ſolange kein Geſetz es vorſchreibt — nicht wohl mit unſerm „Gewollt-, erfordert- und Befehligtwerden" *) unſer Liebes-Schärflein der Welt bekannt zu machen, beſtehen kann, da, wo wir geneigt ſind, es zu verbergen.

Künftens, wenn es im Breve [„im Cirkular des Erzbiſchofs"] heißt: „daß der Pfarrer, Subſtitut ꝛc. ꝛc. jedes Kirchſpiels binnen ſechs Tagen nach Empfang gedachten Scherfleins, es ſeinem reſp. Kanzler einſenden ſolle," ſo kann dieß dem betreffenden Pfarrer zu großem Beſchwerniß, Riſico und Unkoſten in entlegenen und wüſten Landſtrichen gereichen, wo oft ein ehrlicher Bote, (wenn man dergleichen noch finden kann) für funzig Meilen Wegs hin und zurück muß gemiethet

*) In Bezug auf die Worte des erzbiſchöflichen Breve's oder Cirkularſchreibens: „Das Breve will, erfordert und befiehlt den Biſchöfen und allen andern Würdenträgern der Kirche, ihre Beiträge aus jedem Sprengel beſonders verzeichnet, den competenten Erzbiſchöfen derſelben einzuſenden."

werden; was wahrscheinlich mehr kosten wird als den Werth 1724.
des Beitrags, den er mit sich nimmt. Und diese Auflage würde, wenn Breve's oft kommen sollten, hinreichen, gar manchen armen Geistlichen im Königreich zu Grunde zu richten. ꝛc.

* * *

... Die Sonntags-Collecten sind die Haupt-Stütze unsrer eignen zahlreichen Armen in unsern resp. Gemeinen: und darum muß jedes Einzel-Breve mit seinem Benefiz einer vollen Collecte im ganzen Königreich, mehrere tausend Arme ihres wöchentlichen Unterhaltes berauben, lediglich um eines Einzigen willen, der oft nur seine eigne Thorheit und Fahrläßigkeit büßt, und jedenfalls seine Verluste auf's Doppelte und Dreifache angeben wird: so daß wir, wenn dieses Beispiel befolgt wird — wie sich, wenn gegenwärtiges Breve durchdräng, gewiß voraussehen läßt — wahrscheinlich jede Woche ein neues Breve erhalten können, und so, zum Vortheil von zweiundfunfzig Leuten, deren nicht Einer von Zehnen es werth ist, und zum Gewinn für ein Dutzend behender Schreiber und Secretarien, alle Arme im Königreich vermuthlich Hungers sterben müssen. ꝛc.

Aus: den Briefen des Tuchhändlers.*) 1724. — Dritter Brief 25. August 1724.] ... Dieß, mit Ew. Gnaden und Würden Gunst, mag wohl eine seltsame Sprache scheinen im Mund eines unstudirten Krämers. Ich habe (obgleich ohne Bücher-Hülfe) den schwachen Antheil von

*) Maske, die Swift bekanntlich annahm, um das Regierungs-Patent des Eisenhändlers William Wood auf Einführung einer Münz-Summe von 108,000 Pfd. in schlechtem Kupfergeld in Irland, rückgängig zu machen, auch seinen Zweck durch allgemeine Volks-Begeisterung damit erreichte, und seine große Popularität in Irland darauf gründete, so daß der „Dechant" von da an ebensowohl unter dem Namen „der Tuchhändler [Drapier]" in Großbritannien, ja in Europa und über See gefeiert wurde.

1724. Vernunft, womit es Gott gefiel mich zu begaben, zu cultiviren gesucht, und wo Vernunft klärlich vor mir erscheint, da kann ich nicht meinen Kopf davon abwenden. . .

* * *

. . . Aber auch selbst angenommen, die Benennung [„allgemeines Geschrei"] *) sey passend, habe ich doch noch nie gehört, daß ein weiser Minister das allgemeine Geschrei eines Volkes verachtet hätte: und wenn dieß Geschrei mit Hintertreibung der Diebskniffe eines einzelnen Menschen gestillt werden kann, so ist der Preis nicht übertrieben. . . .

* * *

. . . Ward nicht das Volk von Irland so frei geboren wie das englische? Wie hat es seine Freiheit verwirkt? Ist nicht sein Parlament ein ebenso echter Volksvertreter wie das englische? Und hat nicht sein geheimer Staats-Rath einen ebenso großen, ja größeren Antheil an Verwaltungssachen? Sind sie nicht Unterthanen Eines Königs? Scheint nicht dieselbe Sonne über sie? Und haben sie nicht denselben Gott zu ihrem Beschützer? Bin ich ein freier Mann in England, und werd' ich in sechs Stunden, die ich über den Kanal fahre, zum Sklaven? . . .

* * *

. . . Und darum kann Herr Wood [„Holz"] nimmermehr durchdringen, ohne das offene Eingeständniß: daß sein Nutzen vorgesetzt worden ist nicht nur dem Vortheil, sondern der baaren Sicherheit, dem nackten Daseyn und Lebensbestand eines großen Königreichs, und zwar eines durch seine Unterthanentreue vielleicht vor allen andern der Welt ausgezeichneten Königreichs; das sich von seiner Pflicht nicht abwendig machen

*) Der Bericht des Commités der Lords an den König hatte Wood's Angelegenheit „eine Sache" genannt, „die ein so großes und allgemeines Geschrei (clamour) in Irland erregt hatte ꝛc."

ließ weder durch die mit Einem Streich vernichtete 1724.
Gerichtsbarkeit des Oberhauſes, noch durch die
friſch verſchärften Plackereien der Schifffahrts-
Acte, noch alle nur mögliche Handels-Hemmniſſe und
hundert andre Dornen mehr, genug um allein dieß Blatt
zu füllen: noch ſah man jemals unter uns auch nur den lei-
ſeſten Verſuch eines Aufſtandes für den Prätendenten.
Darum, was für Gerechtigkeit immer ein freies Volk beanſ-
pruchen kann, wir haben wenigſtens einen gleichen Anſpruch
darauf, wie unſre Brüder in England: und welche Gunſt
auch immer ein guter Fürſt den treueſten Unterthanen
erweiſen mag, wir haben ein Recht ſie zu erwarten: noch hat
dieß Königreich verdient, einem einzelnen räuberiſchen, obſcuren,
ſchändlichen Projectmacher aufgeopfert zu werden....

* * *

... Inzwiſchen, obſchon der Kron-Anwalt und der
Procurator Diener des Königs, und mithin Sr. Majeſtät
Intereſſe wahrzunehmen verbunden ſind, beg' ich doch immer
noch einigen Zweifel: ob auch wohl achthundert Pfund
jährlich*) die Krone für den Ruin eines Königreichs würden
entſchädigen können?...

* * *

... Aber gewiß muß er [„Wood"] ein Mann ſeyn,
der ſich irgend ein wunderwürdiges Verdienſt erworben. Hat
er etwa ſonſtwo ein andres Königreich auf ſeine eigenen Un-
koſten gerettet, daß man ihm ein Patent giebt, ſich mit dem
Verderben des unſrigen wiederbezahlt zu machen? Hat er
die Meeres-Länge, oder die Univerſal-Arzeney ent-
deckt? Nein. Aber er hat den Stein der Weiſen in einer

*) Soviel an die Kammer, und 200 Pfd. an den Oberauf-
ſeher [comptroller] hatte nämlich Wood, laut den Worten ſeines
Patentes, während deſſen Dauer, jährliche Gegen-Präſtation zu leiſten.

1724. neuen Manier erfunden, mittels Kupfer-Fälschens, und dieß uns für Gold Aufzwingenwollens

* * *

... Wir lesen, daß der hohe Priester sprach: „es wäre gut, daß Ein Mensch würde umgebracht für das Volk [1]; und das war ein höchst verruchter Gedanke. Aber daß eine ganze Nation für Einen Menschen sollte umgebracht werden, hat man denn doch noch nie erhört....

* * *

... Ich beschwöre euch, Herrn Wood ja niemals zum Richter über euere „dringenden Bedürfnisse“ [2] zu machen. So lange nur noch ein einziges Silber- oder Goldstück im Königreich übrig ist, wird er es ein „dringendes Bedürfniß“ nennen....

* * *

... Ich fühle sehr wohl, daß ein solches Werk wie ich unternommen, eine weit bessere Feder hätte beschäftigen können. Wenn aber ein Raubanfall auf ein Haus gemacht wird, so trifft es sich oft, daß gerade der Schwächste in der Familie zuerst nach der Thür springt, um sie zu verriegeln. Aller Beistand den ich hatte, waren einige mir von einer hochgestellten Person zugegangene Benachrichtigungen, wovon ich ein Paar sogar noch verdorben zu haben fürchte, indem ich sie mit meinem eignen Product in Einen Guß zu bringen versuchte. Und das Uebrige verstand ich nicht zu handhaben. Ich war im Falle David's, der sich in Saul's Panzer nicht regen konnte, und zog es daher vor, diesem unbeschnittenen Philister (Wood mein' ich) mit einer Schleu-

---

1) Johan. 18, 14.

2) Einstweilen, hatte Wood gesagt, wolle er nur bis zum Betrag von 40,000 Pfd. seiner Münze einführen, „bis die dringenden Bedürfnisse [exigencies] des Königreichs das Uebrige erheischen würden.“

der und einem Steine zu Leibe zu gehen: und kann, zu 1724.
Wood's Ehre sowohl als meiner eignen, sagen, daß er dem Goliath in vielen auf unsern Fall sehr anwendbaren Punkten gleichet. Denn Goliath hatte einen **ehernen** Helm auf seinem Haupte, und einen schuppichten Panzer an; und das Gewicht seines Panzers war fünf tausend Seckel (**Erzes**, und hatte **eherne** Beinharnische an seinen Schenkeln, und einen **ehernen** Schild auf seinen Schultern. Kurz er war just, wie Herr Wood, **Erz** über und über, und höhnete den Zeug des lebendigen Gottes. — Goliath's Kampfbedingungen waren ebenfalls dieselben, wie Wood's: vermag er wider uns, so sollen wir seine Knechte seyn.[1]) Im Fall jedoch daß Ich über ihn vermag, leist' ich freiwillig Verzicht auf den zweiten Theil der Bedingung. Bei mir ein Knecht seyn soll er niemals! Denn er scheint mir nicht darnach, daß ihm irgend ein ehrlicher Mann seinen Laden anvertrauen könnte....

* * *

[Vierter Brief, 23. October 1724]... Ich finde, daß Herzstärkungen bei schwachen Constitutionen — sowohl politischen wie natürlichen — häufig angewandt werden müssen. Ein lang an Bedrückung gewöhntes Volk verliert nach und nach bis auf den Begriff der Freiheit. Es sieht sich wie ein auf Discretion unterworfenes Geschöpf an, und alle von einer stärkeren Hand ihm auferlegte Lasten, wie der „Bericht“ [2]) sich ausdrückt, für „gesetzlich“ und „verbind-

---

1) I. Samuel, 17, 5—6, 26, 9.

2) Des Committe's der Lords vom Geheim-Rath über Wood's Kupfermünze d. d. 24. Juli 1724, abgedr. bei Roscoe T. II. p. 7—11. Es heißt darin (p. 10 col. 1): „In diesem Betracht muß eingeräumt werden, daß unter dem großen Siegel von Großbritannien ausgefertigte Patent-Briefe auf Kupfergeld-Schlagen für Irland, ge-

1724. lich." Hieraus entſpringt jene Armuth und Niedrigkeit des Geiſtes, der ebenſowohl ein Königreich unterthan werden kann, als ein einzelner Menſch. Und, als Eſau müde vom Feld kam und ſchier verſchmachten wollte, war es kein Wunder, daß er ſein Geburts-Recht für ein Gericht Eſſen verkaufte. . .

* * *

. . . Ein großes Verdienſt, weiß ich gewiß, haben wir, deſſen ſich die Engliſchgeborenen nicht anmaßen können: daß unſre Vorfahren dieß Königreich unter den Gehorſam Englands gebracht haben; wofür zum Lohn uns geworden iſt: ein ſchlechteres Clima — das Vorrecht, von Geſetzen regiert zu werden, in die wir nicht eingewilligt — ein zu Grunde gerichteter Handel — ein Oberhaus ohne Gerichtsbarkeit — Unfähigkeit faſt zu allen Aemtern — und die Furcht vor Wood's Halbpfennigſtücken. . . .

* * *

. . . Ich geſtehe, ich bin bisweilen zu wünſchen verſucht geweſen, daß dieß Wood'ſche Project reuſſiren möchte, weil ich nicht ohne einiges Vergnügen mir vorſtelle, welch munteres Häufleln von Lords und Squires, von Penſionairen beider Geſchlechter, Civil- und Militairbeamten es unter uns müßte herüberführen, wo wir zuſammen ſo luſtig und verträglich wie die Bettler leben würden, nur mit dem Abzug: daß wir weder Speiſe zu eſſen, noch Manufacturwaaren zu Kleidung hätten: es wäre denn, wir könnten damit vorlieb nehmen, in Panzerhemden einher zu ſtolziren, oder Erz zu eſſen, wie Strauße Eiſen.

---

geſetzlich und verbindlich, eine gerechte und vernünftige Ausübung von Ew. Majeſtät Prärogativ, und irgend welchen Freiheiten oder Privilegien Ihrer irländiſchen Unterthanen in keiner Weiſe präjudicirlich oder zu nahe tretend ſind."

Ich komme von dieser Abschweifung zu dem Punkte zurück, 1724.
der mir Anlaß gab, sie zu machen; und denke, ihr seyd nun überzeugt daß, wenn auch das Parlament von Irland so verführbar wär als irgend eine andre Christen-Versammlung auf Meilen-Weite (wo Gott für sey!), die Unternehmer dennoch nothwendig einpacken müßten, aus Mangel an Werkzeugen, womit sie handiren könnten. Ja ich gehe noch einen Schritt weiter und will annehmen, es würden auch noch ein hundert neue Aemter expreß zu Belohnung der Folgsamen creirt, so würde dann doch noch immer eine unüberwindliche Schwierigkeit im Wege bleiben. Denn es muß sich treffen, ich weiß nicht wie, daß das Geld weder Whig noch Tory, weder Stadt- noch Land-Partei ist; und so ist es denn gar nicht unwahrscheinlich, daß ein Edelmann lieber auf seinem eigenen Grund und Boden, der ihm Geld und Silber einbringt, als mit der Zugabe eines Amtes wird leben wollen, wenn beides, seine Renten und sein Gehalt, ihm in Wood's Lomback mit mehr als achtzig Procent Disconto ausgezahlt werden müssen. . .

* * *

. . . Dieß sage ich mit tiefstem Respect vor der Person und Würde Sr. Herrlichkeit des Lord Carteret, dessen Character mir kürzlich ein Herr geschildert hat, welcher mit ihm seit seinem ersten Auftreten in der Welt bekannt ist. Dieser Herr beschreibt ihn als einen jungen Mann von hohen Vollkommenheiten, vortrefflichen Schulkenntnissen, sehr regelmäßigem Lebenswandel, und aufgewecktem, munterem Geist. Er ist seitdem, wie ich gehört, im Ausland angestellt gewesen, war erster Staatssecretair, und ist nunmehr, im etwa siebenunddreißigsten Jahr seines Alters, zum Lord-Statthalter von Irland ernannt worden. Von einem solchen Gouverneur darf wohl dieß Königreich vernünftigerweise auf soviel Wohlergehen hoffen

1724. als, unter ſo manchen Entmuthigungen, es zu erſchwingen im Stande ſeyn kann. . . .*)

* * *

[Fünfter Brief.] An x Lord Molesworth (in ſeinem Hauſe zu Brackdenstown bei Swords. Aus meinem Laden in der S. Franzens-Straße, 11. Febr. 1724. — My Lord, — Ich beherzige zu ſpät den Grundſatz gemeiner Beobachter: daß Diejenigen, welche ſich mit Dingen befaſſen, zu denen ſie nicht berufen ſind, dergleichen zu bereuen Urſach haben werden. Dieſes beſtätigt ſich jetzo an mir: denn indem ich mich in das Handwerk eines Schriftſtellers miſchte, habe ich mir das Mißvergnügen der Regierung zugezogen, wie aus der Proclamation erhellt, worin eine Belohnung von dreihundert Pfund dem erſten getreuen Unterthanen verſprochen iſt, welcher als Angeber wider mich aufzutreten im Stand und geneigt ſeyn möchte. Wobei ich noch den lobenswürdigen Eifer und die Beflifſenheit des Lord-Oberrichters Whitſhed, in ſeinen Bemühungen eine ſo gefährliche Perſon an den Tag zu bringen, erwähnen muß. — Dieſerhalb, ich mag nun bereuen oder nicht, ſo hab' ich doch gewiß Urſach dazu, und die gemeine Bemerkung bleibt immer in Gültigkeit.

Es muß ſich bieweilen, ich weiß nicht durch welche Schikkung, im Laufe irdiſcher Angelegenheiten fügen, daß ein Menſch geſetzlicher Beſtrafung unterworfen wird, wo er nicht das Mindeſte, weder bei Gott, noch ſeinem Vaterlande zu

*) Ueber die damalige politiſche Stellung dieſes feinſinnigen, klaſſiſch gebildeten, im Herzen durchaus liberalen Staats- und vollendeten Hofmannes, eines ebenbürtigen Freundes von Swift, ſo wie über ſein Verhältniß zu Letzterem, ſ. ausführliche Darlegungen in W. Scott's Memoirs of J. Swift, Zwick. Ausg. T. II. p. 150—51 et T. III. p. 32—33; auch ebenda über den ganzen Verlauf der Wood'ſchen Münz-Angelegenheit II, 148 ff. Eine kleine characteriſtiſche Correſpondenz zwiſchen Swift und Carteret, (die ſich, wie Scott ſagt, „einander vollkommen verſtanden") wird man unter den Brief-Stellen zu dieſem Jahr 1724 finden.

verantworten hat; und daß man ihn in Westminster um 1724.
einer Handlung willen verurtheilt, die ihm am Tage des Gerichts keineswegs zur Last gelegt werden wird.[1])

Nachdem ich mein eignes Herz streng geprüft, auch einige Gottesgelehrte vom ersten Rang zu Rathe gezogen, kann ich mich nicht der geringsten „Bosheit" oder „Niederträchtigkeit gegen den Staat"[2]) beschuldigen. ꝛc. ꝛc. ...

* * *

... Es ist eine bekannte Geschichte von dem stummen Knaben, dessen Zunge der Schrecken zur Sprache löste, weil er einen Dolch an seines Vaters Kehle sah.[3]) Dieß möge das Erstaunen vermindern, daß ein in der Stille und im Privatstand verborgener Krämer aufschreit, wenn er Blut und Leben seiner politischen Mutter vor seinen Augen bedroht sieht, und von einem so schandbaren Halunken.

* * *

[Sechster Brief] An den Lord-Kanzler Middleton. Aus der Dechancy, Octbr. 1724. (NB. Der einzige von den sieben „Tuchhändler-Briefen," den Swift in seinem eigenen Namen schrieb.) ... und obgleich es schon lange her ist, seit ich mit titulirten oder Standespersonen umzugehen mich beunruhigte, ist mir denn doch von Denen, die sich mit solchen Zerstreuungen befassen können, gesagt worden, daß auch nicht Ein namhafter Mann im Königreich nur den mindesten Anstand nehme, seine Meinung frei heraus zu sagen. ...

* * *

... Nun würde ich herzlich froh seyn, wenn irgend geschickte Juristen die Grenzen bestimmen wollten: wie weit ein Privatmann es wagen darf, über öffentliche Anliegen seine Gedanken zu verlautbaren: weil es einen wahren Freund

1) Auch O'Connels, noch heute lebendiges Thema.
2) „Malice and wickedness," Worte der Proclamation.
3) Herodot, I. 85.

1724. ſeines Vaterlandes doch hart ankommen mag, ein müſſiger Nebenſteher und ſchläfriger Zuſchauer zu ſeyn, wo ein öffentlicher Irrthum zu ſiegen droht, durch den eine ganze Nation ruinirt werden kann. Jeder nur Etwas beſitzende Menſch hat einigen Antheil am Oeffentlichen: und darum iſt die Sorge für das Oeffentliche in einem gewiſſen Grade jedes ſolchen Menſchen Anliegen. . . .

* * *

. . . Ich erinnere mich eines Gerichts-Termins in Kent, wo Ritter Georg Rooke verklagt war, weil er einen Herren Bube [knave] und Schurke [villain] genannt hatte, und des Beklagten Anwalt ſeinen Clienten damit durchbrachte, daß er nachwies, die Worte ſeyen nicht beleidigend: denn Bube [knave] in ſeiner alten und echten Bedeutung, bezeichne blos einen jungen Menſchen (Knaben): und Schurke [villain] ſey urſprünglich nichts weiter als Scherg, d. i. Aufſeher oder Vogt über die Leibeigenſchaft, ſey das lateiniſche villicus, d. i. ein zu ländlicher Arbeit gebrauchter Menſch, oder vielmehr ein Amtmann. . . .

* * *

. . . Dieß alles mag wahr ſeyn: und doch, wenn damals als die Adreſſen beider Parlamentshäuſer gegen H. Wood's Halbpfennig erfolglos blieben, keine Feder angeſetzt worden wäre, das Volk zu belehren: wie weit es geſetzmäßig gehen konnte in ſeiner Weigerung gegen dieſe Münze: den Trug, die Argliſt, die Unverſchämtheit des Münzers zu entlarven und die für das ganze Königreich höchſt verderblichen, aus dem Curs dieſer Münze unvermeidlich entſpringenden Folgen blos zu legen, ſo könnte ich mich wohl getroſt auf vielhunderttauſend Menſchen berufen: ob auch nur Einer von ihnen jemals den Muth oder Witz gehabt haben würde, ſich dagegen aufzulehnen.

Hätte dieß Kupfer erſt einmal den Weg unter die Armen unwiſſenden Leute, dann wären wir unvermeidlich gelie-

fert; ſie ſind es eben, die uns die größten Sorgen machen, 1724.
da ſie ſo gar leicht einzuſchrecken, ſo gierig Lügen zu ſchlucken ſind. Denn, wäre jedermann klug genug ſeinen eigenen Vortheil zu erkennen, der jedermanns wichtigſtes Augenmerk iſt, ſo bedürft' es in dieſem Fall keiner Pamphlete. Aber ſo wie nun die Sachen ſtehen, habe ich es für meine unerläßliche Pflicht gegen Gott, König und Vaterland gehalten, das Volk zu belehren, daß der jüngſt gegen den Tuchhändler erlaſſene Aufruf auch nicht im Geringſten die Sache des H. Wood und ſein Geld angeht, ſondern lediglich gerichtet iſt auf gewiſſe im letzten Pamphlet [„vierten Briefe"] des Tuchhändlers vorkommende, zu ſeinem Gegenſtand nicht unmittelbar, und zu den Meriten der Sache ganz und gar nicht gehörige Sätze, die der Regierung nicht wohl zu nehmen beliebt hat. So daß mithin jedweder Menſch dieſelbe Freiheit wie zuvor hat, dieß Geld zu verwerfen, dagegen zu ſchreiben, und ſich dawider zu erklären: noch irgend ein Menſch zu glauben die Pflicht hat, daß dieſe ehrenwerthen Perſonen (von denen Sie ſelbſt die Erſte ſind), die jenen denkwürdigen Aufruf gegen den Tuchhändler unterzeichnet, ihre Meinungen über H. Wood oder ſein Geld, im mindeſten geändert hätten. . . .

* * *

[Siebenter Brief. 1724, v. T.] . . . Es heißt doch, denk' ich auf Ehr' und Gewiſſen, dem Laſter ſchon Spielraum genug laſſen, wenn man einen Beamten, nach den gewöhnlichen Grundſätzen der Beſtechlichkeit, tückiſchen Rachſucht, Partei-Tienerei oder Stellen-Jagd, Unrecht verüben läßt da, wo ſeine Schlechtigkeit am Ende nur auf die Zugrunderichtung Einzelner hinausläuft: aber unſer ganzes Land, und jede Seele die es bewohnt, dem gewiſſen Verderben preiszugeben, dieß iſt, ſoviel ich mich entſinne, ſelbſt von den der Chikane geneigteſten Caſuiſten noch nicht geſtattet worden. Es wäre weit beſſer, daß

1724. Alle, die das Unglück haben, in diesem Königreiche geboren zu seyn, all' und jeder Bekleidung von Aemtern, die über dem Rang eines Häschers sind, unfähig erklärt würden (nach Vorsatz und Absicht eines nunmehr an den Ort seiner Bestimmung gegangenen Staatsministers [1]) als in der täglichen Besorgniß vor einigen wenigen falschen Brüdern unter uns selbst zu leben; weil wir im ersteren Falle doch außer aller Gefahr wären verrathen zu werden, da alsdann niemand so unverschämt seyn könnte, noch irgend ein Gemein-Wohl zum Vorwand zu brauchen....

* * *

... Meiner Meinung nach, wird bei allen freien Völkern die wahre eigentliche Definition von Gesetz seyn: der Wille der Mehrheit Derer, die das Grund-Eigenthum haben; welcher Wille in Monarchieen durch die königliche Zustimmung bestätigt werden muß....

* * *

... Aber es trifft sich recht unglücklich, daß man einige Zeit daher alle Bemühungen oder Vorschläge von Privatpersonen zu Förderung des gemeinen Besten, und mochten sie auch noch so ehrlich und unschuldig gemeint seyn, ein dem König vor die Stirn Stoßen" [2]) genannt hat. Und diese Sprache haben, wie ich sehr wohl weiß, manche Leute geführt, deren Ahnen (ich meine die darunter, die überhaupt dergleichen hatten), sogut wie sie selbst, vor Fürsten-Stirnen diese achzig Jahr her gestoßen haben und, ihrer eignen Neigung nach, noch jetzt fortstoßen würden, wenn nicht ihr Vortheil vielmehr sie antriebe einem Königreich vor die Stirn zu stoßen, das ihnen doch selbst

---

1) „Des verstorbenen Grafen Sunderland." Hawkesworth.

2) Wörtlich: „dem König in's Gesicht Fliegen [Flying in the King's face." Daher auch im Original — — — —

erſt die Hörner [1]) zu einem ſolchen Sturmlaufen [2]) ge- 1724.
geben hat. So, als vor vier Jahren etwa ein Tractat erſchien, der unſer Volk bewegen wollte, ſein eignes Wollengeſpinnſt zu tragen [3]), voll pflichtgetreueſter Ausdrücke gegen den König und ohne eine Spur von Partei-Ausfällen, hieß er ſogleich ein „Stoß vor des Königs Stirn:" der Drucker wurde proſequirt in der Art, wie wir noch Alle wiſſen. . . . . .

... Und ſo wurden denn auch meine eignen ſchwachen Bemühungen den Sturz meines Vaterlandes durch Zulaſſung von Wood's Münze, abzuwenden, von eben dieſen Leuten ein „Königsſtirn-Stoß" genannt; was ich geradehin leugne. Denn ich kann nicht zugeben, daß jenes elende Conterfey des königlichen Antlitzes auf W. Wood's gefälſchtem Kupfer, die Stirn Sr. geheiligten Majeſtät ſey: oder, wenn ſie es doch wäre, ſo galt mein Stoßen nicht dem Abdruck, ſondern der Schlechtheit des Metalles: weil ich mich wohl erinnerte, daß das Bildniß, was Nebukadnezar vor allem Volk aufzurichten gebot, daß ſie niederfielen und es anbeteten, nicht von Kupfer, ſondern von lauterem Golde war. Und es thut mir recht im Herzen weh, daß wir ſo wenige Königs-Bilder von dieſem Metalle unter uns haben, deren Anblick zwar ſchwerlich noch unſre Ehrerbietung für S. Majeſtät erhöhen könnte, die ohnehin ſchon ſo groß iſt, aber ſie doch gar ſehr beleben würde durch den Zuſatz des Troſtes und Wohlbehagens.

---

1) u. 2) ſtatt Hörner und Sturmlaufen: „Flügel" und „Fluge" ſteht. —

3) Swifts eignes Pamphlet: „Vorſchlag zu allgemeinem Gebrauch irländiſcher Fabricate in Kleidung und Hausbedarf." S. oben z. J. 1720.

1724. Alexander der Große mochte keinem Bildhauer als dem Phidias erlauben, sein Bild in Stein oder Erz zu schnitzen. Wie müßte er einen solchen Arbeiter wie Wood behandelt haben, der mit Säcken voll Quark herumläuft, worauf seines Fürsten Antlitz gehässig entstellt ist, und sie tausendweis einem Jeden von uns, beinah zu ihrem sechsfachen Werth aufzwingen möchte!

Doch, aller eigenen Einwendungen des Wilhelm Wood ungeachtet, nebst denen seiner Gönner, Vertreter, Vorschieber, öffentlicher wie geheimer, Derer, die diesem Project durch die Finger zusehen oder seine Gegner entmuthigen und einschüchtern, aus Furcht in ihrem Credit zu sinken, oder ihre Stellen zu wagen — Derer, welche den gegen dieß Geld erregten Volks-Geist zu dämpfen, oder den redlichen Eifer Solcher zu lähmen suchen, die in Schrift und Rede was sie nur immer können, thun, um ihn frisch zu erhalten: all jener Vertuscher, Ueberhelfer, Begütiger, Mittelfinder, Vergleicher, die ihre Köpfe so heftig schütteln, daß man ihre Taschen kann klingeln hören: hätt' ich mir doch nie vorgestellt daß ich, mit Entlarvung der Kniffe von solchen Feinden des Königreichs, den König vor die Stirn stieße, noch sie für bessere Repräsentanten Sr. Majestät gehalten — als eben jene Münze ist, deren heimliche oder offene Advocaten sie sind. ꝛc. . . .

* * *

[Schluß.] . . . Niemals werde ich vergessen, was ich einst einem hohen Manne in England zu sagen wagte: daß wenige Staatsmänner, mit allen ihren Entwürfen, auch nur halb so nützliche Gemeindeglieder sind, wie ein ehrlicher Landwirth, der durch geschicktes Austrocknen, Einhegen, Düngen und Ansäen, den inneren Werth eines Stück Erdbodens erhöht, und damit seinem Vaterland einen bleibenden Dienst geleistet hat: was eine große Frage ist, ob es jemals

Einer von Jenen, seit Erschaffung der Welt gethan: keine Frage aber überhaupt, daß Neunundneunzig von Hunderten unsägliches Elend gestiftet haben. 1724.

Aus der (auf Wood's Project bezüglichen) Predigt über Gutes thun. 1724.] Anfang. — Die Natur lehrt Jeden von uns und Gott erlaubt uns für unser eignes besonderes Beste eher zu sorgen als für das, irgend eines andern Menschen, wer es auch sey. Wohl ist uns allerdings geboten, unsern Nächsten wie uns selbst zu lieben, jedoch nicht ebenso wie uns selbst. Die Liebe, die wir für uns selbst hegen, soll das Muster seyn jener Liebe, die wir unserm Nächsten schulden. Aber, so wie die Copie dem Urbilde nicht gleich kommt, kann auch mein Nächster sich nicht beschweren, wenn Ich, der ich das Urbild bin, mich ihm vorziehe, der nur die Copie ist. Demnach, wo irgend eine Sache, meines Nächsten und mein eignes Leben, Ruf oder Nutzen gleich nahe angeht, da verpflichtet mich das Gesetz der Natur, welches Gottes Gesetz ist, zuerst für mich, und dann für ihn zu sorgen. Und hiezu euch zu überreden wird mir nicht große Mühe kosten; denn Mangel an Selbstliebe in weltlichen Dingen, gehört nicht eben zu den Gebrechen des Menschengeschlechtes. Aber dann, auf der andern Seite, wenn ich mit einem kleinen Verlust oder Schaden für mich selbst, meinem Nächsten einen großen Nutzen verschaffen kann, in dem Fall verdient sein Vortheil den Vorzug. Zum Beispiel, wenn ich gewiß seyn kann, ihm das Leben ohne große Gefahr meines eignen zu retten, wenn ich seinen Untergang abwenden kann, ohne mich selbst zu Grunde zu richten, oder seinen guten Namen wiederherstellen ohne meinen eignen zu beflecken: dann bin ich dieß alles zu thun verpflichtet, und gehorche dann, wenn ich es ehrlich leiste, dem Gebot Gottes, meinen Nächsten zu lieben wie mich selbst ⁊c. . . .

* * *

1724. ... **Man hat in den meiſten Zeitaltern bemerkt, daß die größten Thaten für das Gemeinewohl von der Weisheit oder dem Muthe, der Erfindung, oder Betriebſamkeit einzelner Menſchen ausgegangen ſind, und nicht von den Maſſen; und daß man die Sicherheit eines Staates oft Händen zu verdanken gehabt hat, von denen ſie am wenigſten erwartet wurde.... Die ſchwächſte Hand kann eine Waſſer-Schleuſe öffnen, wodurch ein Land erſäuft wird, die tauſend ſtärkſte Hände nicht wieder zuſtopfen können.**

Aus: Demüthige Vorſtellung, übergeben von der Geſellſchaft der Leichen-Beſorger, gegen einen Theil der Droguerie- und Arzney-prüfungs-Bill. 1724. (NB. „Humoriſtiſches Flugblatt, das, als in dieſem Jahr die Aerzte beim Parlament gegen Selbſt-Dispenſiren der Apotheker eingekommen waren, am Requeten-Hof ausgeſtreut wurde. „Moscoe.]... Man hofft demnach, es werde kein noch ſo ſcheinbarer Vorwand, welcher Art auch immer, genügend erachtet werden, um den Menſchen darunter eine willkührliche und maßloſe Befugniß einzuräumen (der Kunſt zum Trotz) ſo lange zu leben, als ſie nach dem Natur-Lauf können, unſrer Geſellſchaft zu Präjudiz, und Herabdrückung von Handel und Wandel.

(Correſpondenz. — Seiner Excellenz, dem Lord Carteret (ſ. über ihn eine Anmerk. oben zum 4. „Fuchshändler-Briefe") 9. Juni 1724.] Mylord — Es iſt über einen Monat daß ich ſo kühn war, Ew. Excellenz in einer Sache zu ſchreiben, woran die Wohlfahrt dieſes Königreichs hochlich betheiligt iſt. *)

Ich ſchrieb auf den Wunſch mehrerer angeſehenen Perſo-

---

*) Wood's „Halfpfennig"

nen hier, denen nicht fremd ſeyn konnte daß ich die Ehre hatte, 1734.
Ihnen wohl bekannt zu ſeyn.

Ich hätte wünſchen können, Ew. Excellenz hätten die Herablaſſung gehabt, mir durch einen Ihrer Unter-Schreiber wiſſen zu laſſen, daß ein Brief eingegangen ſey.

Ich bin ſchon lang aus der Welt geſchieden, aber ich habe nicht vergeſſen was unter Denen vorzugehen pflegte, mit welchen ich lebte, während ich noch darin war. Und ich kann ſagen, daß während der Erfahrung vieler Jahre und vieler Wechſel in den Dingen, Ew. Excellenz und noch ein Andrer, der nicht werth iſt mit Ihnen verglichen zu werden, die einzigen hohen Perſonen ſind, die je auf einen Brief von mir zu antworten abgelehnt haben, ohne Rückſicht auf Geſchäfte, Partei oder hohe Stellung. Und, hätte ich nicht beſondere Achtung für Ihre perſönlichen Eigenſchaften, ſo würde ich, indem ich dieſe Klage führe, eine ſehr ſubalterne Rolle zu ſpielen glauben.

Ich war niemals ſo ſubmiß, um auf meine Bekanntſchaft mit Gewalthabern eitel zu ſeyn, und zog immer vor, ſie eher zu vermeiden, wenn ich nicht gerufen war: noch waren ihre Macht oder ihre Titel, ohne Verdienſt, für mich ein hinlänglicher Beweggrund ſie zu cultiviren; wofür ich noch Zeugen genug übrig habe, ſelbſt nach allen Niederlagen, die Zeit-Fälle oder Wechſel von Perſonen, Grundſätzen und Meinungen unter ihnen angerichtet.

Ich weiß nicht, wie Ihre Anſichten von Sich Selbſt mit jeder neuen hohen Stellung ſich ändern mögen; aber meine müſſen dieſelben bleiben, oder ſich zum Schlimmeren ändern.

Ich ſagte oft einem hohen Miniſter, den Sie wohl kennen, daß ich ihn darum werth hielt, weil er ſich durch die ganze Stufenbahn von Macht und Rang hindurch immer gleich blieb. Ich erwartete eben dieß von Ew. Herrlichkeit, und hoffe immer noch, ich werde der einzige Menſch ſeyn, der es je anders gefunden hat.

1724. Ich bitte Gott, daß er Ew. Excellenz in allen Ihren guten Unternehmungen, und besonders in Ihrer Verwaltung dieses Königreichs leiten wolle!

Ich werde Sie nicht mehr behelligen, sondern verharre mit großem Respect, Mylord, Ew. Excellenz gehorsamst-unterthänigster Diener J. S.

* * *

Von Lord Carteret. Arlington Straße, 20. Juni 1724. — Sir, — daß ich damit anfange zu gestehen, das Unrecht sey auf meiner Seite, wird Ihnen hoffentlich einiger Beweis seyn, daß keine der Stellungen, die ich durchlaufen bin, bisher auf mich die Wirkungen gehabt hat, die Sie besorgen. Wenn ein monatlanges Schweigen zu meinem Nachtheil in Ihrer Achtung ausgelegt wurde, so hat es wenigstens die gute Wirkung gehabt: daß ich durch die Freundlichkeit Ihrer Vorwürfe sowohl, als durch die Güte Ihres Rathes überzeugt werde: Sie bewahren mir immer noch einen Theil Ihrer früheren Freundschaft: worin mich noch um so zuversichtlicher die angenehme Freimüthigkeit bestärkt, mit der Sie sich ausdrücken: und ich werde meine Ansprüche auf ihre Fortdauer nicht verwirken durch Vergebung von irgend etwas, das Ihnen Anlaß geben könnte zu glauben, ich sey dafür unempfindlich.

Aber zur Sache. Ihr erster Brief ist datirt vom 28. April; Ihr zweiter vom 9. Juni. Am Datum dieses werden Sie sehen, daß die Zwischenzeit des Schweigens sich aus einigen wenigen Land-Reisen, die ich gemacht, erklären läßt, und bitte daher: Sie wollen den günstigsten Sinn unterlegen.

Die Hauptsache die Sie erwähnen, ist in Untersuchung; und bis diese beendigt ist, bin ich noch nicht unterrichtet genug, um irgend ein andres Urtheil von der Sache zu fällen, als worauf ich natürlich durch die allgemeine Abneigung geführt werde, die in der ganzen Nation sich dagegen zeigt.

Ich hoffe, die Nation wird nicht darunter leiden, daß ich

in dieſer hohen Stellung bin: und, kann ich zu ihrem Wohl- 1724.
ergehen beitragen, werde ich es für die Ehre und das Glück meines Lebens halten. Ich erſuche Sie zu glauben was ich ſage, und beſonders wenn ich, mit großer Wahrheit mich bekenne, Sir, Ihren getreulich wohlgewogenſten, ergebenen Diener Carteret.

An Lord Carteret. 9. Juli, 1724. — Mylord — Ich nehme unterthänig das Vorrecht des Niederen, zuletzt ſchreiben zu dürfen, in Anſpruch. Doch, mit tiefer Erkenntlichkeit für Ihre Herablaſſung auf meine Briefe zu antworten, kann ich nicht umhin, mich über Sie zu beklagen, daß Sie das Unrecht auf mich laden. Ich bin im Fall jener Kammerfrau, die zu ihrer Dame ſagte: „es ärgere ſie nichts mehr, als auf einer Lüge ertappt zu werden.“ Aber, was noch ſchlimmer iſt, ich habe in mir etwas vom Bramarbas entdeckt, und daß Sie, nach allem meinen Pochen, mich zu ſolcher Zahmheit herabgeſtimmt haben, wie den ſchüchternſten Supplikanten bei Ihrem Lever. Es iſt gut, daß Ew Excellenz Talente in weniger Leute Händen ſind: denn wäre es anders, dann würden wir, die wir, in der Eigenſchaft als Philoſophen, uns auf Freizüngigkeit piquiren, von unſerm Eifer gründlich curirt werden. Wenigſtens fürchte ich, wird es mit dem meinigen gegen Ew. Excellenz vorbei ſeyn. Aber, Mylord, ich bin zehn Jahre älter als da ich die Ehre hatte, Sie das letzte Mal zu ſehen, und mithin zehnmal mürriſcher. Daher ſage ich voraus: daß Sie, der Sie einen ſo grilligen und unerheblichen Menſchen ſo leicht gewinnen konnten, ſehr bald dieß ganze Königreich zu Liebe und Ehrfurcht Sich unterwerfen werden. Ich bin mit dem größten Reſpect, Mylord, ꝛc. J. S. *)

Aus: Ein dritter Brief von — [„Swift“] an

*) Es iſt hier der Ort, ein Paar verwandte Anekdoten von Carteret einzurücken, die W. Scott in den „Memoiren Swifts“ er-

1725. den — [„Lord Oberrichter Whitshed's 1725.*) — Anfang]: Herrschsucht und Habsucht sind zwei dem Charakter jedes wahren Ministers schnurstracks entgegengesetzte Laster. Denn wenn auch ein Zuwachs von Macht oder Reichthum gar wohl der geeignete Lohn der Ehre und des Verdienstes seyn kann, und der redlichste Staatsmann eins wie das

---

zählt. „Er war (sagt er) ausgezeichnet durch einen lebenden Witz, womit er selbst Swifts Angriffe zurückschlug und parirren konnte. Der vierte „Tuchhändler-Brief" hatte soeben in Irland seine volle Wirkung gethan, die englische Regierung erschreckt, und dem neuen, kaum an's Land gestiegenen Vicekönig, Lord Carteret, lag es ob, ihre Würde zu vertreten. Eine Proclamation mit Zusage von 300 Pfd. Lohn für den Entdecker des Briefschreibers, ward also erlassen, Harding, der Drucker der „Tuchhändler-Briefe," in's Gefängniß geworfen, und der Proceß gegen ihn, auf Betrieb der Krone eingeleitet. Swift, kühn im Vertrauen auf seine Sache und den Beistand des Volks, ließ sich durch diese Trotz-Schritte nicht einschüchtern; er ging zum Levee des Lord Statthalters, brach durch den Kreis der ihn Umgebenden, und fragte mit lauter, strenger Stimme Lord Carteret nach dem Sinne solcher Härte gegen einen armen, fleißigen Handwerker, der zwei bis drei Blätter zum Besten seines Vaterlandes herausgegeben. Carteret, dem Swift persönlich wohl bekannt war, und seine Autorschaft der „Tuchhändler-Briefe" nicht zweifelhaft seyn konnte, wich der Expostulation augenblicklich mit dem eleganten Citate der Worte Dido's in Virgils Aeneide aus:

„Nos duros, et regni novitas me talia cogunt
Moliri;" †)

und der über Swifts Verwegenheit erstaunte Vicekönig war von des Lord-Lieutenants Geistesgegenwart und Urbanität entzückt, und wieder beruhigt. — Um dieselbe Zeit, während die Proclamation gegen den „Tuchhändler" cirkulirte, erzählt man auch, habe der Dechant einmal auf dem Schloß einen Besuch gemacht und nachdem er einige Zeit gewartet ohne den Vicekönig sehen zu können, mit seinem Ring-Stein auf eine der Fensterscheiben des Audienz-Zimmers die Zeilen geschrieben:

„Ach guter Mylord, wie wird Einer so matt,
Der hier warten muß, und doch zu bitten nichts hat!"

Worunter Carteret folgende glückliche Replik setzte:

„Ach guter Dechant, dieser Wenige haben,
Die zu bitten nicht was, noch zu trachten haben."

†) „Harte Herrn und der Neuen Regierung erwecken mir [illegible] Gedichtet Noth." — (Aen. I. 563. zum Theil nach Heyn.)

*) S. Roscoe's Ausg. T. II. p. 360 und 25 — 29. vgl Scott's Memoirs etc. Zwei Addr. T. II. p. 136 — 37 Note.

andre rechtmäßig annehmen darf, ſo geben doch, wo Gemüther 1725.
einmal mit einem Durſt darnach angeſteckt ſind, in ſolchen Seelen alle Begriffe von Wahrheit, Grundſatz und Unabhängigkeit verloren und, indem ſie ſich zu Sklaven ihrer eignen Leidenſchaften erniedrigen, werden ſie ganz natürlich Denen dienſtbar, die dieſen fröhnen und ſie befriedigen können ꝛc. . . .

* * *

. . . Es hat Hochgeſtellte gegeben, die nur durch ihre Größe bemerklich waren, und ihre Größe war eine rein äußerliche. Sie gleichen gewiſſen unfruchtbaren Bergen in manchen Weltgegenden wo ich geweſen bin, die weder Kraut noch Pflanze tragen. Sie ſcheinen mit ihren ſtattlichen Häuptern bis an den Himmel zu rühren, und dienen doch überall der Erde zu keiner Art von Nutzen noch Segen. Darum macht ihre Unfruchtbarkeit ihre Höhe verwünſchen ꝛc. . . .

Aus: Verhaltungsregeln für Geſinde.] — Für den Butler: . . . Wetzt eure Meſſer-Rücken bis ſie ſo ſcharf wie die Schneiden ſind. Das hat den Vortheil: daß, wenn die Herrſchaft die eine Seite ſtumpf findet, ſie die andre probiren kann. * * *

Für den Lakey: . . . Kaffee iſt ſehr ungeſund, und aus Liebe für euere Frau, müßt ihr ihn ſo ſchwach als möglich reichen. * * *

. . . Und wirklich, arme Dienſtboten haben ſo wenig Gelegenheiten glücklich zu ſeyn, daß ſie auch nicht eine einzige verlieren ſollten. * * *

Für das Stubenmädchen.] . . . Scheuert auch nicht den Potdechambre! denn es iſt ein geſunder Geruch.

* * *

. . . Und hier muß ich euch ſowohl als euere Kameraden erinnern, daß es euch nie an einer Excüſe fehlen darf; denn eurem Herren ſchadet das nichts, und euern Fehler verringert es.

1725. **Correſpondenz.** — **An Lord Carteret. Dechaney, 17. April 1725.**] ... Sein [„Dr. Sheridan's"] größter Fehler iſt eine Frau und vier Kinder; wofür es keine Entſchuldigung giebt, außer daß man glaubt, eine Frau ſey einem Schulmeiſter unentbehrlich....

* * *

An Sheridan.*) Quilca, 29. Juni 1725.]... Sie [„Stella, Miß Eſther Johnſon, Swifts vertraute Freundin"] ſagt jetzt, Sie brauchten ſich nicht zu ſchämen, daß man Sie für arm hält....

* * *

Vom Grafen von Orford [„Sohn des 1724 geſtorbenen Ex-Miniſters und alten Freundes von Swift"]. Dover-Straße, 26. Juli 1725. —... Es that mir leid zu hören, daß Sie an dem melancholiſchen Uebel der Schwerhörigkeit leiden; obgleich es in gewiſſen Fällen ſein Gutes hat. Aber man möchte es in ſeiner Gewalt haben, zu hören, wie es am beſten zu unſrer Neigung ſtimmt....

* * *

An Sheridan. Quilca, 11. Sptbr. 1725.... Es iſt ſicherer, für eines Menſchen Vortheil, Gott zu läſtern, als einer abgedankten Partei anzugehören, oder auch nur für ihren Anhänger gehalten zu werden....

---

*) Dr. Thomas Sheridan, gelehrter Schulmann in Dublin (ſpäter in Cavan bei Dublin) glücklicher, feinſinniger Kopf, liebenswürdig-gutmüthiger Menſch und glücklicher Dichter, der es ſich in ſeinem Schul-Beruf ſauer genug werden laſſen mußte; als zerſtreuter Bücherwurm häufigen Etourderieen und Geldverlegenheiten unterworfen; vieljähriger vertrauter Freund Swift's, und in ſolchen Fällen oft kräftig von ihm unterſtützt. Mit kindlicher Hingebung bequemte er ſich lange den Launen des Alternden, bis auch ihn endlich (kurz vor ſeinem Tode 10. October 1738) Swifts überhandnehmende unleidliche Geiſtes-Starrheit für immer von ihm zurückſtieß. — Die Briefe Beider ſind voll von wunderlichen, latein-engliſchen Sprach-Scherzen, und ſonſtigen Wortſpielen. — Der berühmt gewordene dramatiſche Dichter Prinſeley Sheridan (Vf. der „Läſterſchule") war ein Enkel dieſes Thomas.

... Und Ihre Unſchuld iſt ein Bollwerk, worauf weiſe 1725.
Männer ſich ſchämen zu bauen, anderweit als vor Gott. ...

... Darum ſitzt ſtill und ſeyd ruhig, und wartet eures Amts nach Schuldigkeit, und ſchließt eure Freundſchaften, und erwartet nicht mehr vom Menſchen als ſolch ein animal fähig iſt: ſo werdet Ihr meine Beſchreibung der Yahoos*) mit jedem Tag ähnlicher finden. Ihr müßt einen Jeden nehmen und mit ihm umgehen als Schurken, ohne ihn ſo zu nennen, vor ihm zu fliehen, oder ihn minder zu ſchätzen. Das iſt ein alter, wahrer Satz....

... Lord Orford ſagte einmal bei einer Gelegenheit zu mir: dieſe Narren! weil ſie ein ſelbſtgemachtes Geräuſch vor ihren Ohren hören, denken ſie gleich, die ganze Welt ſey voll davon....

* * *

An Pope, 29. Sptbr. 1725. ... Aber das Hauptziel, das ich mir bei allen meinen Arbeiten vorſtecke, iſt: die Welt vielmehr zu peinigen als zu ergötzen; und könnte ich dieſen Zweck erreichen ohne Schaden für meine Perſon oder Habe, ſo würde ich der unermüdlichſte Schreiber ſeyn, den Sie jemals geſehen haben, ohne ihn zu leſen. Ich bin ausnehmend erfreut, daß Sie mit Ueberſetzungen fertig ſind. Lord Schatzmeiſter Orford beklagte öfters, daß eine lumpige Welt Ih-

*) in „Gullivers Reiſen," die zwar erſt im folgenden Jahre 1726 zum erſten Mal gedruckt erſchienen, aber Swift's nächſten Freunden im Manuſcript oder durch briefliche Mittheilungen ſchon längſt bekannt waren. (Erſte Beziehung darauf in der „Correſpondenz" findet ſich in einem Briefe Lord Bolingbroke's vom 1. Januar 1722 „Mich verlangt, Ihre „Reiſen" zu ſehen.") Die Meinung der Meiſten aber, die auch viel für ſich hat, iſt: daß Swift an dieſem ſeinen humoriſtiſchen Hauptwerke bereits ſeit der letzten Rückkehr nach Irland, 1714 gearbeitet habe.

1725. nen die Nothwendigkeit auflegen müſſe, Ihr Genie ſo lange Zeit über zu mißbrauchen. Aber, nun Sie wieder um ſo viel beſſer beſchäftigt ſind [„mit dem Verſuch über den Menſchen"], und an die Welt denken, ſo geben Sie ihr, auf meine Bitte, einen Hieb mehr! Ich habe immer alle Nationen, Profeſſionen und Gemeinheiten gehaßt, und all meine Liebe geht auf Individuen. Ich haſſe, zum Beiſpiel, die Raſte der Juriſten, liebe aber den und den Rath, und den und den Richter. So mit den Aerzten (ich ſage nichts von meinem eignen Gewerbe), Soldaten, Engländern, Schotten, Franzoſen ꝛc. Hauptſächlich aber haſſe und verwünſche ich dieß Thier „Menſch" genannt, wiewohl ich Johann, Peter, Thomas ꝛc. innig liebe.*) Das iſt das Syſtem, wonach ich mich viele Jahre geſteuert habe (ſage es aber nicht), und werde dabei bleiben, bis ich nichts mehr mit ihnen zu thun habe. Ich habe Materialien geſammelt zu einem Tractat, worin ich beweiſe, daß die Definition: animal rationale [„vernünftiges Thier"] grundfalſch iſt, und zeige, es könne höchſtens rationis capax [„vernunftfähiges"] heißen. Auf dieſem großen Grund des Menſchenhaſſes (obwohl nicht in Timon's Sinn) iſt das ganze Gebäude meiner „Reiſen" errichtet; und ich werde nicht ruhig im Herzen, bis alle ehrliche Leute meiner Meinung ſind. Folglich haben Sie ſie von Stund' an ſich anzueignen und dafür zu ſorgen, daß Alle deßgleichen thun, die meiner Achtung werth ſind. Die Sache iſt ſo klar, daß ſie keinen Widerſpruch leidet; ja ich wette hundert Pfund, wir Beide ſind einig über den Punkt. . . .

*) 51 Jahre ſpäter (22. März 1776) äußerte ſich Dr. Sam. Johnſon gegen ſeinen Biographen Boswell ganz in demſelben Sinne: „Dr. Johnſon hatte mir heute Morgen, als wir zuſammen ſpazieren gingen, geſagt: er wäre wohl Individuen unter den Quäkern gut, aber nicht der Sekte." Boswell's Life of Johnson Ed. 1835. Vol. VI. p. 89.

... Ich wußte nicht, daß Ihre Odyſſee beendigt iſt, 1725.
da ich noch auf dem Lande bin, das ich in drei Tagen verlaſſe. Ich danke Ihnen freundlich für das Geſchenk, werde es aber um drei Viertel weniger lieb haben, wegen der Mixtur von fremden Händen, die Sie erwähnen.*) Inzwiſchen bin ich froh, daß Sie ſich ſo viele Plackerei [drudgery] erſpart haben. ...

... O, wenn die Welt nur ein Dutzend Arbuthnots hätte, wollte ich meine „Reiſen" verbrennen. ...

* * *

Von Dr. Arbuthnot. London, 17. Octbr. 1725.] ... Was Ihr Buch [„Gulliver's Reiſen"] anlangt (wovon ich mir ſolch' eine Idee gemacht habe, daß ich überzeugt bin, der Menſchheit kann ohne daſſelbe gar nichts Gutes wiederfahren), ſo will ich eher ſelbſt die Schrift dazu ſetzen, als daß es nicht herauskommen ſollte. — Aber, ehe Sie die letzte Hand daran legen, iſt es wirklich nothwendig, noch einige neue Menſchheits-Beſſereien kennen zu lernen, die kürzlich erſchienen ſind, ja und noch alle Tage erſcheinen. Die Menſchheit hat eine unerſchöpfliche Erfindungsquelle im Feld der Narrheit und des Wahnſinns. ...

* * *

An Pope. 26. Novbr. 1725.] ... Erſäuft die Welt! Ich bin nicht zufrieden damit, ſie zu verachten; ſondern ich möchte ſie ärgern, wenn ich mit Sicherheit könnte. Ich wünſchte, es wär ein Hospital gebaut für ihre Verächter, wo's Einer mit Sicherhtit treiben könnte; und es brauchte kein groſſes Gebäude zu ſeyn, nur gut votirt wollt' ich es haben. ...

---

*) Von der Odyſſee, die 1725 in 5 Quart-Bänden erſchien, gehören Popen nur 12 Bücher; die übrigen ſind von den Dichtern Elijah Fenton, und William Broome.

1733. ... Ich wünsche, Sie und alle meine Freunde mögen besonders dafür sorgen: daß meine Mißstimmung gegen die Welt nicht meinem Alter zur Last gelegt werde: denn ich habe glaubhafte Zeugen, die zu erhärten bereit sind, daß sie vom einundzwanzigsten bis zum achtund — zigsten Jahr meines Lebens (bitte, füllen Sie diese Lücke christlich aus!) nie wandelbar geworden ist. Ich sage Ihnen, nach Allem: ich hasse die Menschen nicht; vous autres seyd es, die sie hassen, weil Ihr die Thiere vernünftig verlangt, und böse seyd, wenn ihr euch getäuscht sehet. Ich habe immer diese Definition verworfen, und eine eigene andere gemacht. Ich ärgere mich nicht mehr über ****, als über den Weier vorige Woche, der mir eins von meinen Hühnchen mitnahm, und doch freute es mich, als einer meiner Bedienten ihn zwei Tage darauf herunterschoß. Das sage ich, weil Sie so kühn sind, mir Ihre Absicht anzuzeigen, Maximen gegen Rochefoucault schreiben zu wollen, der mein Liebling ist, weil ich in ihm meinen ganzen Charakter fand. Indessen will ich ihn wieder lesen, weil es doch möglich wär, daß ich seitdem einige Veränderungen erlitten hätte. ...

* * *

An Dr. Hochwürden Dr. Stopford [„nach Italien"] — Elendes Dublin im kläglichen Irland, 26. Novbr. 1725.] ... Das irländische Volk ist nun soeben dahinter gekommen, daß seine Väter, Söhne und Brüder nicht Bischöfe, Richter, Civil- noch Militair-Beamte werden, und fängt zu glauben an, daß es anders seyn sollte. Aber die Regierung treibt's, als wenn keine menschliche Creatur im Königreich zu was anderm gut wär, als Geld zu geben. ..

... S'ist eine Zeit wo nichts vorfällt, kein Raub noch Mord zu haben — aus Mangel woran und an Poesie, die Ausrufer Hungers sterben. ...

... Gott gebe Ihnen die Gnade, von ihm [„dem Dubli- 1725.
ner Probſt“] und allen ſolchen Peſten, Zeit Ihres Lebens gehaßt zu ſeyn! ...

[Schluß] ... Gott ſegne Sie, und führe Sie wohlbehalten an dieſen Ort zurück, den ſeine Heimath zu nennen, für jeden Mann von Werth eine Schmach iſt. J. S.

* * *

Von Pope. 10. Decbr 1725.] ... Ein Hospital für die Verächter der Welt wünſche ich eben ſo warm als Sie; nur fürchte ich, es würde, wie Chelſea, mit lauter verſtümmelten Soldaten und Solchen, die in ihrem Dienſt unbrauchbar geworden ſind, angefüllt werden. Ich möchte lieber, daß Alle, die ſie aus ſo großherzigen Motiven wie Sie und ich verachten, ihr friſch zu Leibe gingen, ſtatt ſich von ihr zurückzuziehen. Nicht, daß mich ihre großen Schufte ſehr ärgerten; meine Galle gilt den kleinen. Es würde Einen mehr verdrießen, mit einem Nachttopf auf den Kopf geſchlagen zu werden, als mit einem Donnerkeil. Was die großen Unterdrükker betrifft, ſo ſind ſie wie Weier oder Adler: man erwartet Unheil von ihnen. Aber (wie der arme Wycherley [1]) auf ſeinem Sterbebette zu mir ſagte) von Apotheker-Jungen zu Tode geſprützt zu werden, von den Unterhandlangern der Unterſecretaire bei Secretairen, die nicht einmal Secretaire waren — das könnte einen ſo dummen Hund wie Philips [2]) ſelber aufbringen. ...

Aus: Gulliver's Reiſen ꝛc. Zuerſt gedruckt 1726.] 1726
— (I, 6) ... Es giebt in dieſem Staate [„Lilliput“] einige ſehr eigenthümliche Geſetze und Gewohnheiten, und wenn ſie

---

1) Der dramat. Dichter, † 1715.

2) Ambroſius, einer von den Helden der „Dunciade.“

1726. nicht in so schnurgeradem Widerspruche zu denen meines eignen Vaterlandes stünden, würde ich versucht seyn, etwas Weniges zu ihrer Rechtfertigung zu sagen. . . . [NB. „Folgen nun mehrere höchst weise, reinvernünftige Gesetze und Gewohnheiten der Lilliputaner, wie z. B. die gleich folgende:"]

* * *

. . . Bei der Wahl von Personen und Aemtern aller Art, nehmen sie mehr Rücksicht auf gute Sitten als große Fähigkeiten. Denn da Staatsregierung ein nothwendiges Bedürfniß des Menschengeschlechtes ist, so glauben sie, daß ein gewöhnlicher Umfang von Menschenverstand zu einer oder anderer Stellung darin befähige, und daß die Vorsehung nie beabsichtigt habe, aus der Verwaltung öffentlicher Angelegenheiten ein Geheimniß zu machen, welches nur wenige Personen von erhabenem Genie, wie ihrer selten drei in einem Jahrhundert geboren werden, zu fassen vermöchten: sondern sie nehmen an, daß Wahrhaftigkeit, Mäßigkeit, Gerechtigkeit und dergleichen, in jedermanns Vermögen sey; welcher Tugenden Ausübung, unterstützt von Erfahrung und gutem Willen, alle Menschen zum Dienst ihres Vaterlandes geschickt machen werde, außer wo etwa ein besonderer Studien-Cursus erforderlich. Dahingegen der Mangel sittlicher Tugenden, nach ihrer Meinung, so weit entfernt sey durch überlegene Geistesgaben ersetzt werden zu können, daß Aemter keinen gefährlicheren Händen als eben so gearteter Personen sich anvertrauen ließen, und daß wenigstens die aus Unwissenheit, in rechtschaffener Gesinnung begangenen Fehler niemals dem Gemeinwohl von so verderblichen Folgen seyn würden, wie die Umtriebe eines Menschen, der mit der Neigung ein Schelm zu seyn, große Fähigkeiten verbände, um seine Schelmereien zu karten, zu häufen, und geltend zu machen. . . . *)

* * *

*) Vergl. eben eine Anmerk. z. J. 1715 „Prüfender Rückblick ꝛc."

(I, 7. Aus der vertraulichen Mittheilung des ersten Lilliputanischen Höflings an Gulliver über die seinen Hochverraths-Proceß betreffenden Deliberationen im geheimen Staatsrath.) ... „Nach dieser Wendung erhielt Meldresal, erster Secretair in Privatsachen, der sich immer als Ihren wahren Freund bewährte, vom Kaiser Befehl, sein Votum abzugeben, welches er demnach that, und darin die gute Meinung, die Sie von ihm haben, rechtfertigte. Er gab zu, Ihre Verbrechen seyen groß: doch sey noch immer für Gnade, diese empfehlungswürdigste Fürsten-Tugend, und wegen welcher Se. Majestät so mit Recht gepriesen werde, Raum übrig. Er sagte, die Freundschaft zwischen Ihnen und ihm wäre so offenkundig in der Welt, daß ein sehr ehrenwerthes Collegium ihn vielleicht für parteiisch halten könnte: gleichwohl, dem erhaltenen Befehle gehorsamend, würde er seine Gedanken freimüthig vorlegen: Daß, wenn Se. Majestät, in Erwägung Ihrer geleisteten Dienste und Allerhöchst eigener Neigung zur Milde gemäß, Ihr Leben zu schonen geruhen wollten, und blos Befehl zu geben, Ihnen beide Augen auszustechen, er unterthänigst glaube, es könne durch diese Auskunft der Gerechtigkeit in gewissem Maaße Genüge geleistet werden, und alle Welt würde der Gelindigkeit des Kaisers sowohl als dem freisinnig-edelmüthigen Benehmen Derer, welche die Ehre haben Seine Räthe zu seyn, Beifall zujauchzen. Daß der Verlust Ihrer Augen kein Hemmniß Ihrer Leibesstärke seyn würde, womit Sie Sr. Majestät immer noch nützlich seyn könnten: daß Blindheit ein Zuwachs des Muthes sey, indem sie uns die Gefahren verberge: daß eben die Furcht, die Sie für Ihre Augen gehabt, die größte Schwierigkeit bei Ueberbringung der feindlichen Flotte gewesen sey; und würde es Ihnen auch schon genügen können, mit den Augen der Minister zu sehen, da es die größten Fürsten ja nicht weiter brächten.“ ...

* * *

1726. ... Zuletzt bestimmte ich mich zu einem Entschlusse, wofür es wahrscheinlich ist, daß ich einige Mißbilligung — und nicht mit Unrecht — mir zuziehen werde: denn ich bekenne, daß ich die Erhaltung meiner Augen, folglich auch meiner Freiheit, nichts Andern verdankte, als meiner eignen großen Voreiligkeit und geringen Welterfahrung. Denn, hätte ich damals die Natur der Fürsten und Minister so, wie ich sie seitdem an mehreren andern Höfen beobachtet, und ihre Behandlungsarten weit minder gravirter Verbrecher als ich war, gekannt: ich würde mich mit großer Freudigkeit und Bereitwilligkeit einer so leichten Strafe unterworfen haben. ...

* * *

(II, 6.) ... Er [„der König von Brobdingnac"] war ganz außer sich über den Bericht, den ich ihm von unsern Welthändeln während des letztverwichenen Jahrhunderts abstattete, und betheuerte, „es sey nur Ein Haufe von Verschwörungen, Empörungen, Mord- und Todtschlägen, Revolutionen, Verbannungen, den allerschändlichsten Ausgeburten, die Habsucht, Parteiung, Heuchelei, Treubruch, Grausamkeit, Wuth, Tollheit, Haß, Neid, Wollust, Bosheit und Herrschsucht erzeugen könnten. ..... Aber [„Schlußworte des Königs"] nach dem, was ich aus euerer eignen Schilderung und den Antworten, die ich mit vieler Mühe euch abgepreßt und abgerungen, habe entnehmen können, kann ich denn doch nichts anders schließen, als daß das Gros euerer Landsleute die allervertrackteste Race von kleinem scheuslichen Ungeziefer seyn muß, so die Natur je auf der Erd-Oberfläche herumzukriechen beurlaubt hat. ...

* * *

(III, 7.) ... Ich weidete [„unter den auf der Insel Glubbdubdrib heraufbeschworenen Geistern der Vorzeit"] meine Augen hauptsächlich am Anblick der Tyrannen-

und Uſurpatoren-Vertilger, und Wiederherſteller der Freiheit 1776.
unterdrückter und gemißhandelter Nationen. . . .

* * *

(III, 8.) . . . Ich hatte die Neugier, insbeſondere nachzuforſchen [„bei einigen jener citirten Geiſter aus der neuhiſtoriſchen Zeit"]: auf welchem Wege ganze Schaaren ſich hohe Ehrentitel, und unermeßliche Beſitzungen erworben hätten: und ich beſchränkte meine Unterſuchungen auf eine ſehr nah liegende Epoche, wiewohl ohne Berührung der Gegenwart, weil ich unfehlbar gern alles Anſtößige, ſelbſt bei Auswärtigen vermeiden möchte. Denn ich hoffe nicht nöthig zu haben, dem Leſer zu verſichern daß ich mit dem, was ich bei dieſer Gelegenheit ſage, nicht im Geringſten mein eignes Vaterland beziele. Eine große Anzahl betreffender Subjecte ward aufgerufen, und enthüllte bereits beim erſten flüchtigen Verhör ſolche Greuel-Scenen, daß ich nicht ohne einigen Ernſt darauf zurückblicken kann. Meineid, Unterdrückung, Beſtechung, Unterſchleif, Kuppelei und ähnliche Schwächen, gehörten zu den verzeihlichſten Kunſtgriffen, welche ſie anzuführen hatten; und dieſe entſchuldige ich, wie ſich denken läßt, gern. Als aber Einige bekannten, daß ſie ihren Rang und Reichthum der Sodomiterei, dem Inceſt, Andre der Preisgebung ihrer eignen Weiber und Töchter, wieder Andre dem Verrath an Vaterland und Fürſten, der Giftmiſcherei, noch Mehrere der Rechtsverdrehung zum Mord der Unſchuld verdankten: da hoffe ich Verzeihung zu finden, wenn mich Entdeckungen wie dieſe, geneigt machten, ein wenig von jener tiefen Ehrerbietung nachzulaſſen, welche ich von Natur ſo willig bin, hohen Standesperſonen zu erweiſen, die mit dem unbedingten Reſpect, worauf ihre erhabene Würde Anſpruch hat, von uns, ihren Untergebenen, behandelt werden ſollten. . . .

* * *

1726. (III, 9.) ... Ein Bote wurde eine Tagereiſe vorausgeſandt, dem Könige [„von Luggnagg"] meine Annäherung zu melden, und Se. Majeſtät zu erſuchen „daß Sie geruhen wolle, Tag und Stunde zu beſtimmen, wann es Ihr gnädiger Wille ſeyn würde, daß ich die Ehre haben könnte, den Staub vor dem Schemel Ihrer Füße zu lecken." Dieß iſt der Hof-Stil, und ich fand, daß es etwas mehr als Förmlichkeit war. Denn als ich, zwei Tage nach meiner Ankunft, Audienz erlangte, bekam ich Befehl, auf meinem Bauche zu kriechen, und dabei unterwegs den Fußboden abzulecken: doch hatte man, in Betracht daß ich ein Fremder war, Sorge getragen, denſelben inſoweit reinigen zu laſſen, daß der Staub nicht beſchwerlich fiel. Dieß war indeß eine beſondre Gunſt, die man nur höchſten Standesperſonen geſtattet, wenn ſie Audienz verlangen. Ja, bisweilen wird der Fußboden ſogar abſichtlich mit Staub beſtreuet, wenn es ſich eben trifft, daß die einzuführende Perſon bei Hofe mächtige Feinde hat: und ich habe den Mund eines großen Herrn ſo vollgeſtopft gefunden, daß derſelbe, als er bis auf die gehörige Weite vom Thron gekommen war, nicht ein einziges Wort vorzubringen vermochte. Auch iſt dafür keine Rettung; indem es mit dem Tode beſtraft wird, wenn Einer der Vorgelaſſenen im Beiſeyn Sr. Majeſtät auszuſpeien, oder den Mund ſich zu wiſchen beigeben laſſen ſollte. — Es beſteht daſelbſt freilich auch noch eine andre Gewohnheit, die ich nicht durchaus gutheißen möchte. Wenn der König irgend Einen ſeiner Großen auf eine glimpfliche, ſchonende Art zum Tode zu fördern geſonnen iſt, ſo läßt er den Boden mit einem gewiſſen braunen Pulver von tödtlicher Miſchung beſtreuen; iſt dieſes aufgeleckt, ſo tödtet es denſelben unfehlbar in vierundzwanzig Stunden. Aber, um dieſes Fürſten großer Langmuth, ſo wie der Sorgfalt Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen, womit er über das Leben ſeiner Unterthanen wacht (und es wäre ſehr zu wünſchen, daß ihm

europäiſche Monarchen hierin nacheifern möchten!) muß zu 1726.
ſeiner Ehre erwähnt werden: daß man nach einer ſolchen Hinrichtung gemeſſene Befehle ertheilt, den Boden wohl abzuwaſchen; und ein Diener der dieß vernachläſſigte, wäre in Gefahr, Sein königliches Mißfallen auf ſich zu laden. Ich ſelbſt habe ihn verfügen hören, daß einer ſeiner Pagen ausgepeitſcht werden ſollte, der die Obliegenheit gehabt, das Abwaſchen des Fußbodens nach einer Hinrichtung zu beſtellen, dieß aber böslicherweiſe unterlaſſen; durch welche Verabſäumniß denn ein junger Herr von großen Hoffnungen, als er Audienz gehabt, unglücklicherweiſe vergiftet worden, obſchon der König zu der Zeit keinen Anſchlag wider ſein Leben hatte. Doch war dieſer gute Fürſt ſo gnädig, dem armen Pagen ſeine Auspeitſchung gegen Angelöbniß daß er es ohne beſondern Auftrag nicht wieder thun wolle, zu erlaſſen. . .

* * *

(IV, 5. Aus Gulliver's Bericht über England an ſeinen Herrn, den Houyhnhnm.) . . . „So giebt es auch eine Art bettelhafter Fürſten in Europa, die außer Stand ſelbſteigene Kriege zu führen, ihre Truppen an reichere Nationen für ſo und ſo viel pro Mann täglich vermiethen, wovon ſie drei Viertel für ſich ſelbſt behalten; und es macht dieß den beſten Theil ihres Unterhaltes aus. Dergleichen ſind die in vielen nördlichen Gegenden Europa's." . . .

. . . Es ſchiene ihm [„dem Houyhnhnm"] daher ausgemacht, daß wir, ſtatt der Vernunft, blos eine Art von Eigenſchaft beſäßen, die uns in den Stand ſetze, unſre natürlichen Laſter zu verſtärken, ſo wie der Reflex eines getrübten Stromes das Bild eines mißgeſtalteten Körpers nicht blos größer, ſondern auch verzerrter zurückwirft. . . .

1726. ... Unter dieſen [„engliſchen"] Sachwaltern giebt es einen Grundſatz: daß alles was ehedem einmal gethan worden iſt, geſetzmäßig wieder gethan werden könne; und ſie tragen daher beſondere Sorge, alle früherhin gegen gemeines Recht und urſprüngliche Menſchen-Vernunft gegebene Entſcheidungen einregiſtriren zu laſſen. Dieſe nun führen ſie unter dem Namen von Präcedentien, als Autoritäten an, um damit die unbilligſten Meinungen zu rechtfertigen; und die Richter ermangeln nie, demgemäß abzuurtheln." ...*)

* * *

(IV, 7.) ... Inzwiſchen liegt doch jetzt für mich eine Art von Troſt in dem Gedanken: daß ich bei Allem, was ich von meinen Landsleuten ſagte, ihre Fehler, ſoweit ich es nur immer vor einem ſo ſcharfen Forſcher wagen durfte, in das mildeſte Licht geſtellt, und jedem Artikel eine ſo günſtige Wendung gegeben habe, als die Sache irgend vertrug. Denn in der That, wo lebte der Menſch, den nicht ſeine Vorneigung und Parteilichkeit für den Ort ſeiner Geburt überſchleichen ſollte? ...

* * *

... Ich bemerkte allerdings, daß die Yahoos unter allen Thieren dieſes Landes die einzigen waren, die von

*) Gleichzeitig mit „Gulliver," ſpricht ſich Swift über denſelben Punkt im 3ten „Tuchhändler-Briefe" ſo aus: „Nichts hat mich mehr verwirrt gemacht, als dieſe Lehre von Präcedentien. Wenn irgend ein Streich geſpielt werden ſoll, und ihr findet beim Nachſchlagen in den Akten, daß er ſchon einmal geſpielt ward, gleich wird auch ein Advocat bei der Hand ſeyn, der deſſen Geſetzmäßigkeit durch Vorzeigung ſeiner Präcedentien rechtfertigt, dabei aber niemals auf die Gründe und Umſtände Rückſicht nimmt, durch die ſie zuerſt ins veranlaßt worden; auf die Noth, oder Unruhe oder Unbilligkeit der Zeiten, die Beſtechungen der Miniſter, oder die willkührliche Sinnesart des damals regierenden Landesherren. Und hab' ich mir von ſehr gründlichen Rechtsgelehrten ſagen laſſen, „daß die allerſchlimmſten Handlungen, deren nur die menſchliche Natur fähig iſt, durch eben dieſe Lehre gerechtfertigt werden konnten."

Krankheiten zu leiden hatten; deren es jedoch weit we- 1726.
nigere gab, als bei den Pferden unter uns, und keineswegs herrührend von irgend ſchlechter Behandlung, die ſie erlitten, ſondern lediglich von dem Schmuz und der Gefräßigkeit dieſer unflätigen Beſtien. Auch hat ihre [„der Houyhnhnms"] Sprache gar keinen Namen für dieſe Seuchen, als einen ganz allgemeinen, der von dem Thiere ſelbſt hergenommen iſt, und Hnea-yahoo oder Yahoo's-Uebel heißet; und die dafür verordnete Medicin iſt eine Miſchung aus ihrem eignen Miſt und Harne, die mit Gewalt dem Yahoo in den Schlund hinunter geſtoſſt wird. Dieß habe ich ſpäter oft mit Erfolg brauchen ſehen, und empfehle es hier unbedenklich meinen Landsleuten, zu allgemeinem Beſten, als ein bewundernswürdiges Specificum gegen alle aus Ueberfüllung herrührende Beſchwerden. . . .

. . . Eine andre Eigenſchaft der Yahoos, worüber er [„der Houyhnhnm"] ſich wundere, ſey ihre ſonderbare Neigung zu Schmuz und Unflath, während doch bei allen andern Thieren eine natürliche Liebe zur Reinlichkeit ſich zeige." — Was die zwo erſteren Beſchuldigungen [„wegen gewiſſer Geſchlechts-Verhältniſſe der Yahoos"] anlangt, ſo übergieng ich ſie gern ohne alle Bemerkung, weil ich darauf auch nicht ein Wort zu Vertheidigung meiner Species vorzubringen hatte, welches ich außerdem ganz gewiß aus eigner Neigung gethan haben würde. Aber mit leichter Mühe hätte ich das Menſchengeſchlecht von dem Vorwurf des Alleindaſtehens im letzteren Punkte retten können, wenn auch nur ein einziges Schwein in dieſem Lande geweſen wär, (wie zum Unglück für mich nicht da war) welches, wenn auch vielleicht ein noch wohlriechenderer Vierfüßler als die Yahoos, doch meiner beſcheidenen Meinung nach, auf mehrere Reinlichkeit mit Recht nicht Anſpruch machen kann. Und dieß hätten Se. Geſtrengen

1726. selbſt eingeſtehen müſſen, wenn Sie ihre ſäuiſche Freß-Weiſe und ihre Gewohnheit ſich im Moraſt zu wälzen und drin zu ſchlafen, geſehen hätten. . . .

* * *

(IV, 10.) . . . nahm ich zum zweiten Mal Abſchied von meinem Herrn [dem Houyhnhnm]. Doch, wie ich mich eben niederwerfen wollte, ihm den Huf zu küſſen, erwies er mir die Ehre, ihn ſanft zu meinem Munde empor zu heben. Es iſt mir nicht unbekannt, wie vielfältig ich wegen Erwähnung dieſes letzteren Umſtandes bekritelt worden bin. Verkleinerer möchten es gern für unwahrſcheinlich halten, daß eine ſo erlauchte Perſon ſich herabgelaſſen haben ſollte, einer ſo tief unter ihr ſtehenden Creatur, wie mir, ein Merkmal ſo großer Auszeichnung zu geben. Auch habe ich nicht vergeſſen, wie ſehr geneigt manche Reiſende ſind, mit außerordentlichen Gunſtbezeigungen, die ſie empfangen haben wollen, zu prahlen. Wenn aber dieſe Splitterrichter nur beſſer bekannt mit der edlen, liebreichen Gemüthsart der Houyhnhnms wären, ſie würden bald ihre Meinung ändern. . . .

* * *

(IV, 12.) . . . Aber ich hatte noch einen andern Grund, der meinen Eifer, die Staaten Sr. Majeſtät durch meine Entdeckungen zu vermehren, um ein Merkliches verringerte. Die Wahrheit zu ſagen, ich hatte mir einige wenige Gewiſſens-Scrupel, die diſtributive Gerechtigkeit der Fürſten in ſolchen Fällen betreffend, beigeben laſſen. Zum Beiſpiel: ein Haufe Seeräuber wird von einem Sturm, er weiß nicht wohin, getrieben; endlich entdeckt ein Burſch vom Top-Maſt Land; ſie gehen an's Ufer, rauben und plündern; ſie ſehen ein harmloſes Volk, werden gutmüthig aufgenommen; ſie geben dem Land einen neuen Namen; ſie nehmen förmlich Beſitz davon für ihren König; ſie ſtecken ein verfaultes Brett oder einen Stein zum Gedächtniß auf; ſie morden zwei bis drei

Dutzend der Eingeborenen, ſchleppen ihrer noch ein Paar mehr mit Gewalt, zur Probe, mit ſich davon; kehren in ihre Heimath zurück, und werden begnadigt. Hiemit beginnt nun eine durch göttlichen Rechts-Titel neuerworbene Herrſchaft. Schiffe werden mit erſter Gelegenheit hingeſchickt, die Einwohner ausgetrieben oder niedergemetzelt, ihre Fürſten gefoltert bis ſie ihr Gold entdecken, allen Handlungen der Brutalität und Wolluſt freier Spielraum gegeben; die Erde raucht vom Blute ihrer Bewohner. Und dieſer verabſcheuungswürdige Haufe von Metzgern, den man zu einer ſo frommen Unternehmung verwendet, iſt eine heutige Colonie, abgeſandt um ein barbariſches Götzendiener-Volk zu bekehren, zu civiliſiren. 1726.

Doch dieſe Schilderung, bekenne ich, paßt keineswegs auf die britiſche Nation, die der ganzen Welt als ein Muſterbild empfohlen werden kann, wegen ihrer Weisheit, ihrer Sorgfalt und Gerechtigkeit im Colonien-Pflanzen, ihrer freigebigen Spenden zu Förderniß der Religion und Gelehrſamkeit, ihrer Wahl frommer und fähiger Seelenhirten das Chriſtenthum auszubreiten,*) ihrer Gewiſſenhaftigkeit womit ſie

*) Ganz übereinſtimmend hiemit iſt folgende Anekdote, die W. Scott (Mem. III, 60) mittheilt. „Nach der Thronbeſteigung des Hauſes Hannover wurden natürlich Geiſtliche von Unterkirch-Grundſätzen zu Beſetzung erledigter Biſchofs-Stühle in Irland gewählt. . . . Als einige Beiſpiele dieſer Art — ob nun wahre oder vorgebliche — in Swift's Beiſeyn beklammert wurden, leugnete er, mit ſeiner gewöhnlichen ironiſchen Bitterkeit, die Beſchuldigung, und ſagte: „Kein Vorwurf trifft den Hof wegen ſolcher Anſtellungen. Treffliche und moraliſche Männer ſind immer bei jeder Sedisvacanz gewählt worden; aber unglücklicherweiſe hat es ſich jedesmal ſo treffen müſſen daß, wenn viele würdigen Geiſtlichen durch die Hounslower Haide auf ihrem Wege nach Irland kamen, um von ihren Biſchofs-Stühlen Beſitz zu nehmen, ſie regelmäßig von den in dieſem Gau einheimiſchen Straßenräubern beraubt und ermordet worden ſind, die ſich dann ihrer Prieſterröcke und Beſtallungen bemächtigen, nach Irland herüberkommen, und nun ihrer zu Biſchöfen conſecrirt werden. Vgl. Swift's Gedichte: „An excellent new Ballad" und „The Storm;" bei Rose. I. 181. 650.

1726. in ihre Provinzen nur Leute von sittlichem Lebenswandel und Umgang aus diesem Mutterland übersiedeln, ihres strengen Augenmerks auf gleich zu vertheilende Gerechtigkeit bei Besetzung der Civil-Administration in ihren sämmtlichen Pflanz-Staaten mit höchst befähigten, der Bestechung ganz unzugänglichen Beamten; und endlich — was allem die Krone aufsetzt — durch Sendung der allerwachsamsten und tugendhaftesten Statthalter, die keine andre Rücksicht kennen, als auf das Glück des Volkes, welchem sie vorgesetzt sind, und die Ehre des Königs, ihres Herrn. . . .

Correspondenz. An Lord Palmerston.*) 29. Januar 1726.] . . . Wenn nun, was ich von Unrecht und Beleidigung schrieb, in klaren Worten sich auf eine oder zwei Personen im hiesigen Collegio bezog, deren Namen unter meiner Erinnerung waren, so wollen Sie erwägen: wie ich eine Antwort verdienen konnte, die in jeder Zeile voll schnöder Invectiven, offener Vorwürfe, höhnischer Seitenhiebe, und beschimpfender Ausdrücke ist; und welches Recht Sie haben mir, der ich Ihnen niemals die geringste Beleidigung anthat, noch die geringste Verbindlichkeit schuldig ward, so schimpflich zu begegnen. Ich bekenne mich dem Sir William Temple verschuldet dafür, daß er mich — wenn auch ohne Erfolg — dem

*) Neffen des Sir William Temple, bekannten Staatsmannes, Humanisten, vertrauten Freundes von König Wilhelm III, seinesten Jugend-Beschützers von Swift, dessen Mutter mit ihm durch seine Gemahlin sogar verwandt war, und in dessen Hause zu Moor-Park er mehrere Jahre hindurch seine Vorbereitungsstudien gemacht hatte. — Mit Lord Palmerston hatte Swift in einem Briefe vom 1. Januar 172⅝, in nicht ganz sanften Ausdrücken expostulirt wegen Beeinträchtigungen, die einem von ihm zu einer Dubliner Collegiat-Stelle an den Lord, der sie zu besetzen hatte, empfohlenen Subjecte, seiner Meinung nach, widerfahren waren. Und auf die ebenfalls nicht höfliche Antwort Palmerstons hierauf vom 15. Januar, ist dieser Brief die Erwiderung.

seligen König empfohl, und zum Redacteur seiner nachgelasse- 1726.
nen Schriften wählte.[1]) Aber ich hoffe, Sie werden mein Le-
ben in seiner Familie mir nicht als eine Verpflichtung anrech-
nen: denn ich hätte eine sehr unnütze Erziehung genossen, wenn
ich aus irgend andern Gründen in sein Haus gegangen wär,
als um des Vortheils seiner Unterhaltung und seines Rathes
willen, und der Gelegenheit meine Studien fortsetzen zu kön-
nen. Denn, ohne Mittel von Hause, stand ich, als er starb,
so blos als je: und Sie werden zugeben, daß ich ihm von
einigem Nutzen war. So viel erkreiste ich mich zu sagen;
daß in der Zeit, da ich ein wenig Credit hatte [„während
des Oxford'schen Ministeriums"], ich für funfzig Leute funf-
zigmal mehr gethan habe, von denen ich nie den geringsten
Dienst oder Beistand erhielt. Und dennoch würde es mir nicht
gefallen, wenn irgend ein Verwandter von mir ihnen Un-
dankbarkeit vorwerf,[2]) obgleich viele von ihnen es wohl ver-

1) Briefe, Memoiren, Gesandtschaftsberichte, Essais ꝛc.; erschienen zuerst in 3 Bänden von 1700 bis 1703, mit Swift's (in dessen Werken wieder abgedruckten) Vorreden. Den triennialen Vortheil davon hatte ihm der 1698 verstorbene Autor testwillig vermacht. —

2) Ein Paar Bezüge aus den zwei vorhergegangenen Briefen sind folgende: Am Schluß seines ersten hatte Swift von gewissen Procedüren des Vetters gesagt: „aber dieß sind Raffinements von euch großen Herren, die über meinen geringen Verstand gehen." — Die Antwort Palmerston's fängt an: „Herr Dechant, Ich würde mir nicht die Mühe genommen haben, Ihren höflichen Brief zu beantworten, wenn ich um Ehre und guten Namen so unbekümmert wie Manche wär." ... Dann heißt es weiter: „Sie würden früher sich um diese Sache näher erkundigt haben, wenn Sie die mindeste Rücksicht für eine Familie hätten, der Sie so viel schuldig sind: aber ich fürchte, Sie haben das falsche Gericht begierig aufgegriffen, um jeden Gedanken von Dankbarkeit auszulöschen, das in einem edeln Herzen immer glühen muß, und um Ihre Erklärung zu rechtfertigen: daß keine Rücksicht auf die Familie für Sie im mindesten bindend sey. Diese Raffinements gehen über meinen geringen Verstand, und können blos von euch großen Geistern begriffen werden." — Und zu Ende: „Ich werde immer ebenso bereit seyn, um Vergebung zu bitten wo ich beleidigt habe, als mich zu rechtfertigen, wo nicht. Ich bin Ihr sehr gehorsamer Diener, Palmerston."

1726. dienen: denn — Dank der Partei! — Undank hab' ich in beiden Königreichen genug geerntet. . . . . .

Als ich meinen Mangel an Einfluß bei Ihnen erwähnte, that ich es mit Bedauern; aber ich hatte keinen Unwillen, weil ich es blos als Folge verschiedener Ansichten in öffentlichen Dingen betrachtete.

My Lord, wenn mein Brief „höflich" war, so war es gegen meine Absicht, und ich bitte Sie um Verzeihung deßhalb. Wenn ich „Geist" habe, so will ich ihn zu zeigen versparen, bis ich gornig bin, was ich izt nicht bin; weil, obgleich nichts die unzeitigen Worte entschuldigen kann, die Ihre Feder fallen ließ, ich doch mit einer hastigen Person Nachsicht haben werde, die durch ein Mißverständniß sich über alle Grenzen der Schicklichkeit fortreißen läßt. Wenn ein erster Staatsminister mich so behandelt hätte wie Sie gethan, so würde er von mir aus einem anderm Tone gehört haben, weil in diesem Falle Wiedervergeltung für ein Zeichen von Muth angesehen würde. Aber da Ew. Herrlichkeit nicht in der Lage sind mir Gutes, noch auch — wie ich überzeugt bin — in der Stimmung Böses zu thun, so würde ich das Verdienst der Kühnheit verlieren, da ich keine Gefahr laufen könnte, wenn ich mir eine Freiheit nähme, die Ihre übele Begegnung zu erheischen schien. In diesem Punkt allein sind wir vollkommen gleich; aber an Witz und Höflichkeit bin ich bereit Ihnen eben soweit nachzustehen, als an Titeln und Besitzungen.

Ein Geheimniß habe ich herausgefunden: daß, obgleich Sie mich einen „großen Geist" nennen, Sie mich doch nicht dafür halten: denn sonst würden Sie zu vorsichtig gewesen seyn, mir einen solchen Brief zu schreiben.

Am Schluß sagen Sie, Sie seyen bereit um Vergebung zu bitten, wo Sie beleidigt hätten. Hievon dispensire ich Sie, weil ich die Beleidigung nicht aufgenommen habe — aber ob

Sie gutmachen wollen, muß Ihrem Gewiſſen und Ehrgefühl überlaſſen bleiben ꝛc. . . . 1726.

* * *

An den Grafen von Peterborough,*) 28. April 1726.] — . . . Freiheit, ein Beſitzthum, das die britiſche Nation immer für das Erbgut eines Menſchen-Weſens angeſehen hat. . . .

. . . Alles was ihnen [„dem irländiſchen Landadel"] übrig bleibt, iſt, wenn die Pacht-Friſten zu Ende gehen, ihre Pächter zu ſchinden: und das haben ſie auf einen ſolchen Grad gethan, daß unter hundert Pächtern im Königreich durchſchnittlich nicht Einer iſt, der ſeinen Kindern Schuh und Strümpfe ſchaffen, oder zweimal im Jahre Fleiſch eſſen, oder was Beſſer's als Sauermilch und Waſſer trinken könnte: ſo daß das ganze Land — bis auf die Schottiſche Niederlaſſung im Norden — ein Schauplatz des Elends und der Verödung iſt, der dieſſeit Lapplands ſchwerlich ſeines Gleichen findet. . . .

. . . Ich halte es für augenſcheinlich, daß alle und jede Umſtände, die nur möglicherweiſe dazu beitragen können ein Land arm und verächtlich zu machen, ſich hinſichtlich Irlands vereinigen. Die Nation, nach Geſetzen beherrſcht, in die ſie nicht einwilligt; verleugnet von ihren Brüdern und Landsleuten, beraubt der Handelsfreiheit, nicht nur mit ihren eignen Handarbeiten, ſondern ſelbſt mit ihren Naturproducten: gezwungen viele hundert Meilen weit über See und Land nach Recht zu gehen: gewiſſermaßen ſo gut als unfähig gemacht, ihrem König und Vaterland in irgend einem ehrenvollen, confidentiellen oder einträglichen Poſten zu dienen, und alles das ohne die mindeſte eigne Schuld — während die dort hinübergeſchickten Statthalter

*) In England geſchrieben, wo ſich Swift ſeit dieſem Frühjahr bis in den Auguſt zum Beſuch aufhielt.

1726. unmöglich zu dem Volk eine weitere Neigung haben können, als die ihnen ihr persönliches Rechtsgefühl und Menschenliebe eingeben, welche nicht immer wirksam sind. Und, was ihnen nur belieben mag hieher [„nach Hofe"] zu berichten, das fällt niemandem ein zu bezweifeln . . . ꝛc.

* * *

An Sheridan. London, 8. Juli 1726 [. . . Kurz, ihr Alle lebt in einem elenden schmutzigen Hunde Loch und Gefängniß; ist aber ein Ort, noch gut genug, drin zu sterben.

. . . Ich bin zu alt für neue Entwürfe, und besonders solche, die mich in meinen Freiheiten und Freigebigkeiten beschränken würden. . . . ꝛc.

* * *

An Herrn Worrall [„Freund in Irland"]. Twickenham [„Pope's Besitzung"] 17. Juli 1726 [. . . Ich bin der Meinung, daß es keine größere Thorheit giebt, als eine zu große und innige Freundschaft zu schließen, die immer den Ueberlebenden elend zurücklassen muß . . .*)

* * *

An Dr. Stopford, Ehrwurden Twickenham bei London 20. Juli 1726 [. . . Ich denke, es giebt keine größere Thorheit, als eine zu enge und persönliche Freundschaft einzugehen, mit deren Verlust Einer absolut elend werden muß, und ganz besonders in einem Alter, wo es zu spät ist, ein neues Freundschaftsbündniß zu knüpfen. . . .

. . . Glauben Sie mir, daß feurige [violent] Freundschaft weit dauernder und ebenso reizend [engaging] ist, wie feurige Liebe . . . ꝛc.

* * *

*) Mit Bezug auf Stella, deren Gesundheit immer wankender wurde, und die den 28. Januar 1728 starb.

An Miſtreß Howard [1]). 1. Septbr. 1726.] ... Ich 1726.
glaube, kein Kopf, der noch zu irgend was taugt, iſt lang ohne einige Verrückung: wenigſtens iſt dieß der beſte Beweis, den ich noch für das etwanige Gute des meinigen hätte.....

* * *

Von Pope. 3. Septbr. 1726.] ... Ich ſehe keinen Sonnenſchein, als im Geſicht eines Freundes....

* * *

Von Arbuthnot. 8. Novbr. 1726.] ... Ich will Ihnen alle meine Honorare für das Verlagsrecht von „Gulliver's Reiſen" übermachen, die, glaub' ich, eben ſo ſchwunghaft gehen werden wie „John Bunyan." Gulliver iſt ein glücklicher Mann, der in ſeinem Alter ein ſo munteres Werk ſchreiben kann....

... „Gulliver" iſt in aller Leute Händen. Lord Scarborough, der kein Anekdotenmacher iſt, ſagte mir, daß er in Geſellſchaft auf einen Schiffscapitain geſtoßen ſey, der ihm verſichert habe, er wäre ſehr wohl mit „Gulliver" bekannt: aber der Fremde hätte ſich geirrt, weil er in Wapping [2]), und nicht in Rotherhithe wohnen ſollte. Ich

---

1) Nachmalige Gräfin von Suffolk; gefchelte, einflußreiche Frau von manchen ſchätzbaren Eigenſchaften. In ihrem doppelten Charakter als Vertraute der Kronprinzeß Caroline, und Maitreſſe von deren Gemahl, nachherigem König Georg II. [ſeit 11. Juni 1727], war ſie als Gönnerin und Rathgeberin mehrfach in Swift's perſönliche Stellung zum Hofe implicirt, der ihr jedoch in manchen Fällen Zweideutigkeit des Benehmens verwirft. Eine kurze „Charakteriſtik" von ihr findet ſich unter ſeinen Schriften. Vergl. weiter unten eine Briefſtelle Swift's an ſie, in Correſp. vom 21. November 1730.

2) S. „Gulliver," Kap. 1. „Ich zog von der Old Jewry nach Fetter-lane, und von da nach Wapping, in Hoffnung einige Praxis unter den Matroſen zu finden."

1726 lieh das Buch einem alten Herrn, der gleich nach seiner Karte ging, um Lilliput aufzusuchen. . . . ꝛc.

* * *

Von Pope. 16. Novbr. 1726.] . . . Ich wünsche Ihnen vor's Erste Glück zu dem, was Sie „Ihres Vetters wundervolles Buch" nennen, was jetzt publica trita manu [1]) ist und prophezeie ich, künftig die Bewunderung aller Menschen seyn wird. Das Gesicht, mit dem es von einigen Staatsmännern aufgenommen wird, ist entzückend. Ich wünschte, ich könnte Ihnen sagen, wie jeder Einzelne dazu aussieht! was zu beobachten diese vierzehn Tage meine ganze Unterhaltung gewesen ist. Ich bin, seitdem Sie mich verließen, noch keinen Abend nach London gekommen, bis jetzt, eben deßwegen: und wahrlich, es hat meinen Erwartungen vollkommen entsprochen.

Ich finde keinen erheblichen Menschen sehr unwillig über das Buch; Einigen wohl scheint die Satire etwas gar zu kühn und allgemein; aber niemand wirft ihr, soviel ich höre, specielle Beziehungen vor (ich meine, niemand von Belang oder gesundem Urtheil; der Kritiker-Pöbel, wissen Sie, ist immer begierig, Satire auf Sie zu deuten, die er beneidet, weil sie über ihm sind), so daß Sie, aus dieser Rücksicht, gar nicht einmal so geheim zu thun gebraucht hätten. Motte [„der erste Drucker des Gulliver"] sagt mir, daß er das Manuscript, er wisse nicht woher, noch von wem, erhalten: es sey vor seinem Hause im Dunkeln aus einem Miethwagen gefallen. [2]) Als ich die Zeit nachrechnete, fand ich: das war schon nach Ihrer Abreise von England, suspendire so meines Orts mein Urtheil. . . . ꝛc.

---

1) In Aller Händen.

2) Auch diesen Dienst hatte dem Pf. sein vermittelnder Freund Charles Ford geleistet. S. oben eine Anmerk. zur Correspondenz von 1714.

... Ich zweifle nicht, viele Leute wünschten sich wohl 1726.
Ihren vertrauteren Umgang, damit Sie von ihrem Interesse wären; aber Gott verhüte, daß ein ehrlicher oder geistvoller Mann von einem andern seyn sollte, als dem seines Vaterlandes: sie haben Schufte genug, die für ihre Leidenschaften und Absichten schreiben. Uns lassen Sie schreiben für Wahrheit, Ehre und Nachwelt! Wenn Sie denn doch durchaus einmal über Politik schreiben müssen (aber vielleicht wär es ebenso weise, den Narren irgendwie anders zu spielen), so sollte es jedenfalls so geschehen, daß die Würde und Integrität Ihres Charakters vor jener Folgezeit aufrecht erhalten bleibe, die am unpartheiischsten von Ihnen urtheilen wird.... ꝛc.

* * *

Von Mistreß Howard. November 1726. — Schluß.].. Dürfen wir nicht hoffen, und mit einiger Wahrscheinlichkeit erwarten, daß mit der Zeit unsre weiblichen Yahoos eine Houyhnhnm-Race produciren werden?

Aus: Kurzer Ueberblick des Zustandes von 1727.
Irland, 1727.].. Es giebt noch manche andre*) Ursachen des Wohlstandes einer Nation, die mir für ißt nicht einfallen. Aber, ohne den Genuß wenigstens einiger von diesen, bin ich, nach langer Anstrengung meiner Gedanken, nicht im Stande zu entdecken, woher unser Reichthum

---

*) Der Vf. hatte eben vierzehn der wesentlichsten aufgezählt: Fruchtbarkeit des Bodens, Volks-Industrie, sichere Hafen-Plätze, Ein- und Ausfuhr auf eigenen Schiffen, freier Handel überall, Selbst-Gesetzgebung, Land-Verbesserung und Ackerbau-Aufmunterung, Residenz des Fürsten oder Civil-Gewalthabers, Zufluß der Fremden zum Flor des Landes, Heirathen der Aemter mit Eingebornen, Verzehrung der Grund-Renten und Amts-Besoldungen im Lande, Verwendung der Staatseinkünfte innerhalb, Freiheit nur selbstgeprägtes Geld zu brauchen, Vorliebe für eigene Manufactur-Arbeit, und Ausschließung alles entbehrlichen ausländischen Luxus.

1727. eigentlich kommt, und wünschte darum sehr gern, besser belehrt zu werden. . . . ꝛc.

* * *

. . . Wenn wir florirten, so muß es gegen alles Natur- und Vernunft-Gesetz seyn, wie der Donnerstrauch zu Glastonbury, der mitten im Winter blüht . . ꝛc.

* * *

. . . Ich habe oft gewünscht: es ginge ein Gesetz durch, alle Jahr ein halbes Dutzend Banquiers aufzuhängen, und damit dem Verderben Irlands wenigstens einen kurzen Aufschub entgegenzustellen. . . . ꝛc.

* * *

. . . [Schluß.] — Ich finde es ein wenig ungastfreundschaftlich, und Andre dürften es wohl gar eine raffinirte Heimtücke nennen daß, weil ein Dutzend Familien hier am Ort im Stande seyn mögen ihre englischen Freunde an ihren Tischen reichlich zu bewirthen, deren Gäste nun, wenn sie nach England zurückkommen, sogleich verbreiten, wir wälzten uns in Reichthum und Ueppigkeit.

Gestehe jedoch: ich habe ein Spital gekannt, worin alle Hausofficianten reich wurden; während die Armen, um derentwillen es erbaut war, vor Mangel an Nahrung und Kleidung beinah verkamen.

Schließlich: wenn Irland ein reiches und blühendes Königreich ist, so muß sein Reichthum und Wohlstand gewissen Ursachen zuzuschreiben seyn, die noch zur Zeit dem ganzen Menschengeschlechte verhüllt sind; und ebenso unsichtbar sind die Wirkungen. Wenn Fremde solche Paradoxen äußern, darf es uns nicht wundernehmen: aber ein Landeskind und ein Einwohner dieses Königreichs, der das Gleiche urtheilt, muß entweder dumm bis zum Blödsinn, oder ein Menschengunst-Schleicher auf Kosten aller Ehre, alles Gewissens und aller Wahrheit seyn.

Aus: Bemerkungen veranlaßt durch die Lectüre eines Blattes, betitelt: „Zuſtand der Dubliner Wollen-Manufacturen.“ ... Aber, Handwerksleute anlangend, ſo geſtehe ich — obſchon ich mich zu glauben überwinden will, daß es möglich ſey, einen ehrlichen Mann in ihren Gilden zu finden — dennoch: daß es auch noch nicht Einmal mein gutes Schickſal geweſen iſt, nur einen einzigen Meiſter zu beſchäftigen, der mich nicht jeder Zeit, nach ſeinem beſten Vermögen, in Material, Arbeit und Preis betrogen hätte. Einen unter ihnen allgemein herrſchenden Grundſatz hab' ich durchgängig wahrgenommen, den: daß ſie lieber Einen Schilling durch Betrug, als zwanzig im redlichen Handel verdienen mögen, und ſollten ſie gleich dabei euere Kundſchaft, ſo wie die aller Derer verlieren, die ihr ihnen wahrſcheinlich recommandiren könntet ... 1727.

Aus: Ein Brief an den Erzbiſchof von Dublin [„Dr. William King“], die Weber betreffend.] ... Denn ich will Ew. Gnaden nicht verhalten, daß ich auf den in ſeiner Art einzigen, von allen andern Erden-Ländern verſchiedenen Zuſtand dieſer Inſel nicht ohne einige Bewegung blicken kann, und nicht ohne oft mich zu fragen, wenn ich durch die Straßen wandre, ob dieſe zweibeinigen, bekleideten, aufrechtgehenden Thiere mit Menſchen-Geſichtern, wie ſie mir begegnen, auch wirklich von derſelben Gattung mit denen ſind, die ich in England ihnen äußerlich zwar ſehr ähnlich, aber in ihren Begriffen, Naturen und Geiſtes-Gaben verſchiedener gefunden habe, als irgend zwei Beſtien-Arten des Waldes: was jeder nur mäßig geſcheite Menſch auf der Stelle ermitteln würde, wenn er ſie zu definiren beredete: was ſie unter Geſetz, Eigenthum, Muth, Vernunft, Unterthanentreue oder Religion eigentlich meinen ꝛc.

. . . . . .

1727. . . . . — wie ich dem Publicum ſchon oft genug, aber mit ebenſo wenig Erfolg geſagt habe, als dieß mein jetziges Sagen wahrſcheinlich haben wird.

* * * *

... Und ich bin überzeugt daß, wenn die Adepten erſt einmal eine Welt im Monde, nebſt einer Straße dahin ausfindig machen könnten, unſre Weiber nichts anders auf dem Leibe tragen würden, als was geradenwegs von daher käm.[1]).

Aus: Ein Brief an den Schreiber des „gelegentlichen Blattes."[2]) Fragment. 1727.] ... Es iſt ein arger Mißgriff von einem Premierminiſter, Leute von Genie und Kenntniſſen zu vernachläſſigen oder geringzuſchätzen, vollends gar ſie zu reizen. Ich habe einen der weiſeſten Männer meiner Zeit bemerken hören, daß man eine Verwaltung aus den Talenten Derer, die im Druck ihre Verfechter machten, kennen lernen und beurtheilen müſſe. Die Allgemeingültigkeit dieſer Regel werd' ich zwar immer zu beſtreiten haben, kann

---

1) Vergl. Rabelais, II, 31: „Il visita les regions de la *Lune*, pour sçavoir si à la vérité la Lune n'estoit entiere; mais que les *femmes* en avoient trois quartiers en la teste." Und V, 34: „en la Revelation feut, comme chose admirable, veuë une *femme*, ayant la *Lune* soubs les pieds; c'estoit, comme m'ha exposé Bigot, pour signifier qu'elle n'estoit de la nature des aultres, qui toutes *ont à rebours la Lune en teste*, et par consequent le *cerveau* tousjours *lunatieque*."

2) „Craftsmann" (oder „der Handwerker," das allgemeine Organ der Angriffe auf den Premierminiſter Robert Walpole.) Swift in ſeiner Mißſtimmung gegen dieſen, hatte endlich den alten Widerſachern deſſelben, Bolingbroke und Will. Pulteney, (Grafen v. Bath, bekanntem Parlamentsredner, geb. 1682 † 1764) ſich angeſchloſſen, und bald nach ſeiner Rückkehr aus England in dieſem Jahre (es war ſein letzter Beſuch dort, vom Frühling bis Anfang October) dieß Papier geſchrieben, worin der Unwille über ſeine eigene erfahrene Zurückſetzung unverkennbar ſcheint. Einige briefliche Winke von Bolingbroke vom 18. Mai 1727 mag er dabei benutzt haben. S. Scott Mem. Zwick. Ausg. T. II. p. 212–216; und vergl. ein Gedicht von Swift: „On Mr. Pulteney's being just out of the Council."

aber nicht umhin, es merkwürdig unglücklich zu finden, daß 1737.
unter den zu Gunsten jetziger Personen und Maaßregeln aufgetretenen Vorwortern, Vertheidigern, Widerlegern und Panegyrikern, bis jetzt auch noch nicht Einer erschienen ist, dessen Arbeiten man zu lesen aushielte, wie wir auch sonst ihre Loyalität und guten Willen beleben mögen: und das mit allen Vortheilen regelmäßig baarer Bezahlung, natürlichen und erborgten Gistes, und einer freien Einräumung des gesammten Verleumdungs-Arsenals, um es auszubeuten und drin zu schwelgen nach Belieben. ꝛc. . . . . .

... Inzwischen will ich nicht eben behaupten, daß es für einen schlechten Minister unmöglich sey, Leute von Geist zu finden, die seine Sache zu führen durch eine sehr gültige Consideration bestimmt werden könnten. Aber das Unglück dabei ist nur, daß die Köpfe solcher Scribenten sich gegen ihre Herzen empören. Ihr Genie verläßt sie, sobald sie es in den Dienst der Parteien Wuth, Bestechung, Ungerechtigkeit, der falschen Darstellung von Sachen und Personen verkuppeln wollen ꝛc. . .

* * *

... Nach gewöhnlicher Ansicht der Dinge, ist es für den Privatmann doch, auf alle Ehre und Gewissen, immer schon eine zu Befriedigung einer vernünftigen Ambition genügende Stellung, wenn er die Gesetze, die Truppen und die Revenüen eines großen Königreichs commandiren, seine Anhänger und Schmeichler nach Belieben fördern und lohnen: seine Feinde aber — so wahre wie eingebildete — im Staube niederhalten kann. Warum sollte er nun, auf solcher Höhe, sich irgend noch die Mühe nehmen, von Narren, die sein Lob posaunen, Gebrauch zu machen (da ich immer der Meinung war, daß es schlimm mit dem Löwen stehen mußte, als er den Esel zu seinem Trompeter machte) oder von Schelmen, um durch sie seinen Groll auf Kosten des Rufs unschuldiger Menschen zu rächen?

1727. Mit allen diesen Vortheilen, kann ich nicht absehen, warum hochgewaltige Personen auch nur im mindesten besorgt um ihre Reputation seyn sollten, die sie ja doch zu gar nichts bedürfen; oder Andern die Ehre zu rauben, die vielleicht noch ihr einziges Gut ist, das ihnen ihre Feinde gelassen. Verderbte Zeiten angenommen — was ich sehr weit entfernt bin zu thun — thut wohl ein Schreiber, der diese in ihren wahren Farben schildert, auf der Welt irgend was Schlimmeres, als daß er die Kunden vor die rechte Schmiede schickt? „Hier nur, im Haus zum ehernen Kopf werden Stellen und Pensionen verkauft; nehmt euch vor Nachfälschungen in Acht, und seht ja zu, daß ihr die Thür nicht verfehlet!"

Ich meines Orts, halte es für sehr unnöthig, den Charakter eines Premierministers in seiner Vollgewalt, erst noch zu schildern: weil dieß ein Ding ist, das sich natürlicherweise von selbst macht, und allen Menschen vor Augen liegt. Denn alle seine persönlichen Eigenschaften gehen bis in die kleinsten Zweige seiner Verwaltung über. Ist diese gerecht, klug, wohlgeordnet, sorgsam für die gemeine Wohlfahrt, bereitet auf Bedürfniß des Augenblicks, und vorbedacht auf künftiges: dann ist auch so der Verwalter selbst, in seiner persönlichen Natur. Ist sie räuberisch, insolent, parteiisch, lange und tiefe Uebel des Staates mit Quacksalber-Mitteln vertuschend, falsch, boshaft, verstellt, schamlos, rachsüchtig: dann wird man auch unfehlbar das Privatleben des Steuermanns in jedem Punkt dem entsprechend finden: ja was noch mehr ist, jeden Stein- oder Gicht-Stich wird das Gemeinewesen in seinen Folgen verspüren — so wie der Häscher neulich, als er ein Haus erbrochen fand, schon an der Art der Diebs-Arbeit augenblicklich die Hand unterscheiden konnte, von welcher sie verrichtet worden.

Schwer ist es freilich einen Grundsatz aufzustellen, wogegen nicht noch eine Ausnahme schon sprungfertig dastünd. So im gegenwärtigen Fall: wo der Minister unmäßig reich

wird, da iſt der Staat im Verhältniß arm; wie in einer Pri- 1727.
vat-Wirthſchaft der Hausbofmeiſter immer am fetteſten ſich herausmäſtet, wenn ſein Herr Bankrut macht * * * * * [„weiter hat Swift nicht geſchrieben.“]

Correſpondenz. — Von Lord Bolingbroke. Cranford, Juni 1727.] ... Guter Gott, was iſt der Menſch! der polirte, civiliſirte, gelehrte Menſch! Eine feine Erziehung befähigt ihn für die Sklaverei; und die Mühe, die er aufgewandt hat, giebt ihm den nebelen Anſpruch, das Leben in einer Antichambre auszuflattern [dangling away], oder wahre Talente in Dienſten Derer zu brauchen, die keine haben, oder — was ſchlimmer als Alles iſt — ſeine Vernunft und Kenntniſſe allen Zwecken fremder Thorheiten und Laſter dienſtbar zu machen. ...

* * *

De M. L'Abbé des Fontaines [dem franzöſiſchen Ueberſetzer des „Gulliver“ Vgl. W. Scott's Mem. II, 201 u. 204—206.] A Paris, le 4 Juillet 1727.] .... Vous trouverez, monsieur, en beaucoup d'endroits une traduction peu fidèle; mais tout ce qui plait en Angleterre, n'a pas ici le même agrément; soit parce que les moeurs sont différentes; soit parce que les allusions et les allégories, qui sont sensibles dans un pays, ne le sont pas dans un autre; soit enfin par ce que le goût des deux nations n'est pas le même. J'ai voulu donner aux François un livre, qui fut à leur usage: voilà ce qui m'a rendu traducteur libre et peu fidèle. J'ai même pris la liberté d'ajouter, selon que vôtre imagination échauffoit la mienne. C'est à vous seul, monsieur, que je suis redevable de l'honneur, que me fait cette traduction qui a été débités ici avec une rapidité étonnante, et dont il y a déjà trois éditions. Je suis pénétré d'une si grande estime pour vous, et je vous

1727. suis si obligé etc. . . . . Au surplus, je vous supplie, monsieur, de vouloir bien faire attention à la justice, que je vous ai rendue dans la préface etc. . . .

* * *

Aus: Swift's Antwort an den Abbé Des Fontaines. August 1727.] . . . Die Mehrheit der Ueberſetzer geht ſehr verſchwenderiſch um mit ihren Lobpreiſungen ſolcher Werke, die ſie in ihre Sprache zu bringen unternehmen, weil ſie vielleicht ſich einbilden, daß ihr Credit gewiſſermaßen von dem der Autoren abhange, die ſie zu übertragen für gut fanden. Sie aber kannten Ihre Kräfte, die alle ſolche Vorſichtsmaßregeln unnöthig machten. Kühn ein ſchlechtes Buch zu verbeſſern, — eine ſchwierigere Arbeit als ein gutes zu ſchreiben — haben Sie die Ueberſetzung eines Werkes gewagt, das, ihrer Behauptung nach, von Unſinn, Kindereien u. dgl. wimmelt. Wir denken mit Ihnen, daß Nationen nicht immer im Geſchmack übereinſtimmen, ſind aber zu glauben geneigt, daß guter Geſchmack überall derſelbe iſt, wo es Leute von Geiſt, Urtheil und Wiſſenſchaft giebt. Wenn daher die „Reiſen Gullivers" blos auf die britiſchen Inſeln berechnet ſind, ſo muß man dieſen Reiſenden ganz gewiß nur für einen armſeligen Schriftſteller gelten laſſen. Dieſelben Laſter und Thorheiten herrſchen in allen Ländern, wenigſtens in allen civiliſirten, Europa's; und ein Autor, der ſich hinſetzte um blos für eine Stadt, Provinz, ein Königreich oder ein Jahrhundert zu ſchreiben, verdiente nicht einmal geleſen, geſchweige denn überſetzt zu werden.

Dieſes „Gulliver's" Anhänger, deren er hier ſehr viele hat, behaupten, ſein Buch werde ſo lange dauern als unſre Sprache, weil er ſein Verdienſt nicht aus gewiſſen Schwätz- oder Denk-Moden ſchöpft, ſondern aus einer Reihe von Beobachtungen über die Unvollkommenheiten, Thorheiten und Laſter des Menſchengeſchlechtes.

Sie können ſich leicht denken, daß die Leute, von denen 1727.
ich eben ſprach, Ihre Kritiken nicht billigen, und werden ohne Zweifel überraſcht ſeyn, wenn ich Sie benachrichtige, daß ſie dieſen Schiffs-Wundarzt für einen ernſthaften Autor anſehen, der nie ſeinem Charakter untreu wird, der keine fremden Verzierungen braucht, niemals für einen Schöngeiſt gelten will, ſondern ſich begnügt, dem Publicum eine ſchlichte ſimpele Erzählung der ihm zugeſtoßenen Abenteuer und der Dinge zu geben, die er auf ſeinen Reiſen geſehen und gehört hat. . . .

* * *

An Pope. Dublin, 12. October 1727.] . . . Ich hab' oft gewünſcht, daß Gott der Allmächtige gegen die Schwachheit der Menſchen ſo nachgiebig ſeyn möchte, alte Freunde in einem andern Leben ſich kennen zu laſſen. Und wenn ich ein Utopien für den Himmel zu ſchreiben hätte, würde dieß einer von meinen Entwürfen ſeyn. Dieſe Faſelei müſſen Sie mir ſchon nachſehen, weil ich ſehr ſchwindlig und taub bin. . . .

* * *

Von Gay. 22. October 1727.] . . . Es iſt ein höchſt fürchterlicher Umſtand, wenn man träge oder matte Pferde auf einer Straße hat, wo ſehr ſchlechte, oder gar keine Wirthshäuſer ſind. . . .

* * *

An Pope. 30 October 1727.] . . . Ich habe oft meine Gedanken darüber gehabt: in wie wenigen Stunden Einer mit einem ſchnellen Pferd oder friſchem Winde unter Volk kommen kann, das ihm ſo wildfremd iſt wie die Antipoden. . . .

* * *

An Gay. Dublin, 27. November 1727.] . . . Ich bitte, ſeyn Sie ſparſam, und lernen Sie einen Shilling würdigen! — was, wie Dr. Birch ſagte, eine ernſthafte Sache iſt. . . . . .

1727. ... Ich habe Höfe seit diesen sechsunddreißig Jahren gekannt, und weiß daß sie verschieden sind. Aber in einigen Dingen bleiben sie sich äußerst gleich: erstens, in der verbrauchten alten Maxime: daß ein Minister nie Denen vergiebt, die er beleidigt hat; zweitens, in der Unaufrichtigkeit Derer, die für die besten Freunde gehalten seyn möchten; drittens, in der Kriech-, Klatsch- und Wedelsucht; viertens, im Aufopfern Derer, denen man wirklich Gutes gönnt, an irgend ein Interesse oder eine Intrigue; fünftens, im Zurückhalten alles Dessen was nehmenswerth ist, für Die, so gute oder schlimme Dienste leisten können. ...

... Wollen Sie wohl My Lord Bolingbroke, Herrn Pulteney und Pope ersuchen Ihnen zu befehlen, für 2000 Pfd. Leibrente zu kaufen, damit Sie Höfe auslachen, und Minister Sie zu * * * * * * bitten können?

Immer bewahren Sie sich ein Bräulein [semen spicae] vom Aldermann! und rüsten sich vor, gegen Alter und Stumpfheit, und Krankheit, und Erkalten oder Tod von Freunden! Eine Hure hat noch den Hülfszweig offen, daß sie Kupplerinn werden kann; aber ein alter verblühter Poet ist eine aufgegebene Creatur, auf Discretion bloßgestellt, wo es keine mehr für ihn giebt. ...

... [Schluß.] ... Das Laster entlarven, und die Leute unschuldig zu lachen machen, ist für das Ganze nützlicher als alle Staatsminister von Adam bis Walpole, und so Adieu!

* * *

An Mistreß Moore. Dechaney, 27. Decbr. 1727.] ... Ich habe immer die höchste Achtung für Ihre Tugend, die größte Werthschätzung Ihres Umgangs, und die aufrichtigste Zuneigung für Ihre Person gehegt: und kann daher nicht umhin, von Herzen mit Ihnen Leid zu tragen um den Verlust

eines ſo liebenswürdigen, und (was mehr iſt) eines ſo geliebten Kindes. Dieß ſind die nothwendigen Folgen zu ſtarker Zuneigungen, wodurch wir uns mit dem Tode Derer, die wir lieben, eben ſo betrüben, wie wir dereinſt Die, welche uns lieben, mit unſerm eignen Tode betrüben müſſen. Denn das Leben iſt eine Tragödie, worin wir eine Zeitlang als Zuſchauer ſitzen, und dann unſere eigene Rolle ſpielen. Selbſtliebe, dieß Motiv aller unſrer Handlungen, iſt auch ebenſowohl die einzige Urſach unſers Grams . . . 1727.

. . . Es hat Gott in Seiner Weisheit gefallen, unſre ſich neigende Jahre mit manchen Leiden zu belaſten, mit Krankheiten und Hinfälligkeiten der Natur; mit dem Tode ſo mancher Freunde, und dem Undank noch mehrerer; bisweilen mit Verluſt oder Verringerung unſres Vermögens, wo unſre Schwachheit deß eben am meiſten benöthigt wäre: oft mit Verachtung von der Welt, und immer mit ihrer Vernachläſſigung; mit dem Tode unſrer hoffnungsvollſten und vielverſprechendſten Kinder; mit einem Abgang des Geſchmackes für alle weltliche Genüſſe; mit einem allgemeinen Ekel vor Menſchen und Dingen — und dennoch, obſchon dieß alles ſehr natürliche Folgen zunehmender Jahre ſind, hatte der Urheber unſres Daſeyns ſie eben darauf berechnet, uns ſtufenweis von unſrer Liebe zum Leben zu entwöhnen, je näher wir deſſen Ende kommen. . . .

Aus: Antwort auf ein Blatt, benannt: Vorſtellung der armen Einwohner, Krämer und Arbeiter des Königreichs Irland. Dublin, den 25. März 1728 [. . . Ajax war toll, als er eine Heerde Schafe für ſeine Feinde hielt. Wir aber werden niemals klug ſeyn, ſo lange wir nicht dieſelbe Anſicht haben*) . . . 1728.

* * *

*) nämlich: ſo lange wir, ungeachtet der uns von England auf-

1723. ... Ich weiß sehr wohl daß unsre Vorfahren, die Scythen, und ihre Nachkommen unsre Vettern, die Tartaren, von Blut und Milch und rohem Fleisch ihres Viehes, ohne ein Körnlein Getraide, gelebt haben: aber ich bekenne mich selbst so ausgeartet, daß mir ohne Brod zu meiner Mahlzeit, nicht recht wohl werden will. ...

* * *

... Es mag nun zwei verschiedene Ruhm-Göttinnen geben, wie einige Autoren behaupten; oder nur Eine, die in verschiedene Trompeten stößt; so bleibt es gewiß, daß Leute, die sich durch ihre Verruchtheit ausgezeichnet, ebenso guten Anspruch auf einen Stoß in die betreffende Trompete, wie die für ihre Tugenden Gepriesensten auf einen aus der andern, und gleichen Grund zur Beschwerde haben, wenn er ihnen verweigert wird. Und demzufolge sind auch die Namen der gefeiertsten Bösewichter treulich der Nachwelt erhalten worden. ...

* * *

... Welche Aufmunterung für das Laster ist dieß! Solang ein schlechter Mensch lebt und mächtig ist, wagen wir ihn nicht anzugreifen; und wenn er der Welt oder seiner Bubenstücke müde wird, hat er nichts zu thun als zu sterben, so ist seine Reputation geborgen. Denn diese vortrefflichen Gewissensräthe verstehen gerade Latein genug, um eine höchst alberne Vorschrift aufgeschnappt zu haben: de mortuis nil nisi bonum [„von Todten soll man nur Gutes reden"]: so daß, wenn Sokrates und sein Ankläger Anytus zufällig zu gleicher Zeit gestorben wären, die Ueberlebenden, vor lauter Nächstenliebe, entweder ganz hätten stumm seyn, oder Beiden gleiches Zeugniß ausstellen müssen. Das Verbrechen der Todten-Beleidigung findet einzig nur da statt, wo noch ein leisester Zweifel gegen die Wahrheit der Klage

erlegten drückenden Wollhandel- und Wollausfuhr-Beschränkungen, noch immerfort so thöricht sind, große Schafheerden zu halten.

übrig bleibt. Wo aber Menschen öffentlich sich weggeworfen, 1728.
und aller Scham entsagt haben, da sind sie nicht berechtigt, es hart zu finden, wenn ihr Gedächtniß gescholten wird. . . .[1])

* * *

[Schluß] . . . Ich habe jetzt eben das Bild von gewissen Personen (ich weiß nicht in welchem Theile der Welt) vor mir, die jeden Augenblick ihres Lebens, jeden Zug ihrer wachen Gedanken (und wahrscheinlich auch ihrer Träume im Schlaf) auf die aller abscheuwürdigsten Handlungen und Entwürfe verwenden, an Unheil, Scandal und Mißreden Genuß finden, mit dem Haß, der Verachtung des ganzen Menschengeschlechts, zumeist aber ihrer eignen Partei und Familie beladen; Solche, deren widerwärtige Eigenschaften mit einander um Vollkommenheit wetteifern, da Habsucht, Niedrigkeit, Rottengeist, Hochmuth, Heimtücke, Verrätherei, Schreilust, Unwissenheit, Unverschämtheit, Dummheit, Rachsucht und Eitelkeit jeden Augenblick um den Vorrang in ihren Herzen streiten. — Solche Geschöpfe sind unverbesserlich, noch ist es klug oder selbst gefahrlos, eine Besserung zu versuchen. Und doch, obschon ihr Gedächtniß faulen wird, kann einiger Nutzen für die sie Ueberlebenden im Riechen dieses Faulens liegen. Ich bin, mein Herr, Ihr gehorsamer Diener A. B.

Aus: Antwort auf ein Blatt ꝛc. Von Sir John Browne.[2]) Dawson-Straße, 4. April 1728! . . Ich könnte Sie leicht, aus meinem eignen besonderen Falle, überzeugen: daß Menschen zwei Charaktere haben: einen, der entweder gut oder schlecht ist, je nach der überwiegenden Zahl ihrer Freunde oder Feinde; und einen, der nie wechselt,

---

1) Vgl. des Vfs. „Elegie auf Marlborough" 1722.

2) d. i. von Swift, im Namen desselben, (des Vfs von jenem „Blatte", an den „Buchhändler," also an sich selbst.

1728. weder mit denen noch diesen — einen, der wenig oder keinen Bezug hat auf Tugend oder Laster des Subjectes; und einen, der dieses allein betrifft, dem Subject (wenn ich so sagen darf) eingebrannt ist, und es als das bezeichnet, was es wirklich ist, ohne Rücksicht auf Freund oder Feind....

Aus: Zwei Briefe in Emporbringungs-Angelegenheiten von Irland. An die Herren Trueman und Layfield.[... Raum wird noch ein Vorschlag zu Emporbringung der Gewerbe in diesem Königreich gethan, der nicht die Stupidität und Unwissenheit des Vorschlagenden augenscheinlich verriethe. Und ich lache mit Verachtung über die schwachen klugen Häupter, die allgemeine Maximen dociren, oder uns Hollands und Englands Beispiele zur Nachahmung empfehlen. Diese Empiriker schwatzen da etwas auswendig Gelerntes her, ohne Kenntniß der Constitution des Königreichs, wie wenn ein Arzt, der weiß daß Bewegung viel zur Gesundheit beiträgt, seinem Kranken während eines heftigen Gicht-Anfalles, alle Morgen zehn Meilen weit spazieren zu gehen verordnen wollte....

Aus: Zwei Briefe an den Herausgeber des Dubliner Wochenblattes. Sonnabend, den 14. Septbr. 1728. — „NB. Ein Hunger-Poet schreibt hier."]... Ich bin ein vollendeter Meister in der Kunst zu schlafen, und halte es für ein sehr nahrhaftes Ding.*) Geht es mir den zweiten Tag eben so [„daß ich nämlich kein Geld zu Essen finde"], so amüsire ich meine Eingeweide mit meinen eigenen Werken: für die es mir, wie ich bekennen muß, niemals an Eingeweid fehlt. Scheint auch den dritten Tag die Sonne nicht günstiger, dann schreibe ich. Erfindung läßt uns

*) „Car qui dort, il boit." Rabelais. V, 5.

auf nichts in der Welt achten, außer auf sich selbst. Wenn 1728.
mein Gehirn voll ist, dann ist mein Magen nie leer, noch frag' ich darnach, wer zu Mittag oder Abend speist, solang ich meine eignen Verse mache, und schmackhaft finde. . . .

Aus Intelligencer (Correspondent, ein Dubliner Wochenblatt, von Dr. Sheridan, unter Swifts Mitwirkung i. J. 1728 unternommen, aber bald, aus Mangel an Aufmunterung, wieder eingegangen: nur 20 Nummern erschienen davon.) No. I. [vollständig]

Man darf ohne Beleidigung anderer, für die Welt viel wichtigerer Städte sagen: daß unser Dublin seines bescheidenen Antheils an Thorheiten und Lastern, so heimischer, wie eingeführter, keineswegs entbehrt; und, was die eingeführten betrifft, so haben wir den Vortheil, sie zuletzt zu erhalten und folglich, nach unsrer glücklichen Gewohnheit, noch verfeinern und cultiviren zu können.

Weil es nun aber gar manche Thorheit- und Laster-Erzeugnisse unter uns giebt, von denen einige allgemein, andre kleineren Kreisen, und wieder andre vielleicht nur wenigen Individuen eigen sind: so hat sich jüngst eine Gesellschaft gebildet und, mit bedeutenden Unkosten, ein Intelligenz Büreau eröffnet, wodurch sie von allen wichtigen Ereignissen und Seltsamkeiten, so diese berühmte Hauptstadt liefert, Bericht zu erhalten erwarten darf. Gemessene Ordres sind gegeben, daß sie die wahrsten Berichte erhält: zu welchem Zweck man gewisse befähigte Personen, jede für ihren besonderen Posten, in Pflicht genommen und angestellt hat: einige für das Schauspielhaus, andre in Kirchen, andre auf Bällen, Assembleen, Kaffees und Quadrille-Banken, andre bei den verschiedenen Gerichtshöfen, geistlichen wie weltlichen, andre beim Gymnasium, andre beim Lord-Mayor und den Aldermännern in ihren Staatsconferenzen: endlich auch einige, die mit Favorit-Nam-

1739. merjungfern Geſpräch anknüpfen und diejenigen Bierhäuſer und Branntweinläden beſuchen, wo die Bedienten groſſer Herrſchaften des Morgens zuſammenkommen. Nur die Caſernen und das Parlamenthaus ſind ausgenommen, weil wir noch keine ſo kühnen Enfans perdus gefunden haben, die dorthin ſich exponiren möchten. — Aus dieſen und noch einigen andern Fundgruben mehr, hoffen wir Materialien genug zu ziehen, um die Stadt zu belehren, zu vergnügen, zu beſſern, oder zu peinigen.

Da aber, wie vorauszuſehen, Thatſachen, Vorfälle und Abenteuer aller Arten, für deren Wahrheit wir nicht immer ſtehen können, wohl den gröſten Theil unſers Blattes einnehmen werden: ſo wird man ſchuldige Sorge tragen, ſie unter erdichteten Namen zu geben, wodurch jeder begründete Anſtoß gehoben wird: denn, iſt niemand ſchuldig, wird niemand zu erröthen oder zu zürnen brauchen: im andern Fall aber ſind die Schuldigen, wenn ſie ſofort ſich beſſern, für's Künftige ſicher, und ſicher für jetzt, vor Allem, auſſer vor ihrem eigenen Gewiſſen.

Ein anderer Beſchluß iſt unter uns gefaßt worden, der, wie ich fürchte, zu noch gröſſerer und allgemeinerer Unzufriedenheit Anlaß geben wird: und er iſt von ſo eigenthümlicher Art, daß ich ihn zu erwähnen kaum den Muth habe, obgleich es, als Apologie für ein ſo kühnes und unpopulaires Unternehmen, abſolut nothwendig wird. Aber ſo iſt es: wir haben dennoch den deſperaten Anſchlag gefaßt, auch eine jede ausgezeichnete Handlung, ſey es in Großmuth, Gerechtigkeit, Klugheit, Nächſtenliebe, Freundſchaft oder Gemeinſinn, wenn ſie uns glaubhaft atteſtirt wird, dem Publico öffentlich vorzulegen. Und, ob wir gleich auch hier nicht die Dreiſtigkeit haben werden Namen zu nennen, dürften wir uns doch ſchwerlich verſagen, dann und wann einen Wink zu geben, der ſolche verdiente Perſonen leicht, zu ihrem groſſen Mißvergnügen, mit einer Ent-

deckung bedroben könnte. Denn wir glauben, ſelbſt Tugend müſſe ſich einer Kränkung unterwerfen, die ſie, durch ihre Sichtbarkeit und Beiſpiel, der Welt nur noch nützlicher machen wird. Aber gleichwohl dürfen die Leſer dieſer Blätter nicht fürchten, mit einem ſo ſchalen und undankbaren Thema überladen zu werden: und doch, wer weiß, ob nicht eine ſolche Gelegenheit Einmal des Jahres oder zween, ſich uns darbieten dürfte, wenn wir erſt unſre Correſpondenz rund um das Königreich in Gang gebracht haben. 1728.

Dennoch, nach allem unſern Prahlen mit zu erwartendem Material von unſern verſchiedenen Emiſſairs, dürften wir wahrſcheinlich bald daran Mangel leiden, wenn es der Stadt nicht gefallen ſollte, uns weiteren Beiſtand zu ihrer Unterhaltung zu leihen. Die Welt kennt am beſten ihre eignen Fehler und Tugenden: und, was man auch einſchickt, ſoll treulich zurückgegeben werden, nur — nach Autoren-Weiſe — um ein klein Weniges verſchönert. Wir fordern und erwarten demnach fortlaufende Benachrichtigungen; einzuſenden an den Drucker dieſes Blattes, der einen einſichtigen Secretair zu Auswahl der dem Publico nützlichſten angeſtellt hat.

Und obgleich wir uns nicht durch Namen-Nennung zu compromittiren gedenken, ſind wir doch ſo weit entfernt, dieſelbe Vorſicht von unſern Correſpondenten zu fordern, daß wir ſie im Gegentheil ausdrücklich verpflichten und ihnen gebieten, zu allen Facten, die ſie uns ſenden, die Namen, Titel und Wohnungen ganz nach der Länge beizuſchreiben, nebſt einer ſehr genauen Verzeichnung der Perſonen, Kleidungen und Neigungen aller derer Lords, Squires, Ladies, Damen, Rechtsgelehrten, Spieler, Geken, Stutzer, Schöngeiſter, Wüſtlinge und Ohrenbläſer, die zu erwähnen ſie eben veranlaßt ſeyn werden: ſonſt würde es uns nicht möglich ſeyn, unſre Schreibart den verſchiedenen Eigenſchaften und Fähigkeiten der betreffenden Perſonen anzupaſſen, und ſie mit derjenigen Hochachtung oder

1729. Vertraulichkeit zu behandeln, die ihrem Stand und Charakter gebühren; die wir auf's Strengste zu beobachten entschlossen sind, daß niemand Grund zu Beschwerden finde. *)

* * *

No. XIX. 2. Decbr. 1728. — NB. Swift schreibt hier in der Person eines „alten Land-Edelmanns" an den Redacteur] ... Es ist wohl wahr, daß unter unsern allgemeinen Umständen [„in Irland"] diese Klage über Mangel an Silber ebenso lächerlich erscheinen mag, als wenn ein Pest-Kranker sich noch über einen Finger-Schnitt ungeduldig gebärden wollte. Und doch kann man selbst dem armen Teufel, der zum Galgen geht, ein Schmerzgefühl für die Wespen auf seinem Wege nach Tyburn zugestehen. ...

* * *

... Meiner bescheidenen Meinung nach, würde es keine unzeitige Herablassung seyn, wenn die Regierung in Gnaden geruhen wollte, den armen getreuen protestantischen Unterthanen von Irland anzuzeigen: entweder daß es in keiner Maase, durch keine feinste Geschicklichkeit der Arithmetik möglich sey, diesem kläglichen Silber-Mangel abzuhelfen: oder auch, daß es in Englands hohem Belieben ein für allemal nicht liege, irgend noch Silber bei uns zu dulden. Im ersten Fall würde es Tollheit seyn, Unmöglichkeiten zu erwarten; und im andern müssen wir uns unterwerfen; denn Leben und Gut ist jederzeit in der Gewalt des Eroberers. ...

* * *

... Was aber ein irländischer Unterthan gesetzlich thun darf, gestehe ich, nicht bestimmen zu können; noch hab' ich dafür, ob man den Trucker nicht darum vor einem Gerichtshof prosequiren werde, weil er meine Wünsche bekannt gemacht hat: daß ein armer Krämer im Stande seyn möchte eine

*) NB. Swift kam 10 Jahre später nochmals auf dieß Sujet zurück. Vgl. unten z. J. 1738: „Ankündigung für die Ehren."

Guinee oder einen Neider zu wechseln, wenn ein Kunde für 1728.
einen Kronen-Werth Waare verlangt. Ich habe geringere Verbrechen mit äußerster Strenge, als Abgeneigtheit, [disaffection] bestrafen sehen....

* * *

Dieß Mittel [„der kleinen Papier-Noten oder Schuldverschreibungen für Wechselmünze"]... könnte uns noch eben am Leben erhalten, so lange bis eine englische Parlaments-Acte es verbieten wird....

* * *

... Ich habe mir sagen lassen, daß in einigen unsrer ärmsten Niederlassungen auf dem amerikanischen Continent das Volk die Freiheit genießt, das kleine Geld unter sich in Hälften und Viertel, zum Betrieb des Schmal-Handels, zerschneiden zu dürfen. Wie glücklich würden wir, im Vergleich zu unsrer jetzigen Lage seyn, wenn uns dasselbe Vorrecht des Scheeren-Gebrauchs, in Ermangelung einer Münze, an unserm fremden Golde gestattet wär, daß wir es in halbe Kronen und Schillings, ja in noch kleinere Marken zerschnipen könnten! Denn Bettler müssen sich einmal begnügen von Krümeln zu leben; und unser Glück würde es noch seyn, daß diese Krümeln niemals in andre Länder ausgeführt werden könnten, so lang es noch irgend was Besseres gäb....

* * *

... Denn, wie es Einem im Fieber natürlich ist, sich oft hin und her zu wenden, obgleich ohne die mindeste Aussicht auf Erleichterung — oder, wenn er verfolgt wird, in einen Abgrund zu springen vor seinem Feind, der ihm dicht im Rücken ist: so werden auch Menschen auf der äußersten Stufe des Elends und Mangels natürlicherweise dem ersten Schimmer der Rettung zufliehen, sey er auch noch so erträumt und nichtig.

Sie können bemerken, daß ich den Gegenstand, wovon ich ausging, sehr oberflächlich, und mit der äußersten Vorsicht

1728. berührt habe. Denn ich weiß, für wie verbrecherisch die geringste Beschwerde, so zeitgemäß oder gerecht oder ehrlich gemeint sie war, erklärt worden ist; was mich genöthigt hat, meine täglichen Bitten zum Himmel zu schicken: daß es doch nur niemals, wenigstens bei meiner Zeit, einem Menschen als ein falsches, ärgerliches, rebellisches und abgeneigtes Bezeigen ausgelegt werden möge, wenn er unter einem acuten Gicht-Anfall laut aufschreit! — was, abgesehen von dem Schaden und der Gefahr, einem mit dieser Krankheit so streng gepeinigten Manne in meinen Jahren, sehr schlecht zu Statten kommen würde....

Correspondenz. — Von Pope, 23. März 1728.] ... Jedenfalls sollen Ihr und mein Name, als Freunde verbunden, vor der Nachwelt stehen, beides, in Versen und Prosa und (wie es Tullius nennt) in consuetudine studiorum[1]). Wollte Gott, auch unsre Personen könnten ebenso wohl und ebenso sicher unzertrennlich seyn! Ich finde, meine andern Bande fallen von mir ab; einige abgetragen, manche abgerissen, andre täglich lockerer werdend: mein stärkstes durch Pflicht, Dankbarkeit und Menschlichkeit[2]), erschüttert die Zeit jeden Augenblick, und es hängt jetzt nur noch an einem Faden! Ich bin um viele Jahre gealterter, weil ich so lange mit einem so alten Wesen gelebt; um soviel hülfloser, weil ich so lange Hülfe und Pflege von ihr genoß; um soviel bedächtiger und zärter, durch das tägliche Zusammenseyn mit Einer, die billig fordern konnte, daß ich beides gegen sie war, und folglich um so trüber und nachdenklicher, und so minder tauglich für Andre, die von einem Gesellschafter oder Freunde nur amüsirt oder unterhalten seyn wollen....

---

1) „im gewohnten Verkehr unsrer gemeinsamen Studien."
2) Seine Mutter.

... Wie es das seligste Ziel dieses Lebens, das ich kenne, 1729.
ist, die Liebe schätzbarer Menschen zu gewinnen: so ist es das nächste Glück nach diesem, sich der Narren und Schufte zu entledigen.

* * *

An Pope. Dublin, 10. Mai 1728.] ... Ich halte dafür, daß ein Mensch, der — wie wir Beide — an körperlichen Schwächen leidet, blos gelegentlich mit hohen Personen verkehren sollte, trotz aller ihrer guten Eigenschaften, Behaglichkeiten [easinesses] und Artigkeiten. Es giebt eine andre Klasse, die ich ihnen vorziehe — wie Rind- und Hammelfleisch zur gewöhnlichen Nahrung, den Rebhühnern — ich meine einen gewissen Mittelschlag, sowohl an Verstand als Vermögen; vollkommen bequeme, nie anmaßliche, in allen Stücken nachgiebige Leute, bereitwillig, hundert kleine Dienste zu leisten, wie Sie und ich oft bedürfen können; Leute, die bei mir fünfmal essen und sitzen, für einmal, daß ich zu ihnen komme, und denen ich ohne Anstoß sagen kann, daß ich soeben anders versagt bin. Dieß können Sie droben von keinem Ihrer, meiner, oder auch unsrer beiderseitigen Bekannten erwarten; als welche blos für unsre gesunden Tage gut sind, und viel Eignes zu thun haben. ...

* * *

An Lord Carteret, 10. Mai 1728. Schluß.] ... Und ich, der mit Höfen fertig bin, wünsche, daß man mich nicht wie einen Höfling behandle. Denn, da ich ein Hofmann war als Sie ein Schulknabe waren, so kenne ich alle euere Künste. Und so segne Sie Gott, und Ihr ganzes Haus, meine alten Freunde! und erinnern Sie sich: ich erwarte daß Sie nicht wagen, gegen mich ein Hofmann zu seyn. Ich bin ꝛc. J. S.

* * *

An Pope, 1. Juni 1728.] ... Ich erkläre ohne Affectation, daß Ihre gütige Meinung von mir als einem Pa-

1728. trioten (da Sie es doch einmal so nennen) eine unverdiente ist; weil was ich thue, aus purem Ingrimm, Verdruß, und dem empörenden Anblick der Sklaverei, Narrheit und Niederträchtigkeit rings um mich her entspringt, worunter ich zu leben gezwungen bin. Und ich will einen Eid darauf leisten, daß Sie mehr Tugend in einer Stunde haben, als ich in sieben Jahren Denn Sie verachten der Menschen Thorheiten und hassen ihre Laster, ohne den mindesten schlimmen Eindruck auf Ihre Stimmung; und, hinsichtlich Einzelner, sind Sie immer geneigt, eher das Bessere zu denken; was bei mir immer gerade das Gegentheil ist. Ich hoffe inzwischen, dieß rührt bei Ihnen nicht sowohl aus einem höheren Tugend-Princip her, als aus Ihrer Stellung, die alle Parteien und Interessen Ihnen gleichgültig gemacht hat, den weder Hoch- noch Nieder-Kirche, Whig und Tory, noch wer Premier ist, kümmern kann....

... [Schluß]... Es bekümmert mich zu hören, daß Mylord Bolingbroke's schlimmer Gesundheitszustand ihn nach Bath getrieben hat. Sagen Sie mir: ist nicht Mäßigkeit eine den großen Männern nothwendige Tugend, da sie die Mutter des Wohlseyns und der Freiheit ist, die so nothwendig sind zum Gebrauch und zum Weiterbilden der Seele, und die von der Philosophie als die höchsten Glückseligkeiten des Lebens anerkannt werden? Ich glaube: wenn Gesundheit Ihnen so freigebig zu Theil geworden wär, sie würde besser zu Rathe gehalten worden seyn, ohne Schande für Ihre Talente. J. S.

* * *

An Pope, 26. Juli 1728 [... Aber Sie sind nicht so geregelt wie ich. Sie sind der Mäßigste Gottwärts, und der Unmäßigste selbstwärts, von den Meisten, die ich gekannt habe.

... [Schluß] Ich vermuthe, H. Gay wird wohl aus Bath mit zwanzig Pfund Fleisch mehr, und zweihundert Geld

weniger wiederkommen. Die Vorsehung bestimmte ihn eigent- 1728.
lich nie zu einem mehr als Zweiundzwanziger, vermöge seiner Gedankenlosigkeit und Prellbarkeit. Er hat so wenig Vorschau für Alter, Krankheit, Armuth oder Verlust der Bewunderer, als ein Mädchen von Funfzehn. — Nebenher muß ich bemerken: daß Mylord Bolingbroke (in Folge seiner Güte für mich) höchst sophistisch argumentirt. Der Fall von einer Million auf hunderttausend Pfund ist nicht so groß, wie von achthundert Pfunden jährlich, auf Einhundert. Außerdem ist er ein Beherrscher des Glücks, und Armuth wagt nicht einem Staatsminister in die Stirn zu blicken, auch nicht in seiner tiefsten Erniedrigung. Ich habe ihn niemals so glänzend und kostbar leben sehen, wie er seit seiner Rückkunft aus dem Exil gethan. Solche Sterbliche haben Ressourcen, die andre zu fassen nicht fähig sind. — Aber Gott segne Sie, den sein hoher Genius nicht so weit verzückt hat, vom guten Willen der Menschen leben zu müssen: denn Reichthum ist Freiheit, und Freiheit ist das dem Philosophen gemäßeste Gut — und Gay ist ein Sklav, gerade durch 2000 Pfund zu wenig, und Horaz war meiner Meinung, und laßt Mylord ihn Lügen strafen, wenn er Herz hat J. S.

* * *

An Sheridan. Market-Hill,*) 2. August 1728. — [Schluß]... Ich kann nicht sagen, daß ich mehr zu sagen habe, als zu sagen: daß ich bin, ꝛc. J. S.

* * *

Von Pope. Bath, 14. Novbr. 1728. — Anfang.] Ich habe sechs Wochen auf der Jagd nach Gesundheit zugebracht, und sie nicht gefunden: aber ich fand den Wahnwitz der Aengstlichkeit um sie, in hundert Exemplaren; den Widerspruch der

*) Landsitz des Sir Arthur Acheson: befreundete Familie, in deren Kreise Swift manche heitere Sommer-Monate zu verleben pflegte.

1738. Meinungen und Lebensweisen, die Unfähigkeit der Aerzte, den blinden Gehorsam mancher Patienten, und die ebenso blinde Auflehnung [rebellion] andrer. Ich glaube, zu einer gewissen Zeit im Leben sind die Menschen entweder Narren oder Aerzte für sich selbst, und Zeloten oder Geistliche für sich selbst....

... Ich halte es für ein Hauptvergnügen daß, sobald wo zwei Menschen von Verdienst sich gegenseitig schätzen, so viele Schufte neidisch und grollig auf sie sind. Es heißt, ein Verdienst bescheinigen, das sie nicht erreichen können.

... Wollte Gott, wir wären für den Rest unsers Lebens beisammen! Die ganze Last der Skribler sollte eben zu mehr nicht dienen als uns Zeitvertreib machen. Ich hoffe, Sie sind zu gut beschäftigt um an sie zu denken. Jeder Stock, den Sie pflanzen, und jeder Stein, den Sie legen, hat seine Bedeutung; aber das Geschäft solcher Leben wie Derer, ist nur täglich zu sterben, zu arbeiten und nichts aufzubauen.

... Wenn ich in Irland lebte, fürchte ich, das feuchte Klima würde mehr als mein Leben, meinen Humor und Gesundheit gefährden. Eine so atmosphärische Creatur bin ich.

... Fürsten-Worte werden gewöhnlich so ungenau wieder erzählt, wie Witzlings-Worte. Solchen Berichten sollte wenig Beachtung von uns geschenkt werden, noch weniger unser Verhalten darnach bestimmt.

1729. Aus: Antwort auf verschiedene Briefe von unbekannten Händen. 1729.]... Der gewöhnliche, von der Trägheit, Verkehrtheit oder Tiefneigung der armen Irländer entlehnte Einwurf gegen alles dieses, wäre leicht zu beantworten durch Nachweisung der eigentlichen Veranlassungs-

gründe zu ſolchen Anklagen, und wie leicht dieſe Menſchen zu 1729.
einer weniger wüſten Lebensart gebracht werden könnten. Aber meine Verleger haben ſchon zu viel unter meinen Speculationen gelitten. Gleichwohl, das Verſtandes-Maas eines Eingeborenen dem eines Hundes oder Pferdes nur eben gleich angenommen, habe ich doch dieſe beiden Thiere oft wenigſtens ebenſo weit durch Belohnungen civiliſiren ſehen, als durch Züchtigungen....

* * *

... Es giebt keine ältere noch unbeſtrittenere Staatsmaxime unter allen weiſen Nationen, als Aufmunterung des Ackerbaues — und welcher Gattung von Weisheit daher ein ſchnurſtracks entgegengeſetztes Verfahren unter uns zu vindiziren ſeyn möchte, bin ich durchaus nicht im Fall zu ermeſſen.

Aus: Ein Brief über H. M'Gulla's Halbpfennig-Project, und Vorſchlag eines neuen. In einer Zuſchrift an Dr. Delany. 1729.] .. Doch ſeh' ich gerade einen andern Nachtheil voraus: den nämlich, daß ſchelmiſche Leute geſchickter ſind zum Verkehr mit Andern ihrer eignen Art; während die Ehrlichſten und Beſtgeſinnten, aus Mangel an Verſchlagenheit, zu Werkzeugen ebenſo großen Unheils für das Gemeinwohl werden können, ja noch mehr, wegen der liebreichen Meinung, die ſie von Andern zu haben geneigt ſind.

Aus: Ein Vorſchlag: daß alle Damen und Frauen Irlands regelmäßig in inländiſches Gewinnſt gekleidet erſcheinen ſollen. 1729.]... Dieß iſt unſer Fall, und zwar ſo ſehr, daß ich, obſchon oft ohne Geld in meiner Taſche, es doch in mancher Geſellſchaft nicht zu geſtehen wage, aus Furcht für einen Abgeneigten gehalten zu werden.

1729. **Aber da ich einmal entſchloſſen bin Sorge zu tragen, daß der Verfaſſer dieſes Blattes unentdeckt bleibe (hierin die ſehr weisliche Vorſicht des „Tuchhändlers" nachahmend), will ich mich unterſtehen zu behaupten: daß die drei Jahre unſres Korn-Mißwachſes zu unſerm gegenwärtigen Elend mehr nicht beigetragen haben, als Ein Löffel voll Waſſer auf einen bereits erſäuften Raß gegoſſen, zu deſſen Tode beitragen würde; und daß die jetzige reichliche Ernte, wenn ihr auch noch ein Dutzend hintereinander nachfolgen ſollten, uns mehr nicht reſtauriren würde als den zuvorgedachten Raß, wenn man ihn an das Feuer legte, welches zwar ſeinen Pelz wohl erwärmen, aber doch niemals ihn wieder in's Leben bringen dürfte. . . .**

* * *

. . . Ich habe ſchon oft, ſowohl in Druck[1]) als Rede bemerkt: daß es gar keinen ſo trüglichen Satz, weder in Schrift noch Geſprächen gebe, als dieſe Folgerung: wie wir uns hier in Irland nach dem Beiſpiel Englands, Hollands, Frankreichs, oder irgend eines andern Landes richten ſollten, deſſen Bewohnern man gewöhnliche Menſchen-Rechte und Freiheiten einräumt. Ich könnte mich anheiſchig machen, ſechs bis ſieben der aller unbeſtrittenſten Regierungs-Maximen aufzuzählen, die in dieſem Königreiche durch und durch falſch ſind.

Aus: Beſcheidener Vorſchlag, armer Leute Kinder in Irland ihren Eltern und Mitbürgern minder beſchwerlich, und fürs Gemeineweſen erſprießlich zu machen. 1729.[2]) . . . . . Ein

---

1) M. ſ. Swift's Aufſatz: „Maximen beſtritten in Irland." (vgl. oben z. J. 1722.)

2) Der Aufſatz iſt als Gipfelpunkt des Swiftiſchen „Ingrimms" anzuſehen, über das Scheitern aller beſtgemeinten Verſuche, dem Elend ſeiner ausgehungerten Landsleute Einhalt zu thun; und aus Verzweiflung, wird ſeine glühende Menſchenliebe hier wörtlich zur Menſchenfreſſerin. W. Scott (Mem. III. 18 — 19) ſagt davon: „Eine

ſehr würdiger Mann und wahrer Freund ſeines Vaterlands, 1729.
deſſen Tugenden ich höchlich verehre, beliebte noch neulich, als wir uns über dieſen Gegenſtand unterredeten, eine Verfeinerung meines Planes zu proponiren. Er ſagte: da mehrere Edelleute in dieſem Königreich ſeit einiger Zeit ihr Wild aufgeſchoſſen, ſo ſey er der Meinung: daß der Mangel an Wildpret ſehr füglich mit den Leibern junger Knaben und Mädchen von zwölf bis vierzehn Jahren gedeckt werden könne; indem ja gegenwärtig eine ſo groſſe Anzahl von Individuen beiderlei Geſchlechts in allen Grafſchaften nahe daran ſey Hungers zu ſterben, aus Mangel an Arbeit und Verſorgung; und dieſe von ihren Eltern, wenn ſie noch lebten, oder, wo nicht, von ihren nächſten Anverwandten untergebracht werden müßten. — Aber mit ſchuldiger Deferenz gegen einen ſo trefflichen Freund und verdienten Patrioten, kann ich doch ſeiner Meinung nicht unbedingt beitreten. Denn, was die männlichen

---

„lange Reihe früherer Aufſätze, wie ꝛc. . . . zeugt von ſeiner nie nach„laſſenden wachſamen Sorgſamkeit für Irlands Rechte und Intereſſen, „ſey es in Politik, Gewerbe oder Ackerbau. Aber die unnachahmliche „Ironie, worin er die Noth der Armen durch Eßbarmachung ih„rer Kinder für die Reichen zu heben vorſchlägt, hat noch zu „keiner Zeit, in keinem Land ihres Gleichen gehabt. Der ernſte förm„liche, geſchäftsmäßige Ton, in dem die Berechnungen gegeben werden; „die Betheuerung abſoluter Unintereſſirtheit von Seiten des Projecteurs „bei dem Gelingen ſeines Plans; die Oekonomie, die er der Mittel„klaſſe im Gebrauch dieſes neuen Küchen-Artikels anempfiehlt, und „der Glanz, den er auf die Idee eines feiten, wohl ausgewachſenen, „ganz gebratenen Jahr-Kindes bei einem Lord Mayor's-Schmauſe „fallen läßt; der Projecter-Stil und die Kunſtausdrücke der Fleiſch„bänke ſo kühl, und doch ſorgſamſt von Anfang bis zu Ende durchge„halten, machen es zu einer der außerordentlichſten Humereeken in „unſrer Sprache. Ein auswärtiger Schriftſteller würde von dem Ernſt „der Darſtellung ſo getäuſcht, daß er es als einen Beleg vom äußer„ſten Mißgeſchick Irlands anführte, welches denn doch offenbar ſo „hoch geſtiegen ſeyn müßte, wie in Jeruſalem, während der letzten Be„lagerung, da ſelbſt ein Würdenträger der Kirche ſich genöthigt ſäh, „als einziges Linderungsmittel der allgemeinen Noth, die ſchauderhafte „Auskunft des Verſpeiſens der armen Kinder in Vorſchlag zu bringen!“

1729. Kinder anlangt, ſo haben mich meine amerikaniſchen Bekannten aus wiederholter Erfahrung verſichert, ihr Fleiſch ſey, durch ununterbrochene Anſtrengung, in der Regel zäh und mager, wie bei unſern Schulknaben, und ihr Geſchmack widerlich: und wollte man ſie fett machen, ſo würde es die Koſten nicht tragen. Sodann aber in Betreff der Weiber, erachte ich gehorſamſt ſubmittirend, daß man hierin dem Publicum Abbruch thun würde, da dieſe in Kurzem ſelbſt Junge zur Welt bringen müſſen. Und außerdem iſt es nicht unwahrſcheinlich, daß manche bedenkliche Perſonen (wiewohl mit großem Unrecht) einem ſolchen Verfahren den Vorwurf zu machen geneigt ſeyn könnten, als ob es ein wenig an Grauſamkeit ſtreife: und dieſes, ich muß bekennen, war auch in meinen Augen von jeher der erheblichſte Einwurf gegen jedes Project, wie gut es immer gemeint ſeyn mochte ...

Aus Geſchichte des zweiten Salomo.*) 1729.]

... Es iſt Salomo's großes Glück, daß, wenn er in alltäglichen Lebensgeſchäften wider gemeinen Verſtand und Vernunft handelt, er ſich darauf was zu Gute thut, als wenn es das Merkmal eines hohen, über kleine Rückſichten und Künſte hinwegblickenden Genius wär, und man daran ſähe, daß ſeine Gedanken in zu erhabener Region verweilen, um bis zur Beachtung vulgairer Anliegen herabzuſteigen. Ja ihr könnt ihm kein größeres Compliment machen, als wenn ihr vor ſeinen Ohren der Geſellſchaft erzählt, wie ſorglos er in irgend einer ſein Intereſſe oder Vermögen betreffenden Sache geweſen ſey ...

---

*) Der Vf. ſtellte in dieſem Jahr mit autmüthiger Ironie unter dieſer Rubrik einige Charakterzüge ſeines Freundes Dr. Sheridan (ſ. Anm. zu Corresp. 1725) zuſammen. Eine ſpätere „Charakteriſtik“ deſſelben Mannes, von Sheridan's Todesjahr 1758, iſt weniger wohlwollend.

Correſpondenz. — An Pope. Dublin, 13. Februar 1729. 1729.] ... Er [„der Dichter Congreve“ *)] hatte das Unglück, eine ſehr gute Conſtitution in ſeinen jüngeren Tagen zu Grunde zu richten; und ich meine, ein Mann von Gemüth und Verdienſt wie er, iſt durch Gewiſſen verbunden, ſeine Geſundheit ebenſowohl um ſeiner Freunde, als ſeinſelbſtwillen zu erhalten. ...

... Die Jahre haben mich noch nicht verhärtet, und ich fühle eine vermehrte Seelen-Laſt, ſeit wir ihn [„Congreve“] verloren; obgleich ich ihn ſo ſelten ſah und ihn, wenn er auch weiter gelebt, vielleicht nie wieder geſehen hätte. Ich wünſche nicht blos, wie Sie mich fragen, daß ich mit keiner irgend verdienten Perſon bekannt wär, ſondern beinah, daß ich nie einen Freund gehabt hätte. Hier iſt ein ſinnreicher, gutlauniger Arzt, ein feiner Gentleman, gründlich gelehrt, wohlhabend, freundlich mit aller Welt; hat Freunde vollauf, tractirt ſie oft und reichlich; ſie bringen den Abend mit ihm am Spieltiſch zu, bei guter Küche und Wein in Fülle — acht oder ein Dutzend zuſammen; er liebt ſie alle, und ſie ihn; er hat zwanzig von Dieſen zu ſeinem Befehl. Stirbt Einer davon, ſo heißt's: „armer Hans!“ und Punctum. Er ſchafft ſich einen andern an, oder begnügt ſich mit den Uebrigen, und es rührt ihn nicht mehr als der Verluſt ſeiner Katze. Er kränkt keinen Menſchen, iſt auf gutem Fuß mit aller Welt. — Iſt nun nicht Dieſer der wahrhaft glückliche Menſch? — Ich beſchrieb ihn der Lady Acheſon, die ihn auch kennt; aber ſie haßt ihn, nach meiner Beſchreibung, bis in den Tod, und will nicht ſeine Geſundheit trinken. — Ich gäbe mein halbes Ver-

---

*) Auch als Menſch einer der liebenswürdigſten Zeitgenoſſen; war zu Anfange dieſes Jahres geſtorben. Swift hatte ihn ſehr geſchätzt, und früher ſelbſt, obgleich als eifrigen Whig, beim Miniſter Orford eingeführt.

1729. mögen für dieß Temperament, und kann doch auch nicht ſagen, daß ich's liebe; denn ich liebe auch nicht den Lord * * *, der ſehr von der Art des Doctors iſt. . . .

* * *

. . . An Pope, 6. März 1729.] . . . Ich muß Ihnen ſagen, daß eine fremde Sprache für einen tauben Menſchen tödtlich iſt. Ich muß gute Ohren haben, um die Worte einer ſo flinkzüngigen Race wie die Franzoſen ſind, aufzufangen, da ich ein Dutzend Jahre her ſchon nicht mehr mit ihnen converſirt habe. . . .

. . . Man ſagt mir, er [„Gay"] hat ein Aſthma; was ein Uebel iſt, das ich mehr als Taubheit bemitleide, weil es einem weder ſchlafend noch wachend Ruhe läßt. . . .

* * *

Von Gay. Aus des Herzogs von Queensberry *) Burlington-Garten, 18. März 1729.] . . . Wegen Schreibens in der Sache der Tugend und gegen die Mode-Laſter, gelte ich gegenwärtig für den verrufenſten Menſchen beinah in ganz England. . . .

* * *

An Gay. Dublin, 19. März 1729.] . . . Herr Pope ſpricht von Ihnen als einem Wildfremden. Aber die verſchiedenen Lebenswege, Beſtrebungen und Intereſſen, wie das Geſchick ſie zu fügen beliebt hat, wollen nun einmal die Menſchen nicht zuſammenleben laſſen, die, ihrer Neigung nach, niemals getrennt ſeyn ſollten. . . .

* * *

An Lord Bolingbroke. Dublin, 21. März 1729.] . . Ich finde mich jedes Jahr, ja eigentlich jeden Monat, immer ärgerlicher und rachſüchtiger geſtimmt, und mein Ingrimm

---

*) Deſſen Hausfreund Gay war; ſ. die weitere Correſp.

[rage] iſt ſo unedel, daß er ſich ſelbſt herabläßt die Narrheit 1729.
und Niederträchtigkeit des geknechteten Volks unter dem ich lebe, übel zu nehmen. Ich kannte einen alten Lord in Leiceſterſhire, der ſich damit die Zeit vertrieb, Heugabeln und Spaten für ſeine Bauern gratis auszuflicken; und doch hab' ich noch höhere Ideen in petto, wenn ich Dingen näher wär, woran ich ſie verwirklichen könnte — und würde, mit Verachtung meines Privat-Veſten, freudig über den Kanal fahren und zuſehen, wie meine Vorgeſetzten die wilden Schweine aus dem Garten jagten, falls irgend wahrſcheinliche Ausſicht auf einen ſolchen Verſuch wär. — Als ich in Ihrem Alter war, dachte ich oft an den Tod, aber jetzt, nach einem Dutzend Jahre weiter, kommt er mir gar nie aus dem Sinn, und ſchreckt mich weniger. Ich ſchließe, daß die Vorſehung unſre Aengſten mit unſern Lebensgeiſtern will abnehmen laſſen; und doch liebe ich die Bagatelle mehr als je: denn weil ich es läſtig finde Abends zu leſen, und die Geſellſchaft hier unſchmackhaft wird, ſo ſchreibe ich immer ſchlechte Proſa oder noch ſchlechtere Verſe, bald grimmig bald ſpottweis, wovon einiges Wenige durchkommt und, Galle oder Spaß macht; das Uebrige aber verbrannt wird. . . .

. . . Tentanda via est qua me quoque possim etc. *) Der Teufel hole die Politik, wo ein Dummkopf in Einem Strich zwölf Jahre hinter einander regieren könnte!

. . . Ich baute vor fünf Jahren eine Mauer und, da die Maurer Schurken waren, machte mir nichts ſoviel Aerger, als

*) Virgil, Georg. III. 8—9: Tentanda via est, qua me quoque possim
Tollere humo, victorque virûm volitare per ora.
[. . . „Ich verſuche die Bahn, die mich ſelber
Heb' aus dem Staub', im Triumph die Lippen des Volks zu durchfliegen." Voß.]

1729. dabei zu ſtehen und zuzuſehen, wie meine Leute die Pfuſcherei wieder einriſſen. Ebenſo hab' ich auch einen Affen ſehen alle Schüſſel und Teller in einer Küche über einander werfen, blos um des Spaßes willen ſie kollern zu ſehen und das Geklirr zu hören, das ſie im Fallen machten. Ich wünſchte, Sie lüden mich auch zu ſo einem Feſtin ein: aber Sie denken, wie ich denken ſollte: es ſey endlich einmal Zeit für mich, mit der Welt abzuſchließen: und das würde ich auch, wenn ich in eine beſſere Welt kommen könnte noch eh' ich in die beſte berufen würde, und nicht hier in einer Rage ſtürb, wie ein vergifteter Rat im Loche. Ich wundere mich daß Sie ſich nicht ſchämen, mich in dieſem Königreich verſchmachten zu laſſen, während Sie auſſer Activität ſind. . . .

* * *

An Lord Bolingbroke. Dublin, 5. April 1529.]... Mylord, ich habe keinen andern Begriff von Oekonomie, als daß ſie die Mutter der Freiheit und Wohlhäbigkeit [ease] iſt; und ich bin nicht der einzige Freund, den Sie haben, der Sie in ſeinem Herzen — obwohl nicht mit dem Munde, wie Ich es that — wegen ihrer Vernachläſſigung geſchelten hat. Denn es herrſcht in der Welt, ſelbſt unter ſonſt ſehr guten Freunden, ein alberner Wahn: daß man ſich in ſo zarten Materien nicht in andrer Leute Anliegen miſchen dürfe; und Ich, Mylord, habe es mir zum Grundſatz gemacht, der in Demant-Lettern geſchrieben werden ſollte: daß ein weiſer Mann das Geld in ſeinem Kopfe, aber nicht in ſeinem Herzen haben muß. *)

... Auf mein Gewiſſen glaub' ich: das Glück, wie andre Metzen mehr, äſtimirt einen Mann ſtufenweis immer weniger, mit jedem Jahr, das er lebt. Ich habe Beweis dafür: weil

*) NB. Dieß iſt zugleich die ſpäte Antwort auf eine briefliche Warnung Bolingbroke's an Swift, eben vom 28. Juli 1721.

wenn ich Piquet um Sixpence mit Mann oder Weib, die zwei 1729.
Jahr jünger als ich ſind, ſpiele, ich allemal verliere; und da iſt ein junges Mädchen von Zwanzig, die mir unfehlbar immer mein Geld im Triktrak [backgammon] abgewinnt, obwohl ſie nur eine Stümperinn iſt, und das Spiel ein geiſtliches Spiel.[1])

... Bitte, haben Sie die Güte Ihre Feder zu nehmen, und mir dieß politiſche Axiom aus welchem Buch wo es auch ſtehen mag, auszuſtreichen: daß res nolunt diu male administrari![2]) Die Abgedroſchenheit macht, daß ich nicht weiß, wer der Autor iſt; aber gewiß, es muß irgend ein Neuerer ſeyn....

... Ich beklage die Unpäßlichkeit von Lady Bolingbroke, verſichere aber, daß ich noch nie eine Perſon ihres Geſchlechtes von hohem Werth gekannt habe, die nicht leider nur zuviel Urſach über Unwohlſeyn zu klagen gehabt hätte....

... Ich erwache nie ohne das Leben als ein noch unbedeutenderes Ding wiederzufinden, als es den Tag zuvor war; was Ein großer Hauptvortheil iſt, den ich vom Wohnen in dieſem Lande habe, wo nichts iſt, das zu verlieren mir leid ſeyn wird. Aber mein größtes Elend iſt die Erinnerung der Scene zwanzig Jahre rückwärts, und dann das plötzliche Fallen in die Gegenwart. Ich weiß noch, wie ich als kleiner Junge einſt einen großen Fiſch am Ende meiner Angelſchnur fühlte, und ihn beinah bis auf's Land zog: aber er fiel hinein, und dieß Mißlingen wurmt mich noch bis auf den heutigen Tag, und ich glaube, es war das Symbol aller meiner bevorſtehenden Fehlſchläge.[3]) Ich würde mich ſchämen dieß Ihnen zu

1) Wenigſtens zu Swift's Zeiten war es die hergebrachte Abendunterhaltung der Caplane auf den Schlöſſern der Großen.

2) „ein Staat lange ſchlecht verwaltet werden gar nicht kann."

3) Namentlich der Ausſicht auf einen Biſchofs-Hut.

1729. sagen, wenn Sie nicht einen Geiſt hätten, der geſchickter iſt Ihre eigenen Unfälle zu ertragen, als der meinige, nur an ſie zu denken. Hält die Geduld wohl Stich, wenn man erwägt, durch welche Eigenſchaften Reichthum und Größe erworben, und durch was für Eigenſchaften ſie verloren werden? Ich habe meines Freundes Congreve Verſe an Lord Cobham geleſen, die mit einer nichtswürdigen und falſchen Moral ſchließen und die, beſinn' ich mich, nicht einmal in Horaz [1]) an Tibull (den er nachahmt), ſteht: „daß nämlich alle Zeiten gleich tugendhaft und gleich laſterhaft ſeyen;" worin er mit allen Dichtern, Weltweiſen und Chriſten die je geſchrieben haben, im Widerſpruch iſt. Wahrſcheinlicher iſt: daß eine gleiche Summe von Tugenden immer in der Welt ſeyn kann; aber mitunter kann eine Meße davon in Aſien, und kaum ein Fingerhutvoll in Europa ſeyn. . .

* * *

An Pope, von demſelben Datum! . . . Ich muß Ihnen mit Beſchämung ſagen: daß ich, als ich noch ſehr jung war, mehr Verlangen hatte berühmt zu ſeyn, als je ſeitdem; und Ruhm, wie alle andre Dinge in dieſem Leben, wird mir mit jedem Tage geringfügiger. . . .

. . . Ich haſſe ein Volksgedräng, worin ich keinen bequemen Platz zum Sehen und geſehen zu werden habe. Eine große Bibliothek macht mich immer melancholiſch [2]), wo der beſte Autor ſo zuſammengequetſcht und obſcur ſteht, wie ein Laſtträger bei einer Krönung. In meiner eigenen kleinen Bibliothek ſchätze ich die Compilationen des Grave und Gronov, die 31 Folianten ausmachen (und mir von Mylord Bolingbroke verehrt worden ſind) höher als alle meine andern Bücher, weil

---

1) Epist. I, 1.

2) „Einen trefflichen Brief Montesquieu's über dieſen Gegenſtand findet man unter deſſen „perſiſchen." (Nr. 130.) Roscoe.

Jedermann, der in mein Closet kommt, seine Augen sogleich auf 1729.
sie heftet, und Plato oder Xenophon keines Blickes würdigt. Ich sage Ihnen: es ist beinah unglaublich, wie Meinungen mit dem Verfall oder Abnehmen der Lebensgeister wechseln; und ich will Ihnen ferner sagen, daß ich von Kindheit auf, alle meine Bemühungen mich hervorzuthun, blos aus dem Mangel eines hohen Ranges und Vermögens unternahm, damit ich von Denen wie ein Lord behandelt würde, die eine Meinung von meinen Gaben hätten, ob falsch oder richtig, daran liegt nicht viel; und so thut der Ruf von Geist oder Gelehrsamkeit, die Dienste eines blauen Bandes oder einer Kutsche mit sechs Pferden. Als Freund von Ihnen für immer genannt zu seyn, das ist es, was mich über die Maßen freuen würde; aber dennoch mochte ich nie gern bei höheren Personen Besuche abstatten oder mit ihnen unterwegs gesehen werden, weil sie aller Augen und Höflichkeiten [civilities] von mir abziehen. — — Kaum hatte ich aber dieß geschrieben, so corrigirte ich mich, und dachte an Sir Fulk Grevil's Grabschrift: „Hier liegt Der Sir Philipp Sidney's Freund war." ...*)

* * *

An Pope, 11. August 1729.] ... Mein Kopf ist nie ganz frei von Schwindel, besonders gegen Abend. Doch ist mein Uebel sehr mäßig, und von Taubheit habe ich seit einem halben Jahre keinen Anfall gehabt. So bin ich wie ein Pferd, das zwar kein Feuer mehr hat, aber doch noch leidlich vorwärts trabt....

— — —

... Denken Sie sich eine Nation, von deren Einkünften zwei Drittel außer ihrer Mitte verzehrt werden, und der man nicht erlaubt mit dem übrigen Drittel zu handeln; und wo

*) NB. Aus einem gemeinschaftlich an Lord Bolingbroke und Pope geschriebenen Briefe.

1729. die Hoffahrt den Weibern nicht zuläßt ihre eignen Manufacturen zu tragen, ſelbſt wo ſie beſſer ſind als die aus der Fremde eingeführten — dieß iſt der wahre Zuſtand Irlands in ſehr wenigen Worten. Dieſe Uebel wirken jeden Tag weiter; und das Königreich iſt abſolut zu Grunde gerichtet, wie ich dieſe zehn Jahre her oft in Druck geſagt habe. . . .

. . . Vielleicht dürfen die zunehmenden Jahre und Unpäßlichkeiten auf einige Nachſicht gegen Klagen hoffen; zumal wo ich mich noch einen Fremdling im fremden Lande nennen kann. . . . .

. . . Ich kannte noch nie einen Menſchen, der nur ein Zehntheil ſo herzlich wie Sie geneigt war, Andern ohne die mindeſte Neben-Abſicht gute Dienſte zu leiſten. . . .

* * *

Von Lord Bolingbroke. Brüſſel, 27. Septbr. 1729.] . . . Ich finde aus langer Erfahrung, daß ich unglücklich ſeyn kann, ohne unſelig zu ſeyn. . . .

. . . Sie müſſen Ihre philoſophiſche Brille ſo beharrlich tragen, wie nur immer die Spanier ſonſt ihre zu tragen pflegten. Sie müſſen ſie zu einem Theil Ihres Anzugs machen, und ſich eher von Ihrem breitkrämpigen Kaſtorhut, Ihrem Prieſterrock, Mäntlein, ja ſelbſt jenem emblematiſchen Kleidungsſtück, Ihrem Chorhemd, trennen. Durch dieſes Medium werden Sie wenig Dinge ſehen, die Sie verdrießen, wenig Leute, die ſie ärgern können.

[Oſtende, 5. October 1729.] Und doch werden öfters Dinge vorkommen, die wir geändert; und Leute, die wir gehenkt wünſchen ſollten. . . .

... In Ihrem Briefe an Pope geben Sie zu, daß ein 1729.
Verlangen nach Ruhm dem Manne wohlanständiger sey mehr gegen den Ausgang, als beim Eintritt in's Leben; und doch gestehen Sie daß Sie, je länger Sie leben, je gleichgültiger dagegen werden. Ihr Gefühl ist wahr und natürlich: nicht so Ihr Raisonnement in diesem Fall, wie ich fürchte. Klugheit wird uns nach Ruhm verlangen machen, weil er uns manche reelle und große Vortheile in allen Lebens-Lagen bringt. Ruhm ist das Mittel des weisen Mannes: seine Zwecke sind sein eigenes Gute, und das Gute der Gesellschaft. Euere Dichter und Redner haben diese Ordnung umgekehrt; ihr setzt den Ruhm als Zweck, und gute, oder wenigstens große Thaten, als die Mittel. Ja, ihr geht noch weiter: ihr lehrt unsre Selbstliebe den Beifall anticipiren, den, wie wir vermuthen, die Nachwelt unserm Namen zollen wird; und verdreht mit eiteln Gedanken von Unsterblichkeit Andern die Köpfe, noch außer euern eignen. Ich fürchte, dieß mag schon einiges Unheil in der Welt gestiftet haben ...

[Jakobs, 9. October 1729.] ... Ruhm ist ein Object, das die Menschen mit Glück auf verschiedenen, ja selbst entgegengesetzten Wegen verfolgen können. Euere Lehre führt sie an, diesen Zweck als wesentlich, und die Mittel als gleichgültig zu betrachten — so daß Fabricius und Crassus, Cato und Cäsar, auf ein und dasselbe Ziel hindrängten. Nach Allem mag es vielleicht, in Erwägung unsrer entarteten Menschheit, sich zeigen, daß ihr euch wirklich nicht besser helfen, noch Tugend in der Welt erhalten konntet, ohne diese Leidenschaft, oder diesen Antrieb der Selbstliebe euch mit zu Hulfe zu rufen. Tacitus hat diese Entschuldigung für euch, nach seiner Art in eine Maxime zusammengedrängt: Contemptu famae contemni virtutes.*)

*) „Daß mit Verachtung des Ruhmes auch die Tugenden verachtet werden."

1729. Nun aber, mag man den Ruhm als nutzliches Werkzeug in allen Verkommnissen des Privat- und Staatslebens ansehen, oder auch als die Quelle des Vergnügens, das unsrer Selbstliebe so wohlschmeckt; so glaube ich doch, ist unser Eintritt in das Leben oder, eigentlich zu reden, unsre Jugend, nicht unser Alter die Zeit, wo wir am meisten darnach verlangen sollten, und wo mithin auch ein feuriges Verlangen darnach am anständigsten ist. Ist er nützlich, so muß er zumeist gewünscht werden wann wir noch einen langen Spielraum der Thätigkeit inne haben, oder vor uns geöffnet hoffen dürfen. Gegen unsern Ausgang schließt sich diese Scene der Thätigkeit, oder sollte sich schließen; und da halte ich es für unanständig, erpichter auf etwas zu seyn, dessen man nicht länger bedarf. Ist er angenehm, so werden wir, je früher wir in Besitz des Ruhmes kommen, desto länger diese Annehmlichkeit genießen. Hat man ihn zeitig im Leben erworben, so kann er uns fortkitzeln bis in's Alter; wird er aber spät erworben, so wird die Empfindung des Vergnügens stumpfer und mit dem Bedauern gemischt seyn, daß wir es nicht eher gekostet haben. . . .

[Von meinem Meyerhof (Farm) 5. (Sic. 15.?) October 1729.] . . . Mögen die physischen Uebel des Lebens so leicht auf Sie fallen, als sie nur je auf einen Menschen, der alt wurde, gefallen sind! Und mögen die moralischen Uebel die uns umgeben, so wenig Eindruck auf Sie machen, als sie auf Einen machen sollten, der einen so überlegenen Geist hat die Dinge darnach zu würdigen, und so viel Tugend, sich in sie zu hüllen.

* * *

Von Pope, 9. October 1729.] . . . Ich möchte ja nicht auf der Erde herumkriechen ohne ein wenig Gutes zu thun, wenn ich Lust habe es zu thun. Ich will das Vergnügen von dem was ich gebe, genießen, indem ich es bei meinem Le-

ben gebe, und es einen Andern genieſſen ſehe. Wenn ich 1729.
ſterbe, würde ich mich ſchämen genug zu hinterlaſſen, um mir ein Denkmal zu bauen, ſo lange noch ein darbender Freund über der Erde wär. . .

. . . Aber nach Allem, ſo hat dieſe Dame*) doch den Willen Gutes zu thun, und thut nichts Böſes: was für Höflinge ſchon unendlich viel iſt . . .

* * *

An Lord Bolingbroke. Dublin, 31. October 1729. — Schluß.] . . . Mylord, was ich vom Ruhm hatte ſagen wollen, ging auf den Ruhm, den ein Menſch in dieſem Leben genießt. Weil ich kein großer Herr ſeyn kann, möchte ich mir erwerben was eine Art von Subsidium iſt; ich möchte erſtreben daß die Höheren mich wegen des Verdienſtes von irgend etwas Auszeichnungswerthem ſuchten, ſtatt daß ich ſie ſuchen müßte. Das Verlangen ihn bei der Nachwelt zu genießen, iſt ein thörigter Jugend-Muth. Mit dem Alter aber lernen wir einſehen: Das Haus iſt ſchon ſo voll, daß kein Platz darin für mehr als Einen oder Zwei höchſtens in einem Jahrhundert aus der ganzen Welt iſt. — Mylord, ich ſchreibe ungern und gern an Sie: es macht mir Freude, und tödtet mich mit Schwermuth. Der T— hole den Stumpfſinn [Stupidity], daß er noch nicht kommen will, und den Mangel der Philoſophie erſetzen! J. S.

* *

Von Pope, 28. November 1729. — Anfang.] — Dieſer Brief (wie alle meine) wird eine Rhapſodie ſeyn. Es iſt viele Jahre her, daß ich als Schöngeiſt ſchrieb. Wie viele Anläſſe oder Mittheilungen müßte man übergehen, wenn man einmal entſchloſſen wär nichts zu ſagen, was man nicht zierlich ſagen könnte! . . .

*) Mrs. Howard; ſ. oben Anmerk. zu Correſp. v. 1726.

1730. Aus: Ehrenrettung Sr. Excellenz John Lord Carteret,*) gegen den Vorwurf, als begünstige er niemand außer Tories, Hochkirch-Leuten, und Jakobiten. 1730.] ... Sr. Excellenz, der jetzige Lord, wurde auf der Universität Oxford gebildet, von wo er, mit einer kaum zu rechtfertigenden Sonderbarkeit, mehr Griechisch, Latein und Philosophie hinwegbrachte, als eigentlich einem Manne seines Ranges zukam: ja in der That weit mehr von alle diesem, als womit die Meisten Derer, die von ihrem Wissen zu leben genöthigt sind, sich die unnütze Mühe ihr Hirn zu belasten geben mögen.

Dieß war auch die Klippe, an der er nach seinem ersten Eintritt in die Welt und sogleich nach Abstreifung seiner Hofmeister, scheiterte. Denn sowie er in die Hauptstadt kam, bemächtigten sich seiner einige Bischöfe, Geistliche und andre durch Gelehrsamkeit und Talent höchst ausgezeichnete Personen; wovon er — obgleich ihnen glücklicherweise durch eine Hausfrau und den Hof entzogen — doch niemals den Flecken auswischen, noch die Färbung seiner Universitäts-Anflüge und Neigungen abwaschen konnte. . . . . .

. . . . . .

Eine andere schwache Seite Sr. Excellenz kann ich nicht übergehen; denn es ist bekannt und kann ihm bewiesen werden, daß griechische und lateinische Bücher in seinem Ankleidezimmer, bei genauer Durchsuchung desselben, alle Tage zu finden seyn würden; und man hat Grund zu argwöhnen, daß einige der gedachten Bücher ihm heimlich von Tory-Händen zugesteckt seyen. Deßgleichen hat man mich versichert, daß er beim Lesen solcher Bücher auf offener That betroffen

*) Ueber Swift's freundliches Verhältniß zum damaligen Lord-Statthalter Carteret, vgl. oben Anmerk. zu Corresp. 1724; und über diese, gegen die überspannte Whig-Hofpartei gerichtete Ironie insbesondere, W. Scott, Mem. II. 31 — 32 (Jw. A.)

worden, und noch dazu in voller Session, zu großem Ver- 1730.
säumniß der Staatsgeschäfte. . . . . .

Solcher Fehler an Sr. Excellenz bin ich offen geständig; denke jedoch, Weltweise wie Gottesgelehrte kommen darin überein: daß einige Nachsicht menschlicher Schwachheit und den Vorurtheilen einer verkehrten Erziehung zu Gute kommen sollte...

* * *

... Ich gestehe: Einen Uebelstand giebt es, von dem ich wünschen könnte, daß unsre Freunde angemessen fänden, ihm abzuhelfen. Es leben in diesem Königreich noch gar manche Whigs vom alten Schrot, aus denen wir sehr guten Nutzen ziehen könnten. Sie hegen mit uns die gleiche Unterthanen-Treue gegen das Haus Hanover in der Person König Georgs II., den gleichen Abscheu vor'm Prätendenten und dessen Gefolge, dem Papst- und Sklaventhum; die gleiche Nachsicht für zarte Gewissen. Aber weil sie nichts für sich selbst zu bitten, daher desto mehr Muße zum Nachdenken an das Gemeinewohl haben, sind sie oft zu Befürchtungen und melancholischen Hinblicken geneigt auf den Zustand ihres Vaterlandes, Verfall der Gewerbe, Mangel an Geld, Elend des Volkes und ähnliche Beschwerden mehr, die sämmtlich Whig und Tory gleich nah angehen; welche, wenn sie nur Etwas zu verlieren haben, ebenmäßig Märtyrer werden müssen. Vielleicht werden ein oder zwei dieser melancholischen Herren ihre Gedanken bisweilen im Druck zu verlautbaren wagen. Nun kann ich nimmermehr unsre beliebte Gewohnheit loben, auf diese Gattung von Denkern unter den Namen Tories, Jakobiten, Papisten, Rebellen, Pasquillanten und solchen mehr, zu fluchen oder sie zu verhöhnen....

* * *

... Ich tadle einen ehrlichen Gentleman nicht wegen der bittersten Schmähungen auf Einen, für den er die größte Freundschaft zur Schau trägt, vorausgesetzt daß er's im Dunkeln

1730. thut und ſich vor der Entdeckung hütet. Aber mitten unter Careſſen, Beſuchen und Einladungen, auf die Gaſſen oder an ebenſo öffentliche Plätze zu laufen und, ohne den mindeſten vorgeblichen Anreiz, die niederträchtigſten unwahrſten Beſchuldigungen herauszugeifern, dann ſich den Mund zu wiſchen, lächelnd zu ſeinem Freunde zu gehen, ihm die Hand zu ſchütteln und mit einem Flüſtern in's Ohr zu raunen, alles ſey nur ihm zu dienen geſchehen — ein ſolches Benehmen bin ich denn doch ſo kühn, für einen groſſen Verſtoß gegen die Klugheit zu halten.[1] ....

* * *

... Und wenn gute Menſchen überhaupt ſchon bisweilen beſchuldigt werden ihren Scherz mehr als ihren Freund zu lieben, ſo würde, um ſich den Namen des erſten Redners im Königreich zu verdienen, gewiß kein Mann von Geiſt Bedenken tragen alle Freunde zu verlieren, die er nur in der Welt hätte. ...

* * *

... Aber laßt mich einen ſehr möglichen Fall annehmen. Hier wird ein Mann als Befehlshaber nach Irland geſendet, deſſen unglücklich-ſchwache Seite es, aus mehreren obgedachten Gründen nun eben ſeyn muß, die Annäherung eines oder zweier durch Geſchmack, Witz und Gelehrſamkeit ausgezeichneter Gentlemen bei ſich aufgemuntert zu haben, Männer, die Sr. Majeſtät Treue geſchworen, und von Herzen für ihn beten. Dennoch, weil ſie vielleicht von Piſtorides[2] und ſeiner

---

1) Swift beſchreibt hier das Benehmen Lord Joſua Allen's gegen ihn ſelbſt, bei einer gewiſſen Gelegenheit. S. ſeine eigne öffentliche Erklärung darüber vom 18. Februar 1729: „Advertisement by Dr. Swift in his defence against Joshua Lord Allen" (Roscoe's Ausg. II, 112), und Scott's Erzählung des Vorfalls, Mem. III, 19—20. Zw. A.

2) Richard Tighe, ein andrer Hof-Ehrenbläſer und Gegner Swift's, noch mehr Sheridan's. Swift perſiflirte ihn unter

Clique als Weiland-Tories geſtempelt ſind, muß Sr. Ex- 1730.
cellenz, bei Strafe und auf Gefahr den Zeloten Ihrer eignen Partei zu mißfallen, ſie zu verbannen gezwungen ſeyn, und hiedurch in eine ſchlimmere Lage gerathen, als jeder gemeine Kneipen-Gaſt, der ein aufrichtiger Proteſtant und treuer Unterthan ſeyn kann, und doch lieber gutes Bier im „Papſt-Kopf," als beſſres im „Königs-Kopf" trinken mag....

... Es iſt gewiß: die hochtrabenden Loyaliſten im jetzigen Sinne des Wortes, haben ihre Gedanken, Zungen und Studien ſo ganz in politiſchen Schemen vertieft, daß der Eifer für ihre Principien ihre Verſtandeskräfte aufgezehrt hat..... Unſre vergatterte [thorough-ſpeed] Whig-Republik, die das große Corps aller Hoffer, Beanſpruchter, Erwarter und Bekenner umfaßt, iſt Fürſten, Statthaltern, Staatsminiſtern und dem Lande ohn' allen Zweifel hochnützlich: aber zugleich, und nach nothwendiger Folge, die unbequemſte Geſellſchaft für Alle, welche jene unglückliche, Sr. Excellenz, und vielleicht noch ſechs oder ſieben Andern in einer Nation eigenthümliche Geiſtesrichtung theilen.

Ich leugne nicht die Möglichkeit, daß auch ein Günſtling der Zeiten (von Haus aus, oder Proſelyt) mit jenen unnützen Talenten habe geboren werden können, die in früheren Jahrhunderten Einen zum Dichter oder Weltweiſen befähigten: alles was ich behaupte, iſt blos daß, wo der wahre Geiſt der Partei einmal einfähret, er das Haus rein fegt und Raum läſſet für viele andre Geiſter, daß ſie es mit ihm bewohnen, bis es mit ſelbigem Menſchen auf die Leyt um vieles beſſer wird als im Anfang.

Ich gebe nach, es iſt ein großer Fehler an Sr. Excellenz,

---

dem Namen des Piſtoriden, auch Dick Fitz-Baker, weil er der Abkömmling eines Bäckers (pistor) und ehemaligen Brod-Lieferanten für Cromwell's Heer war. S. mehr über ihn bei Scott, Mem. II, 167—169. Tr. A.

1730. so starrsinnig an Ihrer altmodischen academischen Erziehung zu haften: und doch, so verkehrt ist die menschliche Natur, daß die bei Andern gebräuchlichen Schutzmittel wider dieß Uebel, in Ihm gerade das Gegentheil gewirkt haben, ja bis auf einen Grad, daß mir glaubwürdig berichtet worden, er pflege, wie ich schon angedeutet, mitten in einer Sitzung irgend einem buchgelehrten Gesellschafter Stellen aus Plato und Pindarus an seinem eignen Tisch und ohne Scham-Erröthen zu citiren, selbst wenn sehr hochgestellte Personen zugegen sind.

Ich will mich noch einen Schritt weiter wagen und ohne allen Rückhalt gestehen, daß diese mißverstandene Methode des Jugend-Unterrichts in alten Sprachen und Wissenschaften, nur allzusehr geeignet ist, ihre Politik und Principien zu verderben, sofern die Bücher welche sie lesen, ihnen der heutigen Weltpraxis in jedem Punkt schnurstracks widersprechende Lehren beibringen; und darum bemerkt auch schon Hobbes höchst einsichtig: daß die Schriften der Griechen und Römer jungen Leuten Vorurtheile gegen Fürsten- ja selbst Premierminister-Absolutismus einflößen, und Begriffe von Freiheit und Eigenthum in den Kopf setzen.....

* * *

.... immer jedoch meine Meinung jener glücklichen Mehrheit unterordnend, die, wie ich fest überzeugt bin, alle Mal Recht hat, durch welche die Freiheit des Unterthanen so häufig, so muthig und so erfolgreich verfochten worden; sie, die durch ihre weisen Rathschläge den Handel blühen, baares Geld überströmen, Einwohner sich mehren, Grund- und Renten-Werth steigen gemacht, und die ganze Insel in ein neues Gewand von Fülle und Wohlstand gekleidet hat....

Aus: Antwort des sehr Ehrenwerthen William Pultenev an den sehr Ehrenwerthen Sir Robert Walpole (Geschrieben vom Dechanten zu St.

Patricius, 15. October 1730. *) — Anfang.] — Sir, 1730.
Es iſt mir neulich ein Pamphlet zugeſchickt worden, betitelt: „Ein Brief von dem ſehr Ehrenwerthen Sir R. W. an den ſehr Ehrenwerthen M. P., veranlaßt durch die neueſten Schmähungen gegen den König, Ihre Majeſtät die Königinn, und das ganze Königliche Haus.“ Aus dieſen Anfangsbuchſtaben ſoll die Welt erſehen, daß Sie und ich gemeint ſeyn müſſen. Obgleich nun der Brief eine Antwort zu erheiſchen ſcheint, ſo will ich doch, weil er vielmehr den Stil und Ton einiger Ihrer Söldlinge als den Ihrigen an der Stirn trägt, Ihnen die Freiheit ebendaſſelbe von dieſer Antwort zu glauben zugeſtehen, und das Publicum dann entſcheiden laſſen, welcher von den beiden Acteurs ſeinen Helden am beſten vorſtellt. Jenen froſtig-ſchwülſtigen Declamator-Ton, womit Ihr Repräſentant ſeine Harangue anfängt, fortſetzt und beſchließt, will ich den Kritikern über Anſtand und Beredtſamkeit zu beſchwatzen überlaſſen, da er das Gewicht Ihrer Anklagen um nichts ſchwerer macht, noch auch meine Vertheidigung durch das Bloßſtellen ſeiner kindiſchen Abgeſchmacktheiten nur um einen Gran beſſer ausfallen würde.

Ich will daher zu dieſem Punkt nur bemerken: daß Betrügereien und Schlechtigkeiten in den meiſten andern Künſten und Wiſſenſchaften, wie Jurisprudenz, Medicin (um nicht noch mehrere zu nennen) in der Regel bei weitem plauſibler vertheidigt werden als in der Staatskunſt: ſey es nun, weil durch eine Art von Nemeſis, die Rechtfertigung eines ſchlechten Miniſters immer den niedrigſten und feilſten Scribenten-Händen anheim fällt: oder auch weil die Nachwirkungen einer verruchten oder ungeſchickten Verwaltung ſichtlicher, offenbarer, verderblicher, allgemeiner ſind: während die Fehler in andern Scientien oft nur die Speculation angehen, oder höchſtens die

*) In der Pulteney'ſchen Streitſache gegen Robert Walpole. S. oben Anmerk. 1 3. 1727.

1739. schlimmen Folgen davon wenige Privaten treffen. Eine Nation ist sehr schnell empfindlich für das Elend, das sie fühlt, und wenig durch die Kenntniß getröstet, wieviel es an Reichthum, Macht oder Ehren Denen, die am Ruder stehn, einträgt: oder an Sold ihren Feder-Männern — während der Kern des Volkes in Armuth und Verzweiflung hinabgedrückt wird. Ein Franzos in seinen Holzschuhen, mag allenfalls wohl, vermöge seiner Nationaleitelkeit und eigenthümlichen Regierungsform, eine Art von eingebildetem Vergnügen darin finden, auf die Größe seines Monarchen stolz zu thun, mitten in eigener Sklaverei: ein freigeborener Engländer aber, mit all seiner Loyalität, kann nur geringes Behagen finden an einem, von der niedrigsten Stufe des Mangels und der Verachtung herauf, mit Reichthum und Macht übermästeten Minister, wenn diese Macht und Reichthum aus dem Blut und den Eingeweiden der Nation gesogen sind, wofür jeder Mitunterthan — ausgenommen der große Mann und seine Familie und Pensionnaires — zu büßen hat: ich meine einen *solchen* Minister (wenn es je einen solchen gab), dessen ganze Geschäftsführung eine ununterbrochene Kette von Unwissenheit, Mißgriffen und Verstößen in jedem Punkte gewesen ist, außer in dem seiner Selbstbereicherung und Selbstvergrößerung.

Aus diesen Gründen sind nun eben die Fehler der mit Staatssachen am meisten betrauten Männer, unter allen andern am schwierigsten zu *vertheidigen*. Es mag wohl Einer in Dingen die ihn wenig berühren, zu einer falschen Meinung beredet werden; aber keine Eloquenz kann bei einem nüchternen Menschen die Ueberzeugung seiner eignen Sinne überwältigen. Und darum hätte, meines Erachtens, das an *solche* Sachwalter verschleuderte Geld klüger gespart und in eines solchen Ministers Tasche behalten werden mögen, statt es für Miethung einer Blättler-Zunft wegzuwerfen, die seine Führung vertheidigen soll und beweisen, daß ein Königreich in

Wohlſtand und Gewerben florire — was jeder Unterthan 1730.
Mann für Mann gerichtlich abſchwören kann, und aus theurer Erfahrung weiß daß es Lüge iſt.

Erlauben Sie mir, edler Sir, im Wege der Argumentation anzunehmen, dieß wäre Ihr Fall: könnten Sie dann wohl mit gutem Gewiſſen oder moraliſcher Billigkeit Ihre Papier-Advocaten ſchelten, wegen ihres ſchlecht gelungenen Verſuches die Welt zu überreden gegen handgreiflichen Augenſchein? Der Leute Mißlingen, ach! kommt vom Sach-Mangel. Wollten wir ſie gleich für Meiſter in Witz, Raillerie und Gelehrlehrſamkeit gelten laſſen, der Gegenſtand würde ihnen ſchon nicht erlauben, ihre Talente zu üben; und ſo bleibt ihnen denn weiter keine Zuflucht als zur Unverſchämtheit, Lüge und Scurrilität .... [1])

* * *

... Zweitens bemerkte ich daß, obſchon der gemeine Vorwurf, der dem Gezänk zwiſchen Miniſtern und ihren Gegnern ſchuldgiebt, daß es nichts weiter als ein Streit um die Macht zwiſchen Denen die drin („im Miniſterio") ſind, und Denen ſey, die gern hinein möchten wenn ſie könnten [2]), nicht ſo ganz ohne Grund ſeyn mag: doch, ſolange ſich dieß nicht weiter erſtreckt als auf ein ambitiöſes Gepänkel unter einigen Wenigen, es nur eine Alltags-Erſcheinung iſt, die das Publicum nicht ſehr berührt. Aber, wenn Schlechtigkeiten klar und offen

1) Schon unter'm 13 Mai 1727 hatte Swift von London aus an Sheridan geſchrieben: „Wir ſind hier in einer ſeltſamen Lage: feſt entſchloſſen, das jetzige Miniſterium anzufallen und, womöglich, zu brechen. Es iſt gewiß: Walpole iſt muckiſch [peevish] und verlegen; ernährt ſich zu den ſchlechteſten Dienſt-Kunſtgriffen von Miethlings-Schulen, die Billingsgate Zeug von der gemeinſten und verwerflichſten Sorte ſchreiben, und hat niemanden als Beſtien und Dummköpfe zu ſeinen Feder-Helden, die er mit blanken Guineen ſehr freigebig bezahlt. Ich bin in ſchwerer Ungnade bei ihm und ſeinem Anhang."

2) Dieſelben Ausdrücke ſ. ſchon oben im „Beweis gegen Abſchaffung des Chriſtenthums." 1708.

1729. vorliegen, beides in ihren Urſachen und Wirkungen, auf Gefahr des Ruines einer Nation, und dafür erklärt von den Häuptern, wie von der Maſſe des Volks — nur Die ausgenommen, welche von dieſen Schlechtigkeiten proſtituren — und wenn dann ſolche Miniſter ſich in den Schutz des Thrones zu flüchten gezwungen ſehen, mit einer Klage auf Abneigung gegen die Majeſtät wider Alle, die ſich unterſtehen ihre Verwaltung nicht zu goutiren, dann kann eine ſolche allgemeine Gemüthsſtimmung der Menſchen, denk' ich, nach keinen Regeln der Vernunft wohl „das Geſchrei einiger wenigen" nach der Gewalt ſtrebenden „mißvergnügten Brandſchürer" *) genannt werden. Es iſt die wahre Stimme des Volks, die endlich gehört werden muß und wird, oder Folgen nach ſich ziehen, die ich nicht zu erwähnen wage. . . . .

* * *

. . . . . Gott ſey Dank! Wir haben manchen Miniſter-Wechſel gehabt, ohne unſern Fürſten zu wechſeln: denn, wäre es anders geweſen, dürften wohl Revolutionen häufiger vorgekommen ſeyn. Der Himmel verhüte es, daß die Wohlfahrt eines großen Königreichs und braven Volkes an den Lebensfaden eines einzelnen Unterthanen gehangen würde! Denn ich nehme an, daß Sie zur Zeit noch nicht die Abſicht haben, das Portefeuille in Ihrer Familie erblich zu machen. So hoffe ich, wir können wohl noch verſchiedene Miniſter und verſchiedene Maßregeln erleben, ohne alle Gefahr für die Succeſſion in der königlich Hannöver'ſchen proteſtantiſchen Linie.

Es beliebt Ihnen eine Inſtanz zu brauchen, die ich mit Ueberzeugung noch nie bei einer Partei gutheißen konnte, obgleich ſie ſie alle nach der Reihe, ſolang ſie die Oberhand hatten, gebrauchten. Sie ſagen uns: es iſt hart, daß, während jeder Privatmann die Freiheit zu wählen hat welchen

*) Worte des Walpole'ſchen Briefs, worauf dieß die Antwort iſt.

Knecht er will, daſſelbe Vorrecht einem König verſagt ſeyn 1730.
ſolle. Dieſe Behauptung kann aber, ſo obenhin verſtanden, wohl ſchwerlich eine Begründung finden. Wenn unter Knechten nur die ganz ſubalternen gemeint ſind, die für ihres Herren Nahrung und Kleidung ſorgen, oder für die Bequemlichkeit und den Schimmer ſeiner Familie, ſo iſt darum weiter kein Wort zu verlieren. Aber die gute oder ſchlechte Wahl eines Kanzlers, Secretärs, Schatzmeiſters, Geſandten, und vieler andern Beamten, iſt von ſehr ſchwerem Gewicht für das geſammte Königreich; und ſo deßgleichen jenes amphibiſche Höflingsgeſchlecht zwiſchen Knechten und Miniſtern, als da ſind: der Kammerherr, Oberhofmeiſter, Haus-Rentmeiſter und Solche: da ſie alle im Staatsrath ſitzen, ja Einige im Cabinet; welche je nach ihren Talenten, Grundſätzen und dem Grad von Gunſt, worin ſie ſtehen, viel Gutes und Böſes, ſowohl für Fürſten als Unterthanen erwirken können: ſo daß das Gleichniß zwiſchen einem Fürſten und einer Privat-Familie keineswegs als paſſend erſcheint. Und doch, wenn ein inſolenter Lakey ſich in der Nachbarſchaft unnütz macht, den Leuten die Fenſter einwirft, ihr Geſinde mißhandelt, in fremde Häuſer einbricht und darin mauſ't was er finden kann: dann dürfen, und wär er auch eines Herzogs, und deſſen Favorit im Dienſt, auch die Beleidigten ohne Verſtoß bei ſeinem Herrn Beſchwerde führen und, wenn ſie keine Hülfe finden, ſich einen Verhaftsbefehl verſchaffen, damit er in den Block, nach Bridewell oder Newgate — wie es nun die Beſchaffenheit ſeiner Vergehen erfordert — geſchickt wird. So ſind auch die Diener des Fürſten — Hausgeſind oder andre — wenn ſie in ſeinem Rathe ſitzen, den Unterſuchungen und Belangungen des großen Rathes der Nation, ja bis zur Todesſtrafe unterworfen, und müſſen es in unſrer Verfaſſung immer ſeyn, ſolange bis ein Miniſter ſich etwa ſelbſt in dieſem Rathe eine Mehrheit verſchaffen kann, die ihn beſchützt, was, wie Sie gewiß zugeben werden, eine ver-

1730. zweifelte Krisis unter jeder Partei ist, sie mag den plausibelsten Namen führen.

Das einzige Beispiel, daß Sie zu Erweis der „neuesten Schmähungen gegen den König, die Königinn und das königliche Haus" beibringen, oder vielmehr anwinken, ist von jener in mehreren Nummern des „Handwerkers" [Craftsman [1]] erschienenen Deduction aus der englischen Geschichte entlehnt, worin die schlimmen Folgen der Ränke böser Minister für Fürsten wie Volk, unter den meisten Regierungen und zu verschiedenen Zeiten, wenn der Thron von weisen, oder auch schwachen Regenten besetzt war, gezeigt werden. Nun, diese Deduction kann einem britischen König vernünftiger Weise auch nicht den mindesten Anstoß geben, wenn er gewahr wird, daß die größten und tüchtigsten seiner Vorgänger, aus eigner Biederkeit ihres Wesens, unter besonderen Sach-Umständen, oder aus allgemeiner Schwäche der menschlichen Natur, bisweilen zu viel Verlaß auf betraute, einschmeichelnde und habgierige Minister gesetzt haben.

Weisheit, mit Tugend und einer großsinnigen Natur verbunden, ist der Täuschung nicht unzugänglich. So stellt Milton den Uriel, „der Himmelsgeister scharfsichtigsten," den „Sonnen-Herrscher," [2]) durch des Teufels Verstellung und Schmeichelei als betrogen dar — wofür der Dichter auch einen philosophischen Grund giebt, der jedoch hier zu erwähnen nicht nöthig. Kann etwas gemeiner oder gebräuchlicher seyn, als weise Männer in hohen Posten, vor zu großem Vertrauen auf unternehmende Diener, kriechende Schmeichler oder planvolle Freunde zu warnen? Wie wachsam sollte, seit die Asiatische Sitte durch erste Minister zu regieren, an so manchen Höfen Europa's aufgekommen ist, doch jeder Fürst in der Wahl

1) S. eine Anmerk. oben z. J. 1727.

2) „Verlor. Paradies," III. 690 u. 691.

der Perſon ſeyn, der eine ſo große Bürgſchaft anvertraut 1730.
wird, wovon die Sicherheit und Wohlfahrt ſeiner ſelbſt und aller ſeiner Unterthanen abhängt! Königinn Eliſabeth, deren Verwaltung häufig als das beſte Muſter zur Nachahmung für engliſche Fürſten aufgeführt wird, konnte den Schmeichelkünſten des Grafen von Leiceſter nicht widerſtehen, der, obgleich notoriſch der herrſchbegierigſte, frechſte, corrupteſte Menſch, dennoch ihr erſter und beinah einziger Günſtling war (wiewohl er, mit ſeiner halb puritaniſchen, halb ungläubigen Religion, beſſer in unſre heutige Zeit gepaßt haben würde) — und doch ließ jene weiſe Königinn ſelbſt die erklärteſten Feinde dieſes übergewaltigen Lords nie ſeiner Rache zum Opfer fallen, noch durfte er ſie einer Abſicht das Papſtthum oder den ſpaniſchen Prätendenten einzuführen, beſchuldigen.

Wie viele große Familien kennen wir Alle, deren Häupter ihr ganzes Leben lang für recht geſcheite Leute galten, und deren Güter größter Theil doch unter den Händen ihrer Caſſirer und Haushofmeiſter verſchwunden iſt; denen man ihre Revenuen in ſchmalen Raten, mit ſchwerem Disconto und dreifachen Zinſen (obwohl ſie nichts davon wußten) bezahlte, während die Pächter täglich geplackt und zugleicher Zeit als inſolvent bei ihren Grundherren angeklagt wurden! Von dieſer Gattung ſind ſolche Verwalter, die, wie der ehrliche Peter Waters, ein Grundſtück ſchuldenfrei machen wollen, dem Eigner keinen Heller geben, und ihn nach ſieben Jahren fünfmal tiefer in Schulden ſitzen laſſen, während ſie eine halbe Million in ihre Taſchen unterſchlagen. . . .

* * *

[Schluß.] — Die ſich betheiligt finden, können Ihnen Dank abſtatten für die gnädige Erlaubniß, welche Sie ihnen zu geben geruhen, „Rache an den Miniſtern zu nehmen, und dorthin ihre giftigen Pfeile zu ſchießen.“ Was mich ſelbſt betrifft, ſo habe ich mich weder an Ihnen zu rächen, noch brauche

1730. ich Waffen dieſer Art. Aber Ihre Schwäche, oder Mißgeſchick, oder vielleicht auch der Fehler Ihres Temperamentes iſt es, daß Sie die heilſamſten Arzeneyen in Gift verwandeln; denn Sie haben beſſere und öftere Lehren erhalten, als irgend ein Miniſter Ihrer Zeit und Ihres Landes, wenn Ihnen Gott die Gnade verliehen hätte, davon Gebrauch zu machen.

Ich wage Ihnen den Dank des halben Königreiches zu verheißen, wenn Sie das Verſprechen zu halten geruhen, das Sie gethan, dem „Handwerker" und ſeinen Conſorten, oder was immer für „elende Schandmenſchen und abſcheuwürdige Böſewichter" Sie meinen mögen, zu erlauben, ihre Rache einzig nur an Ihrer eignen Miniſterialperſon zu nehmen, ohne irgend wen von Ihren Brüdern, geſchweige den entfernteſten Zweig des königlichen Hauſes, in's Spiel zu miſchen. Dieß großmüthige Anerbieten kam mir gleich anfangs verdächtig vor, weil man noch nie von ſo vielen, ſo ſtrengen, und ſo unnöthigen Proſecutionen gehört hat, als unter Ihrer Verwaltung, in einem Lande wo der Preſſe angeblich ſo viele Freiheit geſtattet iſt. Aber kaum hatte ich zwei Seiten geleſen, ſo ſah ich auch ſchon daß Sie rathſam fanden, Ihr Zugeſtändniß hinwegzuerklären. Denn dort ſagen Sie uns: es möchten „dieſe Verruchten [miscreants]" (Alle nämlich, die gegen Sie ſchreiben) „ſich wohl erinnern daß die Geſetze unendlich minder großmüthige, milde und gnädige Geſinnungen hegen," als Sie ſelbſt, und daß in ihre weltlichen Hände die armen Autoren verfallen müßten, zu Bußen, Gefängniß, Prangerſtehen, Auspeitſchen und dem leidigen Galgen. So ſchließt denn Ihr Impunitäts-Verſprechen, das etwas jeſuitiſch anfing, mit ſpaniſcher Inquiſitor-Gnade.

Sollte ich nun zufällig weder Verfechter, Gönner, Beſchützer noch Beförderer dieſer erträumten „Schmähungen gegen den König, Ihro Majeſtät oder irgend Wen vom königlichen Hauſe" ſeyn, dann wünſche ich die Genugthuung zu wiſſen, die

ich von Ihnen, oder von der Creatur erhalten werde, welche 1730.
Sie brauchten um das Libell zu schreiben, worauf ich itzt antworte. Das kann noch keine Entschuldigung seyn, zu sagen: ich differire von Ihnen in jedem Punkt Ihrer Staats-Raison und -Praxis; denn dieß hieße den besten, den gesündesten Theil, ja die große Mehrheit der Bürger dieses Königreiche mit den Benennungen beladen, welche Sie mir zu gönnen belieben: sie für „Jakobiten, elende Schandmenschen, abscheuliche Bösewichter, Verleumder des Königs, der Königinn und des ganzen königlichen Hauses," und „Hochverraths schuldig" erklären. Sie können nicht meinen Stil erkennen, ich aber sehr leicht Ihre Werke, die Angesichts der Sonne geschehen. Ihre guten Gesinnungen sind sichtbar; aber ich fange an, die Stärke Ihres Credites bei Hofe selbst zu bezweifeln; daß Sie es nicht vermögen, Se. Majestät mich für den Mann, den Sie in Ihrem Libell darstellen, halten zu machen; wie Sie ganz unfehlbar öfters versucht, und vergebens: denn ich müßte es ja sonst an den Zeichen Seines königlichen Mißfallens inne geworden seyn. Inzwischen, mit Ihnen zürnen zu wollen, dem ich die größte mir überhaupt nur denkbare Verpflichtung schulde, würde der schnödeste Undank seyn. Sie sind es, dem ich seit einigen Jahren den mir erworbenen Ruf verdanke, ein Freund meines Vaterlandes und seiner Constitution zu seyn. Ihnen verdanke ich die von den schlechtesten Menschen auf mich gehäuften Libells und Possen, und folglich einigen Grad von Achtung und Freundschaft der besten. Von Ihnen lernte ich die Kunst, zwischen einem Patrioten und einem Plünderer seines Vaterlandes zu unterscheiden: durch Sie hoffe ich auch mit der Zeit erkannt zu werden als ein treuer, ergebener und nützlicher Diener des Besten der Fürsten, König Georgs II. — und kann daher, nach Ihrem Beispiel, aber mit mehrerer Wahrheit schließen: daß ich nicht nur sehr unterwürfig und respectvoll, sondern auch mit unendlicher Dankbarkeit ver-

1730. Hawke, Ihr, Ihr gehorſamſter und verpflichtetſter Diener, W. Pulteney.

Aus dem Intelligencer [Correſpondenten] von 1730. No. VI.[1]) — O patria O divum domus![2]) — So oft ich irgend einen Theil dieſes unglücklichen Königreichs durchreiſe — und ich bin nun, auf verſchiedenen von Dublin gemachten Ausflügen, in den meiſten ſeiner Grafſchaften herumgekommen — regen ſich in meiner Bruſt zwei Leidenſchaften verſchiedener Art: ein Unwille gegen jene niederträchtigen Verräther und Verhöhner deſſelben, die ſich damit in die Gunſt einſchmeicheln, daß ſie es für eine reiche Nation ausgeben; und ein aufrichtiges Mitleid für die Eingeborenen, die bis zum tiefſten Grade des Elends und der Armuth hinabgeſunken, deren Häuſer Miſthaufen, deren Nahrungsmittel das Blut ihres Viehes oder die Kräuter des Feldes ſind, und deren Kleidung — zu Gottes und der Menſchen Schmach — Blöße iſt. Und dennoch, trotz allem unſeligen Augenſchein, iſt es die ſtehende Phraſe einer Emporkömmlings-Race, die plötzlich gleich den Drachen-Zähnen unter uns aufſchoß, man habe noch niemals Irland ſo reich geſehen, als es jetzo ſey. Womit ſie doch, wie ich beſorge, ſich höchſtens nur ſelbſt meinen können; denn von dem Vorſprung eines Miſthaufens aus ſind ſie über den Kanal gehüpft, auf kein anderes ſichtbares noch zu errathendes Verdienſt hin, als das, nicht unter uns geboren zu ſeyn.

---

1) Roscoe im „Appendix" ſeiner Ausg. der Swiftiſchen Werke v. 1841 giebt drei Nummern (VI. XII. XV.) des Intelligencer von 1730 (vgl. oben Anmerk. z. J. 1728), wovon die erſte hier vollſtändig überſetzt folgt. Die dritte iſt ein Wiederabdruck des Swiftiſchen Pamphlets v. J. 1727: „Kurzer Ueberblick des Zuſtandes von Irland," nebſt einer Einleitung vom Redacteur Sheridan, der für den Augenblick um Manuſcript verlegen war.

2) „O Heimath! O Stätten der Götter!" Virgil, Aen. II, 241.

Dieß iſt der moderne Weg Colonieen zu gründen — 1730.
et ubi solitudinem faciunt, id imperium vocant.*) Wenn nun Die, welche ſo unglücklich ſind hier geboren zu ſeyn, von den geringſten Beförderungen ausgeſchloſſen, und nicht einmal des Unterhalts eines gemeinen Soldaten, deſſen arme Löhnung täglich nur 4 Deniers beträgt, fähig geſchätzt; — kein Gewerbe, noch Nutz-Ertrag, keine Aufmunterung zum Lernen unter dem Volke — das doch gleichwohl, durch wunderliche Nachwirkung, mit ſo viel Groll und Heftigkeit in feindliche Parteien ſich ſpaltet, als hätt' es um Indiens Schätze zu kämpfen — ſo bringt es mir eine Fabel zu Sinn, die ich in einem Mönchs-Scribenten geleſen — er führt einen der griechiſchen Mythologen dafür als Gewährsmann an —: daß nämlich einſtmals eine Colonie großer Hunde (die Moloſſer genannt) ſich von Epirus nach Atalia übergeſiedelt hätte, wo ſie Theile des Landes in Beſchlag nahmen, die an Fleiſch aller Art am ergiebigſten waren, und die einheimiſchen Hunde aus ihren beſten Ställen fort, in Weſſen und unter Sträuchen zu hauſen zwangen. Doch aber, um gute Nachbarſchaft und Frieden aufrecht zu erhalten, auch weil ſie fanden daß wohl die Ataliſchen Hunde ihnen zu kleinem Lebens-Dienſt von einigem Nutzen ſeyn könnten, ließen ſie ein Decret ergehen: daß die eingeborenen Hunde von allem Wildpret, ſo ſie für ihre Herren zu fangen hätten, das Anrecht auf die kurzen Rippen, die Schwanz-Spitzen, Knöchelbeine und Gedärme haben ſollten. Dieſe Bedingung ward angenommen; und, was ein wenig ſeltſam war, während die Moloſſiſchen Hunde unter ſich ſelbſt ſehr gutes Vernehmen hielten, in Frieden und Ueppigkeit lebten, ſah man dieſe Ataliſchen Köter in einemfort knurren, brummen, bellen, und ſich einander die Kehlen zerzauſen; ja zuweilen rauften ſich die vom erſten Rang unter ihnen ſo giftig um

*) „Und wo ſie eine Einöde machen, da nennen ſie es eine Herrſchaft."

1730. einen fauln Darm, als wenn es eine fette Hirſchkeule geweſen wär. Doch, was brauchen wir uns hierüber an Hunden zu wundern, wenn's Menſchen täglich ebenſo treiben?

Voriges Jahr reiſte ich von Dublin nach Dundalk durch einen Landſtrich, der für den fruchtbarſten Theil dieſes Königreichs gilt, und dazu auch von der Natur beſtimmt war; aber keine Verſchönerung, keine Cultur ſolchen Bodens war ſichtbar, keine Gebäude für Grundherrſchaften, keine Pächter-Wohnungen, wenig Kornfelder, und faſt nichts als die pure nackte Natur, ohn' eine Spur neuer Anpflanzungen; blos einige wenige elende Hütten drei bis vier Meilen weit auseinander, und halbwegs zwiſchen dieſer Stadt [„Dublin"] und Drogheda, eine einzige Kirche. Als ich den letzteren Ort betrat, war mein erſter betrübender [mortifying] Anblick, die Ruinen mehrerer Kirchen, die jener Uſurpator Cromwell zerſtört hatte, deſſen fanatiſcher Eifer in wenig Tagen mehr Verwüſtung verübt hat, als die Frömmigkeit nachfolgender Prälaten oder ſtädtiſcher Reichthum in mehr als ſechzig Jahren wiederherzuſtellen verſuchte.

Vielleicht daß die Einwohner, aus einem Inſtinct hoher Tugend, in Nachahmung der Athener, einen feierlichen Entſchluß gefaßt haben, dieſe heiligen Gebäude nie wieder aufzubauen, ſondern ſie lieber in Trümmern liegen zu laſſen, als Denkmäler zu Verewigung des fluchwürdigen Andenkens an jenes hölliſche Werkzeug der Rebellion, Verheerung und Mordluſt. Denn die Athener, als Mardonius einen großen Theil Griechenland's geplündert hatte, beſchwuren am Iſthmus einen förmlichen Eid: lieber ihr Leben zu verlieren als ihre Freiheit: zu ihren Führern zu ſtehen bis auf den letzten Mann: die Städte der Barbaren, die ſie erobern würden, zu ſchonen: und, was dem Ganzen die Krone aufſetzte, der Schluß ihres Eides war: wir wollen niemals einen der Tempel, die ſie verbrannt und zerſtört haben, wiederherſtellen, damit ſie der Nachwelt

als ebenso viele Denkmäler an dieſe ruchloſen Barbaren er- 1730.
ſcheinen. Das war ein rühmlicher Entſchluß: und mit Leidwe-
ſen bedenke ich, daß die Armuth meiner Landsleute ſchwerlich
die Welt an einen ſo hochherzigen Beweggrund ihres Handelns
werde glauben laſſen. Und doch kann ich bei dieſer Gelegen-
heit nicht umhin zu bemerken, daß ſich bei manchen Völkern ge-
rade für Die, welche ſie am wenigſten menſchlich behandelt ha-
ben, eine verhängnißvolle Vorliebe findet. So habe ich oft
das Andenken Cromwell's, der dieſes elende Land entvöl-
kert, ja beinah ganz zerrüttet hat, wie eines Heiligen preiſen,
und zugleich die Leiden des königlichen Märtyrers lächerlich
machen, ſeinen Tod rechtfertigen hören, ſelbſt von der Kanzel
herab; und alles dieß in der Abſicht, bei einer Monarchie
ſich Gunſt zu verdienen: was eine ganz neue Art Politik iſt,
die zu erklären ich mich nicht aufwerfen werde.

Durchforſchet alle öſtliche Städte Irland's, und ihr wer-
det dieß grauſige Werkzeug des Verderbens, in Kirchenſchän-
dung, beſonders Verwüſtung all und jeder Zierrathen in- und
außerhalb ihrer, der Spur nach verfolgen können. Wir ſehen
in jenen ſämmtlichen Städten nur noch ſehr wenige Häuſer
zerſtreut ſtehen unter den Trümmern von tauſenden, die er dem
Boden ihrer Straßen gleich machte; Schlöſſer in großer Zahl,
die Landſitze damals blühender Adelsgeſchlechter, noch in Rui-
nen ſtehend als Wohnungen für Dohlen, Eulen und Fleder-
mäuſe, ohne die mindeſte Reparatur oder Nachwuchs von an-
dern Gebäuden. Und auch die Dorfkirchen, ſoweit meine Au-
gen reichen konnten, erfuhren von ihm eine um nichts beſſere
Behandlung, da neun von zehnen unter ihren Gräbern liegen,
und Gott allein weiß, wann ſie auferſtehen werden. Als ich
von Dundalk kam, wo dieſes vermaledeyten Uſurpators
Handarbeit noch ſichtbar iſt, warf ich meine Augen umher vom
Gipfel eines Berges, von wo ich eine weite und wüſte Aus-
ſicht auf mehrere ehrwürdige Ruinen hatte. Es kam mich eine

1730. Schwermuth an, nicht ungleich jener, die Cicero in einem ſeiner Briefe *) ausdrückt; Worte, welche weil ſie auf eine ſehr ähnliche Anſchauung bezüglich, mit einer ganz nothwendigen Betrachtung über die Ungewißheit irdiſcher Dinge ſchließen, ich überſetzt hier einrücken will. „Als ich (ſagt er) auf meinem Rückweg aus Aſien, von Aegina nach Megara ſegelte, ſah ich mir nach und nach die umgebende Landſchaft an. Hinter mir war Aegina, vor mir Megara, zur Rechten der Piräus, und zur Linken Korinth; Städte die vormals in höchſter Blüthe ſtanden, und nun in Staub und Trümmern liegen. So fing ich bei mir zu denken an: ſollen wir, die wir ein ſo geringfügiges Daſeyn haben, uns wohl irgend beſchweren, wenn unſer Einer, deren Leben nothwendig nur kurz währt, entweder natürlichen Todes ſtirbt oder erſchlagen wird, wo ich mit Einem Blick die Leichen ſo vieler großen Städte ſchaue?"

Wie aber, wenn er nun die Bürger jener freien Republiken all dem unſeligen Geſchick bezwungener Völker preisgegeben, alles natürlichen Schutzes vor Hunger und Kälte entbehrend, vielmehr als Geſpenſter denn Menſchen erſcheinend geſehen hätte? Ich möchte wohl glauben, daß ihn der Anblick ſeiner Mitgeſchöpfe in einem Elend wie dieſes, aller Geduld zu philoſophiſcher Betrachtung beraubt haben müßte.

Was mich betrifft, ſo bekenne ich: es haben die Eindrücke und Erfahrungen von dieſer meiner letzten Reiſe mich bis zu einem ſolchen Gemiſch von Wuth und Mitleid aufgeregt, daß ich nicht zu entſcheiden vermag, welches in meiner Seele den Sieg behielt. Denn dieſes neue Nothwelſch von einem „reichen und blühenden Volke", war immer in meinen Gedanken zuoberſt, während doch jede Meile Wegs die ich reiſte, mir ſo reichliche

*) Epist. ad Div. IV, 5. Swift beachtet aber hier einen Gedächtnißfehler; denn nicht Cicero, ſondern Sulpicius an ihn ſchreibt es, in einem Troſtbriefe über den Tod ſeiner Tochter Julia. (Vgl. auch Sterne im Triſtram Shandy VI, 3.)

Gegenbeweiſe gab. Aus dieſem Grunde hab' ich mir die Mühe 1730.
genommen, einen ganz treuen und genauen Bericht von allen den ſichtbaren Zeichen des Reichthums anzufertigen, die mir auf einem ſechzigmeilenweiten Ritt durch den beſten Theil des Königreichs und deſſen beſuchteſte Landſtraßen aufgeſtoßen ſind. Erſtlich, was Gewerbe betrifft, begegnete ich neun Karren voll alter verſchrumpfter, dumpfiger Häute; einer Karren-Laſt Butter; vier Stallknechten, die acht ſämmtlich vermagerte Pferde führten; einer Kuh mit Kalbe, getrieben von einem Mann und ſeiner Frau; ſechs zerlumpten Familien auf der Flucht zur Einſchiffung nach Weſtindien; einer Colonie von hundertfunfzig Bettlern, alle unterwegs, unſre Hauptſtadt zu bevölkern und, durch Vermehrung der Hände-Zahl, deren Reichthum zu mehren — nach dem alten Grundſatz: daß Menſchen der Reichthum einer Nation ſind, und mithin zehntauſend Mäuler mit kaum zehn Paar Händen, oder kaum einiger Arbeit ſie zu beſchäftigen, uns unfehlbar zu einem reichen und blühenden Volke machen werden. Zweitens, Reiſende genug, aber immer ſieben von zehnen ohne Hemden und Halstücher, neun von zehnen barfuß, und ihre Schlarren (brogues) und Strümpfe in den Händen tragend; Ein Weib unter zwanzigen auf einem Reit-Riſſen, die übrigen blank reitend; über zweihundert Reiter mit vier Paar Stiefeln auf alle zuſammen; ſiebzehn Leder-Sättel (die übrigen alle bloß von Stroh), und ihre meiſten Klepper nur vorn beſchlagen. — Aus Neugier ging ich in eins der ſtattlichſten Pächter-Häuſer, und ſein ganzer Hausrath beſtand: in zwei Blöcken ſtatt der Stühle, einer Bank auf jeder Seite der aus Torf gemauerten Feuerſtelle, ſechs Teller, ein Napf, ein Topf, ſechs hörnerne Löffel, drei Fläſchchen, drei Bettdecken, deren eine dem Knecht und der Magd, die andern dem Hausherrn, ſeiner Frau, und fünf Kindern dienten; ein kleines Butterfaß, ein hölzerner Leuchter, und ein eingeknickter Stecken als Feuerzange. In den Landſtädten ein Drittheil der Einwoh-

1730. ner barfuß umhergehend; Fenſter halb mit Steinen verbaut, um das Geld für Glas zu ſparen: die zerbrochenen Scheiben hin und wieder erſetzt mit Pack-Papier, da Wenige weißes erſchwingen können: an manchen Orten waren ſie auch mit Heu oder Stroh verſtopft. Ein andres Merkmal unſers Reichthums, ſind auch die Bierzeichen vor den verſchiedenen Wirthshäuſern an der Heerſtraße; z. B. an einigen ſteckt im Strohdach ein Stock mit einem Torfſtein daran, oder ein Stock in einem Miſthaufen, oben mit weißen Lumpen umwickelt; ein Pfoſten, wo ſie ihn haben können, mit einem Beſen auf der Spitze; ein Haſermehl-Fladen auf einem Brett in einem Fenſter; und an den vorzüglichſten Wirthshäuſern der Landſtraße hab' ich die Zeichen abgenommen und neben der Thür an die Mauer gelehnt geſehen, weil man ſie von dem Pfoſten losgemacht hatte, damit nur ihr Schütteln im Wind nicht das Haus gar zuſammenriß. Kurz, ich ſah auch nicht ein einziges Haus in der beſten Stadt, durch die ich kam, dem nicht Mangel und Bettelei an der Stirn deutlich geſchrieben ſtand. Noch manche weitere Belege unſres Reichthums könnte ich geben, hoffe aber, dieſe werden zu meinem Zwecke genügen.

Man dürfte einwerfen: zu was es fruchten ſolle, die Armuth der Nation ſo bloszulegen wie ich gethan habe? Darauf antworte ich: Ich möchte erfahren, zu welchen Zwecken, und durch welche Perſonen dieſe neue Meinung von unſerm blühenden Zuſtande jüngſthin ſo gefliſſentlich verbreitet worden. Eins iſt wohl ſicher: daß die Verbreiter entweder ſchon ihre Rechnung gefunden, oder die triftigſten Zuſagen erhalten haben, oder doch wenigſtens mit Hoffnungen ermuntert worden ſind, wenn ſie ſahen daß ſolch eine Meinung Denen angenehm war, die das Vermögen zu lohnen haben.

Es iſt ohne Zweifel eine ſehr großmüthige Denkungsart der unter einer Nation als Gäſte oder Fremde Verweilenden, ſich über deren Segnungen mitzufreuen. Wenn es ſich aber

zeigt, daß dieſelben Perſonen bei jeder andern Gelegenheit Haß 1730.
und Verachtung der Nation und des Volkes im Allgemeinen zu Tage legen, und es für Staatsmaxime halten: je mehr man ein ſolches Land erniedrige, um ſo höher werde ihr eignes ſteigen: dann braucht es kein Geheimniß zu ſeyn, warum man eine ſolche Meinung und ihre Verbreiter encouragirt. Und außerdem, wenn der Vogt ſeinem Herren anzeigt, daß der Stier feiſt und ſtark ſey, da er in Wahrheit kaum ſeine Beine ſchleppen kann, iſt es da nicht natürlich zu glauben, daß bald Befehl erfolgen werde, ihm gröſsere Bürden aufzulegen?

Correſpondenz. — An einen gewiſſen Squire. 3. Januar 1730.] Mein Herr. — Als ich von außen Ihr Franco und Ihre Adreſſe von gleicher Hand ſah, war kein Zweifel über den Schreiber; und weil eben ehe ich öffnete, ein würdiger Freund bei mir war, ſagte ich ihm den Gegenſtand unſrer Differenz: daß ꝛc. *) .... Ich ſagte meinem Freunde „daß dieß Landjunker-Talent früherhin im Lande herrſchend geweſen; daß, was Sie ſelbſt beträf, ich — nach Ihrer, gegen all meinen Rath und Bemühen ſchlechten Erziehung und dem Strich Ihrer Natur nach, wie auch wegen noch eines Umſtandes den ich unerwähnt laſſen will, nichts von Ihnen erwarte was einem Gentleman gleich ſäh; daß ich dieſe ſchofele [scurvy] Sache ſehr glimpflich bei Ihnen zur Sprache gebracht; daß ich dieſen Brief für die Antwort darauf hielt: daß ich — in Folge des Vorrechts eines guten Grundbeſitzes (wie

---

Inhalt. NB. Swift hatte ſeine ehemalige Pfarre Caracor, zum Beſten ſeiner Nachfolger hier, durch Ankauf mehrerer Acker Land verbeſſert, deren Grundherr eben jener „Squire" war und ſich, als ſolcher, aus Habſucht übertriebene Zehnten-Erpreſſungen und ſonſtige Eingriffe in dieß Pfarr-Eigenthum erlaubt hatte. Sein hier beantworteter Brief war die ungeſchliffene Erwiederung auf frühere Gegenvorſtellungen des in ſeinem Agenten von ihm beleidigten Pächters geweſen.

1730. auch immer erworben), der Gewohnheit über ein Paar irländiſche Lumpen den Herrn zu ſpielen, und des natürlichen Mangels beſſerer Denkungsart — gewiß wär, Ihre Antwort werde äußerſt roh und ſtupid ausfallen: voll ſchlechteſter Sprache in jedem Sinn; daß ein Bär in der Wüſte ebenſo keck einen Philoſophen wie einen Bauer anfiel: auch daß ein ganz ungezogener, unbeſonnener, keinen Unterſchied der Perſonen kennender Menſch, in ſeiner Frechheit auf nichts mehr achte als auf die Leidenſchaft der Furcht, und wie herzlich (damit Sie Ihre Demüthigkeit zeigen könnten) ich wünſchte, daß Sie doch lieber mit einem Dragoner-Hauptmann Streit bekommen haben möchten, ſtatt mit dem Dechanten zu S. Patricius."

Alles dieß begab ſich, ehe ich Ihren Brief öffnete, nach deſſen Leſung mein Freund zu mir ſagte: „ich ſey ein ſchlechter Rather; Sie behaupteten, nach Ihrem eignen Geſtändniß, mich blos als Geiſtlichen zu verachten, und hätten Recht, weil Geiſtliche auf Schulkenntniſſe Anſpruch machen; worauf doch eben Sie, als völlig fremd darin, ſich etwas zu Gute thäten."

Ich gab mir einſt mit Sorge und Rath um Ihre Erziehung einige Mühe; aber da Sie von meinen Lehren einen ſo ſchlechten Gebrauch gemacht haben, ſo kann ich nicht leugnen daß, Ihren eigenen Grundſätzen zufolge, Ihr Benehmen gegen mich gerecht iſt. Sie ſind ganz außer Gefahr vor mir; die Waffen die ich führe, werden Sie nicht verletzen. Und gegen das, was zartere Menſchen in Reſpect erhalten würde, ſind Sie unempfindlich. Eine Nadel gegen eine Stein-Wand kann keinen Eindruck machen. Ihre Stärke liegt im Güter-Handel und Wandel. Halten Sie ſich daran. Verlaſſen Sie Ihren Kindern einen beſſeren Land-Beſitz als Ihr Vater Ihnen; ſo wie er Ihnen weit mehr hinterließ als Ihr Großvater ihm. Ihr Vater und Sie ſind viel klüger als ich, der ich Ihnen Beiden funfzig Jahr Kaufgeld für Land gab; wovon ich keinen Heller ſehen werde. Dieß war als Aufmunterung für

einen Geiſtlichen gemeint unter Ihnen zu wohnen, wann je 1750.
einmal Einer Ihrer Nachkommen die Gabe haben wird, einen Menſchen von einem Stück Vieh zu unterſcheiden. Eins wünſch' ich, wollen Sie richtig faſſen: Ich verachte nicht alle Landjunker. Es iſt wahr, ich verachte das Gros derſelben. Aber bitte, ſich zu merken: daß ein Landjunker einiges Verdienſt haben muß, ehe ich ihn mit meiner Geringſchätzung beehren ſoll; denn ich verachte ja auch keine Fliege, Made oder Milbe.

Sollten Sie mir hierauf eine Antwort zuſchicken, werde ich ſie nicht leſen, ſondern vor Geſellſchaft öffnen und in deren Gegenwart verbrennen, aus keinem andern Grund, als dem Abſcheu vor ſchlechter Orthographie, gar nicht vorhandener Grammatik, und jener Naſeweisheit, die aus Ignoranz und einem unbeſiegbaren Mangel an Geſchmack entſpringt.

Ich habe eine Abſchrift dieſes Briefes nehmen laſſen, weil ich geſonnen war, ihn als einen Beweis meiner Achtung für Sie, dem Druck zu übergeben: was ich jedoch vielleicht nicht ausführen werde: denn ich könnte ſehr gern entrathen, daß unſer Beider Namen auf Einem Blatte ſtünden; da ich gewiß weiß, Sie haben ſo wenig Verlangen nach Ruhm, als ich, Ihnen den zu geben.

Ich wünſche Ihnen und Ihrer Familie viele glückliche neue Jahre; und bin, in Wahrheit, Ihr Freund und ergebener Diener.

Laſſen Sie mich noch eine ernſte Bemerkung machen: die nämlich, daß, wie man es für unklug hält Tapferkeit herauszufordern, ſo es von mir, bekenne ich, unklug war, Rohheit herauszufordern. Und wie nun dieß nie zu thun, außer in Fällen wo ich die Macht hätte ſie zu züchtigen, mein ſtehender Grundſatz war: ſo entſprang mein Fehler auch nur aus einer beſſeren Meinung von Ihnen als Sie zu rechtfertigen für gut fanden. Denn, mit allen Mängeln Ihrer Natur, Erziehung und Verſtandeskräfte, hätt' ich Sie denn doch niemals ſo ganz

1730. für unfähig gehalten, einen kleinen Unterſchied zwiſchen Perſonen zu machen.

* * *

Von Gay. London, 3. März 1730.] ... Ich haſſe die Welt nicht, aber ich lache darüber; denn nur Narren können ernſthaft ſeyn um einen Plunder. ...

* * *

Von Gay, 31. März 1730.] ... Wenn ich ſchriebe, fürcht' ich, ich würde abermals das Mißfallen der Höheren mir zuziehen. Ich kann, für mein Leben, nicht ſo gut von ihnen denken, als ſie ſelbſt zu verdienen glauben. ...

* * *

Von Lord Bolingbroke, 12. April 1730.] ... Ich ſuche keinen epiſtolariſchen Ruhm, freue mich aber nicht wenig, zu denken, daß man künftig wiſſen wird, wie Sie und ich zuſammen in der freundlichſten Innigkeit gelebt haben. Plinius ſchrieb ſeine Briefe für's Publicum, ſo Seneca, Balſac, Voiture ꝛc., nicht ſo Tullius; und darum machen uns dieſe mehr Vergnügen als alle andere, die aus dem Alterthum auf uns gekommen ſind. Während wir ſie leſen, ſpähen wir in ein Geheimniß, daß man uns vorzuenthalten beabſichtigte. Das iſt ein Vergnügen. Wir ſehen Cato, Brutus, Pompejus und Andre ſo, wie ſie wirklich waren, und nicht ſo, wie die gaffende Menge ihrer Zeit ſie auffaßte, oder wie Geſchichtſchreiber und Dichter ſie der unſrigen dargeſtellt haben. Ich erinnere mich einen Umzug in Air-la-Chapelle geſehen zu haben, wobei ein Bild Karls des Großen auf den Schultern eines Menſchen getragen wird, den der lange Mantel des kaiſerlichen Heiligen verbirgt. Man folge ihm in die Sakriſtei nach, ſo ſieht man den Träger unter dem Mantel hervorſchlüpfen, und die Rieſen-Figur ſchrumpft zu einem Bilde von gewöhnlichem Umfange zuſammen, und wird unter andern Plunder bei Seite geſtellt.

... Aber viel guter Wille und wenig Kraft bringen so 1730.
langsame und schwache Wirkungen hervor, wie allein dem Himmel und himmlischen Menschen wohlgefällig seyn können.

* * *

An Lady Worsley,*) 19. April 1730] — Madame, — Mylady Carteret (wenn Sie so eine Dame kennen) befiehlt mir meiner eigenen Neigung zu folgen, das heißt mich selbst zu bedrohen Ihnen einen Brief zu schreiben, und dadurch zu versuchen mich in Ihrem Andenken zu erhalten, trotz einer Bekanntschaft mehrerer Jahre denn ich, aus Schonung für meinen Credit als ein junger Herr, gern nachrechnen mag. Ich vergesse ob ich nicht doch wohl einige Gründe hatte, auf Ew. Gnaden bös zu seyn, als ich zuletzt in England war.... Sie haben auf diesen Brief zu antworten, und mir von Ihrem Befinden und Ihrer Laune Nachricht zu geben, und ob Ihnen Ihre Tochter jetzt besser oder schlimmer gefällt, nachdem sie lang mit der Irländer-Welt, und so wenig mit mir Umgang gepflogen hat. Sagen Sie mir, was jetzt Ihre Beschäftigungen sind: Karten, Hof, Bücher, Visiten, oder (ich bitte Sie Ihnen den ganz unterthänigst um Vergebung, aber es [illegible] unter uns) Ihre Enkelchen hätscheln? Mylady Carteret ist die beste Königin gewesen, die wir in Irland seit vielen Jahren gehabt haben; doch wird sie tödtlich gehaßt von allen unsern Mädchen, weil — und das ist Ihr Fehler, — Madame — sie artiger als alle miteinander ist. Bitte aber, verhöhnen Sie nicht unser armes Irland deßhalb! Denn es würde ganz ebenso in London gekommen seyn. Und also werde ich auch dem König, wenn ich das nächste Mal nach England gehe, rathen,

SEMINAR

*) „Francisca Worsley, einzige Tochter von Thomas, Lord Viscount Weymouth, Gemahlin Sir Robert Worsley's, Baronets, und Mutter der Gemahlin des damaligen Statthalters von Irland, Lady Carteret." Roscoe.

1720. Keine von ihrer Art mehr zu ſchicken, um ſich nicht alle ſeine treuen weiblichen Unterthanen hier abwendig zu machen.

Wie geht es unſrer alten Freundin, Mrs. Barton? [1]) — ich vergeſſe ihren neuen Namen —. Ich ſah ſie vor drei Jahren bei Hof, faſt zu einem Echo eingeſchwunden, und kannte ſie kaum — während Ihre Augen mich ſo ſtark blendeten, als da ich Ihnen das erſte Mal begegnete: was, in Betracht meiner, ein größeres Compliment iſt als Sie ahnen. Ich wünſche, Sie mögen die Gnade von Gott haben, es auszufinden!

Mylady Carteret hat mir ein Präſent gemacht, worin ich die bösliche Abſicht ſehe, Sie ausſtechen zu wollen. Darum möchte ich, daß Sie dem durch ein anderes entgegenwirkten, und zwar durch etwas von Ihrer eigenen Arbeit, wie auch ihres iſt. Denn Sie wiſſen, daß ich jederzeit von Damen Avancen und Präſente erwarte und auch in dieſem letzteren Punkt noch von Keiner Ihres Geſchlechts getäuſcht worden bin, als von der Königin, die ich vor drei Jahren mit einem Präſent von zehn Pfund an Werth beſteuerte. Als ich Abſchied nahm, ſagte ſie, ſie dächte mir eine Medaille zu; ſie ſey aber noch nicht fertig. Ich ſandte ihr nachmals, auf ihren eignen Befehl („irländiſche") Seidenſtoffe zum Werth von etwa 35 Pfd., für ſie und die Prinzeſſinnen, hab' aber die Medaille niemals erhalten bis dieſen Tag. [2]) Darum will ich Ihrem Geſchlechte nicht ferner trauen. — Sie haben meinen unterthänigſten Reſpect an meinen alten Freund Sir Robert Worsley zu mel-

---

1) „Nichte Sir Iſaac Newton's zuerſt verheirathet an Oberſt Barton, nachher an Herrn Conduit. Wird ſehr oft im „Tagebuch an Stella" erwähnt." Roscoe.

2) S. über dieſe Verhandlung Swifts mit dieſer Fürſtin (Caroline), noch als Kronprinzeſſ, kurz vor ihrer Thronbeſteigung als König Georgs II. Gemahlin, und mit der Lady Howard (vgl. Anmerk. zu Correſp. 1726) Scott, Mem. II, 210. Zw. A. Er erwähnt ſie, nach ſeinem Bruch mit dem Hofe, in Briefen vielleicht etwas allzuoft und gereizt, für einen Philoſophen.

den. Ich hoffe, mein Freund Heinrich iſt wohlauf, wird 1730.
fett in der Sonne, und bleibt ein Hageſtolz, um das arme Haus Worsley reich zu machen.

Ich befehle Ihnen zu glauben, daß ich mit größter Wahrheit und Hochachtung bin ꝛc. J. S.

* * *

Von Lord Bathurſt, 30. Juni 1730.] ... Ich halt' es als Grundſatz feſt: daß, wer mit dem was er hat, zufrieden iſt, dieß nicht auf's Spiel ſetzen ſollte, ſelbſt wenn er eine Chance hätte es, um wieviel auch immer, zu mehren. Ich lernte das von unſerm Freund Erasmus; [1]) und die corrupte Idee, daß Geld Macht ſey, und mithin Jeder deſſen ſoviel als er könne herbeiſchaffen müſſe, um ſich ſelbſt Macht zu erzeugen, hat für mich kein Gewicht. ...

* * *

Von Gay. Amesbury, [2]) 4. Juli 1730.] ... Ich habe dem Wein und dem Schreiben entſagt; denn ich glaube wirklich: das müßte ein kühner Scribent ſeyn, der ohne ihn dem Geiſte vertraute. ...

* * *

Vom Grafen Orford. [3]) Dover-Straße, 15. Juli 1730.] ... Sie erwähnen Ihre Prozeß-Sachen. Ich kenne ſo viel von dieſer Art Volk, Juriſten genannt, daß ich vom Grund des Herzens Jeden bemitleide, der genöthigt iſt, mit ihnen ſich einzulaſſen. Wenn noch nicht jetzt ſchon, hoff' ich, werden Sie doch bald ihren Händen mit heiler Haut entronnen ſeyn. ...

* * *

---

1) Erasmus Lewis, alter Freund Swift's und des ganzen kleinen, noch verbundenen Tory-Kreiſes, vom Orford'ſchen Miniſterio her, während deſſen er Unter-Staatsſecretair geweſen war.

2) Dem Sitze des Herzogs von Queensberry, bei dem Gay einige Jahre bis an ſeinen Tod als Hausgenoſſe lebte.

3) Dem Sohne und Erben des 1724 verſtorbenen Großſchatzmeiſters Harley, Freundes und Gönners des Dechanten.

1730. Von Lord Bathurſt. Cirencester, 9. Septbr. 1730.] — Lieber Herr, — Sie haben alle Vorſicht gebraucht, die ein verſtändiger Menſch nur irgend brauchen konnte, um eine läſtige [impertinent] Correſpondenz abzubrechen; und doch zieht es noch nicht. Man müßte ja dümmer ſeyn als ein holländiſcher Burgemeeſter, wenn man nicht die Abſicht des letzten Briefes durchſchaute. „Ich zeige alle Ihre Briefe un„ſern irländiſchen Schöngeiſtern. Einer davon wird ſoeben „einen Tractat von Engliſchen Bulls und Pudeln ſchreiben.“ Und, zu mehrerer Sicherheit ſchließen Sie endlich: „Ich mache „jetzt einen Ausflug, Gott weiß wohin, und werde nicht wie„der zurück ſeyn, Gott weiß wann.“ Ich hab Ihnen eine anſtändige Verſchnauf-Zeit gegeben, und jetzt muß ich wieder los auf Sie. Das Leſen Ihrer Briefe macht mir ſoviel Vergnügen, daß ich — nach der gewöhnlichen Gutmüthigkeit und Billigkeit der Menſchen — mich über die Störung wegſetzen kann, die ich Ihnen mit dem Leſen der meinigen mache. Aber wenn Sie halsſtarrig werden und nicht antworten wollen, dann will ich Sie plagen und ſcheren, und alles thun was ich kann, Sie zu ärgern. Ich will Ihre Werke in Fetzen reißen und zeigen, daß ſie alle erborgt oder geſtohlen ſind. Haben Sie etwa nicht die Süßigkeit Ihrer Rhythmen aus Dryden und Waller geſtohlen? Haben Sie nicht Gedanken von Virgil und Horaz geborgt? Wenigſtens ſoviel weiß ich: ich hab' etwas in jenen Büchern geſehen, das ihnen glich. Was Ihre proſaiſchen Schriften anlangt, um die man ſo viel Lärmens macht, ſo ſind es blos einige kleine Raffinements der Humore, die Sie aus Miguel Cervantes und Rabelais ſtahlen. Gut, aber der Styl — Ei freilich, eine große Sache für einen Engländer, darauf ſtolz zu ſeyn, daß er Engliſch ſchreiben kann! Ich, ich ſchreib auch Engliſch, aber es iſt ein ganz anderer Styl.

Aber, Ihre politiſchen Tractaten nicht zu vergeſ-

ſen, ſo können Sie ſagen: Sie haben Einmal Ihre Ohren 1731
und ein anderes Mal Ihren Hals für das Wohl Ihres Landes gewagt. Ei, das haben andere Leute in anderer Art, und auf geringeren Anlaß gethan, und ſind nicht im mindeſten ſtolz darauf. Sie haben Miniſter geſtürzt und geſtützt; Sie haben Königreiche mit Ihrer Feder in Brand geſteckt. Nun bitte, was iſt das weiter, als ſich auf den Kniff verſtehen die Leidenſchaften der Menſchen zu treffen? Damit allein, und mit ein wenig Kenntniß alter und neuer Geſchichte, und ein wenig weiterem Blick in das Innere der Dinge als die Mehrheit thut, haben Sie dieſen Rumor gemacht. Es iſt kein Witz in keinem davon, ich habe ſie alle durchgeleſen, und entſinne mich auch nicht Einer von jenen zierlichen Rede-Blumen, jenen ſymmetriſchen Antitheſen, wie man ſo häufig in franzöſiſchen Büchern findet; nichts von jenen netten Wortſpielen, jenen ſo paſſenden Citaten aus lateiniſchen Autoren, wovon unſre Schriftſteller des vorigen Jahrhunderts ſo überfloſſen; nichts von jenen niedlichen Gleichniſſen, womit Manche unſrer Neueren ihre Werke zieren, und die nicht nur dem Ding das ſie erläutern wollen, ein wenig ähnlich ſehen, ſondern ſogar noch zwanzig andern. Kurz, ſo oft ich auch irgend einen Ihrer Tractate las, bin ich davon ſo ermüdet geweſen, daß ich nie ruhen konnte bis ich ſie ganz zu Ende gebracht hatte. Ich fühlte mein Gehirn erhitzt, meine Einbildungskraft befeuert, gerad als wenn ich betrunken wär. Wahrlich, ein feiner Ruhm für Einen Ihres Rangs, um darauf dick zu thun, daß er mit einer Stunde Stillſitzen in ſeiner Studirſtube, oft drei Königreiche zugleich betrunken gemacht hat!

Ich habe noch zwanzig andre Punkte, worüber ich Sie klopfen möchte, wenn Sie mich reizen. Aber wenn Sie artig und fromm ſind, und mir einen langen, einen **ſehr** langen Brief in Antwort auf dieſen ſchreiben, will ich Sie auch eine gute Weile in Ruhe laſſen. — Wohl, Adieu! hätt' ich eine

1730. bessere Feder gehabt, so kann ich Ihnen sagen: so bald hätt' ich noch nicht geschlossen.

* * *

Nachschrift der Herzogin von Queensberry an Swift, zu einem Briefe Gay's, vom 8. November 1730. — (Nb. Erste Zeilen dieser geistreichen Frau an den Dechanten.) — Ich möchte gern, daß Sie kämen. Ich kann nicht sagen: Sie werden mir willkommen seyn; denn ich kenne Sie nicht, und vielleicht werden Sie mir nicht gefallen. Aber wenn nicht, werden Sie (Sie müßten denn ein sehr eitler Mensch seyn) meine Gedanken wissen, sobald ich sie selbst weiß. C. Q. * * *

An Gay. Dublin, 10. November 1730. ... H. Pope klagt, daß er Sie selten sehe: aber das Uebel ist unvermeidlich, denn verschiedene Lebensumstände haben immer die Menschen getrennt, die Freundschaft vereinigen will. Gott hat das so veranstaltet, um jeden Fortschritt zu wahrem Glück hier zu verhindern, wodurch das Leben wünschenswerther und der Tod zu schrecklich werden würde. Ich hoffe, Sie haben jetzt Einen Vortheil, den Sie früher immer entbehrten, und dessen Entbehrung Ihre Freunde ebenso unruhig wie Sie selbst machte: ich meine die Befreiung von jener Unruhe um Ihre eigenen Angelegenheiten, die Ihnen immerfort in Gedanken lag, und Ihr geselliges Leben störte. . . . . Sie werden nun im Stande seyn, den Rest Ihres weinlosen Lebens in Fülle und Behaglichkeit, noch mit dem tröstlichen Triumph als Zugabe zu führen, daß Sie nie einen Pfennig von jenem geschmacklosen und undankbaren Volke empfingen, um das Sie sich so sehr verdient gemacht, und das keine besseren Genies verdient, als die, von denen es eben gefeiert wird.*) .. * *

*) Bezieht sich auf die Zurücksetzung, die Gay, als er noch Beförderung bei Hofe suchte, von der Königinn Karoline und Robert

An Gay. Dublin, 19. November 1730.] ... Ich ſagte 1730.
Ihnen in meinem letzten, daß ein anhaltender (obgleich nicht heftiger) Schwindel mich jetzt an [„die Reiſe nach"] England nicht denken ließ. Denn in meinem Falle, iſt ein häusliches Leben nothwendig, wo ich, mit dem Hauptmann, zu meinen Knechten ſagen kann: „Geh! und er geht, und: Thue dieß! und er thut es." Ich haſſe jetzt alle Leute, denen ich nicht befehlen kann; und folglich iſt eine Herzogin zu dieſer Friſt die verhaßteſte Dame auf der Welt für mich — eine Einzige [1]) ausgenommen, und ich bitte Ihro Gnaden [2]) um Verzeihung für dieſe Ausnahme: denn in dem Sinne wie ich es meine, ſind Ihro Gnaden zehntauſendmal haſſenswerther...

... Nichts trug ſo viel zu meiner Ruhe bei, als die Wendung der Dinge nach der Königin [„Anna"] Tod; wonach, mit Abſchnitt aller meiner Hoffnungen, ich keinen Ehrgeiz mehr haben konnte, wenn ich nicht hätte ein größerer Schuft [rascal] ſeyn wollen, als ſich nun eben mit meiner Gemüthsart vertrug. Ich ſetzte mich alſo ruhig vor mein Tellerchen, und that mir noch eine Doſis Haß gegen alle folgenden Maßregeln und Miniſterien als Sauce hinzu, mir mein Gericht ſchmackhaft zu machen....

Walpole erfahren hatte. Die Königin, die ihm früher wohlwollte, war gereizt, daß man nicht durch ſie, ſondern durch ihre Rivalin, Lady Howard beim Könige für ihn zu wirken ſuchte; und ſo ließ ſie ihm, nach vieljährigem Verſprechen zuletzt, mehr als eine verächtliche Demüthigung, die Kammerdiener- [gentleman usher] - Stelle bei der Prinzeſſin Louiſe, einem kleinen Kinde, anbieten; was Gay, der Geſinnung beſaß, freilich nur ablehnen konnte, aber durch das Aſyl bei ſeinen Gönnern, Herzog und Herzogin von Queensberry, reichlich dafür entſchädigt ward. S. das Nähere bei Scott Mem. III, 14. und II, 181—182. [w. A.], der gleichwohl bemerkt: „Gay's Beſchwerde-Gründe ſeyen dennoch von ſeinen Freunden etwas überſchätzt worden."

1) „Königin Karoline" Moscoe.
2) Die Herzogin von Queensberry.

1730. Schluß deſſelben Briefes.] — An die Herzogin.' (Antwort auf ihre obige Nachſchrift vom 8. Novbr.) — Madame, — daß ich ſo tief unten anfange, meine ich als ein Zeichen des Reſpectes, als wenn ich Ew. Gnaden auf der Treppen-Schwelle empfing. Ich bin froh, daß Sie Ihre Schuldigkeit kennen; denn es iſt ſeit länger als zwanzig Jahren in England eine bekannte und feſtſtehende Regel geweſen, daß von allen Damen, die meine Bekanntſchaft ſuchten, ohne Ausnahme, die erſten Avancen gemacht worden ſind: und je höher ihr Rang, deſto größer waren ihre Avancen. Doch weiß ich nicht, aus welcher Schwäche ich mich ſo gnädig herabließ, von dieſem wichtigen Artikel Sie zu dispenſiren. Obgleich H. Way Ihnen ſagen wird, daß eine ungenannte Perſon [1]) mir elf Botſchaften zuſchickte, ehe ich mich zu einem Beſuche verſtehen wollte; ich meine eine Perſon, der er unendlich verpflichtet iſt, weil ſie die Veranlaſſung des Glückes war, das er nun unter dem Schutz und Wohlwollen des Herrn Herzogs und Ew. Gnaden genießt. — Zu gleicher Zeit kann ich nicht umhin Ihnen zu ſagen, Madame, daß Sie in der Art Ihre Avancen zu machen, ein wenig herriſch [imperious] ſind. Sie ſagen: vielleicht werde ich Ihnen nicht gefallen. Ich behaupte: Sie irren Sich, und kann es klar beweiſen, denn ich habe ſichere Kunde, daß eine andre Perſon [2]) mich neuerlich unleidlich findet, mit Deren Geſchmack der Ihrige ſeit einiger Zeit nicht zuſammenſtimmt. Indeß, wenn ich einmal die Ehre habe Ew. Gnaden aufzuwarten, dann will ich — aus Furcht und Klugheit — ſo eitel erſcheinen als ich nur kann, damit ich nicht Ihre Gedanken von mir erfahre. Dieß iſt Ihre eigene

1) „Er meint die Königin Karoline" (bei Swift's Beſuch in Londen, noch vor ihrer Ihronbeſteigung 1720) „und ihre Vernachläſſigung Way's, die ihn eben der Herzogin von Queensberry empfohlen hatte" Meyer.

2) Ebendieſelbe.

Anweiſung: aber ſie war unnöthig; denn Diogenes ſelbſt würde 1730.
eitel werden, wenn er die Ehre gehabt hätte, nur Einen Augenblick ſeines Lebens im Andenken von Ew. Gnaden geweſen zu ſeyn. J. S.

* * *

An die Gräfin von Suffolk (Lady Howard; ſ. Anmerk. zu Correſp. 1724) 21. November 1730.] .... Herr Pope iſt immer der Anwalt für Ihre Aufrichtigkeit geweſen; und ſelbſt ich, in der „Charakteriſtik Ihrer ſelbſt,“[1]) die ich Ihnen gab, geſtand Ihnen von dieſer Tugend ſo viel zu, als man von einer Dame, einer Hofmännin und einer Favorite erwarten kann. Doch bekenne ich, daß ich auf Ihre Geſundheit, als Toaſt, nie irgend in einem andern Bezug herzlich Beſcheid gethan habe, außer was Schönheit, Geiſt, Verſtand, und fleckenloſen Charakter anlangt. Denn Freundſchaft, Treue, Aufrichtigkeit und andre ſolche Bagatellen, darum bekümmerte ich mich nie, weil ich wohl wußte, daß ſie blos zu der niederen Moral gehören, die an Höfen ganz und gar unnütz iſt....

* * *

Von der Herzogin von Queensberry. Amesbury, 6. December 1730.] .... Ich habe Leute gekannt, denen es großes Vergnügen machte, Schlöſſer in die Luft zu bauen; ich aber möchte lieber Freunde bauen, auf einen feſteren Grund...

* * *

Von Lady Elisabeth Germain,[2]) 24. December 1730.] ... Zwar bin ich freilich der Meinung, daß wir Frauen

---

1) „Character of Mrs. Howard.“ 1727. (bei Roscoe II, 313—314.)

2) Lord Berkeley, früherer Vicekönig von Irland, in deſſen Hauſe Swift als junger Mann, eine Zeit lang (1698—1700) Schloßcaplans-Stelle bekleidet hatte, war Vater zweier liebenswürdigen und lebhaften Töchter, Maria und Elisabeth; Erſtere nachher verheirathet an Thomas Chambers von Danwerth, in der Grafſchaft Middleſex, Letztere an Sir John Germain von Drayton, Grafſchaft Northampton. Jener Familien-Kreis, dem eine treffliche

1730. keine gute Dichter seyn können, zumal wenn wir noch nicht orthographisch schreiben. Das aber, nebenher gesagt, bleibt ein unverletzliches Geheimniß zwischen uns Beiden! ...

1731. Aus: Unparteiische Untersuchung der vorgegebenen Verdienste der Presbyterianer, in Absicht auf den Widerruf des Teſts.*) 1731. —

Mutter verstand, war ein sehr heiterer geweſen; Swift behielt für die Damen deſſelben eine lebenslängliche Hochachtung, und namentlich blieb Lady Eliſabeth (oder Betty) Germain bis in deſſen letzte Zeit eine ſeiner ſchätzbarſten, ſowie von ihm geſchätzteſten Correſpondentinnen. — Eine dritte Tochter des Verſt., Lady Penelope, war ſchon während ſeiner Statthalterſchaft in Dublin geſtorben. S. Scott Mem. I, 75—76. Hw. A.

*) S. eine Anmerk. z. J. 1708. „Mit einem ſtarken Eifer für die Rechte ſeines Standes, der gleichwohl, ſeiner Anſicht nach, die Grenzen der Duldung nicht überſchritt, widerſetzte ſich Dechant Swift bei jeder Gelegenheit, wenn es zur Frage kam, hartnäckig allen Milderungsverſuchen der Strafgeſetze gegen Diſſentirer. Schon 1708 hatte er ſeinen „Brief über den Teſt" herausgegeben, (ſ. oben zu dieſem Jahr) und etwa zwanzig Jahre ſpäter erſchien ſeine „Darlegung der Diſſentienten-Umtriebe für Widerruf der Teſt-Acte" im Correſpondenten (Intelligencer), einem periodiſchen Tageblatt. Dieſe ließ er 1731 wieder drucken, als Anhang zur „Unparteiiſchen Unterſuchung der Presbyterianer-Verdienſte ꝛc," eines Aufſatzes, der den Diſſentienten großen Anſtoß gab, da er ihre Prätentionen auf beſonderen Eifer für reformirtes Bekenntniß und proteſtantiſche Erbfolge negirte, und ſelbſt lächerlich machte. Das Geſchrei, das dieß Pamphlet erregte, hielt Swiften nicht ab, im Jahr darauf von neuem anzufallen mit einem ironiſchen Expoſé: „Die Vortheile, die man uns vom Widerruf des Teſts verheißet." In demſelben Jahr gab er noch „Fragen, bezüglich auf den Teſt," und 1733 „Gründe für Widerruf des Teſts zu Gunſten der Katholiken;" in welchen ſämmtlichen Aufſätzen die Sache der Diſſentienten ſehr ſtreng behandelt, und mehr als angedeutet ward, daß eine Milderung lieber zu Gunſten der Katholiken, als der proteſtantiſchen Diſſentirer beliebt werden ſollte. Die Erſteren verglich er einem Löwen, der aber angekettet und ſeiner Klauen, ſeines Gebiſſes beraubt ſey; die Letzteren einer losgelaſſenen wilden Katze, im vollen Beſitz ihrer Zähne und Krallen, bereit ſie in die Anglikaniſche Kirche zu ſchlagen. — Ueber daſſelbe Thema ſchrieb der Dechant auch allerlei

Anfang.] Die öffentlichen Zeitungen haben uns gemeldet 1731.
daß die Presbyterianer und ihre Gehülfen in nächster Sitzung
[„des irländischen Parlamentes"] alles aufbieten würden, den
Test widerrufen zu machen, als eine Art vorbereitenden Schrit-
tes, damit es dann deſto glatter auch in England eingehe.
Denn wenn einmal ihr Licht ſo ſchien: dann würden, ob des
Glanzes fröhlich, die Papiſten allzumal hereinkommen, und
um ihn herumtanzen. Dieß halte ich für ein kluges Verfah-
ren: wie der vorſichtige Arzt eine neue Medicin erſt einem
Hunde eingiebt, ehe er ſie einer menſchlichen Creatur ver-
ordnet. . . . .

Aus: Ueber die Bill wegen Reſidirens der Geiſtlichkeit auf ihren Pfründen. 1731.*)] . . . . . .

---

kleinere Poeſieen (z. B. „Die Fabel von den Hündinnen," „das Mährchen von der Kette"), und wahrſcheinlich mehrere gelegentliche Flugblätter, als man bis jetzt wieder aufgefunden hat." W. Scott, Mem. III. 61 fg. Zw. A.

*) „Im Jahr 1731 beantragten die Biſchöfe von Irland, oder doch eine Mehrheit derſelben, im Parlamente zwei Bills: die eine auf Erzwingung der Reſidenz des Klerus und, in dieſer Absicht, Nöthigung der Geiſtlichkeit zum Häuſer-Bau auf ihren Pfarr-Aeckern; die andre, wegen Parcellirung großer Pfründen in ſo viele Theile als den Biſchöfen gutdünken würde, mit Vorbehalt von nur 300 Pfund jährlich, für die Stamm-Kirche. In dieſen Bills, die im Oberhauſe durchgingen, glaubte Swift einen Plan der iriſchen Prälaten zu ſehen, das Corpus der Geiſtlichkeit arm zu machen und zu erniedrigen, nebſt factiſcher Herabdrükung derſelben unter die abſolute Herrſchaft ihrer geiſtlichen Oberen. Er remonſtrirte gegen die Maßregeln mit großer Schärfe in zwei Aufſätzen, betitelt: „Ueber die Bill wegen Reſidirens der Geiſtlichkeit auf ihren Pfründen," und „Bedenken über zwei Bills, erlaſſen vom Hauſe der Lords an das Haus der Gemeinen." Beide Bills wurden vom Unterhauſe verworfen; bei welcher Gelegenheit denn Swift die geſchlagenen Biſchöfe mit einigen bitteren Vers-Satiren bedachte; u. unter ſeinen Gedichten: „Auf die iriſchen Biſchöfe, 1731," und „Judas;" auch einen Brief an Sheridan vom 19. Septbr. 1735." W. Scott, Mem. III. 67—68. Zw. A. — Heftigſte Aeußerungen eben hierüber, an ſeinen ehemaligen

1731. . . . Die Kirchspiel-Diſtricte durchweg in England, ſind ziemlich immer noch dieſelben, wie vor der Reformation, und die meiſten Kirchen — im gothiſchen Stil — vor einigen hundert Jahren erbaut. Da aber die Zehnten einer großen Menge Kirchen, aus angemaßter päpſtlicher Vollmacht, verſchiedenen Abteien zugetheilt und, ſelbſt noch vor der Reformation, von jenem tyranniſchen Tempelſchänder Heinrich dem Achten,*) ſeinen gefräßigen Günſtlingen vergabt worden, ſo iſt die Beſoldung eines Pfarr-Inhabers in den meiſten Theilen des Königreichs ſpottgering: und dennoch kann dort ein Vicar von 40 Pfund jährlich, mit mehr Comfort leben, als Einer bei uns [„in Irland"] mit dem dreifachen Betrage. Denn ſeine 40 Pfund werden ihm punktlich ausbezahlt, weil unter hundert Pächtern dort nicht Einer iſt, der nicht fünfmal mehr im Vermögen hätte als was die Pacht beträgt, die er zahlt, und funfzigmal mehr als die Summe, die für die Zehnten gefordert wird — welche, bei dem geringen Umfang ſeines Sprengels, der Pfarrer leicht einziehen oder darum ſich vergleichen kann. Und wenn ſein Betragen und Vernehmen mit der Gemeine leidlich gut iſt, wird er wahrſcheinlich dann und wann Geſchenke von ſeinen Pfarrkindern, vielleicht auch von ſeinem Patron erhalten, der, wenn er auch geneigt ſeyn möchte ſeinen Paſtor zuweilen ein wenig von oben her anzuſehen, ſich doch durch etwas Ergebenheit vermuthlich wird beſänftigen laſſen. Auch kann der Pfarrer in der Regel, bei ſeinem Einzug in die Pfründe, auf ein anſtändiges Wohnhaus und Scheune in baulichem Stand, nebſt Garten rechnen, und einem Acker oder zween zur Grasung einiger wenigen Kühe und eines Pferdes, für ſich und ſein Weib. Einen Morkt hat er wahrſcheinlich

---

Freund, den Dr. Sterne, Biſchof von Clogher, findet man weiter unten, Correſp. 1733, Juli.

*) Vgl. z. J. 1736: „Ueber den gegen die Geiſtlichkeit ſo allgemein herrſchenden Widerwillen."

ſehr nah, vielleicht in ſeinem eigenen Dorfe. Sein Eyborne, 1731.
wenn er zu ihm kommt, erwartet keine Tractamente, und höchſtens einen Krug Bier und ein Stück Käſe. Jeden Sonntag hat er den Troſt einer vollen Kirche, beſucht von ſchlichten reinlichen Leuten, die ſich gut ſtehen, und ſeine eigene Sprache reden. Das Land um ihn her iſt durchaus bebaut — im Allgemeinen, will ich ſagen — und gut bevölkert. Keine Diebe braucht er zu fürchten für irgend etwas, außer höchſtens für ſeine Aepfel; denn das Gewerbe des Allerwelt-Plauſens iſt dort noch nicht ſo epidemiſch wie bei uns. Sein Weib iſt wenig beſſer als Mutter Grethe von Geburt, Erziehung oder Kleidern; und was ihn ſelbſt betrifft, von ſeinem Stammbaum iſt auch nicht viel zu reden. Wenn er der Sohn eines Bauern iſt, ſo reicht er damit vollſtändig aus, und ſeine Schweſter kann ſehr ſchicklich Kammermädchen bei der Frau des Gutsherrn ſeyn. An Werkeltagen geht er in einem Viehmäſter-Kittel, und bedenkt ſich nicht, ſeinen Arbeitern in der Ernte zu helfen. Gewöhnlich iſt er bedächtig und ſparſam, und oft beſſer im Stand eine zahlreiche Familie zu erhalten, als manche der Unſern mit ſogenannten Dreihundertpfund-Pfarren. Seine Töchter gehen in den Dienſt, oder auf die Lehre bei der Näthterin im nächſten Städtchen; ſeine Söhne erlernen ein ehrliches Handwerk — dieß iſt der gewöhnliche Lebenslauf eines Engliſchen Landpfarrers von 20 bis 60 Pfund des Jahres. . . . .*)

Schluß des Berichtes: „Bei Doctor Swift's Tode," geſchrieben im November 1731.

---

*) Das hier aufgenommene Swiftiſche Bruchſtück enthält eigentlich das hiſtoriſche Element, auf dem Goldſmith's (48 Jahre ſpäter geſchriebener) „Landprediger von Wakefield" lebt, und ſollte allen Ausgaben deſſelben vorgedruckt werden. („Mein Obſtgarten wurde oft von Schulknaben beraubt," heißt es dort gleich im 1. Kap.)

1731. ... Er gab dahin sein klein Vermögen,
Ein Haus für Narren anzulegen:
Damit euch dieß Gestift ermahn',
Es sey kein Volk so reich daran.
Und weil ihr nun nicht mehr vor Hieben braucht zu beben,
So dächt' ich, seinem Staub, dem könnt ihr schon vergeben.

Correspondenz. — Von Lord Bolingbroke, 17. Januar 1731.] ... Ich habe zuweilen bedacht, daß, wenn Prediger, Henker und Moral-Schreiber dem Laster Einhalt thun, oder es auch nur im Fortschritt hemmen, sie so viel leisten als nur die menschliche Natur erlaubt. Eine wahrhafte Reformation [1]) ist nicht durch gewöhnliche Mittel herbeizuführen; sie erfordert jene außerordentlichen Mittel, die Strafen sowohl als Lehren werden. Volks Verderbniß muß durch Volks-Unglück sich reinigen. ...

* * *

Von Pulteney (s. Anmerk. z. J. 1727.). London, 9. Februar 1731.] ... Madame Pulteney ladet Sie mit mir ein, und ist sehr dankbar für Ihr Andenken. Sie trug mir auf Ihnen zu sagen, daß sie entschlossen ist keine Kinder mehr zu haben, wenn Sie nicht versprechen wollten, herüber zu kommen, und das nächste zu taufen. Sie sehen, wie sehr meine Zufriedenheit, in manchem Betracht, von Ihrer Zusage abhängt. ...

* * *

Von Lady Elisabeth Germain (s. Anmerk. zu Corresp. 1730); 23. Februar 1731.] ... Gewiß, es ist nichts so leicht, als was Einer für sich selbst thun kann; und nichts so schwer, als worum man erst andre Leute bitten muß. ...[2])

* * *

1) „Noch ausführlicher verbreitet sich Bolingbroke in seinen philosophischen Schriften über dieß Thema." Roscoe.

2) „Heureux qui n'a pas besoin de mettre les bras d'autrui au bout des siens." J. J. Rousseau, Emile.

Von Pope. April 1731.]... Ich ſchreibe wenig oder 1731.
nichts. Für Politik, wiſſen Sie, hatte ich nie weder Geſchmack noch Talent, und ſonſt fragt ja die Welt nach nichts.

* * *

An die Herzogin von Queensberry, aus einem Briefe an Gay vom 12. April 1731. [NB.: Präliminarien, im Fall der wiederholt eingeladene Dechant einen Beſuch in Amesbury wirklich machte.] — Madame, — Da Herr Gay [„in einem Briefe vom 6. Dcbr. 1730"] behauptet, daß Sie gern nach Ihrem eignen Sinn leben; und da ich dieſelbe Vollkommenheit an mir habe, ſo will ich dieſen Punkt auf der Stelle in's Reine bringen, um den übelen Folgen die er befürchtet, zuvor zu kommen. Ew. Gnaden ſollen Ihren eignen Sinn aller Orten haben, außer in Ihrem eignen Hauſe, und es umgebendem Gebiet. Dort, und auch nur dort, erwarte ich den meinigen zu haben, ſo, daß Sie die ganze Welt haben wo Sie regieren können, blos zwei bis dreihundert Acker Feld, und zwei bis drei Stadt- oder Landhäuſer abgerechnet. Deßgleichen will ich, aus meiner beſonderen Wohlgewogenheit, ſüßeren Einſicht und freien Bewegung, Ihnen erlauben, Recht zu haben gegen das ganze Menſchengeſchlecht, mich ausgenommen, und niemals Unrecht, außer wenn Sie von mir differiren. Und ein noch größeres Privilegium ſollen Sie genießen in dem dritten Artikel: Ihre Meinung zu ſagen,*) was ich Ihnen dann und wann ſelbſt gegen mich zu thun gnädig geſtatten, und Sie nur dann ſchelten werde, wenn es mir mißliebig iſt....

* * *

Von Lord Bathurſt, 19. April 1731. Schluß.]... Beiläufig, ich bin der Meinung, daß Narrheit und Pfiffigkeit näher verwandt ſind, als die Leute merken. Wenn ein Narr

*) Ebenfalls bezüglich auf Gay's Worte im eben angeführten Briefe: „Sie hat ihre Meinung, und liebt die Wahrheit."

1731. sein Vermögen durchbringt und ruinirt ist, sagen wir: der arme Mensch ist übertölpelt worden. Wär es nicht ebenso richtig, von einem pfiffigen Schelme, der, um ein großes Vermögen zu hinterlassen, elend gelebt hat und gehaßt und verachtet gestorben ist, zu sagen: er hat sich selbst übertölpelt? Kurz, jene Kleinigkeiten, so die meisten Menschen für wichtig halten, seriös zu nehmen, scheint mir ein Zeichen von Narrheit zu seyn; und so kann es auch eine von Schurkerei seyn, die Dinge geringfügig zu behandeln, die ihnen gewöhnlich nur Possen sind. Ich hab' in der Comedie gesehen, daß der beste Acteur die Hanswurst-Rollen spielt, während irgend ein armer Knirps den Helden oder seinen Herrn machen muß. So in dieser Farce des Lebens: weise Männer bringen ihre Zeit lustig zu, und nur die Narren sind seriös. Adieu! Fahrt fort, lustig und weise zu seyn; aber werdet niemals seriös oder pfiffig!

* * *

Von Way, 21. April 1731. ... Es ist zehn gegen Eins, daß ich einen Hang spüren werde, gegen Laster zu schreiben; und wer kann sagen, wie weit das Anstoß geben mag? Aber ein Autor sollte mehr seinen Genius als sein Interesse befragen, wenn er nicht beide vereinigen kann.

... Ich habe immer gefunden, daß ich nichts gelte, und jetzt gelt' ich weniger als je. Aber ich habe, in Einem Betracht, einen Weg gefunden mich geltender zu machen; und der ist, daß ich andre Leute für noch ungültiger ansehe.

* * *

Von Way. Amesbury, 27. April 1731. ... Sie sprechen mir von Danksagungen, die ich nicht abgestattet habe. Ich weiß nicht was ich Leuten sagen soll, die einem immerfort Verbindlichkeiten auflegen wollen. Mein Verhalten gegen Sie, wird Sie überzeugen daß ich sie sehr wohl empfinde, und wenn

ich sie auch nicht Einmal erwähne. Ich betrachte Sie als mei- 1731.
nen besten Freund und Rathgeber. . . .

Ich bin nun so reich geworden, daß ich mich nicht mehr des Andenkens für werth halte; so daß ich Ihnen versprechen will, mich oder meine Anliegen niemals mehr zu erwähnen. Aber sie hatten es sich alles selbst zugezogen mit der Wißbegierigkeit (inquisitiveness) Ihrer Freundschaft; und ich wette zehn gegen Eins, daß Sie mich aller Augenblicke einmal wieder verlocken, von mir selbst zu sprechen. . . .

* * *

An Ventose, 28 April 1731. — Mein Herr, — Ihr Brief hat länger als ich beabsichtigte, unbeantwortet bei mir gelegen: nicht aus Mangel an Höflichkeit, sondern weil mir durchaus nicht beigina was ich sagen sollte. Denn, wie Ihre Denk-, Umgang- und Lebensweise in jedem Punkt diametralisch von der meinigen abweicht, so halte gerade ich mich für die aller ungeeignetste Person in der Welt, mit Ihnen zu conversiren oder Briefe zu wechseln. Sie wären froh, wenn man Sie für einen stolzen Menschen hielte; und doch ist auch nicht ein Gran von Stolz in Ihnen; denn Sie sähen gern, wenn die Leute wüßten daß Sie mit namhaften und hochgestellten Personen bekannt gewesen, wodurch Sie eingestehen daß Sie dieß für eine Ehre halten: was ein stolzer Mann nie thut, und wobei Sie noch überdieß Gefahr laufen, keinen Glauben zu finden. . . . Die Reputation (wenn es eine ist) mit Fürsten und andern hohen Personen bekannt gewesen zu seyn, entspringt eben daraus, daß es den Andern allgemein kundig, aber von uns selbst, wenn es sich irgend vermeiden läßt, nie auch nur erwähnt worden ist *) Ich sage dieß rein zu Ihrem Besten, weil die unter Denen die Sie kennen, oder von Ihnen

*) Vgl. dieselben Maximen unter Swift's „Gedanken über verschiedene Gegenstände."

1731. gehört haben, allgemein herrſchende Meinung, daß ſie von jeher ein gerade entgegengeſetztes Benehmen befolgt, Ihnen mehr Schaden gethan hat, als Ihr natürlicher Verſtand, wenn er ſich ſelbſt überlaſſen geblieben wär, je über Sie hätte bringen können. Nie wird die Welt Einem, wer es auch ſey, den Charakter zugeſtehen, den er ſich ſelbſt durch offenes Bekennen dazu, gegen Die, mit denen er umgeht, beilegt. Weiſt, Bildung, Brauchbarkeit, hohe Verbindungen, Achtung der Guten werden bekannt werden, ſelbſt wenn wir ſie zu verbergen ſuchen wollten, wie unverdankt ſie auch bleiben mögen: aber ich fürchte ſehr, daß unſre eigenen baaren Behauptungen über irgend einen dieſer Punkte nur wenig fruchten werden, außer die Zuhörer zu reizen, das gerade Gegentheil von unſern Vorgeben anzunehmen. Darum ſollte es mir lieb ſeyn, wenn Sie, auf dieſer Stufe Ihres Lebens, nach gewöhnlichem Menſchen-Brauch zu handeln ſich bequemen wollten, und die Gedanken an Höfe, Damen, Lords, Politik, ſammt allen Träumen von Welt-Wichtigkeit fahren laſſen. Ich bin froh daß Ihr Landleben Ihnen Latein beigebracht hat, worin Sie ganz und gar unwiſſend waren, als ich Sie zuerſt kennen lernte: und erſtaune, wie Sie noch dazu gekommen ſind. Ihr neuer Freund Horaz wird Ihnen manche Lehren geben, die zu dem ſtimmen, was ich geſagt habe; wofür ich mich auf ein Dutzend Stellen binnen weniger Minuten beziehen könnte. Ich würde mich freuen, das Haus ganz rein von dieſen Spinnwebern geſegt zu ſehen, und wenn Sie ſich eidlich reverſiren wollten, niemals von Prinzen oder Prinzeſſinnen, fremden oder einheimiſchen Lords, Staats- oder Liebeshändeln ein Wort mehr zu reden, ſondern ſich in den Himmelsſtrich und die Geſellſchaft finden lernen, wo Ihnen die Klugheit rathen wird, den Reſt ihres Lebens zuzubringen. Was in Europa geſchieht, geht Sie um keinen Heller mehr an als jeden Aldermann, der die Zeitung in einem Kaffeehauſe lieſt. Wenn Sie ſich ſo zu leben entſchlie-

ben können, dann ist Ihr Verstand gut genug, Sie für jeden 1731.
Umgang in diesem Königreiche tauglich zu machen. Familien werden Sie ohne Furcht noch Zwang aufnehmen, und nicht mehr lauern, Sie im hohen Stil schwatzen zu hören, dann lachen sobald Sie weg sind, und es allen ihren Bekannten wieder sagen. Es ist noch ein Glück, daß diese Eigenschaft von einem vernünftigen Menschen ebenso leicht wieder abgeschüttelt werden kann, als sie angenommen ward, zumal wenn er keinen gegründeten Anspruch darauf hat. Denn Sie sind nicht zum Staatsmann geboren; Sie wurden niemals an Höfe zu Aemtern berufen, sondern bestimmt zu einem Privat-Grundherrn, der sich mit ländlichen Dingen und ländlicher Gesellschaft, oder höchstens mit Unterhaltungsbüchern in seiner Muttersprache die Zeit vertreiben sollte. Es bleibt eine unbestrittene Wahrheit: daß kein Mensch noch je eine übele Figur gespielt hat, der sich auf seine Gaben verstand; noch auch eine gute, der diese mißkannte. Ich bin ꝛc. J. S.

* * *

An Pope. Dublin, 12. Juni 1731. Weiber die von ihrer Schönheit, und Männer die von ihrem Geiste leben, sind selten vorsichtig genug zu bedenken, daß beide, Geist und Schönheit, mit den Jahren ausgehen werden, und man nicht vom Credite leben kann dessen, was vorbei ist ...

... Ich glaube: der Grund warum man sagt, daß die Leute im Alter kindisch werden, stützt sich zum größten Theil darauf, daß sie sich nicht selbst mit Denken unterhalten können; es ist gerade derselbe Fall, wie mit den kleinen Knaben und Mädchen, die gern Lärm unter ihren Gespielen anfangen. ...

* * *

An Way. Dublin, 29. Juni 1731. ... Valetudinairs müssen leben wo sie befehlen und schmähen können. ... Ich

1731. muß Unſinn reden, wann mir's beliebt, und alle Anweſende müſſen ihn loben. . . .

An die Herzogin von Queensberry, aus demſelben Briefe.] — Madame, — Seit ich anfing alt zu werden, fand ich daß alle Damen unbeſtändig werden, ohne die mindeſten Gewiſſensbiſſe. Wenn ich Ihnen noch aufwarte, erkläre ich, dann muß Eine Ihrer Zofen — ſey es auch welche es wolle, die ſich auf einen Caylus Rechnung macht — meine Wärterin ſeyn, im Fall ich in Ihrem Hauſe krank oder murriſch würde. Daß Sie den herkömmlichen Appendix an Herrn Gay's Briefe wegließen,*) hat mir hier unendlichen Schaden gethan. Denn ſo lange Sie dieſe fortſetzten, wären Sie erſtaunt, wie artig die Damen hier gegen mich thaten, und wie anders ſie ſeitdem geworden ſind. Daß ich mich, nach dieſer abſcheulichen (abominable) Vernachläßigung, deren Sie Sich ſchuldig gemacht, ſo tief herabgelaſſen habe, Ew. Gnaden zu ſchreiben, wage ich gar nicht zu geſtehen; denn wenn ſie es nur ahneten, wäre ich um ſie Alle. Eine darunter, die nur etwas davon hatte munkeln hören, weigerte ſich (Ew. Gnaden werden es kaum glauben) mir auf ihren bloßen Knieen Abbitte dafür zu thun, daß ſie meinen Milch-Reiß Einmal zu machen vergeſſen hatte. Bitte, erwägen Sie dieß, und thun Ihre Schuldigkeit, oder fürchten die Folgen. Ich verſpreche Ihnen, Sie ſollen Ihren Willen ſechs Minuten in jeder Stunde zu Amesbury, und ſieben in London haben, ſolang ich geſund bin; aber ſollte ich krank werden, muß Ich regieren bis auf die Secunde. Eigentlich zu reden jedoch, iſt kein lebendiger Menſch mit ſo vollkommener Wahrheit und Hochachtung Ew. Gnaden gehorſamſter und treugewidmetſter Diener J. S.

* * *

*) Die gewöhnlichen Poſtſcripte der Herzogin, die in Gay's letztem Briefe gefehlt hatten.

Von der Herzogin von Queensberry, 18. Juli 1731. 1731.

1731.] ... Was Unſinn reden betrifft, wenn Sie es nur mit Abſicht thun, ſo hat ſie [1] nichts dagegen. Im Unſinn iſt auch ein Sinn, wenn er nicht unwillkührlich kommt.

Von Gay, aus demſelben Briefe] .... Ich habe jetzt gar keinen Entwurf, weder zu Vermehrung meines Ruſs noch Vermögens. Ich mache mir täglich Vorwürfe wegen meines Müßiggangs. Sie wiſſen wohl, man kann nicht ſchreiben wann man will. Ich denke, und verwerfe wieder. Ein oder andern Tags vielleicht kommt mir auch wohl etwas in die Gedanken, das mich zum Schreiben vermögen könnte. Sie und ich, wir gleichen uns in Einem Stück (ich möcht' Ihnen in recht vielen gleichen), ich meine daß wir es haſſen, nach andrer Leute Dictaten zu ſchreiben. Ich liebe meinen eigenen Stoff zu heben, und ihn nach meiner Art zu behandeln. Dieß mag vielleicht zu viel Anmaßung ſeyn, und ich kann eine unglückliche Wahl treffen; aber immer kann ich doch auf einen eigenen Stoff mit mehr Behagen und Vergnügen eingehen, als auf irgend eines andern Menſchen. ...

* * *

An Pope. 20. Juli 1731.] ... Das erſte Mal daß ich die Königin [„Karoline"] ſah, nahm ich — auf Hrn. Gay's Anlaß — die Gelegenheit wahr, über eben dieſe Behandlung zu klagen, die unſchuldige Menſchen oft von Fürſten und erſten Miniſtern erfahren: daß ſie nur allzuleicht ſchlimme Eindrücke in ſich aufnehmen und, wenn ſie auch handgreiflich überzeugt worden ſind, daß dieſe Eindrücke grundlos waren, ſie doch niemals wieder fahren laſſen. [2] Das ſagte ich über Lord Ro-

---

1) Die Herzogin. Sie ſchreibt ein Paar Sätze von ſich in der dritten Perſon.

2) Vgl. „Gedanken über verſchiedene Gegenſtände," und ſogleich „Correſpondenz."

1731. bert Walpole's Behandlung des Hrn. Gay wegen eines Libells; und die Königin war ganz meiner Meinung, verfällt aber nun in denselben Fehler. . . .

* * *

An die Gräfin von Suffolk (Howard), 24. Juli 1731.] . . . . Das erste Mal daß ich die Königin sah, sprach ich mit ihr (es war bei einer besonderen Veranlassung) ausführlich über das Benehmen der Fürsten und Staatsminister, daß, wenn sie von irgend wem Nachtheiliges erfahren, sie, ob auch hinterher ihnen die stärksten Beweise werden, wie falsch es war, doch niemals sich versöhnen lassen. Und wenngleich die Königin mir, in Absicht der Härte eines solchen Verfahrens beistimmte, behandelt sie mich doch jetzt ganz in derselben Art. .

[Schluß.] . . . Ich bin vielleicht von der Majestät nicht so sehr eingeschreckt wie Andre, da ich Höfe, mehr oder weniger, seit meiner frühen Jugend gekannt habe. Und ich habe der Königin mehr als einmal gesagt, daß ich ihren Rang nicht halb so achte als den gesunden Verstand, den ich, nach allem was ich hörte und sah' in ihr fand. Auch sah ich den seligen König nicht ein einziges Mal, obwohl Ihre Majestät mich hierüber als einen Sonderling zu schelten beliebten. Hierin bin ich ein guter Whig und denke, es ist hinreichend ein treuer Unterthan zu seyn, auch ohne irgend persönliche Egards für Fürsten, weiter als ihre Tugenden verdienen; und in diesem Betracht, hatte ich einen ganz besonderen Respect für die Königin, Ihre Gebieterin. Einer der nichts sucht, kann freimüthig reden, und das ist mein Fall. Ich habe nicht halb gesagt was ich auf dem Herzen habe; aber ich will fertig seyn; und, indem ich bedenke daß Sie eine Gräfin sind, soviel Ceremoniell borgen, um zu verharren, mit großem Respect, Madame, Ew. Gnaden gehorsamster und ergebenster Diener J. S.

* * *

Von Lord Bolingbroke, 2. Auguſt 1731.] ... Ein 1731.
Umſtand in meiner Lage, der mich am meiſter betrübt hat und immerfort betrübt, iſt meine abſolute Unfähigkeit Denen zu nützen, für die zu wirken mir die meiſte Freude machen würde. Glück im Gutesthun für meine Freunde, würde mir den Mangel daran im Benachtheiligen meiner Feinde vergüten. Es iſt unerträglich, es in Beidem entbehren zu müſſen; und doch ſind beide Mängel gewöhnlich verbunden. ...

... Die Philosophia prima iſt mir zu hoch, und beſonders wenn ſie zu beweiſen verſucht, daß Gott ſo oder ſo gethan habe oder noch thue, durch den Verſuch zu beweiſen: ſo zu thun ſey eine ſeiner weſentlichen Eigenſchaften oder gehöre nothwendig in ſeinen Plan; und nicht ſo und ſo zu thun, würde mit erſteren unvereinbar, oder dem letzteren widerſprechend ſeyn. Ich begnüge mich damit, das, was ich gewiß weiß, er hat es gethan, zu betrachten, und ihn dafür in demüthigem Schweigen anzubeten. Ich kann nachweiſen, daß alle Sophismen, die ſeit Demokrit und Epikurs Tagen bis heute gegen das große Welt-Syſtem, phyſiſches wie moraliſches, erhoben worden, abgeſchmackt ſind; aber ich wage nicht zu beſtimmen: warum die Dinge ſo gemacht ſind wie ſie ſind, nicht die Zwecke der unendlichen Weisheit feſtzuſtellen, noch das Verhältniß der Mittel zu zeigen. ...

* * *

An Gay, 10. Septbr. 1731.] ... Es iſt ein großer Troſt zu ſehen, wie Verderbniß und ſchlechte Verwaltung als Werkzeug dienen muß, tugendhafte Menſchen und Freunde ihres Vaterlandes von allen Farben und Namen, zu verbinden: Whig und Tory, Hoch- und Tief-Kirche, ſobald ſie ſich freiem Denken ergeben, vereinen ſich alle in der Meinung. Iſt dieß Abneigung, ſo bitte ich Gott, mich immer unter die Abgeneigten führen zu wollen, und wünſche Ihnen von Herzen

1731. Glück zu Ihrer ‚ſchäbigen (scurvy) Hof-Behandlung,‘ [1] die Ihnen Muße gab, ſowohl öffentliche als Privat-Tugend zu cultiviren, deren keine wohl bald in den Mauern von S. James oder Weſtminſter anzutreffen ſeyn möchte....

An den Herzog von Queensberry, aus demſelben Briefe] — Mylord — Ich hätte geſchworen, daß mein Stolz immer auslangen würde, mich vor Eitelkeit zu ſchützen; deren mich gleichwohl ſchuldig zu machen ich ſeit einigen Monaten in große Gefahr gerieth, zuerſt durch das Verfahren der Frau Herzogin, und nun durch Ew. Gnaden höchſteigenes, welches beinah das Werk vollendet hätte. Und ſicher wäre ich auch mit meinem Briefe herumgegangen, hätte ihn unter dem Siegel des Geheimniſſes jedem Schwätzer von meiner Bekanntſchaft gezeigt, wenn ich die kleinſte Hoffnung hätte hegen können, nur Einen von ihnen glauben zu machen, daß ein Menſch in einem ſo dunkelen Winkel, aus dieſer Welt ganz ausgeworfen und von der künftigen um wenige Schritte mehr entfernt, ſo herablaſſende Einladungen von zwei ſolchen Perſonen empfangen könnte, denen er gänzlich fremd iſt, und die nicht mehr von ihm wiſſen, als was ſie aus den parteiiſchen Darſtellungen eines Freundes erfahren haben. ꝛc. ꝛc....

* * *

An den Ritter Sir Charles Wogan (nach Spanien) September oder October 1731. [2]] ... Hier zu Land dürften Sie ein ſehr unmodiſcher Kriegsmann ſeyn, unter Truppen,

1) S. Anmerk. zu Correſp. 10. Novbr. 1730.

2) Die Jahrzahl 1732 in Roscoe's Ausgabe iſt jedenfalls ein Druckfehler, wie ſchon die Stelle der Correſpondenz beweiſt, wo dieſer Brief eingeordnet ſteht. Bei Hawkesworth, V. XIV. p. 204 — 211 ed. 1765, findet er ſich ganz ohne Datum. — Ueber den intereſſanten militairiſchen und literariſchen Abenteurer Wogan, ſ. ausführliche Noten Hawkesworth's, und Roscoe's in des Letzteren Ausg. von 1841, V. II. p. 606 und 607.

wo der geringſte Anſpruch auf Wiſſenſchaft, Frömmigkeit oder 1731.
gemeine Moral, den Inhaber in Gefahr bringen würde, caſſirt zu werden. [1] . . .

. . . Dubliner Buchhändler haben nicht den mindeſten Begriff von Manuſcript-Honoriren. Zuweilen werden hier Sachen auf Subſcription gedruckt; aber ſie gehen ſo zäh ab, daß wenige oder keine davon Profit haben. In London iſt's anders; aber ſelbſt dort müſſen die Autoren en vogue ſeyn, oder, wenn unbekannt, am Stil errathen werden, oder das Werk muß von der Art ſeyn, daß es eben den Geſchmack des Publicums trifft, oder von den tonangebenden Genies empfohlen wird.

Als Milton zuerſt ſein berühmtes Gedicht herausgab, hatte die erſte Auflage einen ſehr langſamen Abſatz. Wenige laſen, goutirten, oder verſtanden es; und rein durch ſein Verdienſt, gewann es Grund. . . .

. . . Da man vermuthet, daß ich gemeinhin mich mit Raillerie und Satire, ſowohl in Proſa und Verſen, befaßt — wenn anders dieſe Vermuthung richtig iſt (obgleich eine ſolche Meinung der abſolute Hemmſchuh meines Emporkommens in der Welt geworden [2]), ſo muß doch eben dieſe Welt annehmen, daß ich Dem gefolgt bin, was ich für mein Talent hielt; und liebreich Urtheilende werden annehmen, ich habe den Zweck

1) Das britiſche Militair hatte alſo Swiften noch keine beſſere Meinung von ſich beibringen können, als er ſchon in den Jahren 1708 und 1709 anſprach; vgl. eben die Aufſätze „gegen Abſchaffung des Chriſtenthums" und „Project zu Empfehlung der Religion". S. auch ſein ſehr artiges Gedicht von 1709: „The grand question debated"; Rose. I. 740.

2) D. h. „meiner Beförderung zur Biſchofs-Stelle," die ſich Swift von Haus aus durch ſein „Tonnen-Märchen" verſcherzt hatte, deſſen Verfaſſer ſchon der Königin Anna durch den Erzbiſchof von York, als (angeblicher) Religionsſpötter verdächtigt worden war.

1721. gehabt, die Thorheiten des Menſchengeſchlechts aus der Con-tenance zu lachen, und ebenſo oft die Laſter außer Activität zu peitſchen....

.... Dr. Young [„Vf. der Nachtgedanken"] iſt der ernſthafteſte unter uns [„Swift, Pope, Gay, Arbuthnot ꝛc."], und doch haben ſeine Satiren manchen Beiſatz von ſcharfer Raillerie.... Was Ihren Blankvers[1]) betrifft, ſo iſt er neuerlich nur zu oft in dieſelben ſchlechten Hände [„der Grubſtreet- oder Dunciaden-Männer"] gefallen. Ein gewiſſer Thomſon, ein Schotte, iſt darin am glücklichſten geweſen, in vier Gedichten, die er auf die vier Jahreszeiten geſchrieben hat. Doch bin ich davon nicht überentzückt (not over fond of them), weil es eitel Beſchreibung iſt, und nichts geſchieht: (nothing is doing); während Milton mich in Handlungen von der höchſten Wichtigkeit betheiligt: Modo me Thebis, modo ponit Athenis[2]).....

* * *

An Gay. Dublin, 3. October 1731 [... Ich für mein Theil, kann nicht die Politik davon einſehen, daß man Briefe

---

1) Den reimloſen Jamben, worin auch Gay ſich dilettantiſch verſucht hatte.

2) Swift, der dieſen Horaziſchen Vers hier anwendet, hatte wohl nur aus Vergeßlichkeit Rom für Thebe geſetzt, da der römiſche Dichter nicht erſt durch einen andern nach Rom verſetzt zu werden braucht. S. Epist. II. 1, 210 ff.:

Ille per extentum funem mihi posse videtur
Ire poeta, meum qui pectus inaniter angit,
Irritat, mulcet, falsis terroribus implet,
Ut magus; et *modo me Thebis, modo ponit Athenis.*

(Traun, auf geſpanntem Seile, ſo ſcheint mir's, könnte dahergehn Jener Poet, der im Buſen mein Herz durch Täuſchungen ängſtigt, Wild aufregt, hinſchmelzt, mit eitelen Schrecken erfüllet, Magiern gleich, und bald gen Thebe mich, bald gen Athen führt. Voß.)

Vgl. übrigens eine ſatiriſche Aeußerung Swift's über Reim u. ſ. w. oben in „Brieflicher Rath an einen jungen Poeten." 1720.

eröffnet, die an allgemein bekannte Personen gerichtet sind; 1731.
denn eines Menschen Verstand müßte sehr schwach seyn, der Geheimnisse durch die Post beförderte, wenn er welche wüßte, wie ich erkläre daß ich nicht weiß: und außerdem denke ich, ist auch die Welt schon durch die schlichten Ereignisse so gut unterrichtet, daß ich zweifle, ob die Minister noch überhaupt Geheimnisse haben. . . . . Ich billige Ihre Absicht, etwas reicher werden zu wollen; obschon ich damit einverstanden bin: Sie werden auf Entmuthigung stoßen; und würde auch ganz in der Ordnung seyn, wenn man bedenkt: welche Gattung von Federn dermalen lediglich gebraucht und aufgemuntert werden. Denn Sie müssen zugeben, daß jener schlechte Maler ganz Recht hatte, der, als er einen Hahn gemalt, alle Hähne und Hühner, und selbst die Küchlein fortjagte, aus Furcht, die an seiner Werkstatt Vorbeigehenden möchten mit seiner Arbeit etwa einen Vergleich anstellen. Und Eins will ich den Post-Officianten zum Dampf noch sagen: daß, seit Weisheit und Gelehrsamkeit in unsern Königreichen bräuchlich zu werden angefangen, sie [„diese Eigenschaften"] niemals officiell beseitigt, verachtet und bestraft worden sind, als seit der Zeit, deren Sie sich entsinnen, [1], noch Dummheit und Unwissenheit jemals so öffentlich protegirt und ermuntert. . . .

. . . Ich möchte lieber ein freier Mann unter Sklaven, als ein Sklav unter Freien seyn. . . . [2])

* * *

1) D. i. seit dem Tod der Königin Anna. S. Swift's „Gedichte."

2) Vgl. eine Brief-Stelle an Pope vom 8. Juli 1733 (Roor. II, 707, col. 1.). Aehnlich Milton's Satan: „Better to reign in hell, than serve in heaven (. . Besser, Herr in der Höll' als Knecht im Himmel seyn)" und Shakespeare's Coriolan II, 1: „Wißt, gute Mutter, Ich wär lieber Knecht nach meiner Art, Als Herr mit ihnen, nach der ihrigen. Know, good mother, I had rather be their servant in my way, Than sway with them in theirs)"

1731. An die Gräfin von Suffolk, 26. Octbr. 1731.] ... Ich erinnere mich, einſt Ihrer Majeſtät geſagt zu haben, wie hart es wär, daß, wenn ein Fürſt oder Staatsminiſter Einmal einen übelen Eindruck von wem es ſey, empfangen hätte, und wär es auch aus der falſcheſten Quelle, und wär auch der Fürſt handgreiflich von des Menſchen Unſchuld überzeugt worden, der Eindruck dennoch feſt bliebe: und Ihre Majeſtät verdammte die Strenge eines ſolchen Verfahrens ...

* * *

H. Pilkington (Prediger) an den Buchdrucker Bowyer, 9. November 1731.] .... Geſtern ſah ich einen Brief von Ihnen an Hrn. Faulkner, und mit ſo betrübender Nachricht, *) daß ich ſehr innig an Ihrem Kummer Theil nahm. Ich bin von Natur geneigt, die Schmerzen meiner Mitgeſchöpfe zu bejammern, aber die Wunden meines Freundes ſind meine eigenen. Hier ſollte es nun mein Amt ſeyn, Ihnen in einer ſo großen Noth Troſt zuzuſprechen; aber ich weiß, wieviel leichter es iſt, Geduld und Ergebung zu predigen, als beide zu üben. Der ſtärkſte Grund wirkt nur ſchwach auf das Herz, das mit Gram beladen iſt, und die höchſte Beredtſamkeit iſt nicht mächtig genug eine verwundete Seele zu heilen. Zeit und ein feſtes Vertrauen auf die göttliche Vorſehung, die unzweifelhaft alle Dinge zum Beſten führt, ſind die einzigen Troſtquellen in unſern Mißgeſchicken; und ich hoffe, Ihre eigne Tugend wird Sie ſtark machen, dieſen Schlag mit dem Entſchluß eines Chriſten zu tragen, wenn auch verbunden mit aller Zärtlichkeit eines Freundes, und der innigſten Achtung für das Andenken der Gefährtin, die Sie verloren haben. ...

* * *

Von Gay, 1. December 1731.] .... Alles Geld, das ich erlange, kommt vom Sparen, ſo daß für mich (wenn ich

*) „Vom Tode der Mrs. Bowyer." Roscoe.

reicher werde) einige Hoffnung iſt, aus Gewohnheit ein Filz 1731.
zu werden. Alle Filze haben ihre Entſchuldigungen. Das Motiv meiner Sparſamkeit iſt Unabhängigkeit. ....

... [Schluß.] — Mich befriedigt die Liebe und Freundſchaft guter Menſchen, und ich beneide nicht die Beſitz-Titel der am glänzendſten Ausgezeichneten. Da ich mithin auf Ihre Freundſchaft einen gerechten Werth lege, können Sie mich nicht beſſer erfreuen, als wenn Sie mir dann und wann wiſſen laſſen, daß Sie meiner eingedenk ſind: die einzige Zufriedenheit entfernter Freunde.

. Von Pope. Aus der Nachſchrift zu demſelben Briefe.] .... Sie werden ein Werk von Lord Bolingbroke,[1] und eins von mir[2] ſehen, die, mit einer gerechten Hintanſetzung des gegenwärtigen Zeitalters, nur die Nachwelt zu Rathe ziehen und, mit einer edeln Verachtung der Politik, auf Philoſophie anſtreben. Ich bin froh, daß Sie entſchloſſen ſind, ſich nicht mehr in die niederen Sorgen und Intereſſen der Parteien, ja ſelbſt der Länder zu miſchen (denn Länder ſind blos weitere Parteien.) Quid verum atque decens, curare et rogare, nostrum sit.....[3]

Aus: Die Vortheile, die man uns vom Wi- 1732.
derruf des Feſts verheißet. Unparteiiſch unterſucht. 1732. (S. eine Anmerk. z. J. 1731.] .... Denn nichts, denke ich, wird man bereitwilliger zugeſtehen, als daß, wie gleichgültig auch die meiſten Menſchen in Religion und

1) Die „Abhandlung über Parteien." 1736; ſein Meiſterſtück.
2) Den „Verſuch über den Menſchen." 1733—1734.
3) „Was wahr iſt und was ſich ziemt, zu ſorgen, zu fragen, ſey unſer Amt."

1732. Sittlichkeit sind, doch — sey es nun Schlauheit, Naturanlage oder Liebe zum Widerspruch — keine verstockter auf ihren eigenen Meinungen beharren, und Alle die davon abweichen, grimmiger zausen als eben die, welche öffentlich das allergeringste Gefühl für Religion sowohl als gemeine Ehrlichkeit, an den Tag legen.

Was die Letzteren anlangt, so sagt uns Bischof Burnet, daß die Presbyterianer in den fanatischen Zeiten, sich über der Moral erklärten; die, wie wir in einigen ihrer Schriften finden, unter die „schwachen und dürftigen Satzungen" [1]) gerechnet ward: und demgemäß sind auch noch bis diesen Tag keinerlei Gewissensbedenken in Bezug auf Conformität [2]), in irgend einem Beruf oder Handwerk unverträglich mit dem größten Betrug, Blutsaugen, Wort- und Treubruch oder sonst einem andern Laster.

Dieß bringt mir eine Stelle im Montaigne in's Gedächtniß, von einer gemeinen Lustdirne, die bei Erstürmung einer Stadt, als ein Soldat in ihre Kammer drang und ihrer Keuschheit Gewalt anthun wollte, lieber ihren Hals daran wagte und aus dem Fenster sprang, als eine Nothzucht erleiden — doch aber ihr liederliches Gewerbe solange forttrieb, als ihr nur noch ein Kunde blieb. . . .

* * *

. . . Giebt es irgend in der Politik einen unbestreitbaren Grundsatz, so muß es der seyn: daß Diejenigen, deren Privat-Vortheil mit dem Vortheil ihres Vaterlandes Hand in Hand geht, — wofern nur mit gleichem Verstande begabt, wie ihre übrigen Nachbarn — von Herzen das Wohlergehen der Nation wünschen werden. Von Denen sind unbezweifelt alle

---

1) Galat. 4, 9. Luth. „Bettel-Elemente (beggarly elements)" in der englischen Bibel.

2) S. eine Anmerk. z. J. 1708. (Occasional-Conformität.)

ſolche Perſonen ausgenommen, welche aus einem andern Kö- 1732.
nigreich in einträgliche oder einflußreiche Stellen geſandt werden, weil ſie unmöglich einige Neigung zu dem Orte ihres Aufenthalts — und wär es auch auf Lebenslang — hegen können, ſofern ihr alleiniges Geſchäft iſt: ſich ſelbſt, durch Befolgung des Rathes ihrer Oberen, emporzubringen. Ebenſo nehme ich auch die Leute aus, denen man Aemter gegeben hat, obſchon ſie Landeskinder ſind: weil ſie mehr zu gewinnen haben, ſolange ſie ihre Aemter behalten, als möglicherweiſe, wenn ſie an der Verbeſſerung der elenden Lage ihres Landes arbeiteten.

Ich nehme drittens aus: alle die Hoffer, die, wenn ſie im Stillen Bilanz ziehen, ſich nach derſelben Seite neigen; weil die ſtarke Erwartung eines guten ſicheren Gehaltes ſchwerer wiegen wird, als der Verluſt an ſchlechten Grund-Zinſen, wie man ſie in geldarmen Zeiten einbekommt. . . .

Aus: Fragen, bezüglich auf den Teſt. 1732. (S. die Anmerk. z. J. 1731.) — Erſte Frage:] Ob nicht Hader und Gewaltſamkeit zwiſchen Parteien in einem Staate mehr entzündet werden, durch verſchiedene Anſichten vom Intereſſe, als durch größere oder kleinere Unterſchiede unter ihnen, ſey es in Religion oder Verwaltung?

Aus: Unterſuchung gewiſſer Mißbräuche, Verderbniſſe und Greulichkeiten (enormities) in der Stadt Dublin 1732.*) . . . Aber, um auf andre

---

*) Hochhumoriſtiſche Satire auf die whiggiſtiſchen Complett-Schnüffler und Hof-Liebediener, in der angenommenen Perſon eines kleinlichen Pedanten dieſer Art, der ſchon in den gewöhnlichſten Straßen-Erſcheinungen (wie Höker-Rufen, Wirthshausſchildern als Wappenthiere, u. dgl.), hochverrätheriſche Abſicht wittert. — In dieſem Sinne iſt denn auch das hier ausgehobene Bruchſtück zu faſſen, worin man den cyniſchen Zeichner der Academie von Lagado („Gulliver" III, 5) zum Theil wieder findet.

1737. Greuel zu kommen: jedermann, der durch die Straßen geht, muß nothwendig eine ungeheuere Anzahl menſchlicher Excremente vor den Thüren und Stiegen baufälliger Häuſer, und an den Seiten jeder Brandmauer gewahr werden. Hiefür hat die mißwollende Gegenpartei einen ſehr falſchen und hämiſchen Beweggrund angegeben: ſie möchten andeuten, daß dieſe Haufen dort insgeheim von brittiſchen Geſäſſen abgelegt worden wären, um die Welt glauben zu machen, als ob unſer gemeiner Mann in Irland täglich äß und tränke, und mithin das Geſchrei über Armuth bei uns unbegründet, blos von Papiſten und Jacobiten erfunden ſeyn müßte. Sie ſuchen dieß zu bekräftigen indem ſie bemerkt zu haben vorgeben, daß die Mündung eines britanniſchen Afters enger gebohrt ſey, als derer hier zu Land: und da nun mehrere dieſer Excremente ſich, bei genauer Beſichtigung, coniſch oder pyramidalförmig zugeſpitzt, in Geſtalt eines Thurmknopfes ausgehend (copple-crowned) darſtellten, ſo könne man ſie von den hiberniſchen leicht unterſcheiden, die um vieles platter dalägen, und weit weniger Gedrungenheit zeigten. Ich theilte dieſe Vermuthung einem bedeutenden Phyſiker mit, der in ſo tiefgreifenden Speculationen wohlbewandert iſt, und auf mein Erſuchen die Gefälligkeit hatte, mit ſeinen ſämmtlichen Fingern, die er in die After mehrerer Perſonen von beiderlei Nation einbrachte, die Probe zu halten; mir aber betheuerte, daß er keinen ſolchen Unterſchied zwiſchen denſelben wahrnehmen könne, wie dieſe übelgeſinnten Leute vorgeben wollten. Im Gegentheil verſicherte er mir, daß bei weitem die größere Anzahl enger Höhlungen hiberniſcher Abkunft ſey. Ich erwähne dieſes blos um zu zeigen, wie bereitwillig die Jakobiten eine jede ihnen dargebotene Handhabe anfaſſen, um ihre Tücke gegen die Regierung auszulaſſen. Ich hätte beinah hinzuzufügen vergeſſen, daß mein Freund, der Phyſiker, mittelſt Beriechung eines jeden Fingers, die hiberniſchen Ex-

exemente von den britanniſchen zu unterſcheiden vermochte, 1732.
und ſich unter hundert Verſuchen nicht zweimal betrogen hat, worüber er in Kurzem eine gelehrte Abhandlung bekannt zu machen entſchloſſen iſt.

Es giebt in dieſer Stadt eine Art von Kurzweil, die gewöhnlich unter den Fleiſchern ihren Anfang nimmt, aber oft, bei Zulauf andern Volks, mehrere Straßen weit um ſich greift. Man nennt ſie die Hunde-Hatz; und ich kann ſie mit Recht unſern Verderbniſſen beizählen. Der Gebrauch iſt dieſer: Ein fremder Hund geht von ungefähr über den Fleiſchmarkt: worauf ein verſuchter Metzger alſobald mit lauter Stimme und im gehörigen Tempo, Hatz! Hatz! zu mehreren Malen ruft. Das nämliche Wort wird vom Volk wiederholt. Der Hund, der die Kunſtausdrücke, und mithin zugleich die Gefahr, in welcher er ſchwebt, vollkommen wohl verſteht, flieht augenblicklich: das Volk, ja ſogar ſeine eigenen thieriſchen Brüder, hinter ihm her. Nachlauf und Geſchrei begleiten ihn vielleicht eine halbe Meile weit. Er wird auf ſeiner Flucht wohl zerzauſet, und rettet ſich bisweilen nur mit genauer Noth. — Dieſes belieben nun unſre Widerſacher vom Jakobiten-Sipp eine Verfolgung zu nennen, und behaupten, daß ſie jedesmal diejenigen Hunde treffe, welche den Grundſätzen der Tory's ergeben ſind. Allein wir können uns ſehr wohl vertheidigen, wenn wir mit Grund anführen: daß ſie zur Zeit ihres Uebergewichts, unſre Hunde nicht um ein Haar menſchlicher behandelt haben. Was meine Perſon betrifft, der ich früherhin dieſen Proceſſionen häufig beigewohnt habe, ſo trieb ich, ungeachtet ich zwiſchen einem Whig- und Tory-Hunde recht wohl unterſcheiden kann, meinen Unwillen niemals ſehr weit über einen parteigängeriſchen Grundſatz hinaus — es wäre denn gegen gewiſſe bösartige Hunde geweſen, die ihre Feindſchaft gerade zur ſchlimm-

1732. ſten aller Zeiten[1]) an uns ausließen. Und ich erinnere mich nur zu wohl, wie unter des Grafen Oxford diabolischer Administration, ein dicker Bullenbeißer von unsrer Partei, nachdem er unbarmherzig gehatzt worden, mir ohne alles Nachdenken zwischen die Beine rann, als ich eben die Fischzeltergaſſe hinanſtieg; und, weil ich von kleiner Statur bin und ſehr kurze Beine habe, mich rittlings über zweihundert Ruthen weit rückwärts den Berg hinunter führte. Und, obſchon ich ſeinen Schwanz, den ich mit beiden Händen feſthielt, als Zügel benutzte, mich auch mit den Beinen, ſo feſt ich konnte, in ſeine Seiten kniff, kamen wir doch zuſammen in einer Goſſe unten an; wo ich mich, nachdem wir uns drei bis viermal übereinander hergerollt, unter dem Hurra-Gebrüll einiger tauſend heimtückiſchen Jacobiten, mit vieler Anſtrengung wieder emporarbeitete. Kann inzwiſchen nicht anders als mit Dankſagung rühmen, daß ich für dieſes und manche andre Leiden und Märtyrer-Dienſte, ſeit der Zeit reichlich belohnt worden bin.

Dieſes Abenteuer mag mich vielleicht wider die Luſtbarkeit der Hunde-Hatz eingenommen haben, und ich bekenne: daß ich ein Feind davon bin — es wäre denn, wir könnten jedesmal mit Sicherheit die Tory-Hunde herausfinden. . . .

Die Beichte der Thiere,[2])

auf Wahrnehmung wie die meiſten Menſchen ihren Beruf verkennen. (Geſchrieben im Jahr 1732.)

Als Thiere ſprachen, (kluge Leute
Verſichern, das geſchäh noch heute,)

1) „Zunft-Wort, womit die Whigs die vier letzten Jahre von Königin Anna's Regierung, unter Lord Oxford's Miniſterium, bezeichneten.“ Hawkesworth.

2) Schon früher abgedruckt in „Breslauer Philomathie von Freunden der Kunſt und Wiſſenſchaft“ 1822. Bd. 3, S. 130 ff. —

— Hatten vielleicht Religion 1732.
So viel wie wir itzt, damals ſchon —
Da kam ein Sterben über's Land,
Wovon ſie flugs zur Buß' entbrannt:
Daß auch der Thiere König gleich,
(Vierfüßiger!) in ſeinem Reich
Ausrief durch Proclamation:
Es ſolle jeder Landesſohn
Beim Prieſter ſich zur Beicht' bequemen.
Da ließ der Wolf ſich ſo vernehmen:

Mein Vater, ſchamroth ſeh' ich klar,
Wie oft ich tadelnswürdig war,
Und muß geſtehn zu meiner Schmach,
Daß ich noch jüngſt die Faſten brach.
Allein der ärgſte Schelm kann zeugen,
Ob ich geſchädigt meines Gleichen,
Und ob ich je mir Unterhalt
Durch Blutwurſt, Raub und Mord erkrallt.

Der Eſel kam, und zeigte an,
Wie gutem Scherz er zugethan;
Er ſey ein Vogel, geb' er zu,
Er laſſe keinen Tropf in Ruh;
Ja ſeinen Freund verſchon' er nicht
Mit bittern Worten voll Gewicht.
Das Schlimmſte was man ſagen könne,
Sey, daß man abgeſeimt ihn nenne:
Und, wär dieß unrecht, wär's zu ſchelten,
So müſſ' es die Natur entgelten. —

In den „Winken zu einem Verſuch über Converſation" (ſ. oben z. J. 1712) hatte Swift bereits den Grundgedanken dieſer Fabel ausgeſprochen, deren Schluß-Moral übrigens ganz aus Einem Stück mit ſeiner Houyhnhnm-Conception iſt.

1739. Ein Fehler mach' ihn ſorgenvoll:
Sein Ohr, zu kurz um wenig Zoll!
Wenn dieß die rechte Länge hätt',
Kühn zeigt' er ſich der Majeſtät;
Und ſeine Stimme — überall
Heiß' er vierfüß'ge Nachtigall.

Drauf räumte das zerknirſchte Schwein
Hochmuth auf Leibesſchönheit ein:
Zu ekel wähl' es wohl die Speiſen:
Gefräßig könn' es Keiner heißen.
Vom Schickſal nehm' es, was es beut,
Genügſam an in Freud' und Leid.
Geht ihr im Dorf von Thür zu Thür,
Kein beſſ'rer Nachbar find't ſich hier.
Für allzu wachſam gelt' es wohl,
Denn Faulheit haſſ' es mehr als Kohl.

Von böſen Zungen ſchwatzte dann
Der Mimikus, ein Pavian,
Schalt auf die Pasquillanten Welt,
Die ſpräch, ſein Ernſt wär nur verſtellt:
Sein allzuſtrenger Lebenswandel
Bring' ihn in manchen ſchlimmen Handel;
Wohl fühl' er, und es ſey ihm leid,
Sein Rigorismus geh' zu weit:
Es könn' in ſo verderbten Tagen
Die Welt ſein Beiſpiel nicht ertragen,
Doch dieſer Zeiten Uebermuth
Bring' auch den Stoiker in Wuth.

Der Bock kam, mit gemeßnem Gange,
Entſchuldigend die glatte Wange:
Man ſoll' es der Natur verzeihn,
Daß ohne Bart er trät herein.

Wahr ſey's, mit Weibern viel zu leben 1712.
Rind' er ſich nicht berufen eben:
Nicht, wie Verleumder von ihm ſprechen,
Aus Unglück, aus Natur-Gebrechen,
Noch weil er kalt geboren ſey:
Nein, frommer Entſchluß mach' ihn frei,
Dieweil er ſich durch heil'gen Eid,
Gleich Mönchen, zur Enthaltſamkeit
Verpflichtet, trag' er dieſe Bürden
Standhaften Geiſt's, wie Seine Würden. *) —

Macht von der Fabel nun Gebrauch,
So paßt ſie juſt auf Menſchen auch.
Wenn Fehler wir zu beichten lieben,
Sind's Tugenden, zu weit getrieben,
Womit uns Eigendünkel ziert,
Wenn weder Feind noch Freund ſie ſpürt.

Der Anwalt ſchwört mit hohen Händen,
Nie drück' er durftige Clienten,
Um welcher Denkart willen ihn
Die Clique als einen Narrn verſchrie'n.
Stets hab', es fordr' es ſein Gewiſſen,
Er Armen gratis dienen müſſen:
Um hundert Sporteln bracht' er ſich
Im Rechtstermin, der jüngſt verwich:
Da gäb' es andre Herrn Juriſten,
Die könnten Hiob wohl entrüſten.
Kein Advocat im ganzen Reich
Thu' es an Pünktlichkeit Ihm gleich:
Denn einen, höchſtens zwei Termine
Geduldе ſich, wen Er bediene.

*) Der Beichtvater.

1733. Der Schelm und kriechende Geſelle,
Der fruchtlos warb um eine Stelle,
Verſchwört, ſich weiter zu bemühn,
Denn Schmeicheln ſey ihm nicht verliehn:
Den Mantel nach dem Wind zu henken,
Sein Votum einer Zunft zu ſchenken,
Verſteh' er nicht; er könne leſen,
Was ſein Verbrechen ſey geweſen:
Zu warmer Eifer für das Wohl
Der Nation; itzt ſeh' er wohl,
Wie ſchwer Miniſter dieß verzeihn,
Doch könn' er's nimmermehr bereu'n.

Der Hofkaplan kann ſich nicht beugen,
Und ſtünd ein Purpur zu erreichen.
Aus Büchern ſog er all ſein Glück,
Ihr fehl'ts an ſeinem trüben Blick.
Längſt könnt' er, wär er welterfahren,
Befördert ſeyn, die Augen ſparen:
Doch beg' er allzu ſtarren Witz,
Der auf Verdienſt ihn bauen heißt.
Ja doch, ſein Glück Verdienſten danken,
Was für chimäriſche Gedanken!

Der Doctor beichtet voller Reu'
Euch einen Fehl, den Gott verzeih'!
Daß er den blinden Bettler rette,
Sprang mitternachts er aus dem Bette:
Doch hab' er drüber, faſt beſeſſen
Vom Satan, ſein Gebet vergeſſen.
Bisweilen könn' er ſich nicht halten
Das Amt des Pfarrers zu verwalten:
Manch Bibelſprüchlein führ' er an,
Das ſeinen Kranken beſſern kann.

Und wo nichts hilft die Medicin, 1734.
Lab' er mit Himmelsnahrung ihn.
Allein ſein treugemeinter Eifer
Reizt der Theologen Geifer,
Die hinterm Rücken, zornentbrannt,
Quackſalber, Heuchler ihn genannt. —
Den Kirchenſtuhl bezahl' er allzeit,
Laut bet' er vor und nach der Mahlzeit,
Und halte täglich unverdroſſen
Andacht mit ſeinen Hausgenoſſen.
Dem Apotheker läßt er Ruh:
Was mit der Brüh' ein Kranker thu'?
Zum Handwerk hab' er nie die Kunſt
Erniedrigt, noch um Roſen-Gunſt
Gebuhlt; könn' Ammen nicht beſtechen
Daß ſie für ihn beim Junker ſprechen,
Wie Mancher wohl, zu ſeiner Schmach
Gethan, den er nicht nennen mag.

Der Staatsmann ſpricht, und lächelt fein,
Sein Fehler wär aufrichtig ſeyn.
So könn' er, ſelbſt mit tadelloſen
Zwecken, bei Freunden leicht verſtoßen.
Des Landes Wohl, des Königs Freude,
(Whig oder Tory ganz bei Seite)
Wär einzig ſeine Politik,
Allein die mache wenig Glück.
Er hintertrieb, trotz aller Kniffe,
Er ganz allein die Zoll-Tarifſe.
Stadtkundig, ſelbſt bei Feinden, wär
Sein Abſcheu für ein ſtehend Heer.
Was Volk und Fürſten wohlgefiel,
In allen Fällen, ſey ſein Ziel:

1733. Allein wie ſelten findet man
Für jedes Amt den rechten Mann!
Nie hab' er noch ſein Wort vergeſſen,
Bittſchriften auf der Stell' ermeſſen;
Müſſ' aber ſehn wie Neid ihn ſchmäht,
Als haſch' er Popularität.
Auch ſey es wahr, das Volk entdecke
Wie, was er thu', ſein Wohl bezwecke:
Erkenntlich ſey es, ſeh' er ein,
Und Keinen werde Liebe reu'n.
Sein Kapital, frei bracht' er's mit,
Das jedes Jahr Verminderung litt:
Und woll' er ferner ſo verſchwenden,
Sein Unglück ſey nicht abzuwenden.
O! würde doch von hoher Hand
Ihm die Entlaſſung zugeſandt,
Dürft' er, wie längſt ſein Wunſch geweſen,
Abtreten vom Regierungsweſen,
Berechnen wollt' er dann zur Stund
Daß er gebüßt zehntauſend Pfund. —
Gleichgültigkeit für Anverwandte
Bereich' ihm, hoff' er, nicht zur Schande;
Staatsdienern ſey es hoch verboten,
Den Hof zu füllen mit Nepoten.
Sein Vaterland nur heiß' er Mutter,
Jedweden Braven ſeinen Bruder.
Durch falſche Schaam und Blödigkeit,
(Die er ſich ſelber nicht verzeiht),
Find' er die größten Zeitgenoſſen
Stets ihrem eignen Blut verſchloſſen.
Nie, wo er irgend wählen kann,
Schlag' er beſondern Vortheil an.
Der Gauner ſchwört, Spiel ſey ihm Pein,

Er thu' es nur, ſich zu zerſtreu'n, 1732.
Und müſſe wohl: denn weil er nimmer
Geſchick beſaß, verlor er immer.
Von einem Klubb hab' er gehört,
Der tauſend Dieb're ſchon bethört.
Durch falſche Würfel müſſ' es glücken,
Die ſchärfſten Augen zu berücken:
Kein Wunder daß er Geld verlör,
Man rupft' ihn, wann er trunken wär. —

Doch die Moral, geſtehn wir nur,
Paßt nicht, und wider die Natur
Läuft, was das Mährchen uns berichtet:
So abgeſchmackt iſt's eingerichtet.
Hätt' ich Aeſopen nur ipund
Vom Orkus da, den Fabel-Mund!
Auf ſeinen Kopf that ich ihm dar,
Daß er ein Thier-Verleumder war.
Jedwed Geſchöpf, uns ausgenommen,
Weiß, was es von Natur bekommen:
Nur wir, die mit Vernunft uns breiten,
Mißſchätzen unſre Fähigkeiten.
Nie war der Eſel ſo verkehrt,
Daß er Mignon zu ſeyn begehrt';
Noch iſt er, wie Aeſop geſungen,
Je in des Herren Schoos geſprungen,
Auf Hätſcheln und Confect erpicht:
Weit beſſer kennt er ſeine Pflicht,
Läßt ſich mit Pfeifen nimmer locken,
Wird Diſteln käu'n, und Säcke hocken.

So, dünkt mich, iſt des Autors Meinung:
Die „unbefiederte Erſcheinung.

1732. Die auf zween Füßen ſich bewegt;“ *)
Womit dem menſchlichen Geſchlecht
Ein Compliment erwieſen wäre:
Geſtehn wir daß, zu ſeiner Ehre,
Der Thiere Gattung dann und wann
Ausarten mag in — Weib und Mann.

Correſpondenz. — Von Lady Betty Germain, 11. Januar 1732.] ... Ich fürchte, weder ſein [„Pope's“] Geiſt noch Verſtand waffnen ihn genug wider die Pfeile der Heimtücke, und gegen das was die Narren ſagen, mag er zu empfindlich ſeyn. ...

* * *

Von Gay. London, 18. Januar 1732.] ... Aus dem Eingange meines Briefs ſehen Sie, wie ich anfange in der Gunſt bergunter zu gehen. Aber ich betrachte es als meine beſondere Auszeichnung daß, ſobald der Hof einen Mann gewinnt, ich einen verliere. Es iſt eine Kränkung, an die ich gewöhnt worden bin; und ſo trage ich ſie, wie ein Philoſoph muß. ...

* * *

An Herrn Windar, Hochehrwürden. Dublin, 19. Februar 1732.] ... Ich fürchte, Sie könnten auf keinen Menſchen verfallen, der unfähiger wär Ihnen, oder ſeinen nächſten Freunden, irgendwie bei den Machthabern zu dienen. Denn ich habe das Mißgeſchick, nicht blos in perſönlicher Ungunſt ſowohl beim König als der Königin zu ſtehen, wie jedermann weiß, ſondern desgleichen auch bei jedem Menſchen in England wie Irland, der mit dem Hofe gut daran iſt, und mir nützen oder ſchaden kann. Und obgleich dieſer, und die zwei letzten Statthalter, von meiner alten Bekanntſchaft waren, konnt'

---

*) Bezugnahme auf die alte lateiniſche Definition des Menſchen: Homo est animal bipes, implume, erectum, vultu.

ich doch keinen jemals dazu bringen, einem ehrbaren würdigen 1732.
Geiſtlichen, der eine nahe Verwandte von mir heirathete und ſchon lang bei der Kirche war, eine Pfründe zu geben; ſo daß er noch immer mein Curat iſt. Und rechne darauf, daß dieſer jetzige Gouverneur es wie die Andern machen wird. Ich glaube auch, Sie können keinen Menſchen hier aus der Stadt ſehen, der nicht wüßte, daß meine Stellung ſo iſt, wie ich ſie ſchildere. Wären Sie oder Ihr Sohn bei irgend einem Biſchof oder Patron in Gunſt, ſo ließe ſich's vielleicht machen, daß ſie erinnert oder gebeten würden; aber ich bin auf keine Weiſe zum erſten Anreger tauglich, weil auch nicht Ein geiſtlicher oder weltlicher Lord in Irland iſt, den ich beſuche oder von ihm beſucht werde. Ich bin vielmehr ein ſo purer Mönch als irgend einer in Spanien; und es giebt keinen Geiſtlichen auf einem Berg-Gipfel, der mit den Menſchen ſo wenig verkehrt und ſo wenig von ihnen beachtet wird, außer wo's gilt ihm die Zähne zu zeigen. Alles dieß trage ich ſo gut ich kann, eſſe meinen Biſſen allein, wie ein König, und bin durchgängig daheim, wenn ich nicht reite oder ſpazieren gehe, was ich oft thue, und immer allein.

Ich gebe Ihnen dieß Bild meiner ſelbſt aus alter Freundſchaft, woraus Sie abnehmen mögen, welche Doſis von Munterkeit oder Krohſinn mir jetzt noch zu Gebote ſteht. Doch kann ich die Abende nicht leſen, und bin daher gezwungen irgend was zu ſcribeln, wovon neun Zehntel den nächſten Morgen verbrannt werden. Vergeben Sie dieſe Langweiligkeit der Feder, die ich anſetze, weil ich ſie nicht geſprächsweis abſetzen kann; und glauben Sie mir daß ich bin, mit wahrer Achtung und Freundſchaft, Ihr gehorſamſt ergebener Diener. J. S.

* * *

Von Sir Charles Wogan, *) 27. Februar 1732.

*) S. Anmerk. zur Correſp. vom vorigen Jahr.

1732. In allen National-Kirchen gehen Unterthanen-Treue und Religion engverbunden Hand in Hand, und trachten von Natur dahin, ſich gegenſeitig zu unterſtützen. Wo die Eine in irgend einem Lebenspunkte verwundet wird, da greift das Uebel um ſich, und die Andre leidet nothwendig mit. . . .

. . . Ich bin ein ſchwärmeriſcher Bewunderer jenes Werthes und Edelmuthes, der ſein [„meines Mentors, Swifts"] Emporkommen in der Welt verhindert hat. . . .

. . . Er [„Karl II. von England"] mußte Parlamente berufen ſo oft ſeine Bedürfniſſe ihn drängten, nicht Rathes halber (nach ihrer urſprünglichen Beſtimmung), ſondern lediglich um nicht zu verhungern. Zuletzt wurde er es müde, eine ſo gar untergeordnete Rolle zu ſpielen. Er ermannte ſich durch den Gedanken an die Macht ſeiner Vorfahren, jagte ſeinen Feinden ein paniſches Schrecken ein, ſchlug das Presbyterthum todt, und ſtarb bald darauf, nachdem er ſich wirklich zum König von England gemacht hatte. . . .

. . . Seit die Verfaſſung von England durch Clarendon zu einer Demokratie geworden iſt, müſſen die Whigs allein herrſchen, oder es muß in ewigen Zuckungen liegen. . . .

. . . Der Fürſt indeß, [„die Könige von England nämlich",] mit eben ſoviel Hoheit und Macht betraut als der willkührlichſte Monarch in Europa, hat noch andere Vortheile, die keiner von ihnen mit ihm theilen kann. Der Einſchritt ſeines Parlamentes ſchirmt ihn vor allem Vorwurf, Gefahr wie Mangel. Und wär er gleich ein Erzſchelm in ſeinem Benehmen gegen ſein Volk, oder ein notoriſcher Ränkeſchmid und öffentlicher Treu-Brecher hinſichtlich ſeiner auswärtigen Bündniſſe, immer wird er von der nicht nachdenkenden Welt frei-

gesprochen, und die Schuld lediglich auf sein Parlament ge- 1732.
wälzt werden — welches, auf Glauben einer angenommenen Tradition hin, man ihn gleichwohl für unvermögend hält zu irgend einem seiner redlichsten Zwecke bestimmen oder lenken zu können, obgleich es in Wahrheit das gutgeschulteste, leichtregierbarste aller Lastthiere im Universum ist....

... Ich liebe die Religion von ganzer Seele, wo sie aufrichtig ist; aber verabscheue auch über alles ihre Prätension oder Mißbrauch zu Förderung jedes andern Zweckes als derer, die die andre Welt angehen. So wahr ich eine (hoffentlich) einst selig werdende Seele habe, hab' ich alle gegenwärtige Religionen mit Sorgfalt studirt und, wenn mein Credo mich nicht Katholik zu seyn bestimmte, bekenne ich frei: ich würde mich um ihrer keine kümmern, vonwegen all der niederträchtigen und grausamen Schurkereien, wozu ich sie habe mißbrauchen sehen. Die meisten davon, aus Mangel an Autorität, zerfahren in Freigeisterei; andere, weil sie sich zu viel Autorität anmaßen, verschwinden in Aberglauben. Diese zwo Arten, zu solchen Extremitäten verirrt, haben unendlich mehr auf Erden zu thun, als wahrscheinlich jemals im Himmel....

... Wir sind factisch Alle Brüder, und kein Mensch sollte auf einen andern bös seyn, weil er ihn mit aller Vertrautheit eines Freundes behandelt, und ihm sein ganzes Herz ohne Arglist noch Verstellung eröffnet....

... Ich bin im Punkt der Religion die unschädlichste Creatur auf der Welt. Ich könnte, aus Zorn oder Feindschaft, nicht eine Unze Blut vergießen oder nur Einen Mutterssohn um einen rothen Heller bringen, wenn schon die ganze Welt dadurch katholisch zu machen wär; und doch bin ich selber ein so steifer Katholik, als irgend ein Papst im Universum.

1732. Ich bin ganz und gar für die erſte Kirche, worin die Leute ihre Religion nur auf ihre eigenen Koſten bewährten; aber ich lache mit großer Verachtung Die aus, die Andre ihres Weges in den Himmel zwingen wollen, der Nächſtenliebe zum Trutz und Hohne. . . .

* * *

Von Gay, 13. März 1732.] . . . Indolenz und Müßiggang ſind die langweiligſten Dinge von der Welt. Ich fange an, einen Ekel gegen Geſellſchaft zu fühlen. Ich glaube, ich ſollte verſuchen ihn von mir abzuſchütteln, kann aber mich nicht entſchließen daran zu geben. . . .

* * *

An H. Faulkener (Dubliner Buchdrucker, wegen ihm, Swiften, fälſchlich zugeſchriebener Pamphlete), Dechaney, 18. März 1732.] . . . Und, wie es ein ſehr ungerechtes Verfahren iſt, ebenſo iſt es auch ein unkluges und trügliches: kategoriſch nach unſerm Geſchmack und Kenntniß, über Stil und Schreibart zu entſcheiden, wo doch ſelbſt ſehr gute Richter oft ſich täuſchen. . . .

* * *

An Gay, Dublin, 4. Mai 1732.] Ich bin jetzt ſo lahm*) als da Sie Ihren Brief ſchrieben . . . . . und ich erkläre: daß ein körperlicher falſcher Schritt ſchlimmer als ein politiſcher iſt, ja ſchlimmer als tauſend politiſche; und appellire deshalb an Höfe und Miniſter, die immerfort hoppeln und proſperiren, ohne eine Spur von Gefühl. . . .

* * *

An Dr. Heinrich Jenny Hochwürden, zu Armagh, 8. Juni 1732.] . . . Ich war von Haus aus ſo empfindlich gegen Pasquille als nur der delikateſte Menſch es ſeyn kann: aber ſeit, nachdem ich unglücklicherweiſe bekannt zu werden anfing,

*) Swift hatte ſich den Fuß verſtreten.

ich an ſolche Behandlung in einemfort gewohnt worden, bin 1732.
ich nun verhärtet dagegen und werde, ſolang die Freunde die mir noch bleiben, fortfahren mir einige Güte zu beweiſen, nur eines geringen Grades von Philoſophie bedürfen um mich gegen Jene zu behaupten, die aus Parteiſucht und Hoffnung ſich dieſe Sucht zu nutzen machen, meine Feinde zu ſeyn belieben. Eins geſtehe ich, würde mir an's Herz gehen: ich meine, wenn irgend Jemand von wahrem Genie ſeine Feder gegen mich brauchte. Aber, wenn ich nicht ſehr von mir ſelbſt eingenommen bin, kann ich mich nicht entſinnen, daß ich unter wenigſtens zweitauſend Blättern voll grundloſer Ausfälle gegen mich, deren ich hunderte ſah, und von mehreren gehört habe, jemals nur Ein Product geſehen hätte, worauf der geringſte Scribler befugt geweſen wär ſtolz zu ſeyn: wofür ich auch einen ſehr natürlichen Grund angeben kann: daß nämlich während der ganzen geſchäftigen Zeit meines Lebens, die Männer von Geiſt (in England) alle meine ſpeciellen Freunde waren, wenn auch manche derſelben in ihren Anſichten von öffentlichen Perſonen und Maßregeln, mit mir nicht überein dachten. Was Irland betrifft, wo ich vor dem Tode der Königin [„Anna"] ſehr wenig, und ſeitdem immer in gänzlicher Zurückgezogenheit lebte, ſo erinnere ich mich da nichts veröffentlicht zu haben, außer was man die „Tuchhändler-Briefe" nennt, und einige wenige andre Kleinigkeiten, bezüglich auf die Anliegen dieſes elenden und ruinirten Königreichs. Was mir etwa noch ſonſt entfiel (meiſt in Verſen), das waren bloße Beluſtigungen in Stunden der Krankheit oder Muße, oder in Privat-Familien, zu unſerm und einiger Nachbarn Vergnügen, doch nie beſtimmt für's Publicum: wie ſich ſchon aus den Gegenſtänden und deren ſorgloſer Behandlung ergiebt. Auch könnte es den wahren Zwecken der Eitelkeit oder Ruhmſucht fürwahr nicht entſprechen, wenn man die Welt ſolche kleine Ergüſſe der Laune oder Phantaſie ſehen ließ: weil, wenn ſie ſchlecht oder ſo ſo

1732. gerathen ſind (was oft der Fall ſeyn muß), der Verluſt des Credites gewiß iſt, und, wenn auch noch ſo gut ausgeführt, nach einer Woche Renommee ſie abſolut in Vergeſſenheit ſinken.

[Schluß.] Ich bitte Sie zu glauben, erſtlich: daß ich ſo häufig beſchmäht [libelled] werden bin, daß meine Neugier die Verfaſſer zu wiſſen, gänzlich erloſchen iſt — obwohl noch nicht die einiger Freunde: zweitens: daß ich mit meinem Urtheil über andrer Leute Stil oder Steff, oder Bosheit, mich nicht ſehr beeile. Ich kann mir wohl getrauen zu ſagen: das iſt nicht von Tom und Tom geſchrieben, weil es weit unter ſeinem geſunden Verſtande iſt; und unter dem Schwarm der Tickköpfe [dunces] umherzuſtören, wär endlos. Was Sie ſelbſt betrifft, hoff' ich, werden Sie mein Zeuge ſeyn, daß ich Sie immer mit beſonderer Auszeichnung behandelt: und wenn wir in Meinungen von Staats-Maßregeln auseinandergehen, ſo hat das ſeine guten Gründe. Sie erwarten noch etwas von der Welt und von der Macht: ich habe längſt mit beiden aufgehoben. Als urſprünglicher Sünder gegen alle ſeit dem Tod der Königin befolgte Grundſätze, könnte ich es nicht der Mühe werth achten, meine alten aufzugeben: und es hätte mich nicht einmal gekleidet, ſelbſt wenn Gewiſſen und Ehre ganz außer Spiel geblieben wären. Jeder, der wirklich glaubt daß die Dinge gut ſtehen, iſt in manchem Sinn glücklich: die Welt gefällt ihm (wie ſie mir einſt gefiel) und er der Welt: ſein Verdienſt wird zugegeben, und Gunſt wird gewiß nachfolgen — die ich Ihnen von Herzen wünſche, blos mit der Bitte: daß Sie auf dem, was mir ein ſehr ſchmuziger Heerweg erſcheint, die reinlichſten Stationen ſich ausleſen möchten, die Sie nur können, und glauben, ich ſey mit vieler Werthſchätzung, Sir, Ihr gehorſamſt-ergebener Diener. J. S.

An John Brandreth, Dechanten von Emly [1]) Hochehrwürden. Dublin, 30. Juni 1732.] — Wenn Sie, mein Herr, nicht ein vortrefflicher Philosoph sind, so räume ich Ihnen ein, daß Sie ihn meisterhaft spielen; und wenn Sie sich selbst glauben, beneide ich Sie von Herzen. Denn ich sah noch nie in Irland ein zwei Fuß breites Stück Erde, woran nicht etwas Mißfälliges gewesen wär. Ich glaube, ich war einmal in Ihrer Grafschaft Tipperary, [2]) die, wie das ganze übrige Königreich, ein nacktes Natur-Gesicht ist, ohne Häuser noch Anpflanzungen: schmutzige Hütten, elende zerlumpte, halb verhungerte Creaturen, kaum noch in menschlicher Gestalt. Ein insolenter, ignoranter, despotischer Landjunker auf zwanzig Meilen Reitwegs zu finden, eine Pfarrkirche zu suchen höchstens auf Sommertagesfahrt-Länge, in Vergleich mit welcher eines englischen Bauern Scheune noch eine Cathedrale ist: ein Moor von funfzehn Meilen Umfang, jede Wiese ein Sumpf, und jeder Hügel ein Mischmasch von Fels, Haide und Marschland, und jedes Mann- und Weibbild, vom Pachter inclusive an bis zum Tagelöhner, unfehlbar ein Dieb, und mithin ein Bettler, was auf dieser Insel gleichbedeutende Namen sind. Der Shannon ist mehr ein See als ein Fluß, und hat nicht den sechsten Theil der Strömung wie unter der London-Brücke. Kein Acker Feld in Irland wird halb so genutzt als er tragen könnte, doch ist er immer noch besser cultivirt als das Volk: und alle diese Uebel sind Folgen Englischer Tyranney — so werden es Ihre Söhne und Kindeskinder, zu ihrem Jammer, finden. Cork war noch ein Handelsplatz, ist aber seit einigen Jahren auch verfallen: und die elenden Kaufleute, statt Händ-

1) „Auch Pfarrer von Kilmore, in der Diöces Armagh. Starb 1761." Mossop.

2) „Emly, des Herrn Brandreths damaliges Decanat, liegt in der Diöces Cashel, und in der Grafschaft Tipperary." Derselbe.

1732. ler zu ſeyn, ſind zu Hauſirern und Gaunern eingeſchwunden. Ich bitte Sie, ſchreiben Sie nicht ſolche Berichte [1]) an Ihre Freunde in England! Sahen Sie jemals Ein frohliches Geſicht unter unſerm Landvolk, auſſer etwa einmal im Jahr auf einem Markt oder an einem Feiertag, wenn ein armer Schelm ſich betrunken hatte, und die ganze Woche drauf Hunger litt? Sie werden einen ſehr andern Bericht von Ihrer Winter-Campagne machen, wenn Sie nicht fünf Ellen vor Ihre Thür gehen können ohne ſich bis an die Kniee einzuſchlemmen, noch eine halbe Meile reiten ohne bis an die Steigbügelbänder verſumpft zu ſeyn; wenn Ihr Wirth zwanzig Meilen nach Hefen ſchicken muß, ehe er brauen oder backen kann, und die Nachbarn auf ſechs Meilen in die Runde ſich zuſammenthun müſſen, um einen Hammel ſchlachten zu können. Bitte, hüten Sie ſich vor der feuchten Luft, und ſowie Sie aus Ihrer Schlafkammer kommen, laſſen Sie ein Feuer [„Karinn"] machen, das bis zur Nacht brennt! Und trotz dem, wenn ein Strumpf etwa vom Stuhle fällt, können Sie ihn am andern Morgen ausringen. — **I nunc, et tecum versus meditare canoros.** [2])

Das alles habe ich gar nicht im mindeſten aus böſer Abſicht geſagt, um Ihnen den Ort Ihres Aufenthaltes zu verlei-

---

1) Nämlich von Ihrem Stück eines irländiſchen Landpfarrers, wie ſie mir vorphantaſiren; denn ſie würden nur vermehrte Anfangungen zur Folge haben.

2) Horaz, Epist. II, 2, 71 sqq.:

Festinat calidus mulis gerulisque redemptor:
Torquet nunc lapidem, nunc ingens machina tignum:
Tristia robustis luctantur funera plaustris:
Hac rabiosa fugit canis, hac lutulenta ruit sus.
I nunc, et versus tecum meditare canoros.

(Eifrig rennt mit dem Schwarm Maulthier' und Träger der Werkmann;
Bald hebt Quader die Wind', und bald laſtvolles Gehälk auf;
Schwer durch Karrengerell, ringt manch'ro Leichenbegängniß;
Dort fleucht raſend ein Hund, dort ſtürzt ein beindrelles Schwein hin.
Gehe mir nun, und erdenke bei dir wohllautende
Verſe!) Voß.

den, sondern lediglich Ihres Credites wegen: weil es besser ist, 1732.
Sie wissen daß Sie im Elend sind, als einen schlechten Geschmack zu verrathen. Ich sorge für Ihre Ehre, die theurer als das Leben ist, und verlange deßhalb daß Ihnen auch nicht ein Bissen Essen oder Trofer Getränk, noch die Gesellschaft Eines menschlichen Wesens innerhalb dreißig Meilen von Knocktober, während Ihres Bleibens dort, schmecken darf; und dann erst werde ich anfangen eine erträgliche Meinung von Ihrem Verstande zu haben. . . .

. . . Diese Stadt ist weder groß noch voll genug, um Vorfälle zur Unterhaltung eines Land-Correspondenten zu liefern. Mord dann und wann, ist noch das Einzige worauf wir uns verlassen können. . . .

* * *

An Gay, Dublin, 10 Juli 1732. . . . Es giebt keine Dichtungs-Art die ich höher schätze, als das Fabeln-Schreiben; und doch auch nichts so schwierig, wenn man darin reussiren will; was Ihnen gleichwohl außerordentlich gut gelungen ist: und ich habe oft Ihr Glück in solchen Productionen bewundert, woran ich mich mehrmals vergebens versuchte. Ich weiß auch noch daß ich so verfuhr, wie Sie anzudeuten scheinen. Erst suchte ich mir eine Moral und studirte dann auf eine Fabel, konnte aber nichts schaffen, das mir gefallen hätte, und gab so das Project auf für immer. Einer entsinn' ich mich noch, die lehren sollte, welche Schurken in Armeen durch einen langen Krieg emporkommen, in dem ich den Löwen begriffen seyn ließ; und nachdem er alle seine Thiere von Werth verloren hatte, kam zuletzt Feldwebel Schwein dazu Brigade-General zu werden, und Corporal Esel, Oberst ꝛc. . . .*)

* * *

*) Es ist nicht unwahrscheinlich daß Swift in Folge dieser Betrachtungen, die vorstehende, von demselben Jahr datirte Fabel „Beichte der Thiere," als einen nochmaligen Versuch gemacht hat.

1732. Von der Herzogin von Queensberry. Amesbury, 24. Juli 1732.]... Wir [„Herr Gay und ich"] sind einander von großem Nutzen, denn wir schmeicheln nie, noch widersprechen, außer wenn es unumgänglich nöthig ist; und dann thun wir es etwas derb. Besonders Ersteres sagt unsern Temperamenten vortrefflich zu. Wenn wir uns ja einmal zanken, so ist es um ein Stück Brod und Butter: denn Jemand ist nie krank, als wenn er davon zu viel ißt....

* * *

An die Herzogin von Queensberry. Dublin, 12. August 1732.]... Ihr Zanken mit einander um das Kapitel von Brod und Butter, ist das gewöhnlichste Ding von der Welt. Parlamente, Höfe, Städte und Königreiche zanken um nichts andres. Hieraus, und nur hieraus, entstehen alle Gezänke zwischen Whig und Tory: zwischen Denen im Ministerium, und Denen außerhalb; zwischen allen Amts-Prätendenten in Kirche, Gerichten und Militair. Selbst das gemeine Sprichwort lehrt Ihnen dieß, wenn wir sagen: „Das ist nicht mein Brod noch Butter," meinend: geht mich nichts an. Deßhalb verzweifl' ich an jeder Ausgleichung zwischen Ihnen, bis zu Vertragung der Brod- und Butter-Sache, worin ich sehr gern ein Vermittler wäre....

* * *

Vom Grafen von Peterborough an Pope. 1732.]... Aber, Sir, ich muß Ihnen einige gute Neuig'keiten von mir selbst schreiben, weil ich weiß, Sie gönnen mir Gutes. Ich bin in meinem Alter von manchen Krankheiten geheilt, die mich in meiner Jugend recht sehr plagten.

Ich war besessen von heftigen und verdrießlichen Leidenschaften, wie z. B. grämlicher Sorge um Treu und Glauben, und einer impertinenten Liebe für mein Vaterland.

Wenn ein christlicher Priester gegen den Geist des Evangeliums lehrte, wenn ein Englischer Richter gegen die Magna

Charta entschied, wenn der Minister gegen Menschenverstand 1731
handelte, pflegt' ich zu knirschen.

Jetzt, Sir, kann kommen was will, ich behalte die Fassung. Wie ich keine schmeichelnden Hoffnungen habe, so verbann' ich auch alle unnütze Aengsten. . . .

Sollte der Uebersetzer Homer's an dieser unheroischen Denkungsart etwas auszusetzen haben, oder (was ich noch mehr fürchte), sollte der Fuchshändler von Irland den Engländer des Mangels an Muth zeihen: dann beschwichtige ich euch Beide mit Einer Zeile aus euerm eignen Horaz:

Quid te exempta juvat spinis e pluribus una? *)

Denn ich finde das Ganze so grundverdorben, daß eine Cur an welchem Gliede auch immer, nur wenig helfen würde. Der Ihrige ꝛc.

* * *

An den Grafen von Peterborough. 1732.] . . . . . Ich habe oft die Caprice des Geschicks gegen Ew. Gnaden bewundert. Es hat Höfe wider ihre ältesten und beharrlichsten Grundsätze zu handeln gezwungen: Sie zum Feldherrn zu machen, weil Sie Muth und Fact hatten; zum Gesandten, weil Sie Weisheit und Einsicht in die Interessen Europa's hatten; zum Admiral, wegen Ihrer Vertrautheit mit der Marine — während doch, nach dem herkömmlichen Hof-Brauch, ich an der Spitze des Heers hätte stehen sollen, und Sie der Kirche vor, oder vielmehr Curat seyn unter dem Dechanten zu S. Patricius. . . .

* * *

Von Lady Betty Germain. London, 7 November 1732.] . . . Aber Sie sagen, Sie wollen nicht mehr von Höfen sprechen, aus Furcht bitter zu werden: und wirklich ich glaube, das sind Sie schon, da Sie alle über Einen Leisten

*) „Was hilft's, daß man der Dorne von mehreren einen die auszieht?" Pers. (Epist. II, 2, 212.)

1731. schlagen ohne sie zu kennen, und zu glauben scheinen daß niemand, der zu einem Hofe gehört, gut thun kann. Ich bin überzeugt daß dieß nicht Ihr wahrer und wirklicher Sinn seyn kann, weil es ungerecht ist; und wenn so, werde ich argwöhnen, es stecke etwas von Ihrem alten Grundsatz dahinter, (den ich immer bewunderte und wahr fand): daß Sie sie müssen beleidigt haben, weil Sie nie vergeben....

* * *

Von Gay, 16. November 1732.[1]... Wenn ich mich niedersetze, um die Wahl eines Gegenstandes zu bedenken, über den ich zu meinem Vergnügen schreiben möchte, finde ich einen natürlichen Hang in mir, gegen Laster zu schreiben; so daß ich wenig Aufmunterung erwarte: obgleich ich wirklich denke, daß ich von Rechtswegen bezahlt werden sollte für das Ersticken meiner eigenen Neigung. Aber die Großen sind undankbar....

* * *

Von Pope, 3. December 1732.[2]... Guter Gott! wie oft müssen wir doch sterben, ehe wir ganz von dieser Bühne abgehen! In jedem Freunde verlieren wir einen Theil unsrer selbst, und den besten Theil. Gott erhalte die wir noch haben! Wenige sind des Betens für sie werth, und unser eine selbst am wenigsten von Allen.

Jetzt werde ich Sie nie mehr sehen, glaub' ich, 's ist ei-

1) NB. Aus seinem letzten Brief an Swift. Gay starb am 4. December 1732, Abends 9 Uhr, binnen drei Tagen an einer Eingeweide-Entzündung, und zwar kaltem Brand. „Es war der praecipitirte Fall, der mir je vorkam," sagt Dr. Arbuthnot, der ihn behandelt hatte, in der Nachricht an Pope's gleich folgendem Briefe.

2) „Unterstr: Ueber meines theuern Freundes Hrn. Gay's Tod. Erhalten den 13. Decbr., aber nicht vor dem 20. gelesen, wegen einer Imprimise von Unglücks-Ahnung. — " Diese Worte sind von Swift's Hand auf dem Original des Briefes notirt." Pope.

3) Brief auch ein.

ner Ihrer Haupt-Züge nach England aufgehört hat. Wirk- 1731.
lich, er war der liebreichste bei weitem; seine Eigenschaften waren die sanftesten. Aber ich liebe Sie ebenso sehr und so fest. Wollte Gott, der Mann, den wir verloren haben, wäre nicht so liebreich und nicht so gut gewesen! Aber das ist ein Wunsch um Unsertwillen, und nicht um Seinetwillen.

* * *

Von Charles Ford, Esq. London, 23. December 1732.] ... Ich wünschte von Herzen, man könnte sie [„die Lady Acheson" *)] bewegen, gut Stunden inne zu halten, weil ich an Vielen meiner Bekannten bemerkt habe, daß nichts die Gesundheit so sehr schwächt, als spät Aufsitzen. ...

Aus: Gründe für Widerruf des Test zu 1731.
Gunsten der Katholiken, dem Parlament in Irland demüthig vorgestellt. 1733. (S. die Anmerk. z. J. 1731.] ... Die Katholiken dieses Königreichs hoffen in Demuth einen wenigstens ebenso gerechten Anspruch auf den Namen Protestanten zu haben, als irgend welche ihrer dissentirenden Brüder. Sie haben von jeher protestirt gegen das Verrathen, Entthronen oder Morden ihrer Könige, gegen Habsucht und Anmaßungen des römischen Hofs, gegen Deismus, Atheismus, Socinianismus, Mugletonianismus, Fanatismus, Brownismus, Quäkerthum, ebensowohl wie gegen alle Juden, Türken, Ketzer und Ungläubige: während der Titel Protestanten, den die ganze Heerde der Dissentienten (außer uns selbst) annimmt, sich lediglich stützt auf ihr Protestiren gegen Erzbischöfe, Bischöfe, Dechanten, und Capitel, nebst ihren Einkünften, und gegen die gesammte Hierarchie: welches die wörtlichen Aus-

*) S. eine frühere Anmerk. über diese Familie, S. 291.

1733. drücke sind, wie sie in dem feierlichen Bündniß und Co-
venant*) gebraucht werden, worin das Wort Papstthum
blos gehässigerweise [ad invidiam] steht, weil ja die
Katholiken in diesen Fundamental-Punkten mit der bischöf-
lichen Kirche übereinstimmen. . . .

Aus: Einige Gründe gegen die Bill wegen Setzung des Hanf-, Flachs-u. Zehntens auf einen Modus [„Aversional-Quantum"]. 1733. — NB. „Im Jahr 1733 wurde der Geistlichkeit Aufmerksamkeit auf gewisse Machinationen im irischen Parlamente gelenkt, die ihren Rechten der Geistlichkeit verderblich werden konnten. In das Haus der Gemeinen war eine Bill zu Aufmunterung der Leinen-Manufactur gelangt, worin sich eine Clausel befand: daß die von den Artikeln Hanf und Flachs fälligen Zehnten in eine feste Geld-Summe (modus) verwandelt werden sollten. Der Dechant und seine Freunde Grattan, Jackson, nebst andern Geistlichen, gaben namens des irischen Clerus eine Vorstellung ein, worin sie gegen diesen Theil der Bill um Gehör und berathende Stimme baten: und Swift verfaßte über denselben Gegenstand das an die Glieder des Unterhauses gerichtete Pamphlet: „Einige Gründe" ꝛc. Es ergiebt sich, daß man die Bill, in Folge dieses Widerstandes, fallen gelassen" W. Scott, Mem. 3, 85 [in Ausg.] . . . Eine Taxe, die einen Theil der Nation trifft, welcher bereits seine volle Quota

---

*) „Der Covenant (oder Vertrag) hieß die Ligue, die 1643 in der Rebellion gegen Karl I. die schottischen und englischen Fanatiker schlossen, wodurch sie sich, unter andern, auch feierlich verbanden, „auf Ausrottung der Prälaten, d. i. der Kirchen Regimentes durch Erzbischöfe, Bischöfe, Dechanten, Archidiaconi und andere der Episkopal-Hierarchie anhängige Beamten, hinzuwirken." Hawkesworth. Die Verbündeten hießen Covenanters. (Bal. auch eine Anmerk. der Hamburg. Uebersetzer v. 1760 (1, 240—247, aus Rapin Thoyras.

an allen Parlaments-Auflagen trägt, kann unmöglich gerecht 1733.
seyn; es wäre denn, daß sie als Strafe für irgend ein großes Vergehen oder eine Staatsgefahr, die man von Denen welchen sie auferlegt wird, fürchtet, verhängt würde. So hat man die Papisten und die Nichtschwörer darum doppelt besteuert, weil sie sich weigerten der Regierung die nöthige Sicherheit zu geben: was man aber dem Clerus nicht vorwerfen kann. Und darum, wenn diese Bill dennoch durchginge, so meine ich, sollte es mit einem Vorwert geschehen, das nachwies, worin er gesündigt hat, und für welche Abgeneigtheit oder andre Verbrechen er eigentlich gezüchtigt wird. . . .

Aus: Treugemeinter und nützlicher Entwurf zu Gründung eines Hospitals für Unheilbare. Allen Sr. Majestät Unterthanen zu allgemeinem Ersprieß. — Dem Sehr Ehrenwerthen Lord ***, dem Sehr Ehrenwerthen Sir ***, und dem Sehr Ehrenwerthen ***, in Demuth zugeeignet. — Foecunda culpae secula. Hor.*)] . . . Hier möchte ich nicht gern den Verdacht erwecken, auf irgend eine Menschenklasse sticheln zu wollen: als ob ich dächte, daß schmaler Gewinn von Ausübung einer Kunst oder Wissenschaft, auch allemal ein untrügliches Zeichen gleich schmaler Verstandes-Gaben wär; denn ich bekenne mich selbst gewissermaßen einer sehr entgegengesetzten Meinung geneigt, indem ich häufig bemerkt habe, daß vor den Gerichtsschranken, am Puls, auf der Kanzel, gerade Die, so am wenigsten Wissenschaft oder Verstand besitzen, gewöhnlich den größten Antheil an Gewinn und Beförderung ernten: wovon sich gar manche Beispiele aufführen ließen; doch scheint

*) Swift schrieb diesen Aufsatz wie auch die Unterschrift am Schluße zeigt, in der Maske eines armen Londoner Projectmachers

1733. es mir, das Publicum bedarf in diesem Punkt keiner Ueberführung. . . .

* * *

. . . . Unter demselben Prädicat [„unheilbarer Narren"] dürfen wir ferner [„als Spital-Cantitaten"] erwarten, eine große und lächerliche Menge alter reicher Wittwen, deren hitzige und ungeduldige Gelüste sie mit ausschweifenden Leidenschaften nach Gefährten von ihnen sehr fernstehendem Alter und Temperament, entzünden: welche mit guten Leibgedingen Verachtung und Aversion erkaufen und, beladen mit Jahren, Gebrechen, vermuthlich auch böser Laune, sich genöthigt sehen, solche Leute in ihre Umarmungen durch Bestechung zu locken, deren Vermögen wie Charakter gleichmäßig aufgegeben (desperate) sind . . .

* * *

. . . Daß es von jeher gebräuchlich gewesen ist, ein' und dieselbe Art Handlungen, blos um nicht Anstoß zu geben, mit verschiedenen Namen zu beehren, lehrt schon die gemeine Beobachtung.

Zum Beispiel: wie viele Rechtsfreunde, Sachwalter, Procuratoren, Unter-Sheriffs, intriguirende Kammermädchen und Büreau-Männer machen sich unaufhörlicher Erpressungen, Bestechungen, Plackereien und vieler andern einträglichen Schurkenstreiche schuldig, um die Beutel Derer, mit welchen sie irgendwie im Verkehr sind, zu schröpfen! Und dennoch passiren alle diese verschiedenen Vermögenserwerb-Methoden gemeinlich unter den milderen Namen von Sporteln, Präsenten, Gratialen, Accidentien, Nebengefällen und mehr dergleichen; obwohl sie, um das rechte Wort zu gebrauchen, Raub genannt, und folglich mit einem Stricke belohnt werden sollten.

Ja, wie viele ehrenwerthe Gentlemen könnte man aufzählen, die offenen Laden halten, um mit der Verruchtheit Ge-

werbe zu treiben, die das Gesetz blinzen lehren so oft ihm Ge- 1733.
winn oder Macht in den Weg tritt; die durch die Laster, Zänkereien oder Albernheiten der Menschen sich zu bereichern verstehen, und nichts deste weniger, statt (wie sie von Rechtswegen verdienen) mit den hart lautenden Namen „Schufte," „Beutelschneider," „Volks-Bedrücker" gebrandmarkt zu seyn, blos mit dem Titel „Friedensrichter" bezeichnet werden, in welchem einzigen Worte man alle jene besondern Benennungen gewöhnlich als mitbegriffen annimmt....

* * *

... Außerdem würde die Zahl dieser weiblichen Unheilbaren wahrscheinlich noch bedeutend verstärkt werden durch nachträgliche Schaaren von alten Jungfern, die, müde des halblebenslangen Verbleibens ihrer übelen Laune, um so ungeduldiger sind, sie in der zweiten Hälfte voll auszulassen. Denn man bemerkt, daß alte Jungfern, wie alte magere Weine, anstatt mit den Jahren an Wohlgeschmack zuzunehmen, meistentheils unerträglich scharf, sauer und nichtsnutzig werden.

Unter dieser Rubrik [„der Schmähsüchtigen, Polterer, Keifer und Keiferinnen"] können wir auch mit einer ebenso reichen Collection von alten Junggesellen erwarten versorgt zu werden, besonders von solchen, die Kapitale, und nur ein mäßiges Scherflein Verstand haben. Denn ein alter reicher Junggesell, beständig umringt wie er ist, von einem Trupp Schmeichler, Vetter, Erblustiger, und armer Anhänger, die aus Eigennutz seiner Caprice und Grämlichkeit huldigen, wird unmerklich angesteckt von dieser Keif-Krankheit, die sich gewöhnlich unheilbar zeigt, und ihn seinen Freunden unangenehm, sowie für seine Feinde zu einem willkommenen Gegenstand des Gelächters macht....

* * *

... Welchen bunten Schwarm von Balladen-Schreibern, Oden-Machern, Uebersetzern, Farcen-Schneidern, Opern-Rei-

1733. mern, Biographen, Pamphletiſten und Journaliſten würde man nach dem Spitale ſich drängen ſehen, nicht unähnlich den Thieren vor der Sündfluth, wie ſie in Noäh Kaſten zogen; und welches durchgängige Wohlbehagen müßte der Anblick Allen gewähren, außer etwa Paſtetenbäckern, Lichtziehern, Würz- und Tabakskrämern, als den Einzigen, denen noch die Schriften dieſer Unheilbaren einigermaßen erſprießlich ſind! Ich bin oft ſchon erſchrocken wenn ich ſah, welcher Muſterkarte von unheilbaren Hanswürſten (coxcombs) man zu allen Tagesſtunden zwiſchen S. James und Limehouſe begegnet, ſo zahlreich wie wäl'ſche Pfarrer, und ebenſo verächtlich; wie ſie in allen Kaffeehäuſern, Theatern, öffentlichen Spaziergängen und Privatgeſellſchaften umherſchwärmen, wie ſie unaufhörlich beſchäftigt ſind mit Spürerei nach Liebesintriguen und ſchlechten Vergnügen aller Art; wie ebenſo gefliſſentlich ſie das Aeußere der Affen zu copiren ſcheinen, als Affen des Menſchen Gebärde nachzuahmen begierig ſind. Und aus ſolchen Wahrnehmungen ſchloß ich denn, daß Einſperrung dieſer Unheilbaren, welche ebenſo viele lebende Burlesken der Menſchen-Natur ſind, ein bedeutender Dienſt ſeyn würde, den man unſrer Nation leiſtete; und bin überzeugt, in dieſer Meinung bei weitem nicht allein zu ſtehen. . . . .

* * *

. . . Indeſſen kann ich doch nicht unbemerkt laſſen, von welchen zahlloſen Schaaren unheilbarer Leugner die Staaten Sr. Majeſtät überſchwemmt ſind *), welch ein Anſtoß und Nachtheil ſie für das Publicum, welch unbegreifliche Beleidigung für Privatperſonen ſind, und wie hochnothwendig daher ein Hospital, die Nation vom Fluche ſo vieler Unheilbaren zu erlöſen. . . . . * * *

. . . Unheilbarer Ungläubigen (wie ſie ſich gern nennen

*) Vgl. ſchon oben z. J. 1710. Nr. 15. des Examiner.

hören) sollten in das Hospital aufgenommen werden bis zu 1733.
zehntausend an der Zahl. Wenn es jedoch zufällig einmal Mode würde gläubig zu seyn, so ist wahrscheinlich, daß der größte Theil Dieser in sehr kurzer Zeit als vollkommen geheilt aus dem Spital entlassen werden würde. . . . .

* * *

. . . . Als einen ferneren Zuschuß zu unsrer Stiftung, wünschte ich eine Taxe auf alle Inschriften, Grabsteine, Monumente und Obelisken, die man den Todten zu Ehren setzt, oder auf Portiken und Trophäen, zu Ehren der Lebendigen: weil diese ganz eigentlich und natürlich in die Rubrik von Lügen, Hochmuth, Eitelkeit u. dgl. fallen.

Und wenn durchschnittlich alle Inschriften in diesem Königreich unpartheiisch geprüft würden, um eben die, welche sich als erweisbar falsch oder schmeichlerisch ergäben, zu besteuern, so bin ich überzeugt, daß nicht ein Fünftheil davon, nach einer solchen Musterung, als Ausnahme durchkommen würde.

War mancher herrschsüchtige unruhige Geist würde sich dann, unter dem Charakter eines „Vaterlands-Freundes," verleumdet finden, und mancher Richter von Middlesex ebenso unpassend verzeichnet, als „schlafend in Hoffnung einer seligen Auferstehung. . . .

* * *

. . . Außer diesen Jahres-Beiträgen zu unsrer Stiftung, würde ich auch noch das Parlament der Nation um ein Benefiz zweier jährlichen Lotterieen ersuchen, wodurch das Spital 200,000 Pfd. netto gewinnen würde; und kann auch ein solches Gesuch in keiner Weise befremdlich erscheinen, da es zum Besten von Narren und Schelmen verwandt würde, welches ja der alleinige Zweck ist, zu dem man Eine Lotterie für dieß laufende Jahr verwilligt hat. . . .

* * *

1733. ... freilich dürfte die Aufgabe: einen für ein Gebäude dieſer Art ſattſam geräumigen Platz zu ermitteln, einige kleine Schwierigkeiten wohl haben. Ich würde auf den Gedanken kommen, ganz Yorkſhire zu ummauern, wenn ich nicht fürchten müßte: es würde mit ſo vielen unheilbaren Schelmen von eigenem Gewächs überhäuft werden, daß auch nicht der mindeſte Raum mehr blieb, um irgend andre noch aufzunehmen: durch welchen Umſtand unſer ganzes Project für einige Zeit retardirt werden dürfte....

* * *

... [Schluß.] — Wünſchen möchte ich (wenn anders ſo etwas möglich wär): daß die zu Direction dieſes Spitals beſtallten Verwalter einigen äußeren Anſchein von Religion und Glauben an Gott hätten, weil die als unheilbar aufzunehmenden Ungläubigen, Atheiſten, Deiſten und Freidenker (welcher Zunft allermeiſte Mitglieder dieß blos aus Hochmuth, Einbildung und Ziererei ſind) vielleicht allmählig zu Gläubigen umſchlagen könnten, wenn ſie bemerkten, daß es der Brauch ihres Wohnortes wär.

Obwohl es nicht gebräuchlich iſt, daß den irländiſchen Landeskindern innerhalb dieſes Königreichs irgendwie Beförderung zu Theil wird, möchte ich doch in dieſem Fall dieß Nationalvorurtheil gänzlich beſeitigt ſehen, und darauf antragen daß, zur Ehre beider Königreiche, ein großes Gemach im Hospital ausſchließlich für Irländer hergeſtellt werde, die, ſey es durch Schelm-Sinn, Liederlichkeit oder Glückjägerei, zur Zulaſſung befähigt erſcheinen; weil ihre Zahl ſicherlich ſehr beträchtlich ſeyn würde.

Ich würde ferner beantragen: daß ein Vater, dem es Vergnügen zu machen ſcheint ſeinen Sohn, weil er von London bis Paris gereiſt iſt, in einen Geck oder Laffen metamorphoſirt zu ſehen, mit dem jungen Herrn zugleich in das

Hospital eingesandt werden möge, als alter, durchaus unheil- 1733.
barer Narr.

Wenn ein Poet, besonders im Drama, glücklich etwas hervorgebracht hat, das man im Publicum leidlich aufnahm, dann sollte er unverzüglich in's Spital gesandt werden, weil unheilbare Eitelkeit immer die Folge eines kleinen Erfolges ist. Und, ward sein Werk übel aufgenommen, so lasse man ihn als Scribler zu.

Auch hoffe ich selbst, in Betracht der großen Mühe, die ich mir zu diesem Entwurfe nahm, in die Stiftung als einer der scribelnden Unheilbaren, mit aufgenommen zu werden; ersuche jedoch noch um die Neben-Gunst: daß man mich nicht in Ein Zimmer mit einem Poeten placire, der sein Genie der Bühne geweiht hat, weil er mit Recitation seiner eigenen Werke mich tödten würde. Und ich brauche die Welt nicht erst zu belehren, daß es unsäglich peinlich ist, Unsinn zu ertragen, wie er auch heiße — unsern eigenen ausgenommen.

Mein persönlicher Grund für dieß mein so zeitiges Anhalten um Aufnahme, liegt in der Wahrnehmung, die man gemacht hat: daß Projecteurs und Entwurfemacher gewöhnlich an den Bettelstab kommen. Werde nun aber Ich in dem Spitale, sey es als unheilbarer Narr oder Scribler, versorgt: dann wird diese niederschlagende Wahrnehmung zum ersten Mal öffentlich widerlegt, und meine Brüder auf diesem Felde, werden für ihre Bemühungen auch öffentlicher Belohnung gewiß seyn.

Es beglückt mich, gesteh' ich, im hohen Grade: zu bedenken, daß, obgleich nun in diesem kurzen Tractat viele tausend Charaktere aus dem unendlich reichen Gebiet der Unheilbaren enthalten sind, doch schwerlich auch nur ein einziger Mensch sich verletzt fühlen wird: denn es ist so natürlich, die lächerlichen Charaktere auf alle Welt zu beziehen, nur nicht auf uns. Und ich erkühne mich frei zu sagen, daß der allerunheilbarste Narr,

1733. Schuft, Schmähler, Lügner, Scribler oder Hanswurst in dieser ganzen Nation, eher den Kreis ſeiner Bekannten, als mit jenen Gebrechen befleckt, reihum auszählen wird, eh' ihm nur Einmal in den Sinn käm, er ſelber könnte irgendwie für ein ſolches Spital ſich qualifiziren.

Ich hoffe wirklich, daß unſre weiſen Geſetzgeber dieſes Project in ihre ernſthafte Erwägung ziehen und eine Stiftung fördern werden, die ganzen Maſſen bredloſer Unterthanen Sr. Majeſtät ſo ungemeine Dienſte leiſten, ja mit der Zeit ihnen ſelbſt und ihren Nachkommen noch von Nutzen ſeyn kann.

Aus meinem Dachſtübchen in Moorfields, 20. Aug. 1733.

Correſpondenz. — An Lady Betty Germain, 8. Januar 1733 *)[illegible]. Hr. Pope, außer ſeinen natürlichen und erworbenen Talenten, iſt ein Mann von ungemeiner Treuherzigkeit (candour), und folglich geneigt, Verſicherungen, Verſprechen, Betheuerungen, Aufmunterungen und ſolchen ſtehenden Phraſen, zu viel Glauben zu ſchenken. Er verlangt nichts und glaubt, als Philoſoph, nichts zu bedürfen. Hr. Gay iſt in jeder Hinſicht ein ſo ehrlicher und aufrichtiger Menſch als ich nur immer gekannt: worin Fürſten und Miniſter weder urtheilsfähig noch aufmunterungsluſtig ſind — was ich doch gleichwohl für keine ſo gar große Politik-Verletzung halten würde, als ſie gewöhnlich annehmen. Denn, für wie unbedeutend auch Witz, Beredſamkeit und Tugend in der Welt gelten mögen, würde es doch vielleicht der Regierung keinen Schaden thun, wenn ſie ein wenig davon auf ihrer Seite hätte.....

* * *

*) „Der Brief muß aber verdatirt, und noch vor dem 20. December 1732 geſchrieben ſeyn (an welchem Tage Swift Gay's Todesnachricht erfuhr), da Dieſer hierin als noch lebend erwähnt wird.“ Roscoe.

Von Arbuthnot. London, 13. Januar 1733.] .... 1733.
Es war einige Erleichterung meines Grams, daß ich ihn [„Gay"] so allgemein beklagt sah, fast von jedermann, selbst von Denen, die ihn nur dem Rufe nach kannten. Er wurde in Westminster-Abtei begraben, als wenn er ein Pair des Reichs gewesen wär; und der gute Herzog von Queensberry, der ihn wie einen Bruder betrauerte, wird ihm ein schönes Denkmal setzen. Dieß sind die kleinen Affronts, die man dem Laster und der Ungerechtigkeit bietet, und alles, was noch in unsern Kräften steht ...

... Ich wollte, Sie wären hier gewesen: obgleich ich denke, daß Sie in einem bessern Lande sind. Ich bilde mir ein, ihr habet dort noch einige Tugend und Ehre, noch etwas weniges Achtung für Religion übrig. Vielleicht kann das Christenthum bei euch wenigstens zwanzig bis dreißig Jahr länger bestehen. ...

* * *

An Pope. Dublin, Januar 1733. — Anfang.] — Ich empfing Ihren Brief mit einigen Zeilen vom Doctor [„Arbuthnot"], und der Nachricht vom Verlust unsres Gay — über welches Ereigniß ich nichts sagen werde. Mir ist blos leid, daß Langleben mich nicht ausgehärtet hat; denn selbst in diesem Königreich, und erst vor wenigen Tagen sind zwei Personen von großem Verdienst, die ich sehr lieb hatte, in der Blüthe ihrer Jahre, nur wenig über Dreißig gestorben. Gern möchte ich mich über den Verlust von Freunden zu trösten versuchen, wie ich über Geld-Verlust thue, mittelst Einsicht meines Kassen-Buchs und Prüfung, ob ich noch genug übrig habe zu meinem Unterhalt — finde aber im ersteren Falle, daß ich um nichts mehr als im anderen habe, und kenne auch nicht Einen, der eine größere Wahrscheinlichkeit hätte, arm, und freundlos zu sterben, als mich. ...

1733. ... Ich bin Ihnen sehr verbunden für Ihre dem Herrn Pilkington[1]) erwiesene Freundlichkeit, die ich ihm nicht länger zu bewahren bitte als er durch seine Bescheidenheit verdienen wird — eine Tugend, die ihm, meines Wissens, nie abging, aber einem jungen Manne, ohne tüchtigen Ballast, schwer zu erhalten fällt.

* * *

Von Pope, 16. Februar 1733.] ... Aber ich lächele über Ihre Anwendung dieses Ausdrucks [„ornm me"[2]] auf einen Besuch von mir bei Ihnen in Irland — einem Orte, wo ich (nach ihrer [„der Irländer"] außerordentlichen Leidenschaft für Poesie und grenzenlosen Gastfreundlichkeit), einigermaßen besorgen könnte, zu Tode ovirt zu werden, und begraben unter der Last von Kränzen, wie auch schon Einer, von dem ich irgendwo gelesen habe. ...

* * *

Von der Herzogin von Queensberry, 21. Februar 1733. — Anfang.] — Sir, — Bald nach dem Tode unsers Freundes Gay fühlte ich mich Ihnen zu schreiben geneigter als mir irgend eine andre Unterhaltung zu gönnen. Aber bedenkend, daß dieß Sie zu einer Correspondenz führen möchte, die höchst wahrscheinlich unangenehm seyn könnte, gab ich alle solche Gedanken auf, bis Hr. Pope mir Ihren Brief an ihn zeigte, der mich hoffen läßt, daß wir wie bisher mit einander fortverkehren können — mit welchem Vortheil ich dann auch

1) Einem von Swift nach London empfohlenen Irländer.

2) „Schmücke, verschönere mich" (denique etiam, ut *ornes me*, postulem)"; Wort des Cicero, aus dessen bekanntem Brief an den Geschichtschreiber Lucius Lucceius (ad Div. V, 12), worin er diesen auffordert, die Geschichte seines Consulats zu schreiben. Swift in einem (nicht mehr vorhandenen) Brief an Pope hatte es zunächst in Bezug auf dessen „moralische Versuche" oder „Episteln" gebraucht, die P. eben damals schrieb, und in denen, neben des Dichters andern Freunden und bedeutenden Zeitgenossen, auch er sich einen Ehrenplatz wünschte.

nicht verzweifeln will, mir wirklich einige der guten Eigenſchaf- 1733.
ten zuzulegen, von denen Sie ſagen, daß ich ſie zu haben ſcheine. Ich bin mir blos Einer bewußt: eine gelehrige Schülerin zu ſeyn; und wenn ich etwas Gutes an mir habe, lernte ich es gewiß unmerklich von unſerm armen Freunde, wie Kinder eine fremde Sprache. Man kann ſich unmöglich vorſtellen, welch ein Verluſt mir ſein Tod iſt; aber ſolang in mir noch Gedächtniß lebt, kann das Glück ſolch einen Freund gehabt zu haben, mir nie verloren ſeyn.

Was ihn ſelbſt betrifft, ſo kannte er die Welt zu wohl, um das Scheiden von ihr zu beklagen; und die Welt im Allgemeinen kannte ihn zu wenig, um ihn zu würdigen wie ſie gefollt hätte. ...

... Ich bin äußerſt uneins darüber mit Ihnen, daß Sie irgend Wahrſcheinlichkeit haben könnten, arm oder freundlos zu ſterben; die Welt kann nie ſo werthlos werden. Ich bin auch darin mit Ihnen uneins, daß es möglich wäre, ſich über den Verluſt von Freunden zu tröſten, wie man ſich über Geld-Verluſt tröſtet. Ich glaube, ich könnte von ſehr Wenigem leben ohne mich für arm zu halten, oder dafür gehalten zu werden: aber ein wenig Freundſchaft könnte mir nie genügen, und nie könnte ich hoffen eine andre ſolche Stütze zu finden, wie mein armer Freund mir war. Faſt in Allem, außer Freunden, kann ein andres Gleichnamiges denſelben Dienſt thun: aber Freund iſt mehr als ein Name, wenn es überall etwas iſt. ...

... Wie Sie Ihrer Freunde Tage nicht verlängern können, ſo muß ich Sie mit Ihren eigenen Worten*) bitten,

*) Swift hatte ſeinen obigen Brief an Pope, in Bezug auf deſſen hochbetagte, ſehr altersſchwache Mutter, mit den Worten geſchloſſen: „und doch beklage ich Sie mehr als ſie. Sie können ihre Tage nicht verlängern, und ich bitte: möge ſie nicht die Ihrigen verkürzen!“

1733. „nicht ſelbſt die Ihrigen ſich zu verkürzen. Denn ich weiß ſehr wohl aus Erfahrung, daß Geſundheit und Glück von gutem friſchem Lebensmuth abhangen....

* * *

Von Lady Betty Germain, 28. Februar 1733.]... Wirklich, ſtünd es in der Leute Macht, die mit anſcheinender Gunſt an Höfen leben, alles für ihre Freunde zu thun was ſie wünſchen, dann könnten ſie ihren Unwillen und ihre Vorwürfe verdienen, wenn es nicht nach ihrem Sinne ging. Aber in dem Falle, glaub' ich, war noch nie ein Höfling....

* * *

An die Herzogin von Queensberry, 20. März 1733.]... Wie fein ihr doch uns, die wir im Abgehen aus der Welt begriffen ſind, predigt, guten Muth zu behalten, ohne uns zu lehren, wo wir das Material dazu hernehmen ſollen! Aber ich habe auch meine Schmeichler, die mir ſagen, ich ſtehe im Ruf, mehr Lebensmuth erubrigt zu haben als hundert Andre, die reicher, jünger und wohler als ich ſind; was ich, tauſend Kränkungen (mortifications) erwegen — noch außer dem abſoluten Mißwollen aller und jeder Creatur von Einfluß — für ein anſehnliches Verdienſt halte, ſowohl, als für einen ſtillſchweigenden (implicit) Gehorſam gegen Ew. Gnaden Befehle. Auch wird dieſer Muth (wie er nun ſeyn mag) nicht im geringſten durch die Ehre gebrochen, mit einer gewiſſen hohen Perſon, die ich nicht nennen will,[1]) das gleiche Geſchick der Hof-Ungnade zu theilen....

* * *

Von Lord Carteret, 24. März 1733.]... Ich hoffe, Dr. Delany iſt wohl, und Sie ſehen ſich öfters; und dann wird der Doctor nicht Zeit haben, ſeine Diſſertationen[2])

1) Der Herzogin ſelbſt.

2) „Redlich geprüfte Offenbarung (Revelation examined with candour)" Roscoe.

fortzuſetzen, noch Ihrem gelehrten Prälaten*) drüben zu 1733.
antworten, der, wie ich höre, ihm geantwortet hat. Da ich die Diſſertationen nicht las, ſo werde ich auch die Antwort nicht leſen — was ich, ohne Beleidigung hoffe annehmen zu können, daß auch Ihr Fall iſt. Und wenn: ſo hoffe ich, Sie werden mir den Doctor bei Gutem zu erhalten ſuchen, der es mir etwas übel nahm, daß ich meine Augen einer ſolchen, ſo bewieſenen Offenbarung verſchließen wollte. Ich habe eine große Hochachtung für ihn, die nichts, was er über dieſe Dinge ſchreiben kann, zu erhöhen vermag; und deßhalb möchte ich nicht gern Gefahr laufen, meine Meinung von ihm durch Leſen ſeiner Bücher zu ändern. . . .

* * *

An Dr. Sheridan. Dublin, 27. März 1733.] . . . . Ihr Reit- und Landluſt-Project hat, wie Sie ſehen, zu nichts geführt; und alſo haben Sie keinen Verlaß, als auf den Beiſtand eines freundlichen, geſchickten Doctors. Denn, ſie mögen nun helfen können oder nicht, am Ende haben wir doch nichts andres; und ſterben können Sie einmal noch nicht, weil das Publicum und Ihr ganzes Haus Sie nöthig haben. . . .

. . . . . Sie hören, daß ſie in England die Tabaks-Steuer genehmigt haben, und aus ihren Voten erhellt, daß ſie ſie auf noch mehr Artikel erſtrecken wollen: und einige Buſenfreunde hier, ſorgen auch ſchon ſie ebenſo bei uns zu erwirken. Sklaven ſind wir ſchon; und ſeit meiner Jugend haben mich die großen weiſen Männer, mit denen ich lebte, gelehrt, daß eine General-Acciſe, (die ſie jetzt nach und

*) Dr. Robert Clayton, Biſchof von Killala ſeit 23. Januar 1729. Roscoe. — Es iſt von gelehrten Streitſchriften die Rede, die dieſe beiden Theologen wechſelten, und Lord Carteret, der ehemalige Statthalter von Irland, ſchreibt dieß aus England, wohin Delany ihm ſein Opus eingeſandt hatte.

1733. nach einführen wollen) der ſicherſte und geradeſte Weg zur Sklaverei iſt. Gott wolle ſie ihnen, nach ſeiner Gerechtigkeit, zuſchicken! denn ſie verdienen es nicht beſſer. . . .

* * *

Von Lord Bathurſt. Cirencester, 29. März 1733.] . . . Ich habe oft nachgedacht, (auf welchen Anlaß, weiß ich nicht) daß, wenn auch die Mehrheit einer Geſellſchaft ehrliche Leute ſind, und einzeln einigermaßen human und nach Regeln der Sittlichkeit handeln würden, ſie doch vereinigt hartherzige, determinirte Böſewichter ſind.[1]) Ich kenne Aerzte, die außerhalb ihrer Praxis, eine recht gute Art Menſchen ſind; aber gab es wohl je in der Welt eine Conſultation von ihnen, die etwas anders als Raub und Mord bezweckt hätte? Denkt die Juriſten-Zunft wohl ſonſt auf irgend was, als die übrige Menſchheit auszuplündern und zu Grunde zu richten? Kurz, es iſt keine Corporation von dieſer allgemeinen Regel auszunehmen, als: die beiden Parlamente und alle geiſtliche Synoden, wo auch immer in chriſtlicher Welt über die Erde verbreitet. . . .

. . . [Schluß.] . . . Ich argwöhne, Sie fangen an, ſehr faul zu werden; denn ich habe nun ſchon lange Zeit von keiner Production dieſes Ihres fruchtbaren Hirnes gehört. Und überdieß iſt das größte Zeichen von Müſſiggang, das ich kenne, wenn man ſich um andrer Leute Händel bekümmert.[2]) Sie, der Sie ſonſt mit Miniſter küſſen oder Niederreißen, Menſchen-Belehren und -Ergötzen, mit Entflammen von Königs-

---

1) Ganz Swift's eigener Gedanke in ſeinem Briefe eben an Pope v. 29. Septbr. 1725, den ſich der Lord fast angeeignet zu haben ſcheint. — Vgl. auch unſers Schiller's Lenie:

„Jeder, ſiehſt du ihn einzeln, iſt leidlich klug und verſtändig:
Sind ſie in Corpore, gleich wird dir ein Dummkopf daraus."

2) Wirklich hatte Swift für einen ſeiner Clienten durch den Lord Bathurſt im Parlamente Schritte thun laſſen.

reichen, oder Versöhnung streitender Parteien sich abzugeben 1733.
pflegten, scheinen mir jetzt zu einem irländischen Procurator zusammengeschrumpft zu seyn. Ich sehe Sie noch in einem schmuzigen braunen Rock, mit dem grünen Beutelchen unter dem Arme. Inzwischen, lassen Sie mich Sie nur sehen! Wenn ich nicht mit Ihnen lachen kann, wie sonst, will ich über Sie lachen. Denn zu lachen bin ich entschlossen, so lang ich lebe. Und so, mein lieber kleiner Rabulist, (my dear little pettifogger) adieu!

* * *

Von Pope, 2. April 1733.] ... Daß ich ein Autor bin, dessen Charakteren man einiges Gewicht beilegt, erhellt aus dem großen Lärm und Aufhebens, das Hof und Stadt über jeden machen, den ich gebe; und ich werde sie auch nicht unwichtiger noch uninteressanter durch Schonung des Lasters und der Thorheit, oder Verrath an Wahrheit und Tugend machen. Ich will Sorge tragen, sie so einzurichten, daß kein Mensch böse darüber seyn kann, außer den Personen, die ich erbosen möchte. Sie bezeugen mir, mit welchem Anstand und Gerechtigkeit ich der königlichen Familie gehuldigt habe zu gleicher Zeit, als ich falsche Schranzen, Spione u. dgl. in ihrer Umgebung geißelte. Ich habe indeß nicht den Muth, ein solcher Satiriker wie Sie zu seyn. Aber ich möchte ebenso sehr, ja noch mehr, Philosoph seyn. Sie nennen Ihre Satire Libelle: ich möchte meine Satiren lieber Episteln nennen; sie werden aus mehr Moral als Witz bestehen, und ernsthafter ausfallen, was Sie stumpfer (duller) nennen werden. Ich will es meinen Gegnern überlassen, witzig zu seyn (wenn sie können), und mich begnügen nützlich, und im Rechte zu seyn. ...

* * *

Von der Herzogin von Queensberry, 12. April 1733.] ... Ich habe in ihm [„Gay"] das brauchbarste

1733. Glied meiner Seele verloren. Das ist ein seltsamer Ausdruck, aber ich kann meinen Gedanken nicht anders von mir geben.....

* * *

An Pope. Dublin, 1. Mai 1733 [„in Bezug auf Gay's handschriftlichen Nachlaß."] ... Ich wollte lieber, die beiden Schwestern [1]) wären gehangen, als seine Werke angeschwellt sehen durch irgend einen Credit-Verlust für sein Andenken. Es würde mir lieb seyn, die gehaltvollsten für sich gedruckt, die nicht ostensibelen ohne Weiteres verbrannt zu sehen, und die andern, die schon bekannt worden, besonders, als Opuscula gedruckt, oder besser erstickt (stifled), und vergessen....

* * *

Von Pope. 28. Mai 1733.] ... Satire wohl, ... Zorn aber kenne ich nicht, oder doch höchstens nur die Art, wovon der Apostel [2]) sagt: „zürnet, und sündiget nicht."

..... Meines Nachbars [„Lord Bolingbroke's" [3])] Schriften waren metaphysische, und werden demnächst historische seyn. Es ist gewiß, daß eine schätzbare Geschichte Europa's in diesen letzteren Zeiten, nur von ihm zu erwarten steht. Kommen Sie, und treiben ihn an! Denn Alter, Trägheit, Indolenz und Welt-Verachtung kommen hurtig über die Menschen, und können oft die Weisesten gleichgültig dagegen machen, ob die Nachwelt um ein Haar klüger als wir wird. Für einen bejahrten Mann werden Gesundheit und Ruhe schon solche Seltenheiten, und folglich so schätzbar, daß er an nichts lieber zu denken geneigt ist, als sie so oft er nur kann, den Rest seines Lebens über zu genießen: und dieß, zweifle ich

1) Gay's, seine Universalerbinnen.
2) Paulus, Ephes. 4, 26.
3) Nachbar nennt er ihn wegen der Nahgelegenheit seines Landsitzes, von Twickenham.

nicht, hat so viele große Männer sterben gemacht, ohne der 1733.
Nachwelt auch nur ein Zettelchen zu hinterlassen. . . .

* * *

Von der Herzogin von Queensberry. Amesbury, 31. Mai 1733.] . . . Ich bin gewöhnlich kleinmüthig, oder zanke mit mir selbst, daß ich zu gar nichts gut bin. Wenn dann ein Brief von Ihnen kommt, so unterhält und belebt er mich nicht nur wieder, sondern ich meine auch gleich, ich müßte eine gute Meinung von mir haben — was, wenn es nur in in den gehörigen Schranken bleibt, von sehr großem Nutzen ist. . . . . .

. . . Ich bin so ziemlich überzeugt, daß alles dem Kopf schädlich ist, was ihn zu voll füllt. . . .

* * *

Von Miß Kelly. Bristol, 8. Juli 1733.] . . . Das unselige Leben eines nahen Verwandten muß einem ja schon beim Wiedererzählen einen Schmerz machen, der nicht zu beschreiben ist. Denn gewiß: Tochter eines Obersten Chartres zu seyn, muß einem vernünftigen Wesen die größte Angst machen. Denn wer möchte wohl einen Vater haben, der als Siebziger öffentlich wegen Nothzucht-Versuchs inquirirt wird? Eine solche Tuleinea del Tobose geht, denk' ich, über die Schnur. Denn wenn ein Mann Sünde thun muß, sollte er ein wenig höher zielen, als nach dem Genuß einer Küchenmagd, die er hartnäckig tugendhaft findet. Kurz, theurer Mann, (dear sir), ich war thörig genug, solche Dinge auf mich einwirken zu lassen, die, trotz einer guten Constitution, vieler Munterkeit und fleißiger Leibesbewegung, mich so weit gebracht haben, wo ich nun bin. Wäre ich ohne meine Mutter, (ich meine: hätt' ich sie in meiner Kindheit verloren und ihre Güte nicht gekannt), ich hätte die Schritte die geschahen, noch leichter ertragen können. Aber während ich sah, wie verschwen-

1733. derisch er gegen ſeine ſchmutzigen Dirnen war, empfing ich öftere Nachrichten, daß meine arme Mutter in der Fremde vor Hunger halb verſchmachtete. Sie brachte ihm 16,000 Pfd. Vermögen zu, und hatte, nach beinah zwanzig Jahren harter Behandlung, noch Entſchloſſenheit genug, von ihm zu gehen, nahm lieber 250 Pfd. jährliche Scheidungsgelder, ſtatt länger auszuſtehen, und hat ſich, weil ſie von einem ſolchen Einkommen hier nicht leben konnte, ſelbſt verbannt, lebt in einer franzöſiſchen Landſtadt. — Seine letzten Briefe an mich ſind freundlich geweſen, und bisher hat er mich gut verſorgt: aber in ſeinem letzten ſagt er mir, er würde mich nicht vor September ſehen. . . .

* * *

An Dr. John Sterne, Biſchof von Clogher, Juli 1733.] . . . Ich kehrte nach dem Tod der Königin, als ich für immer mit Höfen aufgehoben, zurück auf meinen Poſten, noch in einiger Hoffnung, bei Ihnen etwas Credit zu erlangen — ſehr unklug, weil ich, nach der Sache von S. Nicholas, Ihnen frei heraus geſagt hatte, ich würde Sie immer reſpectiren, aber niemals von Ihnen die geringſte Freundſchaft hoffen. Dennoch verſuchte ich alle frühere Behandlung zu vergeſſen; ich kam, wie Andere, in Ihr Haus und habe, ſeit Sie Biſchof wurden, ein oder zweimal Ihnen Perſonen, die mir weder verwandt noch befreundet waren, rein ihres anerkannt guten Charakters wegen, empfohlen; was ſo wenig half, daß eben dieſe Perſonen den größten Theil an Ihrer Nichtbeachtung hatten. Von da ab gab ich alle Gedanken auf, durch meine Empfehlungen mitwirken zu können, Verdienſt und Tugend unter Ihre Protection zu ſtellen: und, wie ich mich nie gern in Menſchen-Mengen und unter Fremde gemiſcht habe, vermied ich nach und nach lieber ein Mitgenoß Ihrer Gaſtfreundſchaft zu ſeyn, als daß ich, um ſo theuern Preis, einen Theil daran erkauft hätte. Dieß die Geſchichte meines Verhaltens in Abſicht auf

Ew. Herrlichkeit; und es iſt jetzt ein wahrer Troſt für mich, 1733.
ſo gehandelt zu haben; denn ſonſt, wenn ich, als jene zwei abſcheuliche Bills zu Knechtung und Verbettlerung (beggaring) der Geiſtlichkeit, (deren Geburtsſtatt die Hölle war *) geſchmiedet wurden, den Namen Ew. Herrlichkeit unter den Biſchöfen gefunden hätte, die ſie zu Geſetzen erheben wollten, möchte ich leicht verſucht geweſen ſeyn, ſolche Zeichen von Entrüſtung, Schauder und Verzweiflung, in Worten und Ausdruck von mir zu geben, wie, einer Perſon Ihres Standes gegenüber, mir ſchlecht geziemt hätten. Denn ich rufe Gott zum Zeugen an: ich glaubte damals, glaube noch, und werde feſt für immer glauben, daß jeder Biſchof, der ſein Votum zu dieſen zwei Bills gegeben hat, es in keiner andern Abſicht gethan (Weiterbeförderung ausgenommen), als einem im Geiſte der Herrſchbegier und Sucht nach willkührlicher Gewalt empfangenen, vorbedachten Entwurf, das ganze Corpus der Geiſtlichkeit bis zu dem Tage des jüngſten Gerichts, unter dem Druck der Verachtung und Armuth, zu ihren Vaſallen und Sklaven zu machen. Ich habe keinen Raum für chriſtlichere Gedanken, außer zu Gunſten Derer, die jetzt — wie ſie an jenem fruchtbaren Tage müſſen — antworten werden: daß was ſie thaten, aus völliger Unwiſſenheit, Mangel an Ueberlegung, Hoffnung auf Weiterbeförderung (ein unüberwindliches Argument), oder der Ueberredung verſchmitzterer Brüder als ſie ſelbſt waren, entſprang: da ich einen Biſchof, den ich ſo viele Jahre gekannt, in dieſelbe Schlinge fallen ſah — welches Wort ich aus Parteilichkeit für Ew. Gnaden gebrauche. Nach dieſem beinah von der ganzen Bank offen erklärten Verſuch die Kirche zu Grunde zu richten, beſchloß ich, keinen Verkehr mehr mit ſo gewaltig Grandioſen (persons of such prodigious grandeur) zu haben, denen ich, wie zu befürchten ſtand, bald den

*) S. eine Anmerk. z. J. 1731 „Ueber die Bills wegen Reſidirens ꝛc.“

1733 Pantoffel küſſen müßte. Es iſt ein Glück für mich, daß ich nur ſehr wenig Biſchöfe perſönlich kenne: und es iſt mein Grundſatz, nie in eine Kutſche zu ſehen, wodurch ich den Schrecken erſpare, den ein ſolcher Anblick mir einjagen würde...[1])

* * *

Von Miß Kelly. London, 12. Auguſt 1733.] ... Um Gottes Willen, verſuchen Sie ein andres Clima, und laſſen Ihre Gedanken mit keiner anderen Sorge beſchäftigt ſeyn, als für Ihre Geſundheit! Bedenken Sie, wie theuer Sie Ihren Freunden ſind; und wenn das nichts hilft, möge der Abſcheu, den Sie empfinden müßten, wenn Sie den Unwürdigen Freude bereiteten, Sie achtſam für ſich ſelbſt machen!....

* * *

Von Pope, 1. September 1733.] ... Ich habe gehört, daß ein Menſch ſchwerlich ſeinen eignen Gedanken zweimal gleich glücklich ſagen kann. Ein ſo viel beſſeres Ding iſt Natur als Kunſt....

... Die Gewohnheit eines ganzen Lebens iſt ſtärker, als alle Vernunft der Welt...[2])

* * *

Von der Herzogin von Queensberry. Amesbury, 3. November 1733.] ... Die grauſamſte Rache, die man möglicherweiſe (ohne ſich ſelbſt weh zu thun) üben kann, iſt, gegen Die, welche uns vernachläſſigen, doppelt aufmerkſam zu ſeyn, um ihnen beſſeres Betragen einzuſchrecken (to shock them into better behaviour)....

* * *

Von Charles Ford, Esq. London, 6. November 1733.] ... Um Gottes Willen, ſuchen Sie Ihre Lebensgeiſter

---

1) Vgl. unten Correſp. an Pope, 9. Februar 1736.

2) „Neigung befriedigen iſt ſchwer; geſellet ſich aber Gewohnheit, Wurzelnd, allmählig zu ihr, unüberwindlich iſt ſie.“ Göthe.

aufrecht zu halten! ſie waren bisher ſtärker als irgend eines 1733.
Menſchen, der mir noch vorkam; und es iſt beſſer, ſie ſich mit Weine ſelbſt zu friſten, als ſie ſinken zu laſſen. . . .

* * *

Von der Herzogin von Queensberry. Amesbury, 10. November 1733.] . . . Wir haben [„auf dem Wege nach, und von Spaa"] manche recht feine Städte geſehen, gute Straßen und anmuthige Gegenden bereiſt. Mir gefällt Flandern beſonders, weil es England am ähnlichſten iſt. Die Wirthshäuſer waren den heimiſchen ſehr unähnlich, weil weit reinlicher und beſſer bedient: ſo daß ich hier meine Parteilichkeit, billigerweiſe, nicht beibehalten konnte. Civiliſir-Verſuche, wo auch immer an dieſer Nation gemacht, würden zwar mehr fruchtlos vergeudete Zeit koſten, als irgend jemand übrig hat. Es iſt das einzige Volk, das ich jemals ſah, dem das Genie der Höflichkeit wirklich ganz abging, wenn ſie den guten Willen dazu hatten. „Wollen Sie eſſen?" „Wollen Sie Karte ſpielen?" das ſind buchſtäblich die feinſten gangbaren Anſtands-Phraſen guter Lebensart. Das franzöſiſche Volk, wo wir hinkamen, iſt ganz von einem andern Schlag, höflich und behaglich — eins die natürliche Folge des andern, obſchon ein Geheimniß, das Wenige ergründet haben. . . . . Reiſen ſagt mir zu, und macht mich gutgelaunt. Zu Hauſe bin ich gewöhnlicher kritlicher als klug, aber unterwegs kommt mir nichts ungelegen. . . . .

. . . Ich will alles glauben, was Sie von ihr [„Mrs. Barber" *)] ſagen; obgleich ich bisher immer eine natürliche Averſion gegen eine Dichterin gehabt habe. . . .

* * *

*) Eine Dubliner hülfsbedürftige Kaufmannswittwe und von Swift protegirte Naturdichterin. Sie ging, mit ſeinen Empfehlungen, nach London, um ihre Poeſieen drucken zu laſſen. Er ſchenkte ihr ſogar einmal Manuſcripte von ſich, die ſie zu ihrem Vortheil dort verkaufte.

1733. An Mrs. Pilkington, 1733.] — Madame, — Sie müſſen die letzten Anhängſel Ihres Geſchlechts abſchütteln. Wenn Sie nicht ein Geheimniß bewahren und einen Leviten hinnehmen können, werden Sie bald außer meiner Sphäre ſeyn. Verbeſſerliche Leute müſſen geſcholten werden; die es nicht ſind, können vor allen Lectionen von mir ſehr ſicher ſeyn. Ich würde eher vorziehen, ihnen in ihren Thorheiten zu willfahren, als verſuchen ſie zu berichtigen....

1734. Predigt über das Schlafen in der Kirche. (Vollſtändig überſetzt.)

Apoſtelgeſchichte 20, 9:

„Es ſaß aber ein Jüngling, mit Namen Eutychus,
„in einem Fenſter, und ſank in einen tiefen
„Schlaf, dieweil Paulus redete, und ward vom
„Schlaf überwogen, und fiel hinunter vom
„dritten Söller, und ward für todt aufgehoben."

Ich habe dieſe Worte mit Bedacht gewählt, um womöglich einen Theil dieſer Verſammlung eine halbe Stunde lang im Schlafe zu ſtören, wegen deſſen bequemer Pflege dieſer Ort zu dieſer Tageszeit ſo ſehr in Aufnahme iſt. In der That leidet alles Predigen an Einem unheilbaren Hauptgebrechen: daß nämlich Diejenigen, welche deſſelben vermöge der Verkehrtheit ihres Lebenswandels, am meiſten benöthiget wären, den mindeſten Theil daran haben. Denn entweder ſind ſie abweſend aus Hang zum Müßiggehen, übeler Laune, Abneigung gegen die Religion, oder um die Völlerei der Wochentage indeſſen auszuſchlafen; oder, wenn ſie doch kommen, kann man ſicher darauf rechnen, daß ſie ihren Geiſteskräften lieber jede andere Richtung geben werden, als auf den Zweck und die Beſtimmung dieſer Stätte.

Der Unfall, welcher dem jungen Mann in unſerm Text begegnete, hat die Nachkommen deſſelben nicht abzuſchrecken

vermöcht. Weil aber die jetzigen Prediger dieser Welt, wie sie 1734.
auch immer den Paulus in der Kunst die Leute einzuschläfern übertreffen mögen, ihm doch, was das Wunderwirken anlangt, bei weitem nachstehen: darum sind die Menschen so vorsichtig worden, sich Behältnisse und Standpunkte auszusuchen, die sicherer und bequemer wären, um ihrer Ruhe dort zu pflegen, ohne ihr Leben daran zu wagen: sie wollten, alles wohl erwogen, lieber ihren Untergang auf ein Wunder ankommen lassen, als ihre Erhaltung. — Da dieses indeß nicht die einzige Art und Weise ist, auf welche die laulichen Christen und Spötter des Tages ihre Vernachlässigung und Geringschätzung der Predigt zu erkennen geben, so werde ich diese Angelegenheit ausdrücklich in Erwägung ziehen, und meine Rede folgendermaßen eintheilen:

Erstens, werde ich mehrere Beispiele anführen, welche die grobe, jetzt unter uns herrschende Vernachlässigung der Predigt bestätigen mögen.

Zweitens, werde ich einige der gewöhnlichsten Beschwerden namhaft machen, welche man gegen das Predigen führen hört.

Drittens, werde ich den großen Nachtheil dieser Vernachlässigung und Geringschätzung des Predigens in's Licht setzen, und die wahren Ursachen angeben, woraus sie entspringen.

Endlich, werde ich einige Mittel gegen dieses große und um sich greifende Uebel anbieten.

Erstens, werde ich einige Beispiele anführen, welche die grobe, jetzt unter uns herrschende Vernachlässigung der Predigt bestätigen mögen.

Diese lassen sich unter zwo Klassen bringen. Erstens, das Wegbleiben der Menschen vom Gottesdienst; und Zweitens, ihr übeles Betragen wann sie ihm beiwohnen.

1734. **Das erſte Beiſpiel der Kirchen-Vernachläſſigung iſt: häufiges Wegbleiben der Menſchen vom Gottesdienſt.**

Es giebt keine ſo leidige Ausflucht, die manche Perſonen nicht unbedenklich zu Hülfe nähmen, wenn es darauf ankommt, ſich der öffentlichen Gottesverehrung zu entziehen. Einige ſind ſo übel daran, ſich jedesmal am Tage des Herrn nicht wohl zu fühlen, und ſie glauben, daß nichts ihrer Geſundheit ſo nachtheilig ſey, als die Luft einer Kirche. Andre haben ihre Angelegenheiten ſo wunderlich beſtellet, daß ſie unglücklicherweiſe immer von Geſchäften verhindert werden. Andre halten es für ein großes Zeichen von Geiſt, und tiefem Verſtande, des Sonntags daheim zu bleiben. Wieder Andere werden ſeltſame Anwandlungen von Müdigkeit gewahr, welche ſie vor allen an dieſem Tage zu überfallen, und an ihr Bett zu feſſeln pflegen. Noch Andre bleiben lediglich weg, aus Verachtung gegen die Religion: und endlich glauben nicht Wenige einen Ruhetag feiern zu müſſen, und beſtehen darum auf ihrem Hausrecht, den Sabbath auf die Mühe und Anſtrengungen der Woche, mit Eſſen, Trinken und Schlafen zu begehen. Nun iſt bei alle dem der ſchlimmſte Umſtand der, daß dieß gerade die Perſonen ſind, deren Anweſenheit am meiſten noth thäte, und die eines Arztes vor allen Andern bedürfen.

Zweitens, zeigt ſich der Menſchen grobe Vernachläſſigung und Geringſchätzung der Predigt in ihrem übelen Betragen, wann ſie in der Kirche zugegen ſind.

Wollte man die Verſammlung nach Maßgabe ihres Betragens während das Wort Gottes überliefert wird, in gewiſſe Claſſen theilen: wie gering würde die Zahl Derer ausfallen, welche daſſelbe ſo empfangen wie ſie ſollten. Wieviel von dem Samen, der da geſäet wird, fäbe man nicht an den Weg fallen, in das Steinigte, und unter die Dornen! Und wie wenig guter Boden würde übrig bleiben, darin es Wurzel ſchlagen könnte! Ein Prediger kann nicht über ſein Pult hin-

ausſehen, ohne zu bemerken, wie Einige in fortwährendem Ge- 1711.
flüſter begriffen ſind, und durch ihr Aeußeres, durch ihre Gebärden den Verdacht rege machen, als ob ſie in demſelben Augenblick den guten Namen ihres Nächſten verunglimpfen. Andre haben, um vielleicht höchſt unverantwortlichen Neigungen zu fröhnen, Augen und Einbildungskraft in einen ſolchen Kreis von Gegenſtänden beharrlich vertieft, daß ſie auch nicht ein einziges Mal auf die Angelegenheit dieſes Hauſes merken. Die Stimme des Predigers vermag es nicht, ſie davon nur auf einen Augenblick abzubringen. — Die Gedanken Anderer ergehen ſich in eitelen, weltlichen, oder laſterhaften Vorſtellungen. — Manche liegen auf der Lauer, um was ſie hören mögen, lächerlich zu machen, und verſorgen ſich, voller Witz und guter Laune, mit Stoff zum Lachen, den ihnen die Kanzel liefern muß. — Aber keine Art des Mißverhaltens kommt dem Betragen Derer bei, welche ſich hier einfinden, um zu ſchlafen. Opium hat für manche Perſonen keine ſo betäubende Kraft wie eine Nachmittagspredigt. *) Fortgeſetzte Gewohnheit hat es dahingebracht, daß die Worte eines Predigers ſchlechthin, in der Entfernung blos zu einer Art von eintönigem Geräuſche werden, deſſen einſchläfernde Wirkung auf die Sinne von nichts übertroffen wird. Denn, daß es eben der Ton der Predigt iſt, der ihre Lebensgeiſter bindet, erhellet daraus, daß ſie alle ſo gar pünktlich wieder erwachen, ſobald ſie geendigt iſt, und mit Andacht den Segen empfangen, gähnend, und in Stellungen unanſtändiger Schlaftrunkenheit, die ich zu erörtern mich ſchämen muß.

*) „Zu dieſen Perſonen gehörte namentlich auch unſre deutſche Landsmännin Eliſabeth Charlotte von Orleans, Gemahlin des Regenten (während Ludwigs XV. Minderjährigkeit): „aber Ich Muß Es zu meiner ſchande geſtehen Ich finde nichts langweiligers alß predigen hören ſchlaff gleich drüber Nein opium were ſo ſicher mich ſchlaffen zu machen alß Eine predig, Inſonderheit nachmittags" ſchreibt ſie ſchon in einem Briefe vom 22. April 1719. S. Wolfg. Menzels Sammlung, Stuttg. 1843. S. 393.

1734. Ich gedenke, Zweitens, einige der gewöhnlichſten Beſchwerden, welche man gegen das Predigen führen hört, namhaft zu machen, und die Unvernünftigkeit derſelben darzuthun.

Dergleichen unverantwortliches Verhalten als ich beſchrieben, unter Chriſten, im Hauſe Gottes, in einer geheiligten Verſammlung, während ihnen ihre Religion und deren Pflichten vorgehalten und ausgelegt werden, hat die Schuldigen allerhand Ausflüchte zu erſinnen genöthiget, um ihr Vergehen zu beſchönigen. Zuerſt machen ſie Ausſtellungen am jedesmaligen Prediger. Seine Manier, ſein Vortrag, ſeine Stimme ſind unangenehm. Sein Stil und Ausdruck ſind flach oder ſeicht, mitunter unpaſſend und abgeſchmackt. Der Gegenſtand ſeiner Rede iſt unbehülflich, geringfügig und unſchmackhaft, zuweilen verächtlich und völlig lächerlich: oder auch, er verſteigt ſich auf der andern Seite in das Gebiet unverſtändlicher Grübeleien, leerer Vernunftbegriffe und überſinnlicher Irrwege, hüllet ſich ganz in Worte, die über das gewöhnliche Denkvermögen hinausliegen.

Zweitens, haben ſie Einwendungen gegen das Predigen überhaupt. Es ſey eine treffliche Heerſtraße des Geſchwätzes. Sie wiſſen bereits Alles, was ſich nur ſagen laſſe. Sie haben die nämlichen Dinge hundertmal vernommen. Sie beklagen ſich, daß Prediger einen alten oft behandelten Gegenſtand, mit Witz und Erfindung nicht neu beleben, und daß heutzutag die unter den alten Rednern der Griechen und Römer ſo beliebte Kunſt menſchliche Leidenſchaften rege zu machen, verloren gegangen ſey. Dieſe und ähnliche Einwürfe ſind häufig im Munde Derer, welche die Thorheit des Predigens verächtlich finden. Aber laſſet uns die Vernünftigkeit derſelben unterſuchen.

Es iſt nur Eine Lehre, die alle Prediger einſchärfen: „So predigen wir, und ſo ſollt ihr glauben.“ Aber die Art dieß zu thun, richtet ſich nach der Einſicht und den Fä-

higkeiten eines Jeden: welche unter den Predigern ebenſo verſchieden ſind als unter dem übrigen Menſchengeſchlecht. Sind nun aber dieſe Leute ſicher, in ihren perſönlichen Abneigungen gegen den oder jenen Prediger, immer auch Recht zu haben? Erwägen ſie wohl, welch ein gemiſchtes Weſen eine jede Gemeine iſt, deren Geſchmack und Urtheil vielleicht täglich, nicht allein unter einander, ſondern auch mit ſich ſelbſt im Streite liegen, und wie weit es über Macht und Vermögen menſchlicher Vernunft, Wiſſenſchaft oder Erfindung hinausgeht, einen Vortrag ſo zu berechnen, daß er genau ihnen Allen gerecht ſey? Witz und Beredtſamkeit ſind glänzende Eigenſchaften, die Gott in hohem Maße nur ſehr Wenigen mitgetheilet hat, und welche man — ſo wenig als Reichthum und Ehrenſtellen — in keinem Stande bei der Mehrheit ſuchen darf. — Iſt aber, ferner, das Predigen überhaupt eine ſo gar veraltete und abgenutzte Gewohnheit, und haben ſie ſich dieſelbe ſchon ſo vollkommen geläufig gemacht, deſto mehr gereicht es ihnen zur Schmach und Schuld, die es ſo wenig erbauet! Aber dieſe Menſchen, deren Ohren ſo zärtlich ſind, daß ſie eine einfache religiöſe Betrachtung nicht vertragen können, die eine fortwährende Ausbeute von Witz und Beredtſamkeit über einen Gegenſtand erwarten, der ſchon ſo viele tauſend Mal abgehandelt worden — was werden ſie ſagen, wenn wir den Vorwurf wider ſie ſelbſt kehren, die, bei aller ſittenloſen Ungebundenheit womit ſie ſich in ihren profanen Tagesgeſprächen über ſo viel tauſend Dinge verbreiten, ſo ſtumpfſinnig ſind, daß ſie nichts weiter aufzubringen wiſſen, als unſchmackhafte Wiederholungen, kleine armſelige, widerwärtige Gemeinplätze, ſo alltäglich, ſo wohlfeil und abgenutzt, daß man ſie bei jeder andern Gelegenheit wo ſie nicht eben dem Laſter förderlich wären, von der Bühne ziſchen würde? — Und, endlich, kann man es Predigern nicht füglich verargen, wenn ſie menſchliche Redekünſte zu Erregung der Leidenſchaften verſchmähen, welches 1731.

1734. keinesweges der Zweck eines chriſtlichen Redners iſt, deſſen Zweck lediglich darauf gehet, den Glauben und die Vernunft zu bearbeiten. Alle andre Beredtſamkeit iſt ein leerer Betrug geweſen, die Leidenſchaften der Menge wider Wahrheit und Recht, zu Gunſten irgend einer Volksparkei in Aufruhr zu ſetzen, den Dingen einen falſchen Schein zu leihen, und durch die einſchmeichelnde Gewalt ſchöner Worte den ſchlimmſten Gründen das Anſehn der beſten zu geben. Dieß iſt fürwahr in chriſtlicher Rede nicht zu geſtatten, und darum ſchlug der H. Paulus gerade den entgegengeſetzten Weg ein: er „kam nicht mit füßen Worten und prächtiger Rede menſchlicher Weisheit, zu verführen die unſchuldigen Herzen, ſondern in ſchlichter Beweiſung des Geiſtes und der Kraft.“ Und vielleicht war dieß eben der Grund, warum der junge, an griechiſche Beredtſamkeit gewöhnte Mann Eutychus müde ward, und ſo feſt einſchlief.

Ich komme, Drittens, dazu, den großen Nachtheil dieſer Vernachläſſigung und Geringſchätzung des Predigens in's Licht zu ſetzen, und die wahren Urſachen anzugeben, woraus ſie entſpringen.

Es iſt, wie mich dünkt, augenſcheinlich, daß dieſe Vernachläſſigung des Predigens den großen Verfall der Religion unter uns gar ſehr befördert hat. Hieraus läßt ſich, zu gutem Theil die Verachtung herleiten, welche mehrere Perſonen dem geiſtlichen Stande bezeigen. Denn wer da redet, ohne daß man auf ihn achtet, iſt der Geringſchätzung gewiß. Von daher ſchreibt ſich im reichen Maße die Verbreitung des Atheismus und Unglaubens unter uns: denn Religion, wie alle andre Dinge, kommt am geſchwindeſten um ihr Anſehn, wenn man ſie lächerlich macht. Vielleicht, daß anfangs Perſonen von zartem Gehör und feinem Geſchmack zur Verhöhnung des Predigens den Ton angegeben haben: aber das Uebel iſt bereits unter allen Ständen und beiden Geſchlechtern herrſchend gewor-

den. Denn seitdem Schlafen, Schwatzen und Lachen hinläng- 1739
liche Eigenschaften sind, um für einen Kunstrichter zu gelten, haben selbst die Geringsten und Unwissendsten darauf Anspruch gemacht, und dieß mit ebenso gutem Erfolg als ihre Oberen. So werden die letzten Bemühungen das menschliche Geschlecht zu bessern, gänzlich vereitelt. „Wie sollen sie hören," spricht der Apostel, „ohne einen Prediger?" Wenn sie aber einen Prediger haben, und es zur Sache des Witzes und der feinen Lebensart machen, nicht auf ihn zu hören, welch Mittel bleibt alsdann noch übrig? — Dieser Vernachlässigung der Predigt müssen wir ebenfalls ganz allein jene grobe unter uns herrschende Unwissenheit in den Anfangsgründen der Religion zuschreiben, welche man mit Befremdung an Personen wahrnimmt, die sich auf ihre Sachkenntniß und Einsicht in anderen Dingen nicht wenig zu gute thun: und doch ist es eine augenfällige, unverantwortliche Unwissenheit, selbst in den Geringsten der Unsern, wenn man die vielen Vortheile erwägt, die sie haben, um ihre Pflichten kennen zu lernen. Und dieß ist die Hauptursache zu aller Art von Lastern gewesen; denn umsonst predigen wir gegen die Sünde vor einem Volke, „dessen Herzen verstockt sind, die da schwerlich hören mit Ohren, und schlummern mit ihren Augen." Darum weist selbst Christus in seinen Anreden häufig die Aufmerksamkeit der Menge und sogar seiner Jünger, mit den Worten: „Wer Ohren hat zu hören, der höre!" — Aber unter allen Vernachlässigungen der Predigt ist keine so verderblich, wie die, an heiliger Stätte zu schlafen. Ein Spötter kann der Vernunft und Wahrheit Gehör geben, und sich in Zeiten zum Ernste stimmen. Ein Ungläubiger kann die Beängstigungen eines schuldigen Gewissens empfinden. Einer, dessen Augen und Gedanken unter fremdartigen Gegenständen umherschweifen, kann durch ein glückliches Wort zur Aufmerksamkeit zurückgeführt

1734. werden. Aber der Schläfer verriegelt alle Zugänge zu ſeiner Seele: er iſt „wie die taube Otter,“ die ihre Ohren zuſtopft „daß ſie nicht höre die Stimme des Zauberers, der wohl beſchwören kann“ und wir könnten mit ebenſo gutem Nutzen in das Grab hineinpredigen, das unter ſeinen Füßen iſt.

Aber der große Nachtheil dieſer Vernachläſſigung wird ſich noch ferner ergeben, wenn wir die wahren Urſachen erwägen, woraus ſie entſpringt: davon mir die erſte ein böſes Gewiſſen zu ſeyn ſcheint. Viele Menſchen kommen zur Kirche, um einen guten Namen zu retten, oder ſich ihn bei Leuten zu machen; oder ſie fügen ſich einer beſtehenden Gewohnheit, um nicht für Sonderlinge zu gelten. Aber dieſe ganze Zeit über laſtet das Gewicht alter, tief eingewurzelter Sünden auf ihnen. Dieſe Menſchen wiſſen wohl, daß ſie von nichts Anderem werden reden hören, als von Schrecknissen und Drohungen, von der nackten Abſcheulichkeit ihrer Frevel, und ewigem Elend, dem Lohne derſelben. Kein Wunder alſo, wenn ſie ihre Ohren verſtopfen, ihre Gedanken zerſtreuen, und lieber jede andre Unterhaltung aufſuchen, als daß ſie die Hölle in ihrem Innern rege machten.

Ein anderer Grund dieſer Vernachläſſigung iſt das auf weltliche Dinge geſtellte Herz. Menſchen, deren Gemüther die ganze Woche über im Dienſte irdiſcher Angelegenheiten eng befangen ſind, können ſich nicht losmachen, noch die Kette ihrer Gedanken ſo plötzlich brechen, daß ſie dieſelben auf einen Vortrag richteten, der mit dem, was ihnen zunächſt am Herzen liegt, ſo ganz und gar nichts zu ſchaffen hat. Sprecht einem Wucherer von der Liebe des Nächſten, von Erbarmung und Wiedererſtatten, und ihr predigt seinen Ohren. Sein Herz und ſeine Seele, ſammt allen Sinnen, ſind bei ſeinen Beuteln, oder er ſchlummert feierlich, und träumt von Pfändern und Hypotheken. Sagt einem Geſchäftsmanne, daß die

Sorgen der Welt den guten Samen ersticken, daß wir uns 1734.
nicht mit zu großer Dienstbarkeit überhäufen sollen, daß unsrer Seelen Seligmachung das einzig Eine sey, was noth thut: ihr werdet zwar die Gestalt eines Menschen vor euch sehen, aber seine Geisteskräfte sind sämmtlich unter seine Acten und Clienten entwichen, sinnen darauf, eine schlimme Sache zu vertheidigen, die Gebrechen einer guten ausfindig zu machen, oder er vergeudet die Zeit mit düsterem Kopfnicken.

Ein dritter Grund der groben Vernachlässigung und Mißachtung des Predigens liegt in der Unsitte Derer, welche sich ein Geschäft daraus machen, die Religion in übelen Ruf zu bringen und zu verunglimpfen. Diese, in ihrem Eifer Sünde und Unglauben zu fördern, prägen sich ein Register von Possen in's Gedächtniß, das auf alle Fälle paßt, und die stärksten Beweggründe zu Frömmigkeit und gutem Wandel entkräftet. Sie haben, auf alle Arten von Predigten und Predigern berechnet, eine Kolae von Scherzreden in Bereitschaft, und können aus diesem verhandenen Vorrath, so oft sie wollen, außerordentlich witzig seyn.

Lasset mich nun, schließlich, noch einige Mittel anbieten gegen dieses große Uebel.

Ein Mittel wider die Verachtung der Predigt wird es seyn, den Zweck zu welchem sie eingesetzt worden, reiflich zu erwägen. Es giebt ihrer Viele, die ein unendlich hohes Verdienst in das Kirchengehen legen, obschon es unter keiner andern Aussicht geschieht, als der auf eine gute Unterhaltung: und sie kehren, wenn ihnen diß fehlschlägt, in ihren Erwartungen äußerst getäuscht nach Hause zurück. Daher ist es unter Menschen aus allen Volksklassen zu einer unanständigen Sucht geworden, sich nach dem zu drängen, was sie eine gute Predigt nennen; gleich als ob es ein Gegenstand des Zeitvertreibes oder eine Lustbarkeit wär. Acht und unser Vorhaben ist doch so ganz ein andres: unsre Pflichten kennen zu lernen,

1734. oder doch wenigſtens uns an ſie erinnern zu laſſen, die Lehren des Redners anzuwenden, die Vorſchriften, die wir hören, mit unſerm Leben und Handlungen zuſammenzuhalten, und zu entdecken, wo wir gefehlt haben: dieß ſind die Geſinnungen, welche uns in das Gotteshaus begleiten ſollten; und alsdann würden wir uns wenig kümmern um des Predigers Witz oder Beredtſamkeit, noch würden wir die Neugier haben, nach ſeinen Schwächen und Fehlern zu ſpüren, ſondern darauf bedacht ſeyn, unſre eigenen zu verbeſſern.

Ein andres Mittel wider die Verachtung des Predigens iſt: daß doch die Leute bedenken möchten, ob es nicht ſollte billig ſeyn, den verſchiedenen Fähigkeiten der Prediger mehr Nachſicht angedeihen zu laſſen, als ſie gewöhnlich thun. Ausgeſuchte Sprach-Feinheiten, geiſtreiche Aufſchwünge und Ueberraſchungen des Witzes, kennen, wie ſie denn eigentlich der Beruf keines Predigers überhaupt ſind, unmöglich die Gabe aller ſeyn. Beinah in jedem andern Vortrag iſt man mit nüchternem Menſchenverſtand und einfach-ſchlichtem Urtheil zufrieden, und wie die Köpfe gewöhnlich ſind — findet ſelbſt dieß ſich nicht allzuhäufig. Warum wir demnach ſo überbedenklich ſeyn, und Beredtſamkeit da erwarten wollten, wo ſie weder nothwendig noch zweckmäßig iſt, läßt ſich ſchwer abſehen.

Endlich, würden die Beſpötter des Predigens wohlthun zu erwägen, daß dieſe Gabe des Lächerlichen, worauf ſie ſo hohen Werth legen, eine ſehr leicht zu erwerbende und auf alle nur erſinnliche Dinge anwendbare Geſchicklichkeit iſt. Auch wird eine Sache überhaupt nicht im geringſten darum ſchlechter, weil ſie irgend fähig iſt, in's Poſſenhafte gezogen zu werden. Vielleicht iſt ſie aus dieſem Grunde nur eben um ſo vollkommener; da man weiß, daß die gepriſenſten Werke mit dem größten Erfolge ſo ſind behandelt worden. Es ſteht in eines Jeden Belieben, ſich eine Narrenkappe auf dem weiſeſten Haupte

zu denken, und dann über seinen eignen Gedanken zu lachen. 1731
Wenig Dinge sind, meines Erachtens, wohlfeiler zu haben, als ein Gedanke und ein Gelächter: und wenn die Vereinigung dieser beiden Talente hinreicht, eine Sache verächtlich zu machen, so läßt sich nicht wohl sagen, wie weit es noch mit uns kommen kann.

Und nun, zum Schluß: Diese Betrachtungen können vielleicht einige Wirkung hervorbringen, solange die Leute noch wach sind. Welcher Gründe aber sollen wir uns gegen den Schläfer bedienen? Welch ein Verfahren sollen wir hervorsuchen, um seine Augen offen zu halten? Wird er sich durch den Gedanken an gemeine Höflichkeit bewegen lassen? Wir wissen, daß es für ein Merkmal sehr übeler Sitte gilt, in weltlicher Gesellschaft zu schlafen, wo doch die lästige Zudringlichkeit so manches Schwätzers zumindest dieß ebenso verzeihlich machen würde, als in der trockensten Predigt. Halten sie es für ein Leichtes, vier Stunden bei einem Schauspiele zu durchwachen, worin alle Tugend und Religion öffentlich vermehrt werden, und können sie dieselben nicht eine halbe Stunde lang wachend vertheidigen hören? Heißt dieß wie ein Richter sich meine, wie ein gerechter thun, die eine Seite der Sache anhören, und die andre verschlafen? — — Ich werde nur noch Ein Wort hinzufügen: daß diese unschickliche Schlaftrunkenheit großentheils eine Folge der Schwelgerei und des unmäßigen Genusses ist, denen sich die Menschen gewöhnlich an diesem Tage überlassen, wodurch die halbe Feier desselben zu einem Sündendienste wird, indem sie ihn zwischen Gott und ihrem Bauch theilen, wenn sie nach einem üppigen Mahl, mit dumpfen, überwältigten Sinnen, sich in das Gotteshaus begeben, um den Nachmittag zu verschlummern. Fürwahr, dieß soll nicht, lieben Bruder, also seyn!

Wer Ohren hat zu hören, der höre: und Gott gebe uns Allen Gnade zu hören und Sein heili-

1733. ges Wort zu empfahen, zur Selbstwachung unsrer Seelen!

Correspondenz. — Von Pope. 6. Januar 1734.] ... Ich wundere mich nicht, daß P. Ihnen, als er in Irland war, keine Art von Aufstandsbezeigung erwiesen hat; er ist zu sehr Halb-Geist um einen wahren Geist lieben zu können, und zu sehr halb ehrlich, um ein ganzes Verdienst zu achten. ...

* * *

An den Herzog von Dorset, Januar 1734.] .... Ich möchte, mit Willen, auch nicht einen Hund meinetwegen todtschlagen lassen. ....

* * *

Von der Herzogin von Queensberry. London, 4. März 1734.] ... Ich habe große Hoffnung, sie beide [„meine Knaben"] noch Männer werden zu sehen, deßhalb bitt' ich, rathen Sie mir, was mit ihnen zu thun ist, wenn sie aus der Schule sind! Denn ich meine, just da kommt der schwierigste Theil ihrer Erziehung. Herr Locke, von dem ich nicht umhin kann in einigen Punkten zu differiren, macht eben da einen großen Gedankenstrich; und ich hörte auch noch nie von einem Andern, der für Kinder auf dieser Lebensstufe — die ich doch als die wichtigste betrachte — je irgend eine Hülfe bemerkt, oder wenigstens veröffentlicht hätte. ...

* * *

An Francis Grant, Esq. Dublin, 23. März 1734.] ... Denn, so verdorben England auch ist, ist es doch eine Heiligen-Wohnung, in Vergleich mit Irland. Wir sind Sk—ven und S—ste und Narren; und Alle (außer Bischöfe und Beamte) Bettler. Die Masse von Irland beläuft sich nicht auf 200,000 Pfd.; die wenigen Ehrlichen unter uns sind mattherzig, arm, außer Gunst und Einfluß. ..... Ich glaube, die Lappländer und Hottentotten sind kein so elendes Volk wie

wir: denn Bedrückung, unterſtützt von Gewalt, wird unfehlbar 1733.
auch ſklaviſche Grundſätze einführen. . . . . Unterdrückte Bettler ſind allemal Schufte: und ich glaube, es giebt ſchwerlich noch Andre unter uns. Sie verdienen lieber einen Shilling mit Schuftigkeit als fünf Pfund durch ehrliche Hantierung. . . .

* * *

Von Lord Bolingbroke, 12. April 1734.] . . . Ich weiß aus Erfahrung, man kann dem gegenwärtigen Zeitalter nicht dienen. Ueber die Nachwelt mag Einer ſich ſelbſt ſchmeicheln; und ich habe einen Trieb, für das nächſte Zeitalter zu ſchreiben. . . .

* * *

An Miß Headly (Tochter des Erzbiſchofs von Dublin), 4. Juni 1734.] — Madame, — Als ich in England lebte, erließ ich jährlich ein Edict, befehlend: daß alle Damen von Geiſt, Gemüth, Verdienſt und Stand, die ſo ehrgeizig wären mit mir bekannt zu werden, die erſten Schritte auf ihre Gefahr thun müßten — welchem Edict, wie Sie wohl glauben werden, allgemein gehorſamt ward. Als ich (ſehr gegen meinen Willen) Bewohner dieſes Königreichs wurde, publizirt' ich daſſelbe Edict; nur daß ich mich, weil hier die Ernte nicht ganz ſo reichlich ausfiel, auf einen kleineren Kreis beſchränkte. Dieß machte mich ſchon öfters ſtaunen, wie es möglich war, daß Sie ſo lang Ihre Schuldigkeit verſäumten! Denn, wenn Sie Unwiſſenheit vorgeben, ſo kann ich legales Zeugniß gegen Sie beibringen.

Ich habe von einem Richter gehört, der mit einem Ferkel beſtochen wurde; aber es verrieth ſich durch ſein Quieken; und darum ſind Sie ſo politiſch geweſen, mir ein todtes zu ſchicken, das nichts ausſchwatzen kann. Ihr Butter-Geſchenk machten Sie mir in gleicher Abſicht, nach der bekannten Clienten-Praxis der Hände-Schmierens, damit ich ſchweigen ſollte. Dieß ſind nun große Miſſethaten, gefliſſentlich darauf angelegt, meine

1734. Geradheit zu erschüttern. Und außerdem besorge ich, daß, wenn ich Ihnen Dank zu sagen aufwartete, Sie wohl gar leugnen könnten, es seyen Aerkes und Butter überhaupt Schritte von Ihrer Seite gewesen, und ausbreiten, ich hätte die ersten gethan: wodurch ich das so lange Jahre her in zwei Königreichen von mir aufrecht erhaltene Amtsmentalprivilegium gefährden, wenigstens streitig machen könnte. Inzwischen, zwei Wege habe ich doch, mich zu rächen. Erstens werde ich allen Damen meiner Bekanntschaft wissen lassen, daß Sie, einzige Tochter und Kind Sr. Gnaden von Dublin, sich so tief herabwürdigen, Hauswirthschaft zu verstehen, wovon jedes Mädchen hier am Ort, das monatlich sechs Pence an eine Sänfte zu wenden hat, empört seyn würde, wenn man dächte, daß sie auch nur die geringste Kenntniß besäß. Und das wird Sie in ebenso schlimmen Ruf bringen, als wenn Sie beim Lesen eines Geschichtschreibers oder bei Handhabung einer Nadel, oder Feldarbeit zu Tallagh*) auf frischer That ertappt worden wären. Meine andere Rache soll diese seyn: Als Mylord's Stewart seine Botschaft bestellte, zog er, nachdem ich einige Fragen an ihn gethan, ein Papier heraus, das Ihre Anweisungen, und zwar von Ihrer Hand enthielt. Ich sagte, es gehörte eigentlich mir, steckte es, als ich es durchgelesen, in meine Tasche, und bin auf gerichtliche Vorladung zu beschwören erbötig, daß es eine feine orthographische Handschrift ist, und guter schlichter Verstand darin. Sie sehen also nun wohl, daß ich Sie auf Gnade und Ungnade habe: denn bei der geringsten Versündigung zeig' ich das Blatt jedem weiblichen Kritzler, der mir vorkommt, und sie werden es bald in der Stadt herum bringen, daß Ihre Schrift und Rechtschreibung unmoralisch, gar nicht da seyn soll, mehr wie eines Pfarrers als einer Dame.

*) Landsitz des Erzbischofs?

Jetzt, denke ich, werden Sie wohl hübsch folgen; und 1734.
bitte daher, mich auf zwei Porzellan-Näpfchen Butter wöchentlich einziehen (stint) zu wollen: denn mein Frühstück ist das eines kränklichen Mannes: Reiß-Schleim, und Thee und Kaffee, die Gefährten von Brod und Butter, sind mir völlig fremd. Mein drittes Näpfchen empfing ich gestern Abend: und ich denke, mein zweites ist noch beinah ganz voll. Ich hoffe und glaube, Mylord Erzbischof wird wohl seinen Nachbar-Pächtern und Bauern ein wenig Englische Landwirthschaft beibringen; und ich gebe es Ihnen auf, Madame, Hausfräulichkeit unter unsern Frauenzimmern Mode zu machen, damit sie — nach Ihrem Beispiel — nicht länger auf ihre, natürliche oder affectirte, Unwissenheit großthun. Ich bin mit der aufrichtigsten Hochachtung und Werthschätzung, Madame, Ihr gehorsamster, verbundenster ꝛc. J. S.

Ich bitte, meine aller- ꝛc ... an Se. Gnaden und die Damen.

* * *

Von Pope, 15. September 1734.] ... Ich ergreife jede Gelegenheit, Sie gegen diese Freunde [„die kleinen Zwischengänger, die in England mit Ihnen, und in Irland mit mir intim zu seyn vorgeben"], besonders gegen die Alles was Sie denken und schreiben Wissenden, die Recitirer Ihrer Stegreif-Verse, zu rechtfertigen. Gerade von diesen kleinen Brocken zehren gewöhnlich die Schmal-Geisterchen; und es ist hart, daß die Welt von unserm Haushalt urtheilen soll nach dem, was wir vor die Hunde werfen. Und doch ist dieß oft die Folge davon. ...

... Es freut mich, daß Sie Ihre Schriften vollständiger als bisher sammeln zu lassen erlaubten, in denen Bänden, die ich jetzt täglich aus Irland erwarte.*) Wohl wünschte ich,

*) Es ist von der Ausgabe der Werke Swift's die Rede, die

1734. es wäre mit mehr Pracht geſchehen! Aber das werden ſchon Andre thun; Ihre Schönheiten ſind von der Art, die nie zu fein geſchmückt ſeyn können, denn ſie werden ewig jung ſeyn....

Von Lord Bolingbroke. Nachſchrift aus demſelben Briefe.] ... Er [„Pope“] ſpricht ſehr pompös von meinen Metaphysicis, und ſtellt ſie auf einen hochrühmlichen Sims [„zu Locke und Malebranche“]. — Es iſt wahr, ich hab' ſechs und einen halben Brief über ſolche Sachen geſchrieben, und noch anderthalb mehr in petto, die das Ganze zu einem tüchtigen Bande anſchwellen würden. Aber er glaubt mich auf den Namen eines Autors erpichter als ich bin. Wenn Er und Sie, und noch ein Paar andre Freunde es geſehen haben (satis magnum theatrum mihi estis[1]), wird mir kein weiterer Kitzel kommen, es noch mehr bekannt zu ſehen. Ich weiß, wie wenig Werth Sie auf Schriften dieſer Art legen; denke aber doch, daß, wenn irgend ſolche Ihnen gefallen können, es die ſeyn müſſen, die Metaphyſik von allem ihrem Bombaſt entkleiden, ſich im Sehfeld jedes wohlorganiſirten Auges halten, und nie ſelber irrlichtern (bewilder themselves), während ſie die Vernunft Anderer zu leiten ſich aufwerfen....

* * *

Von Arbuthnot. Hampſtead, 4. October 1734.[2])]... Ich werde bis zum letzten Augenblick Ihnen meine Liebe und Achtung bewahren, da ich wohl verſichert bin, daß Sie nimmer die Pfade der Tugend und Ehre verlaſſen werden. Denn alles

---

noch unter ſeinen Augen, in 8 Bänden, bei dem Dubliner Buchdrucker Faulkener herauskam.

1) „Denn Ihr ſeyd mir ſchon eine hinlängliche Schaubühne.“

2) Letzter vorhandener Brief Arbuthnot's an Swift. Er ſtarb im März 1735.

was die Welt hat, ist nicht der geringsten Abweichung von 1734.
diesem Wege werth ...

* * *

An Pope, 1. November 1734.[... Gott sey Dank, ich bin mit allen Dingen jeder Art fertig, die Schreibens erfordern; ausser dann und wann einen Brief, und — als echter alter Mann — Scribeleien von Kleinigkeiten, nur für Kinder und Schulknaben der untersten Klasse höchstens tauglich, die wir unser Drei bis Vier heute lesen und belachen, morgen verbrennen. Was aber sonderbar ist: niemals bin ich ohne irgend ein Projekt zu ein oder anderm grossen Werke, hinlänglich um vierzig Jahre des allerrüstigsten gesunden Mannes auszufüllen; obgleich ich überzeugt bin, ich werde nie im Stande seyn, drei Aufsätze zu vollenden, die mehrere Jahre schon bei mir liegen, und blos noch corrigirt werden dürfen. ...

— — —

... Gewiß, ich war nie in Zweifel wegen Ihres „Versuchs über den Menschen",*) und ich wollte jede Wette eingehen, daß ich niemals in sechs Zeilen Sie zu erkennen fehlen würde, wenn Sie nicht just die Absicht gehabt, geflissentlich unter oder ausser (beside) sich selbst zu schreiben. Ich gestehe, nie gedacht zu haben, daß Sie in die Moral so tief eingeweiht wären, oder daß so viele neue und treffliche Regeln so vortheilhaft und angenehm in dieser Wissenschaft von irgend einem Kopfe producirt werden könnten. Ich gestehe, an einigen wenigen Stellen war ich genöthigt zweimal zu lesen. Ich glaube Ihnen schon früher mitgetheilt zu haben was mir der Herzog von Dorset bei dieser Gelegenheit sagte: wie nämlich ein

*) Pope hatte nämlich in seinem vorigen Briefe die Worte gebraucht: „Ich glaube (sage ich noch einmal) Ihre Hand gut zu kennen, obgleich Sie nicht die meinige im „Versuch über den Menschen" erkannten. Ich bitte Sie um Verzeihung, daß ich es Ihnen nicht gesagt hatte, wie ich gethan haben würde, wenn Sie in England gewesen wären ꝛc."

1734. Richter hier, der Sie kennt, gegen ihn geäußert hätte: beim ersten Lesen dieser „Versuche" sey er sehr ergetzt gewesen, habe aber einige Zeilen ein wenig dunkel gefunden; beim zweiten hätten sich die meisten aufgeklärt, und sein Ergötzen sey gestiegen; beim dritten sey jeder Zweifel verschwunden, und dann habe er das Ganze bewundert. — Mylord Bolingbroke's Vorhaben, Metaphysik in verständlichen Sinn und Nutzbarkeit umzusetzen, wird ein ruhmvolles Unternehmen seyn. Und, wie ich ihm noch nie etwas, das er angriff, fehlschlagen sah, wenn er die Leitung allein davon hatte, so bin ich vertrauend, daß er auch hierin Glück haben wird. . . .

* * *

Von Pope. Twickenham, 19. Dezember 1734. . . . Ich wollte zu Gott, wir könnten noch Einmal zusammenkommen, vor jener Trennung, die doch — wie ich so gern glauben möchte — uns wieder vereinigen wird. Doch Er, der uns schuf, nicht zu unsern, sondern Seinen Zwecken, weiß allein, ob es gut oder nicht gut wär, daß die Neigungen dieses Lebens in ein künftiges hinüber dauerten, oder nicht: und ohne Zweifel ist es so, wie es seyn muß. Doch ich weiß gewiß, daß, solange ich hier bin, und das Ding das ich bin, ich unvollkommen seyn werde ohne die Gemeinschaft solcher Freunde wie Sie. Sie sind mir wie ein in einem andern Lande verlornes und begrabenes Glied; und wenn wir auch ganz gesondert scheinen, läßt mich doch jeder Zufall fühlen, daß Sie einst ein Theil von mir waren. Ich betrachte Sie immer so sehr als Freund, daß ich darüber (vielleicht nur zu sehr) den Autor vergesse. Aber gerade so wünscht' ich doch, daß Sie mit mir es machten. . . .

. . . Ich bin beinah am Ende meiner „Moralien", wie ich's schon längst mit meinem Witze war. Mein System ist ein kurzes, und mein Cirkel eng. Einbildungskraft hat

keine Schranken, und das iſt eine Sphäre, worin man in 1731.
Ewigkeit fortrollen kann; aber wo man auf Wahrheit beſchränkt iſt (oder, um mehr als ein menſchliches Geſchöpf zu ſprechen, auf den Anſchein der Wahrheit), da fühlen wir bald die Kürze unſres Spannſells. Zwar kann man wohl mit Hülfe einer metaphyſiſchen Ideen-Kette den Umkreis des Dreherdens ausdehnen, immer und immerfort in die Runde gehen ohne irgend einen Schritt über den Punkt hinaus zu machen, woran uns die Verſehung gepflöckt hat — aber das befriedigt mich nicht, der ich lieber ein wenig unnütz, als viel reden möchte. Lord Bolingbroke iſt dickhändig; aber er iſt es nur deßhalb, um Bände zu vertilgen. Ich fürchte, ich werde es nicht erleben dieß Werk noch gedruckt zu leſen. Er behängt ſich, (trotz des warnenden Winks in der erſten Zeile meines „Ver[illegible]he:"

„Wach' auf, mein Saint John, überlaß das Kleine
Dem Fürſten Stolz, dem Ehrgeiz der [illegible]eine")

noch immer ſo viel mit einzelnen Menſchen, daß [illegible] Menſchheit vernachläſſigt, und iſt immer ein Geſchöpf dieſer Welt, nicht des Weltalls — dieſer Welt, das ein Name iſt, den wir Europen, England, Irland, London, Dublin, dem Hofe, dem Schloß, und ſo herab immer Kleinerem geben, bis er an unſre eigenen ſieben Sachen und Perſonen kommt.*) Wenn Sie (entweder ihm oder mir ſchreiben, denn wir nehmen's uns alles für Einen an), verweiſen Sie es ihm, als Geiſtlicher, wenn Sie wollen, oder als Bulineur, wenn Sie meinen, daß dieß mehr hilft! . . .

* * *

*) Hierin liegt eine große Lehre für den Dechanten.

„Schau! die Welt iſt keine Höhle,
Immer reich an Brut und Neſtern,
Roſenduft und Roſenöle!
Bulbul auch, ſie ſingt wie geſtern." Göthe.

1734. Von Dr. Sheridan, 25. Decbr. 1734. — „Scherzhaft-monstrose Parenthese.“]... Ihnen zum Heil wird es seyn, (wenn ich nicht fehlschließe, und sehr selten thue ich das, wie Sie selbst, der Sie mich über sechzehn Jahr, und ich glaube, wenn mein Gedächtniß mich nicht täuscht, wie ich gar keinen Grund zu denken habe, daß es thäte, denn ich find' es nicht im geringsten geschwächt, noch ein wenig länger gekannt haben, bezeugen können), sich in das schönste Zimmer unsers Elysiums, ich meine auf Hamilton-Schloß zu begeben ꝛc.

1735. Aus: Discours zu Erweisung des Alterthums der englischen Sprache, worin an mehreren Beispielen dargethan wird, daß Hebräisch, Griechisch und Latein aus dem Englischen abstammen.*) — Anfang.] Während der Sekten-Herrschaft (etwa vierzig Jahr zurück) ist es ein melancholischer Anblick gewesen, die Philologie so gar verabsäumt zu sehen, die doch vorher das Lieblingsstudium der größten Autoren seit Wiedererweckung der Literatur in Europa war. Auch wußte ich seit der Revolution keinen Menschen, der sie mit großem Erfolg betrieben hätte, als unser modernes Glanz-Gestirn, den Doctor Richard Bentley, mit welchem das Reich der Gelehrsamkeit zu Grabe gehen muß, wie die Mathematik mit Sir Isaac Newton ging. Seit meiner frühesten Jugend trieb mich mein Ehrgeiz mehr und mehr, vor diesem großen Sonnenschein (luminary) mit einem Wachsstock (rush-light) herzugehen, der wenigstens

*) Wahrscheinlich Satire auf die etymologischen Bestrebungen irgend eines damaligen Philologen: ganz im barock angenommenen (ja noch teller überbotenen) Pedanten-Stil von „Scribleri Virgilius restauratus“ geschrieben; ohne Datum, aber — wie aus dem Eingang erhellt — zwischen die Todesjahre Newton's (1727) und Bentley's (1742) fallend. (Swift, der die Größe dieser Männer gewiß anerkannte, hatte gleichwohl, aus anderen Gründen, auf Beide einen kleinen Zahn.)

eine kleine Hülfe in jenen kurzen Zwischenzeiten seyn möchte, 1735.
wo er sein Licht zu schneuzen pflegt, oder damit unter einen Scheffel gukt. . . .

Aus: Die Wortspiel-Kunst. Von Swift und Sheridan.] . . . Dr. Swift sagte, als ein Frauenzimmer eine Cremoneser Geige mit einem Wurf ihrer Mantua-Saloppe herunterwarf:

„Mantua, vae! miserae nimium vicina Cremonae.“ [1]) . . .

* * *

. . . Dr. Swift, an einem stürmischen Abend, machte sich diese Regel [„der Sprach-Vermengung“] vortrefflich zu nutz. Als ein gewisser grämlicher Herr in der Gesellschaft seine Brille (spectacles) verloren hatte, bat er ihn, nur ruhig zu seyn: denn wenn es die ganze Nacht so fort regnete, würde er sie früh gewiß finden. — „Ich bitte, wie so?“ — „Ei nun, mein Herr:

„Nocte pluit tota, redeunt spectacula mane.“ [2]) . . .

* * *

. . . Muß ein Andrer, weil er hundert Jahre vor dir in der Welt war, mit dem Ruhme deiner eignen Erfindung durchgehen?! Ja, es ist so, er muß! . . . Trafen wir denn aber nicht zusammen als echte Schöngeister? Ach, aber du bist auf der sichersten Seite des Busches, und an meinem Credite nagt der Verdacht der Welt; denn Du schriebst vor

---

1) Virgil, Eclog. 9, 28: „Mantua, ach! zu nahe der unglückseel'gen Cremona.“ — Mantua, engl. Damen-Mantel. — Cremona (verst. fiddle) engl. Cremoneser Geige.

2) Nocte pluit tota, redeunt spectacula mane;
Divisum imperium cum Jove Caesar habet.
(Regnet's die ganze Nacht, früh finden sich wieder Spektakel;
(öffentliche Schauspiele)
Gleich in die Herrschaft theilt Cäsar mit Jupiter sich.)
Epigramm, das in der „Römischen Anthologie“ dem Ovid zugeschrieben wird. — Spectacles, engl. Brille.

1735. mir. Mißwollende Kritiker werden mich, trotz aller meiner Betheuerungen, als Plagiar verdammen, gleichviel ob mit Recht oder Unrecht. — Von nun an schreib aber auch nie mehr was Eignes! Nein, plündre, brich ein in Alle, die jemals geschrieben haben vor Dir! Suche unter Staub und Motten nach Dingen, die den Gelehrten noch neu sind! Fort mit dir, Studium! Von diesem Augenblick an verschwör' ich dich. Denn wo ich auch nur einen schon fertigen Paragraphen über was es sey, mit Händen erwischen kann, da soll sich mein Kopf nicht weiter bemühen, als daß er ihn sauber copiren sieht. — Und diese Methode, hoffe ich, wird mir den zweiten Theil dieses Werkes aufschwellen helfen. . . ."*)

* * *

Der gelehrte H. Charles Bernard, Leibchirurg bei Königin Anna, eiferte einst sehr heftig gegen die Pfarrer, die mehr als Eine Pfründe haben. Ihm hörte ein sehr würdiger, achtbarer Geistlicher eine gute Weile geduldig zu — ließ ihn aber zuletzt mit der Antwort ablaufen: Wie können Sie, Herr Bernard, so über die Mehr-Pfründner herziehen, Sie, der Sie doch selbst immer so viel Sinecuren auf dem Halse haben? . . .

Correspondenz. — Von Lord Carteret, Jermyn-Straße, 6. März 1735. . . . Sir, daß Sie der Fortdauer alles Glückes genießen mögen, ist mein Wunsch. Was Zukunft anlangt, so weiß ich, Ihr Name wird genannt werden, wenn Königs-, Lordlieutenants-, Erzbischofs-, Parlamentspolitiker-Namen vergessen sind. Zuletzt müssen auch Sie der Vergessenheit anheim fallen: was in weniger als tausend Jahren geschehen kann, obgleich der Zeitpunkt ungewiß seyn mag, und

*) „An peu d'esprit que le bonhomme avait,
L'esprit d'autrui par complément servait;
Il compilait, compilait, compilait." Voltaire.

von den Fortschritten abhangen wird, die Barbarei und Un- 1735.
wissenheit, den eifrigen Bemühungen hoher Prälaten dieses, und folgender Zeitalter für das Gegentheil zum Trotz, machen können. . . .

* * *

An William Pulteney, Esq. [1]) Dublin 8. März 1735.] . . . Aber es ist rein unmöglich für jede Nation, ihre Freiheit auch nur unter dem zehnten Theil des gegenwärtigen Luxus, Unglaubens und millionenfältiger Verderbnisse zu bewahren. Wir sehen, das Gothische System der beschränkten Monarchie ist bei allen Nationen Europa's vertilgt. In diesem elenden Königreich [„Irland"] ist es gar ausgerottet, und Ihres muß zunächst daran kommen. So ist von jeher die menschliche Natur gewesen: daß ein einzelner Mensch, ohne irgend überlegene Vorzüge, weder Leibes noch Geistes, sondern gewöhnlich das gerade Gegentheil, vermögend ist zwanzig Millionen den Krieg zu machen, und sie willkührlich an seinen Wagenrädern zu schleifen. Doch nichts mehr hievon. Ich bin so krank an der Welt, als ich an Alter und Siechthum bin, welch letzteres niemals mich ganz verläßt. Ich lebe in einer Nation von Sklaven, die sich selbst für Nichts verkaufen . . . Und ich habe einige wenige sehr werthvolle Freunde, die wir, wenn ich sie, oder sie mich besuchen, uns im Austausch unserer äußersten Verabscheuung aller und jeder Maßregeln, so hier wie dort, vereinigen. Haec est vita solutorum misera ambitione gravique. . . . [2])

. . . Ich bitte, vergeben Sie, daß ich Sie mit Protectionsempfehlung eines Herrn behelligte, der ein Gesuch beim Ober-

1) Vergl. eine Anmerk. z. J. 1727.
2) Horat. Sat. I 6, 127—128:
„Also
Leben, die los sich gebunden vom Joch armseliger Ehrsucht."
Voß. (z. Th.)

1735. hause hat: wozu mich ein ausgezeichneter Jurist beweg, der durch ein Wunder, selbst in diesen Zeiten auf die Bank befördert wurde, obgleich er ein im hohen Grade redlicher und gelehrter Mann ist. . . .

. . . Sie werden vielleicht hören, daß ein gewisser Faulkner vier Bände gedruckt hat, die man „meine Werke" nennt. . . . Ich habe noch nie hinein geblickt, und glaub' auch nicht, daß ich's je thun werde. . . .

* * *

An William Fitzherbert, Esq. 19. März 1735. [. . . Ich habe immer gedacht, daß ein glückliches Genie selten ohne einigen Hang zur Jugend sey, und daher einige Nachsicht verdiene. Die meisten der großen Schurken, die ich gekannt habe (und ihrer war keine geringe Zahl), sind Brutal „Bestien"], sowohl an Verstand, als in ihren Handlungen gewesen. . . .

* * *

An Hrn. Thomas Beach, Kaufmann in Brerham, Denbighshire.[1] Dublin, 12. April 1735. [. . . Das sogenannte Triplet war eine fehlerhafte Reim-Art, worin Dryden ausschweifte, und von allen schlechten Verslern unter Karl's II. Regierung nachgeahmt ward. Dryden, obgleich mein naher Verwandte[2], ist ein Mensch, den ich oft gescholten sowohl als bedauert habe. Er war arm, und in großer Eil seine Schauspiele fertig zu machen, weil er von ihnen vornehmlich seine Familie unterhielt; und das machte ihn so sehr uncorrect. Er führte ebenfalls den Alexandriner zu Ende seiner Triplets ein. Ich war über diese Entstellungen so bös, daß ich vor

1) „Verfasser eines Gedichtes: „Eugenio, oder ein tugendhaftes und glückliches Leben." Entleibte sich 1737, wenige Wochen nach dem Erscheinen seines Gedichtes." Roscoe.

2) S. hier Roscoe's genealogische Note, auch Swift's und Dryden's Stammbäume bei Demselben, und bei W. Scott in den „Memoirs" beider Männer

etwa vierundzwanzig Jahren sie sämmtlich landesverwies durch 1735.
ein Triplet mit dem Alexandriner, auf einen sehr lächerlichen Gegenstand. Ich vermochte die Herren Pope und Gay, Dr. Young, und noch ein Paar Andre unbedingt dahin, sie zu verbannen. H. Pope brauchte sie nie, als bis er den Homer übersetzte, was ein zu langes Werk war, als daß er so ganz genau darin hätte seyn können. Und in einem bis zwei seiner letzten Gedichte hat er es, glaub' ich, aus Lässigkeit (out of laziness) auch gethan, obwohl sehr selten. . .

* * *

Von Aldermann Barber [1]. Queen-Square, 22. April 1735.] . . . Ich höre, er [„Dr. Arbuthnot"] war ein großer Epikuräer, und versagte sich nichts. Vielleicht mochte er denken, daß die Farce nicht des Lichts werth wär. Sie werden noch wissen, wie Hr. Garth, als er starb, sagte: er wäre froh, denn des Schuhaus- und Anziehens wär er schon lange so müde gewesen . . .

* * *

An Lady Betty Germain, 5. Mai 1735.] . . . Ich bin Sr. Gnaden [„dem Herzog . . ."] nie mit Supplikeu sehr lästig gewesen, und will es auch künftig noch weniger seyn. . . . Ich habe sehr wenig bedürftige Freunde. Verwandte habe ich genug, aber ohne einen Funken Verdienst — außer Einer Frau, der einzigen Nichte [2], der ich Zutritt zu mir gönne. Als ich einige Jahrlang bei Hofe Credit hatte, versorgte ich mehr als funfzig Leute in beiden Königreichen, von denen kein Einziger mein Verwandter war. Ich habe weder Anhänger, Pflegeväter, noch Creaturen: so daß, wenn ich jetzt unter den Großen lebte, sie versichert seyn könnten, daß ich nie aus irgend anderen Rücksichten als für Verdienst und Tugend mich verwenden würde: und in diesem Fall würde ich ihnen eben

1) Einer der alten Freunde Swift's, aus der Londoner Zeit.
2) Mrs. Whiteway. S. w. unten.

1735. den beſten Dienſt zu leiſten glauben, der in meinen Kräften ſtünde; und würde, wenn ſie [„die Empfohlenen"] zu irgend etwas tauglich wären, ihren Dank erwarten: denn ſie haben nichts nöthiger als einen ehrlichen, urtheilsfähigen Empfehler, für den ich — mit aller Beſcheidenheit — mich halte....

* * *

An Pope, 12. Mai 1735.] ... Auch läßt es mich nicht gleichgültig, daß ich in beiden Nationen alles auf abſolute Gewalt hinzielen ſehe (hier [„in Irland"] iſt ſie ſchon ganz ausgebildet), wenn ich auch ihre Einſetzung nicht erleben werde. Dieſer Stand der Dinge, ſo öffentlicher wie mich perſönlich treffender, hat mir einen ſolchen Grad von Deſpondenz beigebracht, daß ich beinah für jede Geſellſchaft, Zerſtreuung oder Beluſtigung untauglich bin. Der Tod Hrn. Gay's und des Doctors [„Arbuthnot"] waren mir ſchreckliche Herzens-Wunden; ihr Leben würde mir ein großer Troſt geweſen ſeyn, wenn ich ſie auch nie mehr geſehen hätte — wie eine Geldſumme in einer Bank, wovon ich doch wenigſtens jährliche Zinſen zög, wie ich von Ihnen ziehe, und von Lord Bolingbroke zog.... Der alte Herzog von Ormond ſagte, er würde ſeinen todten Sohn (Oſſory) nicht für den beſten lebenden Sohn in Europa vertauſchen: und ſo würde auch ich Sie, meinen abweſenden Freund, nicht für den beſten gegenwärtigen Freund rund um die Erdkugel vertauſchen.... Gott lohne Ihnen Ihr freundliches Gebet! *) Ich glaube, Ihre Gebete werden mir mehr Segen bringen als die aller Prälaten in beiden Königreichen, ja ſämmtlicher Prälaten Europa's, außer des Biſchofs von Marſeille [?] Und Gott erhalte Sie,

*) Ob hier die Stelle aus Pope's (in der Sammlung) letztvorhergehendem Briefe vom 13. December 1731: „Ich wollte zu Gott ꝛc." (ſ. oben) gemeint iſt, oder ob in einem ſpäteren, nicht mehr vorhandenen, noch ein anderes „Gebet" vorkam, bleibt zweifelhaft.

der zu Beſſerung der Welt mehr beiträgt, als das ganze Pack 1735.
(moderner) Pfarrer in Einem Bündel. . . .

* * *

An William Pulteney, Esq. Dublin, 12. Mai 1735.]
. . . Die Leute hier, die ſie ein Parlament heißen, ahmen eures in allen Stücken nach, ganz in der Art, wie ein Affe die Menſchen-Creatur. Wär meine Geſundheit nicht ſo ſchlecht, ich fürchte — obſchon meiner Jahre viel ſind — ich könnte die Freiheit in England noch überleben. Sie hat länger gewährt als in irgend einer andern Monarchie, und muß enden wie alle die andern von den Gothen geſtifteten auch gethan haben, und fällt jetzt auf dieſelbe Weiſe, wie die übrigen gefallen ſind. Es iſt ſehr natürlich für jeden König, ſich unumſchränkte Gewalt zu wünſchen; ſie iſt der ihren Trieben ebenſo entſprechende Gegenſtand, wie eine Dirne dem Wüſtling, oder Wein dem Trunkenbold. Aber was mich befremdet, iſt: wie ein Mann von Geburt, Rang und Vermögen, ſeine Rechnung dabei finden kann, ſich ſelbſt, ſammt ſeinen Nachkommen, zu Sklaven zu machen. — Man bezahlt ſie dafür; der Hof wird erſetzen was ihr Luxus vergeudet hat. — Ich habe nichts dawider. Aber laſſen Sie mich einen Premierminiſter annehmen, der, mit geringem Vermögen von Haus aus, faſt aufgefreſſen von Schulden, durch Mittel jeder Art zu übermäßig-monſtroſem Beſitz gelangt iſt: — nun, er ſtrebt dennoch fort und fort ſeinen Herrn abſolut zu machen, und eben dadurch ſtark genug, ihm all ſeine Habe beliebig zu nehmen, und ihn noch obendrein zu hängen, oder in's Elend zu ſchicken. Darum, wäre ich ein ſolcher Miniſter, würde ich wie ein kluger Spieler handeln, und lieber decken, wie der Croupier ſagt, ehe das Glück ſich zu wenden anfing. Wie wär es, wenn nun ein ſolcher Miniſter, nachdem er zwei bis drei Millionen gewonnen, Sinnesänderung vorgäb, ſcheinbare Beſorgniß vor Angriffen auf die Freiheit, und mit allen ſeinen Mitteln überträt zur Partei

1735. des Landes? Was die Sucht nach abſoluter Gewalt betrifft, ſo verzweifl' ich daran, daß ſie jemals ſich abkühlen kann; es müßten denn Fürſten fähig ſeyn, Geſchichte der römiſchen Kaiſer zu leſen: wie Viele derſelben von ihrem eignen Heer ermordet worden; und ebenſo die Ottomanen von ihren Janitſcharen; noch manche andre Beiſpiele ſind leicht zu finden. Ja, wenn ich ein ſolcher Miniſter wär, ich würde noch weiter gehen, und ſelbſt König zu werden ſuchen. Solche Handſtreiche ſind unter den kleinen Tyrannen des alten Griechenlands vorgekommen; und das Schlimmſte was begegnen konnte, war höchſtens, daß man ſie todtſchlug für ihre Mühe....

... Ich habe für keine meiner Schriften nie auch nur einen Heller bekommen, außer für Eine vor etwa acht Jahren, und auch das nur durch Hrn Pope's kluges Unterhandeln für mich....*)

* * *

Vom Erzbiſchof von Caſhell. Caſhell, 31. Mai 1735.]... Sir James Ware hat eine ſehr nützliche Sammlung der denkwürdigen Handlungen aller meiner Vorgänger verabfaßt; er ſagt uns, daß ſie in der und der engliſchen oder irländiſchen Stadt geboren, in dem und dem Jahre geweiht, und, wenn nicht verſetzt, in ihrer Cathedralkirche entweder auf der Nord- oder Südſeite begraben worden ſind. Woraus ich ſchließe, daß ein guter Biſchof nichts weiter zu thun hat, als zu eſſen, zu trinken, fett, reich zu werden, und zu ſterben — welchem löblichen Beiſpiel ich für den Reſt meines Lebens zu folgen mir vorſetze. Denn, die Wahrheit zu ſagen, habe ich dieſe vier bis fünf Jahre her ſo viel Niederträchtigkeit, Undankbarkeit und Verrätherei von der Menſchheit erfahren, daß ich

*) Vgl. eine frühere Anmerk.

es kaum für die Obliegenheit irgend eines Menſchen halten 1735.
kann, einer ſo verkehrten Generation wohlthun zu wollen. . . .

* * *

An Hrn. John Jowers, Präbendar zu S. Patricius, Hochehrw., in Powerscourt bei Bray v. D.] . . . Es thut mir leid, daß Sie zwei Pence für Nachricht von meinem Befinden ausgeben, denn es iſt nicht Einen werth; doch wehre ich mich, reite und laufe, bin mäßig, und trinke Wein gefliſſentlich, um dieſe proponirten Anſchläge wegen eines Nachfolgers, zu verzögern, oder zu vereiteln. Und wär ich geſund, ich würde mich krank ſtellen, wie Tobias Matthews, der Erzbiſchof von York, als alle Biſchöfe ihm zu ſuccediren lechzten. Ein gutes Zeichen iſt's noch, daß Schwindel der Jugend eigen iſt; und ich finde, ich werde immer ſchwindliger, je älter ich werde; alſo folglich immer jünger. Wenn Sie mir ſechs Meilen näher rücken wollen, mag ich wohl kommen und Sie beſchmarutzen, ſo arm wie Sie ſind: denn ich kann mich keine halbe Tagereiſe von Dublin wegwagen, weil kein hinlängliches Fleiſch-Medium zwiſchen meiner Haut und meinen Knochen iſt, beſonders in denen Theilen, die auf den Sattel drücken. Darum ſchicken Sie mir doch gefälligſt drei Dutzend Unzen Fleiſch, eh' ich mich auf ſolch ein Abenteuer wage, oder ſchaffen Sie mir ein Wirthshaus binnen ſechs Meilen zwiſchen hieſiger Stadt und Ihrem Hauſe! — Die Cathedral-Orgel und -Hinterſeite werden ſoeben gemalt und ausgebeſſert, was mir eine Predigt geſpart hat, und, wie die Schufte von Arbeitern es treiben, wohl auch noch eine ſparen kann. . . .

. . . Zehntauſend Säcke voll ſolcher Ritter und ſolcher Söhne *) ſind, meiner Meinung nach, weder des Aufziehens

*) Wie ein gewiſſer junger Acheſon, von dem hier die Rede iſt.

1733. noch Erhaltens werth. Ich zähle darauf, daß der Junge zu nichts nutz ist. . . .

* * *

An Lady Betty Germain, 8. Juni 1735.]... Wenn ich das Datum des meinigen [„Briefes"] vergaß, so müssen Sie es meinem schlimmen Kopfe zuschreiben; und wenn ich noch zwei Jahre länger lebe, werd' ich zuerst meinen eigenen Namen, und zuletzt den Ew. Gnaden vergessen. . . . Als ich, nach der Königin Tod, aus England ging, verbrannte ich alle von Ministern mehrere Jahre her erhaltene Briefe, die ich finden konnte. Aber was Briefe betrifft, die ich von Ew. Gnaden erhalte, da hab ich weder jemals einen verbrannt, noch werd' es auch je; nehmen Sie es wie Sie wollen. Denn ich verbrenne nie einen Brief, der unterhaltend ist, und mir folglich neues Vergnügen machen wird, wenn ich ihn schon vergessen hatte. Es ist wahr, ich habe manche Briefe aufbewahrt, rein aus Freundschaft, obgleich sie bisweilen der Orthographie und des gesunden Verstandes entbehrten; und manche andre, deren Schreiber todt sind: denn ich lebe wie ein Mönch, und hasse es, meine abgeschiedenen Freunde zu vergessen. Doch bin ich mitunter zu grillig: denn ich verbrannte alle Briefe Mylords X., als ich einen erhielt, worin er die Worte gegen mich brauchte: „alles worauf ich Anspruch mache, ist ein hoher Grad von Aufrichtigkeit" — was wirklich die Haupt-Tugend war, die ihm abging. — Von denen des Lords Halifax verbrannte ich alle, bis auf Einen, den ich als ein höchst wunderwürdiges Original von Hof-Versprechen und -Betheuerungen aufhebe. . . .

. . . Und obschon es wahr ist, daß ich die Führung der Geschäfte in keinem von beiden Königreichen sehr gutheiße, (worin ich mit ganzen Massen von beiden Parteien einstimmig bin) so habe ich das Einmischen doch gänzlich aufgegeben,

selbſt in dieſem geknechteten Königreich, wo ich vielleicht einigen Einfluß haben könnte, um beunruhigend (troublesome) zu werden. Doch ich habe längſt alle ſolche Gedanken verabſchiedet, aus vollſtändiger Verzweiflung: obwohl ich zuweilen wünſchte, daß die treu-lovalen Whigs hier, bei Aemter-Beſetzungen ein wenig mehr bedacht werden möchten, trotz ihres Unglücks, dieſſeit des Kanals geboren zu ſeyn.... 1735.

* * *

An Dr. Sheridan, Juni 1735.]... Eines alten Mannes Augapfel iſt immer beſſer als eines jungen Zankapfel....

* * *

An Aldermann Barber, 3. September, 1735.]... Lieber Herr Aldermann, welche Zahl theuerer und hoher Freunde haben wir nicht begraben, oder in's Exil jagen ſehen, ſeit wir miteinander bekannt wurden! ... Ich kenne nichts worin die Jahre einen größeren Wandel hervorbrächten, als in der Verſchiedenheit der Unterhaltungs- und Schreib-Gegenſtände. Meine Gedanken gehen ganz auf, im Erwägen der beſten Art wie ich ſterben ſollte und, wie am wohlthätigſten für das Ganze, über mein kleines Vermögen verfügen. Aber in der Converſation tändl' ich von Tag zu Tage mehr, und ich möchte keine drei Pfennige geben für alles was ich im Umlauf eines Jahres leſe, ſchreibe oder denke.... Mein Alter trag' ich mit minder Verdruß, weil ich, wenn ich jünger wär, wahrſcheinlich die Freiheit Englands überleben würde, welches — ohne einen unerwarteten Beiſtand von oben — viele tauſend jetzt Lebende von einem abſoluten Monarchen beherrſcht ſehen werden....

* * *

An Pope, 3. September 1735.]... Auch enthielten unſre Briefe keinerlei Witz- und Phantaſieſpiele, nicht Politik[?] noch Satire[?], ſondern reine, unſchuldige Freundſchaft

1738. Doch wäre mir leid, wenn irgend Briefe von Ihnen und einigen ſehr wenigen andern Freunden, vor mir ſterben ſollten. Ich glaube, Keiner von uns Beiden hat je den Kopf in die linke Hand geſtützt, um auf den nächſten Satz zu ſtudiren; und doch haben wir einen ſtetigen Verkehr unterhalten, von Ihrer Jugend und meinem Mittelalter an: und von Ihrem Mittelalter an, muß er nun vollends bis zu meinem Tode fortgeſetzt werden, den mein ſchlechter Geſundheitszuſtand mich jeden Monat erwarten läßt. . . .

. . . (Schluß). . . . Dieß Königreich iſt nun im letzten Verſchmachten (absolutely starving), durch die Bedrückungsmittel jeder Art, womit man das Menſchengeſchlecht ſtäuren kann. — „Soll ich nicht heimſuchen für dieſe Dinge?“ ſpricht der Herr. — Sie rathen mir ganz recht, mich nicht um die Welt zu kümmern. Aber Bedrückung foltert mich, und ich kann nicht leben ohne Trank und Speiſe, und keins von beiden haben, ohne Geld; und Geld iſt nicht zu haben — ſie müßten mich denn zu einem Biſchof oder Richter, oder Oberſten, oder Zollbeamten machen. . . .

* * *

Von Pope.] Schluß. . . . Ich höre mit Billigung und Freude, daß Ihre jetzige Sorge dahin geht, die Hülfloſeſten dieſer Welt [„Wahn- und Blödſinnige“ *)] zu erleichtern, jene unſers Mitleids bedürftigſten Gegenſtände, obgleich gewöhnlich von ihren minder unſchuldigen Nebengeſchöpfen verhöhnt. Sie denken immer großherzig, und von allen Almoſen iſt dieß das uneigennützigſte, am wenigſten prahleriſche, das Sie Solchen geben, die Ihnen niemals danken werden, noch Sie dafür preiſen können.

Gott ſegne Sie mit Ruhe, wenn nicht mit Vergnügen,

---

*) In Bezug auf Swift's bekanntes Tollhaus-Legat. S. oben.

mit einer erträglichen Gesundheit, wenn nicht mit dem vollen 1735.
Genusse derselben, mit einer ergebenen Seelen-Fassung, wenn nicht mit einer sehr fröhlichen! Auf diese Bedingungen lebe ich selbst, obgleich jünger als Sie, und murre nicht über mein Loos — könnte nur die Gegenwart einiger Wenigen die ich liebe, diesen noch beigefügt werden!...

* * *

Von Lord Bathurst. Cirencester, 13. September 1735] .... Vielleicht mag er *) in Holland, dem allgemeinen Asyl aller Schufte unterzuducken (skulk) meinen, ... ja sollte er auch in einem holländischen Schiff (denn Holländer giebt's, die für ein oder zwei Stuiver extra, den Teufel mitnähmen) nach Ostindien entschlüpfen, so würde er sich verzweifelt wundern zu finden, daß Dr. Swift in China bekannt ist ....

* * *

Von Dr. Sheridan. Cavan, 17. September 1735.]... Mein Beutel, Gott helfe mir! ist so schmächtig geworden wie ein verhungertes Wiesel, und ich säh ihn doch gern so dickbäuchig wie einen Aldermann. Aber Quando, Herr Dechant, quando?...

* * *

Von Mrs. Sican, 15. November 1735.]... Unsre irländischen Damen nahmen sich gut aus, am Geburtstag auf dem Schloß. Nichts Irländisches an ihnen, als ihre Leiber und Seelen. Ich glaube, man könnte sie einer brennenden Stadt vergleichen, die durch das glänzt, wovon sie zerstört wird...

* * *

Von William Pulteney, Esq. Bath, 22. November 1735.]... Ich habe mehrere Ihrer Briefe über Frugali-

---

*) Ein gewisser irischer Pfarrer Butler, der den Dechanten — wohl aus Versehen — beinah auf der Jagd erschossen hätte, und von dem L. Bathurst hier in scherzhaftem Zusammenhange voraussetzt, daß er deshalb aus Irland vertrieben, flüchtig werde geworden seyn.

1735. tät an unſern armen Freund John Gay geſehen, (der ihrer nicht bedurfte); aber gewiß! echter Patriotismus kann keine andre Grundlage haben. Wenn ich Lords vom größten Grundbeſitz ſich ſo tief wegwerfen ſehe, eine ſchmuzige Penſion anzunehmen, weil ſie ein wenig baares Geld zu ihren Ausſchweifungen bedürfen, ſo kann ich nicht umhin zu wünſchen einige Blätter von Ihnen geſchrieben zu ſehen, die ſie — womöglich — da heraus ſchämen könnten (shame them out of it). Dieß iſt das Einzige was unſre Verfaſſung retten, und Redlichkeit wiederherſtellen kann. Ich habe ſchon oft bedacht daß, wenn zehn oder zwölf Patrioten, die notoriſch reich genug ſind um täglich zehn Schüſſeln mittags haben zu können, ihre Freunde blos auf zwei oder drei einladen wollten, es vielleicht Jene beſchämen möchte, die, eben weil ſie fortwährend zehn haben, nicht einmal zwei aufbringen können. Und ſo würde es in allen andern Lebens-Angelegenheiten ſeyn: aber der Luxus iſt unſer Verderben. . . .

* * *

Von Mrs. Whiteway (, Swift's Nichte und Hausverwalterin, ſ. oben, vom 5. Mai d. J.") Dublin, 29. November 1735. . . . Ich fürchte, ich werde niemals das Vergnügen haben, zu Ihrem Geburtstage bei Ihnen zu ſeyn. Wäre mein Beutel ſo ſchwer als mein Herz iſt, daß ich nicht morgen [1]) bei Ihnen ſeyn kann, wär ich heut Abend in Cavan [2]) geweſen, und Montags früh wieder abgereiſt.

Ich werde morgen zur Geburtstagsfeier des „Tuchhändlers" meinen Leutchen [3]) ein großes Tractament geben, und ſeine Geſundheit trinken ꝛc. . . .

* * *

1) M. Nonbr., Swift's Geburtstag. —

2) Kleine Stadt in Ulſter (Irland), Dr. Sheridan's Wohnort, wo Swift eben zum Beſuche war.

3) Nämlich dem ihr untergebenen Hausgeſinde des Dechanten.

Dieſelbe. Dublin, 2. December 1735. — Ironie.] 1735.
... Da Sie ſich niemals durch Strenge gegen die Damen ausgezeichnet haben, wundr' ich mich wie Sie ſagen können, daß wir die Männer mit den Vierzigen verließen.[1]) Ich leugne das Factum. Solange ſie unſer Lob ſingen, fahren wir fort, ihnen Bewunderung zu zollen. Als Beiſpiel hievon nenne ich den Verfaſſer des „Damen-Putzzimmers" und „Strephon und Chloe,"[2]) der ſich mit dieſen Gedichten die Herzen des ganzen Geſchlechtes gewann....

... Ich ſehe, Sie ſind taktfeſt gegen Stürme in und außer Hauſe,[3]) denn ſonſt würden Sie nicht daran denken auf dem Lande zu bleiben, wenn der Doctor [„Sheridan"] weggeht. Sie haben nicht nöthig der Welt zu beweiſen, daß Ihnen nur Eine Probe noch fehlt, um den Sokrates in allen Stücken zu überbieten. Laſſen Sie ſich das nicht abhalten! denn ich verſpreche Ihnen eine für drei Schilling vier Pence zu ſchaffen, die Salomo's Zänkerin verdunkeln ſoll....

* * *

An Mrs. Whiteway. Cava[illegible] December 1735.]... Ich hoffte ſchon, Ihr großes Tractam[illegible]t wäre für Ihren Pächter geweſen, von ſeinem Halbjahrzins. Es thut mir leid, daß es einem Knirpſe (some scrub) von Tuchhändler galt, den ich nie habe nennen hören. Nur daß es lauter Schurken ſind, weiß ich; und werde nicht für ihre Völlerei bezahlen....

1) In Bezug auf Swift's Brief-Stelle vom 28. Novbr. an die Whiteway: „Irdiſche Damen verlaſſen uns mit Vierzig, und „mit Fünfundfunfzig danken uns die Muſen ab."

2) Bekanntlich unter Swift's Gedichten gerade zwei der aller ſchonungsloſeſten gegen gewiſſe Eigenthümlichkeiten einiger ſeiner vornehmeren Landsmänninnen — Gedichte, zu denen ſich das Volk, in deſſen Sprache ſie entſtanden, nicht Glück wünſchen kann. Vgl. meine früheren Bemerkungen in „Philomathie" ꝛc. Bd. 3, S. 101.

3) In Bezug auf die etwas heftige und zänkiſche Cavaner Wirthin, Madame Sheridan.

1736. **Aus dem Fragment: Ueber den gegen die Geiſtlichkeit ſo allgemein herrſchenden Widerwillen. 24. Mai 1736. — Anfang:]** — Ich habe lange nachgedacht und mich in Vermuthungen erſchöpft, was wohl die Urſachen dieſer großen Abneigung gegen die Geiſtlichkeit ſeyn könnten, wie man ſie neuerlich in beiden Königreichen wahrnimmt, heftiger als je erhört ward bis auf jenes Ungeheuer und Tyrannen-Bild, Heinrich den Achten, der ihr wider Geſetz, Recht und Vernunft wenigſtens zwei Drittel ihrer legitimen Beſitzungen abnahm, und deſſen Nachfolger (außer der Königin Maria) in ihrem Raub-Werk fortfuhren bis zur Thronbeſteigung König Jakobs I. — Dieſer fluchwürdige Wüthrig Heinrich VIII. vernichtete zwar, als oberſter Biſchof, des Papſtes Gewalt in England; und doch war, was er in dieſer Sache that — wie gerecht auch immer an ſich ſelbſt, — nichts weiter als die pure Wirkung ſeines unregelmäßigen Triebes ſich von einer Frau zu ſcheiden, deren er überdrüßig war, um einer jüngeren, ſchöneren willen, die er nachher enthauptete. Zu gleicher Zeit aber war er ein unbedingter Vertheidiger aller päpſtlichen Lehren, ſelbſt der abſurdeſten. Und, während er das Volk auf den Block lieferte, weil es leugnete, daß Er das Kirchen-Haupt ſey, verbrannte er jeden Uebertreter der römiſchen Satzungen, und ließ dem Sir Thomas More, einem der tugendhafteſten Männer die dieß Land je hervorgebracht, den Kopf abſchlagen, weil er ihn nicht ungeſäumt für das Haupt der Kirche anerkannte. Unter allen Fürſten die jemals in der Welt herrſchten, gab es nie ein ſo infernaliſches Vieh als Heinrich den Achten, in jeder Art abſcheulichſten Laſters, ohne auch nur einen Anſtrich von Tugend. Aber Grauſamkeit, Räuberei, Atheismus und Wolluſt waren ſeine ganz eigenſten Talente. Er verwarf die Gewalt des Papſtes aus keinem andern Grund, als um ſelbſt ſein volles Gelüſt im Kirchenſchänden kühlen zu können; worin ihm, ſeit das Chriſten-

thum Volksreligion ward, nie ein Tyrann auch nur von wei- 1736.
tem gleich kam. . . . . (Ende) . . . In England wurde die Reformation auf etwas andre Art, doch nach denselben Grundsätzen der Kirchen-Beraubung [„wie auf dem Continent"] eingeführt. Gleichwohl fand Heinrich VIII. mit großer Geschicklichkeit ein Mittel aus, seinen unersättlichen Blutdurst an beiden Confessionen zu vergnügen • • •

Correspondenz. — Von Mrs. Pendarves. Bath, Januar 1736.] . . . Man sagt mir oft, es wäre von mir eine große Dreistigkeit, Ihnen überhaupt zu schreiben; und ich kann es nur mit viel Furcht und Zittern thun. Man glaubt mir nicht, wenn ich versichere, ich schriebe an Sie ebenso zwanglos wie irgend an einen meiner andern Correspondenten: denn ich weiß, Sie sind so weit darüber hinaus, einen Brief von mir zu kritisiren, wie ich unter Ihrer Beachtung seyn würde, wenn ich mich irgend geziert anstellte. Sie haben meinen Briefwechsel aufgemuntert, und ich müßte fühllos (a brute) seyn, wenn ich mir nicht eine solche Gelegenheit bestens zu nutze machte.

Bath ist voll Leute, wie sie nun sind; niemand werth des Berichtes an Sie . . .

• • •

Von Dr. Sheridan. Cavan, 17. Januar 1736.] . . . Gott weiß, ob bei meinem Leben wir noch einen studirten Lord-Lieutenant bekriegen werden. . . .

• • •

An Pope, 7. Februar 1736.] . . . Ich betrachte Sie wie ein Vermögen, wovon ich meine besten jährlichen Renten ziehe, wenn ich's auch niemals zu sehen kriege . . . Ich habe jetzt niemand mehr übrig als Sie! Bitte, seyn Sie so gut mich zu überleben! Und dann sterben Sie wann Sie wollen, aber ohne Schmerz; und lassen Sie uns an einem besseren Orte wieder

1736. begegnen, wenn es meine Religion,*) oder vielmehr meine Tugend — obſchon der Ihrigen ungleich — erlauben wird. . . . . Von meinem Befinden kann ich kein Rühmens machen; ich kann ebenſo leicht ein Gedicht in der chineſiſchen Sprache ſchreiben, als in meiner eigenen; ich bin ebenſo tauglich zum Eheſtande, wie zur Erfindung: und doch hab' ich täglich Entwürfe zu unzähligen Verſuchen in Proſa, und verſteige mich bisweilen zu nicht weniger als einem halben Dutzend Zeilen, die den nächſten Morgen Maculatur werden. Was mich am meiſten verdrießt iſt, daß meine weiblichen Freunde, die mich noch vor zwölf Jahren ganz wohl leiden konnten, nun von mir gewichen ſind — obgleich ich, im Verhältniß zu ihnen, nicht ſo alt bin wie ich früher war: was ich arithmetiſch nachweiſen kann: denn damals war ich noch einmal ſo alt als ſie, was ich jetzt nicht bin. . . .

* * *

An Pope, 9. Februar 1736.] — Ich kann Sie nicht eigentlich meinen beſten Freund nennen, weil ich keinen andern mehr habe, der den Namen verdient: ſolche Verwüſtung haben Zeit, Tod, Exil und Vergeſſenheit gemacht. Vielleicht erhielten Sie weniger Klagen über mein ſchlechtes Befinden und meinen Mißmuth, wenn ſie nicht meiner Schreibſäumigkeit, ſelbſt an Sie, zu einiger Entſchuldigung dienten. Es iſt ganz richtig, was Sie von der Gleichgültigkeit gewöhnlicher Freunde ſagen, wir mögen nun krank oder wohl, glücklich oder elend ſeyn. Sogar die weiblichen Dienſtboten in Familien haben ein Gefühl hievon. Ich habe ſie oft ſagen hören: „oh, mir iſt recht ſchlecht, wer nur darnach fragte!“ Mich verdrießt's, wenn meine Beſuche mit dem hier üblichen Compliment zu mir kommen: „Ich hoffe, Sie ſind doch recht wohl, Herr Dechant?“ Meine Popularität, die Sie erwähnen, beſchränkt ſich lediglich

*) Da Pope Katholik war.

auf das gemeine Volk, das beſtändiger iſt als Jene, die wir 1736.
mißbräuchlich ſeine „Beſſeren“ [1]) nennen. Ich **begehe** die Straßen, [2]) und ebenſo thun meine niederen Freunde, von welchen — und auch **nur** von welchen — ich tauſend Hut-Grüße und Gotteslohne, noch vom alten Kerbholz her, empfange; was die ſogenannten Standesperſonen vergeſſen haben. Aber auch nicht von einem Einzigen der Gewalthaber oder Wohlbeſtallten genieße ich Liebe, ja kaum Höflichkeit; und kann mich rühmen, mit keinem einzigen Lord, weder weltlich noch geiſtlich, im ganzen Königreiche bekannt zu ſeyn oder bei ihm Viſite zu machen; bin auch nicht im Stand dem verdienteſten Menſchen den kleinſten guten Dienſt zu leiſten, außer was ich bei einer Vacanz in meiner eigenen Domkirche vergeben kann. — Was mehr als Jahre und Krankheit meinen Muth herabgedrückt hat, iſt das Sinnen über die fluchwürdigen Verderbniſſe, die jeden Zweig der öffentlichen Verwaltung durchwühlen....

... Ich zweifle nicht daran, daß Sie Auswahl an neuen Bekannten haben, und manche darunter mögen es werth ſeyn; denn Jugend iſt die Jahrszeit der Tugend: Verderbniß wächſt mit den Jahren; und ich glaube immer, der älteſte Schurke in England iſt auch der größte. Sie haben Jahre genug vor ſich, um zu beobachten, ob dieſe neuen Bekannten ihre Tugend auch bewahren werden wenn ſie von Ihnen fort, in die Welt gehen. Wie lange wird ihr Geiſt der Unabhängigkeit beſtehen gegen die Verſuchungen künftiger Miniſter, und künftiger Könige? ...

* * *

Von Dr. Sheridan, 23. Februar 1736.]... Und, wie Sie außer aller Gefahr ähnliche Leiden [3]) zu fühlen ſind,

---

1) (their betters) Obern, Vorgeſetzten.

2) d. h. ich befahre ſie nicht, wie die Biſchöfe. Vgl. oben Schluß einer Brief-Stelle vom Juli 1733, an Dr. Sterne.

3) Geldmangel.

1736. so bitte ich Gott, daß Sie auch bis an Ihr Lebens-Ende nie einen ungeſtümen Mahner (a dun) fühlen mögen! Denn es iſt zu angreifend (shocking) für ein ehrliches Herz....

* * *

An Mrs. Whiteway, 25. Februar 1736. — Nach ihrem Verluſt eines erwachſenen Sohnes.]... Einiger Grad von Weisheit wird auch im größten Unglück gefordert, weil Gott ihn fordert: weil Er weiß, was das Beſte für uns iſt, weil er niemals irgend ſo etwas wie vollkommenes Glück in dieſem gegenwärtigen Leben bezweckt hat, und weil Unterwerfung ſowohl unſre Schuldigkeit als unſer Vortheil iſt....

* * *

Von Pope, 25. März 1736.]... Aber ach! die Aufgabe [„der Plan zu vier poetiſchen Epiſteln"] iſt groß, und non sum qualis eram!*) Mein Verſtand zwar, ſo wie er nun iſt, hat ſich eher mehr ausgeweitet als verengert; ich ſehe die Dinge mehr im Ganzen, mehr zuſammenhängig, klarer in ihren Folgen aus- und Beziehungen zu einander; aber was ich auf philoſophiſcher Seite gewinne, verliere ich auf der poetiſchen. Die Blüthen ſind dahin, wenn die Früchte zu reifen anfangen, und die Früchte werden vielleicht nie ganz reifen. Das Clima (unter unſerm Hof-Himmel) iſt nur kalt und unbeſtimmt; die Winde erheben ſich, und der Winter kommt heran. Ich finde mich nur wenig aufgelegt ein neues Haus zu bauen; mir bleibt nichts übrig, als die Reſte eines Wracks zuſammenzuleſen, und um mich zu ſchauen, wie wenig Freunde ich noch habe. Bitte Sie, weſſen Achtung oder Bewunderung ſollte ich jetzt durch meine Schriften zu erwerben wünſchen? Weſſen Freundſchaft oder Umgang durch ſie erſtreben? Ich bin ein Menſch, deſſen Vermögen rettungslos geſprengt iſt, das

*) „Ich bin nicht mehr der ich einſt war."

heißt: ein Mensch, dessen Freunde todt sind; denn ich trachtete 1736.
nie nach anderm Vermögen, als in Freunden....

* * *

An Pope. Dublin, 22. April 1736.]... Sir William Temple sagte: Freundes-Verlust sey eine Taxe auf langes Leben....

... Wie sollte ich Cheselden [1]) kennen? Auf euerer Seite drüben schießen berühmte Männer auf und sterben, ehe wir hier (wenigstens ich) eine Witterung davon haben....

... Statt eines jungen Patrioten-Geschlechtes bei Ihnen drüben — was mir einigen Freuden-Schimmer giebt — haben wir hier das gerade Gegentheil: eine Race junger Tölpel und Atheisten, oder alte Schelmen und Ungeheuer, wovon vier Fünftel noch verruchter und stupider als Chartres [2]) sind.

* * *

An Dr. Sheridan. Dublin, 15. Mai 1736.]... Denn ich habe einige Club-Feinde, [3]) die mich gern todtschössen, und ich liebe nicht todtgeschossen zu seyn; es ist ein Tod, gegen den ich eine besondere Abneigung habe: aber ich werde hinfüro mit wohlbewaffneten Bedienten spazieren gehen, und ihnen befehlen, meine Mörder zu morden, wiewohl ich lieber säh, daß die Bedienten den Anfang machten....

* * *

---

1) Einen im vorigen Briefe von Pope sehr gerühmten Wundarzt.

2) S. oben den Brief der Miß Kelly vom 8. Juli 1733.

3) Wahrscheinlich auf den „Legion-Club" bezüglich, unter welchem Namen Swift in eben diesem Jahre auf die damaligen Glieder des irischen Unterhauses (die er für die erklärten Feinde der Kirchen-Gerechtsame und geschworenen Unterdrücker des Clerus ansah), eins seiner allerbittersten Gedichte (b. Roscoe I. 730 ff.) verfaßt, und sich damit natürlich viel Haß zugezogen hatte. S. auch sein Gedicht: „On the Irish Club" von 1751 (ebenda I. 29), u. vgl. W. Scott, Mem. III. 88. Hw. A.

1736. Von Dr. Sheridan, 6. Juli 1736. — Schluß.] ... Um Sie zu überzeugen, daß es Ihnen an nichts fehlen kann, wenn Sie nach Cavan kommen, schreibe ich Ihnen den folgen Katalogue:

Guter Weg,	Muster Schinken,
Reinliches Haus,	Blumenkohl,
Herzliches Willkommen,	Junge Hühner,
Gutes Ale,	Fettes Wildpret,
Gutes Bier,	Zwerg Hammelfleisch, (Small mutton?)
Gutes Brod,	
Gutes Bett,	Grüne Erbsen,
Junge Truthühner,	Gutes Wasser,
Junge Bohnen,	Guter Wein,
Junge Lämmer,	Junge Enten,
Birkhühnchen,	Carotten,
Feine Forellen,	Pastinaken, Item:

Ein langer Gries-Gang.*)

Noch muß ich Ew. Hochwürden mit wenigen Proben einiger Dinge behelligen, um Ihnen zu zeigen, daß alles wahr ist, was ich gesagt habe.

Beistücke.

1. Artischocke,	10. Gemeine Bohnen,
2. Carotte,	11. Rothkohl,
3. Pastinake,	12. Gemeiner Kohl,
4. Himbeeren,	13. Rübe,
5. Stachelbeeren,	14. Blumenkohl,
6. Rothe Johannisbeeren,	15. Kopfsalat,
7. Schwarze Johannisbeeren,	16. Schlesischer Salat,
8. Portulak,	17. Thymian,
9. Schminkbohnen,	18. Zuker Majoran,

*) Gravel-Walk, oder Sand-Gang in seinem Garten.

19. Eine Savanner Fliege, nebſt noch tauſend anderen Sächelchen,
20. Etwas v meinem Kries Gange,
21. Brunnenkreſſe,
22. Gurke,
23. Pomeranze,
24. Spinat,
25. Zwiebel,
26. Erbſe.

1746.

Ich möchte Ihnen auch was von meinem Kanal[1]) ſchicken, aber es würde nicht im Papiere bleiben.

Weiter zu ſchicken hab' ich nichts, als meine beſten Wünſche, die Sie aber nur in meinem Geſicht ſehen können, wenn Sie herunter kommen.

Bringen Sie meine Liebe 1967894684673405678908973284 mal der theuern Mrs. Whiteway, und allen ihren Kuchlein. Ich bin, lieber Herr, wie ich immer ſeyn muß, Ihr gehorſamſter und ganz ergebener Diener zu Befehl, Dumb spur it us hose rage it not us.[2])

* * *

An Dr. Sheridan, 10. Juli 1736. — Schluß[1]).

Indeſſen, der Ordnung wegen, will ich Ihren zweiten Brief zuerſt beantworten, weil er's verdient in Betracht Ihrer Präſente aus Sümpfen, Klüften, Bergen, Mooren, Pfützen, Haiden, Seen, Gräben, Moſſen, Rohricht ꝛc. — Mrs. Whiteway beliebte — wiewohl ſehr ungerecht — die Curioſa Stück für Stück zu kritiſiren. So ſchwört Sie z. B., das Packchen Kries hätten Sie ſelbſt von ſich gegeben, (was of your own voi-

1) Den er kunſtlich an Worten angelegt hatte.

2) Dumb spiritus hoc regit netus (Selana ein Hauch dieß Gebein regt"). Meine Liebe von den mehrfachen epiſtolariſchen Sprach-Scherzen, womit ich die beiden Alten zu regaliren pflegten, indem ſie einander bald zwie burn ſchein-engliſches Latein, bald ſchein-lateiniſches Engliſch ſchrieben — was in unſrer nicht-romaniſchen Sprache unmöglich war. Zu beachten iſt, daß die obigen engliſchen Worte nach britiſchem Sprech-Laut des Lateiniſchen, von Sheridan gewählt ſind.

1714. ding), wie sie am Geruche fand.*) Ihr ganzes Artischocken-Blatt zeige, daß seine Mutter noch nicht so groß wie eine Muskatnuß sey: und ich bekenne selbst, Sie waren wohl etwas unvorsichtig, es der Censur auszusetzen. Ihre Limbeere verglich sie mit einem Stecknadelknopf, und letzterer behielt den Sieg. Ihre Johannisbeeren waren unsichtbar, und wir konnten die rothe nicht von der schwarzen unterscheiden. Ihr Portulak kam bei mir ganz gut durch: Sie aber schwur, es wäre Hauslauch. Sie leugnet, daß Ihre Cayaner Fliege echt sey, und behauptet vielmehr, Sie hätten sie, Ihrer Stadt zu Ehren, hintragen lassen; obgleich Mrs. Donaldson gesteht, daß sie ihr in einer Zuckerkand-Schachtel gebracht worden und gestorben sey, so wie sie in das Thor gekommen. Mrs. Whiteway geht noch weiter in ihrer Bosheit, und erklärt Ihre Brunnenkresse für einen puren Bett Pisser („Piß-Blume"), Ihre Bohnen für so schwarz wie sie selbst, und von eben derselben Art womit wir in Leicestershire die Schweine mästen. In Einem Stück bewundert sie Ihre Großmuth, daß Sie sich, ihr zu Liebe, ein oder zwei Tropfen von Ihrem Kanal-Wasser hätten abdarben wollen, dessen schwammiger Boden es doch so nöthig brauche. Der einzige Fehler aller war, daß sie weder Farbe, Ansehn noch Geruch hatten: doch was den letzteren betrifft, so erkennen wir Beide an, daß sie eine allge-

*) Vgl. Sir Scott Mem. I. 102. Swift in seiner früheren Zeit, als noch junger unbekannter Geistlicher, saß eines Tages am Kamin in Button's Kaffeehaus zu London, dem Sammelplatz der glänzenden Tages-Köpfe, denen er eben damit durch sein zurückgezogenes Wesen aufgefallen war. Da wollte ihn Arbuthnot mit dieser sonderbaren Manier einen Scherz machen. Der Boden war mit Sand bestreut. — Er ging auf ihn zu, mit einem Briefe, den er eben überschrieben hatte, und sagte zu Swift: „Da! fanden Sie das." — „Sand hab' ich eben nicht bei mir," antwortete S., „aber etwas Brief-gravel kann ich Ihnen schaffen;" und das betonte er so ausdrucksvoll, daß Arbuthnot jenen Brief eilig zurückzog, um ihn vor dem Schicksal der Hauptstadt von Lilliput zu retten."

meine Muſſigkeit auskunften — die indeß der Ihrer Cavaner- 1736.
Luſt ſehr ähnlich ſchien. J. P.

* * *

. Von Pope, 17. Auguſt 1736.] — Ich finde, obgleich ich weniger Erfahrung als Sie habe, wie wahr das iſt, was Sie mir vor einiger Zeit ſagten: daß die zunehmenden Jahre einen redſeliger, aber weniger ſchreibſelig machen — in dem Grade, daß ich jetzt nichts mehr als reine Geſchäftsbriefe ſchreibe, oder haare „wie geht's euch?" an die Wenigen, mit denen ich — aus Muß oder Liebe — zu correſpondiren gezwungen bin. Und ich werde lakoniſch noch über den Lakonismus hinaus: denn zuweilen antworte ich blos „Ja" oder „Nein" auf halbellenlange Frag- und Bitt-Epiſteln. Sie und Lord Bolingbroke ſind die einzigen Menſchen, an die ich ſchreibe, und immer in Folio. Sie ſind wirklich beinah die einzigen mir bekannten Menſchen, die ſowohl in dieſem Zeitalter ſchreiben können, als mit ihren Schriften auf das nächſte übergehen werden. Andre ſind pure Sterbliche. Welche Fehler auch ſolche Männer haben mögen, ſo bleibt man ihnen immer einen Reſpect ſchuldig, als Leuchten, deren Polhöhe ihre Bewegung ein wenig vorgeſchrieben macht, oder doch wenigſtens ſcheinbar ſo, für Andre. . . . Denn, glauben Sie mir: große Geiſter müſſen einander achten, und thun es. Und ich zweifle, ob irgend andre ungemeines Verdienſt achten oder faſſen können. Andre taſten bloß an dieſem Verdienſt mit Vermuthungen herum, oder ſehen einzelne Lichtfunken ihrer Seelen; ein Genius hat die Intuition . . . . Seyn Sie und Er [„Lord Bolingbroke"] nicht zu zornig über unſer Zeitalter! Es hat Keinem von Ihnen auch nur im Geringſten etwas zu Leide gethan, und kann es nicht, ſolang es nicht Ihre Werke verbrannt hat, noch verbrennen kann. Solange die bleiben, werden Sie Beide als die größten Menſchen der Zeit

1736. erſcheinen, trotz Fürſten und Miniſtern, und als die Weiſeſten, trotz aller der kleinen Fehler, die Sie zu machen belieben mögen....

* * *

Von Mrs. Pendarves, 2. September 1736.]... In meinen Leſe-Stunden unterhielt ich mich mit Rollin's „alter Geſchichte" im Franzöſiſchen. Sie gefällt mir gar wohl und denke, daß euere Hannibals, Scipio's und Cyruſe artigere Burſchen (prettier fellows) ſind, als man heutzutag bei uns findet....

* * *

Von Dr. Sheridan, 15. September 1736.]... Hr. Henry ſchreibt mir... Sie erwarteten, daß ich Ihnen meine Obligation für Ihr Geld und die Intereſſen davon ſchicken würde; was ich ſehr gern thun will, ſobald Sie mich wiſſen laſſen, ob Sie mir fünf oder ſechs Procent anrechnen (charge me) wollen, damit ich meine Note darauf ſtellen kann. In der That zwar, wenn Sie beliebten, oder geruhten, oder genehmigten, oder ſich herabließen, oder es angemeſſen fänden, ſo möchte ich lieber, daß Sie blos fünf Procent anrechneten wollten; weil ich es eher bezahlen könnte....

... Jemand (weiß aber nicht mehr wer) ſagte mir, Mrs. Whiteway hätte Ihre Stute beim Curragh-Rennen geritten, und das Silber gewonnen; ſie wird aber doch gewiß nicht den Spaß ſo weit getrieben haben. Sie ſagen auch, die Frau Primas*) hätte mit ihr um die Wette gerannt, und Mrs. Whiteway, als Zugewicht, noch den Biſchof von Down und Connor hintenauf gehabt. Bitte, ſagen Sie mir, was daran iſt! ... Neulich wurden drei alte Weiber am Fuß unſere

*) „Mrs. Poulter, Gemahlin des Lord Primas von Irland, war ſehr lebhaft." Reeve

Kirchthurms hier begraben, und so stark war die Gährung ih- 1736.
rer Cadaver, daß unser Kirchthurm sichtlich um vierzig Fuß höher gewachsen ist: und, wunderbar! über zwanzig kleine sind ihm aus den Seiten geschlagen. Was mich aber am meisten dabei befremdet, ist, daß das Glockenseil auch nicht einen Fuß höher vom Boden hängt. Seyn Sie so gut, dieß dem Probst vom Collegio, oder dem Archidiakonus Wittingham, oder dem Archidiakonus Wall zu communiziren. Ich hätte gern deren Aller oder Etlicher Meinungen, da sie die Haupt-Kenner (chief virtuosi) in diesem Königreiche sind. . . .

* * *

An Pope, 2. December 1736.] . . . Auch habe ich einmal nicht die Gnade von Gott, darüber zu trauern, daß unsre Zeit, sowohl als mein eignes Leben, bis auf die Hefe herunter ist. Mögen meine Freunde glücklich seyn in diesem, und einem besseren Leben! Aber ich achte nicht was aus den Nachkommen wird, wenn ich bedenke, von welchen Ungebornen sie entspringen müssen. . . .[1])

. . . Der Gegenstand solcher [„moralischen"] Existeln wird durch Ihre Behandlungsart dem Publicum nützlicher als irgend eine von all' Ihren andern Schriften: und wenn Sie auch in einer so verruchten Welt wie die unsre, vermuthlich unsre Sitten nicht viel bessern werden, wird doch die Nachwelt den Segen genießen, wenn irgend einmal ein Hof den geringsten Sinn für Tugend und Religion hat. . . .

* * *

Von Lord Castleburrow.[2]) Castleburrow, 4. Decbr. 1736.] — Anfang. — Sir, — Es ist nun einen Monat

1) „Und weil mein Kätzchen trübe läuft,
So ist die Welt auch auf der Neige."
Göthe im Faust.

2) „Einziger Sohn von Thomas Flower, Esq., von Burrow." Reiche.

1736. her, seit Sie mich mit Ihrem Briefe begünstigten. Ich fürchte zwar, die Belästigung eines zweiten von mir, mag Sie bereden (persuade), den Dank dafür lieber entbehren zu wollen; aber ich bin zu empfindlich für die Ehre, die Sie mir thun, um eine Correspondenz fallen zu lassen, worein, wie ich wohl weiß, einige der größten Männer dieses Zeitalters ihren Stolz gesetzt haben. Wie also muß sich mein Herz erhoben fühlen! Die „Fliege auf dem Wagen-Rad" ist ein allzu verbrauchtes Gleichniß. Ich will mich einem von der Sonne belebten und vor ihr kriechenden Wurme vergleichen. Ich bilde mir ein, es ist ein Anflug von Eitelkeit auch in dem niedrigsten Insect; und wer weiß, ob nicht dieß Reptil selbst, in seinen Ringeln und Windungen, vor seinem Wohlthäter sich brüsten mag? Dieß ist mehr als der größte Philosoph bestimmen kann. Vermuthungen sind das Vorrecht der Unwissenden, unser unzweifelhaftes Recht, und worauf Sie niemals einen Anspruch machen können. . . .

. . . Aller zwei Jahre einmal zeige ich mich im neuen der Welt, unsrer Metropole [„London"].

* * *

An John Barber, Esq., Aldermann von London, Dublin, 8 December 1736.] . . . Lange mögen Sie leben, ein Zügel des Uebermuthes der Dissentirer, die nebst ihren Zöglingen, den Atheisten, jetzt ganz und gar darauf ausgehen, die Kirche zu stürzen, und in öffentliche Vereinigungen getreten sind, die auf Subscription zu diesem Zweck öffentlich cirkuliren. . .

* * *

Von Hrn. Pulteney. London, 21. Decbr. 1736.] . . . Meine Constitution muß doch gewiß eine ziemlich gute seyn, da sie den Attaquen von fünf bedeutenden (eminent) Aerzten fünf Monate lang widerstanden hat, und ich um kein Jota schlimmer daran bin, um keinen von ihnen

In's Künftige will ich mich nach Ihrem Rathe halten, 1736.
und Ihre Regeln befolgen: früh aufſtehen, wenig eſſen, noch weniger trinken, und täglich reiten. . . .

. . . Warum ſollt' ich risquiren mir irgend weh zu thun, da ich weiß wie eitel die Hoffnung iſt, irgend wohlthun zu können. Sie, der Sie ſo lange aus dieſem Lande fort ſind, können keinen Begriff haben, wie ruchlos und verderbt wir geworden ſind. Wenn ich Ihnen die Hälfte der Schurkereien die zu meiner Kenntniß gekommen ſind, ſagen ſollte, Sie würden erſtaunen; und doch darf ich behaupten: ich weiß noch nicht die Hälfte derer, die nur auf Einem kleinen Fleckchen Erde verübt werden Sie können leicht denken, wo ich meine. . . .

* * *

Von Pope, 30. December 1736.]... Sie fragen mich, ob ich irgend einen Zuwachs von neuen Freunden gewonnen habe, um die Entſchwundenen zu decken? Ich halte das für unmöglich: denn unſre Freunde nicht nur, auch ſo Viel von uns ſelbſt iſt mit fortgegangen im puren Fluß und Lauf der Jahre, daß, wenn uns auch dieſelben Freunde wiederhergeſtellt würden, wir uns nicht wiederhergeſtellt werden könnten, um ſie zu genießen. Aber, wie das beſtändige Anſpühlen eines Fluſſes, wenn es unſre Blumen und Pflanzen mit fortreißt, Unkraut und Binſen an ihrer Stelle anwirft, ſo bringt uns der Zeit-Lauf wohl auch etwas, indem er uns vieles raubt; und, anſtatt uns zu laſſen was wir pflegten, auf deſſen Blüthe wir hofften, um uns damit zu ſchmücken, giebt er uns nur, was etwa zufällig einigen kleinen Nutzen gewährt. So hab' ich denn auch, ohne mein Suchen, einige wenige junge Männer von Ohngefähr kennen lernen, die mehr nach der vergangenen Zeit, als auf die heutige ſchauen; und alſo kann wohl die künftige auf ſie einige Hoffnung ſetzen. Wenn ich ſie liebe, ſo iſt es, weil ſie Manche von Denen ehren, die ich und die Welt verloren haben, oder täglich noch verlieren. Zwei

1736. bis drei von ihnen haben sich im Parlament hervorgethan, und Sie werden gestehen, in sehr ungewöhnlicher Art, wenn ich Ihnen sage: daß es durch Vertheidigung der Unabhängigkeit, und Verachtung des Schlechten geschah. Einer oder Zwei sind mir durch ihre Liebe gleicher Studien und Schriftsteller verbunden; aber ich will Ihnen gestehen: mein sittliches Vermögen ist meinem poetischen so weit über den Kopf gewachsen, daß ich auf Rechnung des letzteren, wenig Bekannte habe, und keine ohne ein Uebergewicht nach ersterem hin. Aber ich finde mein Herz verhärtet und stumpf für neue Eindrücke: kaum, daß es noch Regungen von gestern aufnimmt, oder festhalten mag; und die seit zwanzig Jahren todten Freunde sind mir jetzt gegenwärtiger als die ich täglich sehe. Sie, theurer Mann, sind für mich Einer der ersteren Art, in jedem Betracht; außer daß wir noch mit einander brieswechseln können. Fast frage ich mich, ob es nicht noch beklemmender ist, zu wissen: wir sind Beide in Einer Welt, ohne den mindesten weitern Verkehr — Adieu. Ich kann nichts mehr sagen, ich fühle so viel. Lassen Sie mich auf Gewohnliches kommen. — Lord Masham ꝛc. ꝛc.

1737. Aus: Gedanken über Armenpflege. — [1] .. Ich könnte einen Band blos mit Verzeichnung einer Liste solcher öffentlicher Absurditäten füllen, unter denen dieß Königreich seit der Zeit meines eigenen Selbstbesinnens gelitten hat, wie man sie von keiner Nation der Welt glauben könnte, wo nicht der Wahnwitz als Weisheit sanctionirt wär.

1: „Was ich heute seh ich wie im Traum,
Und was vergangen, wird mir zu Wirklichkeiten."
Göthe.

In Pol. Zweite Auflage: „Ueber öffentliche Absurditäten in England," z. J. 1738.

Correspondenz. — An Lady Betty Germain, 1737.
29. Januar 1737.] ... Sein [„Herzogs von Dorset, damaligen Lord-Lieutenants von Irland"] Geschäft in diesem Königreich ist, sich's bequem zu machen. Seine Lectionen sind ihm alle vom Hofe vorgeschrieben; und er ist sicher, um einen sehr wohlfeilen Preis eine Mehrheit höchst feiler Sklaven und Tröpfe zu seinem Befehl zu haben. Das Glück dieses Königreichs ist ihm von nicht mehr Belang, als es dem Groß-Mogul seyn würde: während die sehr wenigen ehrlichen oder gemäßigten Männer von der Whig-Partei, die Wahlen der Personen beklagen, denen er Civilämter giebt, oder sie in der Kirche befördert ....

* * *

An William Pulteney, Esq. 7. März 1737.] .... Ich bin herzlich einverstanden mit Ihrer Meinung von Aerzten; ich habe ihrer so Manche als gelehrte, geistreiche Männer geachtet, aber von ihrem Rath oder Recepten nie auch nur das Geringste profitirt. Und unser armer Arbuthnot war der einzige Mensch in der Facultät, der meinen Fall zu erkennen schien, aber ihn nicht curiren konnte. Doch, fünf Aerzte zu überstehen, jeden in seiner Art bedeutend, das war ein Sieg, wie kein Cäsar noch Alexander sich rühmen kann. Ich wünsche daß meine Diätetik (die Sie befolgen wollen) veröffentlicht würde, zum Besten des Menschengeschlechts, das ich jedoch keiner Binse werth achte, sowenig als das Thier an sich, wie sich's jetzt aufführt. Auch will ich mich selbst nicht etwa als Philanthropen anschlagen, weil der jetzt — in der Masse genommen — ein Geschöpf ist, das ich ärger hasse als eine Kröte, eine Viper, eine Wespe, einen Storch, einen Fuchs, oder was Sie irgend noch sonst hinzusetzen wollen....

Der Vater unsers Freundes in Frankreich, *) kann

*) Lord Bolingbroke's, der (seit 1730) bei Fontainebleau

1737. noch den Sohn überleben. Denn ich wollte wohl eine Wette eingehen, daß, wenn man zwanzig der älteſten Menſchen in England ausläſe, neunzehn davon die allerwerthloſeſten Kerle im Königreiche geweſen ſind. . . .

* * *

Von Pope an den Grafen von Orrery. *)] . . . . Schwache Bewunderer ſind ebenſo ſchlimm als tückiſche Feinde, und wirken in ſolchen Fällen [„unberufener Brief-Veröffentlichung“] gleichmäßig zu eines Autors Verdruß oder Schaden. . . .

* * *

Von Pope, 23. März 1737.] . . . Dieſe [„wenigen in England noch vorhandenen Gleichgeſinnten“] ſehen zu Ihnen mit Ehrfurcht empor, und würden durch den Anblick des Mannes ermuthigt werden, an deſſen Seele ſie aus ſeinen Schriften Feuer gefangen, und daher ſoviel Liebe zu ihrer Wahlung geſchöpft haben, als mit Verachtung der Schelmen in ihr beſtehen kann. . . .

* * *

An Hrn. Richardſon, 9. April 1737.] — Sir, . . . Sie haben mich mit Geſchenken beladen, obgleich es nie in meiner Macht ſtand, Ihnen irgend einen Gunſtbeweis oder Dienſt zu leiſten. Ich habe einen Salm 26 Pfd. ſchwer von Ihnen empfangen, einen zweiten von 18 Pfd., und der letzte wog 14: worüber meine ſchlimmdenkenden Freunde ſchon ſticheln und zu verſtehen geben, ich nähme ab in Ihrer Wohlgewogenheit, nach Maaßgabe Ihres abnehmenden Salm-Gewichtes. Sie hätten die Laſt Ihres Salmen ſich gern verdoppeln ſehen; der zweite hätte 52, der dritte 104 Pfd., und der letzte

in philoſophiſcher Zurückgezogenheit lebte, und erſt zehn Jahre ſpäter wieder nach England kam. S. ſein Leben.

*) Eifrigen jungen Hausfreund und nachmaligen Biographen des Dechanten.

208 wiegen ſollen. Es ſcheint, dieß iſt die Rechnungsart der 1737.
Dubliner, die wir meinen, ihr Herren vom Lande hättet gar nichts weiter zu thun, als uns Städtern gefällig zu ſeyn; wofür wir euch auch nicht zum kleinſten Gegendienſte verbunden wären, auſſer euch, wenn ihr hieher kommt, zufällig in einem Kaffeehauſe zu treffen, euch nach dem Traiteur wo ihr ſpeiſt, zu fragen, und dort die Zeche für euch zu zahlen. Mit Ihnen gedenk' ich's nun auch ſo zu halten, und wenn Sie in die Stadt kommen auf drei Monat, werd ich Sie Einmal zu Mittag bitten, wofür ich dann bei Ihnen ein ganzes Jahr zu hauſen erwarten muß, und Sie noch verbunden ſind, mir zu danken für die Verbrunſt Ihres Hauſes. . . .

* * *

An Dr. Sheridan, 22. Mai 1737.] . . . Ich wollte, ich würde erſt im künftigen Jahrhundert geboren, wo wir die Pfaffen ganz los ſeyn werden. . . . [?!]

. . . Ihr Fleiſch-Verluſt iſt gar nichts, wenn er durch Geiſt erſetzt wird. Gott helfe Dem, der keins von beiden hat! ich meine mich ſelber. Ich glaube, ich werde wohl mit Horaz ſagen können: Non omnis moriar *); denn mein halber Körper iſt bereits verzehrt. . . .

* * *

An Pope, 31. Mai 1737.] . . . Denn Taubheit, die kein häufig vorkommendes Uebel iſt, findet gar keine Gnade; und die leidige Figur, die ein damit Behafteter in der Geſellſchaft ſpielt, iſt rein unerträglich. . . .

. . . Keiner Ihrer Briefe enthält auch nur eine Spur von Partei: wovon Sie — vermöge Ihrer Religion und Ihrer ganzen Lebensführung — der reinſte aller Menſchen ſind, wäh-

*) „Nicht ganz werde ich ſterben." — Vgl. oben, Brief an Tewerē, 17.5.

rend ich jeden Augenblick aufraſe gegen das Verderbniß beider Königreiche, beſonders dieſes. Das iſt meine Schwäche...

... Und wird dennoch die künftige Zeit erfahren, daß Sie ein Freund geweſen ſind, der mich liebte und ſchätzte, obgleich ich dem Hof- und Parteienhaß verfallen ſtarb....

* * *

An den Grafen von Orford, 14. Juni 1737.] ... Ich lebe ein höchſt häusliches Leben, es fehlt mir an nichts Nothwendigen, bin aber in einem verfluchten, factiöſen, bedrückten, elenden Lande — nicht dazu von Natur gemacht, ſondern durch die ſklaviſchen, hölliſchen Grundſätze einer ſcheuslichen herrſchenden Faction daran....

... Sie haben ſich bis daher wacker gehalten. Laſſen Sie mich hören, daß Sie ſo fortfahren! Sie werden nicht lange zu ſorgen brauchen; denn ich hab' weder Geſundheit noch Zeit mehr, dieſe Welt zu turbiren, und bin ihrer ſchon herzlich müde; und würde es auch in England ſeyn, das, wie ich höre, ganz ebenſo verdorben iſt, wie dieſes arme geknechtete Land....

* * *

An Hrn. Lewis, 23. Juli 1737.] ... Ich finde doch, daß Sie noch nicht, wie ich, Ihr Gedächtniß verloren haben — noch, wie ich hoffe, Ihren Gehörſinn, was der größte Verluſt von allen iſt, und troſtloſer ſelbſt als Erblinden; ich meine was die Geſellſchaft betrifft. Schreiben unterhält mich nicht mehr, denn ich kann nicht denken.

* * *

[Adreſſe.] An die Wohlachtbaren: Mayor, Aldermänner, Sheriffs und gemeinen Rath der Stadt Cork. Dechaney, Dublin, 15. Auguſt 1737. — Meine Herren, — Ich erhielt von Ihnen vor einigen

Wochen die Ehre meines Bürgerrechts in einer silbernen Dose, 1731
„zu Handen Hrn. Stannard's“ *); es wurde mir aber nicht binnen noch einmal so viel Wochen zugefertigt, weil ich vermuthe, daß er mit wichtigeren Geschäften zu überhäuft war. Seit der Zeit bin ich von Krankheit ganz außer Stand gesetzt gewesen, meinen Dank Ihnen abzustatten, und ich thue es auch jetzt mit vieler Schwierigkeit, da mein Kopf noch immer in Unordnung ist. Herr [„Buchhändler“] Faulkner, der diesen Vormittag nach Cork reist, wird der Ueberbringer meines Schreibens seyn.

Als ein Privatmann, hätte ich wünschen können, daß es Ihnen gefallen haben möchte, in meinem Bürger-Diplom Ihre Gründe anzugeben, warum Sie mich wählten. Ich weiß, es ist ein gewöhnliches Compliment, das Stadtbürgerrecht einem Erzbischof oder Lord-Kanzler, und andern Personen von hohem Rang, blos in Betracht ihrer Stellung oder Gewalt zu verleihen. Ein Privatmann aber, und zwar ein völlig fremder, ohne Macht noch Herrlichkeit (grandeur), darf billig erwarten, in seinem Bürger-Diplom die Motive angegeben zu finden, wegen welcher man ihn so auszeichnet. Und doch kann ich auf dem ganzen Pergament-Blatt auch nicht Einen erwähnten Grund entdecken. Demnächst, anlangend die silberne Dose, so steht nicht einmal mein Name darauf, und nicht eine Sylbe, woraus man sähe, daß sie ein Geschenk von Ihrer Stadt war. Darum habe ich, auf den Rath von Freunden, einstimmig mit meiner Meinung, Dose und Bürger-Diplom durch Herrn Faulkner zurückgesandt, um es Ihnen wieder zuzustellen, indem ich es Ihrer Wahl überlasse, ob Sie die Gründe warum es Ihnen gefiel mir mein Bürgerrecht zu geben, einrücken, oder die Dose irgend jemand Würdigerem, den Sie etwa zu ehren die Absicht hätten, zuwenden wollen; da sie gleichmäßig für

*) „Caton Stannard, Esq., damaliger Stadt-Syndicus (recorder) von Dublin.“ Roscoe.

1737 jedermann paſſen wird. Ich bin, mit wahrer Achtung und Dankbarkeit, meine Herren, Ihr gehorſamſt verpflichteter Diener, Jonathan Swift.*)

* * *

Von Hrn. Ford, 22. November 1737.] ... Jedermann iſt darüber einig, daß der Tod der Königin [„Karoline, Gemahlin Georgs II.“] ganz ihre eigene Schuld war. Sie hatte einen Bruch, den ſie nicht entdecken wollte; und der Chirurg, der ihren Nabel öffnete, erklärte, daß, wenn er es zwei Tage eher gewußt, ſie Tags darauf hätte umhergehen ſollen. Während ihrer Verheimlichung des Uebels gaben ſie ihr ſtarke Tropfen gegen Magen-Gicht, die ihr ſehr ſchlimm bekamen. Der König ſoll ihr den erſten Aufſchluß über ihren Zuſtand gegeben haben. Sie trug es mit großer Entſchloſſenheit, und ſandte ſogleich nach ihren übrigen Kindern, um völligen Abſchied von ihnen zu nehmen; weigerte ſich aber durchaus, den Prinzen von Wales zu ſehen; und auch der Erzbiſchof von Canterbury, der ihr das Sacrament gab, konnte ſie nicht dazu bewegen, wiewohl ſie ſagte, daß ſie dem Prinzen von Herzen vergäbe. ...

* * *

Von Lord Bathurſt. Scarcliffe-Hof, 6. December, 1737.] ... Nicht jedermann ſollte die Freiheit haben, auf ſeine Oberen zu ſchimpfen. Hat Einer ſo viel Witz um die Mehrheit der Menſchen auf ſeine Seite zu bringen, ſo iſt er oft ſicher; aber wenn gar ſein Talent bekannt iſt, einen Schimpf feſtſitzen zu machen, dann iſt er noch ſicherer. — Sie können ſagen: „wo wär die Veranlaſſung irgend wen zu ſchimpfen? Ich that es nie in meinem Leben.“ — Aber Sie haben

*) „In Folge dieſes Briefes wurden auf die Doſe eine Inſchrift und das Stadt-Wappen von Cork, und in das Pergament-Diplom die Gründe geſetzt, warum er mit dem Bürgerrechte jener Stadt beſchenkt worden war.“ Roscoe.

oft die Wahrheit von Personen gesagt, die lieber von Ihnen 1737.
auf die gröbste Weise hätten geschimpft seyn mögen. . . .

* * *

Von Lady Howth, 26. December, 1737. | — Werther Herr, — da ich weiß, daß Sie sehr arm sind, [1]) schicke ich Ihnen ein Paar wilde Enten, ein Paar Rebhühner, einen Rehrücken, und einige Brachvögel, die Ihnen dieß Weihnachten helfen haushalten helfen. Sie können ein Knauser-Essen (a miser's feast) geben, und die Gesundheit Ihrer „blauäugigen Nymphe" [2]) in einem Bumper trinken, wie wir die des „Tuchhändlers." Und wenn das alle ist, melden Sie mir's, und Sie sollen frischen Vorrath haben. Ich schick' es durch einen Schuhputzer (black guard), da ich weiß, daß Sie, obgleich sehr arm — doch sehr großmüthigen Herzens sind. Mein Herr und Gemahl wünscht Ihnen, mit mir, ein fröhliches Weihnachten, und noch viele fernere; und ich bin aufrichtig Ihre wohlgeneigte Freundin und „See-Nymphe."

Wenn ich meinen Namen unterschrieb und der Brief gefunden würde, könnten wir alle Beide in Verdacht kommen.

Ankündigung für die Ehre des Königreichs 1738.
Irland. 1738.

Hiedurch benachrichtigt man das Publicum: daß ein Gentleman von langen Studien, Erfahrung und Beobachtung, sich mehrere Jahre damit beschäftigt hat, Thatsachen zu sammeln,

---

1) Freundschaftlicher Stich auf Swift's in höheren Jahren zunehmende Sparsamkeit, die er auch in Gesellschaft zur Schau trug; z. B. wenn er mit Achselzucken Denen, die sich bei ihm zu Tische luden, sagte: „Aber Sie werden mich in Wein ruiniren!" — Welchen habituellen Geiz er später, in seinem Blödsinn, sogar noch einmal bei einer ähnlichen Aufforderung machte.

2) „Lady Howth hatte sehr helle blau-graue Augen. Dr. Swift pflegte sie vorzugsweise „seine blauäugige Nymphe" zu nennen." Roscoe.

1738. anlangend die Aufführung von Gottesgelehrten, Aerzten, Juriſten, Soldaten, Kaufleuten, Handwerkern und Landedeln, enthaltend: einen hiſtoriſchen Nachweis der merkwürdigſten Beſtechungen, Unterſchleiſe, Plackereien, Schurkereien und Eidbrüche; worin die Namen der betheiligten Perſonen in voller Länge eingerückt werden ſollen, nebſt einiger Nachricht von ihren Familien und amtlichen Stellungen.

Da aber gedachter Gentleman ſeine Geſchichte nicht ohne einigen Beiſtand vom Publicum completiren kann, ſo bittet er ganz ergebenſt: daß alle Diejenigen, welche irgend wohlbeglaubigte, auf ſich ſelbſt, ihre Familien, Freunde und Bekannten bezügliche Nachrichten oder Denkwürdigkeiten, die zu des Werkes Bereicherung dienlich, beſitzen, ſo geneigt ſeyn wollen, ſie an den Drucker dieſer „Ankündigung" einzuſenden. Und, ſollten einige der Perſonen, die Material zu ſenden gewillt ſind, zufällig auf dem Lande wohnen, ſo wünſcht man, daß ihre Briefe frankirt, oder die Boten bezahlt ſeyn möchten.

Dieſe Sammlung ſoll mit dem Jahre 1700 beginnen, und bis auf das laufende Jahr 1738 fortgeſetzet werden. Das Werk wird den Titel führen: „Des Autors kritiſche Hiſtorie ſeiner eigenen Zeit."

Man beabſichtigt es auf Subſcription, in Groß-Octav zu drucken; jeder Band ſoll 500 Thatſachen enthalten, und auf den Preis einer Britiſchen Krone zu ſtehen kommen. Der Autor ſchlägt vor, das ganze Werk (welches den Zeitraum von 38 Jahren umfaſſen wird), in 18 Bänden zu beſchließen.

Sollten dem Autor, durch wen es auch ſey, etwa Nachrichten von Perſonen zugeſandt werden, die irgend während deſſelben Zeitraums, Handlungen der Gerechtigkeit, Treue, Nächſtenliebe, Dankbarkeit, Patriotismus und ähnliche — beglaubigt durch nicht zu bezweifelnde Zeugen — vollbracht haben, ſo ſollen ſolche Thatſachen als Appendix, am Ende jedes Ban-

des gedruckt, und einige Mehrzahlung über den Preis des Werkes nicht begehrt werden. Damit jedoch keine dieser Personen besorgen möge daß die Erzählung solcher Thatsachen ihrem guten Rufe zu nahe treten könnte, sollen derer Namen nicht anders als in besonderm Auftrag, verzeichnet werden. 1738.

NB. Man wird eine kleine Anzahl auf Royal-Papier für die Liebhaber abziehen, nicht höher als zu zwei Britischen Kronen. Auch sollen die Bildnisse der ausgezeichnetsten Personen, deren in diesem Werk Erwähnung geschieht, sauber von Hrn. Hogarth gestochen, jedem Bande vorgesetzt werden.

Subscription nehmen an: der Drucker dieses, wie auch die Buchhändler in London und Dublin.*)

Correspondenz. — An Hrn. Aldermann Barber. — Dublin, 17. Januar 1738. — Anfang.] — Mein theuerer alter Freund, — Ich bin beinah seit drei Jahren nur noch der Schatten meines vorigen Selbst gewesen, vor Alter, Krankheit und Wuth gegen alles öffentliche Treiben, zumal in diesem elenden unterdrückten Lande. Ich hab' mein Gedächtniß rein verloren, außer wenn es durch ewiges Aergerniß aufgeweckt wird....

... Er [„Hr. William Dunkin"] ist ein Mann von vielem Geist, und der beste Englische sowohl als Lateinische Dichter in diesem Königreich.... Er ist ein frommer, geregelter und hochgeachteter Gentleman. Aber unsre Bischöfe, wie die Ihrigen, haben wenig Egards für solche Vollkommenheiten, solange sie noch irgend einen Fetzel von Neffen oder Vetter haben. Ich verpflichte Sie daher, Ihren Einfluß und Ansehn zu verwenden, daß Hr. Dunkin diese Kirchen-Pfründe nach Dr. Squire's Tod erhalten möge; weil Sie wissen, daß mein

*) Vgl. als Seitenstück zu diesem Aufsatz, eben z. J. 1728: No. I. des „Intelligencer."

1738. Talent ein wenig (oder vielmehr nur zu ſehr) zur Poeſie hinneigte: er aber iſt weiſer als ich, weil er keine Satiren ſchreibt, womit Sie gar wohl wiſſen, wieviel großes Volk ich desobligirt habe, und was ich litt, weil ich großes Volk, das in Gnaden ſtand, geärgert hatte. . . .

* * *

An Miß Richardſon, 28. Januar 1738.] — Madame, — Ich muß meine Correſpondenz damit eröffnen, Ihnen anzuzeigen, daß Ihr Onkel die unbilligſte Perſon iſt, mit der ich bekannt war; und nächſt ihm, ſind Sie die zweite — obgleich ich unparteiiſch glaube, daß Sie noch ſchlimmer als Er ſind. Ich hatte nie die Ehre und das Glück Sie zu ſehen, und kann es auch nie hoffen, Sie müßten denn den erſten Schritt thun und in die Stadt kommen, wo ich aus Mangel an Geſundheit, eingeſperrt bin; und meine Reiſe-Tage ſind vorüber. Ich ſehe wohl, Sie treten in Ihres Onkels Fußtapfen mit böslicher Beſtechung eines unnützen Menſchen, in deſſen Vermögen es nie ſeyn kann, Ihnen zu dienen oder Freude zu machen. . . . . Indeſſen, Ihr Onkel kam mehrere Male zu mir, und ſpeiſte, nach mehreren Einladungen, ein oder zweimal, glaub' ich, bei mir. Das war die ganze Anforderung, die ich ihm je gegeben habe; aber er hegte Rache im Herzen; und Sie ſollen hören, wie er ſie kühlte. Zuerſt ließ er ſich ſagen, „daß mein ſchlechter Magen und ein Schwindel, an dem ich litt, mir in manchen ſolchen Anfällen einen Löffelvoll Usquebaugh *) zum Bedürfniß machten.“ Er brachte heraus, wo ich ihn kaufte, und ſchickte mir ein Tutzend Flaſchen, die ihm 3 Pfund koſteten. Demnächſt ließ er ſich ſagen „daß ich, wie ich nie Malz-Saft tränk, ebenſowenig Dubliner Claret trinken konnte, außer mit einem Zuſatz von etwas ſpaniſchem Wein.“ Er entdeckte durch Verrath meines Butlers den Kaufmann, bei

*) Aqua vitæ.

dem ich nehme, und ſchickte mir zwölf Dupend Pinten dieſes 1739.
Weins, wofür er 6 Pfund bezahlte. Aber was ſoll ich nun vollends von einem Manne ſagen, der mich mehrere Jahre ehe ich ihn nur ſah, zu allen Jahreszeiten mit Salmen belud, die mich und alle meine Beſuche überfüllten; woraus klar iſt, daß ſeine Heimtücke ebenſowohl auf alle meine Freunde als mich gemünzt war? Und endlich, ſeine böſen Anſchläge zu krönen, muß er nun auch noch ſeine Nichte durchaus mit in's Complott zwingen, da erweislich iſt, daß Sie ſein erſter Miniſter ſind, und ſo bereit ihn aufzumuntern in ſeinen gehäſſigen Umtrieben, daß Sie ſein Secundant und Helfershelfer in Miſſethaten wurden durch ein mir überſendetes halbes Hemden-Dutzend, obgleich ich Ihnen doch niemals den mindeſten Anlaß zum Unwillen (displeasure) gegeben hatte. Und, was noch ſchlimmer iſt: die wenigen Damen, die in die Dechaney kommen, verſichern mich: ſie hätten nie ſo feines noch beſſer gearbeitetes, oder genauer paſſendes Weißzeug geſehen. Es iſt nur noch ein Glück daß es keine Strümpfe waren, denn ſonſt hätten Sie gar die Länge meines Fußes gehabt.*) Nach allem, Madame, muß ich ſo aufrichtig ſeyn, zu wiederholen, daß Sie noch grauſamer als Ihr Onkel ſind, dermaßen, daß, wenn mein Befinden und ein guter Sommer mir eine Reiſe nach Summerſeat geſtatten, ich dieſe Tour expreß machen muß, um mit Ihnen wegen aller mir angethanen unprovocirten Beleidigungen zu expoſtuliren. Ich habe einige Perſonen geſehen, die in Ihrer Nachbarſchaft leben, bei denen ich mich nach Ihrem Charakter erkundigte: fand aber, daß Sie ſie alle beſtochen hatten durch bloſes Unterlaſſen jeder ſo gefährlichen Beſchenkung. Denn ſie ſchworen mir zu, „daß Sie eine mit

*) In Bezug auf das engliſche Sprichwort: „I have (know) the length of his foot to a hair — ich habe (kenne) die Länge ſeines Fußes auf ein Haar" — d. i.: kenne ihn in- und auswendig, von oben bis unten.

1738. allen Vollkommenheiten geſchmückte Dame ſeyen, als da ſind: Jugend, Klugheit, Geiſt, Laune, vortreffliche Unterhaltung, und ſogar gute Hauswirthſchaft" — welche letztere ſelten die Gabe der Damen in dieſem Königreich iſt. Ich aber nehme Ihre Behandlungsart meiner ſo übel, daß ich auch nicht eine Sylbe von ſolchen Zeugniſſen glauben werde, bis ich es brieflich unter Ihrer eignen Hand habe. Unſer gewöhnlicher Damen-Schlag (rum of ladies) hier, wagt nicht vor einem Manne zu leſen, und noch viel weniger zu ſchreiben, aus Furcht (wie ihre Phraſe iſt) ſich nicht zu exponiren. So daß, wenn ich welche von Ihren Schweſtern ſehe und ſie der Correction noch werth ſind, ich drauf und drunter ſchlage und ſchimpfe, bis ſie von ihren Marotten laſſen, und Pardon bitten. Und darum, weil man von Fürſten ſagt, ſie hätten lange Hände: möcht' ich ein Fürſt ſeyn mit Händen ſo lang, um Sie von hieraus zu ſchlagen für all' Ihre Sünden, beſonders für Ihre ſchlechte Behandlung meiner. — Indeß will ich mit Erbarmen ſchließen. Mögen Sie nie, auch nicht im kleinſten Punkt mir Urſach geben, die Meinung, den Begriff, den ich von Ihrer Perſon und Eigenſchaften habe, zu ändern! Mögen Sie lange immer fortfahren die Freude Ihres Onkels und Ihrer Nachbarn rund umher, die Ihrer Zuneigung werth ſind, ſowie aller Derer zu ſeyn, die Verdienſt genug haben, Sie auszuzeichnen!

Ich bin mit großem Reſpect und der höchſten Werthſchätzung, Madame, Ihr gehorſamſt-ergebener und ſehr verpflichteter Diener, J. S.

* * *

An Aldermann Barber. Dublin, 31. März 1738.] ... Ich vergeſſe alles, außer alte Freundſchaft und alte Meinungen....

... Hier ging ein Gerücht: daß der Herzog von Ormond die Abſicht, und einige Aufmunterung aus ſeinem Erl

zurückzukehren habe — was, wenn es ſich beſtätigen ſollte, mich äußerſt freuen würde. Dieſer herrliche Verbannte hat mehr für ſeine Tugend gelitten, als jemals der größte Böſewicht vom grauſamſten Tyrannen. . . . 1738.

* * *

An Miß Hamilton von Caledon.*) Dechaney, Dublin, 8. Juni 1738.] — Madame, — Vor einigen Tagen hatte Mylord Orrery die Dreiſtigkeit, mir einen Ihrer Briefe an ihn zu zeigen, worin Sie mir die Ehre gethan, manches zu meinen Gunſten zu ſagen. Ich las den Brief mit großer Freude, ſchalt aber zugleich Se. Herrlichkeit wegen ihrer Anmaßung, ſich herauszunehmen mir eine Dame zu rauben, welche ſo viele Avancen gemacht, und Sich ſelbſt für keines Andern Göttin als die meine bekannt hatte. Gleichwohl hatte er die Kühnheit mir zu verſichern, er habe Ihr Jawort ihn zu nehmen. Ich befehle Ihnen alſo, ihn nimmermehr zu acceptiren, ohne meine Genehmigung unter meiner eignen Hand und Siegel. Und, da ich einmal in dieſem Königreich keine Dame von ſo feinem Verſtand und ſo vielen Vorzügen kenne, hab' ich ihm endlich — mit ſchwerem Herzen — erlaubt, ſich zum glücklichſten Mann in der Welt zu machen; denn ich weiß ſonſt keinen Fehler an ihm, als ſeinen mir geſpielten Verrath.

Ich bitte Gott, Sie glücklich zu machen, in Ihnen ſelbſt, und durch einander — ſowie Sie, zu glauben: daß ich bin, mit wahrſtem Reſpect und Hochachtung, Madame, Ihr gehorſam-verbundenſter Diener, J. S.

Ich habe ſoeben weder Trauer-Papier, noch mit Gold-Rand; und wenn ich's hätte, ich wüßte nicht zu ſagen, welches ich wählen ſollte.

* * *

*) „Miß Hamilton von Caledon in der Grafſchaft Tyrone (Ulſter in Irland), reiche Erbtochter, geziert mit allen Tugenden und Vorzügen ihres Geſchlechtes.“ Roscoe.

1738. Vom Grafen von Orrery, 13. Juni 1738.] .... Um Ihnen zu zeigen, was ich jetzt (nun ich der Dame sicher,) für ein großmüthiger Rival bin, würde ich sehr gern einen Brief von Ihnen an meine Gebieterin, Freitags mit hinausnehmen. Sie trinkt nie einen Tropfen Wein, sagte mir aber neulich: wenn es Ihnen gut zu thun gölt, wollte sie eine Flasche trinken. Ich möchte daß Sie darauf beſtünden, damit ich ſehen könnte, ob Wein die Süßigkeit ihres Weſens ſtörte; denn ſonſt bin ich ſicher, kann das nichts. ....

* * *

Von Demſelben, 29. Juni 1738.] — Lieber Herr, — Ich habe nur noch dieß Papier übrig, und wie könnt' ich es beſſer anwenden, als zum Triumph über meinen Rival? Mea est Lavinia conjux.[1]) Morgen giebt mir Miß Hamilton ihr Herz und Hand auf ewig. So muß ich alſo den Tag erleben, an dem Zierbengel, hanoverſche Lords, gepuderte Junker und ſteife Galans in Verfehlung des gleichen Zieles mit dem Dechanten von S. Patricius ſich einen? Mein Glück iſt zu groß, und — aus Mitleid gegen Sie, will ich nichts weiter hinzuſetzen, als daß ich hoffe, Ihren Gram um dieſen Verluſt auch noch in zwanzig Jahren ſtark auf Ihrem Geſichte geſchrieben zu ſehen. Adieu, Ihr großmüthiger Rival, Orrery.

* * *

Von Aldermann Barber. London, 2. Juli 1738.] ... Ich glaube, ich ſagte Ihnen, daß er [„Lord Oxford"] Wimple[2]) verkauft, um eine Schuld von 100,000 Pfd. zu bezahlen. Daß ein Mann ohne alle Laſter, eine ſolche Summe durchbringen kann, iſt doch monſtros! Dahinter muß die Schurkerei ſeiner Hausvögte ſtecken, und ſeine eigne Indolenz, die auch ſchon Laſters genug iſt. ....

* * *

1) „Mein iſt die Braut Lavinia." — Bezug auf Virgil's Aeneide.
2) Sein Stammgut.

An Hrn. Richardſon, 5. Auguſt 1738.] ... Ich bin 1738.
fortwährend ſchwindlig und ſo taub, daß Ihre Freundin Mrs. Whiteway beinah ſchon die Lungenſucht weghat, vom Brüllen in meine Ohren. ...

* * *

An Aldermann Barber, 8. Auguſt 1738.] ... Ich würde mich freuen, wenn ich die „Geſchichte ſeiner [1]) Zeit" noch erleben könnte. Das würde ein Sr. Herrlichkeit ſehr würdiges Werk werden, und wird eine Vertheidigung jenes Miniſteriums und eine Rechtfertigung unſrer ſeligen ruhmvollen Königin ſeyn, gegen die Bosheit, Unwiſſenheit, Falſchheit und Stupidität unſrer gegenwärtigen Steuermänner. ...

* * *

An Pope. Dublin, 8. Auguſt 1738.] ..... Mit der Poeſie habe ich ſchon ſeit mehreren Jahren rein aufgehoben, und ſelbſt in meinen beſten Zeiten konnte ich nichts als Kleinigkeiten machen; lehne daher Ihre Complimente auf dieſe Rechnung hin, ab.

* * *

Von Mrs. Whiteway an Hrn. Richardſon, 16. September 1738.] ... Außer ſeinen [„Swift's"] ſteten Gefährten, Schwindel und Taubheit, kann ich mit ſtrenger Wahrheit ſagen: daß das Elend dieſes armen Königreichs ſeine Tage verkürzt, und ihn ſogar noch unter die Wünſche ſeiner Feinde hinabgebeugt hat; und, wie er als Irlands Patriot, als der zweite Cato gelebt hat, ſo wird er auch dem Leben entſagen, wenn er ſeinem Lande nicht länger nützlich ſeyn kann. ...

* * *

An Mrs. Whiteway.] — Hrn. Swift's [2]) Spielerei

---

1) Lord Bolingbroke's.
2) Eines jüngeren Verwandten.

1738. mit Becken und Bällen, *) um mich leicht und ſchnell mit Bequemlichkeit zu raſiren, nebſt der Anweiſung auf einem halben Bogen Papier, wurde genau beobachtet, aber einige Nachtheile folgten. Denn ich ſchnitt mich ein bis zweimal in's Geſicht, brachte juſt zweimal ſolange mit der Operation zu, und ließ zweimal ſoviel Haare ſtehen, als ich ſeit einem Jahre that. Ich ſchicke ihm alſo all ſein Geräthe zurück, nebſt meinem eignen Empfehle (all his implements and my own compliments), und noch unendlichem Dank, weil er mich auf Lebenszeit in meinem alten Schlendrian (my old laundrum way) befeſtigt hat.... J. S. Dn 3. oder 4. October, oder vielmehr, wie der Butler ſagt, den 2ten, Dienſtags, 1738.

* * *

Von Pope. Twickenham, 12. October 1738. — Schluß.] ... Mein theuerer Dechant, den ich nie vergeſſen noch ſeiner kühl gedenken werde, Viele leben noch hier, die Sie häufig mit Liebe und Hochachtung nennen. Lord Orrery, Lord Bathurſt, Lord Bolingbroke, Lord Oxford, Lord Masham, Lewis, Mrs. P. Blount — erlauben Sie mir immer auch Ein Weib in der Liſte! denn alter Freundſchaft iſt ſie ſo treu als irgend ein Mann. — Und noch manche jüngere Männer ſind hier, ja alles was nur der Zeit noch einige Ehre macht, die Sie unbekannt lieben, an Ihrem Feuer erglühen, und von Ihrem Genius lernen. Nichts von Ihnen kann ſterben, nichts von Ihnen kann welken, nichts von Ihnen kann leiden, nichts von Ihnen kann verdunkelt oder der Achtung und Bewunderung abgeſperrt werden, als das, was in der Dechaney iſt — gerade nur eben ſo viel von Ihnen, als Gott ſterblich machte. Möge Ihr Uebriges (was Alles iſt) dereinſt ſo glücklich ſeyn als redliche Menſchen erwarten dürfen, und nicht zu bezweifeln brauchen, ſolange ſie (die nichts weiter

*) „Eine neuerfundene Seifen-Büchſe mit Pinſel, zum Selbſt-Raſiren.“ Roscoe.

Wiſſenden) wiſſen, daß ihr Schöpfer ein Erbarmer iſt! Mit 1738.
Gott! Für immer der Ihrige, Alexander Pope.

Gedanken über Religion. 1739.

Ich muß, mitten unter allen Meinungen, glauben dürfen, nach meiner eigenen unparteiiſchen Vernunft, die ich zu belehren und zu veredeln berufen bin, ſoweit meine Fähigkeiten und Gelegenheiten es erlauben.

* * *

Es mag klug von mir ſeyn, wenn ich zuweilen nach anderer Leute Vernunft handle; denken aber kann ich nur nach meiner eigenen.

* * *

Behaupten: ein Menſch ſey zu glauben verbunden, iſt weder Wahrheit, noch Menſchenverſtand.

* * *

Ihr könnt Menſchen durch Gewinnſt oder Strafen dazu zwingen, daß ſie ſagen oder ſchwören, ſie glauben, und daß ſie ſo thun als ob ſie glaubten: aber weiter könnt ihr nichts.

* * *

Jeder Menſch, als Staatsbürger, ſollte ſich mit dem Beſitz ſeiner eigenen Meinung im Stillen begnügen, ohne ſeinen Nächſten irre zu machen, oder das Publicum zu beunruhigen.

* * *

Gewaltſamer Eifer für Wahrheit hat hundert Wahrſcheinlichkeiten gegen Eine wider ſich, entweder Muthwille, Hochmuth, oder Herrſchſucht zu ſeyn.

* * *

Es giebt einen Grad der Verdorbenheit, auf welchem gewiſſe Nationen, ſo ſchlecht die Welt auch iſt, zu einer Beſſerung vorſchreiten werden: bis zu welcher Zeit einzelne Menſchen ruhig ſeyn ſollten.

* * *

1738 Grund-Meinungen in der Religion auszurotten, iſt unmöglich, und der Verſuch gottlos; dieſe Meinungen mögen nun wahr oder falſch ſeyn: es wäre denn euer erklärter Vorſatz, dieſe Religion ganz und gar abzuſchaffen.

* * *

Der Mangel an Glauben iſt ein Gebrechen, das verhehlt werden ſollte, wenn man es nicht überwinden kann.

* * *

Es iſt mir oft anſtößig geweſen, wenn ich fand, wie Theologen des Paulus Allegorieen und andre griechiſche Redefiguren zu Glaubensartikeln machten.

* * *

Gottes Erbarmen iſt über allen ſeinen Werken; aber Gottesgelehrte aller Arten beſchränken dieſes Erbarmen zu eng.

* * *

Ich bin Gott nicht verantwortlich für die Zweifel, die in meiner eigenen Bruſt aufſteigen, da ſie die Folge der Vernunft ſind, die Er ſelbſt mir eingepflanzt hat; wenn ich Sorge trage dieſe Zweifel vor Andern zu verbergen, wenn ich mein beſtes Beſtreben aufbiete, ſie zu unterdrücken, und wenn ſie keinen Einfluß auf meinen Lebenswandel haben.

* * *

Ich glaube, daß tauſend Menſchen in gewiſſen Punkten rechtgläubig genug ſeyn würden, wenn Theologen nicht allzu geſchäftig oder beſchränkt geweſen wären, die Rechtgläubigkeit in den Rahmen von Künſteleien, Subtilitäten und Diſtinctionen einzuſpannen, mit wenig Befugniß aus der Schrift und mit noch minderer aus der Vernunft oder geſunden Politik.

* * *

Ich habe noch niemals geſehen, gehört oder geleſen, daß die Geiſtlichkeit bei irgend einem Volke beliebt geweſen wäre, wo das Chriſtenthum Landes-Religion war. Po-

pulair kann ſie nichts machen, als ein gewiſſer Grad von Ver- 1739.
folgung.

* * *

Jene feinen Herren, die den Humor affectiren, über die Geiſtlichkeit zu ſpotten, haben, denk' ich, die Ehren-Schuld auf ſich, ſelbſt Pfarrer zu werden, und uns beſſere Beiſpiele zu zeigen.

* * *

Elende Sterbliche! Können wir zu Gottes Ehre und Herrlichkeit beitragen? Ich könnte wünſchen, dieſer Ausdruck würde geſtrichen in unſerm Gebetbuche.

* * *

Es iſt unmöglich, daß etwas ſo Natürliches, ſo Nothwendiges und ſo Allgemeines wie der Tod iſt, dem Menſchengeſchlecht von der Vorſehung jemals als ein Uebel zugedacht worden ſeyn ſollte.

* * *

Obgleich die Vernunft von der Vorſehung zum Beherrſchen unſrer Leidenſchaften beſtimmt worden, ſo ſcheint es dennoch, daß in zwei für das Daſeyn und Fortbeſtehen der Welt höchſt weſentlichen Punkten, Gott unſre Leidenſchaften beſtimmt hat über die Vernunft zu regieren. Der erſte iſt die Fortpflanzung unſrer Gattung, da noch kein weiſer Mann jemals auf Antrieb der Vernunft geheirathet hat. Der zweite iſt die Liebe zum Leben, das, nach Vernunft-Antrieben, jeder Menſch verachten und ihm ein Ende wünſchen würde, oder vielmehr, daß es nie einen Anfang gehabt hätte.

* * *

Löwen, Bären, Elephanten und einige andre Thiere ſind ſtark oder tapfer, und ihre Gattung artet auf ihrem heimathlichen Boden nie aus; es wäre denn, daß ſie durch Menſchen-Betrug geknechtet oder verdorben würden. Menſchen aber

1739. arten jeden Tag aus, und zwar lediglich durch die Thorheit, Verkehrtheit, Tyrannei, Habsucht, Hochmuth, Verrätherei oder Unmenschlichkeit ihrer eigenen Waltung.

Correspondenz. — Von Dr. King an Mrs. Whiteway. London, 6. März 1739.] ... Der Dechant ist, denk' ich, ohne Ausnahme der beste und correcteste Englisch-Schreiber, der noch je als Autor aufgetreten ... und außerdem verträgt er auch Kritik am geduldigsten unter Allen, die ich je kannte: was vielleicht nicht das kleinste Zeichen eines großen Genius ist. ...

*

An Pope. Dublin, 28. April 1739.] Lieber Herr, — Der Gentleman, der die Ehre haben wird Ihnen dieß zu übergeben, obgleich ein Verwandter von mir, was jedenfalls in keiner Art eine Empfehlung ist — denn ich bin völlig frei von allem was die Welt natürliche Zuneigung nennt, und aus guten Gründen, weil sie eine zahlreiche Race sind, aus der Art ihrer Verfahren schlagend, die wegen ihrer Loyalität und Leiden in der Rebellion für König Karl I. in guter Achtung standen — dieser mein Vetter, den so darnach verlangt Ihnen aufzuwarten, nennt sich Deane Swift, weil sein Urgroßvater von der Großmutter-Seite der Admiral Deane war, der, nachdem er einer von den Königsmördern gewesen, das gute Glück hatte seinen Hals dadurch zu retten, daß er ein oder zwei Jahr vor der Restauration starb. ... Mein Großvater*) wurde von der höllischen Barbaren-Rotte Cromwell's so verfolgt und zweiundfünfzig Mal ausgeplündert (wovon ich Nachricht in einem Buche, betitelt „Mercurius Rusticus" finde), daß der arme alte Herr genöthigt

*) Thomas Swift, Pfarrer von Goodrich in Herefordshire,

war, die beſte Hälfte ſeiner Güter zu verkaufen, um ſeine Fa- 1739.
milie durchzubringen ...

* * *

Vom Secretair Hrn. Lyttleton. London, 16. Mai 1739.] ... Aber erlauben Sie mir dieſe Gelegenheit zu ergreifen, um Ihnen zu verſichern, wie ſehr ich wünſche unter die Zahl Ihrer Freunde zu gehören. Ich glaube, ich kann das ſelbſt in dieſer Entfernung ſeyn, und wenn wir uns auch niemals näher ſollten kennen lernen. Denn ſchon der Ruf mancher Menſchen iſt freundlich, und man kann ihren Charakter lieben, ohne ihre Perſon zu kennen. ...

* * *

Von Pope, 17. Mai 1739.] ... Er [„der Maler Jervas"] iſt zurückgekommen [„von Rom und Neapel"], und erklärt, daß das Leben ſelbſt nicht eine Tagereiſe werth ſey um den Preis, von ſeinen Freunden zu ſcheiden. ...

... Die Herzogin von Marlborough macht mir ſtark den Hof; aber ich bin zu alt für ihre Seele und Leib: doch cultivire ich die Freundſchaft einiger jungen Leute, weil ſie ehrliche Männer ſeyn können, während die Alten nur zu oft ſich in der Probe als nicht ſo erweiſen; indem ich ihrer zehne fallen ließ, wo ich Einen feſthielt — und ich hoffe nun um ſo beſſer zu ſpielen, mit wenigeren [„ſolchen Trümpfen"] in meiner Hand. ...

... Sie und er [„Hr. Lyttleton"] haben ein gegenſeitiges Recht auf einander. Sint tales animae conveniendae.[1] Er liebt Sie, wenn er Sie gleich nicht ſieht — ſo wie alle Nachwelt Sie lieben wird, die Sie auch nicht ſehen wird, ſondern verehren und bewundern.[2]

* * *

---

1) „Solche Seelen müſſen zuſammenſtimmen."
2) Nll. Letzte Worte Pope's an Swift.

1739. **An Mrs. Whiteway, 31. Dezember 1739.]** ... Ich wünsche einen glücklichen Witterungswechsel und wollte, ich könnte schlafen bis die Sonne uns tröstete. ...

1740. **Certificat für einen abgedankten Bedienten. Dechaney, 9. Januar 1740.]** — In Betracht Vorzeiger dieses Ein Jahr lang in meinen Diensten war, während welcher Frist er ein Faulenzer und Säufer gewesen ist, schickt' ich ihn dann als solchen fort. Aber, in wieweit sein fünfjähriger See-Dienst seitdem seine Sitten gebessert haben kann, überlasse ich dem Scharfblick (penetration) Derer zu beurtheilen, die ihn künftig miethen mögen. *)

*) „Die Geschichte dieses seltsamen Certificat's wird im „dritten Bande von Mrs. Pilkington's „Memoiren" so erzählt: „Dechant Swift entließ einen Bedienten, blos weil er die „Bittschrift einer armen alten Frau zurückgewiesen hatte. Sie war „sehr hochbejahrt, und saß an einem kalten Morgen schon lange auf „der Schwelle der Dechaney; während welcher Zeit sie der Dechant „durch ein Fenster sah, und ohne Zweifel ihre hülflose Lage bedauerte. „Sein Bedienter kam eben aus der Thür, und das arme Geschöpf „bat ihn mit klaglichem Tone, Sr. Hochwürden dieß Papier zu über„geben. Der Bediente las es, und sagte ihr äußerst wegwerfend: „„sein Herr hätte mehr zu thun als an ihre Bittschriften zu den„ken." — „Was sagst du, Kerl?" rief der Dechant, der jetzt aus „dem Fenster sah; „Komm herauf!" — Der Mensch gehorchte ihm „zitternd. Auch die arme Frau ließ er vor sich kommen, sich nieder„setzen, und ihr etwas Brod und Wein reichen. Hierauf wandte er „sich an den Domestiquen, und sagte: „Wann, Bursch, hab' ich „dir aufgetragen Papiere an mich zu öffnen, oder einen Brief von „wem es sey, zurückzuweisen? Merk dir's, Kerl! Wegen Trunken„heit, Faulenzen und andrer Fehler bist du von mir schon gewarnt; „weil ich aber nun sehe daß du auch hartherzig bist, muß ich dich „aus meinem Dienst entlassen. So zieh deinen Rock aus, nimm dei„nen Lohn, und komm mir nicht mehr vor Augen!" — Der Mensch „that es und, nachdem er vergebens um ein Dienst-Zeugniß nachge„sucht, war er gezwungen zur See zu gehen, wo er fünf Jahre blieb; „nach deren Ablauf er den Unterschied zwischen diesem Leben, und dem „Ueberfluß und Wohlbehagen seiner früheren Stellung erkannt hatte, „zurückkam, dem Dechanten in einer demüthigen Bittschrift seine viel„fältigen alten Sünden bekannte, ihn seiner durch die zur See bestan-

Merkwürdige Verahnung Swift's. — „Schon vom Jahr 1717 erzählt uns Dr. Young, daß auf einem Spaziergang mit Swift, eine halbe Stunde etwa von Dublin, der Dechant hinter ſeinen Begleitern zurückgeblieben ſey. „Wir Andern gingen vorwärts," ſagt der Verfaſſer der „Nachtgedanken;" da wir ihn aber nicht nachkommen ſahen, kehrte ich um, und fand ihn ſtarr wie eine Bildſäule, und ernſt zu einer majeſtätiſchen Ulme hinaufblickend, die in ihren oberſten Kron-Aeſten ſchon ſehr verwittert und abgeſtorben war. Auf dieſe deutete er, und ſagte: „Ich werde ſeyn wie dieſer Baum; ich werde am Wipfel ſterben." W. Scott, Memoirs etc. III. 108 — 109. 1740.

Einige Artikel aus Swift's Teſtament, vom 3. Mai 1740.

Item, ... hinterlaſſe ich die beſagten Zehnten von Effernock den Armen . . . . nach Verhältniß . . . . durch diejenigen Beamten auszutheilen, welche alsdann die Almoſenpflege

„denen Gefahren glücklich bewirkten aufrichtigen Beſſerung verſicherte, „und bat, ihm nur eine Art von Entlaß-Zeugniß zu geben, da die „Ehre bei ihm geweſen zu ſeyn, ihm gewiß einen Platz verſchaffen „würde. So ließ ſich denn der Dechant Feder, Dinte und Papier „bringen, und gab ihm einen Abſchied; und dieß war auch ſein ganzes Vermögen, womit er nach London ging. Unter andern wandte „er ſich auch an mich, die ich ihn bei ſeinem vorigen Herrn gekannt „hatte, und producirte ſein Certificat, das ich mir, ſeiner Sonderbarkeit wegen, abſchrieb. Ich rieth ihm, zu Hrn. Pope zu gehen, der, „als er die ihm wohlbekannte Handſchrift des Dechanten ſah, den „Menſchen bedeutete daß, wenn er irgend eine glaubwürdige Perſon „beibringen könnte, die ſeine Identität mit dem vom Dechanten ge„meinten Diener zu bezeugen vermöchte, er ihn miethen wollte. Hier„auf wandte er ſich an mich, und ich gab ihm einen Brief an Hrn. „Pope, worin ich bezeugte: es ſey mir bewußt, daß der Menſch beim „Dechanten Lakey geweſen. In Folge deſſen nahm ihn Hr. Pope „in ſeinen Dienſt, worin er bis an den Tod ſeines Herrn blieb." — Roscoe.

1740. beſagten Kirchſpiels verwalten werden, ſolange das Chriſtenthum unter irgend einer Geſtalt bei uns geduldet ſeyn wird: mit jedesmaliger Ausnahme erklärter Juden, Gotteslaugner, und Ungläubigen.

Item, hinterlaſſe ich dem jetzigen Grafen Edward von Orford mein Julius Cäſar-Petſchaft, wie auch noch ein andres, angeblich ein junger Hercules, beides ſehr auserleſene Antiken, und in Gold gefaßt; welche beide ich beſagtem Grafen verehren wollte, weil ſie Ihro ſeligen höchſt fürtrefflichen Majeſtät, der Königin Anna, ewig glorreichen, unſterblichen und wahrhaft frommen Andenkens, der wirklichen Pflegemutter ihrer Königreiche, zugehörten.

Item, hinterlaſſe ich dem ehrwürdigen Mr. James Storford, Vicarius von Finglas, mein Portrait König Karls I., gemalt von Van Dyk, welches mir vom beſagten James gegeben worden....

Item, vermache ich Herrn John Grattan, Präbendarius von Clonmethan, meine ſilberne Doſe, worin mir das Bürgerrecht der Stadt Cork überreicht worden,*) und wünſche, daß ernannter John in ſelbiger den Tobak namens „Kerken-Schwanz" (pigtail) aufhebe, den er gewöhnlich kauet.

Item, vermache ich alle meine Roſſe und Mären dem Ehrwürdigen Herrn John Jackſon, Vicarius von Santry, nebſt allem meinen Pferde-Geſchirr, und beklage nur, daß ich auch nicht bei Einem Lord-Statthalter (ſeit dem Wechſel der

*) Vgl. oben in Correſp. v 1737, „Adreſſe" vom 15. Auguſt.

Zeiten) Credit genug hatte, einem ſo tugendhaften und würdi- 1749.
gen Gentleman zu irgend mehrerer Kirchen-Beförderung zu verhelfen. — Auch hinterlaſſe ich ihm meinen drittbeſten Caſtorhut.

Item, vermache ich dem Esquire Alexander M'Aulay die goldene Doſe, worin mir das Bürgerrecht der Stadt Dublin überreicht worden, als ein Zeugniß der Achtung und Liebe die ich ihm widme, wegen ſeiner großen Gelehrſamkeit, ſchönen natürlichen Gaben, ungeheuchelten Frömmigkeit und Wohlwollens, und wegen ſeines wahrhaft ehrenwerthen Eifers in Vertheidigung der geſetzlichen Rechte des Clerus, wider alle ihre nie beleidigten Unterdrücker.

Selbſt-Grabſchrift Swift's über ſeiner Gruft in der Dubliner Domkirche zu S. Patricius.

HIC DEPOSITUM EST CORPUS
JONATHAN. SWIFT. S. T. P.
HUJUS ECCLESIAE CATHEDRALIS
DECANI
UBI SAEVA INDIGNATIO
ULTERIUS COR LACERARE NEQUIT.
ABI VIATOR
ET IMITARE SI POTERIS
STRENUUM PRO VIRILI LIBERTATIS VINDICEM.
OBIIT ANNO (1745)
MENSIS (OCTOBRIS) DIE (19)
AETATIS ANNO (78).

[„Hier liegt beſtattet der Leib Jonathan Swift's, Dechanten dieſer Cathedralkirche, wo wüthender Unwille das Herz nicht ferner zerfleiſchen kann. Gehe hin, Wanderer, und ahme, wenn du es vermagſt, Ihm nach, der tapfer ſeinen Mann im Kampf für Freiheit geſtanden hat. Er ſtarb im Jahr (1745), am (19.) Tage des Monats (October), ſeines Alters im (78.) Jahr."]

Beilage.

Lebens-Umriß, zu kurzer Uebersicht aus „Idelers und Nolte's Handbuch der englischen Sprache und Literatur," zweite Auflage. Berlin 1802, hier abgedruckt.

„Dr. Jonathan Swift, den 30. Nov. 1667 in der Hauptstadt Irland's geboren, und theils in der Schule zu Kilkenny, theils auf der Universität Dublin erzogen, leistete, als er zur gewöhnlichen Zeit um den Grad eines Bachelor of Arts anhielt, so wenig, daß man sein Verlangen nur aus special favour (besonderer Gunst) befriedigte, ein Ausdruck, womit man auf dieser Akademie Mangel an Verdienst zu bezeichnen pflegt. Diese Kränkung hatte die Wirkung, daß der ehrbegierige Jüngling von nun an täglich acht Stunden dem Studiren zu widmen beschloß, und mit einem Eifer, dessen Erfolg zur Genüge bekannt ist, sieben Jahre hindurch bei diesem Vorsatze beharrte. Im Jahr 1688 wurde er durch den Tod seines Onkels Godwin Swift seiner bisherigen Unterstützung beraubt, worauf er zu seinem Verwandten, Sir William Temple, dem Vertrauten und Lieblinge König William's III, seine Zuflucht nahm, und sich einige Jahre auf dessen Landgute zu Moor-Park aufhielt. 1692 ertheilte ihm die Universität Oxford das Diplom eines Magisters der Künste. Vereitelte Hoffnungen zu Beförderung veranlaßten ihn hierauf, sich von Moor-Park zu entfernen, und eine kleine Pfründe zu Kilroot in Connor mit 100 l. jährlicher Einkünfte, anzunehmen. Er kehrte indessen bald zurück, da ihn Sir William Temple dem König William zur ersten in Westminster oder Canterbury vacant werdenden Pfründe dringend empfohlen hatte. Froh sah er einer ehrenvollen Versorgung entgegen. Aber sein Gönner starb (1698), und William vergaß ihn. In dieser Lage hielt er es für ein Glück, dem Lord Berkeley als Secretair nach Irland folgen zu können. Kaum war er aber zu Dublin angelangt, als er verabschiedet wurde, weil sich sein Principal hatte überreden lassen, daß sich ein Geistlicher nicht zu seinem Begleiter

ſchicke. Indeſſen erhielt er doch durch die Vermittelung dieſes Mannes die ziemlich einträglichen Pfründen von Laracor und Rathbeggan in der Diöceſe von Meath. Er ließ ſich nun zu Laracor nieder, und lud die ſo oft von ihm beſungene Stella zu ſich nach Irland ein. Dieſes ebenſo geiſtreiche als wohlgebildete Frauenzimmer hieß eigentlich Johnſon, und war die Tochter eines Haushofmeiſters des Sir William Temple. Swift lebte mit ihr in einer räthſelhaften Verbindung. Er hat ſie, wie man ſagt, im Jahr 1716 geheirathet, ſie aber nie öffentlich für ſeine Gemahlin anerkannt, es ſey nun, wie Orrery meint, aus Stolz; oder weil er, wie Einige, die ihn zu Temple's natürlichem Sohn machen wollen, behaupteten, kurz nach ſeiner Vermählung die unglückliche Entdeckung gemacht hätte, daß ſie ſeine Schweſter ſey. Soviel iſt indeſſen gewiß, daß er in ihrer Geſellſchaft die angenehmſten Stunden ſeines Lebens hinbrachte. — Er beſchenkte die Welt nicht mit frühzeitigen Producten. Sein erſtes Werk, „Diſſentions in Athens and Rome," politiſchen Inhalts, erſchien im 34ſten Jahre ſeines Alters. Sein Meiſterſtück, das „Mährchen von der Tonne," kam 1704 heraus. Erſt ſeit dem Jahr 1708 ward er ein erklärter Schriftſteller. Es folgten ſich in kurzen Zwiſchenräumen: „Sentiments of a church of England man;" „Bickerſtaff," eine Satire auf die Aſtrologie: „an Argument againſt abolishing Chriſtianity," eine feine Ironie; „Defence of the Sacramental teſt;" „a Project for the advancement of Religion;" vindication of Bickerſtaff," und „Explanation of an ancient prophecy." — Nun nahm die geſchäftige Periode ſeines Lebens ihren Anfang. 1710 ſchickte ihn der Primas von Irland in Angelegenheiten der Kirche an die Königin Anna. Er wandte ſich an Harley, nachmaligen Grafen von Oxford, dem er ſich als einen von der vorigen Regierung unterdrückten Mann verſtellte, und bald dadurch werth und nothwendig zu machen wußte, daß er ſich zum Vertheidiger der Sache der Tories aufwarf. Er gab zu dieſem Zweck eine Menge Pamphlets heraus, die Senſation erregten, und mit großer Begierde geleſen wurden. Dahin gehört vorzüglich „the Conduct of the Allies," (1712) worin er das Volk zum Frieden geneigt zu machen ſuchte, welches

ihm auch gelang. Ferner: „Reflexions on the barrier treaty;" „Remarks upon the Bishop of Sarum's introduction to his third volume of the reformation" etc. 1713 wurde er für ſeine dem Miniſterio geleiſteten Dienſte zum Dechanten von St. Patrik in Dublin ernannt, eine Beförderung, die ſeinen Wünſchen ſo wenig entſprach, daß er ſie eine Verbannung nannte. Kaum war er in Irland angelangt, als er zurückberufen wurde, die Lords Oxford und Bolingbroke zu verſöhnen, die jetzt in offener Fehde lebten. Dieß gelang ihm nicht, und ſo kehrte er denn, zumal da Anna's Tod bald darauf (1714) das ganze Syſtem der Tories vernichtete, nach Dublin zurück. 1720 gab er ein Pamphlet heraus, in welchem er den Irländern den Gebrauch ihrer Manufacturwaaren empfahl. Dadurch machte er ſich bei dem Volke beliebt. Noch mehr aber ſchätzte man ihn, als er 1724 durch ſeine „Drapier's letters (Tuchhändler-Briefe)" das Königreich von den Plünderungen eines gewiſſen Wood befreite, der die Erlaubniß erhalten hatte, 108,000 Pfund an halfpence und farthings zu münzen, und offenbaren Betrug dabei zeigte. Man kannte ihn von dieſer Zeit an nur unter dem Namen „the Dean" und zog ihn bei allen Angelegenheiten zu Rath, die das öffentliche Wohl betrafen. Und wirklich konnten die Irländer erſt von der Zeit, wo ſich Swift ihrer annahm, ihren Wohlſtand datiren. 1728 ſtarb die unglückliche Stella, ein Verluſt, den er um ſo tiefer empfand, da ſie das einzige Band war, das ihn an die Menſchheit knüpfte, von der er ſich vernachläſſigt hielt. Er verſank (Ende Juli 1740) in eine dumpfe Schwermuth, die endlich in Wahnſinn ausartete und in Vereinigung mit Taubheit, Schwindel und andern Zufällen, ſeinem Leben im Jahr 1745 ein Ende machte. — Ueber den Charakter dieſes großen, durchaus originellen Mannes, kann man nichts Intereſſanteres leſen, als Johnſon's Urtheil in den „Lives of the english poets," Vol. III. Der größte Theil ſeiner Schriften iſt proſaiſch, und hat auf die Geſchichte ſeiner Zeit Beziehung. Wir führen die wichtigſten derſelben an: 11 Briefe, an die beſten Köpfe der damaligen Zeit, als an Addiſon, Bolingbroke, Gay, Pope, Prior, Steele u. a. m. gerichtet, und voller Anekdoten und Bemerkungen über die Tagesgeſchichte,

wodurch die Lectüre derselben zwar anziehend gemacht, aber nicht wenig erschwert wird. 2) „A Tale of a tub, (das Mährchen von der Tonne) written for universal improvement of mankind," trat zuerst im Jahr 1704 an's Licht, und enthält eine bittere Lauge theologischer und literarischer Thorheiten und Mißbräuche allerhand Art. Swift bekannte sich dazu nie,*) weil er bei aller Lauterkeit seiner Absichten, als Geistlicher ein Aergerniß zu geben fürchtete. An der dem Mährchen angehängten „Bücherschlacht (an Account of a battle between the ancient and modern books in St. James's library") werden die damaligen Streitigkeiten über den Werth der Alten mit vieler Laune persiflirt. 3) „Lemuel Gulliver's travels into several remote nations of the world" erschienen 1726. Sie wurden bei ihrer Erscheinung mit unglaublicher Begierde gelesen, und stifteten großen Nutzen; vielleicht würden sie einen noch tieferen Eindruck gemacht haben, wenn man nicht zu deutlich bemerkt hätte, daß es dem Verfasser weniger darum zu thun gewesen, seine Zeitgenossen zu bessern, als sich wegen vereitelter Hoffnungen an der gesammten Menschheit zu rächen. Sämmtliche prosaische Werke Swift's gehören von Seiten der Schreibart zu den vorzüglichsten, welche die Englische Literatur aufweisen kann, und haben ihrem Verfasser einen ehrenvollen Rang unter den klassischen Schriftstellern seiner Nation erworben. Aber auch von Seiten ihres Inhalts sind sie höchst schätzbar. Swift war ein Mann von mannigfaltigen gründlichen Kenntnissen und ein ungemein feiner Beobachter der Menschen; als solchen zeigt er sich auf jeder Seite seiner Werke. Diese sind größtentheils satirischen Inhalts, und züchtigen die Unarten, Thorheiten und Laster des

*) D. h. nie öffentlich. Anerkannt hat Swift seine Autorschaft zum „Tonnen-Mährchen" allerdings in einem unter seiner Correspondenz noch vorhandenen Briefe an den Drucker Benjamin Tooke vom 29. Juni 1710 et interessante Daten in „Boswell's Life of Johnson," Vol. IV. p. 139 et Vol. V. p. 240), und noch Einmal — psychologisch wohl am schlagendsten — in einem der wenigen hellen Momente seines durch Hirnwasserſucht herbeigeführten Blödsinns zwischen 1740 und 1745, da er, in dem vor ihn auf den Tisch hingelegten Buche blätternd, plötzlich ausrief: „Mein Gott, was für einen Kopf ich hatte, als ich das Ding schrieb!" R.

menſchlichen Geſchlechts auf eine Art, wie es wenigen ſeiner Nachfolger gelungen iſt. Zunächſt hat es Swift freilich nur mit den Narren ſeiner Zeit zu thun; doch bleibt noch genug übrig, was zur Erbauung und Beſſerung der Narren jeder folgenden Zeit gereichen kann. Seine Gedichte, in denen durchaus eine große Leichtigkeit und Laune herrſcht, bilden den 39 und 40ſten Theil der Johnſon'ſchen Dichterſammlung, nehmen in der Anderſon'ſchen einen Theil des 9ten Bandes, und bei Bell den 52ſten bis 55ſten ein. Seine ſämmtlichen Werke ſind 1755 von Dr. Hawkesworth in 6 Bänden in 4 und 12 Bänden 8. mit erläuternden Anmerkungen und einem „Essay on the life, writings and character of Dr. Swift" herausgegeben, und nachher häufig aufgelegt worden, z. B. Dublin, 1774, 15 Vols. 8. London, 1776—79, 25 Vols. 1784, 17 Vols. 8.[1]) Zu den vorzüglichſten Lebensbeſchreibungen Swift's, gehören außer der gedachten Biographie von Hawkesworth, die „Remarks on the life and writings of D. Swift by John Earl Orrery, London, 1752, 8.[2]) und „the Life of the Rev. Dr. Swift by Sheridan," Dublin, 1787. 8. Deutſch: „J. Swift's Leben von Thomas Sheridan geſchrieben, abgekürzt und aus dem Engliſchen überſetzt von Philippine Krepin Runge. Hannover 1795. 8. Man vergleiche damit die Recenſion dieſer Schrift in der Neuen Allg. Deutſchen Bibliothek, 23ſten Bandes 1ſtes Stück.[3])

---

1) Spätere Herausgeber ſind Sheridan u. Nichols, 19 Bde. — Walter Scott 1814, 19 Bände. (Glänzend, aber ungenau.) — Roscoe 1841, 2 Bände. R.

2) Deutſch, Hamburg und Leipzig 1752. Anonym. R.

3) Aeltere Biographieen ſ. in Anderſon's Dichterſammlung, ſo wie bei Scott's die mehrerwähnten „Memoirs", und Roscoe's Ausgaben. Ueber Swift's Schreibart, J. Paul Friedr. Richter, „Vorſchule der Aeſthetik," mehrere Stellen, z. B. S. 32. 34. 37. 38. (S. 238. 240. 268. 280. 312. In 2ter Auflage von 1813. — Vgl. auch Ludwig Wachler's Charakteriſtik Swift's, in „Handbuch der Geſchichte der Litteratur" 1811, Bd. 3, S. 110. R.

Druck von J. A. Stargardt in Berlin.

Separat-Abdruck aus

Euphorion

Zeitschrift für Literaturgeschichte

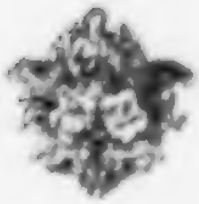
herausgegeben

von

Arnold Sauer

Fünfzehnter Band

Erstes und zweites Heft



Jährlich erscheinen 4 Hefte im Umfange von 12–13 Bogen, welche einen Band bilden. Preis des Heftes M. 4.— = K 4,80, des Bandes M. 16.— = K 19,20

Leipzig und Wien

Verlag von Karl Prochaska

1908

Inhalt.

Untersuchungen und neue Mitteilungen.

Johann Hermann Emplastrum Cornelianum und seine Quelle. Von Albert Wesselski in Weltchen a. M. 1
Paul Verlaine und August Vischer. Von J. Sahmen in Bern-Schweiz 10
Adam Heinr. Jacobi und das Verhältnis der Lebensläufe. Mitgeteilt von Arthur Brandes in Hohenwestedt, Holst. 34
Goethes „Arnmut der Empfindsamkeit“. Von Reinhard Buchwald in Leipzig 47
Briefe aus dänischen Privatbesitz. Mitgeteilt von Louise Bobé in Kopenhagen 58
Zu Lichtenbergs Briefen. Von Albert Leitzmann in Jena 63
Die Studien zu Jean Pauls zweitem Ehezoman. Veröffentlicht von Karel Franta in Berlin 70
Die innere Geschichte des „Richard Savage“. Von Heinrich Morfey in Göttingen 92
Jacob Lavater und E. T. A. Hoffmann. Von Dr. Johannes Crüger in Zürich 140
Johann Gottlieb Regis, Mein Verhältnis über den Text von Goethes Faust (1880). Mit einer Einleitung veröffentlicht von Georg Pfeffer in Frankfurt a/M. 145

Miszellen.

Gellert und Lessing von Hamle. Von Otmar Schiffel in Fleischhauer Berg in Zwickau 158
Zu Schillers „Maria Stuart“. Von Robert Petsch in Heidelberg 161
Zu Schillers „Wallenstein“. Von Eduard Zimmermann in Marburg in Hessen 165
Zum Thema „Shakespeare“. Von Prof. Dr. G. Krüger in Dresden 169
Zu Kleists Hermannsschlacht vom Jahre 1809 und Kleists Drama. Von Hermann Hilow in Berlin 171
Beiträge zu Heinrich von Kleist. Von Alexander Dombrowski in Berlin-Schöneberg 173
Victor Hehn an Adolf Holtmann. Mitgeteilt von Otto Baller in St. Louis, Washington University 175

Besprechungen und Referate.

Geiger, Beiträge zu einer Ästhetik der Lyrik (R. M. Meyer in Berlin) 177
Kleist, Die deutsche Dichtersprache (P. Baran in Halle a. S.) 178

(Fortsetzung siehe dritte und vierte Umschlagseite.)

Johann Gottlob Regis, Mein Bekenntniß über den 2ten Theil von Göthes Faust (1835).

Mit einer Einleitung veröffentlicht

von Georg Pfeffer in Frankfurt a/M.

Wenn aus dem nichtveröffentlichten Nachlaß des bedeutenden Übersetzers und tiefgründigen Literaturkenners Gottlob Regis die folgenden Blätter veröffentlicht werden, so geschieht es deshalb, weil man in diesen Bekenntnissen, niedergelegt von einem ästhetisch so ursprünglich und klar empfindenden Manne wie Regis, einen wichtigen historischen Beitrag zur Aufnahme und Beurteilung des 2ten Teils von Faust wohl wird erblicken können.

Wer war nun Regis und wie stand er zu Goethe? Julius Elias hat das Verdienst, in zwei anmutigen Aufsätzen[1]) das Andenken dieses um die deutsche Literatur so hoch verdienten Mannes wieder wachgerufen zu haben. Hier möge nur in größeren Umrissen des Lebensganges von Regis Erwähnung geschehen, da eine ausführliche Biographie für später beabsichtigt ist. Als Sohn eines Leipziger Predigers am 23. April 1791 geboren, wurde er auf der Klosterschule zu Rosleben erzogen. Hier sah er auch Herder, dessen Sohn Rinaldo mit Regis auf derselben Bank saß. 1808 verläßt er mit einem Abgangszeugnis die Klosterschule und widmet sich in Leipzig auf den Wunsch seines Vaters dem Studium der Rechte. 1812 besteht er das Baccalaureatsexamen beider Rechte. Eine nicht gewöhnliche Vorliebe für alte und neue Literatur, sowie sein widerstrebendes Innere verleiden ihm jedoch diese Wissenschaft sehr bald, und er beschäftigt sich von nun an ausschließlich mit dem Studium alter und neuer Literaturwerke. Seit 1813 ist er, „um den knurrenden Bauch zu stillen," mit der Korrektur der alten Klassiker in der Waisenhausausgabe beschäftigt. Sein tiefstes, innerstes Interesse aber gilt lediglich der schönen Literatur, und vor allem fühlt er den Beruf des Übersetzers immer stärker in sich. Von 1816—1824 ist Halle mit kurzen Unterbrechungen sein ständiger Wohnsitz; er wohnt hier im Hause des Philologen Fr. Aug. Seidler. Nach einem vorübergehenden Aufenthalt in Dresden (1824/25) wählt er Breslau zu seinem ständigen Aufenthalt, das

[1]) Artikel „Regis" in der Allgemeinen Deutschen Biographie und in Studien zur Literaturgeschichte. Leipzig 1893. Fragmente einer Shakespeareübersetzung. Vgl. auch Karl Gutzkow, J. Gottlob Regis. Lebens- und Charakterskizze in Blätter für literarische Unterhaltung 1858, Nr. 4.

er bis zu seinem am 29. August 1854 erfolgten Tode nur wenige Mal und auf sehr kurze Zeit verläßt. Eine Tour ins Schlesische Gebirge, ein Besuch Berlins und ein zweimaliger Aufenthalt beim Fürsten von Carolath wären allein als Veranlassungen größerer und längerer Entfernungen zu nennen. Und hier in Breslau führt Regis, unverheiratet und ohne bestimmten Beruf in kärglichen Verhältnissen lebend, ein einsames und doch so reiches Leben. Die gelehrtesten Männer der Zeit zählen zu seinen Freunden: Ludwig Wachler, in dessen „Philomathie" er sich häufig zu wissenschaftlichem Austausche mit anderen Gelehrten zusammenfand, die Philologen Schneider und Passow, die ihn vor allen Dingen in den Geist der Griechen einführten, Purkinje, der Breslauer Anatom und Physiolog, dann Gustav von Below, der Adjutant Friedrich Wilhelms IV., der ihm seine Unterstützung bei der Herausgabe des deutschen Rabelais lieh, und vor allen der Dresdner Naturforscher und Physiologe C. G. Carus, der Miteingeborene Leipzigs.

Regis' ursprüngliches, durch keine Herkömmlichkeitsformen abgekältetes Wesen — in dieser Beziehung konnte er ruhig über die „Sekundärmenschen, die von allem oberflächlich, aber mit Geschick zu schwatzen wissen", höhnen — ließ ihn sowohl des eignen Menschen Tun und Sollen wie das anderer mit klarem Blick erkennen. So hatte er denn für sich als sicher erkannt, daß der Übersetzerberuf der ihm „kongeniale" sei, und selbständige wissenschaftliche Arbeiten lieferte er nur insoweit, als sie zur Erläuterung seiner Übersetzungen nötig waren. Dabei wurden diese Kommentare mit einem umfassenden Gelehrtengeiste bearbeitet, daß sie wohl wie noch jüngst zu der irrigen Annahme verleiten können, Regis habe die Übersetzungen geschrieben, nur um den Kommentar dazu geben zu können. An solchen musterhaften Übersetzungen lieferte er den Rabelais, Bojardo, den Fürst des Macchiavell, die Shakespearesonette, Michelangelosonette usw. Und nun: wie stand diese „Natur" zu dem größten Zeitgenossen, zu Goethe? Der erhaltene Briefwechsel (1813—1853)[1]) mit dem bedeutenden Freunde Carl Gustav Carus, der sich der Freundschaft Goethes rühmen durfte, bietet reiche Quellen und Belege für die große und heftige Zuneigung zu Goethe. Da erfahren wir denn schon gleich im Anfang (Brief vom 15. November 1816 an Carus), wie tief ihn der Wunsch bei Goethe zu sein ergriffen hat. Schon die fälschliche Nachricht, daß Goethe beabsichtige, von Weimar nach Frankfurt zu ziehen, bringt ihn in einen „pathologischen Zustand". Im Oktober 1816 kann Regis den Wunsch, in der Nähe Goethes zu sein, der stellenweise ihn so heftig befällt, daß er „nicht schlafen noch arbeiten kann",

[1]) Auf der Königl. öffentlichen Bibliothek in Dresden.

nicht mehr unausgesprochen lassen; er entschließt sich mit klaren, schlichten Worten Goethe das schriftlich zu äußern und sich ihm als Schreiber anzubieten, nachdem ihm sein Freund Durand, der Schauspieler und „Liebling" Goethes, zu einer solchen Stellung wegen eines kurz zuvor erfolgten Bruches zwischen Goethe und seinem bisherigen Amanuensis hatte reiche Hoffnung machen können. Aber Goethe lehnt das Gesuch ab. „Wie ich auch auf diesen Ausgang vorbereitet war, hat mich das Schreiben immer noch etwas hart angepackt, aber was immer der Grund der Ablehnung sein mag, wozu grübeln, es ist Gottes Wille so." Mit diesen Worten ergibt sich Regis in das Schicksal. Und nun enthält jeder Brief, der zu dem Freund nach Dresden geht, aufs neue Zeichen tiefsten Eindringens in den Dichtergenius Goethes und Worte innerster, reinster Zuneigung. Man kann nicht eigentlich sagen, daß es in diesem Leben in Goethe verschiedene in sich abgeschlossene Perioden gegeben habe; wohl haben Regis einzelne neu erschienene Werke Goethes oder solche über ihn eine Zeitlang heftiger bewegt und zu eingehender Aussprache mit Carus veranlaßt, aber alles, was er von Goethe in sich aufgenommen — und man kann sagen, es war alles, was es überhaupt von ihm gab — das lebt zu jeder Zeit in ihm, und immer greift er darauf zurück. Es ist hier der Ort nicht, von den reichen Gedanken über Goethe und seine Werke zu sprechen, die Regis in seinen Briefen an Carus niedergelegt hat[1]) — fast jeder Brief beschäftigt sich mit Goethe — aber einige Worte mögen doch hier Platz finden, die im innigsten Vertrauen zu dem Freunde gesprochen mehr als alles andere dartun, was ihm Goethe war. „Für die neue Ausgabe Göthes will ich noch meine 10 Thaler hintragen, wenn ich auch diesen Winter den Mantel entrathen muß; denn eins ist nöthiger als das andre" (Brief vom 6. November 1826). Und dann gedenkt er Goethes Geburtstag mit den Worten (25. August 1829): „Wär' ich ein Kerl, der etwas unternähme, so erschien' ich in Dresden zu Göthes 80stem Ehrentage! Lassen Sie uns wenigstens Einander bewußt seyn: daß wir an diesem Abende ein Glas des Dankes gegen den erhaltenden Kosmos freudig leeren! Und warum sollt' Er nicht 100 alt werden, wenn Fontenelle es so weit gebracht hat? Göthe schlage, wünsche ich ihm, mit meinen Gebeinen noch Birnen herunter." Er bereitet sich aber doch auf den Tod Goethes vor: „Ich nehme mir jetzt methodisch vor an jedem Tage daran zu denken, daß mir die Nachricht seines Todes gebracht werden kann, zu meiner Erleichterung für den Fall: damit es dann nicht so vulkanisch klingt, wenn es nun heißen

[1]) Vgl. Goethejahrbuch Band 29, S. 44 ff.: Goethe in den Briefen des Übersetzers Regis an C. G. Carus.

wird: Göthe ist todt" (Brief vom 24. Oktober 1828). Und als dann wirklich das Gefürchtete eingetreten ist, da klagt Regis (30. März 1832): „So haben wir denn also auch dieß erlebt — und ich habe bei diesem Verlust zunächst an Sie gedacht. Ihr letzter Wunsch: 'Möge dieser seine Reise noch aufschieben' sollte nicht erfüllt werden. — Man mag sich noch so lange auf so einen Moment vorbereitet haben, und alles wissen, was hier eigentlich den leiblichen Tod ganz null macht — dennoch bleibt eine Faser, die zuckt und blutet. Immer eine störende Wehmuth, die sich in alles mischt, was man treiben will, wenn auch nicht das Beklemmende wie bei dem Tode eines Leibesverwandten, denn so kam mir hier z. B. eine Thräne, die ich für meinen Vater nicht aufbrachte; und ich konnte nachmittags, wenn auch anfangs mit Überwindung ein Kapitel im Donquischotte heiter lesen." Und hier bricht Regis den Brief ab, erst am 2. April schreibt er weiter: „Ja, mein guter Gustav! dieser Schmerz wird nicht sterben denn mit uns — die wir das halbe, das beste Leben mit Ihm gelebt haben, der unsers Leben Sonne war in dunkler Schlacht — durch dessen Licht-Focus wir eigentlich unser bestes Theil der Bildung und das, was wir sind und haben, haben. — Wenn einem nun so spät erst diese Nabelschnur abgeschnitten wird, daß muß wohl weh thun. Sie werden sich erinnern, wie manchmal ich mir gewünscht habe dieß nicht zu erleben; was Ihnen vielleicht zu krankhaft schien; aber natürlich war mir die Empfindung, und bestätigt sich jetzt. — Aber für das Glück Seine Zeitgenossen gewesen zu seyn, müssen wir dankbar auch diesen Schmerz hinnehmen. Wir haben doch am Ende mehr gehabt (selbst ich, der ich ihm nie vor Augen kam) als alle Nachwelt, die sich historisch unbefangen an Ihm freuen wird. Die erste Nachricht traf mich bei meinem Mittagsessen nach 3 Uhr am 28sten in den Zeitungen, und der Eindruck war, wie:

Wenn ganz was unerwartetes begegnet,
Wenn unser Blick was ungeheures sieht,
Steht unser Geist auf einmal still,
Wir haben nichts womit wir das vergleichen.

Und überhaupt sind wir, die überall, und gerade jetzt am meisten von tausend nachtönenden uns gegenwärtigen Worten dieses Menschen uns angeredet fühlen (denn welches Gold und welches glücklichste Wort unsrer Mit-Poesie strahlt uns denn nicht von dem und Schiller?) Wir sind die Verwundbarsten. Wenn Er doch nur ein einziges Mal gewußt hätte, wie lieb ich Ihn gehabt habe! Meine schönsten echtmenschlichsten Gedanken, kann ich wohl sagen, haben sich mit Ihm beschäftigt. Lassen Sie uns versuchen, wie wir von nun an Ihn überleben werden. Das jetzige Geschlecht hat kein Herz mehr für Ihn, wohl aber wir! Und in diesem Herzen lassen Sie uns

verbunden bleiben, ſo lang es noch in uns ſchlägt.“ So lebte Goethe im Herzen von Regis, aber auch ſeine äußere Umgebung, ſein Wohn- und Schlafzimmer, alles legte Zeugnis ab von der tiefſten Verehrung für Goethe. „Da war Goethe in faſt allen vorhandenen plaſtiſchen und maleriſchen Darſtellungen zu ſehen,“ berichtet Karl Eitner a. a. O. Regis war alſo wohl berufen, ein Urteil über Goetheſche Poeſie abzugeben.

„Vorwiegend ein Genießer“ (Elias), wie Regis es war, hat er es nicht als in ſeinem Berufe liegend gefunden, ſeine Gedanken über die von ihm „eingeſogenen“ Geiſteswerke niederzuſchreiben; tat er es aber doch einmal, dann wurde das Manuſkript, fein ſäuberlich hingeſchrieben, nur dem engſten Freundeskreiſe anvertraut, und dann wieder zu eignem Genuſſe ſauber geordnet im Pulte aufbewahrt. Und ſo ſind denn auch die Bekenntniſſe über den 2. Teil von Goethes Fauſt zur eignen Sammlung als Antwort auf Carus' erſten Fauſtbrief — die 3 Fauſtbriefe[1]) von Carus ſind dann auch ſpäter 1836 im Druck bei G. Fleiſcher erſchienen — niedergeſchrieben. Das Manuſkript erhielt zunächſt Carus, dann machte es die Runde bei den andern Freunden, und ſchließlich kehrte es wieder zu Regis zurück, um hin und wieder noch weitere Gedanken über den Gegenſtand aufzunehmen. Das Manuſkript befindet ſich auf der Königlichen und Univerſitätsbibliothek in Breslau.

Über die Sache ſelbſt zu ſprechen, iſt hier nicht meine Aufgabe. Nur vergleiche man mit Regis' Gedanken über den 2. Teil von Fauſt diejenigen Viſchers in ſeinen „Kritiſchen Gängen“ 1844. 2, S. 60 ff. und in ſeinem „Goethes Fauſt. Neue Beiträge zur Kritik des Gedichts“. 1875. S. 83 ff.

Der mehrfach erwähnte Diez gehörte zu Carus' und Regis' Freundeskreis. Er war Landſchaftsmaler in Dresden, „ein wohl zu Größerem beſtimmter Geiſt, ein Mann von viel Glut der Phantaſie und von durchaus innerlichem und in Bezug auf alles Äußere ganz anſpruchsloſem Weſen. Die Kunſt hatte ihm nie irgend eine bedeutende Frucht gebracht, ſein Leben war unter Armuth, Noth und Krankheit dahingegangen“ (Carus, Lebenserinner. 3. Band, S. 178). Regis verdankte dieſem Manne außerordentlich viel Anregung, und ein Manuſkript von ihm, das einen geiſtreichen Kommentar von Goethes „Weiſſagungen des Bakis“ in damaliger naturphiloſophiſcher Anſchauungsweiſe enthielt, teilte er gern ſeinen Freunden mit. Martin Cunow, deſſen Brief Regis zu einer längeren Antwort veranlaßte, war Privatgelehrter in Görlitz.

[1]) Inhaltsangabe und Kritik dieſer Briefe findet man in Viſcher, Kritiſche Gänge 1844, 2. Band, S. 105 f. Außerdem vgl. dazu C. G. Carus Lebenserinnerungen. Leipzig 1865, 2. Band, S. 391 ff.

Mein Bekenntniß über den zweyten Theil von Göthes Faust.

Aphorismen niedergeschrieben im Januar 1835, auf Veranlassung des 1. Briefes von Carus über dies Werk an mich.

Regis.

Nicht den Zweyten will ich haben,
An dem Zweiten liegt mir nichts;
Rein der Erste soll mich laben,
Klarer Born des warmen Lichts!

19. Juli 1839.

„Man fühlt die Absicht, und man ist verstimmt."

Ich bestreite nicht ein Wort von Ihrem Briefe, aber ich kann nicht für meinen Eindruck, der in Göthes obigem Verse liegt. Von dem scheidenden Phöbus, der ihm aufsteigend den ersten Teil diktiert hatte, erscheint Göthe hier im Zweyten nur noch herbstlich angeschienen.

Es ist hier die Rhetorik der höheren philosophischen Ausbildung — aber aus dem Sternbilde der eigentlichen poetischen Jungfrau ist sein Samenkörper schon herausgetreten; (vgl. nur diesen wortreichen, coketten Eingangs-Gesang der Elfen mit „Schwindet ihr dunkeln" im 1. Theil). — Derselbe Fall ist es mit Dante und seinen Doctrinen im „Himmelreich," nur in der Form darum bei Dante reiner, weil er theils in noch frischeren Jahren sein Gedicht abschloß, theils umgekehrt seinen Lakonismus beibehält, während Göthe bis zur Geschwätzigkeit ausgreift.

Göthe nahm sich vor, den „Faust" in seinem Greisenalter auszuschreiben (s. seine brieflichen Äußerungen an Zelter und Humbold, worin ihm selbst das Gewissen schlägt). Er that es durch einen Verstandes-Akt, und das fühl' ich der Ausführung an und mache hiebei auf die Willkühr der menschlichen Freiheit aufmerksam, die irren kann; während Ihre „Pflanze" als nothwendig blind aufschießendes Zellengewebe hiemit incommensurabel bleibt.

Wie Göthe in späteren Jahren wiederholt äußert, daß ihn die eigentliche Produktion verlasse, kann keinem Leser seiner Selbstbekenntnisse entgangen seyn. Wie er es als sein eigenstes Geschick öfters hervorhebt: daß, wenn er eine Dichtung durch Umstände, zu frühes Mittheilen ꝛc. gestört habe liegen lassen, sie nicht in Einem Zuge vollendet — er später die Masse nicht leicht wieder zum Fluß bringen könne: dieß ist zugleich so innerlich wahr, daß wir gewiß Beide es als ein echtes Menschen-Loos ansehn. Und Faust ist diesem Loos nicht entgangen.

Weit reiner hätte Ich (nach meinem Gefühl) Göthes spätere allegorische Weltweisheit genossen, wenn er sie in irgend einer andern Form verkörpert, nur nicht als Fortsetzung jenes Faust mir zugemutet hätte. Ich kann nicht umhin, den „Einen Zug" schmerzlich zu vermissen, den unterbrochenen Zeugungsakt mit dem alten Shandy zu verwünschen.

Wenn ich diesen ersten Monolog des 2ten erwachenden Faust lese, so klingt es mir fast wie eine Streckfußische Übersetzung aus fremder Sprache und jedenfalls so, als wenn Faust jetzt vom Katheder herab sein wonniges frisches Jugendleben exponierte. Sie werden sagen, das muß so seyn. Allerdings, didaktisch nur nicht dramatisch, wovon nachher. — Mir kann das nicht schmecken, aber Gott sei vor, daß ich Jemandem denn schmeckt, den Geschmack dran verderbe.

Und so weiter überhaupt. Eingelegt kommt mir der ganze 2te Faust vor, wenn auch mit noch so großer Bravour — und wie sehr ich mich auch aus anderem als dem urpoetischen Gesichtspunkte, streckenweis' daran erfreuen kann.

So ist es mir bis jetzt. Leuchtet er mir einmal von selbst in gleicher poetischer Würde wie der erste entgegen, so werd' ich Ihnen auch das nicht verhalten.

Die ſtetig notwendige Entwicklung des Menſchen erkenne ich freudig an, aber eben in dieſer liegt es wohl auch, daß die flüchtige Morgengabe der Muſe, wie ein Wiesenthau, von der ſteigenden und ſinkenden Sonne wieder aufgezehrt wird. — Dagegen hat Göthe auch wahren Abendthau in ſeinen Suleika-Liedern des Divans.

* * *

Der naturhiſtoriſch-anthropologiſche Geſichtspunkt iſt überhaupt ein höherer, ein weiterer; und es verhält ſich ganz damit wie mit der kosmiſchen Nothwendigkeit des Uebels, der Sünde, des Häßlichen ꝛc., das wir Alle in Abstracto gut heißen, während wir in Concreto darunter leiden. Ebenſo hier, wo uns der durchgebildete Greis auf höherer Wiſſensſtufe allegoriſche Redſeligkeit ſtatt Poeſie unterſchieben möchte. Ich leide äſthetiſch, denn es iſt ein Disparates. Alle Lebensſtufen müſſen entweder von dieſem urſprünglichen Muſengeiſte durchdrungen ſeyn, oder ſie fallen todt aus dem Rahmen, ſobald die Redekunſt dafür eintreten ſoll. Blos didaktiſch iſt mir alſo der 2te Fauſt von Werth, und zwar vom höchſten mit Ihnen.

Göthe hat ſelbſt wohl dergleichen durchſchaut mit ſeinem Adlerblick. Ihm konnte dieſes Minus gewiß am wenigſten entgehen — und wer weiß, ob nicht auch dieſe Rückſicht mit daran Theil hatte, daß er das Werk bei ſeinem Leben der Welt nicht vorlegen wollte? Warum ſollte er nicht einer ſo edeln, echt menſchlichen Scham fähig geweſen ſeyn? — Ich meine nämlich: eine poetiſche Natur bleibt dieß zwar immer und muß es bleiben; aber es kann ihr in ſpäteren Jahren begegnen, daß ſie im Einzelnen ihr Vermögen überſchätzt, da dann andere Seelenkräfte bei der Ausführung nachhelfen müſſen, wie uns am 2ten Fauſt-Theil auffällt.

Auf die Stimmenmehrheit ſonſt unbefangener Menſchen lege ich allerdings auch Gewicht; denn ich verſichere aus meiner Erfahrung, daß mir mit dem Geſtändniß dieſes ſtörenden Eindrucks der koketten, gemachten Viel- und Schönrednerei alle meine hieſigen Freunde (Schneider, Wachler, Stenzler, Bach) von ſelbſt entgegen gekommen ſind, mit der Erklärung, daß ihnen ebenſo wie mir eine zweite Lektüre ungeachtet wiederholter Verſuche nicht habe gelingen wollen, während ſie gewiß ſo ſehr als ich jenes anderweite Verdienſt des Weiſen und des Sehers mit Ehrfurcht anerkennen. — „Abſurdität" finde ich blos bei ſolchen Beurteilern, denen der Sinn für letzteres Verdienſt abgeht.

Auch das ſcheint mir in der Natur der Sache zu liegen, daß ein Künſtler, in welcher Gattung es ſey, der, wie Göthe, um mich ſo auszudrücken, egoiſtiſch die Kunſt immer nur als Dienerin und Erleichterungsmittel ſeines Individuums anwendet (wozu ihm allerdings niemand das Recht beſtreiten kann) ſehr öfters auf eine gewiſſe weitere Popularität wird verzichten müſſen, ſobald ſeine Bedürfniſſe die Bedürfniſſe nur weniger Nebenmenſchen ſind. Dieß war (und iſt noch) ſchon das Schickſal des 1. jugendglühenden (aber der Menge immer viel zu metaphyſiſchen) Fauſt-Theils.

— Denn wer, wie Schiller, das eigentliche Handwerk verſteht und davon leben muß, der wirkt mehr, weil er ſich reſigniert. Auch ſind wir darüber einig, daß dieſes Talent der harmoniſchen Fernſchrift allgemein (nicht blos ſubjektiv) menſchlicher Anliegen von jeher den eigentlichen Kern aller darſtellenden Kunſt gebildet hat.

Kein Streit kann zwiſchen uns ſeyn darüber: daß die ſtufenweiſe innere Ausbildung vor und über aller Produktion iſt, die ſie bedingen muß. Wer — mitten in menſchlicher Willkühr — dieſer Nothwendigkeit ſtetig nachgewachſen zu ſeyn ſich ſagen darf, der „gehe hin, in ſeiner köſtlichen Unſchuld!", wieviel oder wenig er auch (bisher) gewirkt haben mag. (Hieher gehört aber mein obiger Zweifel, anlangend Göthes Verſtandes-Entſchluß). — Fühlt man wohl

im 2. Fauſt-Theil das eigentlich innere Schöpfungsbedürfniß des Verfaſſers durch, wie im erſten? Hand aufs Herz!

„Doch werdet ihr nie Herz zu Herzen ſchaffen,
Wenn es euch nicht von Herzen geht.“

1ſter Theil.

Der Grund-Reiz Ihrer eignen Bilder, ſie mögen nun „ſchwermüthig“ oder heiter ſeyn, liegt eben darin, daß man Ihnen dieſes Ihr Bedürfniß ſie zu machen anſieht.

Göthe im 2ten Fauſt hatte allerdings auch Anliegen, und ich weiß ſie zu würdigen — aber ein rechter Dichter-Greis bis an's Ende — ſagt mir das Herz und Sophokles Antigone — müßte einfacher ſeyn können, und eben deßhalb auch „heilſamer den Seelen der Athener“.

Bemerken Sie wohl: daß ich darum, weil mich das Aufgeſchmückte des 2ten Theils verletzt, noch nicht im 2ten die Sprache des 1ſten Theils verlange. Dieß wäre Unſinn. Ich trauere hier blos um Göthe, weil ich — für die Ausführung — ein höheres Ideal Seiner in petto habe, unter dem er mir geblieben iſt.

Es liegt mir daran: gerade von Ihnen zu hören mit Ja oder Nein, ob Sie wirklich nie von dieſen unendlichen Phraſen, nie vom Gefühl der Abſicht, wovon ich ausging, verſtimmt worden ſind? Überhaupt möcht' ich einmal, womöglich in Einem Perioden, Ihren ſimpeln Primaviſta-Eindruck von dieſem 2ten Theil auf gut bäueriſch lyriſch geſagt hören! Wie wirkte er als Lied auf Sie, nicht als Lehrgebäude?

Zwei kleine Anſtöße waren für mich in Ihrem Briefe:

1. Daß S. 8 Wilhelm Meiſter vor Werther geſtellt iſt, wo von der Entwicklungsgeſchichte des Dichters gehandelt wird.

2. Die Worte S. 9—10: „unter jenen Ideen, welche nicht ſelbſtſtändig ſich zu eignem Weſen geſtalten, ſondern andere ſich ſchon als Seelen darlebende Ideen berühren ꝛc.“ Iſt hier von niedern Menſchenweſen die Rede, die gleichwohl auf höhere viel Einfluß üben können? Ich kann es nicht anders verſtehen.

* * *

Meine allgemeine Übereinſtimmung mit Ihren Geſinnungen iſt alſo ebenſo wahr als mein beſonderes Credo. Und unter jener hebe ich namentlich hervor: Ihre Abwehr der grobmateriellen Identifizierung Göthes mit ſeinen Helden, und Ihre Anſicht von der Geltung des Sündlichen im Fauſt, wie im Leben.

* * *

Göthe bedarf hier eines Advokaten, denn er hat ſeiner von Ihnen herrlich erkannten Grundpoeſie durch die verdunkelnde Einkleidung ſelbſt geſchadet. Sein eigener Mephiſtopheles ſchlägt ihm hier hinter dem Rücken ein Schnippchen. Käme einmal der wieder zum Jüngling gewordene Göthe herunter an ſein Werk, nach weggehauchtem Nebel der Jahre mit friſchem Bewußtſeyn der Jugend-Idee — wie würde er ſtutzen: „So was, ja ſo!“ (Divan) — mit leichter Hand den modernen Ueberbau wegwaſchen, den alten Leib mit noch leichterer herſtellen. — Und das iſt es nun eigentlich was ein Advokat dieſes Fauſt thun muß. Zeigen ſoll er ſo vielen vom ſtörenden Ueberbau Abgeſtoßenen: die Rudimente aus erſter Zeit, die prima stamina des Planes, ſoweit er ſie ſelbſt ſieht. Ein ſolcher Anwald wird nun das wahrhaft Störende, die Diſcrepanz der Form nicht in Schutz nehmen, aber er wird im Geiſte des:

„Seht ihr meine Sachen,
Jetzt erſt, ſo wollt' er's machen“ (Divan)

den Gedankenfern des Werkes desto klarer und wohlthätiger für alle die nachweisen, denen, wie mir, ihr Göthe theuer ist, und die zum ersten Mal in diesem Zeitsatz, von ihm eine recelle Verletzung erfahren haben. — Zu einem solchen Anwaldsamt des IIr Plans aber, halte ich niemanden für geeigneter als einen wahren Naturforscher. Und daß ein solcher, der noch dazu mein Freund ist, mir eine solche Mithülfe von selbst anbietet, darin erkenn' ich gerührt eine Art von Mitleid des Schicksals gegen mich, das mich durch Einen Freund für die erste Treulosigkeit des Anderen soviel als möglich gern entschädigen möchte.

Von Göthes 2tem Theil des Faust, unter höherer Einigung in Anerkenntniß der stetig nothwendig sich entwickelnden Menschen- und Dichter Natur:
Verschiedene Eindrücke auf Menschenklassen.

Naturforscher
scheint zufrieden gestellt mit dem, was er vorfindet, und wie er es behandelt findet: erkennt nur Nothwendiges an, vermißt nichts. Die hohe von Göthe durchgeführte Grund-Idee bleibt ihm als ungetrübter Sonnenpunkt der Bewunderung übrig. Ihm genügt (ihn entschädigt für sonstiges) die Erkenntniß der philosophischen Tendenz, welche er sich immer klarer zu machen weiß.

Bildender Künstler
wird wahrscheinlich sehr viel seine Rechnung im 2ten Theile des Faust finden besonders wenn er zur Allegorie neigt.

Gebildete Frauen
sich selbst überlassen, was mögen diese urtheilen?
*) N. S. Charlotte Stieglitz, als man sie fragte, wie ihr der 2te Faust gefiel, sagte: „Es ist der alte Göthe, aber nicht der alte Göthe." — Und dieses Geschlecht nennt man gewöhnlich das schwatzhafte! Mein ganzes Heft erröthet vor diesen 2 Worten

Aesthetiker
fühlen sich verletzt und verstimmt von der Absichtlichkeit der Behandlung: empfinden ein disparates vom 1sten Theil, zu dem sich der 2te Theil als organisches Glied ankündigen will; wundern sich, daß gerade der Naturforscher dieses Disparate nicht wahrzunehmen scheint. Verstehende poetische Kraft des Dichtergreises scheint ihnen hier, wenigstens in der Behandlung, großentheils durch Redekünste vertreten werden zu sollen, Kopfstimme für die Bruststimme. Sie verdanken es daher dem Naturforscher wahrhaft, wenn er mit seinem Tiefsinn ihnen, den zur Speculation weniger Geneigten, ein anderweites Interesse am Werk eröffnet und im Namen des Autors, für das verleidete reine Wohlgefallen am Liede, die Weisheit der Idee mehr und mehr aufzuschließen unternimmt.

Ich, unter diesen, verhehle nicht meinen Scrupel, der sich auf Göthes eigne Äußerungen stützt: daß sein 2ter Faust Theil mehr Product eines Willens Aktes, als innerster poetischer Nothwendigkeit sey, mithin der menschlichen Willkühr anheim falle, nach welcher der Dichter — anders als die blinde Pflanze — auch irren und sich vergreifen, seine Kunst überschätzen, launenhaft handeln kann.

N. B. Diese Tabelle soll blos ein historisch recapitulierender Hinblick seyn auf einige verschiedene „Regenbogen" wie Sie sagen: weil ich wohl weiß daß es uns leicht begegnet, jeder den seinigen aus allgemein gültigen Gründen rechtfertigen zu wollen. Ich sage blos: dieses widersteht mir und Anderen, nach unserem Gefühl; Jenes erkenne ich an, bewundre und verehre es. —

---

*) Die drei folgenden Sätze scheinen ein späterer Zusatz zu sein.

Niemals hat mich meiner Natur nach, ein eigentlich allegorisches Gedicht ansprechen können, d. h. ein solches, worin ich vom Dichter gleichsam mit der Nase auf seinen Zweck hingedrückt werde. So war ich auch nie ein Freund von Räthseln; Ihre liebsten Gedichte dagegen scheinen die zu seyn, worin noch etwas außerdem steckt, das gar nicht Poesie ist. — Sie waren schon ein nachdenklicher Knabe.

Anhang.

Ich setze hier, weil noch Platz ist, unsre früheren Aeußerungen über denselben Gegenstand, in getreulicher Abschrift aus meinem Tagebuche her.

„Soll ich Ihnen (schrieben Sie mir vom 14. April 1833) nun nach gewohnter Weise berichten, was mich in den letzten Wochen irgend Bedeutendes von außen erregt hat, so muß ich Ihnen zwei Erscheinungen nennen, welche einen unauslöschlichen Eindruck hinterlassen haben; davon ist das eine die Passion des Seb. Bach ..... das andere ist die Göthische Beschließung des Faust, welche ich zu dem Gewaltigsten zähle, dessen der Geist des Menschen jemals Meister geworden ist. Freilich liegt das Werk da, wie die Partitur einer großen Symphonie! Nur der, der Noten lesen, der sich den Klang und die Harmonie aller Instrumente bei den schwarzen Notenköpfen deutlich machen kann, und der den Geist mitbringt die durchgeführte Idee des Meisters zu fassen, dem ist die Partitur etwas, während ein Anderer Nichtwissender das alte Papier ruhig als Makulatur verwendet! Nun Sie werden ja das selbst lesen, und da will ich mir das Erzählen sparen. Möchte nur daß bald ein ordentlicher Abdruck veranstaltet würde, wo man den ganzen Faust in zierlichen Lettern, mit gothischen Verzierungen ausgestattet und in einem schwarzen gold- und stahlverzierten und geschlossenen Bande in die Faust bekäme! — Es verlangt ein solches Werk auch in seiner äußeren Erscheinung eine gewisse Entschiedenheit und Abgeschlossenheit, gleich dem „von Nostradamus eigener Hand"! Wie schwächlich war doch alles was mir früher von dieser Faust-Beschließung durch Andre, selbst durch Canzler Müller erzählt worden ist!" —

* * *

7. Mai 1833 (Tageb.) — Göthes Faust 2ter Theil. Colossales Gedicht, wieder — dieß Ganze nun zusammen — ein herrlicher Abgrund, über dem man sein übriges Leben wird brüten können. — Wie lehrreich, auch seiner Genesis nach! Es wird davon immer gelten (natürlich im höheren Sinn!): der erste Theil ist gewachsen, der 2te gemacht. Mit Virtuosität nahm sich der alte Göthe den 2ten vor, und executirte ihn rein als Bild, wie aus einem Spiegel — so wie der Sänger, der die Bruststimmen ganz oder zum Theil eingebüßt hat, sich durch die Kopfstimme, die Fistel hilft; (m. vgl. Göthes eigne Geständnisse über den Abgang seines Produktionstalentes in späteren Jahren, in dessen Tag- und Jahresheften). Das Zünglein dieser Wage, beim echten Dichter, zwischen dem Herzensgesang und der Besonnenheit, kann, seiner Natur nach, nur in den besten Jahren mitten inne stehen. Früher neigt es zur Rohheit, später zur Kälte — wenigstens bei uns gespaltenen Neueren; denn Sophokles bewahrte dieses Gleichgewicht bis in sein höchstes Alter, wie Ödipus auf Colonos beweist. — Cokett ist Göthe nun allerdings; was für ein Aufwand von schönen Worten! Wie hören die Leute so gern sich reden, epigrammatisch zugespitzt! — Sonst schlug die Flamme des schönen Gefühls von selbst in schöne Verse aus, wie Seele und Leib zusammengeboren; jetzt meiselt der Meister seine Gedanken in einen Marmor, der vor ihm steht, und schminkt den Marmor, und überhäuft ihn mit Gold und blitzenden Edelsteinen. — Mich däucht, dieser 2te Theil kann, seinem Wesen nach, vorzugsweis allegorisch genannt werden, ohne damit die gleiche Natur des ersten leugnen zu wollen: aber das Verhältniß zu jenem ist ohngefähr

ſo, wie der zwey letzten Gedicht-Abſchnitte Dante's zu deſſen körperlichem Inferno. — Ueberall ſieht man die durchdachten Correlate zum 1ſten Theil. — Beſonders viel giebt mir der Homunculus zu denken, dieſe (offenbar von Sterne entlehnte) dritte Zwitterrichtung im Menſchen, dieſes Hegelchen! Und was werd ich nicht alles noch zu denken haben! — Das Bedeutendſte ſchien mir bis jetzt, daß der Dichter am Schluße Fauſten beim Worte nimmt: Werd ich zum Augenblick ſagen: „Verweile doch, du biſt ſo ſchön, dann ſoll man mich in Feſſeln ſchlagen dann will ich gleich zu Grunde gehn" — daß er ihn, ſeiner ſelbſt unbewußt, an der Seite des Teufels ſelbſt, dem zum Troz, dieſe Menſchenſeligkeit durch eigne Thatkraft erreichen, mit eben den Worten ausſprechen läßt, die, ihn ins menſchliche Gleichgewicht rückend, dem Teufel entziehen!, dem Himmel verſöhnen. Sowie der Himmel die Worte hört, läßt er ihn ſterben, nach ſeinem Wunſch, aber zum Leben — in einem Sinne, den damals Fauſt in ſeinem Unmuth ſich nicht träumen ließ.

* * *

Brief-Stelle von Diez an mich: 17. Juni 1833. — „Nachdem ich Fauſt 2 geleſen, iſt es mir wohl geworden wie Einem, welchem die große Iſis des Menſchen Seele ſehen läßt, nicht als Roſenlicht um die volle Blume ſtrahlend, ſondern als Sternenfunkel im Saamen kurz vor Aufplatzen des Kelches — was die Schule von Fantaſie, Gedächtniß, Vernunft etc. wiſſen mag — Salvo l'anima! che mossa da lieto fattore torna a ciò che la trastulla.

„Ein andermal grübeln. — Ob irgend eine Station ſo etwas aufzuweiſen hat?

Die Ahnung ſchlingt ſich durch die edleren Gemüther gleichmäßig hindurch, dieſer Schwanengeſang führt einzelne Klänge aus: als „Ites severa est verum Gaudium" und „allen Sündern ſoll vergeben, und die Hölle nicht mehr ſeyn" etc.

* * *

15. Novbr. 1834 (Tageb.) Betrachte ich Göthes Fauſt wie er nun vorliegt, ſo iſt es mir als wenn ich jetzt wieder in die Schweiz käm', und oben auf den wohl bekannten grünen Rigi-Culm noch einen Montblanc aufgeſtülpt fände. Mit dem 2ten Theil fängt die Eis-Region an, erliſcht die Vegetation. — Erſter Theil: Durchſtrömt von ſiedendem Adern- und Venenblut; Zweyter Theil: ein mit rothem Wachs und mit Queckſilber ausgeſprüztes Kunſt-Präparat. Erſter Theil gewachſen; Zweyter Theil gemacht.

* * *

Antwort auf Vorſtehendes von Diez. — „Vom II. Fauſt denk' ich vielmehr, daß er das Leben eines tüchtigen Greiſes völlig darlege, und wenn Beide zuſammen betrachtet werden, ſo möcht' ich I dem friſch geſalbten Athleten, II dem älteren Krieger mit dem Paludamentum geſchmückt vergleichen; und wenn ich mich für ein neues Gedicht erklären möchte (der ich wirklich nicht alles kenne) ſo wär' es die Maskerade im II. Du ſcheinſt die Erfahrung zu gering anzuſchlagen. Namentlich in der Maskerade hat er das Gefällige und Ausgemalte mit Naturleben zu verbinden gewußt, wie es den Malern noch nicht hat gelingen wollen."

* * *

Antwort hierauf von mir: Alles was du zum Preiſe von Göthes 2tem Fauſt-Theil ſagſt, unterſchreibe ich willig — und kann doch nicht für meinen Eindruck. Es iſt allerdings Wein von demſelben Faß (um mit Rabelais zu reden), aber von einem minder geſegneten Jahrgange — oder, wenn du lieber willſt,: neben der vollen, ſaftreichen, würzigen, ſamenbraunen Feuertraube ſehe ich hier an demſelben Rebſtock zugleich die Roſinen hängen.

7. Febr. 1835. Es geht mir mit dieſen alternden Singvögeln, gerade wie mit dem Spargel, wenn er in Saamen ſchießt. Wer bewunderte nicht botaniſch die feine Gliederung dieſes herrlichen Federbuſches — aber wer möchte da hinein beißen?

16. März 1835. Fauſt II iſt ein krüppelhaft halb ausgekrochener Schmetterling, der hier und da mit Farben angetupfelt iſt, den angeborenen Blütenſtaub zu erſetzen.

29. März 1835. Und ſo wär' ich denn dahin gekommen es mit Einem Worte auszuſprechen: Es fehlt dem 2ten Theile von Fauſt der eigentliche Lebenspunkt, das punctum saliens. Er iſt poetiſch todt geboren, welch anderweites Göthe-Leben er ſonſt auch führen möge.

1. April 1835. Ihr werdet mir ſagen: Du biſt zu faul, zu träge, zu ſcheu vor aller Wiſſenſchaft, du willſt dir nur nichts denken. — Gut, aber ich antworte blos: Hier wird mir des Denkens zu viel für mein Vergnügen; aber in den Werken aus Göthes beſter Zeit, gerade genug.

Diez (vom 18. März 1835) — „Carus Dictum, daß der Hauptfaden Göthes ſeine Naturanſicht ſey, an dieſer laſſe er ſeine Gefühle und Gedanken in Dichtung und Wiſſenſchaft ablaufen, iſt richtig. Aber weil dieſe Geſtalt der Naturwiſſenſchaft bei weitem den Meiſten fremd iſt, ſo ziehen ſie vornehm von allem ab, was nicht blos das Gefühl in Anſpruch nimmt „Hand von der Butter!" Möchte C. ſeinen Vorſatz ins Werk richten, den Fauſt von dieſer Stelle zu commentieren. Eine Stelle bedenke: (An Zelter) VI, 120: „Hätt' ich mich mit den Naturwiſſenſchaften nicht abgegeben: ſo hätt' ich die Menſchen nie kennen gelernt. In äſthetiſchen und philoſophiſchen Dingen iſt es ſchwer, Wohlwollen und Mißwollen zu unterſcheiden; in den Naturwiſſenſchaften aber wird es dem Ernſten, Redlichen gar bald deutlich was das für Perſonagen ſind, die der Natur Unrecht geben, wenn ſie ſich deutlich ausſpricht, und ſogar wenn ſie von Menſchen ſchon ausgeſprochen iſt."

Dieſe Clairvoyance Göthes iſt es aber, die ſeinen Worten bis auf ſeine letzte Stunde poetiſchen Werth ertheilt, d. h. uns den Willen und die That der Natur zugleich vorſtellig macht. — In dieſer Rückſicht las ich nun Schillers Jungfrau von Orleans, und bekenne, daß das Zurückbleiben dieſes Dichters aus dem Zauberkreiſe der Verbindung von Naturwollen und Thun mich für den Verblichenen im Stillen ſchmerzt."

28. April 1835. Gewiß höchſt charakteriſtiſch für Göthe, iſt ſein Schluß-Choral des Fauſt:

Gerettet iſt das edle Glied
Der Geiſterwelt vom Böſen:
Wer immer ſtrebend ſich bemüht
Den können wir erlöſen;
Und hat an ihm die Liebe gar
Von oben Theil genommen,
Begegnet ihm die ſelige Schaar
Mit herzlichem Willkommen.

Er hat durchaus ſo geredet, daß er beſtehen kann. Denn was iſt am Ende jede höchſte menſchliche Sittlichkeit und Selbſtveredlung weiter als ein „Streben," ein „Bemühen". Und was nun Göthe an dieſem Streben noch unzulänglich findet, das ſupplirt er ſogleich, nach ſeiner gewohnten Bequemlichkeit und Frauen-Gunſt, durch die „von oben theilnehmende Liebe", durch das „ewig Weibliche." Hierin iſt er ſich völlig conſequent geblieben, dieß reicht zur Beſeligung ſeines Fauſt hin, und würde ſogar auf jeden Fauſt paſſen, der ſich noch weit mehr als der ſeinige durch ſittliche Beſſerung ſchon auf der Erde dem Himmel entgegen entfaltet hätte. Da aber, wie wir ja einig ſind, die eigentlich ſittliche

Seite der Menſchen-Natur bei Göthe überhaupt, im Verhältniß zu mehreren anderen Seiten, die am wenigſten ausgebildete und erſchloſſene war, ſo konnte er ſeinen Fauſt auch nicht anders ſchließen als er gethan hat; ſein geiſtiger Rieſe bleibt immer ein moraliſcher Zwerg, und wird daher das eigentliche Grundbedürfniß der Menſchen-Seele auch immer unbefriedigt laſſen. — Daher die Möglichkeit ſo vieler Fauſte, nach den verſchiedenen Bedürfniſſen. Und ſchwerlich möchte in Einem Dichter jemals der ganze Sohn Gottes ſeyn.

An Göthes ſittlicher Wurzel zweifeln, wer könnte es, der ihn nur irgend kennt? Aber man wünſchte dieſem Baum nur eine noch reicher entfaltete Krone, gleich denen andern, die er trägt.

Und ſo hängt denn mit jenem ſittlichen Bedürfniß der Seele, wovon ich ſprach, allerdings auch der natürliche Wunſch ſo vieler Leſer zuſammen: Fauſt möchte ſich wenigſtens einmal zuvor „gedemüthigt" haben, auf welche Weiſe es auch ſey; daß man nur Eine Erweichung an ihm, nur etwas Warmes zu fühlen bekäme. Nichts von dem Allen ſey aber an ihm. — Und wohl bei Manchem, der das vermißt, liegt doch der Grund noch etwas tiefer als in der kirchlichen Glaubenslehre. Als ich Ihnen neulich ſchrieb, die Apotheoſe des Fauſt „komme mir über den Hals", meinte ich ohngefähr eben das damit. — Bei Göthe aber ſetz' ich mich leicht hierüber hinweg, und verehre eine Naturkraft, die durch innern Impuls Fauſts Seele nach deſſen Tode ebenſo in das ihr angehörige, vorbeſtimmte höhere Element gebieteriſch hinaufſtößt, wie Göthe ſelbſt (obwohl ſchwarz und wider Willen) in dieſe Welt aus ſeiner Mutter Leibe geſtoßen ward.

* * *

Übrigens kommt der Dichter, der einmal einen mythologiſch, volksmäßig dogmatiſchen Stoff bearbeitet, nothwendig immer mit ſeiner beſſeren Philoſophie ins Gedränge. (Denn was hat Göthe als Denker, wohl mit Hölle und Teufel etc. zu ſchaffen?) Und darin liegt auch was ich an dieſem Fauſt-Schluß immer werde „gemacht" nennen müſſen.

18. Mai 1835. — Das Haupt-Grund- und Cardinalintereſſe an jeder Dichtung iſt der poetiſche Siedepunkt, in dem das ganze verſchmolzen aufgeht. Dieſen Siedepunkt erreichte das Feuer des 1ſten Fauſt-Theils; und dieſen Siedepunkt erreichte nicht mehr das Feuer des 2ten. Das Arom iſt noch da, (wie in meiner Kaffeemaſchine); aber die Grundſtoffe haben ſich nicht mehr durchdrungen.

2. Juni 1835. — Das poetiſche Blut im 2ten Fauſt-Theil iſt ſchon, wie bei einem abſterbenden Menſchen, im Zerſetzungsproceß begriffen — man kann das Serum unterſcheiden — und Göthe ſtimulirt es ſich ſelbſt mit dem glänzenden Speer des Vorſatzes aus der Seite.

Diez 21. April u. ff. —: „zufällig die Odyſſee ergreifend und darin blätternd, fühlte ich mich ſo feſtgehalten, daß ich ſie nach der Ordnung durchleſen mußte. Dieſer plaſtiſche Schönheitstrieb des Griechen hat mich ganz hingeriſſen, dergeſtalt, daß die Lectüre des II. Fauſt mit Erklärung von Deyks (in Folge des Vorhergegangenen) mich in dieſen letzten Tagen nur von Seite ihrer Künſtlichkeit und Tiefe ergötzen konnte, in Hinſicht auf Geſchmack aber bunt und grell erſchien. Ich konnte nicht umhin, meine Gedanken über Homeriſches niederzuſchreiben, die viel gemein haben mit Schillers „Göttern Griechenlands." Damit bin ich auf den Punkt gerathen, den philoſophiſchen Lebenszweck nur in Kunſt zu ſetzen, da der Kreis menſchlicher Ahndung und Erfahrung mir in dieſem Dichter (Homer) abgeſchloſſen ſcheint, und ſich aus der Ahndung göttlicher Schönheit entfaltet, nicht grübelnd, ſondern thätig, im Bilden der lebendigen Schönheit, die der Natur und uns zur Baſis dient. Wir ſind wieder auf dem „Gleichmaaſe" des Sokrates. Göthe aber ſcheint Recht zu behalten, wenn er behauptet, daß die Weisheit der Menſchen nicht höher zu heben ſey, ſondern ſich dieſem Kreisabſchluß bald mehr bald weniger nähere. ...

... Von Göthes Fauſt II. hab 2 Kommentare geleſen: 1. von Löwe, 2. von Deyks. 2 ſcheint ſpäter geſchrieben, obgleich beide 34 als Jahreszahl tragen. Sie ſtimmen nicht überein, und wenn auch G. durch ſein „Geheimniſſen" nicht ſich neckiſch rächen zu wollen ſchiene für harten Widerſpruch Alberner, ſo wird doch moraliſch und phyſiologiſch ſowie nach Standpunkt der betriebenen Fertigkeiten im Leben, jedes Individuum ſeine Meinung der jedes andern entgegen ſich hierüber vorbehalten müſſen.

.... Ich habe nun Göthes Fauſt II wieder geleſen, nebſt Commentar. Ja, wenn ich die Odyſſee nicht noch im Sinne hätte — das verfluchte machen Wollen hat auch Göthen beim Kopfe; — die neueren Bildhauer gegen die antiken ſind ebenſo: ſie übernaturen die Natur. Ein Kunſtwerk ſoll Predigt, Wiſſenſchaft, Religion, Beichtvater und Hure zugleich ſeyn. Man wird ordentlich in das Lyriſche verſcheucht, weil da hin und wieder nur das Gemüth ſpricht — das im Drama vor lauter Seelenkräften nicht zum Worte kommt. Daß die Moral die Hauptſache in der Poeſie ſeyn ſoll, haben ſie immer noch nicht verwunden, und wenn Gellert ſeine Fabeln heute ſchrieb, würden ſie morgen mit mehr Theilnahme aufgenommen als ein echtes Kunſtwerk. .....

..... Ich muß geſtehen — bei Gelegenheit der von dir erwähnten Verächter Schillers wegen Reflexion — daß ich das gefühlte Weſen, wenn es ſo roh und wirklich auftritt, ſatt habe, weil ich in meinem Alter einſehen lerne, daß Bildung nur durch Reflexion uns eigen werden kann, und beides zur Wahrheit, Kunſtwahrheit, führt. Denn nirgends als in der Idee iſt Wahrheit, und das Wirkliche der Sinnlichkeit muß wie ein Kleid behandelt werden, das den Leib ſchmückt, nicht wie ein Harniſch, der ihn drückt. Darum gefällt mir der Greiſen Anſtand, der über die Erlebniſſe hinſchreitet, zwar mit Siebenmeilenſtiefeln und mit merklichem Vorſatz im Fauſt II Froſtigkeit, Kälte, ſind ganz etwas anders. (Nur muß man nicht den Homer kurz vorher geleſen haben)."[1])

* * *

Carus (Brief vom 28. Juni 1835): „Tieck habe ich neulich die 3 Briefe vorgeleſen, welcher wohl damit zufrieden ſchien, obwohl er dem neuen Fauſt vom Grunde aus abgeneigt iſt."

8. Auguſt, 1835. Folgendes Urtheil eines Engländers, deſſen merkwürdige Hagelsgrobheit nur vom Stumpfſinne ſeines Urhebers übertroffen werden kann, fand ich heute in einer Recenſion des Quarterly Review von Coleridge's poetical works, August 1834 p. 21, — „we make no allusion (ſagt dieſer dort in einer Note) to the wretched second part of Faust, which has recently appeared among Göthes posthumous pieces. The editor who sanctioned its publication, has done his utmost to degrade his authors reputation." Es läßt ſich nichts andres erwiedern als: „The Critic, who sanctioned the publication of these words has done his utmost to degrade his own reputation." Noch deutlicher erhellt die Anſicht der Engländer von Göthes 2tem Fauſt aus folgender Note im Edinb. Review Octob. 1835 p. 39: „we do not allude to the second part of Faust, added by Göthe himself so many years later, because critics seem generally agreed that it is a mere after. thought of the author, not to be considered in estimating the tendency and scope of the first fragment."

19. Auguſt 1835. — Hier, (würde ich ſagen), hat Göthe noch hoch oben auf einem altergrauen Aſte einen Spätapfel getrieben. Es iſt immer noch Sein

[1]) Die folgende Lücke iſt in Regis' Manuſkript mit einer wörtlichen Abſchrift aus „Tutti Frutti. Aus den Papieren des Verſtorbenen". 3. Bd. Stuttgart 1834, S. 85—88 ausgefüllt. Da Regis ſie ohne eigne Anmerkung wiedergibt, erübrigt ſich hier der Abdruck.

bewundernswürdiges Kerngehäuse — aber der Saft hat nicht mehr bis da hinan gelangt, um ihn zu röthen, zu durchsüßen. Gewürz ist drin. Und von außen hat er der Christbaumfrucht, zum Schutz vor der Dezemberkälte, ein dickes Rauschgold aufgelegt.

23. October 1835. Göthe ist immer gut zu betrachten, wenn nicht als Schiff, so als Schlitten.

Charlotte Stieglitz 3. Nov. 1834: „Der zweite Theil des Faust ist doch das objektivste Werk von Göthe — denn er ist zum größten Theil gar nicht dabei." Natürlich, denn dieser Er lebte gar nicht mehr. R.

24. April 1837. Ein prononcirt allegorisches Gedicht kommt mir immer mehr oder weniger vor wie der Leichenzug irgend einer verblichenen Wahrheit, die die neun Musen mit langen Flöhren und Citronen in den Händen, auf der Bahre tragen.

4. Januar 1838. Faust 1ter Theil ist rührend; der 2te Theil ist interessant. Ersteres schließt das zweyte mit ein, nicht aber umgekehrt das zweyte jenes. Ein nicht rührendes Gedicht ist ein Widerspruch in adjecto; denn es ist eigentlich kein Gedicht. Das Serum hat sich hier, wie nach dem Tode des physischen Menschen, schon vom Blute abgesondert; also kein Blut mehr.

6. April 1838. — Von Göthe's 2tem Faust-Theil muß ich wirklich sagen, lese ich lieber die Commentare als den Text. Und davon ist der einfache Grund: weil reine Prosa besser schmeckt als seyn sollende Poesie.

Im 1sten Theil habe ich Herz und Brust, im 2ten Schnürbrust.

26. Sptbr. 1840. — Der 2te Theil des Faust kommt mir nur vor, wie eine ausgetretene Pfütze des Urstroms.

15. Juni 1848. — 2ter Faust-Theil.

Ich kann das einmal nicht hoch begloren
Denn es ist gemacht, und nicht geboren.
Gedanken hat er hineingetüpfelt,
Aber aus dem Blut ihm ist's nicht gehüpfelt.

26. Juli 1850. —

Der 2te Faust „Entschluß"-Poesie
Hat Göth' ihn selber genannt. —
Damit wird er viel machen nie,
War schon im Ei verbrannt;
Trotz aller Mitzeit Euphemisten,
Die ihn gern möchten für ewig fristen,
Weil er was Wunder „geheimst hätt' drein",
Weit höher denn aller Jugend-Schein.
— Doch überzeugt's nicht andre Christen.

* * *

„Sie haben mich freundlich aufgefordert, meine Ansichten über Göthes Faust Th. II hier anzureihen, wobei ich vor allen Dingen bekennen muß, daß ich zu wenig dichterischer — und in Stelle dessen vielleicht zu sehr praktischer Richtung bin, um in diesem schwierigen poetischen Handel eine Leuchte hinstellen zu können. Also lassen Sie Sich die vielleicht zu schlichte Ansicht eines Naturalisten wenigstens aus persönlicher Rücksicht gefallen.

Der erste Theil des Faust, der nicht übergangen werden darf, wo es sich um den zweiten handelt, der ja eine Weiterspinnung von jenem ist, ist ebenso schön als klar. Der Abstraktionen überdrüssig, wirft sich der Mensch in das Leben und dieses umfängt ihn mit seiner nächsten und süßesten Bande der Liebe. Aber Ueberdruß wie indeß weiter geförderte Reife machen fernere und schwerere Ansprüche an das Leben. Diese bringt der zweite Theil. Uebergang:

Beruhigung Fauſtens durch die Natur u. doch wieder Hinweiſung auf das Leben, u. zwar in deſſen glänzendſter Seite, dem Hofleben, durch den Schlußvers: „am farbigen Abglanz haben wir das Leben.“

Alſo: Act 1. Hofleben. Schon [illegible]r tritt uns die den ganzen zweiten Theil durchziehende Ironie entgegen: [illegible] Kaiſer in all ſeiner Macht und Herrlichkeit braucht Geld und dieſes ſchaff[illegible]m Mephiſtopheles in Geſtalt des Papiergeldes: „Papiergeſpenſt der Gulden.“

Nun folgt, meiner Anſicht n[illegible], Act 2 u. 3. gleichſam als Intermezzo und doch in ganz paſſender Stelle, da man wohl auch bei Hofe, in Ermangelung von Beſſerem, Poeſie und Philoſophie gelten läßt.

Act 2. Philoſophie. Der junge arrogante Baccalaureus iſt Repräſentant der heutigen jungen gelehrten Welt. — Der alte Wagner conſtruirt den Menſchen a priori und beleuchtet an dieſem Gebilde wieder den wirklichen Menſchen. Das moderne Menſchlein beſucht altgriechiſche Poeſie und Philoſophie: „Er ſucht das Leben im Fabelreich.“ Selbſt unſre Philoſophien ſind nicht viel mehr als Fabeln.

Act 3. Poeſie. Griechiſche Poeſie: Helena-Homer. Mittelalterliche Romantik. Neuere Idylle. Moderne Poeſie: Euphorion-Byron — Helena kehrt zur Unterwelt zurück, ihre Begleiterinnen zerſtreuen ſich in die Natur; wir ſind in Stelle der antiken poetiſchen Naturanſchauung auf wiſſenſchaftliches Forſchen u. Erkennen hingewieſen. Finis poesiae.

Act 4. Krieg und Belehnung.

Act 5. Induſtrie, nebſt Eingriff in fremden Beſitz; Philemon u. Baucis (Säculariſation pp.) — Die Sorge tödtet Fauſt.

Schluß. Der chriſtliche Himmel nimmt ihn zur Buße und Vollendung auf, wie ſchon am Schluß des 1ſten Theils Gretchen ſich oben gerettet fand. Während in der Einleitung zum erſten Theil „der Herr“ Fauſt den Verſuchungen des Lebens preis gab, wird er am Schluſſe des zweiten von der göttlichen Liebe, der verklärten Gretchen u. in höherer Inſtanz „der Jungfrau“, „Mutter, Königin, Göttin“ zu Gnaden aufgenommen. Die Ausſtattung des chriſtlichen Himmels ſcheint eine ebenſo ſchwere als gelungene poetiſche Aufgabe; daß Mephiſtopheles ſelbſt hier noch irdiſches Gelüſt einmiſcht, iſt charakteriſtiſch für ihn, für Göthe ſelbſt und für den Menſchen überhaupt.

Nochmaliger Ueberblick. Theil I iſt eine poetiſchempfundene und gegebene Darſtellung der gewöhnlichſten u. am leichteſten zu entſchuldigenden Abwendung des Lebens von Innen nach Außen, vom Denken zum Genuß, u. zwar zur Liebe. Er iſt noch mit Jugend-Kraft und Liebe geſchrieben. Die Compoſition iſt in all ihrem Reichthum ſo klar, daß ſie grade in ihrer den Geiſt nach allen Richtungen erfüllenden Einheit als das großeſte Kunſtwerk erſcheint.

Theil II bringt die ſpäteren Begehren des Lebens: Ehre und Beſitz u. zwar in ihren höchſten Potenzen: Hofglanz und Länderwerb, letzterer, den Verhältniſſen angemeſſen, durch Krieg errungen; wie ja auch in niederen Stellungen das Vermögen oft genug durch Streit und Unrecht gewonnen wird. Doch auch in höheren Regionen fühlt ſich der geiſtig Geweckte durch jene Glücksgüter nicht befriedigt, er wendet ſich alſo zu den Leiſtungen der Poeſie und Philoſophie, da ſich ihm denn am Ende auch hier die Eitelkeit aller Dinge ergiebt: die Poeſie (d. h. eine das ganze Leben erfüllende, wie die griechiſche) war u. die Philoſophie iſt nicht. — Dieſer zweite Theil konnte ſchon ſeiner Natur nach nicht ſo poetiſch ausfallen wie der erſte, deſſen Fauſtiſche Verirrungen liebenswürdig ſind, während die ſpäteren der Proſa eines gewitzteren Lebens angehören. Daher ſie Göthe ſelbſt erſt in ſpäteren Jahren ſchreiben konnte, wo ihm Jugend- u. Dichterfeuer meiſt ausgegangen waren und ſtatt deſſen Reflexion und Erfahrung zu Dienſten ſtanden. Dem Alter hatte das Leben ſich erſchöpfend aufgelöſt, nur der feſte Boden der Natur der Dinge blieb ihm, daher ſeine die Dichterkraft überlebende Liebe zur

Naturwissenschaft. Dabei bleibt aber die Lösung der Aufgabe des zweiten Theils bewundernswerth u. nur ihm war sie so möglich, wie denn so manche Einreihung und Einschiebung wohl immer noch auf Rechnung seines bunten Genius zu setzen ist. — In Summa: der zweite Th. des Faust erscheint als Ironie auf die späteren Begehren des Lebens u. ihr Refrain ist der des alten Salomo: Alles ist eitel!

Sehen Sie zu, bester Freund, was Sie mit dieser prosaischen Ansicht eines künstlerischen Erzeugnisses anfangen können; sie drang sich mir schon bei dem erstmaligen Lesen des 2ten Faust auf u. ich habe nach wiederholter Lectüre noch keine andere gewinnen können. — Carus Briefe an Sie über Faust scheinen mir mehr ein Gedicht über ein Gedicht als eine Erklärung desselben zu seyn: Ihre Aphorismen entsprechen in extenso dem mir in brevi gewordenen Eindruck, obwohl sie, eben als Aphorismen, keinen Aufschluß über den „Ideen Gang" im Faust II geben. Nehmen Sie also dieses Wenige gutwillig auf und äußern Sie Sich darüber

Ihrem Freund Cunow."

Görlitz; Michael 1839.

Meine Antwort hierauf. 23. Octbr. 1839. — Ihre Faust-Urtheile (für welcher Bitte Erfüllung also hiermit meinen herzlichsten Dank!) haben mich wirklich recht angesprochen. Besonders ist Ihre Zusammenfassung des Gesamt-Geistes im Epilogus, der Art, daß ich darin mein Vorausgesetztes, dunkel Empfundenes, mit klaren Worten zu meiner Freude und Sympathie, recht lebendig ausgesprochen finde, auch jedes Wort das Sie zu Göthes Lobe sagen, von ganzem Herzen unterschreibe. Denn so wie nur Seine Seele ihn auf dieser Lebens-Stufe machen konnte, ist sein zweiter Faust-Theil nothwendig erwachsen — und dennoch eben damit, auf ein andres Feld als das der eigentlichen Poesie hinübergespielt (wie auch Sie anerkennen). Weßhalb ich ohne Widerspruch sagen kann: gegen den 1sten ist er gemacht. Und wenn Göthe schon vor dem 1sten ausrief: „So gieb mir auch die Zeiten wieder! etc.," wie hätte er es erst vor dem 2ten nöthig gehabt! Jedes Verdienst daher, das auf diesem andern Felde dem einzigen Göthe von Ihnen, Carus, oder irgend einem Verehrer desselben vindiziert worden ist, findet auch wahrlich in mir den wärmsten Anerkenner — u. alle Aphorismen beziehen sich blos auf das, was für mich der Haupt-Eindruck bleibt, die Discrepanz des 2ten Feldes vom 1sten Felde. Weil ich überzeugt bin, daß Göthe, wenn er den 2ten Theil auch noch in der Jugend, unmittelbar nach dem 1sten, u. nicht in der Erkenntniß-Periode „allgemeiner Eitelkeit" geschrieben hätte, ihn in ganz anderm Geiste und uns Allen zu gleichem Genusse wie den 1sten, würde gedichtet haben. Denn in besagter Periode sollte man eigentlich gar nicht mehr dichten wollen, außer Epigramme u. Didaktika (daher auch der epigrammatisch-didaktische Charakter im 2ten Theile vorherrscht). Und dennoch ist in den Anlagen, Grund-Ideen u. Conceptionen auch hier noch so viel keck Eigenthümliches, urlebendig dramatisches, zum Theil wirklich noch in der Jugend vom Dichter Empfangenes, daß ich meine Bewunderung dafür sogar noch stärker ausdrücken würde als Sie thun wenn Sie sagen: „Wie denn so manche nicht ganz klare Einreihung p p." — Die Absichtlichkeit der Form, der Einkleidung, gegen den 1sten Theil gehalten, ist auch mit ein Haupt-Moment, das uns gegen den 2ten erkältet; u. es geht hier genau wie mit dem physischen Organismus, das Muskularsystem bewegt sich steif, muß schwerfällige Anläufe nehmen, die weichen Umrisse schrumpfen zusammen, das Inkarnat der Haut hakt sich, wie Milch, während das Knochengerüst noch immer seine alte Consistenz behauptet. — Sophokles freilich war ein noch Glücklicherer, und erlebte auch im höchsten Alter (mit dem Ödipus auf Colonos) noch keine Periode „Salomonisch erkannter Eitelkeit." — Ihr „nochmaliger Ueberblick" war mir allerdings um so willkommener, weil sonst die vorstehenden

Rubriken der einzelnen Akte doch wohl als etwas gar zu mager abgefertigt dagestanden haben würden. — „Am farbigen Abglanz haben wir das Leben" scheinen Sie mir etwas zu leicht genommen zu haben, blos für „glänzendes Hofleben," während sich Göthe hier offenbar, moralisch, auf seine theoretische Farben-Entstehung „an den schattigen Rändern" bezieht und, wie dort erst Bild durch Farbe möglich wird, so hier, im Sittlichen, erst Leben. — Die Schluß-Scene des Mephistopheles ist von Göthe in echt national-italiänischem Geiste gedacht, und zugleich echt heidnisch-griechisch bis Winkelmannisch. Die müßte Iffland en ganz vorzüglich gelungen seyn, und ich möchte wohl wissen, ob sie der Generaldirektor in Berlin zu geben den Muth gehabt hätte! — So. Nun genug hievon. Sie haben meinen Einblick in diese Sache durch Ihre Mittheilung wieder einmal vervollständigt, und es ist mir ein wahrer Gewinn. Dank! Nehmen Sie dagegen mit meiner blos lyrischen Auffassung vorlieb. Denn gerade der praktische Psycholog in Ihnen, und zugleich der Naturmensch, bricht mich, indem er umsichtiger als ich, doch mit meiner Natur wahrhaft übereinstimmt. Sagen Sie mir aber wo ich Ihnen auch hier noch zu subjektiv erscheine.

Regis.